



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

== Für die Redaction verantwortlich: PROSPER PIETTE. ==

Redigiert von E. R. Petrak.

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden die ganze Seite mit Fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 1.50 bei einmaliger Einschaltung berechnet. In den 4 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahresheften mit dem Raume von $\frac{1}{16}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder Fl. 3.— Die Gebühren für Zinserate sind vorhinem zu entrichten.

1. (23.) Heft.

Maršendorf L., 31. März 1887.

7. Jahrgang.

Im Verlage des „Oesterreichischen Riesengebirgsvereines“ sind nachstehende Werke erschienen, welche durch jede Buchhandlung, sowie durch die Vereinsleitung (Präsident Herr Franz Thallmayer in Hohenelbe) und alle Sectionen des Oesterr. Riesengebirgsvereines zu beziehen sind:

SPECIALKARTE VOM RIESENGBIRGE, 2 THEILE.

Für Mitglieder:

auf Leinwand Fl. 2.—

broschiert Fl. 1.50

in 2 losen Blättern Fl. 1.30

Für Nichtmitglieder:

Fl. 2.80

Fl. 2.30

Fl. 2.—

GRÜNDUNG DER BERGSTADT HOHENELBE.

Von Dr. Herm. Hallwich.

20 Kr.

25 Kr.

ERGEBNISSE EINER ZOOLOGISCHEN UNTERSUCHUNG DER BEIDEN KOPPENTEICHE.

Von Dr. Otto Zacharias.

8 Kr.

10 Kr.

RÜBEZAHL.

SEINE BEGRÜNDUNG IN DER DEUTSCHEN MYTHE, SEINE IDEE UND DIE URSPRÜNGLICHEN RÜBEZAHLMÄRCHEN.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekrönten Arbeiten).

Fl. 1.20.

Fl. 1.50.

**DAS „HOTEL JAROSCH“ IN BRAUNAU,
BÖHMEN,**
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

ANSICHTEN AUS DEM RIESENGBIRGE.

24 Photographier, Format 33×45 $\frac{1}{2}$ in eleganter
Mappe. Besonders zu Geschenken geeignet.
Preis 30 Fl. **J. F. Langhans,**
Photograph, Prag. Wassergasse.

SECTION WIEN.

Vereinslocal: VII., Mariabilferstrasse 30, im Gasthause
„zur goldenen Birne.“
Versammlungen jeden ersten und dritten Donners-
tag im Monate. Durchreisende Mitglieder der Bruder-
Sectionen willkommen.

PRIVATWOHNUNGEN IN SPINDELMÜHLE.

Das ganz in der Nähe der Villa „Marienwarte“ und Richters Re-
stationirung gelegene Logirhaus mit neuerbauter Glasveranda und gut ein-
gerichteten Sommerwohnungen wird als angenehmer Aufenthalt bestens
empfohlen. **Kleofas Hollmann, Besitzer.**

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL.

Herrlicher Sommeraufenthalt im oberen Elbethal. 2 $\frac{1}{2}$ Stunden
von Hoheneibe (Eisenbahstation) entfernt und in unmittelbarer Nähe
von Spindelmühle. Prachtige Wald- und Gebirgsgegend. Zur Aufnahme
von Sommergästen dienen zahlreiche neuerbaute Villen und Logir-
häuser. Billig: Pensionen. Postamt. Fahrgelegenheiten. Führer
und Stuhlträger. Auskünfte ertheilt in Krausebauden: Herr Wenzel
Krauss jun., in Friedrichsthal: Herr Ludwig Krauss

J. MÜLLER'S ATELIER FÜR PHOTOGRAPHIE
in Hoheneibe empfiehlt sich zur Anfertigung von Photo-
graphien in jeder Grösse und in jedem Genre.

KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE IN TRAUTENAU
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.
F. Klein.

HOTEL „AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD
empfeht dem p. t. Publicum bestens
Wend. Bönsch.

DIE „ELISEN-VILLA“ IN JOHANNISBAD
empfeht zum Sommeraufenthalt
Frz. Bandisch sen.

DIE WALDSCHÄNKE IN JOHANNISBAD.
Gast- und Logirhaus in reizender Lage, empfiehlt
Just, Gastw.

GASTHAUS „ZUM BLAUEN STERN“ IN OBER-ROCHLITZ
empfeht sich den p. t. durchreisenden Touristen.
Rochlitzer und Pilsner Bier. **Fr. Hartig.**

**B. HOLLMANN'S GAST- UND LOGIRHAUS
IN SPINDELMÜHLE**
hält sich den geehrten Herrschaften bestens empfohlen.

DIE „SPINDELMÜHLE“ IN SPINDELMÜHLE
wird den durchpassierenden Fremden bestens empfohlen.
Pension gut und billig. Stallungen. **Philipp Adoff.**

ERLEBACH'S GAST- & LOGIRHAUS IN SPINDELMÜHLE.
Sein bekanntes und beliebtes Etablissement empfiehlt den p. t.
Touristen und als Sommeraufenthalt **Jos. Frlebach.**

GASTHOF „ZUR STADT WIEN“ IN FREIHEIT,
neu renoviert, wird Einheimischen und Fremden bestens
empfohlen.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.
Nächst des Bahnhofes, komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide
Preise. **K. Klein, Gastw.**

GASTHOF „ZUM BRÄUHOFF“ IN MARSCHENDORF IV.
Fremdenzimmer. Gute Küche und Getränke. Billard. Zeitungen
des Marschendorfer Lesevereines liegen auf. Stallungen. **V. Kroupa.**

ZWEITE KRAUSEMÜHLE UNTERHALB SPINDELMÜHLE,
2 $\frac{1}{2}$ Stunde oberhalb Hoheneibe im herrlichen Elbethale gelegen. Gute
Speisen, Weine und Biere. Billige Pension. Freundliche Bedienung.
Kalte und warme Wannebäder. Poststation im Hause. **Wenzel Kraus.**

**BERGSCHMIEDE IM RIESENGRUNDE
UNTERHALB DER KOPPE.**
Grossartige Aussicht! Gute böhm. Biere, öst. u. ung. Weine,
kalte Küche, prächtiges Echo. **Ant. Mitlöhrer.**

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD.**
Logis, Küche und Keller wird als gut und solid bestens empfohlen.
Kühnel, Besitzer.

**LOGIRHÄUSER „ZUM BAHNHOF“ UND „ANKER“
IN JOHANNISBAD**
empfehlen sich durch reinliche, nette Zimmer und solid Preise.
G. Bayer, Besitzer.

SCHIER'S GASTHOF IN HARRACHSDORF IN BÖHMEN.
1 Viertelstunde von den Mummelfällen und 1 Stunde von Bad Warzelsdorf
entfernt, in anmuthiger, walddreicher Gegend, hält sich bestens empfohlen.
Garten, Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, Rochlitzer Bier, echte Weine.
Karoline Schier, Besitzerin.

**GASTHOF „ZUR STADT HAMBURG“
IN HOHENEIBE.**
Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.
Harm. Wiesner.

GASTHAUS AM RINGPLATZE IN SCHWARZENTHAL.
In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer, gute Küche,
vorzügliches Trautenaauer Bier, civile Preise. Postabfahrt nach Hoheneibe
nachmittags 1 $\frac{1}{4}$ Uhr. **Wenzel Erben, Besitzer.**

**JULIUS KÜHNEL'S GASTHAUS
IN SCHWARZENTHAL.**
am Fusswege von Johannsbad, empfiehlt vorzüglich gute und billige
Speisen und Getränke. Auch Fremdenführer.

**GASTHAUS „ZUR POST“
IN OBER-LANGENAU**
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

**ERSTE KRAUSEMÜHLE
OBERHALB HOHENEIBE.**
Ausgangspunkt vom Hoheneibe. Wird dem p. t. Reisenden
bestens empfohlen.

**J. BRONNECKER'S GAST UND WEINHAUS,
GRENZBAUDEN,**
empfeht sich dem geehrten reisenden Publicum.

**GAST- UND WEINHAUS
„ZUR HÜBNERBAUDE“**
wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlich empfohlen.
W. Adoff in Klein-Aupa.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

== Für die Redaction verantwortlich: PROSPER PIETTE. ==

Redigiert von E. R. Petrak.

Er scheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden die ganze Seite mit Fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 1.50 bei einmaliger Einschaltung berechnet. In den 4 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahreshften mit dem Raume von $\frac{1}{16}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder Fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorhinein zu entrichten.

1. (23.) Heft.

Marshendorf L., 31. März 1887.

7. Jahrgang.

Die schlesische Mundart in Nordböhmen.

Von Professor Franz Kuothe — Eger.

(Fortsetzung).

L.

Läbern (löwan, Ab., Za.) = dummes Zeug reden, schwagen. Auch sonst in NB. (M.); Bei J. H. 183 gelober = dummes Reden. Schwäbisch läfern = schwagen (Schmid 338); schweizerisch lafern, lefern = abgeschmact und albern schwagen (Stald. II. 152). Gehört jedenfalls zu den Wörtern gleichen Stammes: lateinisch lab-ium; hd. lippe; lef-ze und heißt wohl ursprünglich so viel als die Lippen rasch bewegen zum Sprechen.

labsal, das, sich a labsl macha (Tr.) = sich etwas Angenehmes, Wohlthuendes (Speiße, Tranf, Schlaf) vergönnen.

lachter, die (lochter, S. H. 190; lachta, Za. Auch NB. (M.) = Klafter, als Holzmaß. Die Form mit

* ch ist md.; oberdeutsch lafter (Schmell. I. 1451. D.-Pfalz); mhd. läfter (Leg. I. 1812) und bedeutet ursprünglich Klafter im Bergbau.

lackel, der (Za.; Ag.; Br.; A.) = langer, starker Mensch; auch grober, ungeschliffener Mensch. Bairisch der lackel, beliebter Name für große, besonders Metzgerhunde; junger Mensch nicht der feinsten Art; der lackas (Aichaffenburg) = ungeschickter, großer junger Mensch (Schmell. I. 1432); furheßisch lacks = fauler Mensch (Wilmar 235).

lade, die (A., Schöb.) = buntbemalte Holztruhe mit oben schließendem Deckel zum Aufbewahren von Kleidern. hochzeitlade, in welcher die Hochzeitskleider aufbewahrt werden. Vergleiche trugel.

lager, das (löchr, Henn., Grad.) = Kaffeesatz.

lamaschern (Rg.) = ungewaschenes Zeug reden.

lâmel, die (lôml, Rg., Hbr., Komar; A., Sießh.) = Messerflinge. Schlesiſch lummel (Wbd. Btr. 55); ſchwäbiſch das laumel (Schmid. 344); ſchweizeriſch die lamme, lammele, lummele (Stald. II. 153); mhd. lâmel = Klinge (Lex. I. 1816); bairiſch die, das lammel, lâmmel, lommel (Schmell. I. 1470); kurheſſiſch lommel (Bilmar 252); lateiniſch lamina; italieniſch lama = Klinge.

lâmern (lâman, Bich.); lemern (rêm-lêman, A., Sießh.) = ſaul umhergehen, ſaulenzen.

lâmmerei, die (Br.) = Zuſtand großer Unordnung.

lâmmern, belâmmern (Rb.) = betrügen. Vergleiche belachsen, fiſcheln. Schleiſiſch belemmern (Wbd. Btr. 53). nd. lemern = etwas in den Weg legen, hindern. In NB; hôrte ich auch lemern = einen Miſſpieler im Kartenspieler in die Lage bringen, daß er wenig oder keine Stiche macht.

lâmmerschwanz. das Maul geht ihm wie ein lâmmerschwanz (Arnsd.) ſagt man von einem, der viel und ſchnell redet. Sonſt dreckschleuder. Siehe daſelbſt.

lâmmlein, das (lammla, Rg.; Br.; A.) = Federwolke.

lamper (lompr, Rg., Hbr., Tr., Weig., Komar) = wohl, wohllich, angenehm. Speziell z. B. von dem wohligen Gefühl nach dem Auswaſchen und Verbinden einer Wunde. das tut odr lompr, ſagt man dabei. Schleiſiſch Wbd. Btr. 50. Bei Rob. Köppler 32 lampern = wohlthun. Daſelbſt heißt es: Und 's lampert (der Schnaps) eem im Bauch su ſchien. In NB. ungelamper = ungeſchickt (Petters L. G. 1858). Von ahd. limphan, Præf. lampf, lamf = angemessen ſein; ags. limpan = zukommen. ungelamper iſt alſo = unzukömmlich, ungeſchickt; lamper = angemessen. Das Wort ungelamper findet ſich verſtümmt in der Form ungeomper = ungeſchickt auch im A., ſof. Wie hier das anlautende l ausfiel (vergleiche die Formen bairiſch ungamper neben oberſäſiſch unglamper Schmell. I. 914), ſo ſcheint es auch im folgenden:

I. lampern der Fall zu ſein. Denn mit Elision des l rêm-omprn (Weig., Tr.) = l. lange an einer Arbeit machen, weil man ſie ungeſchickt anfaßt. 2. im Finſtern umhertappen oder ſpät in der Nacht ſich heruntreiben. Dies ſcheint ein Iterativ zu kurheſſiſch a.apen = nachlaſſen, nachläſſig ſein (Bilmar 225).

II. lampern (lampan, Arnsd., A., Sießh.) = albernes Zeug reden, plaudern. das gelamper = albernes Geſchwätz. Auch NB. lompan und glompa (M.) Im ſalzburg. Lungau lâmpern = plaudern (Schmell. I. 1474). Gehört auch zu obigem lamper = behaglich, ſo daß lampern gleich wäre mit behaglicher Breite reden.

lampersack, der (lomprſák, Br.; A., Sießh., Bich.) = albern redender Menſch.

land. neuland noiland, Einſ.) = neugebaute Einſichte. Eigentlich wohl das die Einſichte umgebende neugerodete und urbargemachte Land. wu lenda? (Eb., Tr.) = in welcher Gegend, wo (z. B. wohnſt du)?

lände, lende, die (Hoh.) = Plaß am Ende des Canals, wo ſonſt das herrſchaftliche Schwemmholz aufgefangen und aufgeſtappelt wurde. Eigentlich Landungsplaß

der Schiffer. Das Wort wird beſonders längs der Donau gehört. In München (Bar) giebt es eine obere und untere Lend als Ablagerplätze der dort gelandeten Holzvorräthe (Schmell. I. 1486); die „Donaulende“ in Linz; Stadlauer Lende bei Wien.

langbohl, der (longpoul, Hilb.) = den Wagen durchziehender Baum, der das Hintergeſtell mit dem vorderen verbindet. Vergleiche langwer.

langſam (longsm, Weig.; langſom, Gab.); wie langſom is's? = wie ſpät, wie viel Uhr iſt's. 's is ſchun longsm = es iſt ſchon ſpät. a Patr langſam (Sießh.) = langſamer Menſch.

langſtn (La., Frd.) = ſpät (von der Zeit).

längen; anlängen (oulenga, Hilb.) = der Längsrichtung der Beete nach eggen. Im Gegenſatz zu queren.

langwer, die (longwer, Grad., Br.) = das lange Holz, das am Fuhrmannswagen Vorder- und Hintergeſtell verbindet. Petters L. G. 1858 führt die Form lâmfer an. In NB. (M.) ſagt man lompe. Daſelbe bedeutet

langwiede, die (longwit, Grad.; langwite, Hbr.; longwët, Rg.); mhd. lanewit (Lex. I. 1820); bairiſch langwid (Schmell. II. 859); egerländiſch langwit; SB. lonawet (Br.) Zuſammengeſetzt aus lang und wide, ahd. das witu, mhd. die und das wite = Holz, Baum. Alſo Langholz oder Langbaum. Das Geſchlecht die langwiede würde allerdings mehr auf die wiede = als Band gedrehte Ruthe hinweiſen. Aber die Verbindung des Vorder- und Hinterragens iſt keine gedrehte Ruthe, ſondern ein Baum. Vergleiche langbohl (Hilb.). Möglich, daß in Anlehnung an das bekanntere die wide oder wite, heute noch in NB. (M.) gebräuchlich in der Bedeutung Weidenruthe, das Geſchlecht wechſelte.

lanschel, der (Weig.) = langſam, ſaul umherſchlendernder Menſch.

lanscheln (rêm-lanschan, Weig., Tr.) = ſich herumwälzen, ſaul umhergehen. Ebenſo

lansern (rêm-lonsan, A., Sießh., Roſ.) Vergleiche in unſerem Dialecte lensern, lemern, lamern, lenzen. Bairiſch lunzen, lünzeln, lünzeln = leicht ſchlummern (Schmell. I. 1495); kurheſſiſch lunzen = leicht ſchlummern, halbſchlummern ſich im Bette halten, ſich behaglich zum Schlummer niederlegen (Bilmar 255). In dieſen Bedeutungen entſpricht lunzen ganz dem NB. lenzn (M.); wohl auch Br. lenza. Bei Schottel Hauptſpr. 1359 luntſchen = suaviter adniti.

lappe, der (loppe, A., Roſ.); lappen (loppen, Rg., Br., Rb.) = gutmüthiger Menſch. mhd. der lappe, lappen = Narr, thörichte Perſon (Lex. I. 1833). lappe iſt nd. Form für laffe.

lappern (löpan, Rg.) = in kleinen Zügen Flüſſigkeit ſchlürzen. Der Hund löprt (Roſ.) = eſſen.

lappſch (Henn.) = 1. ſade, dünnſtäffig ſchmeckend. 2. (Br.); = in Speiſen wähleriſch.

larkſen (larksa, A., Schöb.) = albern ſchwätzen. das gelarkſe. Bairiſch lurken = im Reden mit der Zunge anſtoßen; das R nicht ausſprechen können. Vergleiche lurksen.

läsche, die (Br.) = Agio. Auch NB. Im Erzgebirge laschethaler = vollwichtiger Thaler: Nachmittag an Feiertagen . . . spiel' mer Zwick um Laschethaler (Z. S. 141). Der Reichsdorfer Pferdehimmel. Bei Schmell. I. 1520 heißt die läschi (scherzhaft) Geld. Bei Abraham a Sta. Clara: Es wäre keine Lose, wenn die Laschi nicht wär. Ein Vers lautet:

Baua, richt läschi
Und zal mi aus.

Schweizerisch luschi, lüsch, das = Geld (Stald. II. 187). Wohl verstümmelt aus französisch l'argent.

laschen, der (loscha, Rg., Gab., Henn., Komar; Br.; A., Rof.) = Stück abgeschürfter Haut; Komar = wunder Fleck, durch Verbrühen oder am Fuße durch Reiben des Stiefels hervorgerufen, so daß die Haut weghängt. Bei Wgd. I. 1062 die lasche = angelegter Streifen; an—eingesehtes Zeug oder Lederstück. laschen = hauen, daß die Fegen fliegen. nd. und nl. lasche = herabhängender Lappen, Streifen, Fegen vom Fleisch eines Zerhauenen. Auch NB. loschn (M.).

lasken, der (laska, A., Schöb.) = großer Mensch.

laster, das (lostä, Rg.; Tr., Henn., Hilb.) = Schimpfnamen, besonders für unfittliche Weibspersonen.

lasterbändig (Bdf.) = findisch; (Br.) = geizig.

lasterdarm, der (A., Rof.) = zerlumpt einhergehendes Frauenzimmer.

lastergans, die (lostagons, A., Gießh.) = flatschhaftes Weib.

lasterhaft, lasterhaftig (Tr.) = unmäßig. z. B. lostrhoftich assa. In NB. lasthaftig (lostrhoftsch, M.) besonders von Bäumen, die unmäßig viel Obst tragen: Da bäm hout lostrhoftsch äpl.

lastern; nachlastern (nôch-lostan, Tr.); dē wann wül bäl nochelostat kümma, sagen Männer von ihren Weibern, die ihnen ins Wirthshaus nachzukommen pflegen.

läte? (Trb.) = Taumelloch?

lätlich. malätlich, salätlich (Rg.) verstümmelt und zusammengezogen aus mein — dein lebttag. mailatsche (Ab.).

latschen (lotscha, Henn.) = albernes Zeug reden; lötscha (Tscherm.).

latschig (lotschich, Rg., Hbr., Arnö.; A., Gießh., Rof., Wich.) = (vom Brote) nicht recht ausgebacken; (vom Fleische) nicht recht ausgewachsen; (Henn., Weig.) = flebrig und glatt. wechlatschig (wechlotschich, Gab.), von Flüssigkeiten = weich, weichlich schmeckend, dünner Kaffee schmeckt wechlatschig (Ab.) = überhaupt weich, Ekel erregend; insbesondere von Speisen, Mehlspeisen.

lattenstange, die (lottastange, Hbr.) = Balke, den First des Daches bildend, an welchem die Dachlatten angesetzt werden.

lätz, der (löz, Weig.) = der obere Theil der Schürze, der die Brust bedeckt.

laube, die (S. S.) = Erlaubnis.

läube, die (loiwe, Satt.) = mit Brettern ver Schlagenes Vorhaus als Aufbewahrungsort für Hausgeräthe.

Der Umlaut erklärt sich aus einer ahd. Form louppa = louppja, welches j den Umlaut im mhd. eintreten läßt.

ein-laufen (ailaupa, Rg., Gab., Henn.); 's löft ai, 's tut ailäfa oder ailaupa = der Himmel bedeckt sich mit Wolken.

läufeln (lëfn, Rg., Arnö., Arn.; Ab.; lëfan, Trb.; Br.) = von Hülsenfrüchten, aushülsen, von der Hülse befreien; (Hbr.) = auch die guten Erbsen von den schlechten sondern. Ein weitverbreitetes Wort, doch nicht in meiner Heimat, wo man lüscheln (auslischln) sagt. Schleißisch läufeln, lëfn, leffln, ausläufeln (Wgd. Btr. 52); bairisch läfn (Schmell. I. 1450); schwäbisch läufen, läufeln, läufern, läufzeln = Nüsse aus den Schalen, Bohnen aus den Hülsen thun (Schmid 344); wettarauisch läfel, läfele (Wgd. I. 1065) und Franken der lauf (Schmell. I. 1450) = äußere grüne Schale mancher Früchte z. B. der Erbsen, Bohnen, Nüsse. Stimmt gemäß der Lautverschiebung mit slavisch lupina = äußere Schale der Nuß, des Apfels; griechisch lopus (Verb. lepein = abschälen, enthülsen); ahd. louft, loft = äußerste Schale der Nuß, Baumrinde. Wie solche Wörter endlich nicht mehr in ihrer wahren Bedeutung aufgefaßt werden und infolge dessen an ein ähnliches verwandtes Wort sich anlehnen, zeigt der Umstand, daß lëfan in Weig. heißt = die Erbsen reinigen, indem man sie über eine (niebartige) schiefe Ebene „herablaufen“ läßt, so daß Staub und sonstiger Unrath liegen bleiben.

auf-läufern (äflëfan, Rg., Gab., Weig.) = einen Faden von der Kiefe auf die Spule „auflaufen“ lassen.

läukeln (lëkan, Rg., Tr.; A., Gießh.; lejkn, Henn., Grad.; loikan, Br.; A., Rof.) = läugnen. a lejkala = läugnerisches Kind. NB. lëkn und vulekn (M.). Diese Form schließt sich an die ältere Form laugen statt laugnen an.

laurer. Verse:

Zimmerleut on Maurer

Dos sein die rechten Laurer;

Eine Stunde thun se massn,

Eine Stunde thun se assn,

Eine Stunde rauchn se Tabak,

Drmit vergit dr halbe Tag.

Behüt uns Gott in theurer Zeit

Vor Maurer und vor Zimmerleut.

(Lauterwasser).

laurer, eigentlich lauer, der = schlauer, listiger Mensch. In der Redensart: der bauer ein Lauer führt das Wort auch (Wgd. I. 1069) an. mhd. der lüre.

lausch, die (Hilb.) = Hündin. In dieser Form lausche auch NB. (M.). Im Rg. lasche; bairisch die leusch, lusch (Schmell. I. 1521). Häufig auch in verächtlicher und beschimpfender Weise für „Weibsperson“ gebraucht, wie schweizerisch die leische = jede Dirne (Stald. II. 166), während der leutsch, läutsch = Hund, besonders wenn er die brünstigen Weibchen aufjucht (Stald. I. 170); vorarlbergisch und schweizerisch die los (Stald. II. 180); mhd. die löse = Zuchtsau (Lex. I. 1057).

lauscher, die, Rj. (Zigb., Zgpr.) = Ohren des Wildschweines. Vergleiche loser.

läusern. mich läusert (A., Wich.) = mich fröstelt. läusern = frösteln. NB. (Z. S. 260).

lawrieren (lawrian, Weig.; lowrian, Tr.; laborian, HENN.) = gut leben, essen und trinken. Eine romanische Weiterbildung des deutschen Wortes leben. Wohl nicht von laborieren, worauf die Form laborian (HENN.) hindeuten könnte.

le! le! (A., Gießh., Wich.; Grad.), sagt man, wenn man über die Rede eines Andern seine Verwunderung (auch in ironischer Weise) ausdrückt. Vom tschechisch-slavischem hleč, mundartlich hlo = siehe, schau!

leb gesund! (láb gsond, Ag.; Br.; A.), sagt man beim Abschiede = lebe wohl.

leben (lêwa, Br.; A., Gießh.); lejwa (Ag., Weig., HENN.); lejbm, NB. (M.), von der Milch = sie gerinnen machen. Auch subjektiv die Milch leibt (Weig.) = sie gerinnt. hd. kommt noch das Wort lab, das (lôb, Gießh.) vor = Mittel zum Gerinnenmachen, namentlich süßer Milch. Man bedient sich dazu des Labmagens. Wqd. I. 1044 führt dieses Wort lab auf ein wie geben (gab) biegenes Wurzelverbum zurück, das im goth. liban, ahd. lêban, lêban gelautet haben müßte. Unser lêwa, lejwa ist doch wohl das im Dialect erhaltene ahd. lêban?

lechse, die (Ag., Hbr.) = Stemmleiste, welche auf der Wagenaxe ruht und die Räder stützt. Andere Formen sind: lechze (A.); less (Ag.; Br.); lesse, NB. (M.). Bairisch die leuchsen, (loiks'n, leussen, leusen) (Schmell. I. 1428); schwäbisch die leisel (Schmid. 352).

lechzen; zr-lachza, Weig., HENN.; drlechza, Gab., Tr.); lechseln (dr-laxln, Grad.) = aus Trockenheit auseinanderpalten: vom hölzernen Vindergefäß, von den Rädern des Wagens: dr woan is drlechzt. Auch NB. zulaxn (M.); schwäbisch lechzen (Schmid. 347); bairisch der lechezen, derlechsen (Schmell. I. 1421); mhd. lechen (Ler. I. 1849).

lecker, der (Zsgb., Zgspr.) = Zunge des Hirsches.

leda wu (A., Schöb.) = irgend wo.

lêfan; siehe läufeln.

lehmgeighe, die (Ag., Tr.; A., Wich.; Br.) = langweiliger Mensch, der wenig spricht, langsamer Mensch, besonders Frauenzimmer.

lehmsack, der (lejmsäk, Nb.) = langsamer Mensch.

I. lehne, die, schneelehne (Ag.) = Lawine. Die den Hochgebirgen eigenthümliche Erscheinung des Lawinsturzes kommt, wenn auch selten, doch im Ag. zuweilen vor. lehne hat mit lehren nichts zu thun, sondern ist eine Zusammensetzung aus ahd. lewinâ und hängt (wie das churwelsche lavina) mit dem lateinischen labi = herabgleiten, fallen, zusammen.

II. lehne, die (lâne, Ag.; Br.; A.) = mehr oder minder steiler Bergabhang. Sie führen (Gießh.) verschiedene Namen, meist nach dem Besitzer: Friemls-lâne, Wülflâne zc.

leiblein, das (leiwla, Br.; A., Gießh., Hof., Wich., Schöb.) = 1. Nieder. 2. (Ag., Gab., Weig., HENN., Grad.) = Weste.

leicht (lecht, lechte, HENN., Tr.) = leichtfertig.

leidig; ledich und lejdich thun (Tr., Gab., Weig.) = wehleidig thun, winseln. Dazu gehört noch: läitlich thun (A., Hof.); lejdrbendich (Gab.); lejdrbénich

(Grad.). thu ock nej su lejdrbénich, sagt man zu einem, der jammert, daß er arm sei, obwohl er Geld besitzt. Ferner

leidern, Ztw. (lejdan, Tr.) = jammern bei Krankheit vor Schmerz oder auch aus Geiz. leidig heißt Leid, Betrübnis, Schmerz verursachend; leidlich (läitlich) entspricht nicht mehr dem nhd. Begriffe = nicht besonders schmerzlich, sondern erträglich, wohl aber dem mhd. Begriffe von leitlich = schmerzlich und ahd. leidlich = widerwärtig.

leiern (HENN.); leian (Ag., Hbr.; A.; Br.) = langsam arbeiten. der leierich = langsamer Mensch. Besonders nennt man Kinder so, die sehr langsam beim Anziehen sind. leiersack (leiersök, HENN., Hbr.) = 1. Leierkasten; 2. langsamer Mensch.

leim, der (S. S. 254); läim (A., Hof.) = Lehm. dr läimhoffa (haufen) = alberner Mensch. Vergleiche lehmgeighe. Bairisch laim (Schmell. I. 1470); ahd., mhd. leim.

leimat, leimatt, die (S. S. 69, 250); leimet (Weig.); leimot (Tr.); lemt (Gab., Gießh., Hof., Wich.) = Leinwand. Auch NB. leimt. Gefürzt und zusammengejogen aus mhd. lîn-wât, während die nhd. Bildung lein-wand unorganische Einschlebung eines n in wand (= wât) zeigt.

leinkauf, der (S. S. 249); leinkäf (Ag.; Br.; A.) = Geföbnistrunk beim Abschlusse eines Handels. Tirolisch leitkäf; bairisch leikaf = was bei einem Kaufe außer dem bedungenen Kaufpreise, gleichsam zur Befestigung des abgeschlossenen Handels, vom Käufer noch besonders gegeben und sehr oft gemeinschaftlich vertrunken oder verschmaust wird (Schmell. I. 1537). Schwäbisch lidkauf, leikauf (Schmid 357). Tschechisch-slavisches litkup. Auch NB. lein-käf (M.). n in lein steht unorganisch, und zwar hat es gewechselt mit mhd. t, mhd. leit, lit = Obstwein, Gewürzwein; überhaupt geistiges Getränk. Schon gothisch leithus, ahd. lid, lith. In Oesterreich der laitgeb = Wirt.

leite, die (Ag.); lait (Hilb.) = ziemlich steiler Bergabgang. auf der leit (Trb.) = eine bestimmte Anhöhe; Silvarleuth, Dorf bei Königshof, welches an einem solchen allerdings sehr allmählich abfallenden Abhange liegt. Silvar dürfte auf Silber hindeuten, also Silberleite. Ist vielleicht einmal hier auf Silber gebaut worden? In NB. kommen Ortsnamen, mit leite zusammengesetzt, öfter vor, z. B. Kamnitz-leiten, Elb-leiten.

leiter, die (Ag., Hbr.). Der Leiterwagen der Bauern hat zwei ziemlich lange Leitern. (Doch nicht so lang, wie der Leiterwagen im Egerlande). Jede Leiter besteht aus zwei starken, parallelen Längsbäumen, den sogenannten leiterbäumen, die durch breitere flache Stäbe, die schwingen, und durch dünnere, meist runde Stäbe, die sprossen, mit einander verbunden sind. Jede Leiter zerfällt in 3 Felder. Das erste beginnt mit einer Schwinde, darauf folgen Sprossen, und endet im 1. Drittel der Länge wieder mit einer Schwinde. Ebenso ist das dritte Feld. Zwischen den beiden findet sich ein leerer Raum, das gewite (Hbr.); NB. bauch (M.), der mit den bauchketten abgefperrt werden kann.

leiweskamm (Ag., Gab., Grad., HENN.) = faum, mit Rufe. a söch es leiweskamm ô, sagt man

von einem stolzen Menschen (Grad.); a hüt l. noch, was ar braucht (Henn.); a kunnt l. grâchan, a rannt doch naus (Gab.).

lêkan = siehe länkeln.

lêmern (lêman, A., Gießh.); lamern (lâman, Wich.) = faul umhergehen, nichts thun, faulenz.

lende, die (Rg., Gab., Weig., Tr., Grad.) = langer, dabei schwacher Mensch.

lêne, Adj. (Ab.; A.) = weich. 3. B. lêne eier = weiche Eier. Ebenso bairisch len (le) = von weicher Consistenz und SB. (Prach.) lêne oar; ahd. leni = weich, gelind, sanft Mit lateinisch lenis urverwandt.

lensern (Henn.) = faulenz; lenzen (rëmlenza, Br.) = nichtsthuerisch umhergehen. Vergleiche lanscheln und lansern.

lenzen (lenza, Rg.) = sich müßig herumwälzen, halbgeschlummern liegen.

lêre, die (Tr.); lêrbaum (lêrpâm, Hilb.; lârbâm. Tr., Gab., Br.) = Lärche; der bekamte nur im Sommer grüne Nadelbaum.

lerchen schleppen gehn (lercha schleppa gîn, Br.) = aus einem Wirthshaus ins andere ziehn.

lërig, der (leirich, Ab.) = ungeschickter junger Mensch. Schleich lërig = in unbestimmter Bedeutung auf große ungeschickte Zungen angewendet, etwa = Tölpel, Lummel (Wbd. Btr. 53). Soll lërig, vielleicht lüuring heißen?

less, die (Hbr.) = Stemmleiste der Wagenleiter. Auch lechse (siehe daselbst). lesse auch NB. (M.), durch Assimilation aus lechse entstanden.

lêtsche, die (Ab.) = weiblicher Hund. Vergleiche lutsche. das löitschl (Ab.) = nachlässiges junges Frauenzimmer. Bei Birlinger, augsbürgisch-schwäbisches Wörterbuch, die lättsch (Ries) = großer Mund,PURE. Vergleiche letzen.

lêtschel, der (Rg., Gab., Henn.; Br.) = grober Mensch; (Rg., Arnö.) = starker Mensch; (A., Gießh., Schöb.) = plumper Mensch. NB. der letzel = hoch und kräftig gewachsener, auch roher, grober Mensch.

letzen (Sfgb., Zgspr.) = Junge werfen (vom Hochwild, Dammwild und von Hagen). Dieses letzen ist eines Stammes mit obigem die lêtsche und augsbürgisch-schwäbisch die lättsch; diese letzteren entsprechen ganz dem Begriffe von bairisch Fotz = 1. Mund; 2. weibliches Glied; 3. (verächtlich) Frauenzimmer. Vergleiche dazu auch die lutsch, lutsche (Rg.) = weiblicher Hund; unzüchtiges Frauenzimmer. NB. die lausche in derselben Bedeutung; ebenso nürnbergisch die leusch, lusch, das lüschlein = weiblicher Hund; Weibsperson (Schmell. I. 1521); furbessisch die lusch = unzüchtige Dirne, feile PURE (Bilmar 256). Hierher gehört auch noch NB. die litsche = Mund, besonders großer Mund (M.). Isländisch lioski = vagina uteri; dänisch lyske = inguen.

letzt, zu guda letzt (Rg.) = am Ende, zuletzt. Hat mit der letzte nichts zu thun, sondern gehört zu bairisch die letz = Ergözung (durch Trinken, Essen, Tanzen etc.), die man einem Scheidenden bereitet (Schmell. I. 1546); schweizerisch die letzi = Abschiedschmaus (Stald. II. 169).

an-leuchten ô-lechta, Br.; A., Gießh., Hof., Ritschka; Wich.) = anzünden, zum ailechta (Br.; Gießh., Hof.) = gegen Abend; zur Zeit, da man anzündet. In NB. bezeichnet man diese Zeit „zum lichtfzindn“ (M.).

leutschinder, der (Einf.) = Glage.

liätschen der (Ab.) = hohler Cylinder aus Rohr, der bei der Leinweberei verwendet wird, indem beim Weben der Faden auf denselben gewickelt wird; i ist präjotiert.

liäzel, der (Ab.) = roher Mensch. Siehe letschel und letzel. i ist vorgeklagen.

liche, die, auch luche (Grad., Tr., Weig.) = dürrer Hund.

lichl, der = der Bligstrahl.

lichteln (Ta.); auch wätrlichln (Tr.) = blien; lichln (Hoh.) = wetterleuchten. Vergleiche (Schmell. I. 1419) wetterlaichen. NB. lichtln, sowohl blien während eines Gewitters als auch wetterleuchten.

lichten. zu lichten, zu lichta gîn (Rz., Hbr., Weig.; Br., A., Gießh.) = im Spätherbste in die sogenannte „Rochenstube“ gehn. Bis Mitternacht wird gesponnen, dann folgt ein kleiner Schmaus. Die Richten- oder Rochenstubenjaison dauert vom Beginne des Advents bis zur „langen“ Nacht (Thomasabend, 23. December) oder auch bis in die Fastnacht (in Trb.). Während der Zwölften darf nicht gesponnen werden. Den Beschluß des „Richtengehns“ bildet ein solenner Schmaus, der in Trautenbach „Scheideweg“ heißt.

lichter, die, Rz. (Sfgb., Zgspr.) = die Augen des Hirsches.

lichterlohn (lichtalûn); l. heulen (hoila, Gab., Krinsdorf) = laut, hellauf, recht vom Herzen weinen. Eigentlich vom Brennen mit lichter Lohe.

lichtwerk, das (luhtwerich, Wich.) = Lampe.

liebichstöckel. das (liebichsteckla, Tr., Gab., Henn.) = Pflanze ligusticum levisticum, Liebstöckel. Gegenstand des Volksaberglaubens. Sie wird am Tage der Sommerjonnennende gesammelt. Der daraus gepreßte Saft, auf die Füße geschmiert, hilft gegen den Otternbiß (Gab.); gedörrt und geräuchert hilft die Pflanze gegen Halsweh. Die Form Liebstöckel entstand unter Anlehnung an die lateinische Form levi (lieb) und sticum (stöckel), um dem fremden Worte deutschen Anstrich und damit Verständlichkeit zu geben (Wgd. I. 1112).

lid, das. Kellerlid (kallrlid, Hmf.) = liegende Kellertür, Falltür.

lila (Ab.). Auf die Frage, wie gehts, erhält man zur Antwort: nu a su lila = mittelschwer, nicht gut, nicht schlecht.

lille, die (lölle, Rg.; Br.; A.) = aus dem Munde fließender Speichel. Daher

lillen (lëlla, Rg.; Br.; A.) = 1. den Speichel aus dem Munde fließen lassen (von kleinen Kindern). 2. albern reden. In dieser Bedeutung Nebenform zu lallen = 1. mit schwerer Zunge unarticuliert reden. 2. saugen (Schmell. I. 1469).

lillfleck, der (lëllflak, Rg.; lëllfleck, Wich.); lëllalatzla (Br.) = Fleck, Lätzchen für kleine Kinder, damit sie nicht durch das lillen die Kleider verunreinigen.

tabaklille, die (towaklälle, Rg.; Br.; A.) = Tabakspfeife. Bairisch lallen = saugen; der laller = Sauglappen; die lulle (lull'n) = Tabakspfeife (Schmell. I. 1469, 1470).

lilz, der (Rg.) = Grundel, Fisch; (Henn.) = großer Mensch.

linchen, das (lëncha, A., Gießh.) = Hemdtragen. Sonst goller, koller; scherzhaft halsstemme, halsstütze.

linde, linde werden (Rg.; Br.; A.) = aufbauen im Frühjahr vom schmelzenden Schnee und gefrorenen Boden.

lindlein, linlein, das (lindla, Henn.; lënla, Tr.) = Leinentüchlein, das man über die Butter legt; Hemdtragen. Vergleiche linchen. Ableitungen zu mhd. lin = Leinwand.

linkisch, a linkscher (A., Gießh.) = Mensch, der alles mit der linken Hand macht. Sonst meist

linktötsch, der (Tsch.) und linktrötsch (Henn.) = Linkshänder. hd. der lintatz (Wgd. I. 1119). linktötsch auch schlesisch (Wbd. Str. 54); schweizerisch linkitatz; bairisch linkawatsch (Schmell. I. 1494).

lisse, die (Rg.) = Lisse.

litsch, die (Henn.) = Milchgefäß. Dasselbe, was (Br.; A.) der asch, äschlein (ösch, äschla). Vergleiche asch.

litschel, das (A., Gießh.) a litschl häisch = großes Stück Fleisch. Vergleiche lëtschel und letzel.

litschel, das (Henn.) = 1. jeder große Fisch; 2. (Henn., Hbr.) = harter Mann. Vergleiche lëtschel.

litzel, der (Henn.) = Bezeichnung für ein kleines, ausgelassenes oder auch verschmitztes Kind. Zu bairisch der litz, litzten (D.-Pf.) Schmell. I. 1547; egerländisch liz = Laune, Grille, Tücke.

loboschke, die (Rb.) = verzerrtes Gesicht. du machst ejne loboschke.

lode, die, meist Rz. (löda, louda, Rg.; Br.; Rb., Frdl.) = 1. Haar von Menschen und Thieren. NB. kühloudn; hundscloudn kriehn (M.) = derb ausgezantt werden; 2. roh zubereitetes Tuch.

löffel, die, Rz. (Sfgb. 3gsp.) = Ohren der Hasen.

löffeln (leffal, Silb.) = langsam gehn, arbeiten. das gelöffel = langjames Gehn, Thun, Verrichten.

löffler, der (Br.) = verliebter junger Mensch, Courmacher.

lohenkäulelein, das (lünkella; meist Rz. kellan, Hbr., Gab., Weig.) = Klöße aus Brotteig, eigroß, an der „Läne“, d. i. an der Lohbe des Feuers im Backofen gebaden und mit Butter bestrichen.

lohenkuchen, die, Rz. (lünkucha, Gab., Grad.) = Kuchen aus Brotteig, die, während das Feuer im Backofen noch brennt, an der Lohbe gebaden werden. NB. der vorbacken (vüabackn), weil sie gebaden werden, bevor das Brot in den Backofen eingeschossen wird. (M.)

lohn das (Rg.) = der Lohn.

loix, die (Silb.), siehe lechse.

I. lole, die (Rg.) = Kuh (Kinder Sprache). Dazu das Diminutiv lola, das (Rg.; Br.; A.) = Kuh; lölei! lölei! (Rg., A.) lolajö (Rg.) = Hirtenruf. Schweizerisch lo! lo! = Ruf an die Schafe (Stal d. II. 716).

II. löle, die (Tr.) = dünne Flüssigkeit, dünnflüssiger Trank. 3. B. kaffee-löle = schlechter Kaffee. Wohl auch Harn? Denn

lölen, lölern (löla, Gab.; lölan, Parsch.), von Kindern = pissen. lullen (lulla, Br.; A., Gießh.). Vergleiche die lull = Röhre zum Abfließen einer Flüssigkeit (Wgd. I. 1144). NB. die luller (lulla, M.). Dasselbst auch lullern (lullan) = in schwachem Strahle fließen.

lömel, die (Rg., Hbr., Komar; A., Gießh.) = Messerflinge. Siehe lämel und lumel.

lomme, die (Parsch.) = blödes, dummes Weib.

lompr, siehe lamper.

longwer, longwet. Siehe langwiede.

lorbern (Frdl.); lorweln (Henn.); lorwern (lorwan, A., Gießh.; Rg., Gab., Weig., Grad.); larwern (larwan, Br.; A., Hof.) = dummes Zeug reden, schwagen. der lorwrsäk (Gießh., Wich.) = albernes Zeug schwagender Mensch. Vergleiche das folgende lörweln I.

lorei (Rg., A.) = Hirtenruf. Vgl. hodei, horei.

lorke, die (Rg., Trb.) = 1. Lüge. lorka reiða = lügen. 2. (gerade umgekehrt) die Wahrheit, wahre Meinung: dan ho ich meine lorka g'soat = dem habe ich meine Meinung gesagt (Grad.). Siehe larksen (A., Schöb.) = albern schwätzen und das gelarkse. Vergleiche NB. lurksen (M.) = unanständige, unsittliche Reden führen und bairisch lurken = im Reden mit der Zunge anstoßen (Schmell. I. 1501); schwäbisch lurken = unordentlich sprechen (Schmid 367).

lorks, der (Rg., Tr.) = Regentwurm.

I. lörweln (lerwan, A., Ritschka) = 1. alberne, gleichgiltige Sachen erzählen. 2. schnell reden. Vergleiche bairisch lorbsen = mit der Zunge anstoßen (Schmell. I. 1506). Siehe lorbern.

II. lörweln (nailerwln, Tr.) = das gelerwl (Weig.), d. i. die ganz kleinen (bei der Ernte von den größeren gesonderten) Kartoffeln aus einem Korbe in den andern schütten. Gehört zu

lorwer, Rz. die lorwern (lorwan, Rg.; larwan, NB. (M.), lorberln, Frdl.) = Ziegenmist. Steburgisch lorwer, Schöflorwer; bairisch norbel (norwal) (Schmell. I. 1756); auch kurhessisch der und die norbel (Wilmar 2852) = Excrementkügelchen der Ziegen, Schafe, Hasen.

loscherig (louschrich, Ta.) = nachlässig in der Kleidung. Müste hd. laschig, oder lascherig heißen, von die lasche (Dialect der laschen siehe daselbst) = Streifen, Lappen (Wgd. I. 1062) und bedeutet also entweder mit zeretzter, oder mit Lappen besetzter Kleidung angethan.

losen (Rg.?) = hören, horchen. Wenn kein Irrthum von Seiten des Einsenders vorliegt (die bestimmte Angabe des Ortes, wo dieses Wort im Rg. vorkommt fehlt), so ist der Gebrauch dieses Wortes sicherlich in unserem Gebirge ganz vereinzelt. Die Form losen für nhd. lauschen gehört ganz dem obd. Dialecte an. Bair. losen = horchen (Schmell. I. 1515). SB. (bair. Dialect) lusn (Parsch.). Dazu:

loser, der, meist *Mz.* die loser. (*Zfgb.*, *Jäg.*) = Ohren des Hirsches, von losen = hochen, lauschen.

erlösen, (*drlisa Rg.*, *Gab.*, *Henn.*; *Br.*). In der Form *drlist* (*Part. Praet.*); vom Brote, wenn die Rinde von der Krume getrennt, „gelöst“ ist.

losung, die (*Zfgb.*, *Jäg.*) = Auswurf des Wildes durch den Apter. Zu *hd.* lösen, *md.* losen = los lassen.

I. lötsche, die (*Zfch.*) = unsauberes, liederliches Frauenzimmer. Wohl verwandt mit lutsche (*Zfch.*) = weibl. Hund; unzüchtiges Frauenzimmer. Siehe lantsch.

II. lötsche, die (*A.*, *Schöb.*) = Menge dünner Flüssigkeit. Siehe latschig.

lötchen (*loutscha*, *Trb.*, *Hbr.*, *Freih.*, *lüttscha*, *Henn.*) = langsam, nachlässig, schlendernd gehen. Daher

lotschetepper, der = Mensch, der, statt mit der rechten Hand, alles mit der linken macht. Vgl. *linktötsch.*

lötchsack (-sák, *Rg.*) = nachlässig, langsam gehender Mensch.

löttschen, die, *Mz.* (*löttscha*, *A.*, *Deich.*, *loutscha*, *Freih.*, *Henn.*) = eigentlich niedergetretene Schuhe, schlechte Schuhe; dann aber überhaupt Commodeschuhe, Pantoffeln, auch Tuschschuhe.

löttschich (*Rg.?*) = weich, weichlich (von unausgebaknem Brote). Siehe latschig.

löttschich, *Adj.* (*loutschich*, *Grad.*, *Gab.*) *lotscherich* (*loutscherich*, *Tr.*, *Weig.*) = nachlässig in der Kleidung. (Vergleiche *loscherig*. sieh ock, ob's (Unterrock bei Frauenzimmern) *ne loutschrich is*, fragt man, um zu erfahren, ob nicht vielleicht der Unterrock vorsteht.)

löttscherich, der (*loutscherich*, *Weig.*, *Tr.*) = nachlässig gekleideter Mensch.

lotte, die (*lütte*, *Rb.*); = (scherzhaft) Papiergulden.

lotten, der; *Mz.* (*Einj.*) *lotts* treiben; sie *hotts* an *lotts* = sie machten argen Lärm, Spectakel.

luchern (*Grad.*); *luchan* (*Br.*, *Tr.*); *römluchan* (*A.*, *Gießh.*) = herumspazieren, auspähen. Wohl als Iterativ zu *lügen* (= *lücha*) aufzufassen.

be-luchsen (*beluchsa*, *Rg.*; *Br.*; *A.*; *Hilb.*) = betrügen. *römluchsa* (*Br.*; *A.*, *Gießh.*); *römluchsan* (*Gab.*) = lauernd umherschauen, hochen. Ebenso *üfluchsa* (*A.*, *Gießh.*).

ab-luchseln (*ö-luchsln*, *Tr.*; *ö-luchsan*, *Weig.*, *A.*, *Gießh.*) = einem etwas ab- und sich zuwenden, ab-schwindeln. Von *luchs* = Raubthier mit scharfem Gesichte.

luder, das (*Zfgb.*, *Jäg.*) = wie *hd.* *Aas*. In vielen Gegenden robes Schimpfwort; im *Rg.* aber mit Vorliebe das gleichbedeutende *aas* (*ous*) und dessen *Dim.* *äbla*. Verstärkt *schindluder* = *Aas*, das vom Schinder herrührt. Redensart: *schindluder treiwa* (*Rg.*, *Henn.*; *Br.*; *A.*, *Gießh.*; *Kof.*; *Wich.*); *NB.* *schindluderei* treiben (*M.*) = ziemlich rohe Scherze mit jemandem treiben; jemanden zum Narren halten.

lufinke, die (*Rg.*, *Gab.*, *Weig.*, *Hbr.*) = Blutfink, Sempel. *Fringilla Pyrrhula*. Auch *NB.* *lufinke* (*Veipa*) *loufinke* (*M.*) = Sempel. Nach (*Schmell*. I. 1501)

findet sich in einem Kochbuch im Würzburger Codex *lovinken* = Dompaffen, Sempel und die Bemerkung dabei: vielleicht laubfinken?

lufticus, der (*Rg.*, *Tr.*, *Henn.*; *A.*, *Wich.*) = leichtsinniger junger Mensch. Bildung mit *lat.* *Endung* *icus* von dem deutschen Worte *luft*. Vergleiche solche Bildungen mit romanischen oder *lat.* *Endungen* in *lawrian*, übrigens auch *hd.* *hausieren*, *hofieren* zc. Zu *NB.* sagt man *lörus* (*lirus*, *M.*) = Lehrling. Zu *lufticus* vergleiche *NB.* *lüft'ch* (*M.*); *schwäb.* *luftig* (*Schmid* 364); *schweiz.* *lüftig* (*Stald.* II. 183) = leichtsinnig, flatterhaft.

lufttröhre, die; *Dialectausdrücke* dafür sind: un-rechte Kahle (*Rg.*); *s'* nurechte *louch* (*Weig.*); *Kuchalouch*, *Kuchalöchla* (*A.*, *Gießh.*; *Rg.*, *Henn.*); *sunntichlöchla* (*A.*, *Kof. Wich.*); *sunntichgorehl*. (*Br.*)

lüle, die (*Rg.*) = Harn. Vergleiche *löle* und *lölen*.

lülle, die (*Rb.*, *Grad.*, *A.*, *Gießh.*) = schlechter dünner Kaffee. Vergleiche *löle*.

lullen (*lulla*, *Grad.*, *Weig.*) = albernes Zeug reden schwagen. Vergleiche *lillen*, *lallen* (*lolla*, *Grad.*)

lummel, die (*Rb.*) = Messerflinge. Vergleiche *lämel*. *Zm Rg.* *lömel*. *NB.* *lumml* (*M.*)

lün, der (*lin*, *A.*, *Bag.*) = Achsnagel, der das Rad hindert von der Achse abzugehen. Bei *Wg b.* I. 1060 *lannagel*; 1147 *lünse*, *ahd.* die *lun*; *mhd.* *lun*, *lon*, *lan*, *lune*, *löne*, (*Verg.* I. 1982); *bair.* *lon-lun-nagel*, der *loner* (*Schmell*. I. 1482); *fürchessisch* *lunn*, *lunn*, *lüns*; (*Wilm.* 255), *schweiz.* *lon*, *lun*. (*Stald.* II. 178).

lüne, die (*Hbr.*) = Lohne des Feuers. *Kurhessisch* die *lohne* (*Wilm.* 252).

lunkern (*lunkan*, *A.*, *Kof.*) = in schwachem Strahle und mit einem gewissen monotonen Schalle aus einer Röhre fließen.

lunte, die (*Zfgb.*, *Jäg.*) = Schwanz des Fuchses. Dasselbe Wort wie das folgende:

lunte, die (*lunt*, *Henn.*); *luntan*, der (*lunta*, *Gab.*; *Tr.*, *A.*, *Gießh.*). Die Bedeutungen sind verschieden: 1. Ursprünglich wohl dasselbe wie *hd.* *lunte* = Zündstrich, Zündlappen. Daher; 2. (*Tr.*) = langer, zerrissener Fegen; 3. (*Gab.*) = etwas Langes, wenngleich Dickes. *J. B. Wurst.* 4. (*Henn.*) = etwas Langes, dabei Dünnes, dürr (dürr) sein wie eine *lunt*. 5. (*A.*, *Gießh.*, *Mz.* *dö lunta*) = altes Gerümpel, alte Sachen (siehe 2. Bedeutung). Redensarten: *a lunta geigha* (*Gab.*), sagt man, wenn man jemandem droht = du wirst es bekommen; *dö watt dr lunta zom üfa nausförm* = da wird eine Person zornig werden, auffahren. Merkwürdiges an der Form ist nur das männliche Geschlecht. *der luntan* = *hd.* die *lunte*. Erstes ist veraltet. *der luntan*, älter. Sprache (bei (*Schmell*. I. 1445) angeführt.

lunze, die (*Vtt Tr.*) = kleines Dellämpchen. *Schlef.* *funze* = schlechtes Licht, Lämpchen. *Holtei*; *Wbd.* *Str.* 24; *öferr.* die *funzen* (*Castelli Wtb.* 134.) *funze* gehört zu *goth.* *funa* und *fon*, *isländ.* *funi* = Feuer. Ebraiso gehört hierher *fun-ke*. Bei *lunze* ist entweder Wechsel von *l* mit *f* eingetreten, was jedoch ganz vereinzelt dastünde, oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, ist *lun-ze* eine Ableitung mit *z* von dem Dialectworte *lune* = Lohz, Flamme, wie *funze* von *fun* = Feuer.

luppe, die (Hg., Grad.; A., Sießb.; Kof. Wich.); lupp (Henn.) = weiblicher Hund. Vielleicht von lupa = Wolfsweibchen, Wölfin. Gleicher Bedeutung mit lausche, lusche. Daher kurzess. lupp = gemeine Dirne, Hure. (Wilm. 255.)

I. luppenn (luppan Tr.) = nachspionieren. Niederländ. luppen; flevisch lupen; nd. g-lupen = heimlich, still lauern, einen heimlichen schnellen Blick thun. (Wgd. I. 1147 u. 713.)

II. luppenn (luppan, Bbj.) = aufgebracht reden.

I. lüren. (belürn Tr., Gab., Weig.) = jemanden betrügen, namentlich im Spiel. Das einfache lüren ist schles. (Wbd Btr. 52) dasselbe, was gaiben (gaiwa, Hg. siehe daselbst) = lauernd, gierig dem Essenden zuschauen. mhd. lüren = lauern und der lure = schlauer, hinterlistiger Mensch (Lex. I. 1990). Vgl. laurer.

II. luren (lurn, H b.) = laut in quietschendem Tone reden.

lurke, die (Krinöb.), lorke (Gab.) = knotenartige Verdickung des gesponnenen Leinwandens.

lurksen (lurksa, Krinöb., lorksa, Gab., Grad.; Br.) = unanständige Reden führen. Siehe lorke.

lurtsch (D.-B.); lüetsch (Hilb.) = lints. Fränkisch (Würzburg) lurz = lins (Schmell. I. 1502.) Ebenda (Schwäb.) lurtsch; mhd. lere, lire, lure = lins. (Lex. I. 1883.)

I. lusche, die (Hg.) = Pfütze. Auch schles. (Wbd. Btr. 55.) Aus dem Slavischen. Russisch luscha; tschisch louže = Pfütze.

II. lusche, die (Hg.) = ein garstiger Hund. Wohl eigentlich Hündin. Vergleiche lausche, lausch und lutsche. In NB. lusche = unzüchtiges Frauenzimmer.

III. lusche, die, (Kommt dieses Wort im nordöstl. Böhmen gar nicht vor?) In NB. (M. u. Leipa) = Hülse, Schale der Hülsenfrüchte. In SB. die luschkn (Prach.) = Erbsenschalen. Cech. lusky. Daher

lüschem, auslüschem (NB. M.) = die Erbsen von der Hülse befreien. Dasselbe was läufeln (lesan). Siehe daselbst.

lustig, lüstig (lustich, lüstich, Gab.) = gelüftig, begehrlieh nach etwas.

lüstlein, das (slöstla Gab.) 's lüstla kila = das Lüstchen fühlen, wenn man erreicht hat, was man eifrig erstrebt hat.

lüttsch, lüttsche (Hg., Henn., Arnau, Tscherm.; Br.); lüttsche (A., Bagd., Kof., Wich.) = 1. weiblicher Hund. 2. unzüchtige Weibsperson. Vergleiche lusche II., lausch.

lüttschen (lüttscha, Henn.) = langsam gehen. Vergleiche lötschen.

M.

Mache, die. Redensart: ai dr mache hön (Hg.; Br.; A.) = etwas unter den Händen zur Bearbeitung haben. Schlesisch in die mache kriegen = mit jemandem fertig

werden (Wbd. Btr. 59). NB. imandn air a mache hön = tüchtig durchprügeln. Schwäbisch die mache = Arbeit (Schmid 368).

machen (macha, Hg.; Br.; A.). Dieses Zeitwort kann alles Mögliche bedeuten, je nach der Verbindung, die es eingeht. 3. B. of Liebau macha = nach Liebau reisen; drei meilen machen = zurücklegen; drmachta = sein Ziel erreichen; sich drmachta = sich erholen; a machts wie a off = sich geben; 's machts sich = es geht erträglich; lange macha = zaudern, lange Zeit zubringen mit etwas; macha = cacare; ausmachen, vom Lohne = feststellen; von einer Person = sie ausankern; in dieser Bedeutung auch herunter machen (runtrmachta); voll machen = beschmutzen; kalt machen = tödten; ummachen (üm-macha) = fällen; einmachen = Teig einrühren; vermachen, vom Vermögen = 1. vergeuden; 2. es jemandem testamentarisch zusichern; mit dem machts aus = geht es zu Ende; viel hermachen = großthun u. s. f.

mäder, der (mäd, Hg.; Br.; A.) = 1. Mäher. Auch bairisch mader (Schmell. I. 1598); ahd. madari; mhd. mäder, madaere (Lex. I. 2004). 2. (Hg., Schachtar; A., Grulich) = a) Wachtelkönig, Weberfnecht (Vogel); b) (Hg., Tr., Weig.) Weberfnecht, d. i. Art langbeiniger Spinne, auch howrmädr (Tr.), hourmädr (Weig.) genannt.

magd, die (Hg.; Br.; A.). Die verschiedenen Dialectformen dafür Heft 15 u. 16, S. 11 = 1. weiblicher Diensthote beim Bauer. Die Abstufungen sind (Hbr.): a) magd (mört), großmagd (grübmört) oder stallmagd (stölmört); sie hat besonders die Bejorgung des Viehes im Stalle zu versehen; b) kleinmagd (klémört), stubenmagd (stuwamört) oder kühmädel (kühmädla); diese hütet die Kühe, wird zu häuslichen Beschäftigungen, besonders zum Warten der Kinder verwendet. 2. In Verbindung mit alt: a) siehe unter dem Artikel alt; b) alte magd = Wollgras.

mai, mai (Hg.; Br.; A.); o mai (Tr., Henn.) = Interjection zum Ausdruck des Bedauerns, der Klage oder der Verwunderung. mai, loss mich! (Freih.).

„Sich oek amöl jè Wèlkla ó,
Ich hó kai grüß Gefolla dró.

Mai, mai, wie's ai dam Bäume rauscht . . .

„Das Gewitter“ (Braunauer Dialect).

mailätich (Hg.) = mein Lebtag. Siehe unter leben. NB. mailätche (Böhmisches Niederland).

maich (moich, Mj. moiche, Hg., Tr., Gab., Weig.) = manch. NB. maich (Leipa); moichmol (Schludena).

maien, der (méo, Tr.; méa, méja, Gab., Grad.; A., Wich.; Br.; maie, Ldsfr.); mej (Henn.); mē (Hb., NB. M.) entsprechen hd. mai) = 1. Monat Mai. 2. der Maibaum, ein an dem Stamme entrindeter und entästeter, nur an der Spitze mit einem bändergeschmückten Wipfel versehener Fichten- oder Tannenbaum, der an vielen Orten in der Nacht zum 1. Mai aufgerichtet wird. In manchen Orten wird er an der Siebelseite der Bauernhäuser, zuweilen zu Ehren eines Mädchens vor deren Hause durch Burschen aufgerichtet. Die Sitte schwindet sichtlich. 3. = kleines mit bunten Bändern oder farbigen Papierstreifen verziertes kleines Waldbäumchen, das die sogenannten Sommerkinder in der Hand tragen, wenn sie entweder am 1. Mai (Hilb., Ldsfr.) oder schon am Sonntag Laetare (sog. Todsonntag)

von Haus zu Haus gehen und dabei ein Lied mit ziemlich monotoner Melodie singen. Es ist wie das Todestreiben (siehe tod) ein Frühlingsgebrauch. Von den vielfach abweichenden Texten der Sommerlieder, die meist unvollständig sind, erwähne ich nur folgenden:

Dr Summr on dr Meja,
Dē Blimlan vielerleja;
Dē Blimlan vuler Zweichelein,
Dr liebe Gott wird bei uns sein.
Dat dua of dam Throne,
(Dat) sēnga dē Engalan schone.
Dr Herr is schön, dr Herr is schön,
Dē Frau is wie a Engl.
Dē Schēssl hōt en' goldna Rand,
Dē Wērt'n hōt 'n mēlde Hand,
Sie ward sich wūl bedenka
On ward ons zom Summr wos schenka.

(Hohenbrud).

Den wahrscheinlichen Anfang dazu siehe unter dem Artikel malch. Vgl. auch die Version unter dem Artikel gibel.

maienblume, die (mājablume, A., Ritschka; Br.) = Löwenzahn. In NB. maiblume (mēblume, M.). Diese Pflanze führt auch noch die Namen: maienpappel, die (mēapōpl, Tr.); maiepump (Edstr.); maienstaude (mēa-staude, A., Gießh., Bag.)

maienkäfer, der (mejakāfr, Wich.) = Maikäfer.

maiker. Gewöhnlich in Verbindung mit o (o maiker), dient zum Ausdruck des Bedauerns, des Erstaunens: o maiker, dōs sein bise zeita! (Grad., Tr., Weig.). In derselben Anwendung steht auch jo maikrsch oder maikalas nē, 's sein bise zeita. In SB. hört man o mai, maiz! (Pr.).

maitschel, das (Mz.) = Käsechen. In NB. mizl (M.); bairisch das mäutzelein = Käse (Schmell. I. 1702); schwäbisch mize, müzel (Schmid 381).

mālen (mōla, Rg., Hbr.) = 1. wie Mehl rieseln, z. B. vom Sande, der von einem aufgeschütteten Haufen fein herabrinnt. Auch schlesisch (Wbd. Str. 59). 2. mit Sand spielen, so daß er fein herabrinnt. In dieser Bedeutung NB. mallern (mollan, M.).

malch (molch, Gab., Tr.) = manch; malchmal (molchmāl, Gab.) = manchmal. Auch NB. molchmou (M.). Ebenso schlesisch, denn Wbd. Str. 91 heißt es in einem Sommerliede:

Den Winter han wer ausgetrieben,
Den lieben Sommer bring' wer wieder;
Den Sommer und den Maien
Mit Blümlein malcherleien,
Mit Blümlein malcher Zweigelein . . .

mālich (Rg.; Rb.; Br.; A., Grulich, Wich.) = allmählich, langsam. Daneben (Rg.; Br.; Rb.) auch pomālich. Im A. hört man nur mālich. Es ist gerade nicht notwendig, bei mālich an eine Abkürzung von pomalich zu denken und dieses von tschisch pomalu abzuleiten. Denn die Form mählich = in bequemer Ruhe und Langsamkeit, kommt auch hd. vor. Aelterneuhochdeutsch mēlich, maelich und gemēchlich; mhd. mechliche; aber md. um 1420 auch schon melich.

malkern (molkern, Rb.; molkan, Rg., Tr., Penn., Gab.; A., Gießh., Wich.; Br.) = mit den Händen

drücken und rollen. Z. B. Kinder „malkern“ ein Tier, besonders die Kappe. molkan auch NB. (M.). Schlesisch malkern (Wbd. Str. 59). Weinhöld leitet es von melken ab.

malter, der (Rg.; Br.; A.; Hilb.) = Mörstel. Auch bairisch malte (Schmell. I. 1593). In dem Worte scheint Wechsel von l und r eingetreten zu sein; denn ahd. mortarl; mhd. mortar, später mortel; nhd. mörstel.

mamme, die (A., Gießh.) = Mutter.

mammas, der (Hilb.), Schimpfwort auf einen ungeschickten Menschen.

mandel, die (Rg., Tr.; A., Gießh.) = die Mangle oder Mangel, d. i. Vorrichtung zum Glätten der Wäsche, was mittelst einer Rolle oder Walze geschieht. die mandelkeule = die Rolle oder Walze, um welche die zu glättende Wäsche gewickelt wird. Die Form mandel auch NB. (M.). Ebenso erwähnt die Form Adelung. Nach Wgd. II. 21 kommt sie auch bei J. G. Voss im teutschen Merkur v. J. 1784, Nr. 11, S. 134 vor. Im Mitteldeutschen wechselt d und g öfter. Vergleiche bande = bange; mhd. slinden wird nhd. zu schlingen.

mangal, mangare (Tr.); mangari (Rb.) = zum Beispiel; beiläufig. Auch NB. (in den Heimatklängen v. Jarißch) mangari (Kosjadlo) = beim Gleichen, zum Beispiel, meinethalben. Ebenso im bairischen Dialecte (S.-B.) mangare (Pr.) = zum Beispiel; österreichisch. mangari = meinetwegen (Castelli, Wtb. 197) Das Wort scheint fremdländisch zu sein.

mangelweit Rg., Gab.; A., Gießh., Rot; Wich.) = angelweit. Eine Thür ist „mangelweit“, d. h. am, im Angel weit offen. Vergleiche angelweit. Auch bairisch und schweizerisch.

mann, der (mōn, Mz. die monna, Penn., Grad.; die monne, Tr.; Gießh.; Br.; Gab., Wich.; die monn, Weig.) = verheirateter Mann im Gegensatz zum ledigen Burfchen. Ebenso in NB. (M.); daher auch daselbst männerball (mannabäl) = ein von den verheirateten Männern veranstalteter Ball. Zu mann gehört:

manzm, das (monzm oder monzum, Gießh., Penn., monzom, Grad., Weig. Mz. die monzurm, Rg.; Br.; A.) = Mannsbild, Mann, Vergleiche weiß'm, Mz. weißume = Weibsbild. Dazu die Spottreime: Die Burfchen sagen:

Mojdlan wella Jompfrn sein?
Ai dr Nacht nāma se de Kalle rei!

Antwort der Mädchen:

De „Monzurm“ wella Jonggesella sein?
'm Wentr trēn se de Wieghe rei!

Bei Wgd. II. 27 das mannsen = Mannsperon, welche Form mannsen auch Goethe braucht. Ebenso findet sich dieselbe in Kāblein's „Europäischer Sprachschatz“ 1711, der auch weibsen (vergleiche im alphabetischen Verzeichnis weiß'm) anführt; endlich verzeichnet Kramer die Form in seinem hoch-niederdeutschen Dictionär v. J. 1719. manzm, mansen sind Zusammensetzungen aus mann und name (mannsname); mhd. name = 1. wie nhd.; 2. Geschlecht; 3. Rang, Würde, Stand; 4. Person. Also mannesname = Mannsperon. Wbd. Str. 60 führt übrigens die Form mannsman (rechte Oberseite) = Mann an.

mannsvolk. das (mou`svolk*), Hilb.) = Manns-
person. Diese Form herrscht auch in NB. (M.). Dazu die
Rehrzahl mannsvölker, weibvölker (mönsvölka, weib-
völka, M.).

männlein (mannla); mannla macha (Rg.; Br.;
A.; m. mocha, Grad.) = sich in die Höhe richten. Be-
sonders von Hasen und spielenden Kindern.

manne, Adv. (A., Bsp.) = morgen. Diefelbe
Form NB. (M.). Im böhmischen Niederlande morne
(Leipa). Vergleiche englisch morning.

manschen (monscha, A., Gießh.); mantschen
(montscha, Rg., Tr., Henn., Weig., Grad.; Br.);
montschn (Rz.) = 1. mischen, durch Mischung verfälschen,
Milch, Wein; 2. überhaupt viele Ingredienzien (z. B. beim
Kochen) untereinandermischen; 3. Subj. es mantscht ('s
montscht oder tutt montscha) = der Erdboden wird in
flüssigen Roth verwandelt durch Regen oder feuchten Schnee,
namentlich aber dann, wenn Schnee und Regen vermischt
fallen (mantschwetter; der boden wird mantschig); 4.
zerknütern, verderben, etwas Festes; z. B. ein Kleid, ein
gebügeltes Hemd; vermonscha (Sab.) = etwas in einen
unbrauchbaren Zustand bringen, etwas in ungeschickter Weise
behandeln, daß es dann nichts mehr wert ist; drmontscha
(Henn.) = vernichten, tödten, erschlagen.

ge-mantsche, das (gemoische, Sab.) = Gemenge
von kleinen, meist wertlosen Gegenständen, z. B. dürre
Reiser, die im Walde der Wind von Nadelbäumen jagt.
Dasfelbe, was sonst geresche, gepresche. Die ursprüng-
liche Bedeutung von manschen ist mischen, besonders Flüssig-
keiten durcheinanderrühren. Wgd. II. 27 führt das schon
im 17. Jahrhundert auftretende manschen, mantschen
zunächst auf mantzen und dies auf mang-zen zurück, so
daß eine zum Worte meng-en gehörige Ableitung mit z
wäre. Das Wort findet sich auch bairisch bei Schmell. I.
1627.

manseln (Rg., Henn.); schlesisch mansern (Wbd.
Vtr. 60); ebenso NB. mansan, rim-mansan (M.) = sich
spielend womit beschäftigen; eine andauernde emsige Beschäf-
tigung bei Verrichtung kleiner Arbeiten (namentlich im Zimmer)
zeigen.

märe, die (A., Ritschka) = Märchen. Zur Be-
urtheilung des Dialectes von Ritschka sei folgende Märe
angeführt:

Ich gieng on tom zo am Bame met Schuta, klatterte
nuff on oof mr die Hode foot. Die schmodka beßt wie
Kofinka.

Do tom dr Bauer raus on feete: He, Better, woß
hott 'r ai menn Schuta zu thun?

Do kriecht ich ajne mel'm Stode on fluch ro. Noch
gieng ich wettir on tom zo am ladaran (ledernen) Kerschla:
Do feet dr Herr (Priester): Sanctus, sanctus! Do gienga
die Leute emarod (im Kreise) — gieng ich a. Ich vernohm:
Fangt'n a, fangt a, wie a feet sanctus, sanctus, on jeet
on stolpert on schluch mr a Loch ais Bain.

ge-märe, das (Hilb.) = albernes Reden; (Rg.
Vb.) = Geschrei, Herumreden. dös is odr a gemäre.
Gehört zu

*) ~ Zeichen für nasalirtes a, das dem fränkischen Dialecte
charakteristisch ist.

I. mären (märn, Rg.; Br.; A.) = viel, unsinniges
Zeug reden, unbeholfen, schwerfällig reden. In NB.
märan (M.) = viel in bösem, zankendem Tone reden.
Schlesisch maeren = reden, schwatzen (Wbd. Vtr. 60);
ahd. marjan; mhd. mären = verkünden, bekannt
machen, erzählen (Lex. I. 2046). Bei Schmell. I.
1635 maeren = reden, plaudern; schwäbisch mähen
= ausfagen (Schmid 374). Für geschwätige Per-
sonen männlichen und weiblichen Geschlechtes braucht
man die Ausdrücke: märhons, märlise (A., Gießh.,
Wich.); märsäk, mäfotze (Sab., Br.).

II. mären (märn, Rg.; Br.; A.) = langsam arbeiten,
das gemäre = langames Thun, Arbeiten. Schle-
sisch maeren = zaubern (Wbd. Vtr. 60). Derselbe
führt auch zu diesem Worte die Zusammensetzungen:
maersak, maerliese für langsame Manns-, Weib-
person an. Von gothisch marzjan; ahd. marrjan,
merrjan; mhd. merren. das gemäre (Rg.) =
langames Arbeiten.

marienmäntelein, das (mariamenta, A.,
Gießh., Kot., Wich.; Br.) = Pflanze Frauenmantel.

marscheiden, abmarscheiden (S. S. 190, 333)
= die Grenzen bestimmen, abgrenzen. Eigentlich mark-
scheiden, im Bergbau = eine Zeche über und unter der
Erde durch Vermessung abgrenzen (Wgd. II. 34).

Märten (Merta, Tr., Henn. Weig.) = 1. Martin.
In NB. Miatn (M.). Merten (Grad.). Das Fest heißt zu
Mertin (Weig.); Matine (Br.); Mertine (Gießh.). In
NB. zu Medine (M.). Bauernregel: Mertin këmmt 'm
Schimmel gerita; këmmt a nê gerita, do këmmt a of
an Schlita (Gaberödorf). 2. martin (merta, Parsch.)
= Benennung des Ziegenbodes. Vergleiche henz (d. i.
Heinz, Heinrich) = Ochse, Stier.

martinshörnlein (mértahernla, Br., Sab.,
Weig., Henn.) = hufeisenförmiges Gebäud, das am Tage
St. Martini (11. Nov.) Kinder von ihren Pächern zum
Geschenke erhalten.

marunke, die (Rb.; Rb. Ggd.; Rz.); Diminutiv
marunkala (Weig.). Meist Rz. = gelbe Pflaume. Sonst
gewöhnlich eine Art kleiner gelber Aprikosen (Wgd. I. 38).

marunkel, das oder rukunkl (Grad.) = scherz-
hafte, zugleich zärtliche Benennung eines kleinen starken, auch
niedlichen Mädchens.

Märzen, der (Merza, Sab., Grad.) = März.

märzenbecher, der (merzabecher, Rg.; Br.;
A.; merzabacher, Arnsh., Henn.) = gelbe Narzisse.

mäsch, der (Hilb.) = Didiicht.

mäschlein, das (maschla, Rg.) = Kravatte.

Matheis (Rg.; Br.; A.) = Mathias; Möz (Hilb.);
Möztög = Tag des heiligen Mathias (24. Feber). Loßtag
der Bauern: Matheis brichts Eis; höts käis, do machts
äis (Gießhübel). Einen Brauch siehe unter Artikel hal.

matten, die Rz. (Motta, Henn.) = beim Kochen
zusammengeronnene Milch, welches Zusammenrinnen man in
NB. mattln (M.) nennt. Der unter Artikel eigen aus NB.
(M.) angeführte Scherz ist auch in Henn. bekannt. Hier
sagt das Kind: Mulkamotta ächa hotta u. f. f.

matsch (Hilb.) = ganz müde, ermattet; matsch sein = ganz hin, weg sein. Vergleiche matsch sein im Spiele. Von matschen, schweizerisch märtchen (Stald. II. 199) = zu einer breiigen Masse drücken und dieses von italienisch *marciare* (sprich *martschare*) = in Fäulnis bringen. Vergleiche Wgd. II. 46 und das folgende:

mätschen (mejtscha, Rg., Tr., Rgß.; Henn., Gab.) = in weichem Brei herumgreifen und

dr-mejtscha = etwas durch Zusammendrücken wie zu Brei machen; das gemätsch (gemejtsch) = breiige Masse? Ein Felsblock, oder sonst eine schwere Last, die jemanden zerdrückt, „drmejtscht“ ihn. Schweizerisch märtchen = Weiches und Saftiges zerdrücken (Stald. II. 199); bairisch mätschen = quetschen (Schmell. I. 1099). Vergleiche böhmisch *smáčknoti* und das folgende:

matschkern (Rg., Henn.); matschkan (A., Bgß., Gießh.) = Weiches zusammendrücken; drmatschkrn = etwas zu Brei drücken; jemanden erwürgen, tödten; zrmatschkern (Rg., A.) = zerfnittern und dadurch verderben, vernichten.

mauke, die (Obstmauke, Geldmauke, Gab.); mauk (Grad.) = heimlicher Ort zum Aufbewahren von Obst, Geld. Aus mittelniederländisch (16. Jahrh.) *muyk* mit unterdrücktem *d* aus *muydik* = Ort zum Aufbewahren des Obstes. Zu vergleichen das Adj. mittelniederländisch *muyk* = mild, weich, denn man bewahrt das Obst an solchen Orten auf, damit es weich, oder wie man auch sagt „teigig“ werde. Daher berlinisch *müdi* = teig geworden (Wgd. II. 49). mauke auch schles. (Wbd. Str. 60); bairisch die und der maucken = kleiner Vorrath von Obst, den Kinder oder Diensthoten mehr oder weniger heimlich für sich beiseite gelegt (Schmell. I. 1565); schwäbisch mauke (Schmid 278).

mauke, die (Ta., Frd.) = breiige Masse, Gusch, erdäpfelmauke, erdbirnenmauke (arbumauk, Frd.).

maul. a maul hön (Nb.) = zanken, schimpfen oder schlagfertig in Rede und Antwort sein.

maulieren (Rg; Wich.) = schimpfen, zanken.

mäuslein, das (meisla, Rg; moisla A., Br.) = 1. wie hd. Dazu der Kindervers:

's kimmt a Moisla,

's kroicht ais Hoisla.

Do, do, do nai. (Gießhübel).

Das Spiel nennt man 's moisla macha. 2. eine sehr empfindliche Stelle am Ellbogen. 3. besonders pflaummäuslein (pflaumameisla, Tr.) = Samenfern in der festen Hülle der Pflaume. Ebenso NB. pflaum'meisl (M.).

mausen; herausmausen, sich (Henn.) á hot sich rausgemaust = er hat eine Verlegenheit, Krankheit glücklich überstanden. jemanden herausmausen = ihn aus einer verwickelten Lage befreien.

maute, die (Br.; A., Wich.) = heimlicher Aufbewahrungsort für Obst oder Geld. Dasselbe, was mauke (siehe dajelbst). Diese Form auch schlesisch (Wbd. Str. 60); frankensteiner Dialect (Kn.); bairisch die mauten = Vorrath an Obst oder anderen Eswaren, den sich Kinder oder Diensthoten eintragen, und etwa unter ihrem Strohsack anlegen (Schmell. I. 1687); kurheßisch der muttich, mutch (Wilm. 277); ebenso oberheßisch mutich (Wgd. II. 167); schweizerisch mütich, mutech (Stald. II. 225); schwäbisch mutch, mauteh (Schmid 111).

mäzen (mäza, A., Rod.) von der Raçe = miauen; (Grad.) von der Raçe = brüllen. Sonst (Weig., Wich.) mäza; (A., Gießh.; Rg., Gab.) = sich durch Schreien melden. a hout a ne gemäzt, wo man sonst sagen würde, „er hat sich nicht gemußt.“ Bairisch mauzn = miauen (Schmell. I. 1702.).

meck, meck. Laut der Ziege. Das bekannte Schneider meck, meck erinnert an den Spott auf die Scheider, deren Zunftzeichen ein Ziegenbock war (wie das der Seifensieder ein Löwe). Schon 1469 wurde auf Bitten der Schneider „das böse Lied von der Gaiß“ verboten.

meckern (Rg., Br., A.) = stotternd reden. Daher meckersäk (Br., Wich.); meckrhons (Gießh.) = ein stotternder Mensch.

mecke, die, bottermecke (Nb.) = Butterfemmel. Ein Lied, das die Kinder von Haus zu Haus gehend, in einer einförmigen Melodie singen, heißt:

Mej, lieber Mej,

Beschier uns Kas und Ej,

Ejne gude Bottermecke,

Dass mr könn' de Kuchn klecken.

Schie Haus, schie Haus!

Guckt ejne schiene Jumpfer raus,

Wörd sich wull bedenken,

Wörd uns wull wo schenken,

Ej Schouk, zwee Schouk,

Hundert Gölden drönne.

'n Tud han mr ausgetriebm,

'n lieben Summer breng' mr wieder;

'n Mai* steckn mr ai de Ar'n

Dass mr reich und selig war'n.

Wohl zu bairisch der mocken, mock = Masse. Brocken von Teig (Schmell. I. 1566) gehörig.

mecksel, Geschlecht? (A., Schöb.) = Butterkäse.

meise, die (mése, Rg., Parsch.); schlesisch mése (Wbd. Str. 62) = feminine. Ebenso NB. mése (M.); schwäbisch die meis (Ulm.) = weibliche Scham (Schmid 381.). Ursprüngliche Bedeutung bairisch die mais, eigentlich meise = Gestell zum Tragen auf dem Rücken, Traggreß (Schmell. I. 1664, Wgd. II. 68.). Also ähnlich verwendet wie „Tasche.“

meisekasten, der (mésekosta, Wich.; méskostn NB., M.) = kastenartige Vorrichtung aus Hollunderstäben mit einem Fallbedel zum Fangen der Meisen.

meißeldrählig (meßldrejtich, Rg., Gab.; massldrejtich, NB. M.) = 1. zu stark gedreht, überdreht (vom Garn); schlesisch meißeldrählig = zusammengerollt, kraus (von fehlerhaft gezwirnten Fäden). 2. übertr. wunderbar, närrisch. In dieser Bedeutung schlesisch (Wbd. Str. 61); NB. (M.); bairisch der maisel (mass'l) = 1. Stelle an einem Flachsb- oder Wollfaden, wo sich dieser wegen zu starkem Drehens beim Spinnen zusammengerollt hat. (Schmell. I. 1664); ebenso schweiz. maiseldrählig (Stald. II. 194). meißel ist der alte deutsche Ausdruck, wofür wir jetzt das französische *charpie*, (Wollbäuschlein) gebrauchen. meißeldrählig ist also die Wolle, wenn sie „bäuschfäbig“ ist.

*) das behänderte Bäumchen, das die Kinder dabei umhertragen.

meitsche, die (Rb.) = Koth, vom Regen hervor-
gebracht. *z. B.* dos rânt obr; dou wrd wieder ejne
meitsche war'n.

meitschen (Rb.) = verunreinigen (durch flüssigen
Koth). Schlesisch motschen = beschmutzen, beschmieren
(*Wb.* *Str.* 63); fränkisch mud; englisch mud = Koth,
Unrath, schlammiger Wust. Vergleiche motschen im altp.
Bergerische.

mëlbeere, die (Fr.) = Frucht des Rehl- oder
Sauerbornes.

meldern (meldan, Rg., Tr., Gab., Weig., Dtt.;
meldrn *Henn.*; Rb.) = stark rauchen, qualmen (besonders
vom Tabakrauch). Auch schlesisch (*Wb.* *Str.* 61) und
Frankensteiner Dialect (Rn.). Zu bairisch der und die molt,
molten, der molter = zu Ralm, Pulver, Zerriebenes, besonders
Erde, Staub (*Schmell.* I. 1594); ahd. molta; mhd. molte,
molde, mulde (*Lex.* I. 2194, 2195).

melk, (malke, noi-malke, A., Gießh.; Rg., Gab.;
malka *Br.*; Wsch.; neumalk *Grad.*) = Milch gebend
(von der Kuh); neumelk = wieder frische Milch gebend.

über-ménichen, sich (iwrmenicha, Rg.; *Br.*, A.);
iwrmenija (A., Gießh.; schlesisch, Frankensteiner Dialect
Rn.) = sich überarbeiten, sich über die Kräfte anstrengen.
NB. iwamejnchn (*M.*). Der Stamm men dieses Wortes
scheint dem Oberdeutschen anzugehören. Denn bairisch,
schwäbisch, fränkisch menen (men) = treiben, führen
(*Schmell.* I. 1614.) ahd. ménên; mhd. menen. In SB.
heißt der mener = Treibhuh beim Bauer, der beim Aern
die Zugthiere (die men) treibt. Daher schweizerisch ursprünglich
übermennen oder übermehnen = das Zugvieh durch
übermäßiges Treiben anstrengen, ermüden (*Stald.* II. 207).
Sodann auf Menschen übertragen.

mensch, das (Rg.; A.) = 1. Bezeichnung für ein
den niedern Ständen angehöriges. unverheiratetes Frauen-
zimmer. 2. menscha = weiblicher Diensthote; 3. Bezeichnung
eines gemeinen Frauenzimmers. 3. Geliebte.

mênst, mêncht, Superlativformen zu viel. om
mejsta (*Radowenz*); ebenso NB. om mênstn (*M.*), om
mênchta (Rg.; *Br.*; A.) = am meisten.

mentholbn (Fr.) = meinthalben.

mênzer, der (A.) = Schnellwage. Sonst minzr
(Weig.); minzir (*Henn.*); mincir (*Grad.*, *Henn.*). Also
slawischer Abstammung.

merks, der (*Br.*; Rb.; *Ta.*) = 1. Gedächtnis
2. Denzettel. 3. Wirt (*Tr.*).

mêchant (Gab.); mischant (Gießh. = boshaft,
schändlich, garstig, schlecht. Von französisch méchant..

mêse, die, siehe meise.

messen, Adj. (*S.* §. 44) = von Messing, messingigen.
So auch NB. messen (*M.*); messan (Weig.) wie eisan
d. i. eisern gebildet. So sagt man daselbst auch guldan
= golden; (A., *Ritscha*) ladaran = ledern.

meste, die (Rg.; *Br.*; A.) = 1. Gefäß oder Kasten
meist aus Holz. Daher salz-meste = buttenähnliches
Holzgefäß, gewöhnlich neben dem Ofen hängend, um eine
größere Quantität Salz trocken zu erhalten; stärmeste
(störneste, Weig.; *Br.*; Gießh.) = Ristkästchen der Staare;
wetz-meste (A., Gießh., *Ta.*) = Gefäß aus Holz oder

einem Horne zum Besetzen des Wehsteins. 2. Weibsperson.
dumme meste (A., Gießh., Wsch.) = alberne, ungeschickte
Weibsperson. die salzmeste (*Grad.*) ist eine Ehrendame
der ländlichen Braut bei Hochzeiten; sie theilt das „Salz“
aus (siehe hochzeit) und nimmt nach dem Hochzeitessen
die Geschenke der Gäste für die Braut. Ursprünglich ist
meste = $\frac{1}{2}$ Malter haltendes Maß, dann Gefäß zu Salz,
Salzfass. Nach *Wgd.* II. 81 wäre meste eine Ableitung
(mit t) zu ahd. mezzan = messen.

metze, die (matze, *Tr.*, Weig., Gießh.) = 1. altes
Hohlmaß etwa 5 Liter fassend. 2. der Theil des zu mahrenden
Getreides, den der Müller als Mahlohn für sich nimmt.
In dieser Bedeutung namentlich in NB. (*M.*).

metzen (matzn, Rb.). Nicht nur Müller, sondern
auch Schneider „metzen“, letztere unberechtigter Weise, indem
sie ein Stück Zeug, Tuches für sich behalten und auch noch
Macherlohn verlangen. Daher metzen (matzn, Rb.) auch
= stehlen. Siehe metze.

metzeln; dr-metzn (*Tr.*, *Grad.*, *Henn.*) = er-
würgen, todtschlagen. Vergleiche hd. niedermetzeln.

Michael (Mêcheöl, Michél). Hirtenlied;

Michl is verbei,
Dos Hitta is frei,
Do hitt ich do niefr,
Do hitt ich do naus,
Do hitt ich a reicha Panan
Die Wiesa fult aus

(Gießbübel.)

miche, die (Gab., Weig.). Zusammensetzungen:
plotsch-, loutschmiche = lässig dahergehendes Frauen-
zimmer.

milohstande, die (*Br.*) = Löwenzahn.

milla, das (*Trb.*, *Parisch.*) = Kase (Kindersprache).

milta oder multa, der (*Grad.*) = Mehlthau, die
pflauma sein multa oder milta getrufta, sagt man von
Pflaumen, die noch unreif vom Baume fallen. NB.
miltn (*M.*).

mirakeln (mërakan, Gab; *Br.*; Gießh.; mëracln,
Grad., *Henn.*) = viel Aufhebens über etwas machen,
besonders in prahlerischer Weise.

mire (A., *Bagd.*) = weich, zart, schwach, „mürbe“;
mhd. mâr; SB. mâr.

mischke (?); sammt- oder semmel-mischke (A.,
Sattel) = Art genießbarer Pilze.

mîseln (mësln, *Henn.*) = langsam, faul arbeiten.

miserig (misch, *Br.*; NB., *M.*) = dünn, schütter;
besonders von dünn, schütter stehenden Saaten. Auch schlesisch
misrich = verkümmert, dürftig; von Kindern, Thieren und
Pflanzen (*Wb.* *Str.* 62.). Ebenso oberlausitzisch (wozu der
Dialect von NB., *M.* gehört.). Weinhold weist auf lateinisch
niser = elend, schwächlich, hin.

mistrich (Rg., Gab., Weig., *Groß-Br.*; *Br.*)
ar is mistrich (*Wb.*) = es ist ihm kalt, er fiebert. Desselben
Stammes wie das vorige miserig.

mitefaste, die (*S.* §. 250) = Sonntag Lätare
in der Fastenzeit. Eigentlich der 3. Mittwoch in der Fastenzeit.
mhd. mitteveste und mitterfaste (*Lex.* I. 2186); bairisch
mitterfaste (*Schmell.* I. 1691).

mitsche und mitsche, die (Hg., Tr., Gab.; A., † = Staub, Erde, Erdboden (Lex. I. 2195); moltwurf heißt daher soviel als Erdaufwerfer „Talpa heißt ain scher oder ain moltwerf“, heißt es bei Konrad von Regenberg f. 96. In NB. hört man mout-, oder mountwulf (M.); in SB. manchmal mültwurm (Pr.), was freilich auch Moltch bedeutet; meist aber heißt er daselbst der scher.

Roß.) = Kage.
mize, die mizel, das (Nb.) = trauliche Benennung der Kage. mize, bairisch miez scheint ein Rosenname für Marie, wie der Name des Katers: hinz, der Rosenname für Heinrich ist.

mô, der (Hg.; Br.; A.) = Mohn. Auch hörte ich die Form môha, was hd. mahen entspräche. Diese Form führt Schmell. I. 1575 neben magen = Mohn, papaver somniferum an. Ahd. mago; mhd. mage, mahen.

möjks, der (Nb.) = einfältiger Mensch.
mode, die (Hg.; Br.; A.) = schickliche Art, sich zu benehmen.

môdel, das (Br.; A., Gießh.) = Form, Modell. Auch mhd. das model neben der model, letzteres auch NB. (M.), ahd. das modul aus lateinisch der modulus.

moderer, der (modra, D.-B.; moudr, fisch-, bäm-moudr, Hilb.) = Marder, egerländisch modərə. Auch bairisch mader, maderer (modə, modərə, Schmell. I. 1568). Eine schon alte Entstellung des Wortes „marder.“

mohnmilch (moumölch, Nb., Frd.) = mit dem Saft geriebenen Mohns vermischte Milch, die am hg. Abende beim Abendessen nicht fehlen darf. Diese Speise scheint förmlich als Lurus gegolten zu haben, denn

ver-mohnmilchen (vrmoumölchn, Nb.) bedeutet soviel als verschwenderisch womit umgehen. Man vergleiche damit schwäbisch verbraunbeereln (Schwarzwalb) = in Bekereien sein Vermögen vergeuden (Schmid 92).

molestich (Henn.) = lästig, beschwerlich. Jemanden bemolestichen (bemolesticha, Gab.) = jemanden belästigen.

molkendieb, der (molka-, Br.; A., Roß., Gießh.; mülka-dieb, Hg., Gab., Henn.; A., Wich.; Gulich) = 1. Kohlweißling (Henn.; Roß.); 2. Tagfalter im Gegensatze zum Nachtfalter (ale mo't, Gab.); 3. Schmetterling überhaupt. Der Ausdruck molkendieb kommt häufig in Wörterbüchern des 18. Jhd., sowie auch bei Lichtner (Fabeln) vor. Die Benennung beruht auf der mythischen Vorstellung, daß Heren oder Elfen in Schmetterlingsgestalt Milch stehlen (Wgd. II. 124).

molkwurf, der (mülkworf, Henn.) siehe moltwurf.

möller, der, in butzmöller, der (Nb.) = Kaulquappe. Vergleiche butz im alphabetischen Verzeichnisse, möller ist = mäuler. butzmäuler also = Thier mit wie vorn abgeschlagenem, stumpfen, daher breitem (nicht spitzigem) Maul.

mölst, die und mülst (Hbr., Gab., Grad.; Br.; Roß.); mölzt (Henn.; Gießh., Wich.) = 1. Maßzeit überhaupt. 2. Meist in Verbindung mit milch: 'n mölst milch = Quantität auf einmal gemolkener Milch. So auch in NB. moulst (M.).

moltwurf, der (moltwurf, Br.; Gießh.; Wich.; möltwurf, Gab.; multwurf, Grad.; Roß.; mülkwurf, Henn.; mötworf, Tr., Gab., Weig.) = Maulwurf. mhd. moltwerf = talpa. Göttingisch multworp. Schambach Wtb. 139.* Die Dialectform moltwurf ist richtiger als das hd. maulwurf. Denn molt kommt von ahd. molta, mhd. molte, mulde

monden, der (mônda, Hg., Gab., Weig.; A., Roß.; mûnda, Henn.) = 1. Mond. 2. Monat. mondaknübel siehe unter knübel.

mondenlissen (môndalissa, Br.) d. i. Mondlitten = Enderächte. Der Physiognomie der 12 Tage und Nächte entsprechen die 12 Monate des Jahres.

mondenloch, das, môndaloch (Hgb.) = sehr tiefes Loch in einer Wiese.

morkeln (Grad.) = mit den Händen etwas Weiches drücken. ômorkln = etwas lieblosend drücken. Derselben Bedeutung wie molkrn (siehe malkern). Wechsel des stammhaften r und l in molkrn, morkln.

morksen, siehe murksen.

morne (Altstadt) = morgen. Zusammengezogen aus mhd. morgene; englisch morning.

morosten (morosta; z'somm-morosta, A., Ritschka; Gießh.; vrmorosta, Roß.) = vernichten, zerstören. Der Stamm mor scheint zu bairisch mer zu gehören; denn bairisch merren, dermerren = durch Ueberanstrengung (das Vieh) zugrunde richten, verderben (Schmell. I. 1640). Schwerlich hat es etwas zu thun mit morast.

mürschel, der (Hg.) mëschl (Br.) = Mörser. Bairisch merschl, mürschl (Schmell. I. 1654). Schon ahd. morsali neben morsari, drömörchn (Grad.) = zermalmen, vernichten.

morschlich (Nb.) = fränkisch, fränklich. mhd. mure, murch = hinfällig (Wgd. II. 138). Verwandt mit morsch und mür-be.

mosche, die (müsch, Henn.; musche, Br.; Gießh.) = 1. Schultasche der Mädchen, meist aus Strohgeflechten (Henn.); 2. Wasserkorb zum Feuerlöschen; foiermusche (Br.; Gießh.); 3. große blasenartige Falten, die ein gebügeltes Männerhemd zuweilen an der Brust zeigt; 's hemd macht müscha (Henn.); 4. wohl auch „weibliche Scham.“ Zu 1. In Hennerdorf herrscht der Gebrauch, daß am Kirchweihfeste der Todtengräber mit einer großen „Musch“ im Dorfe umhergeht und Kuchen einsammelt. Bairisch die moschen, muschen, Oberpfälzisch maschen = Hängkorb, ein sadähnlicher Korb, der aus Bast oder Stroh ist und an den Arm gehängt, getragen wird. NB. müsche (M.); tschisch mošna. Sonst gebraucht man im Hg. für mosche wohl häufiger der zeker (siehe daselbst).

mötsch (Ta.) = matt, ermattet. Siehe mätsch.

mötschen (mötscha, mötschan = mötscheln, vrmötscha, Br.; A., Gießh.; Roß., Wich.) = 1. verschmieren sowohl Tinte, als Kreide, Bleistift u.; Kinder mötschan, wenn sie schreiben lernen. mejtscha (Tr., Gab., Henn.) = im Weichen herumgreifen, Kurbesslich matschen = unreinlicher Weise in etwas flüssigem, Weichem herumwühlen. (Bilmar 263). Also gleicher Bedeutung mit manschen, mantschen (siehe daselbst). 2. drmejscha = durch Zugreifen erdrücken. Bairisch mätschen (madschn) = quetschen

*) Göttingisch-Grabenhagensches Idiotikon von Georg Schambach.

(Schmell. I. 1699); schweizerisch mötschen = stoßen, drücken (Stalb. II. 215). Vergleiche auch tschechisch mačkati. 3. faul, langsam arbeiten. Daher das gemötsche (Br.) = faules Arbeiten, besonders auf dem Felde.

môzl, das (Freih. Rgg.); Diminutiv môzala (Rg.; Br.); mêzl (Henn.); mejzl (NB. M.); mjézl (Rb., Frd.) mouzl, müzl, müzla (Sießh.) = Kalb. Kurhessisch das mötschel = Kalb; schwäbisch die motsche = Stute, Kuh (Schmid 388); bairisch die motschen, das modschl = Kalb (Schmell. I. 1700); griechisch moschos. Vergleiche ferner bairisch: der motz = Hammel (Schmell. I. 1705).

muchel, der, Gab., Weig.; Schimpfname auf einen eigensinnigen Menschen. Auch schlesisch muchel Scheltwort = heimtückischer Mensch. SB. mucheln, einmucheln, sich vermucheln = einhüllen, verstecken; bairisch mauchen, mauchseln = verstecken (Schmell. I. 1560); schwäbisch maucheln = heimlich zu Werke gehn (Schmid 377). Doch hört man auch pomuchl (Br.).

mucken, die, Mz. (muckn Gab., Weig.; mucka, Henn., Grad.; A., Hof.; Br.) = Grillen, Sonderheiten muckakoup (Br.) = eigensinniger Mensch.

muckig (mucksch, Rg., Ta.) = eigensinnig launig. In NB. mucksch mehr in der Bedeutung von „mürrisch“ trotzig, böse (M., Leipa). Göttingisch mucksch = grollend, schmollend, verdrüsslich; besonders von einem der nicht sprechen mag (Schambach, Wtb. 139).

müdeln (Tschermna); müdan (Hbr.; A., Sießh.; Grad.) = langsam, lässig arbeiten. rëm-müdan (Br., Weig.), besonders auf dem Felde die Arbeit lässig verrichten. Auch schlesisch müdeln = gemächlich mit den Händen worin arbeiten oder wühlen; langsam sein, zögern. vermüdeln = auf langsame und nutzlose Weise verschwenden (Wbd. Br. 63). Oesterreichisch maundln = faul und langsam etwas thun (Castelli, Wtb. 199) und zamudln = zerknittern (Castelli, Wtb. 270). müdeln scheint ursprünglich dieselbe Bedeutung zu haben, wie malkern (siehe daselbst) = etwas Weiches drücken, kneten (denn NB. malkern = 1. Weiches Drücken und 2. herum-malkern = langsam arbeiten. molkan, rim-molkan, molkasök). Im bairischen heißt müdeln = streicheln, den Pelz; müdelind = recht weich (Schmell. I. 1572); die müdel = kurze, dicke Person (Schmell. I. 1571).

I. muffeln (muffan, A., Wich.) = vom Mehl dämpfig riechen; vom Fleisch nach Verwesung riechen. Bei Wgd. II. 145 muffen, müssen = dämpfig, modrig, faulig riechen. Von der muff = Schimmel, Geruch nach Moorigem (Wgd. II. 144). Neuniederländisch maf = schimmelig, dämpfig. Schweizerisch müfelen = riechen, vom Fleische, das nicht mehr ganz frisch ist (Stalb. II. 218).

II. muffeln (Henn.); muffan (Rg., Tr., Gab.; A., Hof., Sießh.) = wie mit zahnlösem Munde kauen, wie dies alte Leute thun. Vergleiche kifeln und knifeln. Auch mit den vordern Zähnen kauen, wenn die Backenzähne fehlen. Bairisch muffeln = mit vollen Backen oder mit wenigen oder ganz fehlenden Zähnen kauen (Schmell. I. 1573); schweizerisch mofelen, müfelen = vorn im Munde kauen (Stalb. II. 212).

III. muffeln muöfel*), Hilb.) = durch die Nase reden, näseln.

müla, das (A., Sießh., Hof., Wich.), in der Kindersprache = Kuh. NB. mülei (M.).

mulde, die (Rg., Weig.; A., Hof.; Br.) = hölzerner Trog zum Anmachen des Teiges beim Brotbacken. Oberpfälzisch die multern; ebenso SB.; bairisch bachmultern (Schmell. I. 1596).

muldenpferd, das (muldapfard, Rg., Hbr.) = Schaufelpferd.

ge-müll, das (gemülle, Br.; A., Sießh., Hof.) = Abfälle von Meißig. Von ahd. muljan; mhd. mullen, müllen, müln; bairisch müllen = zerreiben, zermalmen (Schmell. I. 1590). Auch schlesisch das gemülle = Rehricht, Urath; eigentlich das Zermalmte (Wbd. Br. 63); schwäbisch gemülle = Austebricht (Schmid 394).

mulle, die (Rg., Hbr., Weig., Henn., Grad.) = Motte. Pelzmotte. Mz. die mulla.

mülscher, der (milscher, Rg.; Br.; A.) = Mühlbursch; Gefelle in der Mühle. Man unterscheidet den altmilscher (ersten Gefellen, der eine gewisse Ubersicht führt); den jungmilscher, den zweiten Gefellen. Der Lehrling heißt: s milscherla. mülschütz heißt bei S. S. 287 der Mühljunge.

mummarallan, die, Mz. (Rg., Gab.) = Weichselkirchen. Ist es eine Entstellung aus die amarelle = Weinkirsche oder von die morelle = Art großer schwarzer oder dunkelrother saurer Kirchen (Wgd. I. 43; II. 135).

mummel, die. 1. Bach, der von der Kesselfoppe im Riesengebirge kommt und zur Fser bei Wurzelisdorf geht. Von mummeln = murmeln, brummen. 2. (Henn.) = Spottname für ein albernes Mädchen.

mummeln (Rb.; mumman, Rg., Gab.; A., Sießh.) = mit zahnlösem Munde kauen. Bairisch memmeln (Schmell. I. 1598); SB. meameln (Brach.) = wiederholt die Lippen bewegen, besonders beim Kauen; schwäbisch mummeln = zahnlös kauen (Schmid 394); ebenso göttingisch (Schambach 139). Roburgisch memmen = saugen, an der Mutterbrust trinken; wetterauisch der memm = die weibliche Brust; Enter (Wgd. II. 74). Aus dem lateinischen Kinderworte die mamma = Mutter, Mutterbrust, wovon dann im Latein des 4. und 5. Jahrh. mammae = säugen (Wgd. a. a. O.).

mummern (A., Ritjska) = murmeln. Vergleiche mummel.

münich (S. S.) = 1. Mönch. 2. verächtliches Pferd. Schon mittelhochdeutsch im Voc. ex quo von 1469 eyn moynche = castratus (Verächtlicher), anderwärts im 15. und 16. Jahrh. münch und 1505 das Verbum mynechen = castrieren (Wgd. II. 127). Tirolisch münch = ein castrierter Ziegenbock (Schmell. I. 1620).

münkeln (Frd.) = in der Rede etwas halb und halb in geheimnisvoller Weise andeuten. In Friedl. macht man einen Unterschied zwischen münkeln und munkeln = etwas wie ein geheimnisvolles Gerücht aussagen: wenn d'

*) a im fränkischen Dialecte zur Bezeichnung eines zwischen a und e stehenden Vocales.

nej willst „munkn“, do thu oek ne erscht münkeln. Sonst erscheint munkan (Rg.) in der Bedeutung von hd. munkeln.

muppeln (Ab.) = saugen, zutschen. Scheint eine niederdeutsche Form zu obd. muffeln (siehe daselbst) = wie mit zahnlösem Munde fauen; englisch mop = schiefes Maul; oberrheinisch zu Ende des 15. Jahrhunderts muff = verzogener Mund.

ge-muppel, das (Grad.) = das Saugen, Zutschen.

mups, der (Rg.; Br.; A.) = kleiner, kurzer, dicker Mensch. Eigentlich mops = Art kleiner Hunde mit stumpfer, breiter Schnauze und verdrießlichem Aussehen (Wgd. II. 132) Daher

mupsich (mupsch, Weig.) = trozig, böse.

mupslich (Ab.) = klein, dick, doch dabei niedrig.

zer-murallen (zu-muralla, Rg., Hbr.; A., Sie h. h. und zu-maralla, Br.; Rg., Weig.) = zerflören.

murk, der; Dim. mürkerlein (mürkerle. Mz. mürkerlich, Vdskr., Hilb.) = Brotkrume, Bröselchen, kleine Brotstückchen. das gemärkl (Hilb.) = Bisschen, Brotkrume. Fränkisch murk; schweizerisch murgeli = ein Brocken z. B. Brotes (Schmell. I. 1649).

murkeln; röm-murkeln (Grad.) = balgen, herumwälzen, (einen Hund, eine Katze) spielend wälzen. dr-murkeln = erwürgen. Vergleiche das folgende:

I. murksen; dr-murksn und dr-murkeln, dr-mürksa, (Rg., Gab., Grad.); dr-morksän, (Rg., Tr., Rgk.) = tödten, erwürgen. Niederdeutsch murken, tödten, abschachten; Göttingisch murtjen = heimlich schlachten, so daß das zu schlachtende Thier am Schreien gehindert wird (Schambach, Wtb. 140). Dieses murtjen ist obd. murzen, mutzen, italienisch mozzare = abschneiden, fügen, stuzen. Kurhessisch murzeln = kurz und ungeschickt mit stumpfem Instrument abschneiden (Wilmr 276).

II. murksen (mürksa, Gab., Henn., Grad.; morksän, ausmorksän, Ab.); marksen (märksa, A., Schöb.); murkseln (morksän, Rg., Tr., Rgk.) = langsam arbeiten. das gemorks (Grad.); röm-gemorkse (Tr.) = langsame Arbeiten. Ebenso NB. mürksn, rim-murksn. das gemurkse (M.); schlesisch murksen = langsam und verdrossen handeln und sprechen; Göttingisch mörken, mörkeln = sich abmühen, angestrengt arbeiten (Schambach, 138).

murkurf, der (Vdskr.) = Maulwurf. Starke Entstellung aus multwurf (siehe moltwurf).

murre, die (Ab.); auf die murre gehn = (scherzhaft) zur Geliebten gehn. Sonst vom Rater gebraucht, wenn er brünstig wird. Daher die Benennungen des Raters „Murr, Murner.“

musch, die (Henn.); so wird jene Person genannt, die beim Auseinanderbinden und Theilen der Garben beim Dreschen in der Scheuer mit dieser Arbeit zuletzt fertig wird. Vergleiche mütz.

müscheln (Ab.) = schlecht schreiben, schmieren. Auch NB. (M.). Schlesisch müscheln, zermüscheln =

durch Drücken und Rollen beschmutzen (Wbd. Br. 63); bairisch zermüscheln = zerstoßen, zerquetschen (Schmell. I. 1081); schweizerisch mütschen = zerbrechen (Stald. II. 226 (Vergleiche auch mätschen, meitschen im alph. Verzeichnisse).

muschel, die (Hbr.) = Rosenname für Mädchen, besonders für dicke, starke Mädchen. Schmell. I. 1681 sagt: die musch, auch muschel, Benennung einer Weibsperson, die sich hingiebt; etwas säuberlicher als Hure. Ebenso weterauisch die musche (Wgd. II. 159); im nieder. die mutze; schlesisch die mutsche und musche = Liebeswort für Mädchen (Wbd. Br. 63). Nach Wgd. I. 159 entlehnt aus italienisch muzza, mozza = weibliches Geburtsglied.

mutsch, die (Hilb.) = Ruß.

I. mutzen, motzen (mütza, motza, Rg., Hoh.) = 1. arbeiten, ohne etwas Ordentliches zustande zu bringen; 2. spielen von Kindern. Ebenso NB. mützn und mätzn (M.). das gemutz = das Spielen der Kinder; mutzzeug = Spielzeug.

II. mutzen. sich etwas bemutzen (Arnsd.) = sich etwas bedenken, genau überlegen, z. B. die Rede eines andern.

I. mütz, die (Hilb.) = Ruß. Vergleiche mözl.

II. mütz, der (Henn.; möz, müz, Weig., Gab., Grad.) = 1. tölpischer Kerl; 2. wird so besonders derjenige genannt, der beim letzten Dreschen den letzten Schlag macht. Daher auch

dreschmütz (draschmütz-, möz, Hof., Wich.).

hour'mütz, d. i. Hafermütz = wer beim Haferdreschen den letzten Schlag macht; wahrscheinlich gehört hieher auch

klimöz (Gab., Weig., Grad.) = Klee-mütz, d. i. der, welcher beim Samenklebdreschen den letzten Schlag macht? Jedoch in dieser Bedeutung nicht gebräuchlich, sondern nur als schnippische Abweisung. Wenn nämlich jemand unbefugt und neugierig nach etwas fragt, das man ihm nicht sagen will, so antwortet man: klimöz.

pfaff-mütz (pfohmöz, Wich.) und latinisiert pfaffmutius (Bösig); wenn ein Kind nicht gestehen will, daß es etwas angestellt hat, so sagt der Fragende: pfohmöz hôt's ejcha (etwa, siehe eigen) gemacht. Zur Erklärung der eigentlichen Bedeutung von mütz in dreschmütz u. s. w. führt am besten der im Braunauschischen vorkommende Ausdruck scheunpöpel (schojnpöpel. Vergleiche popelmann und die Wörter pöpel, pipel, pöpel im alph. Verzeichnisse). Es ist also eine Figur, wahrscheinlich aus Stroh mit Weiberkleidern angethan, ähnlich den Vogelscheuchen in Krautfeldern. Denn die mutzen = ein mit Armen versehenes kurzes, d. h. bis auf oder über die Hüften reichendes Oberkleid, vorzugsweise bei dem weiblichen Geschlechte auf dem Lande (Wgd. II. 170). Im Fuldaischen sagt man von dem, welcher beim Ausdreschen den letzten Schlag thut, „er hat die Mütz“ (Mütz). Diese ist eine Figur, welche, aus Stroh geflochten und mit Weiberkleidern angethan, demjenigen, der zuletzt im Dorfe ausbricht, an das Scheunenthor (daher scheunpöpel, Br.) gehängt wird (Wilmr 278).

(Fortsetzung folgt).

Noch etwas über Kolbendorf, dann den Thalergraben.

Von Joh. Mißsch, Oberförster i. P., Marschendorf.

In Nr. 17 und 18 der Vereinszeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ findet man auf Seite 93 Nachrichten aus Simon Hüttels Chronik über einige Ortschaften im Riesengebirge mit Erklärungen und Berichtigungen des verehrten Referenten Herrn J. Böhm angeführt.

Ueber das heutige Kolbendorf (bei Kleinaupa) ist da zu lesen: „Das Dorf Lisetziny, Lysetznitz gehörte ehemals zum Lehngute Schatzlar und ist unter dem heutigen Namen Kolbendorf bekannt. Im Cechischen (nach dem Topografický slovník) heißt der Ort eben Lpšeciny (von lysý = kahl, also etwa Kahlenddorf?), und er führt im Siegel einen Baumstumpf mit einem Theile des Stammes.“

Daß das Dorf Kolbendorf einst zu Schatzlar gehört haben soll, ist nach den obwaltenden Umständen zu bezweifeln, denn das Dorf liegt in seiner ganzen Ausdehnung am östlichen Abhange des seit jeher zur Domaine Marschendorf gehörigen Langenberges, fängt oberhalb Marschendorf IV. Thl. an und läuft in einem schmalen Streifen in einer Länge von 2

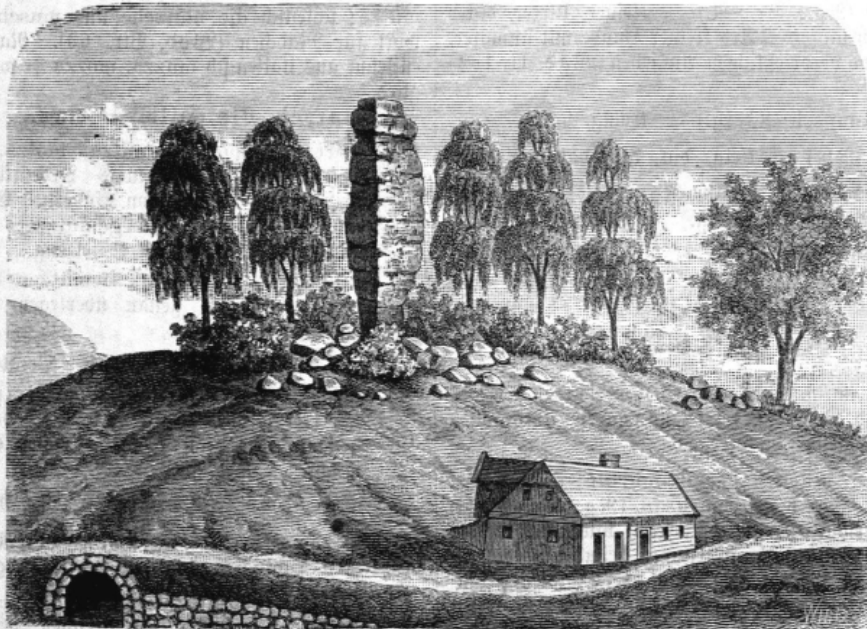


Fig. 1. Der Lattenstein auf dem Lattenhügel in Nieder-Kolbendorf.

Nach d. Natur gez. von Joh. Mißsch.

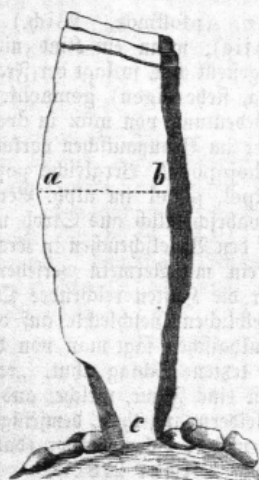


Fig. 2. Seitenansicht des Lattensteins.

Stunden gegen Kleinaupa bis an die Landesgrenze zwischen Böhmen und preuß. Schlesien. Gegenwärtig ist der Ort seiner ausgedehnten Länge wegen in Nieder- und Oberkolbendorf getheilt, und da Kolbendorf und Schatzlar durch die seit jeher zur Domaine Marschendorf gehörigen Ortschaften Rehorn, Dörrengrund, dann Ober- und Nie-

deralbendorf, die dazwischen liegen, getrennt ist, so wird die Simon Hüttel'sche Annahme noch unwahrscheinlicher.

Ueber die Herleitung und Entstehung des Namens Kolbendorf habe ich hier vielseitig Nachforschungen gepflogen, und erlaube mir das Erfahrene, soweit es mir wahrscheinlich dünkt, hier mitzutheilen.

Der Name Kolbendorf entstand in Folge der ersten Ansiedelung. In dem Thale gegen Norden, etwa eine Viertelstunde oberhalb Marschendorf IV. Theil, wo

der Altbendorfer und Kolbendorfer Bach zusammenfließen, nahm vor Zeiten ein wohlhabender Mann eine größere Strecke Landes in Besitz und erbaute hier ein Haus. Nachdem ursprünglich alles Urland war und in diesem Zustande nur aus Wald und Hutweide bestand, auch die ganze Wirtschaft hauptsächlich auf Viehzucht basirte, so unterhielt derselbe eine große Menge Jungvieh, bestehend aus Kalbinnen, welche hier auf die Hutung ausgetrieben wurden. Da man hiergebirgs nicht Kalbin,

sondern mundartlich Kolba, Kolbe sagt, so wurde der Besitzer dieser Ansiedelung (da hier auch das Meiste einen Bulgarnamen haben muß) „Kolbabauer“ genannt. Als die Ansiedelung wuchs, nannte man das neue Dorf Kolbadorf, was später auf Kolbendorf verfeinert ward. Bis heute ist, wenn man fragt: „Wo gehst du hin?“ die Antwort: „Ai die Kolba!“

Die Glaubwürdigkeit dieser Deutung wächst noch mehr, wenn man

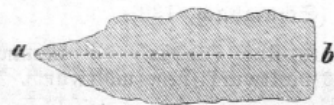


Fig. 3. Durchschnitt.

erinnert wird, daß auf ganz ähnliche Verhältnisse zurückgeführt wird: so die zwei Ochsenbuden inmitten der Ochsenwiese auf der Höhe des Schwarzenberges bei Johannsbad, die Gemeinde Ochsengraben bei Hohenelbe, das Ochsenloch beim rehornner Vorwerk, die Hofbuden u. a.

Die Deutung der Figur in dem Gemeindefiegel als Baumstumpf ist eine irrige und mag mit der rohen und unvollkommenen Ausführung des Siegelbildchens durch den

Metallgraveur entschuldigt werden. Der Gegenstand des Siegels ist ein anderes, höchst eigenartiges natürliches Wahrzeichen des Ortes, um welches die Kolbendorfer von vielen Gemeinden beneidet werden können.

An dem Ausläufer des Gebirges zwischen Alben- und Kolbendorf oberhalb dem Zusammenflusse des Albendorfer- und Kolbendorfer Baches, wo die meisten Ansiedelungen sich entwickelt haben, steht die Mühle; vor derselben läuft die eine Straße rechts nach Albendorf und die andere links nach Kolbendorf Obertheil. Gleich oberhalb dieser erhebt sich ein Hügel, welcher zur Grundlage Urkalk hat, und auf diesem steht in senkrechter Stellung ein imposanter Stein, etwa 10 Meter hoch, in Form eines riesigen Streitkolbens. Der stärkere Theil ist nach oben gerichtet und mit zwei Decksteinen wie absichtlich gedeckt, der schwächere nach unten gefehrte Theil ist in den Boden eingesenkt und jedenfalls mit seinem Muttergestein noch fest verbunden. Sein Material ist ebenfalls Urkalk, nur eine noch festere Masse, da er schon Jahrtausende in dieser Stellung überdauerte, wogegen das ihn umgebende Gestein längst verwittert ist. Aber auch an seinem Körper nagt der Zahn der Zeit, denn das um ihn herumliegende und von ihm abgebröckelte Steingerölle liefert den Beweis, daß auch er nicht in Ewigkeit stehen wird. Lebhaft erinnert dieser Stein an die Form des Zuckerhutes am Eingange in die Adersbacher Felsen.

Hier hoffte ich das Richtige gefunden zu haben: Riesengebirge, Riesenstreitkolben — und im Siegel der Gemeinde, dies muß doch eine wichtige Bedeutung haben. Wer aber, wie es dem Schreiber dieser Zeilen erging, durch die Keulen- oder Kolbenform dieses Steines verführt, an eine Ableitung des Ortsnamens von der Felsgestalt glauben möchte, dem sei gesagt, daß der Fels und Hügel keineswegs Kolbenstein und Kolbenhügel, sondern allgemein Lattenstein und Lattenhügel genannt werden.

Wenn man vom Lattenhügel etwa 10 Minuten weiter thalaufwärts gegen Oberkolbendorf geht, so kommt man zu einer in dem Albendorfer Gebirge sich befindlichen Einsenkung, in welcher zwischen Fichtenbeständen eine sumpfige Wiese und eine Wasserfurche sich befinden, die schon längst im allgemeinen „Thalerwiese“ und „Thalergraben“ heißen.

Von einem alten, nun bereits verstorbenen Manne namens Ferdinand Lamer (vulgo Schäzaserbe), den ich als ehrlichen Mann kannte, wurde mir über die Thalerwiese und den Thalergraben nachstehende Geschichte erzählt: Vor mehr als 150 Jahren war in Albendorf ein junger, witziger Bursche (auch aus der Familie der Schäzaserbe), der sich gerne in der Welt herumzuschlug, bald in Oesterreich, bald in Preußen zu Hause war, und in Folge dessen, da er sich weniger an seine Heimat hielt, für arbeitslos gehalten wurde. Dieser Bursche soll bei seinen Wanderungen erfahren haben, daß hier an der bezeichneten Wiese in dem Graben eine Kriegscassa vergraben sei. Eines Tages erschien derselbe wieder in seiner Heimat, warb noch einen Kameraden, und beide gruben einige Nächte heimlich nach dem Schätze; sie sollen auch Geld gefunden haben. Wie aber Fama solche Angelegenheiten oft verschiedenfach entstellt weiterträgt, so hieß es zuletzt: die Burschen wurden über dem Graben uneins und das Geld ist verfunken. Dafs aber an der Sache immerhin etwas Wahres ist, geht aus dem Umstande hervor, daß mir dieser Mann einen solchen Thaler aus dem Thalergraben zeigen wollte. Er suchte darnach im Tischkasten und in der Nebenkammer, fand ihn aber nicht; dann gieng er auf den Boden, kam aber ganz verlegen ohne Thaler, endlich gieng er in den Stall, aber auch da fand er

ihn nicht und sagte ganz untröstlich: „Der Thaler ist weg!“ — Etwa 8 Tage später begegnete er mir und schrieb schon von Weiten: „Der Thaler is do; ich ho a gefunda!“ So sieht man, wie die alten Leute das Geld oft in Winkel verstecken, um es selbst kaum wieder zu finden. Da mich die Sache damals nicht interessierte, so habe ich mich auch weniger darum bekümmert, bis ich durch die Vereinszeitschrift aufmerksam gemacht wurde. Jetzt wendete ich mich an seine Verwandten und Bekannten, die mir bestätigten, daß der Mann solche Thaler aus dem Thalergraben oft gezeigt habe; ob er aber nur einen oder mehrere hatte, konnte ich nicht erfahren. Nur so viel wurde mir gesagt, daß der Thaler viel größer aber viel schwächer als die jetzigen Thaler gewesen sein soll und auf der Reversseite 3 Köpfe hatte; was auf der andern Seite war und was derselbe für eine Jahreszahl trug, konnte ich nicht erfahren. Auch sollen in diesem Graben nach einem Wolkenbruch in dem durch Hochwasser ausgeschweiften Gerölle Thaler gefunden worden sein, welche sich noch in Albendorf befinden, dem scheinen die Leute daraus ein Geheimnis zu machen, nur wenn man darnach näher fragt, so sagen sie: „Mein Vater hat es vom Großvater gehört und hat es uns weiter erzählt.“

Wenn man nun ein 45- bis 55-jähriges Durchschnittsalter annimmt und auf den Großvater zurückgeht, so würde sich diese Begebenheit etwa vor 150 Jahren zugetragen haben. In demselben Hefte der Eingangs genannten Zeitschrift wird aus dem zweiten schlesischen Kriege von dem Rückzuge und der Verfolgung der Preußen dem Protocollum beneficij Jungbuchensis (Pfarrer J. P. Streer) wörtlich nachgezählt: „Von hier (Jungbuch) setzten diese (Trent'sche) Panduren den Preußen nach und holten einen Theil derselben hinter Marschendorf in den Kolben ein, wobei es zu einem starken Scharmügel kam. In der sogenannten Büttelbreche (wahrscheinlich ein in dieser Gegend befindliches Flachsbörrhaus, wo der Flachsgroben und gereinigt wurde) büßten die Preußen über 500 Tode außer den Blessirten ein.“ Nachdem sich die Leute auf die Erzählung der Großväter beziehen, so dürfte es mit dem Schatzgraben so ziemlich in diese Zeit fallen.

Die Industrie im Riesengebirge sonst und jetzt.

Von Josef Durlert — Prag.

It's anerkannte Thatsache, daß unser Riesengebirge durch die reiche Fülle seiner Natur Schönheiten den prachtvollsten Landschaften unseres Böhmerlandes nicht nur würdig zur Seite steht, sondern viele in gewisser Beziehung sogar überbietet, so ist es ebenso unbestrittene Thatsache, daß es in anderer Hinsicht noch bei weitem großartiger, ja gewissermaßen unerreicht dasteht, nämlich — durch seine Industrie.

Bei Begründung dieses Factums dürfen wir uns allerdings nicht etwa auf das Hochgebirge beschränken, sondern müssen schon etwas weiter ausgreifen und hinabsteigen in die geschäftigen Thäler der Aupa und Elbe.

Diese wildschäumenden Gebirgsklüfte mit ihren Nebenbächen im Gebiete des Riesengebirges sind so recht eigentlich die Hauptpulsadern der längs ihrem Bette angesiedelten Industrie geworden, welche bei ihrem heutigen Stande nicht nur an Mannigfaltigkeit und Zahl den industriereichsten Bezirken Oesterreichs, ja des Continents würdig an die Seite gestellt werden kann, sondern durch Großartigkeit ihrer Etablissements manche sogar überragt.

Im Nachstehenden will ich versuchen, ein kleines Bild über diesen hochwichtigen Gegenstand zu entrollen, und glaube, als das engste Gebiet unserer Betrachtung die sieben Bezirke: Arnau, Hohenelbe, Starckenbach, Röschitz, Marschen-dorf, Schaxlar und Trautenau bezeichnen zu müssen. Dieses Gebiet umfaßt einen Flächenraum von 1155 \square $\frac{1}{2}$ mit 180 Ortschaften und 111.912 Deutschen, nebst 29.681 böhmischen Einwohnern und sind die 3 Gebirgsstädte: Trautenau, Hohenelbe und Arnau als die commerciellen Mittelpunkte desselben zu betrachten.

Merkwürdiger Weise hatte die ganze Gegend bis in die jüngste Zeit an industriellen Unternehmungen mit fabrikmäßigem Betriebe verhältnismäßig wenige aufzuweisen, obwohl billige Wasser- und Menschenkraft, billige Rohproducte und seit einem Jahrhundert aufgedeckte Kohlenflöze, — diese Vorbedingung jeder Großindustrie — in nächster Nähe und in ausgiebiger Menge vorhanden waren. Erst die Riesensfortschritte der Neuzeit waren imstande, auch hier das Versäumte in reichlichem Maße nachzuholen, und gewissermaßen unter unseren Augen eine so mächtige Industrie entstehen zu lassen.

Der leichteren Uebersicht wegen wird es sich empfehlen, die verschiedenen Zweige in gewisser Reihenfolge einzeln vorzunehmen und an der Hand statistischer und geschichtlicher Daten die allmähliche Entwicklung und das Wachsthum derselben darzulegen.

Als ersten Gegenstand in dieser Beziehung geziemt es sich wohl, die mit der Cultur des Riesengebirges so eng verbundene, erste, ja eine geraume Zeit lang einzige und heute noch so mächtige

Leinen-Industrie

zu nennen.

Mit der Bevölkerung des Gebirges wahrscheinlich von gleichem Alter, war mit ihren günstigen oder ungünstigen Conjunctionen das Schicksal der Einwohnerschaft lange Zeit so eng verknüpft, wie mit keinem zweiten Erwerbszweige. Die Leinen-Industrie war es, die dem Riesengebirge seinen eigenartigen Charakter verlieh und ihm sein geschäftiges Gepräge gab.

Seit den ersten stabilen Ansiedelungen in dieser Gegend, welche die Städte Arnau und Trautenau zum Stützpunkte hatten, finden wir nebst der Ausbreitung des Handwerkes auch schon die ersten Andeutungen über Flachsgarn-Spinnerei. Jedoch sind die Fälle so vereinzelt, daß hieraus noch keineswegs auf eine eigentliche Industrie geschlossen werden kann; vielmehr mag dies ein kleiner Nebenerwerb gewesen sein, den Viele durch das geringe Erträgnis des Feldbaues zu suchen gezwungen waren.

Selbst dann, als der eifrige Förderer deutscher Colonisation in Böhmen, Přemysl Ottokar II., um das J. 1264 das Riesengebirge mit Colonisten von den verwüsteten Nordseegestaden bevölkerte, welche die in ihrer früheren Heimat längst berühmte Spinnerei hier noch weiter verbreiteten, konnte man von einer über den Hausbedarf hinausreichenden Industrie noch immer nicht reden.

Es dauerte Jahrhunderte, bis sich die hiesige Leinen-Industrie so weit entwickelte, um mit ihren Erzeugnissen den Weltmarkt betreten zu können. Und auch da hielt es noch schwer, wegen mangelnder Kenntniss einer besseren Appretur der Waare einerseits und wegen beschwerlichem Absatz andererseits, die ausländische Concurrnz auszuhalten.

Die ersten Anzeichen eines eben beginnenden Aufschwunges zeigten sich gegen Ende des 14. Jahrh. Aber nur zu bald erdrückten die stürmischen Kriegszeiten der ersten Hälfte des 15. Jahrh. (hussitische Unruhen 1419 — 1437) das kaum Entstandene wieder, als während der religiösen und nationalen Wirren die größeren Handelsplätze im Inlande vernichtet, gegen das Ausland aber eine förmliche Absperrung stattfand.

Es ist nun wohl selbstverständlich, daß nach Beendigung dieser unheilvollen Kämpfe der Verkehr bei der überdies stark geschwächten Bevölkerung nicht erheblich sein konnte, und es dauerte unter dem Druck dieser Verhältnisse geraume Zeit, bis sich wenigstens der inländische Handel wieder einigermaßen belebte.

Langsam, aber stetig vorwärts schreitend, gieng bis zu Anfang des 16. Jahrh., wo wir den ersten urkundlichen Nachrichten über die Leinwandweberei im Riesengebirge begegnen, welche dieses Gewerbe als eine vornehmlich deutsche Industrie in Böhmen überhaupt schildern und von einem Betriebe in größerem Maßstabe erzählen.

Besonderes wissen wir indes von da ab wenig weiter, bis zum J. 1595, wo sich die Trautenauer Leinenweber zu einer Genossenschaft verbanden und von den Slager Berufs-genossen eine Zerschordnung erbaten. Es mag dies als ein Zeichen der Besserung angesehen werden, und wirklich finden wir, daß zu Anfang des 17. Jahrh. ein nennenswerter Umschwung begann, als man es so weit gebracht hatte, eine Ausfuhr auch über die Grenze wieder zu ermöglichen. Es war dies zu einer Zeit, wo sich der im Mittelalter sonst mäßige Verbrauch an Leibwäsche und Tischzeug durch alle Stände ungemein verbreitete und den Bedarf wesentlich steigerte.

Leider sollte diese günstige Periode nur von kurzer Dauer sein, denn mit einem Schlage vernichtete die schauerlich wüthende Furie des 30jährigen Krieges (1618 — 1648) das so schwer Errungene wieder. Handel und Wandel stockten gänzlich, als unsere Gebirgsgegend für einige Zeit sogar zum Hauptthebe des Krieges wurde.

Daß es lange Jahre brauchte, ehe diese tiefen Wunden nur einigermaßen wieder vernarbteten, ist wohl einzusehen und schon zeigte sich 1680 wieder ein neuer heimlicher Feind — die Pest. Jeder Verkehr war in Folge derselben behördlich verboten und durch einen aufgestellten Pestcordons thätfächlich verhindert; aller Handel mußte aufhören.

Schwerer denn je erholte sich sodann die Leinen-Industrie unter der abermals bedeutend zusammengeschmolzenen Bevölkerung*) einigermaßen wieder, als es sich ereignete, daß in den Jahren 1692 und 1693 der Flachs mißrieth und schon 1695 wieder verheerende Wasserfluten die Flachsstaaten vernichteten.

Noch war kaum einige Erholung eingetreten, als 1701 die spanischen Erbfolgekriege begannen, welche unsere Industrie so stark schädigten, daß man nach geschlossenem Frieden 1720 so ziemlich wieder auf demselben Standpunkte stand, wie nach dem 30jährigen Kriege.

Wohlkehrten bessere Zeiten wieder, die Leinen-Industrie raffte sich abermals empor, aber bloß für kurze Zeit, denn ein mächtiger, seither nur wenig bekannt gewesener Feind zeigte sich — die ausländische Concurrnz im Inlande.

*) Nach dem 30jährigen Kriege zählte ganz Böhmen nur etwa 800.000 Einwohner.

Während nämlich die böhmischen Leinen, wenigstens in ihrem inländischen Absatzgebiet, bisher keinen nennenswerten Gegner gefunden hatten, war es während den andauernden Kriegswirren den damals stärksten Garnproduzenten, den Engländern und Holländern gelungen, ihren Erzeugnissen selbst nach Oesterreich Eingang zu verschaffen.

Das war ein harter Schlag; dazu kam etwas später zum Ueberflus noch ein neues Unglück: der mittlerweile ausgebrochene 7jährige Krieg, der mit geringen Unterbrechungen beinahe 4 Jahre hindurch die Fluren des Riesengebirges verlichtete und große Hungersnoth im Gefolge hatte.

Vergebens wurden nach Beendigung jener unheilvollen Kämpfe alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dem im Nachbarlande Schlesien so blühenden Gewerbe auch diesseits auf die Beine zu helfen. Allein alle Kunstmittel, selbst das 1765 erschienene Spinnpatent, von dem man sich so viel versprochen, waren nicht imstande das Uebel zu heilen. Sogar das persönliche Eingreifen Maria Theresias, durch Herbeischaffung des besten Leinwandens, und Kaiser Josefs II., durch Zusicherung von Vorzuschüssen aus der Staatscassa, blieb ohne irgend welchen Erfolg.

Der Ruf der böhmischen Leinen war einmal im Auslande gesunken und nicht ganz ohne Grund; denn die bessere Appretur der schlesischen Leinwand, das vorgeschrittene Commercialwesen in diesem Lande, die weit größere Anzahl gut unterrichteter, durch Reiseerfahrungen und Geschäftskenntnisse den böhmischen Händlern überlegener Handelsleute, waren die Ursachen des Rückganges der heimischen Industrie, der man trotz alledem von maßgebender Seite noch immer zu wenig Unterstützung angedeihen ließ.

Damals zählte das Riesengebirge über 50.000 Flachsgarn-Spinner und an 5000 Leinenweber und doch fand das Bestreben Maria Theresias, nach dem Verluste Schlesiens die dort erzeugten feineren Weben auch in Böhmen gefertigt zu sehen, Schwierigkeiten, und nach wie vor wurde bei uns nur gröbere Waare erzeugt und zur Ausfuhr gebracht.

Da verfiel der Trautenauer Kaufmann Adam Wagner im J. 1773 auf den Gedanken, durch Gründung einer Handelsgesellschaft das Gewerbe zu heben, und so entstand die k. k. priv. Gebirgs-Handlungs-Societät zu dem Zwecke, den Leinwandhandel in die Hand zu nehmen und durch Abschaffung und Hintanhaltung von Mißbräuchen und Puschereien den gesunkenen Credit im Auslande zu heben.

Allein, vergebliche Mühe! Man hatte sich in den Erwartungen abermals getäuscht, es wollte noch immer nicht besser werden.

Erst gegen die 90er Jahre des v. Jahrh. begann eine bessere Zeit heranzudämmern, die allmählig in eine erfreulich günstigere Periode überging und diesmal auch anhielt. Ein reges Leben begann unter den Spinnern, deren Zahl während der schlechten Zeiten allerdings bis auf 30.000 gesunken und unter den Webern, die auf 3500 zusammengeschmolzen waren.

Damals gab es im Riesengebirge wenige Häuser, wo nicht gesponnen wurde; Alt und Jung, Arm und Reich war damit beschäftigt. Der Arme fand darin das Mittel zum Lebensunterhalt, dem weniger Bemittelten galt es als Ersatz für den oft unzureichenden Ertrag seiner Felber, dem Bauer endlich als Mittel zur Beschäftigung seines Hausgeinudes während der langen Winterzeit.

Selbst Schulkinder wurden nach dem halbtägigen Unterrichte zu dieser ihnen oft ebenso unliebamen als schädlichen Arbeit angehalten und die wohlhabende Bäuerin setzte sich nach vollbrachten häuslichen Geschäften in den Kreis ihres Geinudes und zapfte fleißig den mit schönem Flachskunstfertig belegten Rocken, alle zum Fleiße aneifernd.

Am langen Winterabenden versammelten sich die Spinner mehrerer benachbarten Häuser abwechselnd in irgend einem Gehöfte als muntere Spinnengesellschaft zum „Lichtengang“, wo unter fröhlichem Geplauder, bei Scherz und Gesang oft bis nach Mitternacht um die Wette gesponnen wurde.

Jeden Samstag, oder auch wohl zweimal in der Woche, kam dann regelmäßig der „Garnmann“, welcher, von Haus zu Haus gehend, das fertige Gespinnst einer ganzen Ortschaft zusammenkaufte, um es wieder an größere Händler, oder an Weber direct abzusetzen.

Um diese Zeit entwickelte sich ein lebhafter Export nach Rußland, Griechenland, der Türkei und selbst nach überseeischen Plätzen. Die Städte Trautenau, Starckenbach, Arnau und Hohenelbe waren es hauptsächlich, von wo aus der Handel nach dem Auslande stattfand.

In dem 10jährigen Zeitraume von 1784 bis 1793 lieferte beispielsweise Trautenau: 310.790 St. Leinwand im Werte von 3,505.057 Fl. C. M. nach Pr. Schlesien, 92.965 St. Leinwand im Werte von 1,185.225 Fl. C. M. nach dem Inneren Böhmens und Oesterreichs und 57.836 St. Leinwand im Werte von 670.584 Fl. C. M. nach dem weiteren Auslande. Zusammen: 461.591 Stück im Werte von 5,360.866 Fl. C. M.

Aber nicht nur in Leinwänden, sondern auch in Garnen wurden ansehnliche Geschäfte ins Auslande gemacht. So versendeten (nach Schaller 1790) die Starckenbacher Garnhändler auf Anregung des hohenelber Kaufmanns Jg. Meißner, der eine Zeit lang in Holland gewesen, jährlich circa 80 Faß à 5—8000 Stück = 5—600.000 Stück Leinengarn nach Holland.

Hätte sich jetzt jemand gefunden, der, mit nöthiger Energie und richtiger Erkenntnis der Situation ausgestattet, es unternommen haben würde, unserer Leinenindustrie den gehörigen Aufschwung zu geben und Anerkennung im Auslande zu verschaffen, so hätte in der Folge die hiesige Concurrenz eine durchschlagende sein müssen.

Wie einträglich trotz alledem das Leinengeschäft zu jener Zeit gewesen, möge die Thatfache beweisen, daß der Trautenauer Leinwandhändler Ignaz Falge im J. 1796 die Herrschaft Lomnitz mit dem Gute Cistá, im J. 1798 aber schon wieder die Herrschaft Miletin kaufen konnte. Um dieselbe Zeit (1790) erwarb gleichfalls der Arnauer Färber und Leinwandhändler Joh. Franz Theer die Herrschaft Wilbschütz nebst Hermannsfeisen und wurde 1794 von Kaiser Josef II. für seine Verdienste um Handel und Gewerbe mit dem Prädicate „von Silberstein“ in den Freiherrnstand erhoben. Das Gleiche gilt von dem damals ebenfalls als „Ritter von Bergenthal“ geadelten Joh. Christian Berger.

Man trieb es eben, so gut es gehen wollte. Daß dies aber zu einer rationalen Geschäftsausnützung nicht genügte und nicht hinreichend war, um einem etwa hereinbrechenden Sturme zu begegnen, sollte man leider nur zu bald erfahren, als England, um den Markt zu erobern, seine Thätigkeit verdoppelte und das hiesige Gewerbe arg ins Gebränge brachte.

Zwar gieng diesmal die Gefahr noch glücklich vorüber, und es hatte allen Anschein zum Besserwerden, allein — nur für den Uneingeweihten, während vor den Augen des Weitersehenden im fernsten Westen ein Gespenst aufzutauschen begann, das mit der Zeit immer näher und näher rückend und an Form gewinnend, sich endlich bei uns bleibend niederließ, das war — die Baumwolle, ein Concurrent, gegen den bald nicht mehr aufzukommen war.

Hiedurch und durch den Ausbruch der amerikanischen Freiheitskriege, erhielt der Leinwandhandel den letzten Stoß. Während sonst bei schlechten Zeiten immer noch an 1700 Schock Leinwand auf den Trautenauer Markt gebracht worden waren, fand man später kaum mehr als 4—500 Schock, und diese wurden zu solch niedrigen Preisen angekauft, daß es dem Weber kaum lohnte.

Und doch konnte oder wollte man sich dieses althergebrachten Erwerbszweiges nicht so leicht begeben, wodurch allein es erklärlich wird, daß die Leinenindustrie trotz alledem bis in die 40er Jahre noch Tausende Menschen beschäftigte.

So alt nun aber die Flachsgarn-Spinnerei im Riesengebirge auch thatsächlich gewesen, so befand sie sich doch immer noch so ziemlich im ersten Stadium ihrer Entwicklung, und nichts war seither unternommen worden, um hierin eine nennenswerte Aenderung herbeizuführen. Die älteste Art des Spinnens war die mittelst Handspindel, welche später dem Handrade weichen mußte, bis 1530 von einem gewissen Hanns Jürgens zu Wattenmittel im Braunschweigischen das Trittrab erfunden wurde, das bis in die jüngste Zeit das Feld behauptete.

Erst unseren Tagen war es vorbehalten, in dieser Richtung eine gänzliche Umwälzung hervorzubringen und die Spinnerei im Riesengebirge zu einer Größe und Vollkommenheit zu erheben, wie es nur irgend gelingen konnte.

Schon Napoleon I. hatte, die hohe Wichtigkeit dieser Industrie erkennend, im Jahre 1810 auf die Erfindung einer Spinnmaschine den großen Preis von 1 Mill. Francs ausgesetzt.*) Jedoch lange wollte es nicht gelingen, einen nur annähernd günstigen Fortschritt zu machen, wie ihn die damals noch junge Baumwollspinnerei längst aufzuweisen hatte.

Die Construction hiezu geeigneter Maschinen bildete, wegen der verhältnismäßigen Länge, Straffheit und Härte der Flachsfaser, einen schwer zu überwindenden Punkt und als dies denn doch gelungen schien, war es wieder der hohe Kostenpunkt, der Viele zurückschreckte.

Im Jahre 1817 errichteten die eigentlichen Erfinder der Flachsspinn-Maschine, Gebr. Girard in Hirtenberg bei Wien, eine Versuchsanstalt für mechanische Flachsgarn-Spinnerei, die bis 1825 bestand und dann, unbekannt warum, wieder eingieng.

Erst als England begann, dieser Neuerung ein besonderes Augenmerk zuzuwenden, kam man nach kurzer Zeit zu besseren Resultaten und die hemmenden Uebelstände waren halb beseitigt. Die Maschinen-Garnspinnerei war hiemit eigentlich erst lebensfähig geworden, begann sich allenthalben zu entwickeln und lieferte bald ein Product, das dem Handgespinnst gegenüber nicht nur fester und gleichmäßiger war, sondern bei gleicher Feinheit bessere und schwerere Weben von gefälligerem Aussehen lieferte, als das lockere Handgespinnst.

Der Weber konnte seinen Bedarf an Garnen ganz nach Wunsch, durch bloße Angabe der Nummer und billiger, ja

sogar gegen 2—3 monatlichen Credit haben, während er früher gegen Baar kaufen und das ungleiche Gespinnst erst sortieren mußte.

Sollte die alte, mehrhundertjährige heimische Leinwand-Weberei nicht zu Grunde gehen, so mußte man sie durch Einführung von Maschinengespinnst auf der Höhe der Zeit zu erhalten trachten. Dieses wurde denn auch bald in immer steigender Menge, vornehmlich aus England und später aus Preußen, insbesondere als Kettengarn, importiert.

Da kam denn auch ein einheimischer Industrieller, der Trautenauer Leinwandhändler Joh. Faltis*) auf den glücklichen Gedanken, die Maschinen-Spinnerei seinem Vaterlande zuzuführen.

Schon jahrelang hatte derselbe mit steigendem Interesse die allmähliche Entwicklung dieses Fortschrittes aufmerksam verfolgt und bald die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einführung dieser Neuerung in Oesterreich dem Unternehmer reiche Früchte tragen müsse.

Er ließ im Jahre 1834 zu Pottendorf in N.-Oesterreich eine Spinnmaschine aufstellen, um damit Proben vorzunehmen und eventuelle Verbesserungen anzubringen. Nachdem er dies auch im nächstfolgenden Jahre fortgesetzt und die günstigsten Resultate erzielt, auch allerlei hierauf Bezug habende Daten und Informationen aus England, Frankreich und Deutschland eingeholt hatte, ließ er im Jahre 1836 Spinnmaschinen aus Leeds kommen und in Jungbunzlau bei Trautenau in Betrieb setzen.

Hiemit war der Grund gelegt zu einem Fortschritt, der einen mächtigen Wendepunkt bildet in der Geschichte der böhmischen Leinen-Industrie und ihren strebsamen Begründer in der Folge zum größten und reichsten Flachsspinner des Continents machte.

Obwohl hoher Zoll und hohes Agio vor englischer Concurrenz schützte, bedurfte es immerhin noch großer Ausdauer und namhafter Opfer, da schon nach kurzer Zeit die Concurrenz-fähigkeit eine Ausstellung neuer, sehr kostspieliger Maschinen erheischte.

Indes all die Mühe und Auslagen wurden reichlich belohnt durch die Freude des Gelingens, denn schon 1842 konnte Faltis neben der alten Anlage von 2000 Spindeln eine neue Fabrik mit abermals 2000 Spindeln und 1845 weitere 2400 Spindeln in Betrieb setzen. Der günstige Geschäftsgang machte es möglich, daß derselbe im Jahre 1850 noch eine neue Fabrik mit 8000 Spindeln zubauen und diesen 1854 noch 1600 Spindeln zuzügen konnte.

Durch diese äußerst günstigen Resultate angeeifert, folgten bald andere Industrielle diesem Beispiele.

Der Aupa-Fluß mit seinem großen Gefälle bot reichliche Wasserkraft zur Anlage von Fabriken und Tausende rührige Hände waren bereit, gegen billigen Lohn ihre Kräfte zur Verfügung zu stellen. Billige Kohle und gute Verkehrswege waren vorhanden.

So wurde denn binnen wenigen Jahren den Fluß entlang gleichsam Fabrik an Fabrik gereiht und das ganze Aupathal in eine große Werkstätte verwandelt, in der Tausende und Tausende Spindeln surrten. Aber auch die Umgebung blieb keineswegs zurück, und es entstanden bald da, bald dort in kurzer Zeit weitere Spinnereien.

Bis zum J. 1860 bestanden im Bezirke Trautenau 9, Hohenelbe 3, Arnau und Schäßlar je 1 solche Fabrik mit zusammen 6300 Arbeitern.

*) Der indes nie ausgezahlt wurde.

*) Geboren im Jahre 1796 zu Bölsdorf im Bezirke Königinhof und im Jahre 1823 nach Trautenau gekommen, wo er in der Niedervorkstadt ein Haus kaufte.

Erwägt man, daß bis zum Jahre 1852 in ganz Oesterreich erst circa 60.000 Spindeln in Betrieb waren, so ist es gewiß bewunderungswürdig, daß 8 Jahre später im Riesengebirge allein schon über 85.000 im Gange waren.

Hatte schon die allgemeine Mißsärnte in allen Flachsbau-districten der Welt in den Jahren 1858 und 1859 eine Steigerung des Exportes ins Ausland bei hohen Preisen zur Folge gehabt, so war der Aufschwung, den dieser junge Industriezweig während der amerikanischen Bürgerkriege (1861—1865) nahm, geradezu riesig zu nennen, als die Baumwollpreise zu solch schwindelnder Höhe hinaufgetrieben wurden, daß Leinengarne sogar billiger kamen und deshalb ein gefuchter Artikel wurden, für den ansehnliche Preise zu erzielen waren.

Dadurch wurden die Flachsgarnspinner zu ganz besonderer Thätigkeit angeeifert. Man war bemüht, nicht nur die Arbeitszeit aufs äußerste auszunützen, sondern trachtete auch, die Spindelzahl thunlichst zu vermehren. Es wurde mit 2 Partien Arbeitern Tag und Nacht gesponnen und die mit Schluß 1860 circa 85.000 betragende Spindelzahl bis 1865 auf die stattliche Höhe von 120.000 gebracht, wodurch die Production nahezu verdoppelt werden konnte.

War es nun auch vernünftiger Weise vorauszusehen, daß ein solch fieberhafter Zustand unmöglich lange andauern könne und endlich doch nur einem ruhigeren Geschäftsgange Platz machen müsse, so hatten die Fabrikanten dennoch einen Standpunkt

erreicht, der sie mit Ruhe einer Reaction entgegen sehen ließ. Vier Jahre außergewöhnlicher Blüte hatten genügt, um eine stattliche Errungenschaft zurückzulassen und die finanziellen Verhältnisse unserer Spinner nachhaltig zu kräftigen. Man hatte mehr als sein Anlagscapital verdient und war in den Stand gesetzt, so gekräftigt eine spätere Concurrenz leichter aushalten zu können.

Thatsächlich arbeiten heute die Flachsgarnspinnereien unter dem Einflusse hoher Flachspreise, schädigender Zollverhältnisse und großer Steuern, in ziemlich gedrückten Verhältnissen, jedoch mit allen Kräften weiter.

Trautenau ist zum ersten Flachsgarnmarkt des Continentes geworden, dessen jährlicher Umsatz über 12 Millionen Gulden beträgt, hat seine Garnbörse, deren Notierungen zumeist tonangebend für andere Märkte geworden sind.

Nachstehend lasse ich, zur besseren Uebersicht, eine Tabelle der gegenwärtig noch bestehenden Flachspinnereien des Riesengebirges folgen, deren Spindel- und Arbeiterzahl nach den neuesten (1885) Daten zusammengestellt, die übrigen Angaben aber älteren Datums*) sind und nur dazu dienen sollen, dem Leser ein Bild der Produktionsfähigkeit u. zu geben, die allerdings, dem jeweiligen Bedarf entsprechend, sich jedes Jahr ändern können.

*) Nach den zuletzt erschienenen Daten der „Berichte d. Reichsberger Handelskammer.“

Bezirk	Stand-Ort	Besitzer	Spindeln	Arbeiter	Bewegl. Kraft		Erzeugung in Schod	Flachsbearbrauch Mtr.-Ctr.	Gattung	M.	Gründungs-Jahr
					Wasser-	Dampf-					
						Pferde					
Trautenau	Trautenau	Joh. Faltis Erben	24000**)	1300	—	340	38000	30000	flachs- und Werggarn	12-80	1858
	Jungbuch	dto.	16000	900	60	150	18000	13000	dto.	12-80	1836
	Nieder-Altstadt	Aloys Haase	17496	1000	80	180	20000	15000	dto.	20-60	1847
	Parfchnitz	dto.	9510	500	40	80	12000	8000	dto.	12-80	1845
	Ober-Altstadt	Jos. Strich Söhne	14467	900	120	180	20000	15000	dto.	8-80	1850
	Jungbuch	dto.							8-60	1862	
	Ober-Altstadt	J. A. Kluge	13372	700	80	180	20000	14000	dto.	12-80	1863
	Parfchnitz	Gebrüder Walzel	12800	650	80	270	20000	12500	dto.	25-120	1851
	Gabersdorf	A. Frellogg & Botes	5072	300	15	75	10000	6000	dto.	14-70	1864
	Trabenwasser	Ant. König & Söhne	4496	250	40	30	7000	4000	dto.	10-80	1854
Ob.-Hohenelbe	J. A. Rotter & Söhne	20000	1200	180	200	25000	18000	dto.	8-60	1852	
Hohenelbe	W. Jerie	12000	700	140	120	18000	13000	dto.	10-80	1857	
	Langenau	Ferd. Böhm	5000	280	40	40	7500	9000	dto.	12-60	1860
Arnau	Arnau	M. & J. Desterreicher	6612	340	60	80	12000	8000	dto.	14-80	1862
	Döberney	Reuman, Fried & Co.	6000	300	60	50	10000	7000	dto.	14-60	1860
	Proschwitz	dto.	4000	250	40	40	6800	5000	dto.	20-80	1856
Schaplar	Schaplar	J. & F. Bihard	7000	400	—	110	9000	7000	dto.	10-54	1842
	Bernsdorf	M. & J. Desterreicher	3712	260	—	50	5000	3500	dto.	12-60	1873
Marfchenborf	Marfchenborf	Roranweg & Oberländer	5000	300	60	50	8000	6000	dto.	20-80	1860
			186537	10530	1095	2225	266300	194000			

Zwei weitere Etablissements dieser Branche in Radowenz mit 3000 Spindeln und in Herrmannseifen mit 2000 Spindeln sind in Folge mißlicher Verhältnisse eingegangen.

Nachdem in ganz Böhmen außerdem nur noch 9 Spinnereien mit 47.592 Spindeln, in Mähren und Schlesien 15 Fabriken mit 73.376 Spindeln, in den übrigen Ländern Oesterreich-Ungarns 6 Etablissements mit 14.384, im Ganzen

daher bloß noch 135.352 Spindeln existieren, so ist hieraus zu ersehen, daß das Riesengebirge allein um 51.185 Spindeln mehr aufweist, als alle übrigen Flachsgarnspinnereien Oesterreichs.

Von dem ziemlich großen Arbeiterstande von über 10.000 Köpfen gehören circa 70 % dem weiblichen Geschlechte an und bezieht ein Arbeiter fl. 3—3½ Lohn pr. Woche. Der mit einem Ergebnis von circa 1000 Pferdekraften ausgenützen

***) Die größte Flachspinnerei am Continente.

Wasserkraft steht eine mehr als das Doppelte betragende Dampfkraft zur Seite, die jährlich über $\frac{1}{2}$ Million M.-Etr. Steinkohle beansprucht.

Von dem, je kaum unter 250.000 Schock betragenden, erzeugten Flachsgarn und Berggarn*) wird ein Theil im Inlande verbraucht, während der weitaus größere Theil nach Preußen, Sachsen, Belgien, Italien und Spanien, die stärkeren Sorten meist nach Mähren und England exportiert werden. Leider haben die im Jahre 1877 eingeführten, 1885 noch bedeutend erhöhten Garnzölle Preußens einen schädigenden Einfluß ausgeübt.

Das circa 200.000 M.-Etr. betragende Flachsqquantum, im heiläufigen Werte von 8 Millionen Gulden, wird zu $\frac{1}{3}$ aus dem Inlande,**) vorzüglich aus Böhmen***) und Mähren, zu $\frac{2}{3}$ aber aus dem Auslande, insbesondere aus Rußland und in kleineren Partien selbst aus Belgien und Holland bezogen. —

Sehen wir uns nun einmal um, was denn eigentlich aus der uralten Handspinnerei geworden ist!

Der Kampf der um ihren altgewohnten, so lieb gewordenen Erwerb gebrachten Handspinner gegen die vielfach als Teufelswerk (!) beschriebene Maschinenspinnerei war ein sehr zäher, denn Viele konnten oder wollten nicht an einen langen Bestand derselben glauben.

Die Zeit belehrte indes die Zweifler eines Besseren, als das Maschinenspinnst immer mehr Verbreitung fand, da es ja unbestritten viele Vorzüge für sich hatte, während Handgarn nur noch schwer an Mann zu bringen war.

Nun setzte man noch die einzige Hoffnung auf die Erzeugung der hochfeinen sogenannten Lothgarne mittelst Handspinnerei, aus denen ja thatsächlich in Holland noch lange die feinsten Weben gemacht wurden.

Allein, dazu gehörte aber auch ein vorzüglicher Flaß, wie ihn jenes Land erzeugt, den man aber in Oesterreich zu liefern nicht im Stande ist, und vorzügliche Spinner. Dies konnte man nun bei uns nicht erreichen, trotzdem sich die Regierung sowohl, als auch Privatgesellschaften alle Mühe gaben, durch Verschaffung von Anweisungen zu einer besseren Flaßzubereitung und Errichtung von Spinnschulen die Sache zu fördern.

Alles umsonst! die alte Art mußte weichen.

Bis zum Jahre 1852 etwa vegetierte die Handspinnerei noch mühselig weiter, um dann als Erwerbszweig nach und nach vom Schauplatz zu verschwinden.

Im Jahre 1856 melden die statistischen Daten nur mehr noch etwa 15000 Handspinner in ganz Böhmen, davon nur circa 5000 im ganzen Reichenberger Handelskammer-Bezirk.

Man spinnst wohl kaum mehr des Lohnes wegen, der im günstigsten Falle 4—5 Kr. täglich betragen würde, sondern meist nur, um das Haus mit der nöthigen Leinwand zu versehen. Da lassen sich viele Hausfrauen nicht nehmen, noch immer nur Handgespinnst dazu zu verwenden, wenngleich dies weit theurer kommt, als Gewebe gleicher Qualität aus Maschinengarn.

In den letzten Jahren wurde der Versuch gemacht, der Handspinnerei durch Verabreichung von Abfall-Werg aus den

mechanischen Spinnereien einen kleinen Verdienst zuzuwenden, das an arme Leute gegen geringes Entgelt abgegeben wurde.

Man erzeugte daraus das sogenannte Abfallgarn, ein Gespinnst größter Sorte, und aus diesem ein ebenso lockeres als grobes Gewebe, die sogenannte Stockleinwand, die meist zur Verpackung zc. verwendet wird.

Allein auch dieser kleine Nebenerwerb sollte bald verloren gehen, als die Zutte-Industrie ihre weitaus besseren Erzeugnisse zu denselben Zwecken auf den Markt brachte und bald womöglich zu noch billigeren Preisen lieferte. —

Während aber die Flaßgarnspinnerei durch Anwendung von Maschinen, wie wir gesehen haben, so glänzende Resultate aufzuweisen hat, ist es der damit so eng verbundenen Leinwand-Weberei leider nicht geglückt, auch nur in annäherndem Maße vorwärts zu kommen.

Ursache dessen ist die Einführung und starke Verbreitung der mechanischen Baumwoll-Weberei, die durch die Billigkeit ihrer Erzeugnisse immer mehr an Boden gewinnt, während das alte Ansehen der Leinwandweberei leider immer mehr verloren geht.

Ist doch im Jahre 1872 durch einen einzigen Federstrich die Leinwandwäsche in der österreichischen Armee abgeschafft worden und erst kürzlich ein gleicher Antrag zu Gunsten der Baumwollwäsche für die Irrenhäuser gestellt worden.

Freilich trägt auch noch der Umstand einen großen Theil der Schuld, daß die Leinwandweberei bei uns bis zur Stunde keine nennenswerten Verbesserungen im Betriebe vorgenommen hat, während die Baumwoll-Weberei längst zum größten Theil die mechanische Arbeit eingeführt hat.

Die Leinwandweberei im Riesengebirge wird größtentheils hausindustriell betrieben, aber nicht mehr in der Art, daß sich der Weber das nöthige Garn selbst kauft und dann die daraus angefertigte Leinwand als Handelsartikel zu Markte bringt, wie das früher so allgemein üblich war, sondern durch größere oder kleinere Unternehmer, Factoreien oder Verleger, für welche der größte Theil der Hausweber arbeitet. Für den allgemeinen Verkehr ist dieses System nur zu begrüßen, wogegen man für den Weber verschiedene Nachtheile darin erblicken will, worauf wir später noch einmal zu sprechen kommen.

Wir verlassen die Leinwandweberei bei Inslebentreten der Maschinenspinnerei und können von da ab leider nicht viel Erfreuliches hierüber melden. Der Fortschritt war äußerst gering, und wenn bei Ausbruch der Baumwollkrisis 1861 bis 1865 auch viele nothgedrungen gezwungen waren, sich der Leinwandweberei mehr zuzuwenden, so änderte sich dies jedoch sofort, als die Baumwolle wieder zur Geltung kam.

Damals (1865) zählte man*) im Steuerbezirke

Arnau	3346	Leinwandweber, denen heute bloß circa	800
Hohenelbe	2112	" " " " "	750
Starkenbach	2500	" " " " "	850
Rochlitz	—	" " " " "	—
Wartschendorf	190	" " " " "	—
Schaßlar	416	" " " " "	250
Trautenau	3780	" " " " "	2500
	12344		5150

gegenüberstehen.

*) Im Werte von 10—11 Millionen Gulden.

***) Von den 1885 in Oesterreich verbrauchten 361.000 M.-Etr. Flaß wurden 143.000 M.-Etr. im Inlande producirt.

****) Böhmen erzeugte nach dem letzten Ausweise (1883) 160.327 M.-Etr. Stengeflaß zu 40% = 64.130 Etr. Spinnflaß.

*) Nach den Berichten der Reichenberger Handelskammer.

Daß diese Zahlen dringend eines Commentars bedürfen, wird jedem Kenner der hiesigen Verhältnisse sofort klar sein.

Jedenfalls beziehen sich erstere Ziffern auf den schon angebeuteten Ausnahmiszustand zur Zeit der Baumwollkrisis, und sind anscheinend auch für diesen Fall noch immer ziemlich hoch zu nennen, während die Daten der Gegenwart eher zu niedrig gegriffen erscheinen, was dadurch erklärlich wird, daß ein gewisser Theil der Weber, die nicht für concessionierte Unternehmer arbeiten, sich der Kenntnis der Behörden für Handel und Gewerbe entziehen.

Aus eben diesem Grunde ist es sehr schwer, die Production in verlässlichen Zahlen anzugeben, doch können wir immerhin annehmen, daß die Handweberci im Riesengebirge jährlich circa 160.000 Stück Ganzleinen, Halbseinen, Tischzeug und Gradl zc. erzeugt.

Unser Gebiet hat aber nebstdem auch noch zwei mechanische Leinen-Webereien in Hermannseifen und Ober-Sittowa mit 160 Webstühlen und circa 200 Arbeitern aufzuweisen, die hauptsächlich Damastleinen, feinere Tischzeuge, Taschentücher zc. erzeugen.

In neuester Zeit ist man bestrebt, durch Errichtung und Erhaltung von Fach-Webeschulen in Hohenelbe, Starckenbach und Rochlitz jungen Leuten Gelegenheit zu geben, sich theoretisch und praktisch in diesem Fach auszubilden und dadurch die Weberei im Allgemeinen der Neuzeit entsprechend zu fördern.

Bevor wir nun zu einem anderen Zweige übergehen, will ich noch in Kürze eines Gegenstandes Erwähnung thun, der mit der Leinen-Industrie so eng zusammenhängt, und für diese von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist, nämlich die Flachsbereitung.

Die so zahlreich emporgeschossenen mechanischen Flachsspinnereien verlangen nicht nur mehr, sondern auch besseren Flach. Nun ist es aber Thatsache, daß gerade im Riesengebirge von jeher Klage erhoben wurde über den geringen Fortschritt in der rationalen Zubereitung des Flachses, worin ja eigentlich erst recht die größtmögliche Ausbeutung des Rugens beim Flachsbau liegt.

Man hat hierin so vielfach auf Belgien hingewiesen, welches bekanntlich den schönsten Flach liefert, und doch war man nicht imstande, das dort gebräuchliche Verfahren auch bei uns mit Erfolg einzuführen, nicht etwa weil es ein Geheimnis wäre, nein, es lag frei vor aller Augen, nur fehlte es an Händen, die es geschickt erfassen und kräftig führen konnten.

Zwar wurde dieser Gegenstand bereits im Jahre 1845 von der k. k. Landwirthschafts-Gesellschaft in Wien angeregt, im Jahre 1851 vom Niederösterreichischen Gewerbe-Verein kräftigst unterstützt, ja es bildete sich sogar im Jahre 1857 zu Wien eine „Central-Gesellschaft für Flach- und Hanf-Cultur,“ aber ein durchschlagender Erfolg läßt sich durch Wort und Schrift allein nicht erreichen, da heißt es, an Ort und Stelle durch praktische Unterweisung einzugreifen.

Diesen Standpunkt hat der vor einigen Jahren in Trautenau gegründete „Bezirks-Verein für Land-, Forstwirthschaft und Flachsbau“ erfaßt und hat seither eine erfolgreiche Thätigkeit entwickelt.

Das anderwärts hoch entwickelte System der Flachsbereitungs-Anstalten hat sich bei uns nicht bewährt.*) Es wurde von den vorhin erwähnten Gesellschaften bereits in den

*) Wasserröste im Freien hat sich im Riesengebirge als unmöglich erwiesen.

fünfziger Jahren dieser Sache ein besonderes Augenmerk zugewendet und entstanden eine Reihe solcher Anlagen, welche die ganze Procebur von der Röste angefangen bis zum fertigen Spinnflachs durchmachten unter Anwendung von Knickmaschinen, Schwingmaschinen und Rarden oder Kämmaschinen.

Nur zu bald wurden darin Concurrerzanstalten erkannt, die den Flachs vertheuerten und sich nur schwer erhalten konnten.

Auch in unserem Rayon bestehen derzeit noch zwei solche Anstalten in Altenbuch und Bober bei Schazlar, die aber nur etwa 60—80 Arbeiter beschäftigen.

Dagegen finden in den weitaus zahlreicheren sogenannten Brechhäusern in den benachbarten Gegenden von Adersbach, Wertelsdorf*) zc. an circa 1500 Personen zeitweilig lohnende Beschäftigung.

Baumwoll-Industrie.

Schon mehrmals hatten wir Gelegenheit, Andeutungen zu hören über die Schädigung der alten Leinen-Industrie durch die verhältnismäßig junge Baumwoll-Industrie und es ist wirklich staunenswerth, wie bedeutend und in welcher kurzen Zeit jene von dieser überflügelt wurde.

Bereits zu Anfang dieses Jahrhunderts begann dieser seither unbekannt gewesene Concurrent ins Riesengebirge vorzudringen und fand da allenthalben günstige Aufnahme. Einerseits war es die leichtere Arbeit und der hohe Verdienst, andererseits die sich stets steigende Nachfrage nach den verhältnismäßig billigeren Baumwollgeweben, welche dieser Neuerung so raschen und dauernden Erfolg brachte.

Ueberdies kamen aber auch noch günstige Zollverhältnisse dem Emporblühen dieser Industrie sehr zu statten, und es war daher wohl kein Wunder, daß sich die im Nachtheile befindlichen Leinen-Weber langsam der Baumwolle zuwandten und ein Leinen-Webstuhl nach dem andern auf Baumwolle eingerichtet wurde, was bei der Construction der gewöhnlichen Stühle ohne große Mühe und Kosten geschehen konnte.

Hatte man dies Anfangs als einen Mißgriff betrachtet, so mußte man jedoch bald zur Einsicht gelangen, daß im Gegentheil ein solcher Uebergang geradezu als ein Glück zu betrachten sei, weil dadurch einem größeren Elend der geschlagenen Leinen-Weber vorgebeugt wurde, wie es sich anderwärts, z. B. in Preuß. Schlesien, zeigte.

Die rapiden Fortschritte schlugen die seitens der Flachsgarn-Spinner und Weber mit großen Opfern einige Zeit lang geführte Concurrerz aus dem Felde und die Zunahme war eine anhaltende. Man konnte nun sagen, die Riesengebirgler seien so recht eigentlich zu einem Webervolke geworden, das 8—9 Monate des Jahres hinterm Webstuhl sitze und nur während der übrigen 3—4 Monate dem Feldbau zc. obliege.

Mit Ausnahme der Bauerngehöfte gab es damals wohl wenige Häuser, wo nicht wenigstens ein Webstuhl stand, dagegen aber viele, wo auf 3—4 Stühlen gearbeitet wurde.

Webergesellen waren damals eben so gesuchte als gut bezahlte Leute, die sich ein schönes Stück Geld verdieneten, da nach damaligen Usancen $\frac{2}{3}$ des Weberlohnes dem Herrn oder Meister, $\frac{1}{3}$ aber dem Gesellen gehörte.**)

*) Starckenbach und Lounitz.

**) Damals Fl. 6—8 W. B. von einem 150 Ellen langen Stück.

Besonders gut gieng es dieser Branche gegen das Ende und nach Aufhebung der Continentsperre (1810—1814), die eigentlich nicht wenig zu der großen Entfaltung dieser Industrie beigetragen hatte. Im Jahre 1816 begann jedoch England auf diesem Felde eine große Rührigkeit zu entwickeln, und es konnte dies nicht verfehlen, einen Einfluß auf unseren Markt auszuüben.

Es sollten aber noch schlimmere Zeiten kommen, und sie kamen u. a. insbesondere bei Ausbruch der Cholera in den Jahren 1831—1832, wo Handel und Wandel stockten und die Lohnverhältnisse immer trister wurden, so daß beispielsweise für ein 100 Ellen langes Stück bloß 1 Fl. 36 Kr. C. M. Weberlohn bezahlt wurde.

Große Noth war die Folge und wurde zum Theil einem angeblichen Mißverhältnis zugeschrieben, von dem wir bereits früher hörten, daß nämlich die Weber, während sie früher meist selbständig auf eigene Rechnung arbeiteten, jetzt zu abhängigen Lohnarbeitern herabgesunken seien. Daß dieses Argument nicht ganz stichhältig ist, wird jeder Unbefangene einsehen, denn gerade die Selbständigkeit des armen Webers konnte sogar noch verhängnisvoller werden, wenn derselbe oftmals, um sich Brot zu schaffen, gezwungen war, sein zu Markte gebrachtes Stück Leinwand um jeden Preis loszuschlagen.

Es würde zu weit führen, wollten wir uns in weitere Betrachtungen der jeweiligen Conjunctionen dieser Industrie einlassen, die bei der verhältnismäßigen Billigkeit und großen Erzeugungsmenge ihrer Artikel bei weitem beweglicher waren, als bei der weit solideren Leinen-Industrie.

Bis in die 50er Jahre hatte man alle Ursache zu behaupten, die Baumwoll-Weberei liege im Argen und sei Fortschritten ziemlich fern gelieben.

Da begann um 1850—1851 im Nachbarbezirke Lannwald die mechanische Weberei aufzutauhen, ohne indes vorläufig in unserem Gebiete noch festen Fuß fassen zu können.

Dagegen machte die etwa drei Jahre später, 1853—1854 begonnene Aufstellung von Regulator-Stühlen bessere Fortschritte, womit man einerseits die Handweberei concurrenzfähiger zu machen strebte, andererseits aber die Erzeugung gemusterter Ware zu verbreiten suchte.

Das Jahr 1855 brachte die billigsten Baumwollpreise, die je existiert hatten, und daher eine allgemeine Besserung, wogegen das Jahr 1857 wegen steigender Rohmaterial-Preise verhängnisvoll wurde, weil die Webwaaren dieser Preissteigerung ohne große Verluste nicht folgen konnten.

Raum zeigte sich in den nachfolgenden Jahren 1859—1860 einige Besserung, als mit Ausbruch des amerikanischen Bürgerkrieges ein wichtiger Schlag erfolgte, der den Stand der Dinge mit einemmale änderte.

Die Zufuhren an Baumwolle aus den mit Krieg überzogenen amerikanischen Südstaaten stockten, die noch künstlichen Garne aus indischer und chinesischer Wolle aber wurden immer schlechter, so daß sie kaum mehr verarbeitet werden konnten, und doch stiegen die Preise fortwährend zu solch schwindelnder Höhe, daß beispielsweise am 22. August 1864 gewisse Sorten gerade sechsmal so theuer waren als am 12. April 1855.

Das war eine schwere Leidensperiode für die armen Weber. Die Erzeugung gieng immer mehr zurück; dazu wurden die Arbeitslöhne immer kleiner, so daß es schier unmöglich schien, davon leben zu können.

Freiwillig, oder durch Noth gezwungen, versuchten es Viele wieder mit der Leinenweberei und es wurde diese fast vergessene Industrie zu neuem Leben erweckt, wie uns die an geeigneter Stelle gegebenen statistischen Daten aus den Jahren 1864—1866 gezeigt haben.

Raum wurde jedoch 1867 die Baumwolle wieder billiger, als man sich sofort dieser abermals zuwandte.

Während der schlechten Zeiten hatte jedoch ein verwerfliches System der Veruntreuung von Garnen seitens der Weber platzgegriffen, um auf diese Weise den Verdienst zu erhöhen, was aber die Qualität der Gewebe schädigte.

Man fand bald ein Mittel dagegen, das war — die Einführung der mechanischen Weberei. Hiedurch war allerdings jenem Uebelstande radical abgeholfen, aber auch der Handweberei der Todesstoß versetzt. Mit jedem Schritt, den erstere vorwärts machte, wurde die Stellung der letzteren immer precärer, und mit dem Verfall dieser gieng die Armut der Weberbevölkerung Hand in Hand.

Soll ich den trostlosen Zustand schildern, in den der letzte Rest der armen Weber gerieth?

Ich glaube dies umsomehr übergehen zu können, als ja die Schmerzschreie dieser sprichwörtlich gewordenen, still duldbenden Hungerleiber bekannt sind, welche sie von Zeit zu Zeit, freilich erfolglos, in die Welt senden.

Das Gebot der Concurrenz drängte allerdings zu einem Fortschritte, denn das Product der mechanischen Webstühle übertrifft in der That jenes der Handstühle in mancher Beziehung und es zeigte sich gar bald eine Vorliebe der Käufer für Maschinenware.

Bedenkt man, daß ein Kraftstuhl bei normaler Arbeit und mittlerer Geschwindigkeit von 120—140 Schlägen per Minute in 12 Stunden 23 Meter Zeug von 0.9 Meter Breite liefert, während der Handweber in derselben Zeit höchstens 7—8 Meter fertig bringt, so sieht man die Ueberlegenheit nur zu deutlich. Ueberdies beträgt heute der Arbeitslohn für ein 94 Ellen langes Stück Ware oft nur Fl. 1.20 bis Fl. 1.50 und daran muß ein Weber circa 5 Tage arbeiten (100 Meter lohnen 2—4 Gulden).

Die Handweberei vegetirt noch unter dem Schutze von Manufacturen, so gut es eben gehen will, weiter und hat sich am bedeutendsten im westlichen Theile des Riesengebirges, insbesondere im Bezirke Rochlitz erhalten, wo von 10 Unternehmern circa 3000 Handstühle beschäftigt werden, die jedoch nicht alle im Bezirke selbst, sondern auch in den angrenzenden Gemeinden anderer Bezirke stehen.

Der Rochlitzer Bezirk bietet auch noch die Eigenthümlichkeit dar, daß daselbst die bis Ende des vorigen Jahrhunderts nur allein gekannte Leinenweberei seither ganz verschwunden ist und gegenwärtig bloß Baumwollweberei vorkommt, während sonst fast überall beide betrieben werden.

Die mechanische Weberei hat sich, wenn auch nicht gerade besonders großartig, so doch immerhin in bemerkenswerther Weise entwickelt und erfreut sich einer großen Rührigkeit.

Nachstehende Tabelle möge eine kleine, wenn auch nur unvollkommene Uebersicht bieten über den Stand der Baumwoll-Industrie vor 20 Jahren und heute.

Steuerbezirk	1866				1886				
	Hand- Stühle	Regula- tor- Stühle	Kraft- Stühle	Erzeugung- Menge in Stück	Hand- Stühle	Regula- tor- Stühle	Kraft- Stühle	Erzeugung- Menge in St. circa	
Arnau	1628	120	—	?	450	100	500	100000	Kattun, Baumwolle, Battiste, Gendb., Damaste, Würfeline, Sattul, Haman, Percalls, Cambrics x.
Hohenelbe	2792	284	—	?	300	110	1500	260000	
Starkenbach	1111	161	—	?	200	—	300	40000	
Nochlitz	2660	474	—	?	2500	—	2050	360000	
Marschendorf	428	32	—	?	—	—	—	—	
Schafzlar	197	—	—	?	—	—	—	—	
Trautenau	1310	84	—	?	500	—	—	20000	
	10126	1155	—	?	3950	210	4350	780000	

Hieraus ist ersichtlich, wie auch da eine Abbröckelung, ja sogar ein Erlöschen dieser Industrie in einzelnen Bezirken stattfand.

Die gleichzeitig mit herüber gekommene Baumwoll-Spinnerei, deren wir, ihrer untergeordneten Bedeutung wegen, erst jetzt Erwähnung thun, hat sich bisher nur in geringem Maße hervorthun können.

In dem von uns zu betrachtenden Rayon gibt es gegenwärtig bloß zwei mechanische Baumwollspinnereien in Hohenelbe und Harta bei Hohenelbe mit circa 12000 Spindeln und etwa 200 Arbeitern.

Eine in den Jahren 1820—1824 in einem Theile des Arnauer Schlosses eingerichtete Baumwollspinnerei konnte nicht zur Geltung kommen und mußte nach wenigen Jahren den Betrieb einstellen.

Nachträglich geziemt es sich wohl, noch eines Zweiges der Baumwoll-Industrie, von zwar untergeordneter Bedeutung für das von uns betrachtete Gebiet, Erwähnung zu thun, das ist die Kalmuk- und Lamas-Weberei.

Der eigentliche Hauptzweig dieser Industrie (für ganz Böhmen) ist eigentlich Königinhof. Da es sich aber bei der verhältnismäßigen Billigkeit dieser Fabrikate um Heranziehung möglichst billiger Arbeitskräfte handelt, ist man gezwungen, in der Auffindung solcher immer weiter und weiter zu gehen.

So kam es, daß sich dieser neue Erwerbszweig vor wenigen Jahren bis in unser Gebiet verpflanzte und in den Ortshäufen Klein-Borowitz und Böhmisches-Brausnitz schwunghaft betrieben wird.

Tuch-Industrie.

Neben der Leinen- und Baumwoll-Industrie war ehemals im Riesengebirge auch die Tuch-Industrie ziemlich stark vertreten, die leider jetzt ganz verschwunden ist und heutzutage nur noch zu den historischen Erinnerungen gehört.

Durch den eifrigen Colonisator Přemysl Ottokar II. war u. a. auch eine größere Anzahl Tuchmacher ins Land berufen worden, welche sich in allen größeren Städten, insbesondere aber in Braunau niederließen, von wo aus sie sich dann auch in die Städte des Riesengebirges verpflanzten.

Als nun im 14. Jahrhundert die Industrie in Böhmen im allgemeinen einen seltenen Aufschwung nahm, war es vor allen auch die Tuchmacherzunft, welche sich zum größten Ansehen emporhob.

Weit verbreitet waren damals im Riesengebirge die Wollspinner und Tuchmacher und weit über den engen Rayon der Städte hinaus verbreitete sich dieses ursprünglich ausschließlich städtische Gewerbe.

Im Gegensatz zu den heutigen landwirtschaftlichen Verhältnissen soll in früheren Zeiten in unserem Gebirge starke Schafzucht betrieben worden sein, somit jener Industrie nahes und billiges Rohmaterial zu Gebote gestanden haben.

Im 16. Jahrhundert werden zum erstenmal ausdrücklich Trautenauer Tuchknappen genannt, und im Jahre 1513 erbat sich die Tuchmacher dajelbst von den Braunauern eine Zunft-Ordnung.

In einer Kaufsurkunde vom Jahre 1521 wird unter anderen Verkaufsobjecten der Trautenauer Herrschaft auch eine Tuchwalke genannt und im Jahre 1534 wurde zu dieser, unbekannt seit wann unter dem Schlosse bestandenen Anstalt eine neue Walke zugebaut, wobei erwähnt wird, daß eine dritte Walke bereits seit langer Zeit unter dem Küchenberge (bei Parschnitz) bestand. Dies ist wohl hinreichend, nur auf eine bedeutende Tuchmanufactur schließen zu können.

Am 25. Mai 1554 überließen die Trautenauer Tuchmacher den Hohenelbern auf ihr Ansuchen eine Zunft-Ordnung, die ihnen ihr Gutsherr, Christof von Gendorf, am 18. September desselben Jahres bestätigte.

Von da ab sind die historischen Quellen über das Gedeihen dieser Industrie leider so spärlich, daß wir eigentlich für lange Zeit so viel wie gar nichts hierüber wissen.

Erst nach Beendigung des 7jährigen Krieges hören wir, daß unsere heimische Tuchmacherei, durch den Verlust Schlesiens eines gefährlichen Concurrenten entledigt, rasch aufzublühen begann und an Ausbreitung gewann.

Schaller führt in seiner Topographie von Böhmen 1790 noch eine Tuchfabrik in Trautenau an und nennt uns ferner in Arnau, Hohenelbe und Wildschütz (?) die Zahl der Tuchmacher mit 32 Meistern und 12 Gejellen, die auf 19 (?) Webstühlen arbeiteten. In Arnau bestand damals eine Tuchwalke.

Der durch Ueberflutung des Continents mit englischem Tuch seit 1815 herbeigeführte schlechte Geschäftsgang und die empfindliche Concurrenz Reichenbergs hatten schließlich den gänzlichen Ruin der hiesigen Tuch-Industrie zur Folge, so daß 1839 die letzten Tuchmacher unserer Gegend ihre Arbeit einstellten.

Seit jener Zeit ist dieser einst so blühende Erwerbszweig hier ganz verschwunden.

Seiden-Weberei.

Auch einen recht interessanten Vertreter aus dem weiten Reiche der Textil-Industrie haben wir in unserem Gebiete zu verzeichnen, das ist die Seiden-Weberei.

Die ersten Anfänge derselben datieren aus dem Jahre 1853, wo die Firma Valero & Söhne aus Wien in dem an der Grenze des Königinhofer Bezirkes gelegenen Orte Kettendorf eine Seidenfabrik errichtete, nachdem die Unterhandlungen wegen Ankauf eines Bauplatzes in Altenbuch bei Trautenau erfolglos geblieben waren.

Genannte Firma beabsichtigte nun, auch außerhalb ihrer Fabrik diese Industrie mittelst Handwebstühlen als Vohnweberei zu betreiben und hatte zu diesem Zwecke in mehreren Gemeinden des Trautenauer, zum Theil auch im Arnauer Bezirke eine größere Anzahl von Seidenwebstühlen aufstellen lassen, deren Inhaber zuvor in der Fabrik den nöthigen Unterricht empfangen hatten.

Indes nach wenigen Jahren schon fand man sich veranlaßt, von diesem Spiltem abzukommen, die auswärtigen Webstühle nach und nach einzuziehen und fortan nur noch innerhalb der Fabrikslocalitäten weiter arbeiten zu lassen.

Gleichsam als Ersatz für diesen Ausfall entstand nun im Jahre 1872 in dem Städtchen Pilsnitz eine neue Fabrik zur Erzeugung von Seidenbändern, die heute noch flott weiter arbeitet und auf 150 Stühlen bei einem Arbeiterstande von circa 200 Personen Seidenbänder verschiedener Breite und Qualität erzeugt, die hauptsächlich nach Ungarn u. Absatz finden.

Beiziger dieses Etablissemens ist Herr Ferd. Wögerer.

Um dieselbe Zeit (1872) wurde auch in Arnau die heute noch unter der Firma J. B. Heim & Co. bestehende Seidenweberei errichtet, welche mit circa 240 Arbeitern auf 200 Webstühlen glatte und faconierte Stückseide und Seiden-damaste erzeugt.

Ein Jahr später (1873) wurde in Buřan bei Rochlig endlich noch eine dritte Seidenweberei gegründet, die heute noch unter der Firma Herzfeld & Fischl fortbesteht und auf 50 Webstühlen mit circa 60 Arbeitern Seidentücher, Binden u. (in Seide und Halbseide, vornehmlich aber Kirchenstoffe erzeugt.

Zutte-Industrie.

Als jüngstes Kind der Textil-Branche in unserem Gebirge ist wohl die in Deutschland besonders rasch emporgewachsene Zutte-Fabrikation zu betrachten, die durch die Firma Jos. Erich Söhne im Jahre 1883 in Jungbuch bei Trautenau eingeführt, sich, wenngleich in bescheidenem Maßstabe, allmählich auszubreiten beginnt.

In der kurzen Zeit von drei Jahren vermochte dieser neue Industriezweig so viel an Boden zu gewinnen, daß heute

bereits in zwei Anstalten zu Jungbuch und Bernsdorf 4136 mechanische Zuttenspindeln im Betrieb stehen und eine weitere Verbreitung derselben in Aussicht genommen ist.

Das hier erzeugte Gespinnst wird sodann auf 156 mechanischen Webstühlen in Trautenau und Bernsdorf zu Zuttstoffen verwebt, die zur Anfertigung von Säcken für Getreide, Mehl, Hopfen, Wolle, Federn und Kohle, dann zur Herstellung von Strohsäcken und Matratzen u. dienen.

Zwirn- und Bindfaden-Erzeugung.

Ein weiteres Glied in der großen Kette der Textil-Industrie ist die anderwärts ziemlich bedeutende Erzeugung von allen Gattungen Nähzwirn, dann Strick- und Häfelgarn, sowie Bindfaden und Netzgarn, die jedoch bei uns im Riesengebirge noch viel zu wenig cultiviert wird.

Bloß in der Flachsgarnspinnerei zu Schäßlar wird die mechanische Zwirnerei mit 280 Spindeln ziemlich lebhaft betrieben.

Dagegen besteht in Jungbuch eine sogenannte Trocken-spinnerei unter der Firma Andreas Demuth, die auf trockenem Wege aus Flachsabfällen ein starkes Garn erzeugt und dies sodann zu sogenannten Spindelschnüren weiter verarbeitet, die von den zahlreichen Flachsgarnspinnereien massenhaft verbraucht werden.

Zurichtungs- und Veredlungs-Verfahren.

Eine mit den bisher besprochenen Industriezweigen mehr oder weniger eng zusammenhängende, eigenartige, meist selbstständige Industrie bildet die Zurichtung und Veredlung von Leinen- und Baumwoll-Gespinnsten und Geweben, nämlich die Bleicherei, Färberei, Druckerei und Appretur.

Bekanntlich verlassen die genannten Industrieartikel den Webstuhl oder die Fabrik in sogenanntem rohen Zustande, wie man sie nur selten auf den Markt bringen kann und es ist die Aufgabe der Veredlungs-Anstalten, diese nach Bedarf und Geschmack des Consumenten zum sofortigen Gebrauch herzurichten oder ihnen wenigstens ein gefälligeres Aussehen zu geben.

Eine gute Appretur trägt nicht nur viel zur Haltbarkeit und äußerem Ansehen bei, sondern mit Hilfe derselben kann man gewissen Stoffen ein verschiedenartiges Aussehen, geringeren Waren den Anschein der Güte geben, der beim Gebrauch dann allerdings rasch verschwindet.

In früheren Zeiten waren Bleiche und Mänge die einzigen Anstalten, wo eine solche Zurichtung stattfand und ist die Bleicherei im Riesengebirge sehr alt und auch von jeher ziemlich verbreitet gewesen.

Nach Sommer's Topographie zählte man im Jahre 1836 im Umkreise der Domänen: Hohenelbe 8 Meister mit 88 Arbeitern, Starfenbach 8 Meister mit 143 Arbeitern, Forst 5 Meister, Schäßlar 3 Meister, ferner 3 Bleichen in Radowenz bei Trautenau und je eine in den Ortschaften: Arnau, Hermannsjeßen, Alstbad, Jungbuch, Freiheit, Johannisbad und Parschnitz, also circa 34 solche Anstalten, gewiß der beste Beweis von der großen Bedeutung dieses Zweiges.

Nun kannte man aber bis in die vierziger Jahre bloß das alte Verfahren der sogenannten Natur- oder Rasenbleiche, wobei Wasserbenetzung und Sonnenstrahlen den Proceß des Bleichens in 6—10 Wochen naturgemäß vollbrachten.

Der verfeinerten Geschmacksrichtung einerseits und den gesteigerten Anforderungen der riesig wachsenden Industrie in der Neuzeit andererseits konnte jedoch die alte, langwierige Procedur keineswegs mehr genügen.

So fand denn in den fünfziger Jahren in dieser Branche ein colossaler Umchwung statt, indem man die überraschenden Wirkungen von Chemikalien, insbesondere des Chlor im Bleichproceß kennen und anwenden lernte und so zur sogenannten Fix- oder Kunstbleiche überging, wodurch das ganze Bleichverfahren auf ein Minimum von Zeit eingeschränkt wurde.

Diese Neuvering erfuhr bald genug einen großen Aufschwung und doch reichten die einheimischen Anstalten lange nicht hin, allen Anforderungen zu entsprechen (?), was zur Folge hatte, daß ein ansehnlicher Theil unserer Rohware zur Bleiche und Appretur ins benachbarte Pr. Schlesien gebracht und von dort zugerichtet wieder zurück kam. Dieses durch eine besondere Begünstigung der zollfreien Aus- und Einfuhr gehobene, sogenannte Appretur-Verfahren hörte nach und nach auf, als jene Zugeständnisse immer mehr eingeschränkt wurden.

Gegenwärtig finden wir in Jablonec, im Bezirke Rochlitz, die größte*) derartige Anstalt in dem Etablissement von Linke & Stumpe, das allein an 200 Arbeiter beschäftigt, während der Bezirk Hohenelbe die größte Anzahl (von 9 dergleichen Unternehmen) aufzuweisen hat.

Es bestehen dormalen Bleich- und Appreturanstalten für Leinen- und Baumwollgewebe und Garne in: Arnau, Hermannseifen, Theresienthal, Hohenelbe 5, Harta 2, Langenau 2, Hrabacov 2, Sittowa, Jablonec, Rochlitz, Ober Altstadt, Radowenz 3, Paršchnitz und Trübenwasser bei Trautenau.

Was schließlich die Färberei und Druckerei anbelangt, so bilden dieselben bei uns keine selbständige Industrie, sondern es haben entweder einzelne Baumwollwebereien ihre eigenen diesbezüglichen Einrichtungen oder finden wir solche in Verbindung mit den Appreturanstalten. Also im Ganzen mehr dem eigenen oder Localbedarf dienend, bewegen sich deren Leistungen auch nur in dem engen Rahmen des Bedürfnisses unserer heimischen Industrie, doch ist ein gewisser Fortschritt hierin in den letzten Jahren nicht zu verkennen.

Dem entgegen hat aber auch die, ehemals besonders in den Städten schwunghaft betriebene Färberei und Handdruckerei beinahe ganz aufgehört, was indes nicht gerade dem mechanischen Betrieb in größeren Etablissements zuzuschreiben ist, als vielmehr in dem Umstande seine Begründung findet, daß die herrschende Mode schon längst das ehrsame, selbstgeponnene und gewebte Druck-Leinwandkleid in die Acht erklärt und dagegen die meist billigeren, bunteren Baumwollstoffe adaptiert hat. Hierdurch wurde eben der primitiven Hand-Druckerei die meiste Kundenschaft entzogen und ihr Niedergang gefördert.

(Ein Schlusssartikel folgt.)

Nachtrag zur Molluskenfauna des Riesengebirges.

Eine bisher im Riesengebirge nicht beobachtete Gehäuse-Schnecke ist die von mir bei Johannsbad in wenigen Exemplaren gefundene *Zonitoides (Hyalina) nitida* Müll. Dieselbe gehört vorzugsweise der Ebene an. Dr. Reinhardt kennt sie in seiner „Molluskenfauna der Sudeten“ nur aus dem Mährischen Gesenke. Sie findet sich jedoch in dem ganzen Sudetengebirge;

*) Sogar eine der größten in Oesterreich.

denm außer bei Landeck in der Grafschaft Glatz sammelte ich sie vorigen Herbst in ziemlicher Menge am Fuße des Kemnitzkamms in Rabishau und bei Friedeberg am Queis. Bis jetzt ist Johannsbad der höchste beobachtete Fundort derselben.

Aus der Kleinen Schneegrube, welche den einzigen nicht-arktischen Fundort der interessanten hochnordischen Pupa *arctica* Wallenb. bildet, sind außer den schon früher in dieser Zeitschrift aufgezählten Arten noch folgende Mollusken nachzutragen: *Arion subfuscus* Drap., *Limax arborum* Bouch. und *Cochlicopa lubrica* Müll.

Am Kleinen Teich ist durch Herrn Merkel, dem ich auch obige Ergänzung, die Schneegrube betreffend, verdanke, je 1 Exemplar von *Clausilia plicatula* Drap. und *Clausilia cruciata* Stud. gefunden worden. Ebenfalls sammelte derselbe noch *Arion subfuscus* Drap. und *Arion Bourguignati* Mab. in mehreren Stücken.

Nach Dr. Slavik's „Monographie der Land- und Süßwassermollusken Böhmens“ soll in allen kleineren Bächen und Flüßchen, welche aus dem Riesengebirge kommen, die Flußperlenmuschel, *Margaritana margaritifera* L., zu finden sein. Es ist diese Behauptung von anderer Seite bezweifelt worden, vielleicht auch mit Recht. Doch möchte ich Freunden unseres Riesens- und Hiesergebirges empfehlen, noch eine recht fleißige Nachforschung und eifrige Umfrage bei Fischern und Flußanwohnern zu halten. Dazu würde sich das Frühjahr mit seinen Hochwässern und Ueberschwemmungen besonders eignen, um in dem angeschwemmten Sande und Geröll nach etwaigen Schalen dieser Muschel zu forschen. Später müßte bei niedrigem Wasserstande das Suchen erst recht fortgesetzt werden. Die Flußperlenmuschel liebt, wie hierbei noch erwähnt sein möge, reines, helles Wasser und sandigen oder steinigten Grund.

Auf der schlesischen Seite des Gebirges ist diese Muschel früher im Queis häufig gefunden worden. Jetzt soll sie, wie mir versichert wurde, bei Greiffenberg noch vereinzelt vorkommen. Doch konnte ich, trotz eifriger Bemühungen, bis jetzt kein Exemplar davon erhalten. Es wäre wohl nicht ganz unmöglich, daß sie auch auf der böhmischen Seite z. B. in der Hies- und deren Nebenbächen vorkäme.

Mögen diejenigen Naturfreunde, denen sich Gelegenheit zu Forschungen nach dieser interessanten Muschel bietet, sie reichlich ausnutzen und über etwaige Ergebnisse in dieser Zeitschrift berichten!

W. Thamm, Breslau.



Geehrte Redaction!

Auf Ihre den Lattenstein betreffende geehrte Anfrage beehre ich mich zu dem von mir bereits Mitgetheilten noch Einiges beizufügen.

In Ihrer Zuschrift finde ich die Bemerkung: „Steht es wirklich außer Zweifel, daß der Stein auf dem Lattenhübel ein Spiel der Natur ist — oder sollte er von Menschenhand errichtet sein? das wäre dann eine Sache von ungemainer Wichtigkeit!“

Obzwar die Bildung des Hügels und des Steines nach meinen besten geologischen und geognostischen Begriffen in dem eingedendeten Aufsatze bereits beschrieben erscheint, so hätte ich hier nur noch zu bemerken, daß der beschriebene Stein auf dem Lattenhübel reiner Naturstein ist, und daß denselben eine Menschenhand zur Herstellung seiner gegenwärtigen Gestalt niemals berührt hat, was auch der Umstand beweist, daß sich, wenn man von der Kolbenmühle gegen Altdorf zurücktritt, der Straße entlang noch einige ähnliche Felssteine finden, welche jedoch als große unförmige runde Klumpen oder als

scharfartige Rämme aus dem Erdboden hervortragen. Alle diese Felsenvorsprünge sind Urkalkgebilde und werden nicht benützt, weil selbe als Bausteine nicht taugen und auch nur den schlechtesten schwarzen Kalk liefern würden.

Diese Urkalkfelsen bilden in ihrer Structur, wie man in den größeren Steinbrüchen sieht, oft senkrecht stehende Wände, die durch eingeschobene Glimmerchieferblätter getrennt sind, und so mag auch auf dem Lattenhübel ein Theil einer solchen senkrecht stehenden Wand, dessen Körper ein festeres Material enthielt, stehen geblieben sein, wogegen der größere Theil aus weicherem Material verwittert, zusammengefallen und durch Abschweemmung auch bedeutend niedriger geworden ist, als er ursprünglich gewesen sein mochte. Der in Frage stehende Lattenstein ist etwa 10 Meter hoch und bildet eine keilförmige Figur (siehe Figur 2). Gegen Norden ist derselbe fast scharfartig, dagegen gegen Süden stumpfkantig (siehe Figur 3); gegen Westen bildet derselbe eine fast glatte etwa 1¹/₂ — 2 Meter breite Wand, und auch gegen Osten nur etwas unregelmäßiger, wie aus dem Durchschnitt zu ersehen ist. Der untere in den Boden einmündende Theil hält $\frac{3}{4}$ — 1 Meter im Durchmesser und muß mit dem unterirdischen Felsen des Hügels noch gut verbunden sein. Seine gegenwärtige Gestalt ist nur das Werk der Verwitterung und tausendjährigen Abbrödelung, die an dem untern Theile mehr eingewirkt hatte, wie auch das um denselben sich befindliche Steingerölle nachweist. Um denselben befindet sich einiges Gestrüpp mit einigen herumstehenden höheren Birkenbäumen, wie eingeseidete Zeichnung darstellt. —

Johann Miksch, peni. Oberförster.



Aus den Sectionen.

Section Prag. In der am 11. Jänner abgehaltenen Monatsversammlung sprach nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten Herr F. Burtfert in Fortsetzung seines früheren Vortrages zunächst über die Papierindustrie im Riesengebirge. Hier ebenso wie bei Besprechung der Holzindustrie, des Bergbaues, der Eisen- und Glasindustrie wußte derselbe das „Finst“ und „Fest“ in ebenso klarer als anziehender Weise darzulegen. Auch dieser Theil des Vortrages verrieth Gründlichkeit der Forchtung und bedeutenden Sammelfleiß und fand bei allen Anwesenden die verdiente lebhafteste Anerkennung. Unter allgemeiner Zustimmung sprach der Vorige namens der Versammlung dem Vortragenden für seine interessanten Mittheilungen den Dank aus. An den Vortrag reihten sich einige Bemerkungen über den Bergbau, die Herr Regierungsrath Professor F. Aid „zur Ehrenrettung der gegenwärtigen Generation“ vorbrachte. Herr Professor F. Bendel forderte den Vortragenden auf, seinen Vortrag dem Druck zu übergeben.*)

In der am 10. Februar abgehaltenen Monatsversammlung widmete zunächst der Vorige dem dahingehenden Vereinsmitglied Regierungsrath Professor Dr. Halla einen warm empfundenen Nachruf. — Herr F. Burtfert fügte seinen früheren Ausführungen noch Daten über die Mühlen- und Brauindustrie hinzu und warf zum Schluß einen zusammenfassenden Rückblick auf die Industrie im Riesengebirge. Dem Vortragenden wurde auch diesmal Beifall und Anerkennung gezollt. An der Debatte, die sich an den Vortrag knüpfte, beteiligten sich nebst dem Vortragenden selbst Herr Professor A. R. Darlacher, dessen Bemerkungen sich auf die Ausbeutung der Wasserkräfte und den Bergbau bezogen, und Herr Josef St. Deckerreiter. — Sodann sprach Herr Prof. F. Dassenbacher „über die kürzeste und angenehmste Route von Prag auf die Schneekoppe.“ Als solche bezeichnete derselbe die Route Prag — Arnau — Hermannstein — Forstbad — Lauterwasser — Schwarzenthal — Töpferbuden — Fuchsberg — Geiergude — Wiesenbaude — Schneekoppe. Der Vortragende wußte die Annehmlichkeiten der Wege, die zum Theil erst der Wegbauothigkeit des Riesengebirgsvereins ihr Entstehen verdanken, sowie die landschaftlichen Schönheiten, wie sie bei der Wanderung von Arnau aus sich darbieten, in so lebhaften Farben zu schildern, daß wohl mancher der Anwesenden sich versucht fühlen dürfte, seiner Führung sich anzuvertrauen und ihn nachzumandern. Lebhafter Beifall und Dank

*) Siehe den Artikel Herrn F. Burtferts im vorliegenden Heft, welcher die Vorträge des Herrn Verfasser erweitert und ergänzt enthält.

F. R.

belohnten den Vortragenden für den angenehmen Ausblick auf den künftigen Sommer. — In Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten wurde der Beschluß gefaßt, daß Damen zu den Monatsversammlungen Zutritt haben sollen. — Die Section zählt gegenwärtig 157 Mitglieder

A. Galwinger, 1. Schriftführer.

Section Wien. Localen Verhältnissen entsprechend, hielt die Section Wien ihre Jahresversammlung in diesem Monate ab, und zwar unter folgendem Programm: I. Eröffnung, II. Jahresbericht, III. Cassabericht, IV. Mittheilungen, V. Ausschussberathungen und VI. Anträge.

Die Versammlung, welche im Sectionslocale stattfand, war eine besonders zahlreich besuchte, und wurde durch Herrn Obmann Fris Wotka, welcher die Anwesenden herzlich begrüßte, eröffnet.

Zum Punkte II der Tagesordnung übergehend, gedachte Herr Wotka mit schwingvollen Worten der Sectionsthätigkeit, welche, obgleich wir der Heimat zu weit entrückt, eigentlich nur eine indirekte zum Centralverein genannt werden müsse, dennoch eine umfangreiche gewesen sei; u. a. nahm die Section an der Erlangung von Eisenbahnfahrpreisermäßigungen, als auch an dem Zustandekommen der so gelungenen Vereinsabzeichen lebhaften Antheil, sorgte wo und wie nur möglich Declame für das in Wien so äußerst wenig gekannte Riesengebirge zu machen, und wurden auch Tableaux mit Ansichten aus unsern heimathlichen Bergen und Thälern an vielen frequentierten Stellen, so z. B. auf sämtlichen Wiener Bahnhofen, angebracht.

Unsere Beziehungen zu sämtlichen hiesigen alpinen Vereinen und Gesellschaften sind die besten, und sei zunächst nebst dieser dankend auch der anderen auswärtigen Clubs gedacht, welche es uns durch Ueberlassung ihrer so wertvollen Publicationen, sowie Zeitungen möglich machten, unsern Mitgliedern eine so umfangreiche alpine Lectüre bieten zu können, und verfügt demzufolge die Section bereits über eine, wenn auch wohl noch recht bescheidene, aber gerne benützte Fachbibliothek.

Es liegen derzeit an Versammlungsabenden im Sectionslocale folgende Zeitschriften an: „Das Riesengebirge in Wort und Bild“ (Oesterreichischer Riesengebirgsverein), „Der Wanderer im Riesengebirge“ (Schlesischer Riesengebirgsverein), „Touristenzeitung“ (Oesterreichischer Touristen-Club), „Mittheilungen und Zeitschrift des deutschen und österreichischen Alpenvereins“, „Alpenzeitung“ (Oesterreichischer Alpenverein), „Ueber Berg und Thal“ (Gebirgsverein der Sächsisch-Böhmischen Schweiz), „Mittheilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs“, „Nordböhmische Touristenzeitung“ (durch Prämumeration), „Troutenauer Wochenblatt“ (zum $\frac{1}{2}$ Prämumerationspreis).

Der Cassabericht durch Herrn Cassier Weigl mit einigen einbeleitenden Worten schriftlich vorgelegt, fand allgemeine Genehmigung; demselben ist zu entnehmen, daß der Cassastand mit 31. December v. J. ö. W. Fl. 84.35 Kr. betrug, und die Mitgliederzahl sich derzeit auf 80 belauft.

Zu Punkt IV des Programmes erwähnt Herr Obmann Wotka u. A. unter Ausdruck verbindlichsten Dankes einiger Spenden, besonders des uns als Wahrzeichen dienenden Rübezahls, welchen Herr Otto Wöbit der Section einsetzte, und bringt nach weiteren erwähnenswerten Mittheilungen der Versammlung zur Kenntnis, daß Herr Erlebach und Herr Scholz (einerseits wegen Ueberbürdung mit Berufsarbeiten, andererseits aus Gesundheitsrücksichten) ihre Stellen im Ausschusse niedergelegt haben, wodurch die als nächster Punkt der Tagesordnung angelegten Ausschussergänzungen nöthig geworden; nach Verlesung der von beiden Herren schriftlich eingelangten Resignationen wurde zu den Neuwahlen geschritten, welche folgendes Resultat ergaben: Herr Fabrikant Wilh. Röldner zum Obmannstellvertreter, Herr Kaufmann Oscar Ginzl zum Cassier, Herr Carl Weigl zum I. Schriftführer und Herr Louis Trotha als neuen Beisitzer.

Nachdem nun die Annahme der Wahl von Seite der Gewählten durch den Vorsitzenden constatirt war, sprach Namens der Anwesenden Herr Dr. Staerz unter lobender Erwähnung der regen Thätigkeit des Ausschusses demselben den besten Dank aus.

Ueber Antrag des Herrn Albert Popper wird beschlossen, statt der bisherigen Wochenversammlungen von nun ab Monatsversammlungen abzuhalten, und finden diese nun stets am ersten Donnerstage eines jeden Monats im Sectionslocale statt.

Nach Erledigung noch einiger weniger erwähnenswerten Anträge und Interpellationen schloß Herr Obmann Wotka die Jahresversammlung und brachte unter allgemeiner Theilnahme dem ferneren Gedeihen des Riesengebirgsvereines ein Hoch.

Lange noch nach dem officiellen Schluß blieben große Rübezahlrinder bei Sang und Klang beisammen und noch so manches Prost wurde der Heimat gebracht.

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,
20 Minuten von den Schneegruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

PETERSBAUDE IM RIESENGBIRGE.

Auf der Höhe des Kammes in grossartiger Umgebung. 2 Stunden
von Spindelmühle, 2 vom Elbfall und den Schneegruben entfernt. Sehr
gutes Nachtlogis. Vorzügliche Küche, gute Weine. Preise sehr niedrig.
Telegraphen-Station im Hause.

Joh. Zinecker, Besitzer.

HOTEL „ZUM MOHREN“ IN HOHENELBE,
mitten in der Stadt in nächster Nähe des Schlossgartens
gelegen, empfiehlt comfortabel eingerichtete Fremden-
zimmer, anerkannt gute Küche und Keller. Hohenelber
und Pilsner Bier. Billige Preise.

Seifert, Hotelier.

GASTHOF „ZUM RÜBEZAHN“ IN NEUWELT.

In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer,
gute Küche, vorzügliche böhmische Biere, civile Preise.
Equipagen, Fremdenführer, Stuhlträger, Reitpferde.

Leop. Saal.

HOTEL „JOHANNISBAD.“

Hotel ersten Ranges in JOHANNISBAD in Böhmen.
Feine Weine, Schwachater und Pilsner Lagerbier.

Friedrich Wagner, Hotelier.

**SCHWEYDAR'S WEIN- UND FRÜHSTÜCKSTUBE
IN TRAUTENAU.**

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Local der Trautenauger
Garnbörse.

J. J. Schweydar's Söhne.

**HÜBNER'S GASTHOF IN DEN GRENZBAUDEN
(KLEIN-AUPA).**

Altrenommiertes, viel von Touristen besuchtes Etablissement.
Oesterr. und ungar. Weine in Gebinden. Gutes böhm. Bier. Vorzügl.
Küche. Bester Weg zur Koppe und nach Schmiedeberg. Im Winter
Schlittenpartien nach Schmiedeberg und nach Klein-Aupa. Freundliche
Bedienung, niedrige Preise.

Berth. Hübner.

JUST-MÜHLE IN MARSCHENDORF I.,

1/4 Stunde von Johannisbad entfernt, Restauration mit
hübschem Garten, Veranda, Kegelbahn. Gute Küche.
Pilsner und Trautenauger Bier.

J. Just.

**GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“
IN FREIHEIT**

wird allen p. t. Touristen aufs beste empfohlen.

Zippel, Restaurateur.

**GASTHAUS „ZUM WIESENHAUS“
IN SPINDELMÜHLE.**

Comfortable Sommerwohnungen, gute, billige Ver-
pfelegung. Aussichtsreiche Glasveranda. Telegraphen-
Station im Hause.

Joh. Hollmann, Besitzer.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,

auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, 1/2
Stunde von letzterer entfernt. Gute Speisen. Weine
und Biere. Nachtlogis. Standquartier der Botaniker.
Freundliche Bedienung, äusserst billig.

GASTHOF „ZUM PETZER“ IN GROSS-AUPA III.,

am Eingang in den an Naturschönheiten so reichen Riesengrund.
Haupt-Partien: Riesengrund-Schneekoppe (2 St.) — Richterbauden-
Geiergucke-Spindelmühle (4 St.) — Grossaupa-Dunkelthal-Marschendorf-
Johannisbad (3 St.) — Beste Küche, Weine und Biere. Logis, auch
für längeren Aufenthalt, billigst. Fremdenführer, Gepäck- und Stuhl-
träger. Wagen nach Freiheit und Johannisbad.

Erdm. Hofer.

**VZ. RICHTER'S GASTHAUS
IN SPINDELMÜHLE.**

Altrenommiertes, vielbesuchtes Etablissement. Vorzügl.
böhm. Küche, gute Getränke. Poststation. Gutes, billiges
Nachtlogis. Pension.

Wtw. Francisca Richter.

**„DIE SPINDLERBAUDE“
AUF DEM RIESENKAMME
wird Touristen bestens empfohlen.**

**J. GODER'S GAST- UND WEINHAUS
„ZUR GRENZBAUDE“**

empfehl ich dem geehrten Publicum.

**LOGIRHAUS „ZUR SONNE“
FRIEDRICHSTHAL-SPINDELMÜHLE,**

empfehl ich seine gut eingerichteten Fremdenzimmer zu
billigsten Preisen.

Florian Teuchmann.

**STEUDLER'S GARTEN-RESTAURATION
IN OBER-HOHENELBE,**

angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Veranda,
Sommersalon. Eisbier, gute ungar. und österr. Weine, vorzügliche
ungarische und Veroneser Salami, Emmenthaler Käse (direct bezogen).
Auf Verlangen auch warme Speisen.

Karl Steudler.

HOTEL „HANEY“ IN NIEDER-ROCHLITZ.

Fremdenzimmer. Gute Verpflegung, Küche und
Keller. Solide Bedienung. Zeitschriften des Lesevereines.

F. Hallwirth.

Dem P. T. reisenden Publicum wird zu längerem und kürzerem Aufenthalte bestens empfohlen:

Die **Restauration „zur Kreuzschänke“** an der Vereinigung der Grossen und Kleinen Aupa bei Beginn des Dunkelthaies.

Ferner in **Grossaupa** das bekannte Local der Witwe **Anna Preller** und das des **Wilhelm Bönsch**, beide in der Nähe der Kirche.

Oberhalb der Kirche hinter der Aupa-Brücke sind geeignet zum Logis: Die **Restauration „zur Sonne“** und die des **Ambros Berger**. Beide am linken Aupafer in angenehmer Lage. Post- und Telegraphen-Station ist im Orte.

In **Petzer** ist der bekannte **Petzerkretscham** und das Local des Herrn Postmeisters **Gleissner**, beide in der Nähe der Brücke, zu empfehlen.

Angenehme Privatwohnungen stehen auch zur Verfügung.

Getällige Auskunft ertheilt jederzeit umgehend brieflich die

Section Grossaupa.

P. Vincenz Kröhn,
Pfarrer, Obmann.

JOHANNISBAD IM RIESENGBIRGE.

(das „böhmische Gastein“), Wildbad in waldreicher Gebirgslage, mit chemisch indifferenten Quelle von 26.6° C. welche gegen Rheumatismus, Gicht und verschiedene Nervenübel mit Erfolg angewendet wird. Badeärzte: Dr. Kopf, Dr. Pauer, Dr. Schreier. Stark besuchte Sommerfrische mit höchst komfortabler Unterkunft und vortrefflicher Verpflegung. Herrliche Waldpromenaden. Curvapele. Post- und Telegraphen-Station. Eisenbahn-Station Freiheit-Johannisbad. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautenau. Auskünfte ertheilt

Die Badeverwaltung.

SPINDELMÜHLE IM RIESENGBIRGE.

Sommerfrische und Luftcurort in herrlicher Lage. Bassinbäder, warme und kalte Wannenzimmer. Zahlreiche Gast- und Logirhäuser mit bequemster Einrichtung, freundlicher Bedienung, soliden Preisen. Spindel- mühle wird zum Ausgangspunkte zahlreicher Partien gemacht und ist auch das Standquartier der Touristen. Post- und Telegraphen-Station. Eisenbahn-Station Hohenelbe.

NIEDERHOF (BEI HOHENELBE) IM RIESENGBIRGE.

Sommerfrische in dem romantischen, waldreichen Thal der Kleinen Elbe in prachtvoller Gebirgslage. Ausgangs- und Mittelpunkt für die anziehendsten Gebirgstouren. Gute Unterkunft, äusserst solide Preise. Auskünfte ertheilt bereitwilligst die

Section Niederhof.
Heinrich Wonka,
Obmann.

THALSEIFEN UND KLINGE (BEI JUNGBUCH) IM RIESENGBIRGE.

empfehlenswerte Sommerfrischen in prächtiger Lage. Stark besuchte Ausflugspunkte. In der Umgebung herrliche Partien: Rehorngebirge, das Thal der Grossen und Kleinen Aupa etc. — Eisenbahnstationen: Jungbuch und Freiheit-Johannisbad. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautenau. Nächstes Postamt Freiheit. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte ertheilt die

Section Jungbuch und Umgebung.

Josef Tschöp,
Obmann.

HARRACHSDORF-NEUWELT IM RIESENGBIRGE.

reizend in waldiger Gebirgslandschaft gelegene Orte, sehr empfehlenswerte Sommerfrischen. In der Umgebung herrliche Partien: Das Mummelthal mit den Mummelfällen, Wurzelndorf, das Thal des Grossen Iser etc. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte ertheilt die

Section Harrachsdorf-Neuwelt.

Vincenz Pohl,
Obmann.

ROCHLITZ a. d. ISER IM BÖHMISCHEN RIESENGBIRGE.

Angenehmer Sommeraufenthalt, prächtige Gegend, herrliche Partien in der Umgebung, billige Privat- und Gasthauswohnungen, zwei Aerzte, öffentl. Apotheke, Post- und Telegraphenamt, Eisenquelle und Bäder. Auskunft und Zusendung der Broschüre gratis und franco für die Section Rochlitz des Oesterr. Riesengebirgs- Vereines durch Apotheker **E. Ebenhöch**, Nieder- Rochlitz.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

— Für die Redaction verantwortlich: PROSPER PIETTE. —

Redigiert von E. R. Petrak.

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden die ganze Seite mit fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{16}$ Seite mit fl. 1.50 bei einmaliger Einrückung berechnet. In den 4 Jahressheften die ganze Seite mit fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahressheften mit dem Raume von $\frac{1}{16}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorab zu entrichten.

2. (24.) Heft.

Marschendorf L., 30. Juni 1887.

7. Jahrgang.

Sonntag, den 21. August um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittag findet im Curhaussaale zu Forstbad die VIII. (III.) ordentliche Generalversammlung des ÖSTERREICHISCHEN RIESENGBIRGSVEREINES statt, zu welcher hiemit die löblichste Einladung ergeht.

Hohenelbe, den 18. Juni 1887.

Für den Central-Ausschuss:
W. Weber,
II. Präsident.

Tagesordnung:

- | | |
|---|--|
| 1. Verlesung des Protokolles der vorjährigen Generalversammlung. | 5. Anträge des C.-A. bezüglich vorzunehmender Wegbauten. |
| 2. Jahresbericht des Central-Ausschusses (Referent Herr Suske). | 6. Rechnungs-Vorschlag für das Vereinsjahr 1887/88. |
| 3. Cassabericht (Referent Herr Piette). | 7. Wahl der Rechnungsrevisoren. |
| 4. Bericht des Archivars und Verwalters der Sammlungen (Referent Herr v. Cypers). | 8. Neuwahlen in den C.-A. |
| | 9. Freie Anträge. |

Ans den Central-Statuten.

§ 24. Jedes Mitglied ist auf der Generalversammlung zur Stellung von Anträgen und zur Theilnahme an den Beratungen berechtigt. Die Abstimmung auf der Generalversammlung erfolgt nach Sectionen. Hierbei hat jede Section bis einschliesslich 10 Mitglieder zwei Stimmen, für jede weiteren 10 Mitglieder eine Stimme mehr.
Bei Feststellung der Stimmenzahl werden jeder Section nur so viele Mitglieder angerechnet, als sie Jahresbeiträge bis zum 30. Juni des l. J. an die Central-Cassa abgeliefert hat.
Die Stimmen einer jeden Section können nach deren Ermessen einem oder mehreren Vereinsmitgliedern übertragen werden, jedoch kann ein Mitglied nie mehr als 5 Stimmen vertreten.

**DAS „HOTEL JAROSCH“ IN BRAUNAU,
BÖHMEN,**

wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

ANSICHTEN AUS DEM RIESENGEBIRGE.

24 Photographier. Format 33 × 45 % in eleganter
Mappe. Besonders zu Geschenken geeignet.

Preis 30 Fl.

J. F. Langhans,

Photograph. Prag, Wassergasse.

SECTION WIEN.

Vereinslocal: VII. Mariabilderstrasse 30, im Gasthause
„zur goldenen Birne.“

Versammlungen jeden ersten und dritten Donners-
tag im Monate. Durchreisende Mitglieder der Bruder-
Sectionen willkommen.

PRIVATWOHNUNGEN IN SPINDELMÜHLE.

Das ganz in der Nähe der Villa „Marienwarte“ und Richter's Re-
stauration gelegene Logirhaus mit neuerbauter Glasveranda und gut ein-
gerichteten Sommerwohnungen wird als angenehmer Aufenthalt bestens
empfohlen.

Kleofas Hollmann, Besitzer.

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL.

Herrlicher Sommeraufenthalt im oberen Elbethal. 2 1/2 Stunden
von Hohenelbe (Eisenbahnstation) entfernt und in unmittelbarer Nähe
von Spindelmühle. Prachtige Wald- und Gebirgsgegend. Zur Aufnahme
von Sommergästen dienen zahlreiche neuerbaute Villen und Logir-
häuser. Billige Pensionen. Postamt. Fahrgelegenheiten. Führer
und Stuhlträger. Auskünfte erteilt in Krausebauden: Herr Wenzel
Kraus jun. in Friedrichsthal: Herr Ludwig Kraus

J. MÜLLER'S ATELIER FÜR PHOTOGRAPHIE
in Hohenelbe empfiehlt sich zur Anfertigung von Photo-
graphien in jeder Grösse und in jedem Genre.

KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE IN TRAUTENAU
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

F. Klein.

HOTEL „AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD
empfiehlt dem p. t. Publicum bestens

Wend. Bönsch.

DIE „ELISEN-VILLA“ IN JOHANNISBAD
empfiehlt zum Sommeraufenthalt

Frz. Baudisch sen.

GASTHAUS „ZUM BLAUEN STERN“ IN OBER-ROCHLITZ
empfiehlt sich den p. t. durchreisenden Touristen.
Rochlitzer und Pilsner Bier.

Fr. Hartig.

**B. HOLLMANN'S GAST- UND LOGIRHAUS
IN SPINDELMÜHLE**

hält sich den geehrten Herrschaften bestens empfohlen.

DIE „SPINDELMÜHLE“ IN SPINDELMÜHLE
wird den durchpassierenden Fremden bestens empfohlen.
Pension gut und billig. Stallungen. **Philipp Adolf.**

DIE WALDSCHÄNKE IN JOHANNISBAD.
Gast- und Logirhaus in reizender Lage. empfiehlt

Just, Gastw.

ERLEBACH'S GAST- & LOGIRHAUS IN SPINDELMÜHLE.

Sein bekanntes und beliebtes Etablissement empfiehlt den p. t.
Touristen und als Sommeraufenthalt

Jos. Frlebach.

GASTHOF „ZUR STADT WIEN“ IN FREIHEIT,
neu renoviert, wird Einheimischen und Fremden bestens
empfohlen.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes, komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide
Preise.

K. Klein, Gastw.

GASTHOF „ZUM BRÄUHOFF“ IN MARSCHENDORF IV.

Fremdenzimmer. Gute Küche und Getränke. Billard. Zeitungen
des Marschendorfer Lesevereines liegen auf. Stallungen. **V. Kroupa.**

ZWEITE KRAUSEMÜHLE UNTERHALB SPINDELMÜHLE,

2 1/2 Stunde oberhalb Hohenelbe im herrlichen Elbethale gelegen. Gute
Speisen. Weine und Biere. Billige Pension. Freundliche Bedienung.
Kalte und warme Wannabäder. Poststation im Hause. **Wenzel Kraus.**

BERGSCHMIEDE IM RIESENGRUNDE

UNTERHALB DER KOPPE.

Grossartige Aussicht! Gute böhm. Biere. öst. u. ung. Weine.
kalte Küche, prächtiges Echo.

Ant. Mitlöbner.

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD.**

Logis, Küche und Keller wird als gut und solid bestens empfohlen.

Kühnel, Besitzer.

**LOGIRHÄUSER „ZUM BAHNHOF“ UND „ANKER“
IN JOHANNISBAD**

empfehlen sich durch reinliche, nette Zimmer und solids Preise.

C. Bayer, Besitzer.

SCHIER'S GASTHOF IN HARRACHSDORF IN BÖHMEN.

1 Viertelstunde von den Munnseifällen und 1 Stunde von Bad Wurzeisdorf
entfernt, in anmuthiger, waldreicher Gegend, hält sich bestens empfohlen.
Garten, Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, Rochlitzer Bier, selbte Weine.

Karoline Schier, Besitzerin.

**GASTHOF „ZUR STADT HAMBURG“
IN HOHENELBE.**

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Herm. Wiesner.

GASTHAUS AM RINGPLATZE IN SCHWARZENTHAL.

In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer, gute Küche,
vorzügliches Trautentauer Bier, civile Preise. Postabfahrt nach Hohenelbe
nachmittags 1/2 4 Uhr.

Wenzel Erben, Besitzer.

JULIUS KÜHNEL'S GASTHAUS

IN SCHWARZENTHAL.

am Fusswege von Johannisbad, empfiehlt vorzüglich gute und billige
Speisen und Getränke. Auch Fremdenführer.

**GASTHAUS „ZUR POST“
IN OBER-LANGENAU**

wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

**ERSTE KRAUSEMÜHLE
OBERHALB HOHENELBE.**

Ausflugspunkt von Hohenelbe. Wird den p. t. Reisenden
bestens empfohlen.

**J. BRONNECKER'S GAST- UND WEINHAUS,
GRENZBAUDEN,**

empfiehlt sich dem geehrten reisenden Publicum.

GAST- UND WEINHAUS

„ZUR HÜBNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlich empfohlen.

W. Adolf in Klein-Aupa.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.

Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

— Für die Redaction verantwortlich: PROSPER PIETTE. —

Redigiert von E. R. Potrak.

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden die ganze Seite mit Fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 1.50 bei einmaliger Einrückung berechnet. In den 4 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahreshften mit dem Raume von $\frac{1}{10}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder Fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorhinein zu entrichten.

2. (24.) Heft.

Marxendorf I., 30. Juni 1887.

7. Jahrgang.

Die schlesische Mundart in Nordböhmen.

Von Professor Franz Knothe — Eger.

(Fortsetzung).

N.

Nabelgeleier, das (nöblgeleier, Hilb.) = Bauchweh, NB. nöwlleian (M.).

nächten. nechtn (R.); nechta (Abersb.); nächtan (Weig., Hbr.); nechtan (Br., Gab.); nächta (Henn., Grad.); nächtn (Grd.); näichten (Ab.); näichtan (A., Rod.); nächta (Wich.) = gestern Abend, vorige Nacht. (Vergleiche hinte = diese Nacht, diesen Abend.) Schlesisch näichten, neichten = gestern (Wbd. Str. 64). Kurhessisch näecht, auch nsechten = gestern (über Nacht, so daß eine Nacht dazwischen liegt. Wilm. 279). NB. nächtn (M.). Der von Wbd. Str. 64 citirte Anfang eines schlesischen Liedes:

Nächta, als der Monda schön,
Rumpelts uff der Brücke,
Für da' Hons die Käte hém
Uf der Ufakrücke.

Ist auch im nordöstlichen Böhmen und in NB. (M.) bekannt. Dort heißt das Lied:

Nächtan, wie ich schluffa gieng,
Rumpelts uff dr Brücke,
Honsla hult 's Grejtla hém
Mit der Ufakrücke.

'S Grejtla krüch ais Ufalouch,
Honsla mit a Krück anouch;
Sie kriecht 's Krückla ai a Komp,
weil se ihn geärscht hout.

(Weigelsdorf.)

In NB.:

Nächtn, wie da Moundn schên,
Rumpfts auf da Brücke,
N. N. fûat sei Müdl hêm
Uf da' Ufnkrücke. (Markersdorf).

Ein ähnliches Lied lautet folgendermaßen:

Nächtan ai dan Tunkan (im Dunkeln)
Kôm mai âla Schotz, (auch âla Lôtsch)
Ai a surissna Klunkan,

Mâda raigetrotscht.

Grûß dich Gôt, mai âla Freier!

Huat'n noch de âle Leier?

Huat'n noch da langes Bôrt?

Huat'n noch uf de Weirjort? (Gabersdorf).

nackarsch, der (nokorsch, Hilb.) = Blüte der
Herbstzeitlose.

nackeln (nacka, Henn.) = sich nur zum Teile zeigen.
Versteden spîlende Kinder, die den Kopf ein wenig aus dem
Versteck vorstrecken, um anzulügen, nacken. Bairisch nackeln,
nagkeln = sich hin- und herbewegen (Schmell. I. 1721).

naffen (naffa, Gießh.) = schlecht zuschneiden.
vrnaßa; Er Schneidr vrnaßt a rôk = der Schneider verdirbt
den Rod durch schlechtes Zuschneiden.

nähnde, die (nejnde, Grad.; nejnd, Henn.; nônde,
Br.; Gießh.; nânde, Gab.; nûnde, Bich.; nâind, Langenau)
= Nähe; nejnde, NB. (M.); daselbst auch nounde, nejnda,
om nejnta = nahe, näher, am nächsten. Derartige
Formen wohl auch im Rg.; Br.; A. Auch mhd. die
næhende neben næhede = Nähe; Lex. II. 21, 19.

ge-nâjke, das (A., Ritschka) = jede Krankheit,
für die man nicht den rechten Namen kennt. ich hô do
su a genâjke.

nallen, der (?) (nalla, Gab.) = Thunichtgut;
die nellen (nella, Br.); von Weibern gebräuchlich. Bairisch
die nellen = Bezeichnung eines kleinen, lebhaften, hoffärtigen
schnippschen Mädchens.

nand (Frb.; Rb.; Rg.; Weig.); nernt (Grad.; A.,
Gießh.) n'ant (Gab.) = nirgend.

nanne (A., Gießh., Rod., Bich.; Rg., Gab.,
Grad.) = Anna. Auch NB. (M.).

nappeln (Rg.) = eine gewisse Art Karten zu spielen.

näpplein, das (nappla), wie hd. kleiner Napf,
Napflein, in

näppleinbeere, die (napplabeere, Grad.) =
Preiselbeere.

näppleinrose, die (napplarûse, A., Gießh.) =
Rose, die in Töpfen gezogen wird; etwa die Monatrose?
In NB. ist napplrûse (M.) = Centifolie.

näpplein spielen (nappla spila, Rg., Weig.,
A., Gießh.); ein Kinderspiel mit Bohnen, wobei die Kinder
5 Löcher in die Erde machen. Daher fünfnappelspiel.

näppleinspieler, der (napplaspilr, Weig.) Zwei-
schfel, zweidentiger Mensch.

nardei, die (nardei, Gab.); uf de nordei gin, von
Kindern, die, um angebunden zu sein, ihren Spielen und
Belustigungen außerhalb des Hauses, auf Straßen, Wiesen,
nachgehen.

narkeln (narkan, A., Gießh.; nerkeln (Arns.);
norkeln (norkan, Br.); nukkeln (Edsfr., Rb.) = 1. mit
Mühe etwas (Brot u. f. w.) abschneiden; das Brot so schneiden,
daß viele Bröselchen abfallen. 2. nurkeln (Rb., Ta.,
Frdl.) = lange mit einer Arbeit zubringen, ohne fertig zu
werden; säumig, lässig arbeiten, nurkl uek nej su lang
rim. 3. (Gab., Grad.) = brummen, unverständlich sprechen.
4. (Frb.) widersprechend reden und Unzufriedenheit dabei
verraten. Schmell. I. 1757 erwähnt nirkeln (Zips) =
mit schlechtem Messer gleichsam sägen. In SB. nurgln
(Brachatiß) = sich lange, aber stetig mit einer Arbeit
beschäftigen. Kurheftisch sich abnörgeln = sich fruchtlos
abmühen; schwäbisch norcken = mit Mühe und geringem
Erfolge arbeiten (Schmid 409); schweizerisch norggen,
nörgeln = tändelnd, ohne Ernst arbeiten (Stald. II. 242);
schwäbisch, augsburgisch nörgeln = bei herber Arbeit schweigen
(Dirlinger 355). Unter den verschiedenen Formen dieses
Wortes erinnert besonders nurkeln (Edsfr.) an das Wort
murk, dessen Diminutiv mürkerle = Brotkrumme in Edsfr.
vorkommt. Mit Wechsel von m und n wäre also nurkeln
= murkeln. Vergleiche murk und murksen = langsam
arbeiten im alph. Verzeichnis.

narrieren (norrnan, Henn.; A., Rod., Gießh.)
= sich wie ein Narr geberden, verrückt sein.

narrinzen (Rb.), transitiv = zum Narren haben;
norrenzen (Hilb., Rg.) = sich wie ein Narr geberden,
Narrenpossen treiben. Bei Schmell. I. 1753 narrezen
= einen zum Narren halten, foppen.

närschen (narrscha, Br.; norrscha, Grad.) =
närrisch thun, eilig laufen. Auch NB. narrschn (M.).

nasche, die (nosche, Dreiborn) = Maul, besonders
das der Katze. Auszählreime:

Eins, zwei, drei,

Hack a Pummer nai,

Hack a Pummer iwr a Tisch,

Komm de Kotze on froß a Fisch,

Komm dr Jägerher mit dr Tosche,

Schlug de Kotze of de Nosche;

Schrie de Kotze nijjau! u. f. f.

(Dreiborn.)

näser, der (Rg. ziemlich allgemein) = Tasche, sowohl
Tasche in Frauen-, als auch Männerkleidern. In Gab.
besonders die Tasche in Frauenkleidern. Bairisch näser,
neser = Sack, Tasche (Schmell. I. 1758); mhd. äser,
ëser = Speisefack zum Umhängen, Tasche (Lex. I. 711);
schwäbisch au'ser = Sack, Schnappsfack. In näser scheint
also anlautendes n unorganisch angetreten zu sein, wie das
im bairischen Dialect öfter vorkommt (nast = Ast; nêl
= Aehl, v. i. Ahe, Großvater u. f. f.). Es dürfte mithin
Zusammenhang mit hd. essen vorhanden sein, und näser,
aser bedeuten „Speisefack.“

zerrnäser, der heißt in Graditz f. v. a. Mann,
der gerne mit den Kindern sich neckt. Von zerrn =
reißen hin- und herziehen (im Spiele). Ganz daselbe
bedeutet zerr-säk (Mann); zerrtassche (Frau).

näpse, die (A., Gießh., Rod.) = der gepflasterte
Vorraum (Auffschüttung) vor dem häufig an einer Berglehne
gelegenen Hause des Gebirgsbewohners. Von tschisch nâsep
= Auffschüttung und dies von nâspati = aufschütten.

nassgalle, die; siehe galle.

- I. natschen (Hilb.); nôtscha (Hg.) = albern reden, plappern.
- II. natschen (nôtscha, Hg., Tr.; natscha, Henn.) = etwas nicht ordentlich verrichten, langsam arbeiten, speciell lange suchen nach dem Anfange des Fadens in einem verworrenen Strähn, der auf der Kiefe aufgespannt ist.
- III. natschen (natscha, A., Gießh.; Hg.; Henn.) = lange (weil ohne Lust) essen.
- IV. natschen (nôtschn, Rb., Frd., Ta.; nôtscha Hg., Br., A.) = weinen, NB. knütschn (M.); auch im Hg. sonst knautscha.
- natterjüngferlein, das, siehe impfel.
- natur, die (Hg.) = semen genitale. Auch bei Schmell. I. 1769.
- natzen (notzn, Hilb., Ldsfr.; netza, Br.?, nâzn, Ta.) natzern (Frd.) = schlummern, sich einem leichten Schläfe hingeben; hochend schlummern. der natzer (notza, Ldsfr.) der nâz (an nâz machn (Ta.) = leichter Schläfer. Die Form natzen ist fränkisch; oberpfälzisch natzen (Schmell. I. 1775); ebenso egerländisch; dagegen schwäbisch nafzen (nafzge). Birlinger 348; altbairisch nafzezen, nafzen (Schmell. I. 1729); im bairischen Dialect SB. napfezen, nöpfn, salzburgisch nachzen; ahd. nafizan; mhd. nafzen (Lex. II. 15; Wgd. II. 187). Eines Stammes mit angelsächsisch hnappian, englisch nap = schlummern, nickend, schläfrig sein, schlafen, welches im Ablaute steht zu mitteldeutsch nipfen = nickend leise schlafen, schlummern (Wgd. II. 187).
- nauer (Rb., Frd., Ta., Hg.) = nicht wahr. Schon mhd. zusammengezogen in nuwer, niwer; newer, neuer (Lex. III. 800) aus nihtwäre.
- nauern und njauern (Henn.) = miauen, kläglich schreien (von Raßen). In NB. jauern (jauan, M.) von Kindern nud Raßen. Ähnlicher Bedeutung:
- nauken (naukan, A., Rod.); njauken (njauka, Grad.) = klägliche Laute von sich geben (von Kindern); miauen (von Raßen).
- naune, die (Hg., Gab., Weig., Br.) = die Wiege. Schlesisch die nunne, ninne, ninnei (Wbd. Br. 65). Vergleiche nunen. In dem Weihnachtsspiele (Hg.) singen die Kinder, während eins das Christkind auf den Armen schaukelt:
- Also sei, so ninei,
Wiegen wir das Kindlein ein.
- Mit nauni beginnen Wiegenlieder:
- Nauni, ninni, nume,
's roscht ai dr Tunne,
's sein die liwa Gänslan,
Gän dam Kindla kejne Ruh. (Dreiborn).
- Nauni, sausi, nauni, sausi,
Dr Kotze thut der Bauch wieh.
Korla sullt noch Lurbrn gin,
A kunnte keene finda,
Do must mr 's Katzla schinda. (Schaplar).
- natsch, die (Henn.) = Messer. Čechisch nûž = Messer. Vergleiche nuschefickel.

nawern (Henn.) = viel und unnütz herumreden. das genawer, solches Herumreden. a genâwr führ'n.

nâz, der; 1. siehe natzen; 2. Ignaž. In A., Ritschka auch nazker.

nâzla, das (A., Wich., Rod., Gießh.) = einem Bajazzo ähnlich angezogenes, überhaupt auffallend gekleidetes kleines Kind; 2. (Gab.) = ein Kind, das fortwährend Dummheiten anstellt, so daß Klagen bei den Eltern einlaufen.

néant (Hg.) néân (Br., Rod.) néern, néernt (Gießh.) = nicht etwa. Vergleiche ant.

nebeln (nâwan, Hg., Gab., Br., A., Gießh.) = nebelrieseln. Schwäbisch nibeln = tröpfeln wie Nebel, nebelreißen (Schmid 406).

nêbergêr, der (S. S. 234) = Bohrer. ahd. nabager, nabiger; mhd. nabegêr = spitzes Eisengerâth zum Umdrehen, Bohrer. (Lex II.); angelsächsisch nafegar. Wgd. II. 174 führt der näher an, welches Wort eine Zusammenziehung aus (schon mhd.) nâgbor ist. nâgbor, mitteldeutsch nagber, in unsern Dialecten nêchwer (A., Wich.) und nâchwer (Br., A., Rod.) aber ist eine Umstellung aus mhd. nâbegêr und erweist sich als eine Zusammenziehung aus ger d. i. ursprünglich Spieß, spitziges Eisen und nabe, heißt also „spitziges Eisen“ für die „Nabe“, eigentlich zum Bohren derselben. Schmell. führt die Formen: nâbiger, nâbinger, nâber (I. 1713), nâgber nânger (I. 1733) = Bohrer an.

nêchwer, nâchwer. Siehe nêbergêr.

neige, die (nêche, Gab., Weig.; Grulich, Wich., neich, Henn.; nâiche, Br., A., Gießh., Rod., Hg.; Langenau) = 1. wie hd.; 2. eine Menge, z. B. Kinder a gonze nêche kindr, was sonst a schôwerla, hofa kindr heißt; 'n nêche geld = ziemlich viel Geld (Groß-Dorowik). In der hd. Bedeutung wird meist das Diminutiv nêchla, neichla, nâichla angewendet. In NB. nêche und nêchl, wofelbst auch a grûß nêchl, a klê nêchl, meist von Ueberresten einer Flüssigkeit: Bier, Milch u. s. w.

nêl, der (Gießh.); nôal (Gab., Grad.); nejl (Henn.); nojl (Br.) = Nagel. Siehe die Zusammenziehung des age mundartlich in è, ôa, ej, ol.

némme, nêmmê (Br.; A., Gießh., Wich.) = nicht mehr. Im Hg. steht dafür wettr nê (weiter nicht).

nengeln (nengan, Hg., Weig., Altstadt) = 1. an etwas drehen. Volksreime:

Hôt'r nê da Môn gesahn,
A gieng om Gassla nondr,
A hott a schniweiß Jackla ô,
's Geichla hott a drondr.
Wie a zom erscha Haisla kôm,
Fieng a ô zu „nengln.“
Dudl, dudl Leiersâk,
Morne hon mer Feiertag. (Altstadt).

2. (nengan, Weig.; ningeln, Schönwald b. Friedland) = weinen.

nengel, die (Hg., Weig.) = 1. Vorrichtung zum Drehen.

geningel, das (Henn.) = unschöne, widrige Musik.

ningeltse, die (Schönwald) = weinerliche Weibsperson. Die innere Verbindung der drei Bedeutungen von nengeln, ningeln = 1. an etwas drehen; 2. unschöne Musik machen; 3. weinen wird hergestellt, wenn man an das Drehen eines Leiertastens, an die unschönen Töne eines schlechten Instrumentes und an die das Weinen oft begleitenden kläglichen Laute denkt. Aus den obenangeführten Reimen erhalten wir zugleich drei Synonyma: nengeln, dudeln, leiern (davon leiernsak = weinerlicher Mensch) = weinen. leiern und nengeln sind förmlich identisch = „herumdrehen.“ Schmell. I. 1750 führt nunkeln = wackeln an, was eine Nebenform zu naekeln, nueckeln (Schmell. I. 1721, 1724) = wackeln; ebendasselbst niggelen = rütteln und nägkeln = an einem Dinge hin und herbewegen, ursprünglich um es locker zu machen (Schmell. I. 1721; auch NB. nekeln, M.). Vergleiche auch das folgende:

nenkern (Nb.) = herüber und hinüberzerren. Bei (Schmell. I. 1750 nenken nur in übertragener Bedeutung = an einer Sache immer etwas auszusetzen haben. Ebenso schwäbisch (Birlinger 351).

nerkeln (nerkan, Arnst., Hbr.) = mit Mühe etwas abschneiden, namentlich mit einem stumpfen Werkzeuge, z. B. Brot, so daß viele Krumen herabfallen.

nerkelein, nerkerlein (nerkerla, Henn., Grad.) = ein Bißchen. Vergleiche narkeln.

nösen (nejsn, Eins.) = 1. neden, ärgern, quälen; NB. nösen (M.) = neden; 2. nejsn (Göthe bei Frd.) = Transitiv jemanden körperlich verletzen, verschren. 's hot 'n grob genejst = er hat sich sehr wehe gethan, sich schwer verletzt, schlesiſch nösen = beschädigen (Bhb.); bairisch nesseln = schlagen, plagen; am Ober-Rain nesln = quälen (Schmell. I. 1759); ahd. neizjan, mhd. neizen = bedrängen, plagen, verderben (Lex. II. 52). Dazu gehört: ver-nösen (vernejsn, Nb.) = Speisen mit gutem Appetite verzehren d. h. sie „vertilgen,“ schlesiſch vernösen = vernichten (Bhb.).

nest, das (näst, Rg.) = die Stelle, wo die Linie der geschichteten Kopshaare der Frauen rückwärts endet.

nestlein, das (nästla, Rg.), bei Geweben = schadhafte Stelle auf Zeugstoffen, Kleidern, Hemden; namentlich kleine Löcher in solchen Stoffen. Auch bairisch (Schmell. I. 1766).

nesthöcklein, das (nästhökl, Nb., Ta.; nästhökla, Rg., Br., A.; NB. nästhökl, M.) = jüngstes Kind in einer Familie; eigentlich das zuletzt ausgekrochene Böglein in einem Nest. Dafür gibt es in den verschiedenen Dialecten zahlreiche Ausdrücke: bairisch nestbatz, nestscheißer; schwäbisch das nestkegele (Schmell. I. 1767); kurheſsiſch das nestkützchen, nestrüssel (Wilmar 282); der nestert, nestling, nestquak, nestbutlich (Weig. II. 213, 214).

neuschierich (Nb., Rg.); nojschierich (Br.) = neugierig. NB. neuschäch (M.); kurheſsiſch (Wilmar 283); bairisch (Schmell. I. 1711). Derselbe nimmt Herleitung an von neus-gierig, mhd. niuwes girec, d. h. nach Neuem begierig.

unge-neußig (ungenaiſich, Rg., Trb.; ungenêlich, Hbr.) = unmaßig im Genuß, unerfättlich, habſüchtig und neidiſch. Ebenso schlesiſch (Bhb. Str. 65); NB. ung'neiß'ch (M.). Von nießen = dem üblicheren nhd. genießen und

mhd. der geniez, md. geniz = das Genießen, der Genuß. Die Vorsilbe un verstärkt hier den Begriff geneußig, also ungeneußig = übermäßig genießend.

nicher, der (Rg., Weig., Henn.) = Instrument, mittelst dessen man die Fugen in den Schindeln (die Nut) herstellt. Daneben auch der Ausdruck:

nichmesser, das (nichmassr, Rg., Weig., A., Gießh.); nicher scheint dasselbe zu sein, was nêchwer, negber = Bohrer. Siehe nebergär.

nickel, der (nëckl, Rg., A.) = 1. Nicolaus; 2. Raninchen.

nicken (Rg., Br., A.) = leicht einschlimmern. Vergleiche natzen. der nickler = leiser kurzer Schlummer.

niedlich (nitlich, Rg., Br., A., Ta.) = empfindlich, leicht beleidigt (?) (Weig.) verdrießlich.

niedrucken (niedrucka, Hbr.) = wiederkauen. Kurheſsiſch niederrucken (Wilmar 283). Entsteht aus itrucken = abermals aufstoßen. Aus der alten Vorsilbe it, die dem lateinischen re = wieder entspricht, und rucken = stoßweise fortbewegen, itrucken auch bei Schmell. I. 647. Vergleiche auch bei Schmell. II. 49.

niesen (S. S. 113) in der Verbindung nutzen und niesen = genießen, ahd. niozan, mhd. niezen; z. B. ein guet nutzen und niesen.

niese, die (Grulich, Wich.) = das Niesen, Schnupfen.

ge-nießlich (Frd.) = genäſſig, lederhaftig.

I. niffeln (niffan Rg., Arnst.) = 1. aufreiben, aushöhlen durch Reibung. z. B. die Radnabe „niffelt“ sich aus. Schlesiſch niffeln = reiben (Bhb. Str. 65); SB. niffen (Brach.) aufniffen, z. B. den Fuß = durch Reibung des harten Stiefel-lebers das Fleisch des Fußes wund reiben; bairisch niffen, niffeln, niffen = reiben, wegen (Schmell. I. 1731); schweizerisch niffen, niffeln = stechen, stoßen, z. B. mit den Hörnern des Rindviehes (Stald. II. 238). 2. niffeln, nuffeln, niffan, nuffan, Weig.) = an etwas nagen. Dieses niffeln, nuffeln mit n statt m dasselbe was muffeln (muffan, Gießh.) = mit den Vorderzähnen effen.

II. niffeln (Henn.) = die Erbsen aus der Schote lösen, aushülſen. Vergleiche läufeln. Schwäbisch, fränkisch näufen, näufeln = Hülsenfrüchte, Nüsse und dergleichen aus der Schale nehmen (Schmell. I. 1730.) Wechsel von n und l.

nilche, die (Rz.) = Narcisse. Auch NB. (M.) Wohl mit Wechsel von l und n aus lilge, bairisch lilgen = Lilie.

nimm (nëmm, A.) = hinum.

ninneln (Nb.) = wiegen. mhd. die ninne, altes Wort der Kindersprache für Wiege (Lex. II. 85). susaninne bei Luther = Wiegenlied. ninne scheint aufgenommen aus italienisch ninna = Wiegenlied, Kindchen; spanisch nino = Kind, Wiegenlied und italienisch ninnare = einwiegen, einschläfern (Wgd. II. 863). Das Wort ist zwar allen romanischen Sprachen eigen, aber auch die deutsche Kindersprache kennt es: ninne, ninnei, nunne, nunnel = Wiege (Bhb. Str. 65); ninanen = schlafen (Müller und Weiß, Ibiotikon der Aachener Mundart).

So beginnt denn auch ein Wiegenlied in unserer Mundart: †

Ninini nause,

Dr Tüd stit händrm Hause u. s. f.

Siehe unter dem Artikel tod. Vergleiche auch naune.

nischel, der (Bernsdorf) = Kopf; neschl (Rg., Gab., A., Gieß.) = die Haare auf dem Kopfe. Auch schlesisch nischel = Kopf (Wbd. Vtr. 65); schweizerisch der nischen = Schopf, verworrenes Haar am Kopfe (Stalb. II. 239). Bei Wgd. II. 231 der nischel = Schopf, Kopf. In der Volkssprache Oberpfälzens häufig vorkommend. mhd. begegnet dieses Wort nicht. Davon:

nischeln (nischen, Rg., Br., A.); nischal (Hilb.) = schopfbuteln, bei den Kopphaaren schütteln, zausen; zernischeln (Tsch.) = durchprügeln. In NB. ist nischeln (M.) ganz gewöhnlich.

niseln (Rb., Rg.) = fein regnen. Auch SB. niseln (Brach.). Nordfranken niseln = sachte, dünn regnen. (Schmell. I. 1760); österreichisch nisl, nissln = sehr fein regnen. Castelli Wtb. 208.

nisseln (nëssan, Rg., Weig., Gab., Br.) = an einer Arbeit lange machen; langsam, wie tändelnd arbeiten, mit kleinlichen, unwichtigen Beschäftigungen die Zeit ausfüllen.

nistel, die (Laut.) = Mistel.

nitern (nitän, Rg., Hbr., nejtrn, Rb.; nejtan, NB., M.) = durch unaufhörliches Bitten jemanden zu etwas zu bewegen suchen. Auch gebraucht man in demselben Sinne niticha (Gab., Henn.). Bairisch nêtn, oberpfälzisch nê'n = nöthigen, zwingen (Schmell. I. 1714). Zu nitern gehört:

nitlich, der (Weig.) = Kind, das fortwährend bittet, um etwas zu erlangen.

nitig, der (Hilb.) = Erdäpfelbrei.

nitschen (nitscha, Henn.) = weinen. Siehe nätschen III. Schallwort.

niweln (niwan, Henn.) = langsam an einer Arbeit machen. das geniwel = langsame Arbeiten.

njauern siehe nauern.

nokwer, nükwer, (Rg. speciell Burkersdorf) = Nachbar. Schon mhd. nökwer (Lex. II. 599) zusammengezogen aus nachbur = Nachbar.

noipl, der (A., Schöb.) = männliches Glied. Wohl ursprünglich nichts andres als „Nabel.“ Bairisch näppl.

nöl; (Rz.) nöl der (Rg.) = Nagel. Siehe nêl.

molde, die (Rz.); nuld (Henn.); nülde (Gab., Grad., Rod.); nôle (Br., A., Gießh., Bag., Wsch.) = Nabel. Auch NB. nülde (M.); nolde; der Noldenstein, ein spitz emporragender sagenhafter Fels bei Böhm.-Rammiz. Schon mhd. mit Lautumstellung nälde, nölde, nulde und (mit Ausstufung des d aus nölde) nôle (Lex. II. 14); schlesisch nulde (Wbd. Vtr. 65).

nönde Adv. (Rg., Br., A.) = nahe. Vergleiche die nähnde.

nöpern (Henn. auch sonst im Rg. = unfünftiges Zeug, reden, schwagen. Bei Schmell. I. 1751 noppen, noppeln ursprünglich = kurze wiederholte Bewegungen auf- und niederwärts machen, aber auch im Beten die „Lippen bewegen“; und nupeln, gnuppeln = die Lippen bewegen (wie Kinder beim Saugen an der Mutterbrust) Schmell. I. 1751.

noppe, die (Rb.) = knotenartige Verdickung im Baumwollgewebe. Mitteldeutsch die noppe, nop ist aufgenommen aus mittel- und niederdeutsch die nubbe, nobbe, = Wollknötchen am Zeug; Tuchfloche; kurheffisch nuppe = Knoten im gewebten Wollenzeug (Wilmars 287).

nopper, der (Rg., Arnsb., Rb.) = Nachbar. Auch nubber (Rb.) und nüppa NB., M.

nörgeln (Rb.) = grübeln; fortwährend nachdenken, sich keine Ruhe gönnen. Vergleiche nurkeln.

norkeln, siehe narkeln.

nottern (Ta.) = jemanden drängen, nöthigen, durch Bitten belästigen. Ein Iterativ zu bairisch nöten = nöthigen, zwingen, erzwingen (Schmell. I. 1774). Vergleiche nitern, ahd. nôtan, nôtjan, mhd. nœten.

nu (Rg.) = nun. nü äwa, zustimmende Partikel = nun eben, nun freilich; nu dô, gleichfalls häufig zu hören = nun, das versteht sich ja doch; das will ich meinen; na nu (Frd.) = nun also.

nuffeln (nuffan, Weig.) = an etwas nagen. Siehe niffeln und muffeln.

nunen (nûna, Henn., Grad.), in der Kindersprache = schlafen. Siehe nimmeln, naune. Schwäbisch nunen = einschlafen (Schmid 410); bairisch nauneln = schlummern, besonders unter Tag, halbgeschlummert ruhen (Schmell. I. 1746).

nurkeln, siehe narkeln.

nuschefickel, das (Rb.) = ordinäres Messer. Siehe fickel.

nuscheln (Ta., Rb., Frd.); nuschal (Hilb.) = näseln, durch die Nase reden; überhaupt unverständlich sprechen. NB. nûschln (M.); schlesisch nuseln, nuscheln, nischeln = undeutlich durch die Zähne oder die Nase reden; nuseln bei Logau (Wbd. Vtr. 66); ahd. nisilên, mhd. niselen (Lex. II. 86); schweizerisch nuscheln, nûschern, niselen (Stalb. II. 246); bairisch nuseln (Schmell. I. 1764); kurheffisch nöseln, nusseln, niseln (Wilmars 286); Probe aus dem Reichenberger Dialect:*)

A (dr Börnstiel) hout genuschelt, wenn a sproch,

A wur schier vuller Zunder;

Und thot'n Enner 's Nuschln noch,

Dou brannt a glei wie Plunder.

Dou kom ejmol n Waig douhar

Potschinkseff, dr Waber,

Dar nuschte nu grad wie dar,

Wur ou su a Gehaber (roher Mensch).

Sie kommen in Streit und zu Thätlichkeiten

Und wummsdich! und se logen dou

An Waige nab dr Hejde,

Und Enner schrie 'n Andern ou,

Oes bröltn olle Bejde:

„Nu konnste nuscheln, Nuschelsak!“

Und wummsdich! gieng's schun wieder . . .

Se spürtn wu an fünfte Tag

Vor Schmerz ne de Glieder.

„De bejdn Nuschelsäcke.“

*) Aus „Feschenblumen.“ Gedichte in Reichenberger Mundart von Benjamin Bajer. Reichenberg 1880.

nuschern (nousehern, Rb.) = lange an etwas herumbeifien; wahrscheinlich auch wählisch in Speisen sein. Denn oberpfälzisch, fränkisch nusen = in etwas herumfuchen, herumlangen; langsam, affectiert und wählisch essen (Schmell. I. 1764); kurheffisch nöseln, nösseln, nusseln, nüsseln, nisseln = in den Speisen herumföhren, ohne ernstlich zu essen.

nuss. Zusammensetzungen:

nussgicker, der (Rg., Freih., Hbr., Gab., Weig.); nussacker (Grad., Br., A., Sießh., Rof.); nusshecker (A., Deschnay); nusshekel, nussähel (Ta.; NB. M.); nussknacker (A., Bag., Grulich); nuss-secker (A., Sießh.) = Rufsheber.

nüsslein, das (nëssla, Grad.; nissla, Rg., Br., A.; NB. nissl, M.) = der an dem oberen Ende eines Pfeifenrohrs angeschraubte, aus Horn gedrechselte Bestandtheil, in welchen die Pfeifenspitze geschraubt wird.

nütig (nütich, Rg., Hbr., Gab., Br., A., Rof.) = knapp, ärmlich, 's git nütich zu = in einer Familie, wo es oft am Nothwendigsten fehlt; bairisch nötig (noudi) = voll Noth, armfelig (Schmell. I. 1773); ebenso SB. nötig (Prachatiß); egerländisch nandigh.

nütich, der (Ta., Frd., Rb.) = Sauglappen der Kinder. Schleifisch nutsch = Stöpel, Zulp, Sauglappchen (Bhd. Str. 64). Davon:

nüticheln (Henn.) und nütichen (nüticha, Rg., Gab., Sießh.) = saugen. Schweizerisch nütichen; fränkisch nutscheln; NB. nütichn und der nütich (M.); schweizerisch nutscheln, nutscheln, nutscheln = an etwas Saftigem saugen; überhaupt saugen (Staldb. II. 244).

nutschlein, das (nutschla, A., Sießh., Br.) = junges Schwein. Bei Schmell. I. 1766: die nusch, natsch, nutsch = weibliches Schwein.

I. nutzen (nutza, Adersbach) = spielen. Vergleiche nutzen I. im alph. Verzeichnis.

II. nutzen (nütza, Bich.) = niden, schlummern. Vergleiche natzen im alph. Verzeichnis.

O.

Ob. Conjunction ob ob (Tr.); no ob (A., Sießh.) elliptisch = das versteht sich.

über, der (ewer, Rg., Br., A.) = Ober im deutschen Kartenspiele. In NB. ejwa (M.). Hier kommt auch der umgelautete Comparativ der, die, das übere (uf dar' ejwan seite = auf der oberen Seite) und Superlativ überst (ai'n ejwaschtn spitzl = auf der obersten Spitze) vor. Dagegen heißt der Oberst = ouwast.

überöbern (iwrewrn, Grad.) = jemandem zuvorkommen, in der Arbeit, im Laufen zc. Vergleiche über-döbern im alphabetischen Verzeichnisse.

obig, drobig (aus dar-obig) als Adverb und Präposition (uppich, druppich, Rg., Trb.) = oben, droben; oberhalb. obig = oben, oberhalb bei S. 5. 115.

ock (Rg., Br., A.) = nur, doch. Dieses Wörtchen ist den nordböhmischen Dialecten, dem sächsischen lausitzischen

und schlesischen eigenthümlich. Der fränkische Dialect im Osten Böhmens, an der mährischen Grenze so wie im Egerland, ebenso der südböhmische (bairische), kennen dieses Wörtchen nicht, so daß man, da durch den Gebrauch dieses Wörtchens der deutsche Nordböhme vom deutschen Ost-, Süd- und Westböhmen sich charakteristisch unterscheidet, die deutschen Dialecte Böhmens süglich in die ock- und Nichtock-Dialecte scheiden könnte. NB. uek (M.); md. ocker, ockers, ockert; mhd. ockert; spätalthochdeutsch okker, verkürzt aus okkeret; ahd. eochert und ekord, ekordi (bei Otfried) = nur, bloß. Zusammengezogen: gellocka. wullocka (Hbr.) = nicht wahr; eigentlich gelt ock; wolle ock.

ödel, ödels, ötl, ödlich, odlitz; siehe unter adel.

öden (Ööhe) = Athem. NB. oudn (M., Leip.).

oder (ödr, Rg.) = aber. Auch NB. öra (M.).

odrëblich, siehe urdrükig.

ohrwäschelein, das (ohrwaschla, Rg.) = Ohr-läppchen. Bairisch das, Rürnbergisch die wäschel (waschl) = der knorpelige Theil, welcher das äußere Ohr bildet (Schmell. II. 1040). Man vergleiche dazu die watschen = Ohrseige.

oitscht, siehe ortscheit.

ölgötz; so nennt S. 5. eine hölzerne Statue.

ölster, das (Rb.) = Altis. Siehe älster.

olte, die (Br., Ott.) = eine Art Weißfisch. Bairisch der alt = ein Fisch (cyprinus cephalus) (Schmell. I. 72); mhd. alant = ein Fisch capito.

ompern, rëmomprn (Rg., Weig.) = 1. eine Arbeit nicht zustande bringen, sie ungeschickt anpacken. 2. im Finstern herumtappen, spät in der Nacht herumziehen. Zu dieser Bedeutung vergleiche alpen.

ge-omper, das = ein solches Arbeiten; herumtappen, herumziehen.

un-ge-omper (A., Rof.) = ungeschickt. Schleifisch ungampern, ungampriß = steif, ungeschickt, unbehaglich. (Bhd. Str. 26); in demselben Sinne kommt in der Ober-Pfalz unglamber (Schmell. I. 914) vor.

ömbe, die (Rg., Br.) = Ameisen. Siehe ämbe. Schleifisch (Bhd. 67).

ongrallan, die, Rz. (Weig.) = Art schwarzer Kirichen. Vergleiche mummarrallan im alphabetischen Verzeichnisse.

önrvül (Gab.) = ganz voll. önr geschwiplta vul = ganz voll zum Ueberlaufen (von Flüssigkeiten in einem Gefäße). Siehe geschwipelt und schwippeln.

orber (S. 5.) = urbar.

orbern (S. 5. 244, 245) = sich hervorthun, sich anstrengen; o'wrn (Henn.) orwan (Br., A.) = geräuschvoll arbeiten. Vergleiche urbern.

orksen, die, Rz. (orksa, A., Ritschka) = Ueberreste vom Essen.

orksen, (orksa, A., Rg.; Sießh.); = viele Ueberreste beim Essen lassen; wählisch essen; orchsa, Br.; A., Rof.), vom Menschen = mit den Speisen; vom Bieh = mit dem Futter verschwenderisch umgehen. Vergleiche urschen und arxa im alphabetischen Verzeichnisse.

ort, der (Rg.; Br.; A.) = 1. Anfang oder Ende von etwas, z. B. von einem Faden, einer Stange. Daher ortscheit, ortscheitlein (ortscht A., Rof.; ojscht Br.; ejtschat, Henn.); ejtscht (Weig.); ūatschla, (Weig.); ūatschkla (Sab.); ortschtla (Grad.) = das Holz (Scheit) am Ende (Orte) der Zugwage, an welches die Stränge des Zuggeschirres befestigt werden. Auch NB. ūatscht (M.). 2. der gehörige Platz. gib nek de soch uf a ort (Henn.). 3. Stellung, Existenz. an ūöt hön = einen Dienst haben.

I. örtlein, das (értla, Rg.; Br.; A.) = Schusterahle. Diminutiv von Ort = Ende, Spitze.

II. örtlein, das (értla Br.) = kleine Wirtschaft. die braut kimmt uf a schi értla = sie verheiratet sich gut.

otter, die (üttr, Rg.; Br., A., Deschnay) = Schlange, Natter.

otternkönig, der (üttrkínich, Sab.) = in der Volksfage der König oder die Königin der Nattern, welche eine Krone (s ottrkrónla) auf dem Kopfe tragen. Eine Frau, die der Otternkönigin begegnet, kommt bald in die Hoffnung. Man kann übrigens den Otternkönig auch citieren und sich seiner Krone bemächtigen, wenn man ihn auf ein weißes Tuch, mit welchem der Priester den Kelch am Altare auswischt, locken kann. Man kann den Otternkönig, sowie alle Nattern herbeilocken, wenn man auf dem sogenannten Otterpfeiflein (ottrpfeifla Rg., Trb.) pfeift. Dieses Pfeiflein ist ein durch den Stich der Pflanzenwespe entstandener Auswuchs auf einem Buchenblatte.

otternkopf, der (üttrkôp, Grad.) = Wasserjungfer; (Henn.) = das Insect (Hautflügler) Natternkopf. Man glaubt, dass ein Kind, von diesem Insect in den Kopf gestochen, stirbt.

Qu.

Qu in unseren Dialecten steht öfter einem hd. zw zur Seite. z. B. quirgl, querksl = Zwerg; quengen, quingen = zwingen, zwingen, quischen = zwischen. Dagegen erscheint in andern Dialecten zw statt hd. qu. z. B. bairisch, egerländisch zwergs = quer (vergleiche hd. zwersch in zwerschack, zwerschell); zwarg = Quark. Sogar das aus dem Slavischen (svestka) herübergekommene „Zwetschke“ wird im Dialecte zu quetsche; der als Aussichtspunkt besuchte Quetschenstein auf dem Rehorngebirge heißt in S. S. Chronik Ziwischtenstein; vereinzelt kommt veraltetes qu = nhd. k vor in dem Praet. quâm (quôm) = kam.

Quaiern (Rg., Henn.; Ab., Raspenau, Frd.); quoiern (Ta.) = 1. jammern, wehklagen (Henn., Ta.). In NB. quaiern (M.) = in wimmerndem kläglichem Tone jammern in Folge physischen Schmerzes; ebenso klagen in Folge großer Noth, 2. transitiv jemanden bitten (Ta.); (jemand quälen (wohl durch stetes Bitten, Ab.); jemand ärgern (Rasp. Frd.). das hat mich gequaiert = hat mich geärgert (Frd.). Schmell. II. 825 erwähnt weien = schreien; Bilmar quarren = halbchreiend weinen wie kleine Kinder.

quäkeln (quäkan, A., Rof.) = albern reden. Wohl ein Iterativ zu quäken. Niederdeutsch quäken von der Stimme kleiner Kinder s. v. a. laut wimmern, weinen (Wgd. II. 412.)

quäker, der (quökr, Rg., Gab.; Br.) = Bergfink. Bei Wgd. II. 412 quäker = der Harz; oder Bergfink. Niederdeutsch der Name wegen des quäkenden Geschreies. NB. quäka (M.); quäker NBE. V. 1, 63.

quäl, der (quôl, Rg.; Br.; A.) = 1. die Quelle. NB. quoul (M.). 2. (Ta.) jumpfige Stelle, entstanden durch quellendes Wasser.

quâm (quôm, Br.; Ab.; Rg., Rgß.; Raatsch, Grad.) = 3. sing. praet. er kam. Auch NB. Leipz. Eine alte, historisch berechnete Form. Denn mhd. quam neben kam und kom; ahd. quam und chwam; gothisch quam. Ebenso hat sich in den meisten Dialecten die historischrichtige Form für die 2. und 3. praes. du kimmst, er kimmt (këmmst, këmmt, Rg.) erhalten; denn gothisch quiman, ahd. quëman conjugieren im praes.: 1. quimu; 2. quimis; 3. quimit. In SB. (bair. Dialect) heißt schon die erste Person i kimm: Also

ahd. 1. quimu	schlesisch (ieh këmm)	NB. M. këmm	SB. kimm	W. komme
2. quimis	këmmst	kimmst	kimmst	kömmst
3. quimit	këmmt	kimmst	kimmst	kömmt

I. Quarg, der (Rg.) = 1. (wie hd.) Käsematte; mhd. twarc, abgeleitet von ahd. duëran = umbrehen, umrühren, durcheinander rühren; quärglein, das (quarchla) = Käse aus Quarz. Sie werden in einer Art Käfig, dem quarchelbauer (Br.), sonst käsehorde, getrocknet.

quargquetsche, die = Vorrichtung, mit welcher man aus dem in einem Säckchen befindlichen Quarz die Flüssigkeit auspreßt.

1. quargeln (röm-quorgln, Ab.) = sich an einer und derselben Stelle etwas zu schaffen machen. Also an einer Stelle sich gleichsam herumdrehen (vergleiche duëran unter dem Artikel quarg). Daher auch quorchln (Tr., Rgß.) = langsam arbeiten, mit der Arbeit nicht zum Ziele kommen. das gequorchl = langsame Arbeit.

2. quarchan (Rg., Weig.); quorchan (Br.) = schlecht reden, namentlich undeutlich, schlecht articuliert, so dass es sich anhört, als ob die Laute sich durcheinander drehen, drängen. In NB. sagt man von einem solchen: a redt, os wenn a quarchl ai'n maule hätt (M.).

3. quarchen (quorch); ich quorch da druff, was sonst ich pfeif' dir drauf.

II. quarg, der (Rg.) und quirg = Zwerg. Allerdings nur in nicht mehr verstandenen Zusammensetzungen:

Quarglöcher; so heißen 3 kleine Höhlen im Kalksteine am linken Ufer der Marchquelle am Südfuße des großen Grulicher Schneeberges.

quirglöcher (D. = B.) felsige zerklüftete Partie zwischen Brünnitz und Brüßau (an der böhmisch-mährischen Grenze). Das Volk leitet noch jetzt den Namen von einem Zwergengeschlechte, die „quirgeln“ her.

quargsteine, eine Felsgruppe auf dem schlesischen Kamme des Riesengebirges zwischen dem Reisträger und den Weigelsteinen. Eigentlich Zwergsteine. Auch NB. der querks, das querksel = Zwerg, Zwerglein. Auch mhd. findet sich neben twëre und zwërch die Form quersch. (Lex. II. 1598). Kirchhoffisch quersch = Zwerg, Krüppel (Bilmar 309).

quarren (quorra, Henn.) = knarren, besonders von Stiefeln, hervorgebracht durch ein Holz unter der Sohle.

quartierlein, das (quortirla, Rg.; Br.; A.; quortirla, Henn.; quotedl, quoterdl, Rg.) = Flüssigkeitsmaß (1/4 Seidel), meist quortirla schnaps. Die quart schon mhd. ein Weinmaß; eigentlich Biertheil wovon; denn zu lateinisch quarta ist pars (Theil) zu ergänzen. In A., das quort = altes Flüssigkeitsmaß, 2 Seidel fassend.

quätschen (quötscha, Rg., Weig., Henn.; Br.; A., Gießh.) = 1. knarren, von Thüren, die in den Angeln kreischen; 2. schlecht singen, Weinerlich schreien von Neben'orn zu quätschen (siehe daselbst); quätschich (Rg., A.) von Kindern Weinerlich.

quätschnich d. i. quätschend (quätschnich, A., Gießh.) von Tonnen = knarrend, kreischend; quätschniche stüfan = knarrende Stiefel.

quätschen (quötscha, Br.; aber auch quätschen (quätscha, A., Hof., Gießh.; Rg., Henn., Grad.; quötscha, Rg., Weig., Rg., Gab.) = schallen, wie wenn man in eine dicke Flüssigkeit tritt. Dasselbe Wort wie das obige quätschen. Die Gons wor fette, doss se quätscht (A., Hof.).

quätschen (quötscha, Rg.) = langsam fortrollen.

quätschich (Wich.); quätschlich (A., Gießh.) = dick, fleischig.

quätschen (Ab.) = weinen.

quenge, die (Rg.; Br.; A.) = Enge, Einzwängung; übertr. Verlegenheit; ai de quenge jën = in die Enge treiben. 2. Werkzeug zum Einengen, Zwängen.

quengen (quenga, Rg., Trb.; Ab.) = zwingen, einengen. mhd. twengen = beengen, bedrängen Lex. II. 1598. Vergleiche mhd. twanc, quano, nhd. zwang. quenge und queng' (= zwingen) auch NB. (M.).

quer, dr quäre kumms (Rg., Br.) = hinderlich in dem Weg kommen. dr quäre gin = einen unerwünschten Ausgang nehmen, mißlingen; ein bisschen „güt dr quäre“, wenn er in die sogenannte unrechte Rehle geräth. Ebenso NB. (M.).

querchel, der (Rg., Henn., Grad., Weig., Rg.) = 1. Quirl; 2. Wirbel, Strudel im Wasser. NB. quirelwind = Wirbelwind (M., Reipa). Daher

quercheln (rëm-querchan) = 1. herum-drehen; 2. die Zeit unnützlich zubringen, unnützlich umhergehen und dadurch die Zeit vergeuden.

ge-querchl, das (Weig.) = drehende Bewegung; übertragen Unglück, Verlegenheit. a kóm af's gequerchl. Vergleiche zu quercheln der Bedeutung nach das hd. zwirbeln = drehen, herumwirbeln (Wgb. II. 1212).

querdel, der (Rg.; Br., A.) = 1. Quirl, ahd. thuiril, mhd. twirl = Rührstab; von ahd. dueran = umdrehen, umrühren.

querdeln; remquerdan = unnützlich umhergehen. d in querdel ist euphonisch, wie in perdl (siehe berl unter heren I.), sterdl (zu stören, stören). Diese Wortformen querdl, perdl, sterdl heißen in NB. quilla, pella, stilla (M.) und zeigen somit den Vorgang der Assimilation, um die Härte der Consonantenverbindung rl zu vermeiden.

querdwind, der = Wirbelwind.

quetsche, die (Rg.; Br.; A.) = 1. Vorrichtung zum Pressen, Quetschen namentlich des Quartes (quorg-quetsche). 2. Doppelschiene beim Webstuhl, um das Garn zusammenzuhalten. 3. kleine, schlechte, wenig abwerfende Wirtschaft; schlechtes Gebäude. 4. eine schlechte Stelle, die nur kümmerlich ihren Mann nährt. 5. Verlegenheit, bedrängte Lage (ai die quetsche kumma).

quetschen (quetscha, Henn.). Eine Person „quetscht“ die Nase eines Kindes mit den Fingern und stellt Fragen, die das Kind zu beantworten hat. A: Tüd, wos mochte dü? Kind: Ejer lejn: A: Wie vl lejt a denn a'm Tog? Kind: Neune. A: welches wascht ma denn gän? Sagt das Kind: 's gärschtichste; so kneipt die Person weiter; sagt es aber: 's schinnste, so läßt sie die Nase des Kindes los.

quetschke, die (quatschke, Br.; Wich.) = Pflaume, hd. zwetsche, sächsisch zwetschke; thüringisch, weiterauisch quetsche. Cechisch švestka.

Quetschkenstein (quetschkastän, Rg.); Partie auf dem Rehorngebirge, höchster Punkt der Rehornwiese. Bei S. S. Ziwichkenstein, jetzt häufig auch Quetschenstein genannt.

quingen (cuinga, Rg.; Br.; A.) = zwingen, bezwingen, überwältigen. mhd. twingen, quingen (Lex. II. 1602).

quiren (qui-än, zweifilbig Br.; qui-än, einfilbig, Weig.) = das Feld der Quere nach eggen. mhd. twirn.

quirg, der (D.-B.) = Zwerg. Quirglöcher siehe unter Quarg. Kurhessisch querch = Zwerg, Krüppel (Bilmar 309).

quirgl, der (quirghl, Ldstr.) = Quirl; quirghln = sich herum-drehen; quirelwind. Siehe querdel und querehel.

quischen (quisha, daquischa, Rg., Weig., Rg.) = zwischen. Auch NB. (M.).

quitschsau'r (Tr.) = sehr sauer.

quitschen, quatschen, quitschen (quitscha Trb.; quötscha, Weig.; quitscha, Gießh.) = knarren, z. B. wie neue Stiefel. Vergleiche quätschen.

Quitte-, quittel-, quitten-, quitter-gelb (quittle; quittl-, Gießh.; quitta-, Henn.; quitr-gäl, Joh.) = gelb wie die Frucht des Quittenbaumes (Pirus Cydonia).

quöperlich (Rg.) = unwohl.

quäl, der (Henn.) = Quelle. Siehe quäl.

R.

rabatzen (robotzn, Ab.; robotza, Rg.) herumtreiben, tolsen, ohne Zweck umherlaufen, Lärm machen; mit Kindern sich necken. Reiss rëmrobotza. In NB. krowotzn d. i. g'rowotzn? (M.). Schlesisch rabazen = thätig, geschäftig sein und rümrabazen = sich mit einem necken, zanken (Wgb. Br. 75); schweizerisch rabauzen = auffahrend, rasch, reizbar, empfindlich sein (Stald. 252); kurhessisch der

rabbas, Scherzbenennung einer unruhigen, arbeitssamen Frauenperson (Wilmar 311). Verwandt mit mhd. reben und rebeln = rühren, sich rühren.

rachel, die (nach Beyerödorff, Rubezahl 1871, S. 560 auch im Ng. vorkommend, mir aber nicht gemeldet) = felsige Schlucht, Schlund. Auch NB. rochl (M.). Cechisch rokle = Vertiefung. Vergleiche auch englisch rok = Felsen.

racker, der (Ng., Br.; A.) = großer Schimpfname. Eigentlich: Schinder, Dienersknecht, früher Abtrittfeger. Von nd. racken = scharren, von Unflat säubern.

rackerich, der (Sießh.); dasselbe, was racker.

rackern (rackan, Ng., Trb.; rackrn, Henn., Grad.) = mühselige, anstrengende Arbeiten verrichten. sich abrackern (ôrackan) = sich durch mühselige Arbeit abplagen; rêmrackan (Sießh., Ng.) = sehr angestrengt arbeiten; mit einem Sterbenden rackrts rêm (Grad.); mit dâm rackrts, sagt man, wenn es mit dem Vermögen eines Menschen zu Ende geht.

rad, das (rôd); Diminutiv radl. a radla zu vil oder zu wing honn (Ng., Br., A.) = verrückt sein. êm a rod gîn (Ritschka) = im Kreise gehn. Vergleiche unter dem Artikel mâre: dô gînga die laite emarôd. Zusammenfügungen:

radber, die (robber, Einsiedel; rôpr, Ng.) = Art Schubkarren. Siehe unter beren II. 1. Text zu einer alten Walzermelodie:

Will denn das Robbrradl
Gôr ne mie gîn?
Losst's a bissl stîn,
's wird schon wieder gîn. (Einsiedel).

Audere Formen sind rôdwer, rôdter (Ng., Br., A.); kostarotwer (A., Schöb.) = mit Rasten versehener Schubkarren; tragarotwer, die (A., Schöb.) = Schubkarren (ohne Rasten); stênrôpr (Weig.) = Schubkarren ohne Lehne zum Fahren von Steinen.

radscheib, die (Hilb.) = Schubkarren. Von fränkisch, bairisch scheiben = schieben. Daher auch SB. scheinbrughl = kostarotwer (A.).

I. râf, das (Ab.) = Rückentraggestell. Bairisch das, auch der reff, reft = (Ob.-Pfalz, Franken) Art Gestelles von Stäben oder Bretchen für Lasten, die auf dem Rücken zu tragen sind, was in SB. buglkracksn heißt. Kurhessisch das reff, im Fuldaischen raef (Wilmar 319). In NB. das râf, auch als Schimpfwort gegen Frauenpersonen gebraucht: a alts râf. Hierher gehört wohl auch

Reifträger, der Berg auf dem Riesengebirgs-kamme, vielleicht wegen der Ähnlichkeit mit einem raf, reff, oder raif-träger, d. i. einem Manne, der ein solches Gestell auf dem Rücken trägt.

II. râf, râfe, die (Ng., Trb., Gab., Henn.; Br., A., Hilb.) = Futterleiter d. i. leiterartiges Gestell, hinter welches dem Vieh das Futter zum Fressen gesteckt wird. In dieser Bedeutung auch schwäbisch das raf (Schmid. 421); schweizerisch das râf (Stald. II. 254) und bairisch das reff (Schmell. II. 66). Uebertragen: a pôr râfa zejn hôn = zwei Reihen schöner Zähne besitzen. Dieses râf, râfe, in Krinsdorf geradezu raufe genannt, gehört wohl zu raufen; denn râfa (Ng., Weig.) = raufen.

râinding, der (Friedland) = Regenvogel; er verkündet den Regen. Vergleiche die Sage „der Regenvogel“ in II. Theile des Lesebuches von Neumann und Neulen. râin (Ab., Trb.) = Regen.

rainfarnblume, die (rejfrblume, Ab.) = Arnika.

raiten (S. S. 93) = rechnen.

raitung, die (S. S. 96) = Rechnung. Mhd. reiten = zählen, rechnen, berechnen (Lex. II. 398); bairisch raiten (raett'n) = rechnen, Rechnung stellen (Schmell. II. 170).

râm, der (rôm, Ab.; R.; Ng.; Br.; A.; rûm, Ng., Gab.; Weig.; Henn.) = Ruß. Mhd. râm = staubiger Schmutz (besonders von dem Metall der Rüstung), Ruß (Lex. II. 337); bairisch râm, rôm (Schmell. II. 88).

râmfässleinmann, der (rômfassla-môn, A., Sießh.; Rof. — mûn Tr., Grad.) = Händler mit Rußbutten.

rampech, das (wo?) = der schwarze, schmutzige, oben schwimmende Schaum, der beim Pechsieden abgeschöpft wird.

râmsuppe, die (rômssuppe, Br.; rûmsuppe, Gab.) = scherzhaftige Benennung schlechten Kaffees.

berâmen (sich berêma, Ng.) = sich mit Ruß beschmugen. Auch berôm (Ng.). Schwäbisch b'râmen = ruhig machen; b'romig = ruhig (Schmid 423). Kurhessisch raemen (sich) = sich schwarz machen (Wilmar 314).

râme, die (Ng., Henn., Gab.; Br.; A., Rof.) = 1. sich schlängelnde Ranke (Reben bei verschiedenen Schlingpflanzen. Weinrâma (Weig.) = Weinreben. 2. (Rof.) = Brombeerstrauch.

râmabeere, die (Ng., Tr., Ng.; Wich.) = Brombeere.

râmlein, das (râmla) = Nachtschatten. Schlesisch die râme = Wein, Gurkenranke. Entlehnt aus mittellateinisch râma = Stange; italienisch râma = Zweig; französisch râme = Zweig, Stange, von lateinisch ramus = Ast, Zweig (Wgd. II. 427).

râmlein, das (râmla, Henn.; rêmle, Ng., Sießh.) = 1. Reifen, Ring von Schmetten, der sich am Rande des Milchgefäßes bildet; Saum.

rammel, der (A.) = junger Stier.

rammeln (rommln, Henn.) = 1. sich mit Lärm herumbalgen, 2. von Schafen, Ziegen, Hasen, auch wohl Stieren: coire. Mhd. rammeln; ahd. rammalon = bespringen (vom Bode). Auch schwäbisch (Schmid 423).

rammler; der (Fsgb. Jäg.) = männlicher Hase. Mhd. der ram = Schafbock. Ebenso ahd. und ags. zusammengehörig mit altnordisch ramr, rammr = starr (Wgd. II. 429). Bairisch der ramm, rammer = Widder (Schmell. II. 89). Göttingisch rammelder = männlicher Hase (Schambach 167).

rammelbock, der (Gab., Trb.) = Ziegenbock.

rammeloehs, der (Ng.; Br.; A.; Ta.) = 1. Zuchstier. 2. Schimpf auf einen groben Menschen.

rammelzeit, die (Fsgb. Jäg.) = die Begattungszeit der Hasen.

rampen, der (rōampm, Ab.; rompa, Rg.; A., Sießh.) = großes Stück Brot; überhaupt etwas Dides, Starckes, z. B. eine Kuh, ein dices Weib.

rampfel, das (Rb.; Rg.) = ein Stück Brot. In NB. rampfl = der erste Anschnitt des Brotes. Ebenso bairisch der rampf, rampft, ramft = erster Anschnitt oder letzter Rest eines Laibes (Schmell. II. 100). Mhd. ranft, ramft = Einsaffung, Rand, Brotbinde (Lex. II. 341). Das Diminutiv rampfel geht zurück auf eine Ablautbildung rampf zu dem Zeitwort rimphen = sich zusammenschieben, verdorren, so daß rampf = das außen herum Zusammengezogene? (Lex. II. 341, 439; Wgd. II. 430).

rammsen (rommsa, Rg.) = rammeln.

rand, der (ront, D.-B.; Hilb.) = Berg, fortlaufender Berghang. Ganz wie in der Oberpfalz und in Franken der rang. Ebenso im Egerlande.

ranft, der (ronft, Ldsfr.) = das letzte Stück vom Brot.

ranften, der (ronfta Rg.; Br.; A.); ranfte, die (ronfte, Br.) = großes Stück Brot. Häufig als Diminutiv ränkflin (ranftla, Henn., Gab., Weig.; A., Sießh.) = kleines Stück Brot überhaupt. Der erste Anschnitt heißt im A., Sießh. kläwrranftla. kleberanftl, auch schlesisch (Wbd. Str. 76). Vergleiche rampfel und rampen.

ranken, der (ronka, Henn., A., Sießh., Kof., Grul.) = großes Stück Brot. Bairisch der rank, ranken = Rand, Ranft. ein ranken Brot (Schmell. II. 122); furbessisch die ranke, der ranken (Wilmars 333); schwäbisch die ranke (Schmid 424). SB. und niederösterreichisch reänkn (Castelli Wtb. 218).

rankern (Romar) = einen am Ende befestigten Gegenstand (einen Pfahl) durch Hin- und Herbiegen locker machen. Iterativ und transitiv zu bairisch ranken, = sich strecken, dehnen. Also durch wiederholtes Strecken und Dehnen etwas locker machen. Schlesisch ranken, rankern, = strecken, brechen, biegen (Wbd. Str. 76).

rantschen (rantscha, Rg.) = allerlei durcheinander-mengen.

ränze, die (Br.) = schotenähnliche Bildung der unreifen Pflaume, die inwendig hohl ist und die Form des Johannesbrotes hat. Sie heißen anderwärts auch tasche.

ränzen (ränza, Henn., Rg.) = 1. lange schlafen, auf der faulen Haut liegen; sich faul strecken und dehnen. Wie bairisch ranzen, ransen (Schmell. II. 127), österreichisch sich ranzn = die Glieder dehnen nach dem Schlafen (Castelli Wtb. 217); 2. sich begatten (von einigen Thieren) Daher

ranzzeit, die (Zfgb. Zäg.) = die Begattungszeit der Füchse. Mhd. ranzen = ungestüm hin- und herspringen (Lex. II. 343). Nach Wgd. II. 432 wäre ranzen auf rank-zen, und diese Ableitung mit z auf ranken = sich strecken, sich dehnen zurückzuführen.

an-ranzen (δ-ronza) = jemand anfahren, hart anlassen (Wbd. Str. 76).

rappel, der, Rg.; Rb.) = Narrheit; rapplich = nicht recht bei Sinnen seind; rappeln = in diesem Zustande sich befinden. Eigentlich ist rappeln, Nebenform rippeln (reben und raebeln) = rasch, beweglich sein; daher rapplich = in großer Bewegung, aufgebracht (Wbd. Str. 70).

rapsen (rapša, Rg., Henn.; A., Kof.; ropsn, Ab.) = hastig, begierig raffen; stehlen. So NB. ropn = hastig raffen (M.); schlesisch rapsen = raffen (Wbd. Str. 70). Von niederdeutschem rapen mit s abgeleitet.

räsch, räsche, die (Br.; A., Sießh., Kof., Wich.) = Aufregung, jähzornige Aufwallung, Uebereilung.

rät, der (rôt, rüt, Rg.); 's wôr dâm Dênge kê rôt (rüt) = man konnte es nicht aushalten; ich hô dich rüt = ich kann dich entbehren. Wie SB. ich kann dich „geräten“; mit dâm is gôr kâi rôt (Br., Sießh.) = mit dem (Menschen) ist nichts anzufangen.

rät, der (S. H.) = Unkraut. rätig (S. H. 137) = mit Unkraut vermischt. ratiger, und prantschettiger Weizen. Dasselbe was

räten, der (rôta, Rg.; Br.; rôtan, Gab., Rg.) = bekanntes Unkraut im Getreide, Kornrade. Mhd. der rate, ratte, raten, ratten (Lex. II. 348); ahd. der rato, rate.

rätsche, die (Rg.?) = 1. Charfreitagsklapper, schnarrendes, hölzernes Instrument, dessen sich die Kinder am Gründonnerstage, Charfreitage und Charfamstage bedienen. 2. gut beschlagenes Maul (Tr., Sießh.). Schwäbisch die rätsch = plauderhafte Weibsperson (Schmid 421).

rätschen = 1. unangenehm schnarrende Töne hervorbringen. 2. In manchen Gegenden auch: den Laut r nicht recht aussprechen können. Bairisch (Schmell. II. 190). 3. (Raspennau) auf der Geige unangenehme Töne hervorbringen. 4. (rätscha, Tr.; Br.; A.) viel schwagen, plaudern. Bairisch radschn = 1. klappern. Am Charfreitage wird nicht mit Glocken geläutet, sondern geradscht. 2. plaudern, schwagen (Schmell. II. 190). Ebenso schwäbisch rätschen (Schmid 421).

rau-beere, die (Br.; A., Sießh., Wich.) = Stachelbeere.

rauch, adj. (Ldsfr.; Rb.) = rau. Daher

rauchebeer, die (Ldsfr.) = Stachelbeere, wegen des behaarten Balges.

rauchkuchen, der (rächkucha, Rg., Gab.; A., Sießh.) = Kuchen aus Brotteig, der ganz vorn im Backofen, wo der Rauch herauszieht, gebacken wird. Vergleiche lünkucha, an der „Lohe“ gebackener Kuchen.

rändel, der (raidl, Rg., Weig., Hbr.; Grad.; rojdl, Br.; A., Sießh., Kof.) = kleines, ausgelassenes Kind; Aergergeist, Plagegeist; kleiner Sernegroß; unreifer, grüner Junge. Verächtliche Benennung.

rändeln (raidan, Hbr.) von Kindern = nicht Ruh geben, durch unnützes Thun ärgern. Von die raude = Hautkrankheit mit Bläschen und Grind (Wgd. II. 442). Also rändel = räudiger Junge.

raudelbeere, die (A., Kof.) = Stachelbeere. Vergleiche rau- und rauh-beere.

rauden, der = 1. wie hd. die raude, räude; 2. (Göhe) Gerümpel, wirres Durcheinander von Gegenständen.

räufen (rêfa, rejfa, Rg., Weig., Henn.) = raufen. Der Umlaut organisch. Denn gothisch raupjan, mitteldeutsch reufen, ebenso im 17. Jahrhundert (Wgd. II. 443).

rauze, die (Rg. Neuwelt) = 1. verkrüppelter Waldbaum, ähnlich dem Knieholze. 2. (Gab.) Begattungszeit der Thiere. si hön die rauze, 's gerauz.

rauzen (rauza, Rg., Gab., Henn.) = 1. sich herumbalgen. 2. sich necken. 3. von Thieren: die Begattungszeit haben; 4. anrauzen (ö-rauzn, Göhe) = jemand grob anschreien. Bairisch raunzen (verächtlich) = a) reden (allerdings in flüsterndem, weinerlichem oder mißmüthigem Tone); b) schreien, wie die Raçe (Schmell. II. 108). Vergleiche übrigens ränzen.

räze, die (A., Gießh.), verächtlich = Mund einer schwachhaften Person. Vergleiche rätsche.

I. rāzen. (räza, A., Gießh.; Br.) von kleinen Kindern = schreien, weinen. Vergleiche bairisch raunzen. die räuz = weinerliche Person (Schmell. II. 108); ebenso raunzig = weinerlich. Ebenda.

II. rāzen (räza, Tr.) = 1. einen eigenthümlich knarrenden Ton dadurch hervorbringen, daß man mit dem nassen Finger an einem Fensterrahmen hinauffährt. 2. (Gab.) einen Ton hervorbringen, wie er beim Sägen oder beim Zerreißen eines Kleiderstoffes entsteht. Mit verkürztem Stammvocale ratza (Rof., Wich.) = mit Schall zerreißen; ratz (Gießh.); rāz (Grad.), Nachahmung dieses Schalles. 3. (Br.; Henn., Arnsd. Vdsfr.) = necken.

razzen (rozza, Tr.; A.) von Kindern = ausgelassen sein, besonders im Spiele. Vergleiche rauzen, wovon es eine verkürzte Form zu sein scheint.

rebach, der (Grad.) = Gewinn, Fang.

rëch, das (Rg.); rich (S. 5. 24) = Reß. Mhd. das rëch.

rechen, der (S. 5. 184) = eine Art Brücke, die, schräg über einen Fluß gebaut, die Bestimmung hat, das Flößholz aufzufalten und in einen Nebencanal zu leiten. Heutzutage ist die Holzflößerei im Rg. ohne Bedeutung.

rechelsteinlein, das (Rg., Rof.) = Griffel für die Schiefertafel der Kinder. Sonst auch bloß stäinla (A., Gießh., Rof.) genannt.

rechnen. z'racha (Rg.) = nach meiner Meinung, nach meinem Dafürhalten. NB. zu raehn (M.), schwäbisch z'rechnen (Schmid 428); bairisch z'rëch'n = sozusagen, beinahe (Schmell. II. 17).

rechen (racha, Rg.), wie hd. rechnen (colligere). nach-reche, die (nöchrache); nachrechsel (rach-sl., Henn., Hbr.); rechwerich, das (Henn.) = die nach der Aberntung eines Getreidefeldes zusammengerechten Getreidehalme.

rëcke, die (Rg.; Br., A.). Meist steinrëcke stënrëck, Rg., Weig., Gab.; A., Wich.); stäinrëcke Rg., Langenau; Br., A., Gießh.) = steinige Stelle in Wiese oder Feld. Schleißch der steinricke = Steinhaufe, Steinhügel (Bhd. Vtr. 77); schweizerisch der rick = steiler Abhang (Stald. II. 274); ebenso schwäbisch (Schmid 433); Nordfranken der rick = fortlaufende Reihe. steinrick = Reihe von Steinhäufen (Schmell. II. 45). Grundbedeutung ist „Anhäufung in langgestreckter Reihe.“ Gothisch rikan = anhäufen, sammeln. Vergleiche gerecke unter G.

rëfan, der (Trb., Hbr.) = Rainfarn.

reffel, die (Tr.) = kammartiges Instrument mit eisernen Zinken zum Durchziehen und Reinigen des gebrechten Flachses.

rëffeln (rëffan, Rg.) = 1. Diese Arbeit verrichten. 2. (übertr.) jemand bei den Haaren ziehen. Ein Iterativ zu rëffen = Flachse durch einen großen eisernen oder hölzernen Kamm ziehen, um die Knoten abzustreifen (Wgd. II. 451); jemand verriffeln = ihn tüchtig auszanken.

regerazion, die (Br., Henn.) = Unterhaltung. Entstellt aus recreation von recreare = sich erfrischen, erholen.

reine, die, Diminutiv's reinla (Gab.) = Milchgefäß mit 2 Henkeln, unten manchmal mit einem Spunde versehen. Vergleiche asch.

reindel, das (Trb.) = kleines eisernes Pfännchen; milchreinl = Milchschüssel (Trb.). Bairisch reindl = flaches Becken von Blech oder Thon zum Baden oder Braten (Schmell. II. 112).

reißen, (S. 5. 177 abreißen) = abzeichnen, abmalen. Mhd. rīzen = schreiben, zunächst durch Einritzen; dann auch zeichnen. Vergleiche dazu die hd. Zusammensetzungen: reißzeug, grundriß, abriß.

reibhölzlein, das (reibhelzla, Br.; A., Gießh.) = Zünd-, Reibhölzchen. reißeln = ritzen. Vergleiche das voranstehende reißen.

reibniche, das (Grad.) = krankhaftes Stechen, Reißen im Körper.

reiserich, das (Rg.) = Reißig.

reiten, (ver-reita, Rg., Hbr.) = etwas verwerfen, durch Unachtsamkeit verlieren. 2. (Rgg., Weig., Grad.) = eine Ware an Mann bringen.

reiter, die (Hilb. Vdsfr.) = Sieb. Bairisch reiter (Schmell. II. 179); mhd. rīter; ahd. rītra. Vergleiche rëtter.

reitlas spīla (Rg., Weig., Tr.) = von spielenden Kindern, von denen eines rittlings auf dem andern sitzt.

rëm (Rg., Br., A.) röm (Rb.) = herum. Sehr häufig verwendete Partikel, die mit Zeitwörtern zusammengesetzt eine Thätigkeit bezeichnet, die an einem Orte wie im Kreise, ohne Ziel und ohne Erfolg vor sich geht. rëmrëda = reden, so daß der Zuhörer nicht weiß, wo ein oder wo aus der Redende will; rëmbisa (siehe bisen); rëmolbn (siehe alben, rëm-märn (siehe mären); rëm-mötscha u. s. f.

rëm-bonn (Br.) = sich etwas zu thun machen.

remëtschen (Göhe) = Lärm, Unruhe machen. das geremëtsche = Spectakel, Unruhe, Lärm.

be-remffeln (S. 5. 118) = berauben.

renzel, das? (Rg.) = großes Stück Brot.

rennerlich, der (A., Deschnay) = Stoß, was sonst gunkerich (siehe daselbst).

rëren (rërn, Rg., A., Ritschka) von Kindern = blöden; von Kindern = schreien; überhaupt von zankenden Leuten = stark schreien. Wie ma nairert ai a püsch. asu schörlts awiedr (Gr.-A.). Auch SB. rërn (Fr.); bairisch reren = schreien wie das Kind; verächtlich auch von Menschen (Schmell. II. 132), mhd. rëren = blöden, brüllen (Lex. II. 409). Ebenso ahd.

Reschthal, das (Hg.), sonst Klausgraben genannt, Thal des Seifenbaches. Bairisch resch = steil, abhängig (Schmell. II. 157).

resse, die (Hg., Tr., Gab.) = Esse, Rauchfang. 's kësich ai de resse hänga; ressa (Tr.) = den Ofen lehren. resse auch NB. (M.).

reste, die (Hg., Hbr.; Br.) = hölzerner Trage-, Deckballen in den Stuben der älteren Häuser. Meist zusammengesetzt:

restbohl, der (A., Gießh.) ressbol (A., Ritschka); resspoul (D., B.). reste f. v. a. rüste = Ruhe (vergleiche die sonne geht zur rüste), verwandt mit hd. rast. Kurhessisch resten (sik) = sich ruhen (Wilmar 325); altsächsisch rēstan = zur Ruhe kommen (Wgd. II. 507).

restke, reske, der (Hg., A., Schöb.) = Reizler, eine Pilzart (*Agaricus deliciosus*). Kinderscherz: Ein Kind nimmt das andere beim Ohr und fragt: Sein de reska (restka) reif? drauf das andere: Se sein ne reif on sein ne grün, loss mr meine reska (restka) stin!

restlein, das (ressla, Hg., Tr., Gab.; Br.) = 1. Rest. 2. ziemliche Menge. wist a ressla kricha = wirft eine tüchtige Tracht Prügel bekommen. Vergleiche neige (nêche und nêchla).

rête, die (Bdf.) in brandrête (siehe daselbst).

rêtamm, (rêtomma, A.) = Nichtkamm. Siehe unter kamm.

I. rëtsch, rëtsche (Hg.; Br.; A.) = 1. kleiner Schlitten ohne Hörner, kleiner Bretterschlitten. 2. ein hölzernes Bänkchen (rëtschla, Henn.); 3. kleines Schiebefenster an den Fenstern der Dorfhäuser; 4. görtarëtschla (A., Deschnay) = kleines Mädchen. è = ü, daher rëtsche = rütsche und dieses zu rutschen, im 15. Jhd. rütschen = gleiten. Kurhessisch die rutsche, rütsche = Gleitbahn auf dem Eise (unser tschinder) Wilmar 335. Schlesisch heißt rütsche auch kleines, hölzernes Fußbänkchen, ebenso oberlausitzisch (Wbd. Str. 79). Unser Bretterschlitten ist einem Bänkchen nicht unähnlich. Vergleiche rütsche.

II. rëtsche, die und rëtscher, der (A., Deschnay) = Gericht aus Graupen und Erbsen. Nach Schmell. II. 190 heißt rëtsche in der Zips f. v. a. Gräse mit Erbsen und (II. 191) rütscher = Gericht aus Erbsen und Gerste, oder aus Erbsen und Linsen gekocht.

rettel, der (Hg.; Br.; A.) = Drechstange, kurze dicke Stange; (Ta.) Stangen am Vogelberd. mhd. und nhd. reitel von mhd. riden; ahd. ridan = drehen; winden, binden (Wgd. II. 461).

retteln (rettan, Gab., Br.; Gießh.; rëttan, Wch., rettln, Henn.) = einen Strich oder eine Kette (namentlich auf dem Lastwagen) vermittelst einer kurzen Stange drehend in Spannung bringen.

rettelbaum, der (rettlbam, Weig.) = Biesbaum.

retten (retta, Hg., Grad., Tr.) = sieben, vermittelst eines Siebes.

retter und rëtter, der (Hg.) = Sieb. Vergleiche reiter. hówaretr. koraretter = Haser-, Kornsieb. howr Diminutiv rettla (Hbr.) = Sieb mit großen Löchern.

reute, die (Rb.) = kurzer Stab, dessen sich der Landmann beim Adern bedient, um den Pflug, namentlich die Pflugschar von daranliegender Erde, oder von Wurzelwerk zu reinigen. Auch NB. die pflugreute (M.). Bairisch die reuten, der reutel (Schmell. II. 181); mhd. riutel = Stab zum Beseitigen der sich an das Pflugbrett hängenden Erde (Lex. II. 471).

rich, das = Reh. Siehe rëch.

richten (richta), anrichten ô-richta, (Hg.) = 1. etwas anstellen (ein Unglück; Henn.); 2. ausbessern, herrichten. a wëg, wäig (Gießh.) ôrichta; sich ôrichta (Gießh.; Henn.; Grad.) = sich beschmutzen; 's kraut (überhaupt eine Speise) ô-richta = die letzten Zuthaten hinzugeben, daß es genießbar wird; verrichten die höre vrrëchta) = herrichten, die Haare kämmen.

ricke, die (Sfgb.) = weibliches Reh, Rehgeiß. Einer Wurzel mit reh, rich.

rid, der (Sfgb.) = männlicher Fuchs. ridel, der (Hg., Trb., Arn., Hbr.); Diminutiv rila, das (Br., A., Bgd.) = männlicher Hund. Bairisch rid, ridel = Rüde, d. i. Männchen von Hunden und Füchsen (Schmell. II. 62); mhd. rüde, rude = großer Heshund (Lex. II. 525). Auch NB. ridl (M.).

Ridborn, der (Hgg.) = ein Brunnen inmitten einer Wiefe. das riet = Schilfrohr.

ridscheit, das (Hg., Hbr., Grad.) = Querscheit am hintersten Ende der Deichsel, welches bewirkt, daß die Deichsel am Wagen gerade (wagrecht) stehen bleibt. In NB. ritscht (M.). Dasselbe, was sonst reibscheit (Schmell. II. 8) genannt wird.

rieche, die (A., Gießh., Kof.; Hg., Gab.) Diminutiv 's riechla (Hg., Tr., Grad.) = Blumenstrauß. Schlesisch das riechel, oberlausitzisch richel (Wbd. Str. 77). Bergleiche schmecklein (schmeckla).

riechhorn, das (Grad.), scherzhafte Benennung der Nase.

riese; holzriese, die (S. S. 185, 186) = künstliche aus glatten Baumstämmen hergestellte Rinne, in der man Wasser, Sand, Gestein oder geschlagenes Holz von einem Bergabhange herabgleiten ließ. mhd. die rise (Lex. II. 458); bairisch die ris'n (Schmell. II. 147).

riester, der (Hg., Hbr.) = die zwei vom Pfluggängel divergierend auslaufenden Haltflangen, an denen der Landmann den Pflug regiert, Pflugsterze. Bairisch die riester (Schmell. II. 161). In Hessen (Wilmar 326) und in der Schweiz (Stald. II. 276) bedeutet der riester das „Streichbrett“ am Pfluge, welches zum Umwerfen der durch die Pflugschar losgedrerten Scholle, mithin zur Bildung der Scholle dient. Bei Wgd. II. 474 der und das riester; mhd. die, das riester (Lex. II. 426; ahd. die riostra; ags. reost).

ge-riete, das (Hg.), siehe unter G.

riffeln (Rb.); riffan (Hg., Gab., Tr.) = raufend kämmen; die Haare kämmen, zäuen; die Oberfläche einer Fabrikswalze glätten. Vergleiche rëffeln.

riffelbeere, die (Hg., Hgg.) = Preiselbeere. Auch strëfflbeere genannt, weil sie mit der riffel, einem kammartig mit Zähnen besetzten Instrumente von der Pflanze abgestreift wird.

rigl, der (Hilb.) = männlicher Hund. Vergleiche ridel.

rilich, der (Hg.; Wich.); die rילה (Hg.) = Eierschwamm. Bairisch rehelein = Rebling, eine Art Pilz (Schmell. II. 83). Vergleiche fëchslieh, gällhünel, hindling.

rimsel, das (Ab.; Hg.) = Leitseil. Eigentlich „Riemenseil“ d. i. Leitseil aus einem Lederriemen, später auch aus einer Leine bestehend. Auch NB. (M.).

rindern (Hg.), von Rühren = brünstig sein. Auch NB. (M.); schlesisch Wbd. Vtr. 77.

ringelreiten, das (Ab.) = Zanf, Gezänk. So s früher, als bis s zum ringelreitn kömmt.

rippeln, aufrippeln (Ldsfr.); úfrippan (Br.; A., Giesh.) = aufrütteln (aus dem Schlafe). Schlesiſch rippeln intransitiv = sich heftig bewegen; transitiv schütteln, schlagen (Wbd. Vtr. 76); raebeln, mhd reben = sich rühren (Wbd. Vtr. 75); schwäbisch rebeln = sich hin und herbewegen (Schmid 427).

rippel, der (Tr.) = 1. Rippenstoß. 2. starker Mensch.

rippenstößig (rippastöbich, Hg.) = urwüchsig gemütlich.

risch, adv. (Hg.; Br.; A.; R.; Ab.) = 1. rasch, schnell; 2. zeitlich, frühe. die uhr geht zu risch = geht zu früh. Auch schlesiſch (Wbd. Vtr. 78; Rn.) risch = rasch, lebhaft, munter (Wgd. II. 474); bairisch resch (Schmell. II. 156); kurheſsiſch resch und risch (Wilmar 325); ahd. rescī.

risch, adj. (Hg., Henn.) = rauh; risch (Tr., Gab.) risch und resch (Komar) von Speisen = nicht gar gekocht. die āpana sein risch. mhd. rōsch = scharf, rauh, hart, spröde (Wgd. II. 488); kurheſsiſch roesch = rauh (Wilmar); bairisch resch (Schmell. II. 156); schlesiſch risch = spröde, hart (Wbd. Vtr. 78); österröchiſch resch; schweizerisch rōsch; schwäbisch raisch.

riseil, das (risel, Hg., Hbr.) = eiserne Stäbe, die vermittelt eines Gewindes zusammengezogen werden können, und zum Festhalten des obern und untern Leiterbaumes an einem Leiterwagen dienen.

rispel, der (Hg., Tr.; Henn.; Grad.) = 1. Gebinde Flach. Zwiebeln (Zwiebelzopf). Auch Nordfranken rispel = Gehänge von Zwiebeln, Vögeln, Obst und dergleichen (Schmell. II. 159). Dasselbe, was reiste = oben zusammengedrehter und geschlungener Büſchel gehedelten Flachses (Wgd. II. 460). 2. der halb verkohlte Docht an einer Dellampe oder Kerze, auch Räuber genannt. Daher

ab-rispeln (rispan, Hg.) = dieses Stück verkohlten Dochtes (mit den Fingern oder der Lichtscheere) entfernen. rispe und rispeln auch NB. (M.) und Umgebung von Leipa. Bairisch abreispeln = abzupfen, abbrechen, besonders die verzehrten Teile eines brennenden Spanes, einer Fackel, um das Licht heller zu machen. die reispeln = das Abgezupfte, Abgebrochene. Göttingisch rispe = die Raufe, womit die Knoten vom Flach abgestreift werden und rispen = den Flach von den Knoten (Schambach 173).

riss. Nur R.; die risse = 1. (Br.) = Hiebe. risse krieha. Auch NB. (M.); 2. (Hg., Br., A.) Aufschneidereien, Flunkereien, Prahlereien. Auch NB. (M.). Daher

rissmacher, der = Aufschneider, Prahler.

rissel, der (Hg., Weig.) = Pflug, vermittelt dessen man dieselbe Arbeit verrichtet, wie bei dem Behauen (d. i.) Auflockern der Kartoffelbeete, daher apenarissl. Der Name des Instrumentes daher, weil es wie ein „Rüssel“ wühlt.

risseln, (Hg., rissan, rissln) = diese Arbeit vermittelt des Rissels verrichten. Vergleiche auch schliffel und schliffeln.

ritsch, ritsche, die; siehe rëtsch.

rittelweib, das (Hg., Tb., Hbr., Arns., Altenb.) = 1. eine Vogelart. Die Meinungen, welcher Vogel es sei, gehen auseinander. Die einen verstehen darunter den Schwarzspecht (Hg., wo?); andern gilt er als eine Habichtart (Arns.); auch der Sperlingspecht wird unter rittelweibla (Altenbuch) verstanden; wegen seines eintönigen heiseren Geschräms, wodurch er den Tod verkünden soll, heißt er auch der „Tobtenvogel“ (Altenbuch). weib ist zunächst verderbt aus weih = Falkenart. mhd. rœtelwie = Rötelweih, cristula (Lex. II. 506); bairisch der rötel = Art Vogel, rötelgeier = accipiter fringillarus (Schmell. II. 185); Popowitsch 603 führt an: rüttelweih (Sachsen); rüttelweibel (Ob. Schlesien); rüttelgeier (Schlesien), weil er die Flügel auf eine besondere Weise rüttelt; bei Friesch heißt der Vogel rüttelgeier. Popowitsch selbst nennt ihn auch wannenweher (Sachsen) = eine kleine Falkenart von kastanienbrauner Farbe mit schwarzen Spreuzeln, schwarzen Klauen und gelben Füßen. Er bleibt in der Luft an einer Stelle stehen und weht (rüttelt) mit den Flügeln. Das mhd. rœtelwie scheint aber auf roth, rötliche Farbe des Vogels hinzudeuten.

rizen (Ta.) = eine Art Kartenspiel (Schafkopf) spielen.

rizen, rāzen (riza, rāza, Hg., Gab.), Bezeichnung des Geräusches, das beim Sägen oder beim Zerreißen eines Kleiderstoffes entsteht; riz rōz, war hōts, sagen die Kinder bei einem Spiele (Kof.).

rocken, der (rückka, Hg.; Br.; A., rockn, R.) = Spinnrocken. rockengang, der (R.) = die abendlichen Zusammenkünfte der erwachsenen Mädchen in einem bestimmten Bauernhause, um daselbst zu spinnen und sich zu unterhalten. In NB. rockenstube (rückstüwe) genannt. Daher nennt man auch die gegenseitigen Besuche der Frauen, wobei sie eine Arbeit (auch Nähterei) mit bringen. zu rocken gehn (zum rückka gin, Hg.; Br.; A.); rockenjonk, der (D.-B.), Abendunterhaltung der Mädchen und Burschen (besonders im Advente). Vergleiche federjung und federabend.

rodehaw, die (S. H. 198) = Haue zum Roden. Sonst rodehacke (Wich.); rodehär (Hg.)

rodehackabier, das (Marsch.) = dunkles (bairisches) oder auch trübes Bier. Haferbier.

rodeland, rōdland, das (Hg.) = zu Feld umgearbeiteter ehemaliger Waldboden.

rodel, der (?) = Kinderspielzeug, bestehend aus einem kugelförmlichen Geflecht mit Handhabe, in welchem sich Körperchen befinden, die beim Rütteln ein Geräusch verursachen. Bairisch die rodel = Blechbüchse mit Steinchen gefüllt, Kinderklapper. rodeln, rudeln = rütteln, rühren (Schmell. II. 62; Stald. II. 279).

röhrbütte, die (rürbite, Rg.) = Röhrkasten. Auch bloß die bit (Henn.); bite (A.).

rômstök, der (Rg.) = Rungenstöß am Wagen.

ronguol, der (Rb.) = kräftiges Frauenzimmer. Wie es scheint verberbt aus der runkunkel = altes, runzlichtes Weib, Bettel. Von mittelniederländisch runken = ranzeln und kunkel = Spinnrodenstöß (Wgd. II. 505); schweizerisch rungungel = altes mährisches Weib (Stald. II. 292). Dies von runggen = brummen, murren und die gungele = lieberliche Weibsperson (Stald. I. 497).

ronnen, (ronna, Rg., Henn.; Grad.) = rennen.

ronnerich, der (Rg.) = heftiger Stoß. Im Niederlande kommen Formen wie ronnen, runnen = hd. rennen vor.

ronsern (ronsan, Br.; A., Daß.) = ungeschickt in etwas herumwühlen; (Br.) vom Schweine = wühlen. Bairisch ransen, ransen, ranzen = unanständige, unmäßige Bewegungen machen (Schmell. II. 127). Eigentlich bedeutet mhd. rensen, runsen = die Glieder strecken, dehnen (Lex. II. 466). Ebenso bairisch Schmell. a. a. O. Vergleiche ränzen.

roper, rôpr, siehe radber.

roperschieber, der (Rb.) = eine Art weißen Kornbranntweins.

rose, die (Fsgb.) = unterster Theil des Geweißes der Hirche. rosenstock, der = Stirnzapsen.

rossköpfe, die, Rz. (rüsskepp, Henn.); rosskleppel (rüssklepp, Br.) = große runde Pflaumen, deren leicht löslliche Schale einen bitteren Geschmack hat.

rostpflaumen (rüsspflauma, Tr.; rüstpflauma, Grad., Weig.) = rothe (rostrothe) Pflaumen.

rothkätthelein, das (rütkäta, Rg.; Br.; A.; rütkalla, Rg.; rütkatl, Rb., Einf.; rütkäte, A., Rof.; rütkella, Rg., Gab.) = 1. Rothpflöchen. 2. rütkäta (Tr.) = siebenpunktierter Marienkäfer. Sonst sommerkalblein (summrkerwla) genannt. Kinder lassen einen solchen Käfer bis auf die Fingerspitze laufen, und indem sie sein Fortfliegen abwarten, fingen sie:

Rütkäta flich aus,
Dei Heisla brit aus. (Raatsch.)

Summerkalbla flich aus,
Dreihäuser brihn aus. (Hohenelbe.)

rothdocke (rüttücke, A., Schdd.) = eine Pilzart.

roth-wisslich, wistlich, der (Rg., Gab.; Henn.; Weig.) = Rothschwänzchen, Rößling (Vogel). Auch NB. rütwistlich (M.); wistlich scheint zurückzudeuten auf wisplich entsprechend einer hd. Form wispling, von wispeln (kurheffisch Bilmar 456 = sich eilig hin- und herbewegen; schweizerisch wespeln = hastig hin- und herfahren, da der Vogel das Schwänzchen fortwährend hin- und herbewegt. So heißt kurheffisch und niederdeutsch auch die Bachstelze wegen der Bewegung des Schwänzchens wip-stert von wippen = auf und niederbewegen und stert = Schwanz.

rotsch, die (Arn.) = hölzerner Kinderschlitten. Vergleiche rëtsch.

rotterei, die (S. S. 45) = Räuberei.

rübenstöckel, das (riwastöckl, Weig.; riwe-st. Br.) = Pflanze Liebstöckel. Vergleiche libischstöckl, libsteckla.

Rübezah, der Berggeist des Riesengebirges. zahl = mhd. zagel = Schwanz, Rübenschwanz. Spottname des Berggeistes. Vergleiche die Abhandlungen „Rübezah, seine Begründung in der deutschen Mythologie u.“ von L. F. Richter, J. Böhm, von Schulenberg, Schranka, in der Zeitschrift „das Riesengebirge in Wort und Bild“ Heft 9 und 10, 11 und 12 (1883, 84).

aus-rüchten (ausrichta, Rg.) = jemanden verleumben, ihn ins Gerede bringen. Schlesiisch (Wbd. Br. 78); bairisch (Schmell. II. 40); schwäbisch (Schmid. 431); österreichisch (Castelli Wtb. 65). Zu gerücht = umlaufendes Gerede wovon (Wgd. I. 667).

rücken, adj. (ricka, Rg., Br.) = eigentlich von Roggen. mhd. rüggin, rüekin (Lex. II. 525); rückenbrotmehl (rickabrütmäl) = 1. Weizenbrotmehl; 2. ein Gemenge von Gersten- und Roggenmehl zum Brotbacken. Es scheint auch mit Weizenmehl gemischt zu werden. Bei Schmell. II. 78 erscheint das rögklein = Brötchen aus Weizenmehl. Nach Popowitsch 360 ist rüekmehl der Qualität nach das 3te Mehl des Weizens.

rückdrät, der (rëckdröt, Rg., Tr., A., Rof.; rëckdrät, Rg., Gab., Weig., Großborowitz) = Rüdgrat; schlesiisch der rickedrout (Rn.).

rüdeln (rudan, Br.; rudln, Henn.) = jemanden durch Zureden zu etwas zu bewegen suchen. Bairisch rodeln, rudeln = rütteln, rühren, regen (Schmell. II. 62). In NB. rudln = aufrühren, z. B. Wasser im Bache, bis es schmutzig ist (M.).

rüfe, die (Rz.), siehe räf.

rufen (rufa, A., Ritschka) = zur Geliebten gehen. Wie anderwärts o de heiröt gin.

runkunkel, die und runkunkel (Grad.; A., Gießh.) = 1. altes häßliches Weib; 2. (Grad.) zärtliche Benennung eines starken, jedoch zierlichen Mädchens. Eigentlich runkunkel die Erklärung dazu siehe unter ronguol. Im A., Rof. kunkurünke = häßliches altes Weib.

ruküzen (rukuza, Rg., Br., A.) = 1. girren von Tauben. rukuz, rukuz; das Girren der Tauben. 2. laut weinen, wobei die Kinder ähnliche Laute vernehmen lassen.

rüm, der (Rg., Weig.) = Ruß. Siehe räm. die rümhütt = Hütte, in welcher Ruß bereitet wird. rümfassla = Rußbutte.

rumpeln (rumpan, Rg.; rumpal, Hilb.) = 1. dumpf ertönen. es rumplt = es donnert; 2. stark reiben (mit dumpfem Geräusch); z. B. Wäsche. Daher die wäschrumpel = ein gefertbtes Blech im Rahmen, auf welchem Wäsche gewaschen wird, indem man dieselbe auf der Fläche des Instrumentes stark hin und herreibt. ein gerumpeltes (Rb.) = Gewitter; das gerümpel (S. S. 36) = Lärm. Schweizerisch der rumpel = Gepolter (Stald. II. 291); bairisch rumpeln = ein dumpfes Geräusch machen (Schmell. II. 99). Vergleiche die Volksreime unter dem Artikel nächten.

rümseln (Rg.?) = sich rühmen. das gerümsel. †

rüren, (S. S. 133); = den Acker zum zweitenmale pflügen; rüren (Br.; A., Gießh.) = ackern mit dem sogenannten rürhaken (rürhöka); mhd. rüeren, ruoren, md. rüren, roren = die Erde auflockern, (zum zweitenmale) pflügen (Ver. II. 530); bairisch den Acker rüeren = wiederpflügen (Schmell. II. 135). Dasselbe Wort wie nhd. rühren, eigentlich = in Bewegung setzen; dann einen Brachacker zum vorletztenmale pflügen (Wgd. II. 501). Auch wetterauisch; schweizerisch rüeren (Stald. II. 290).

rürhaken, der (rürhöcka) = Ackerhaken; rürhöcken (Rb.) = schmale Pflugchar zum Ueberpflügen.

rüren. anrüren; a macht kenn rirô (rühran; Gab.; Grad.); = er rührt keinen Finger zur Arbeit.

be-rürsam (berürsm, Rg., Weig.; A., Rof.) = thätig, arbeitfam. dos is a berürsam weib = fleißige Hauswirtin. (Wohl auch rüstig?)

rürsawüsch, der (Henn.) = Weib mit verworrenem Kopfsaar.

rürschlich (Henn.) = 1. oben drüber hin, oberflächlich, in der Arbeit allzuhaftig, daher dieselbe unordentlich verrichtend. rürschlich = übereilig, unachtsam eilig auch bei Goethe (Wgd. II. 506). 2. rürschich und rürschlich (Rg., Gab.; Fr.) = nicht gar gekocht. apana sein rürschlich. Vergleich risch.

rürscheln (Henn.) = unordentlich (weil zu hastig) arbeiten. zerrürscheln = etwas (besonders die Haare) in Unordnung bringen. Bairisch rueschen = mehr als billig eilen, übereilig, unbesonnen handeln (Schmell. II. 158) dürfte stammverwandt sein mit rasch.

I. ruthe, die (brunfruthe, Fjgb.) = Geschlechtsglied des männlichen Hirsches.

II. ruthe, die (rüt, Vdsfr.) = kleine Wirtschaft; Garten; Stelle. Ursprünglich Name eines frühern deutschen Längenmaßes, welches vornehmlich als Feldmaß in Anwendung kam. Gegenwärtig noch in Dänemark. Es ist dasselbe Wort wie hd. ruthe = dünner, schwanker Holzschofs; dann Meßstange (Wgd. II. 508). Schon ahd. ruota = Gerte, Meßstange.

rütmoehgal (Rg., Henn.); rütmochtgäl (Silb.) = Safran.

rütsche, die (Rg.) = Brettchenschlitten der Kinder. Siehe rütsche I. Von rutschen = fort = niedergleiten.

rutschen, rütschen (rutscha, rütscha, A., Gießh., Wich.) = schlecht geigen. NB. rüzn = auf den Saiten der Bassgeige streichen. (M.) Polzenthal. Schallwort. Vergleich rizen, rizráz.

Die Industrie im Riesengebirge sonst und jetzt.

Von Jos. Burkert — Prag.

(Schluß).

Papier-Industrie.

Neben der Textil-Industrie, deren hohe Wichtigkeit und hervorragende Leistungen in den einzelnen Abzweigungen wir lehtsin kennen lernten, hat das von uns zu betrachtende Gebiet noch einen zweiten, wenn auch nicht so allgemein verbreiteten, so doch nicht minder wichtigen, ja gewissermaßen weltberühmten Industriezweig aufzuweisen, der unstreitig den zweiten Rang einnimmt in der stattlichen Reihe der Großindustrien des Riesengebirges, das ist die Papier-Fabrication.

Von Kaiser Karl IV. durch Berufung italienischer Papiermacher in Böhmen eingeführt, somit einen der ältesten Industriezweige dieses Landes repräsentierend, hatte die Papierzeugung auch im Riesengebirge von jeher eine ganz respectable Ausbreitung gewonnen. Jedoch zu einer auch nur annähernden Berühmtheit wie heute, hatte sie es hier ebensowenig wie anderwärts, trotz mehrhundertjährigem Bestande bringen können, denn das alte, einer wesentlichen Verbesserung nur schwer zugängliche Büttenwesen war bis in die neueste Zeit so ziemlich dasselbe geblieben.

Erst durch Anwendung des Maschinenbetriebes wurde diesem Industriezweige auch hier ein ungeahnter Aufschwung gegeben, wie wir sofort sehen werden.

Eine der ersten, wenn nicht vielleicht die älteste urkundlich sichergestellte Papiermühle des Riesengebirges dürfte wohl jene unterhalb des ehemaligen Trautenauer Schlosses gewesen sein, da wo heute die Strichsche Mühle steht, deren die Chronik schon im J. 1505 Erwähnung thut.

Bei Ueberlassung der königl. Domaine Trautenau an die Stadtgemeinde im J. 1542 übergieng dieses Object gleichfalls mit in den Besitz der Gemeinde, brannte am 29. Jänner 1557 nieder, wurde aber schon im nächsten Jahre wieder aufgebaut. Am 1. Feber 1580 verkaufte man dieselbe an den Iglauer Papiermacher Benedikt Frey um 500 Schock weiß., der sie jedoch schon am 24. Mai des nächsten Jahres gegen Lieferung von 18 Ballen Wasserpapier im Werte von 90 Thlr. und 20 Thlr. Stadtzinsung jährlich an den Meister Andreas Schmidt auf die Dauer von 4 Jahren verpachtete. Im J. 1599 wird derselben noch einmal Erwähnung gethan, wogegen deren späteres Schicksal unbekannt blieb.

Die zunächst älteste derartige Anlage mag jedoch die im J. 1667 von einem gewissen Christoph Weiß in Hohenelbe in größerem Maßstabe erbaute Papiermühle gewesen sein, welche in den Jahren 1824 bis 1830 durch Jg. Eitel bedeutend erweitert wurde und im J. 1852 eine der ersten mit einer Papiermaschine ausgestattet ward. Während der günstigen Periode der Leinen-Industrie gegen Ende der 50er Jahre d. Jh., mußte dieselbe leider dieser zum Opfer fallen, wurde 1857 cassirt und an deren Stelle die jetzige B. Jerie'sche Flachsgarnspinnerei errichtet.

Von fast eben so hohem Alter, ohne daß jedoch die annähernd wahre Gründungszeit bekannt wäre, dürften noch die Papiermühlen zu Langenau, Lauterwasser, Jungbuch und Schaylar gewesen sein, wie aus vielfachen Andeutungen hervorgeht.

So meldet uns die Chronik von Hohenelbe, daß im J. 1686 in Langenau der dortige alte Papiermüller Math. Kießling vom Basserrade erdrückt wurde. Da die Ober-Langenauer Papierfabrik noch in den 40er Jahren d. Jh. im Besitze der Familie Kießling war, so können wir die interessante Thatsache verzeichnen, daß dieses Etablissement über 150 Jahre in Händen ein und derselben Familie verblieb.

Eine, wenn auch nur dürftige Nachricht über den Umfang der Papierfabrication im Riesengebirge gegen Ende des vorigen Jh. gibt uns die in vielen Stücken allerdings lückenhafte Topographie Böhmens von Schaller (1790), aus der wir entnehmen, daß damals in Hohenelbe 3 Papiermühlen mit 3 Meistern, 11 Gesellen und 8 Gehilfen, in Lauterwasser 1 Papiermühle mit 1 Meister, 4 Gesellen und 7 Gehilfen, in Jungbuck 1 Papiermühle mit 1 Meister, 4 Gesellen und 4 Gehilfen bestanden. Unter der dritten Hohenelber Papierfabrik dürfte wohl richtiger die in Ober-Langenau (zum Dominium Hohenelbe gehörig) zu verstehen sein.

Nicht viel mehr Licht in die Sache bringt die schon ausführlicher gehaltene Topographie von Sommer (1836), die uns meldet, daß damals 2 Papierfabriken mit 90 Arbeitern *) in Hohenelbe und je eine solche in Ober-Langenau, Mittel-Langenau, Felsdorf, Hermannsjeifen(?), Lauterwasser, Jungbuck und Trautenau bestanden.

Aus diesen unvollständigen Angaben (fehlen Arnau und Schaplar), ist zu ersehen, welsch große Ausbreitung dieser Industriezweig hiergegenüber schon damals gewonnen.

Im Laufe der folgenden Jahrzehnte sollten indes mehrere dieser Anstalten wieder vom Schauplatz verschwinden.

So wurde im J. 1847 die seit langem unter der Firma Peter Zöh in Trautenau (Nieder-Altstadt) bestandene Papierfabrik aufgehoben und in die heutige Flachsgarnspinnerei von Alois Haase umgewandelt, wo das ehemalige, ziemlich umfangreiche Fabriksgebäude heute noch zu sehen ist.

Das gleiche Schicksal ereilte die alte Papiermühle in Jungbuck bei Trautenau, die bis 1861 unter der Firma Franz Koch's Söhne bestand und eben eine Papiermaschine erhalten hatte, als die günstige Conjunction der Flachsgarnspinnereien sie in eine solche aufgehen ließ.

Auch die Papiermühlen in Hermannsjeifen und Felsdorf sind seither eingegangen und von der einen in Hohenelbe haben wir dies bereits gehört.

Dagegen war im J. 1835 durch die Besitzer der Ober-Langenauer Papier-Fabrik, Gebrüder S. & W. Kießling in dem vorher als Baumwollspinnerei theilweise adaptiert gewesenen alten Schlosse zu Arnau eine neue derartige Fabrik in größerem Maßstabe gegründet worden, die schon in den nächsten zwei Jahren ihres Bestandes (1836 bis 1837) mit einer Papiermaschine (von Schüsselen) ausgestattet wurde.

Diese damals noch ziemlich seltene, bei ihrer späteren allmählichen Verbreitung Epoche machende Neuerung, war dazu bestimmt, nicht nur im allgemeinen eine vollständige Umwälzung in der Papierfabrication hervorzubringen, sondern auch diesen Industriezweig speciell im Riesengebirge zu einer nie geahnten Größe und Vollkommenheit zu erheben, wie bereits angedeutet wurde.

Die Arnauer Maschinen-Papierfabrik war somit damals neben dem ersten derartigen Etablissement Oesterreichs, von Schallowey & Co. in der Kaisermühle zu Bubens bei Prag, die zweite derartige Anlage in Böhmen, wenn nicht sogar in ganz Oesterreich.

Durch eine Verkettung günstiger Umstände sollte dieses Unternehmen in der Folge nicht nur zu einer der größten Papierfabriken der Monarchie, der heutigen „Elbemühl“, heranwachsen, sondern auch noch die Gründung zweier großartiger Fabriken dieser Branche im Riesengebirge, nämlich jener von Eichmann & Co. in Arnau und Gust. Koeder & Co. in Marschenborn zu Folge haben.

Den ausgezeichneten Ruf haben diese drei Etablissements der eisernen Thatkraft und Umsicht eines Mannes zu verdanken, der die Maschinen-Papierfabrication in Böhmen eigentlich zuerst einführte.

Dieser Mann war Julius Eichmann, zu Jena im Säch.-Weimar'schen geboren, der im J. 1836 nach Böhmen kam und durch 6 Jahre hindurch als Leiter obgenannter erster österreichischer Maschinen-Papierfabrik in der Kaisermühle bei Prag fungierte.

Im J. 1842 associierte sich derselbe mit der Arnauer Firma Fr. Lorenz Söhne, welche mittlerweile die vorhin genannte von Gebr. Kießling eingerichtete Papierfabrik daselbst an sich gebracht hatte, und erweiterte unter der Firma Fr. Lorenz Söhne & Eichmann dieses Etablissement in kurzer Zeit durch Zukauf einer nahe gelegenen Mahlmühle, wo mehrere Holländer untergebracht wurden, sowie durch Aufstellung einer zweiten Papiermaschine.

Diese anregende Neuerung des Maschinenbetriebs wollte lange keine Nachahmung finden, und bis zum J. 1850 waren nur wenige Papiermühlen diesem Beispiele gefolgt, theils aus pecuniären Rücksichten, weil die Beschaffung einer Papiermaschine zu damaliger Zeit noch ungemein kostspielig war, theils aus conservativem Hang zum Althergebrachten.

Als man sich jedoch durch Erfolge überzeugt hatte, daß das Maschinenpapier durchaus nicht den schlechten Ruf verdiene, den man ihm wahrscheinlich mehr aus Vorurtheil von vielen Seiten beizubringen bemüht war, begann sich gegen die 60er Jahre doch ein kleiner Umschwung bemerkbar zu machen.

Schließlich mußten selbst die entschiedensten Gegner zugeben, daß das Product der Papiermaschine nicht nur nicht schlechter sei als Büttenpapier, sondern im Gegentheile sogar manche Vorzüge vor diesem voraus habe. Auch lernte man nur zu bald einsehen, daß das veraltete Bütten-system mit seiner mühsamen und langwierigen Bereitungsweise nicht imstande sei, den Fortschritten der Maschinenarbeit zu folgen, und demnach eine Concurrenz auf die Dauer nicht aushalten könne.

Als nun in den Jahren 1860 bis 1862 infolge der schlechten Valuta die Rohmaterialpreise zur Papierfabrication eine ungewöhnliche Höhe erreichten, infolge dessen aber auch die Papierpreise anzogen, während gleichzeitig die Aussichten auf einen gesteigerten Export immer günstiger wurden, hielten Viele diesen Zeitpunkt für geeignet, aus der bisherigen Reserve herauszutreten und Papiermaschinen einzuführen.

Bald zeigte sich eine förmliche Manie, Maschinen-Papierfabriken zu errichten.

Es entstanden um diese Zeit (1860 bis 1861):

Eine Papierfabrik unter der Firma Dreßler & Werner mit 1 Papiermaschine in Ober-Hohenelbe, die jedoch schon nach kurzer Zeit (1863) abbrannte und nicht wieder als solche aufgebaut wurde.

*) Also unter damaligen Verhältnissen schon größere Anlagen.

In Marschendorf I. Th. durch J. Zinecker & Joh. Strich eine Papierfabrik mit 1 Papiermaschine, wozu die Baulichkeiten eines ehemaligen Eisenhammers theilweise adaptiert wurden. Dieselbe gieng 1867 in den Besitz von P. Piette über, unter welcher Firma selbe heute blüht.

Eine Maschinen-Papierfabrik unter der Firma Franz Richter in Bausniz bei Trautenau, die bis heute noch im Betriebe ist.

In Kl. Krinsdorf bei Schaklar entstand an Stelle einer Mühle die Papierfabrik von Franz Breit & Fink, heute im Besitze von Sattler & Co.

Endlich in Gutschmuths bei Arnau eine fünfte Papierfabrik unter der Firma: Linke, Richter & Bibel (heute im Besitze der „Elbemühl“).

Die Einführung der Stahl-Schreibfedern, die Entwicklung der Tapeten- und Buntpapierfabrication, die große Verbreitung des Holzschnittes und Stahlstiches, endlich die an Renommé gewinnenden Schnellpressen zc. erforderten nicht nur eine große Gleichmäßigkeit in der Stärke, sondern auch eine Glätte der Oberfläche, wie sie die Handarbeit nicht so leicht liefern konnte und alle diese Umstände kamen der neuen Industrie wesentlich zuflatten.

Diesen günstigen Zeitpunkt benützte auch Eichmann, um sich von seinen bisherigen Gesellschaftern zu trennen und gründete 1860 in Gemeinschaft mit Gustav Roeder unterhalb der Stadt Arnau eine neue Papierfabrik unter der Firma Eichmann, Roeder & Co.

Der gute Geschäftsgang ließ in diesen strebsamen Männern bald den Gedanken aufkommen, an der ob ihres klaren Wassers berühmten Aupa noch ein zweites derartiges Etablissement zu errichten und so entstand bereits 1862 in Marschendorf II. Th. eine weitere Papierfabrik unter der gleichnamigen Firma wie in Arnau.

Beide Anlagen wurden in kurzer Zeit durch je eine zweite Papiermaschine erweitert und in Arnau überdies die Erzeugung von Seiden- und Cigarettenpapier eingeführt, indes aber schon nach wenigen Jahren wieder aufgegeben.

Aus geschäftlichen Rücksichten trennte sich 1865 die Compagnie und bei der vorgenommenen Theilung verblieb die Arnauer Fabrik im Besitze Eichmanns, während das Marschendorfer Etablissement dem Guft. Roeder zufiel.

Aber auch in dem ursprünglichen Stammgeschäfte waren große Veränderungen vor sich gegangen, indem die Firma Fr. Lorenz Söhne im J. 1871 ihre Fabrik an eine Actiengesellschaft abtrat, welche selbe unter dem Namen „Elbemühl“ bis zum heutigen Tag weiter betreibt und theils durch Zubau, theils durch Zukauf der vorhin genannten Papierfabrik in Gutschmuths, nebst einem weiteren Beiwerte, zur größten derartigen Anlage nicht nur des Riesengebirges und ganz Böhmens, sondern auch einer der größten in Oesterreich umgestaltete.

Diese Elbemühl arbeitet gegenwärtig mit 6 Turbinen von 500, und 7 Dampfmaschinen von 400 Pfdtr. und erzeugt mit 600 Arbeitern auf 4 Papiermaschinen und 40 Holländern nebst sonstigen Einrichtungen jährlich ca. 10.000 M.-Str. Brief-, Schreib-, Zeichen-, Carton-, Druck-, farbige Affischen- und Umschlag-, sowie Pack- und Sackelpapiere im beiläufigen Werte v. Fl. 400.000. — Hiezu werden ca. 8000 M.-Str. Habern nebst etwa 7500 M.-Str. Surrogaten verbraucht.

Ferner besitzt das Etablissement noch für seinen eigenen Gebrauch eine Holzschleiferei und Strohkstoff-Fabrik, +

unterhält große Regie-Niederlagen in Prag und Wien und ist Eigenthümer des „Wiener Fremdenblattes“, für welche Zeitung allein eine Papiermaschine fast ausschließlich zur Erzeugung des nöthigen Papiers beschäftigt ist.

Die nachbarliche zweite Arnauer Papierfabrik von Eichmann & Co. liefert mit einer Papiermaschine und 20 Holländern bei einem an 350 betragenden Arbeiterstande jährlich ca. 4500 M.-Str. meist feinere Brief-, Schreib-, Carton-, Druck- und Kupferdruck-, ferner farbige Umschlag- und Affischenpapiere im beiläufigen Werte von Fl. 300.000. — Hiezu werden ca. 620.000 $\frac{1}{2}$ Habern nebst etwa 100.000 $\frac{1}{2}$ Surrogaten verbraucht.

Die bewegende Kraft bilden 4 Dampfmaschinen von 200, und 3 Turbinen von 350 Pfdtr., deren eine, mit bedeutenden Kosten unterhalb der Fabrik selbst angelegt, die Kraft mittelst 3maliger Drahtseilübersehung zurück überträgt und als eine Specialität in Wasserkrafts-Anlagen betrachtet werden muß.

Auch dieses Etablissement besitzt eine Anlage zur Erzeugung von Holz-Cellulose zu Papierfabricationszwecken mit zwei Kochern zc.

Guft. Roeder & Co. in Marschendorf I. Th. erzeugen bei einer Arbeiterzahl von etwa 450 Köpfen mit 2 Papiermaschinen und 40 Holländern jährlich an 10.000 M.-Str. Papiere in den gleichen Sorten wie Eichmann im ungefähren Werte von Fl. 500.000 und verbrauchen hiezu etwa 1.500.000 $\frac{1}{2}$ Habern.

Diese Fabrik hat gleich der vorher genannten eine noch großartigere und kostspieligere Wasserkrafts-Anlage, welche in einer 1-46 $\frac{7}{10}$ m langen gemauerten Leitung ein Gefälle von 22 M. erzielt und eine Turbine nebst 2 kleinen wagrechten Wasserrädern von 300 Pfdtr. betreibt. Außerdem bestehen noch 3 Dampfmaschinen.

Die Maschinen-Papierfabrik von Em. Weiß in Mittel-Langenua erzeugt mit einer Papiermaschine und 12 Holländern bei 180 Arbeitern jährlich circa 250.000 $\frac{1}{2}$ Schreib-, Druck- und diverse andere Papiere für den Export im beiläufigen Werte von etwa Fl. 140.000.

Eine Specialität unter den Papierfabriken des Riesengebirges ist jedenfalls die, wie bereits erwähnt, im Jahre 1867 in den Besitz von P. Piette übergegangene dermalige Seiden- und Cigarettenpapier-Fabrik in Marschendorf I. Th. Bei einer Wasserkraft von 230 Pfdtr. (mit Beiwert) und 5 Dampfmaschinen von zusammen 750 Pferdekraften sind 2 Papiermaschinen und 21 große Holländer im Betriebe, welche täglich circa 3500 $\frac{1}{2}$ 0-02 bis 0-03 $\frac{1}{10}$ m starkes Seiden- und Cigarettenpapier (auch Blumenpapier) erzeugen, im ungefähren Werte von Fl. 560.000. Hierbei finden an 400 Arbeiter beiderlei Geschlechtes lohnende Beschäftigung.

Die bisher aufgezählten Anlagen waren solche, die sich hauptsächlich mit feineren Papierforten befassen

Run ist es aber allgemein bekannt, welch ungeheure Steigerung in jüngster Zeit der Verbrauch von Pack-, Emballagen-, Umschlag-, Filtrier- und Sackelpapier erfahren hat, und es fehlt in unserem Gebirge nicht an Anstalten, welche, auch diesem Bedarf Rechnung tragend, sich mehr oder weniger auf die Erzeugung dieser Papiergattungen geworfen haben.

Obenan steht in dieser Hinsicht die Firma G. A. Kießling's Erben in Hohenelbe,*) welche mit 20 Holländern und 2 Papiermaschinen bei 100 Arbeitern jährlich circa 700.000 $\frac{1}{2}$

*) Momentan in Stockung gerathen.

sogenannter Lemonie-Pack- und Umschlagpapiere im Werte von etwa Fl. 120.000— erzeugt und hiezu etwa 700.000 $\frac{1}{2}$ Hibern nebst 500.000 $\frac{1}{2}$ Surrogaten verbraucht.

Sattler & Co. in Kl. Krinsdorf bei Schajlar erzeugen mit etwa 60 Arbeitern Pack- und Filtrierpapiere im Werte von Fl. 100.000—.

Kr. Richter's Sohn in Bausnitz liefert bei 60 Arbeitern um circa Fl. 90.000— Concept-, farbige Hanf-, Pack- und Schmirgelpapiere.

P. & A. Großmann in Ober-Laugenau beschäftigten daselbst an 40 Arbeiter und erzeugen für etwa Fl. 80.000 diverse farbige Pack- und Umschlagpapiere.

Joh. Ultrich's Sohn in Trautenau liefert alle Sorten feiner und mittelfeiner Packpapiere bei einem Arbeiterstande von etwa 60 Personen.

H. Wittiger in Hohenelbe und

Jg. Dir. in Dunkelthal bei Marschendorf erzeugen neben dem Holzstoff in ihren Holzschleifereien auch noch sogenanntes Patentpapier, ein bekanntes, ziemlich zähes und haltbares Packmaterial aus Holzstoff, wozu jährlich an 6000 Festmeter Holz verbraucht werden.

Nicht minder zahlreich, wenn auch mehr oder weniger untergeordneter Natur gegenüber den eigentlichen Papierfabriken, sind in unserem Gebirge die Anstalten zur Erzeugung von weißen oder farbigen, geleimten oder ungeleimten Pappdeckeln, Dachpappe und Holzpappen. Während die Pappdeckel-Fabrication aus Flach- und Habernabfällen hier schon sehr alt ist, hat die Herstellung der Dachpappe aus ähnlichem Material, als leichter und billiger Dacheindeckungsstoff, sowie die Erzeugung von weißen oder farbigen Pappen aus Holzstoff zu Cartonnage-Arbeiten und in schwachen Sorten als ein ordinäres sprödes Zeichenpapier, erst in jüngster Zeit einen ganz respectablen Aufschwung genommen.

Vergleichen Unternehmen sind nun folgende:

Die Maschinen-Pappdeckelfabrik von Moritz Göhl in Lauterwasser, welche 1866 noch mit 7 Holländern und 6 Bütten 14.000 Ries diverse Papiere erzeugte, heute aber mit 2 Maschinen und 80 Arbeitern bloß ordinäre, mittelfeine und feine Dessin-Pappdeckel in allen gangbaren Farben fabriciert.

Die 1871 errichtete Holzpappfabrik (nebst Holzschleife, Brettzäge, Kisten- und Schindelfabrik) von E. Eberhardt in Nieder-Nochlitz mit 50 Arbeitern und einer Wasserkraft von 150 Pferdekraften leistet wieder Hervorragendes in Holzpapier-Fabrikaten, weißen und farbigen, geleimten und ungeleimten Zeichenpappen, wofür die Firma zahlreiche Auszeichnungen und Anerkennungen erhielt. Außerdem liefert dieselbe noch Dachpappen und verbraucht jährlich an 1500 Festmeter Holz.

Die benachbarte, 1883 ebenfalls in Nieder-Nochlitz erbaute Holzpappfabrik der Brüder Rössler mit ähnlichen Erzeugnissen wie die vorige, beschäftigt ebenfalls 50 Arbeiter, hat eine bewegende Kraft von circa 300 Pferdekraften und verbraucht 3000 Festmeter Holz.

P. & A. Großmann in Niederhof bei Hohenelbe besitzen daselbst eine Holzstoff-Raffinerie und ein Holländerwerk und erzeugen auch noch gangbare Sorten Pappdeckel zc., während

Wendelin Böhme in Schwarzenthal größtentheils die Papierstoff-Fabrication cultiviert (auch Holzschleife).

Eine der größten Dachpappfabriken Böhmens ist endlich jene von W. Reimann in Brettgrund bei Schajlar, an Stelle einer ehemaligen alten Papiermühle, deren maschinelle

Einrichtung eine tägliche Erzeugung von mehr als 8000 $\frac{1}{2}$ roher Dachpappe ermöglicht, welche zur Tzierung in die Breslauer Fabrik derselben Firma gebracht wird. —

Den Fortschritten der Neuzeit folgend, wo bereits jeder Landfrämer seine Papierjackel mit Firma führt und die Briefcouverts so ungeheure Verbreitung erlangten, haben sich auch Unternehmer gefunden, welche diesen Bedarfsartikeln ihre Aufmerksamkeit zuwendeten.

Es sind dies die Firmen Adolj Netzl in Trautenau Albert Fuchs & Comp. in Arnau und Brüder Netzl in Hohenelbe, welche Papierjackel, Düten zc., Eichmann & Co. in Arnau, welche Briefcouverts und linierte Schülerschreibhefte, dann Carl Franke in Marschendorf, der Papierjackel und Couverts erzeugen läßt.

Aus dem soeben Gehörten ersehen wir, welche kolossale Ausbreitung die Papier-Industrie im Riesengebirge genommen hat, und man kann kühn behaupten, daß in der ganzen Monarchie keine zweite Gegend existiert, wo auf so kleinem Flächenraume eine so ausgebreitete Papier-Fabrication zu finden wäre.

Die eigentliche Bedeutung dieses Aufschwunges können wir aber erst dann ermessen, wenn wir die Production von heute mit der Ausbeute der Büttenerzeugung vergleichen.

Eine Papiermühle hatte zumeist nur 1, seltener 2 und selten 3 bis 4 Bütten. Mit einer solchen Bütte wurden, bei einem Arbeiterstande von 8 bis 10 Mann, täglich 50 bis 75 $\frac{1}{2}$ Papier erzeugt, also jährlich etwa 18.000 $\frac{1}{2}$.

Dagegen liefert eine Papiermaschine von heute bei normaler Arbeit in 24 Stunden ebensoviel, wie 120 Personen bei der Handarbeit. Eine Papierfabrik mittlerer Größe, welche täglich 1500 bis 2000 $\frac{1}{2}$ Papier erzeugen kann, repräsentiert demnach circa 20 Bütten oder beiläufig 15 Papiermühlen von ehemals — gewiß ein glänzender Erfolg und Fortschritt!

Holz-Industrie.

Das Riesengebirgsgebiet in der von uns betrachteten Ausdehnung umfaßt einen Flächenraum von über 50.000 Joch Waldungen und es bildeten die Arbeiten zur Verwertung des sich hieraus ergebenden Holzreichtums von jeher einen wesentlichen Erwerbszweig der Riesengebirgsbewohner, insbesondere jener des ärmeren Hochgebirges.

Die Form des Holzconsums war jedoch mit wenig Ausnahmen Jahrhunderte hindurch eine höchst einfache und beschränkte sich zumeist auf die Gewinnung von Brennmaterial, freilich aber in einem solchen Umfange, wie wir ihn in wenig anderen Gegenden zu finden gewohnt sind, auf welche Thatsache wir bei einer anderen Gelegenheit noch zurückkommen werden.

Das alte Privilegium der Erbschulzen, daß sie nebst einer Mahlmühle auch eine Brettzäge haben und betreiben durften, wozu sie das nöthige Holz, ursprünglich ohne Entgelt, aus den königlichen Wäldern nehmen konnten, wurde nur in bescheidenem Maße ausgeübt und auch die Domainenbesitzer fanden keine Veranlassung, der Sache eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, weil eben kein größeres Bedürfnis vorlag. So fristete denn eine bescheidene Anzahl primitiver Brettzägen, in irgend einem Thalwinkel halb versteckt, ein kümmerliches Dasein, um etwa zur Zeit eines Wasserüberflusses für wenige Tage oder Wochen eine ebenso bescheidene Thätigkeit zu entwickeln.

Ganz anders dagegen heute, wo die großen Fortschritte der Neuzeit auch hier Mittel und Wege gefunden haben, den

Waldsagen aufs äußerste auszunützen und die Großindustrie auch auf diesem Felde ihre Triumphe feiert.

Geradezu großartig im Verhältnis zu Jahrhunderte langer Bescheidenheit ist gegenwärtig die Erzeugung von allerhand Schnittmaterial, das einen nicht unbedeutenden Handelsartikel bildet, und weit ins Land hinein Absatz findet. Nicht nur daß die schon bestehenden Brettsägen in Folge dieses Umschwunges ihre Thätigkeit verdoppelten respective verlängerten, es entstanden neben denselben noch eine Anzahl zumieist größerer Anlagen mit permanentem Betriebe, so daß wir heute im Ganzen 33 größere und kleinere Brettsägen zählen, wovon 4 im Arnauer, 8 im Hohenelber, 3 im Starkenbacher, 4 im Kochlitzer, 3 im Marschendorfer, 2 im Schaklarer und 9 im Trautenauer Bezirke. Darunter sind jene der Domainenbesitzer Grafen Czernin in Harta, Niederhof und Marschendorf, Grafen Harrach in Stepanic und Neuwelt (Johannsthal), Grafen Hardegg in Altenbuch und E. Hesse in Schaklar (Königshain), sowie Dampfbrettsäge von Burgh. Emmerling in Trautenau und jene von E. Eberhardt in Kochlitz a. d. Nfer ganz bedeutende Werke mit ganzjährigem Betriebe, deren jedes an 8000 Klöcher jährlich zu verarbeiten imstande ist.

Im Anschlusse an diese hat sich in neuester Zeit ein ganz eigenes, den großartigen Fortschritten unserer Industrie und dem gehobenen Export entsprechendes Fabriksunternehmen herausgebildet, nämlich die Erzeugung von Kisten im Großen, und zählt der Kochlitzer Bezirk 2 solcher Kistenfabriken, nämlich jene des Grafen Harrach in Neuwelt, und E. Eberhardt in Nieder-Kochlitz.

Dem allgemeinen Fortschritte huldigend, hat sich ferner in neuerer Zeit die Maschine auch der sonst hausindustriell betriebenen Schindelmacherei bemächtigt und haben wir in unserem Riesengebirge bereits 19 Anstalten zur mechanischen Dachschindel-Erzeugung, meist in Verbindung mit den Brettsägen, aufzuweisen, wovon 1 im Arnauer, 3 im Hohenelber, 8 im Kochlitzer (mit einer Produktionsmenge von 14.000 Schock), 1 im Marschendorfer, 1 im Starkenbacher und 5 im Trautenauer Bezirke bestehen, die bei voller Arbeit jährlich an 60.000 Schock Schindeln zu erzeugen imstande sind.

Ein weiteres Ergebnis der fortschrittlichen Bewegung sind die ebenfalls erst neuerer Zeit entstandenen mechanischen Holzdrehslereien, deren wir gegenwärtig je eine in Hermannseifen (1873 errichtet mit 10 Arbeitern), Schwarzenthal, Jungbuch, Freiheit und Schaklar zählen. Sie erzeugen hauptsächlich Spulen für die Spinnereien und Webereien, Walzen- und Rollen etc., wozu jährlich an 800 bis 1000 Festmeter meist hartes Holz verbraucht werden. Nebstdem haben aber die größeren Spinnereien noch ihre eigenen mechanischen Drehslereien für ihren Bedarf.

In Trautenau besteht auch noch eine Jalousien- und Holzrolleur-Fabrik (von Franz Thim).

Leider haben die jüngst von Seite Deutschlands errichteten Holzölle auf den sonst ziemlich bedeutenden Export unserer Holzindustrie-Erzeugnisse einen lähmenden Einfluß ausgeübt und dieser Industrie einen harten Schlag versetzt.

Ein ganz eigenartiger und hervorragender Industriezweig in dieser Branche erschloß sich dem Riesengebirge in den letzten 10 Jahren durch Einführung der nun riesig überhand genommenen Holzschleiferei.

Als nämlich bei Einführung der Maschinenarbeit in den letzten 50 Jahren die Papierfabrication einen immer

größeren Aufschwung nahm, überschritt gar bald der Verbrauch an Hibern die Grenzen des Herbeischaffungsvermögens derselben bei enormen Preisen, und es lag daher die Nothwendigkeit nahe, mit aller Energie Rohstoffe aufzufinden, welche an Stelle der Lumpen dienen konnten. Unter diesen anderen wurden auch Stroh und Sägespäne hiefür vorgeschlagen und man hatte anfangs wohl keine Ahnung, wie allgemein der an Stelle der letzteren getretene Holzstoff werden sollte.

Von Webermeister Keller zu Rünheide in Sachjen 1846 erfunden, doch erst 1854 mittelst Maschinenarbeit hergestellt und 1861 erst als wirklicher Industriezweig zur Geltung kommend, wurde die Gewinnung von Holzstoff aus der Längsfaser nach geschliffenem Holz bei uns im Jahre 1868 durch J. Kneißl in Groß-Aupa eingeführt, von wo aus sich diese Neuerung bald genug über das ganze Riesengebirge verbreitete und heute eine Ausdehnung erlangt hat, wie sie keine zweite Gegend der Monarchie aufzuweisen haben dürfte.

Wir zählen heute nicht weniger als 23 Holzschleifereien und zwar jene von H. Adolf, Jg. Dir, J. Hofer und Fr. Kneißl in Groß-Aupa, — Jg. Dir. und Fr. Kneißl in Dunkelthal, W. Lorenz in Marschendorf (Bezirk Marschendorf), Frz. Hübner und Fr. Kneißl in Jungbuch, (Bezirk Trautenau), von Sattler & Co. in Krinsdorf (Bezirk Schaklar), von Neumann, Fried & Co. und Elbemühl in Arnau, — Wilh. Menzel in Volkendorf (Bezirk Arnau), R. Wittiger in Hohenelbe, Jg. Dir in Felsdorf, Joh. Erlebach und P. & A. Großmann in Niederhof, Wend. Böhm und Jos. Kraus in Schwarzenthal (Bezirk Hohenelbe), W. Erlebach und Brüder Mohr in Wittowitz (Bezirk Starkenbach), E. Eberhardt und Brüder Kössler in Nieder-Kochlitz (Bezirk Kochlitz).

Dieselben verbrauchen zu 1000 bis 3000 Raummeter Holz, zusammen daher das anständige Quantum von circa 36.000 bis 40.000 Raummeter, welches hauptsächlich die Graf Czernin'schen und Graf Harrach'schen Forste liefern. Außerdem bezieht man an 2000 Raummeter Espenholz aus der Gegend von Ghlumec a. G.

Der gewonnene Holzstoff kommt dann als zähe, zusammenhängende Masse in Rollen von unbestimmter Größe und etwa doppelter Pappdeckelstärke, halb gebleicht, mit noch circa 60% Wassergehalt zum Versandt und findet hauptsächlich in den Papierfabriken der Umgebung und des Inneren von Böhmen, ferner nach Preußen und Polen Absatz.

Die allerneuesten Industrieproducte aus Holz, nämlich Holzwolle und Holzfaserstoff (zu Geweben) werden hier noch nicht gewonnen.

Ueber die Herstellung von Holzcellulose durch Kochen des Holzes mit Chemikalien, haben wir bereits bei Besprechung der Papierfabrik von Eichmann & Co. in Arnau gehört.

Auf die schon vielfach als Hausindustrie für das Riesengebirge in Anregung gebrachte Holzschmuckerei werden wir bei einer anderen Gelegenheit noch zurückkommen.

Die alten Forsttechniker schütteln allerdings ob des enormen Holzverbrauches durch die genannten Industrien bedächtig die Köpfe, allein gar so schlimm steht es keineswegs; die Waldschätze sind Dank einer rationellen Pflege noch lange nicht erschöpft und dürften bei dem bekannten conservativen Vorgehen der größeren Domainenbesitzer des Riesengebirges es auch in Zukunft nicht so leicht werden.

Bergbau.

Die Přemysliden auf dem Throne Böhmens, welche das Städtewesen aus Deutschland nach ihrem Reiche verpflanzten, hatten schon lange mit scharfem Blick den dort immer mehr an Ausbreitung gewinnenden und mit reicher Ausbeute betriebenen Bergbau betrachtet, und es war gar bald der Wunsch in ihnen rege geworden, auch eine so reiche Einnahmsquelle im Lande zu haben. Sie verschrieben sich daher deutsche Bergbeamte und Bergknappen, um auf methodische Weise, nach deutscher Art, die metallreichen Erzgänge Böhmens aufsuchen und abbauen zu lassen.

So erzählen uns denn alte Sagen, wie auch unser Riesengebirge frühzeitig von goldsuchenden Bergleuten bis in seine innersten Winkel durchwühlt und das Bergbauvieh bis in die stillen Thäler von Rübzahl's Gebiet gedrungen sein soll. Wenn wir diesen unbestimmten Nachrichten Glauben schenken, so müssen wir auch der Ansicht beipflichten, daß demnach der Bergbau eigentlich den ersten Anstoß zur Besiedlung dieses Gebietes mit gegeben haben mag.

Thatsächlich finden sich in dem von uns zu betrachtenden Rayon, seiner ganzen Ausdehnung nach von Schäßlar im Osten, bis Rochlitz im Westen, so vielfache theils noch sichtbare Anzeichen als: Schuttthalen, Stollen, Mundlöcher und Pingen, oder wenigstens auf den Bergbau Bezug habende Ortsnamen und sonstige Benennungen, daß damit die einstige große Verbreitung des Bergbaues mehr als genug bewiesen erscheint. Ueberdies führen bis auf den heutigen Tag 2 Städte unseres Gebietes, nämlich Freiheit und Hohenelbe den aus alter Zeit stammenden Titel der königlichen Bergstädte, während in früheren Zeiten diese Bezeichnung auch dem Marktfleden Schwarzenthal zukam.

Die Gewinnung von Gold und Silber, später auch Kupfer, scheint den Schwerpunkt der ganzen Bergwerksthätigkeit gebildet zu haben.

Eine der ältesten Bergwerksanlagen und zugleich der ursprüngliche Hauptsitz des Bergbaues im Riesengebirge dürfte am Fuße des Rehorngebirges gewesen sein, wo deutsche Bergleute eine Colonie gründeten, welche später zu dem nachmaligen „Bergstadt am güldenem Rehorn,“ später auch die „Bergfreiheit“ genannt, dem heutigen Freiheit, heranwuchs.

Die Ansiedlung soll der Sage nach unter Anführung eines gewissen Peter Hostolobský oder Hostelwobski (eines Polen?) unter der Regierung des Herzogs Waldrich um das Jahr 1009 (oder 1012?) erfolgt, und von den Leuten Gold- und Silberbergbau betrieben worden sein. Leider finden wir keinerlei ältere urkundlich beglaubigte Nachrichten, die uns über die Colonie sowohl, als auch über die Schicksale der Goldgruben, die nebenbei gesagt die ergiebigsten im ganzen Riesengebirge gewesen sein sollen, Aufschluß geben könnten.

Erst 1546 und 1562 wird gelegentlich der Bestätigung alter Privilegien Freiheits durch Ferdinand I. und bei einer gleichen Gelegenheit im Jahre 1580 auch des daselbst bestehenden Bergbaues Erwähnung gethan.

Die zunächst ältesten Gewerkschaften hätten wir sodann in Schwarzenthal (Reudorf) und Rochlitz zu suchen. Von ersterem Orte ist urkundlich sichergestellt, daß schon 1383 eine Ansiedlung von Bergleuten am sogenannten Silberbache bestand, während in Rochlitz bei Wiederaufnahme eines aufgelaßenen Silber- und Kupferies-Bergwerkes in

† einem alten Stollen ein Gedenkstein mit der Jahreszahl 1401 aufgefunden wurde.

Auch Hermannseifen mit seinem auf Bergbau deutenden Namen wird schon in einer Arnauer Theilungsurkunde vom Jahre 1383 genannt, und wurde daselbst noch vor etwa 100 Jahren hauptsächlich auf Kupfererze gebaut.

Am 23. April 1511 kamen Bergleute aus Meissen nach Trautenau, um am Fuße des sogenannten Hopfenberges auf Gold zu graben. Der Bau mußte jedoch schon bei 12 Klafter Tiefe wegen allzugroßem Wasserandrang aufgelassen werden; nichtsdestoweniger heißt jene Stelle heute noch im Volksmunde die „Goldgrube“. Dieselben Goldsucher sollen sich von hier aus nach dem Riesengrunde gewendet haben, um dort ihr Glück zu versuchen.

1558 wurde von mehreren Trautenauern im nahen Küchenwalde bei Parschnitz nach alten Goldgruben gesucht und hiebei viele Halben und Gruben, sowie mehrere alte Buchen gefunden, die nach damaligem Gebrauch mit verschiedenen diesbezüglichen Berg-Zeichen und eine sogar mit der Jahreszahl M. D. 2 (1502) versehen waren.

Nach diesen und vielleicht noch mehreren anderen Versuchen sehen wir dann im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts den Bergbau im Riesengebirge einen ungeheuren Aufschwung nehmen, denn der Ruf des Erzeichtums scheint um diese Zeit selbst unter Fachmännern ein großer gewesen zu sein; ob mit Recht, werden wir in der Folge sehen.

Im Jahre 1520 kaufte der damalige königliche Oberhauptmann von Böhmen Christoph von Gendorf die Herrschaft Hohenelbe meist nur aus dem Grunde, um desto ungestörter seinen dort bereits bestehenden Bergbau weiter betreiben zu können.

In diese Zeit fällt auch die Gründung der nachmaligen Bergstadt Hohenelbe an Stelle einer bisher unbedeutenden Ansiedlung von Holzmachern und Bergleuten mit Namen Giersdorf oder Gieszdorf, der ihr Protector, obiger Christoph von Gendorf 1533 das Stadtrecht verschaffte.

Die Daten über den Umfang und weiteren Betrieb der hiesigen Bergwerke sind jedoch äußerst gering. Erst im Jahre 1694 meldet die Hohenelber Chronik, daß die dortigen Bergwerke durch den Kuttenberger Bergmeister untersucht und eine Schmelzhütte bei der Obermühle zu bauen angewiesen wurde, mit deren Bau man am 7. April 1695 begann, so daß am 7. Juli 1696 bereits das erstmal Silber geschmolzen werden konnte. Dasselbe geschah im Jahre 1705, wo abermals in Gegenwart des Kuttenberger Bergmeisters, wahrscheinlich nach einem Umbau, wieder eine SilberSchmelze vorgenommen wurde.

Wahrscheinlich in irgend welchem Zusammenhang mit den Hohenelber Gruben und demselben Besitzer gehörig, mögen die Bergwerksanlagen in St. Peter gewesen sein, wo wir schon in den Jahren 1516 bis 1521 ebenfalls Silberbergbau finden, der sehr reichhaltige Erze geliefert und mit geringen Unterbrechungen (z. B. um das Jahr 1689), bis ins neunzehnte Jahrhundert fortgeführt worden sein soll. Nach authentischen Daten lieferte diese Zeche im Jahre 1621 an Fl. 9728 — Reingewinn und von 1690 bis 1721 sollen für etwa Fl. 109.000 — gekörntes Silber und Kupfer nach Prag und Kuttenberg abgeliefert worden sein. Am Stephanitag 1704 brannten die Werksgebäude nieder, wurden aber bald wieder aufgebaut. Im Jahre 1858 gieng vom

Ziegenrücken eine Lawine nieder, welche die letzten Reste der Baue verschüttete, was deren gänzliche Auflassung herbeiführte, da die Ausbeute ohnehin schon wenig lohnend gewesen.

Am ergiebigsten sind die Nachrichten über den ebenso alten als ausgebreiteten Gold- und Silberbergbau bei Schwarzenthal, welche Daten wir zum großen Theil dem Sammelleiß des Herrn Bergverwalters Czerny in Hohenelbe verdanken.

Während der Hussiten-Kriege wahrscheinlich wie so viele andere Bergwerke gänzlich eingegangen, datieren die ersten urkundlichen Nachrichten über dessen Wiederaufnahme (?) und die eigentliche Gründung von Schwarzenthal *) erst aus dem Jahre 1536. Ursprünglich unter dem Namen „Hilfe Gottes“ bekannt, welche Benennung eigentlich ein daselbst erbautes Kirchlein trug, wo die Bergleute vor der Einfahrt ihre Anbacht verrichteten, wurde in genanntem Jahre mit der Anlage der neuen Ansiedlung begonnen, wozu die damalige Gutsbesitzerin Eucharria von Wendorf die nöthigen Bauplätze und Felder schenkte.

Bereits im Jahre 1564 wurde der Ort zum „Bergstadt“ erhoben und mit Jahrmärkten privilegiert.

Der hiesige Bergbau hob sich wesentlich und mag besonders in der zweiten Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts sehr rührig betrieben worden sein, denn von 1585 bis 1626 lieferte man nach damaliger Verordnung als Ergebnis der Ausbeute monatlich (oder wöchentlich?) 4, 8 ja bis 16 Loth reinen Goldes an die königlichen Münzstätten nach Prag oder Kuttenberg. Im Jahre 1607 scheint der Bergsegen am ergiebigsten gewesen zu sein; dagegen ersäufte 1609 eindringende Wässer den größten Theil der Verwerksanlagen, was an deren nachherigem Verfall die meiste Schuld trug. Dazwischen kam dann der 30jährige Krieg, der eine Wiederaufnahme bereitete.

Beinahe ein Jahrhundert hindurch lag dann alles verödet.

Erst am 27. November 1709 wurde von dem damaligen Besitzer Grafen Morzin die Arbeit von Neuem wieder aufgenommen und 1712 abermals 30 Bergleute aus Kuttenberg verschrieben. Ueber die Erfolge ist jedoch leider nichts weiter bekannt, bis wir erfahren, daß alles wieder eingegangen sei.

Im Jahre 1764 bildete sich abermals eine neue Gewerkschaft, die es nach manchen Opfern dahin brachte, daß 1767 wieder um 167 fl. 51 Kr. (!) Gold nach Prag abgeschickt werden konnte. Der Goldgehalt betrug damals 3 Loth pr. Centner Erz = 0.09%. Daß unter solchen Verhältnissen überhaupt noch gearbeitet wurde, läßt sich nur aus dem damals verhältnismäßig höheren Wert des Goldes im Gegensatz zu den Lebensmittelpreisen erklären.

Wegen arger Mißwirtschaft verwaisten die Bergwerke von 1769 ab wieder.

Einen letzten Versuch machte man im Jahre 1794, allein ohne jeden Erfolg. Seither ist der Bergbau hier ebenso verödet wie in Gule und Kuttenberg, obwohl Fachmänner die Gruben hier wie dort noch immer für ergiebig halten.

Die alten Bergwerke im sogenannten Eisengrunde bei dem nahe gelegenen Neudorf, wo die Hochofen und Hammerwerke von Lauterwasser seit dem vierzehnten Jahrhundert ihren Bedarf an Eisenstein holten, wurden ebenfalls

wiederholt aufgegeben, ja der Ort verödete in Folge der Hussitenkriege von 1424 bis zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts gänzlich und wurde erst da wieder von Neuem besiedelt. Seit 1587 bestand daselbst wieder eine Schmelzhütte (wahrscheinlich Goldschmelze?) und ein vorderes und hinteres Pochwerk, über deren ferneres Schicksal leider nichts bekannt ist.

Die seit 1536 wieder stark betriebenen, bereits erwähnten Silber- und Kupferkiesbergwerke in Kochlitz giengen während des 30jährigen Krieges ganz ein und wurden erst von 1855 bis 1865 wieder aufgenommen, in letzterem Jahre jedoch wegen geringen Ertrages gänzlich aufgelassen.

Im Jahre 1546 hören wir zum erstenmale wieder Nachrichten über die alten Bergwerke in Freiheit bei Gelegenheit der Bestätigung alter Privilegien durch Kaiser Ferdinand I. und desgleichen anno 1580.

Damals scheint es auch hier schon nicht mehr am besten gegangen zu sein, denn auf die unterthänigste Vorstellung der Bürgerschaft, daß der größte Theil der Bergwerke wenig rentabel, der Abbau aber desto schwieriger sei, fand sich Kaiser Rudolph II. bewogen, mittelst Urkunden vom 18. October 1580 den ihm gebührenden 10. Theil der Ausbeute allernädigt nachzulassen und zu gestatten, daß das nöthige Grubenholz unentgeltlich aus den königlichen Waldbauungen entnommen werden könne. Auch wurden alle sonstigen Abgaben erlassen.

Thatsache ist, daß mit dem Emporblühen und dem zunehmenden Reichtum Kuttenbergs die Verarmung und der Niedergang der Gold- und Silbergruben Freiheits gleichen Schritt hielten.

Neben Freiheit soll sich in dem nach Südosten sich öffnenden Seitenthale des Rehorngebirges, in der Gegend des heutigen Ortes Klinge, unbekannt seit wann, ein Goldbergwerk, gemeinhin die große Pinge genannt, befunden haben, welches die größte Ausbeute geliefert hat, ja womöglich noch ergiebiger gewesen sein soll als jenes.

Laut Urkunde vom Jahre 1577 gehörte sowohl die große Pinge als auch ein Theil der freier Baue um diese Zeit der habgierigen Familie Silber von Silberstein, Herren auf Wildschütz und Silberstein. Näheres über das fernere Schicksal ist nicht bekannt.

Erst im Jahre 1765 wurden vom damaligen Besitzer Fürsten Schwarzenberg wieder Versuche gemacht, diesen Bergbau zu erneuern. Man ließ ein eigenes Pochwerk und sonstige Vorrichtungen aufbauen, allein schon 1772 wurde alles wieder aufgegeben und die Gebäulichkeiten abgetragen.

Selbst im innersten Winkel von Rubezahl's Gebiet, im Riesengrunde am Fuße der Schneekoppe, finden wir, wie bereits angedeutet, schon frühzeitig Bergbau und schon im Jahre 1569 wird daselbst ein Kupferwasser-Siedehaus genannt.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts entstand da unter dem Namen „Riesenhainer Arsenik- und Kupferbergwerke“ ein neues Unternehmen, das 1811 von Jg. Loubal aus Prag erweitert und später von Friedr. Winkler fortgeführt wurde. Die Ausbeute betrug in manchen Jahren an 1200 Centner Arsenikproducte *) und 100 Centner Kupfer. Wegen starkem Preisrückgang und geringem Abjaß der Erzeugnisse mußten die Werke in den sechziger Jahren gänzlich aufgelassen werden.

*) So benannt nach einem besonders ergiebigem Bau dem sogenannten „schwarzen Gange“ (?).

*) 1864 = 30 Centner gelben Arsenik, 500 Centner Arsenikmehl und 200 Centner Arsenikglas.

Die den Gebirgstouristen durch das obere Aupathal wohlbekannte alte „Bergschmiede“ ist das allein noch übrig gebliebene ehemalige Förderhaus über dem Mundloche eines 142 m tiefen, 24 m unter das Niveau des Aupaflusses reichenden Schachtes.

Dass ehemals im Zeh- und Aupa Grunde auch auf Gold gegraben worden sein soll, ist, wenn auch nicht unmöglich so doch nicht erwiesen.

Es giebt nun noch eine Menge Punkte, deren äußere Beschaffenheit oder Name wenigstens auf ehemalige bergmännische Thätigkeit hinweisen, wenngleich oft nichts Näheres hierüber bekannt ist.

So finden wir am Goldberge bei Niederhof mehrere Bauden, die den Namen Goldhöhe führen, und in deren Nähe heute noch Spuren ehemaligen Bergbaues sichtbar sind.

Eine Gegend in der Nähe des Schlosses zu Hermannseifen heißt heute noch „die Hütten“ und ein Gasthaus daselbst die „Hüttenhäute“. An dieser Stelle sollen ehemals Bergwerke und Schmelzhütten bestanden haben.

Auch in Groß-Aupa deuten eine Menge halbverschütteter Berglöcher auf einstige Bergmannsthätigkeit hin.

In Dunkelthal zeigt das sogenannte „Bergloch“ noch Spuren von Bergbau, und Marschendorf soll überhaupt deutschen Bergleuten seine Erweiterung und Größe zu verdanken haben.

Auch die Anlage der heute in Ruinen daliegenden Burg Silberstein bei Trautenau will man mit dem Bergbau in Verbindung bringen, deren Erbauer, ein deutscher Edelmann Namens Wolf von Ulstäd, durch Silberbergbau der Sage nach große Reichthümer erworben haben soll.

Wenn dagegen Manche die Ableitung des Stadtnamens Schatzlar oder Schatzler einem daselbst ohne Erfolg betriebenen Bergbau (Schatz-leer) zuschreiben, so ist dies ein Irrthum, denn dieser Name ist viel wahrscheinlicher mit der Geschichte des ehemaligen Raubschlosses gleichen Namens in Verbindung zu bringen.

Dafür soll in früheren Zeiten in dem nahen Goldenöls thatsächlich Gold- und Silberbergbau betrieben worden sein, ohne dass heute indeß noch Spuren davon zu finden wären.

Im Zusammenhange mit diesem mag wohl die zweifelhafte Sage stehen, dass ehemals im Flußbette des da vorbeistießenden Rüttsche-Flüsschens Goldkörner gefunden worden sein sollen, wie Schaller in seiner Topographie von Böhmen 1790 noch erwähnt.

Die zum Theile uralten, ehemals so zahlreichen Eisensteingruben zu Hohenelbe, Niederhof, Neudorf (Schwarzenthal), Schüffelbauden und am Riebeisen, dann zu Ponikla und Hackelsdorf, ferner zu Jungbuch und im Zehgrund bei Groß-Aupa, welche mitunter immense Massen von Braun- und Magneteisenstein bis zu 50 und sogar 60 % (?) Eisengehalt lieferten, sind seit etwa 50 Jahren gänzlich aufgelassen worden, manche sogar schon vor Jahrhunderten.

Ein zu Anfang dieses Jahrhunderts bei Harrachsdorf erschürfter Gang mit schönen Blei-Baryten, zeigte sich nicht ergiebig genug und mußte aufgegeben werden.

Zu Ponikla bei Starckenbach bestand seit 1856 ein Graphitwerk, wo auch Schmelztiegel erzeugt wurden, das aber nach kurzem Bestande wieder eingieng. —

Aus dem bisher Gesagten geht wohl zur Genüge hervor, dass der Bergbau im Riesengebirge, wie bereits Eingang erwähnt, in früheren Zeiten eine ganz ansehnliche Ausbreitung erlangte, ja daselbst vielleicht sogar stärker vertreten war als

irgendwo anders, dass er sich schließlich aber auch hier ebenso wenig wie anderwärts erhalten konnte.

Dieser letztere Umstand wirft nun ein Streiflicht auf die zweite Frage, ob denn auch die Ausbeute immer eine zufriedenstellende gewesen sei, und da müssen wir allerdings gestehen, dass dem nicht überall und zu jeder Zeit so gewesen sein mag. Freilich ist es eine fatale, leider nur zu wahre Thatsache, dass wir über den jeweiligen Stand der Production unseres Bergbaues mit wenig Ausnahmen keinerlei ausführliche oder halbwegs übersichtliche Daten finden, da eine ziffermäßige Aufzeichnung nur selten gemacht worden sein mag. Deswegen können wir aber auch die Ansicht nicht ganz gelten lassen, als habe wohl nur die Einbildungskraft unserer Voraltern das Innere des Gebirges mit Schätzen angefüllt gesehen, die in Wirklichkeit ebenso nur Mythe gewesen, wie der als Berggeist ehemals so bekannte Rubezahl, sondern wir dürfen nicht übersehen, dass ja an einzelnen Punkten thatsächlich erwiesene, ganz erfreuliche Resultate zu verzeichnen sind.

Wenn der heutige Reichthum an nützlichen Metallen auch keineswegs den alten Ruf des Riesengebirges rechtfertigt und dieses gegenwärtig sicherlich viel ärmer ist, als weniger berühmte andere Gebirge, so ist das ja eine Erscheinung, die anderwärts in ebenso auffälliger Maße zu Tage tritt (siehe Gule und Kuttenberg) wie hier. Wenn man ferner glaubte, einen großen Theil der Schuld an dem Niedergange des Bergbaues respective dem geringen Ertrage desselben dem alten System im Bergbauwesen in die Schuhe schieben zu müssen, so irrt man sehr. In neuerer Zeit (1855 bis 1865) bei Rochlitz und noch später (1879 bis 1880) bei Hermannseifen unter Ausnützung der neuesten Erfahrungen und bei Anwendung der weit vorgeschrittenen Hilfswissenschaften wieder ausgenommene alte Bergbau auf Kupfererze haben bewiesen, dass auch die größte Kunst nicht imstande ist, Fehlendes zu erzeugen. Beide Werke mußten als nicht rentabel (bei bloß $\frac{1}{4}$ bis 1% Ausbeute) wieder aufgegeben werden.

Die Vortheile, welche das Riesengebirge heutzutage aus dem Mineralreiche zieht, sind also weit geringer als man bei oberflächlicher Beurtheilung glauben möchte, ja sie wären geradezu nichts sagend, wenn nicht wenigstens ein Ersatz geboten wäre, der für unsere Zeit von unschätzbarem nationalökonomischer Bedeutung ist, nämlich — die Steinkohle.

Am 22. Juni 1590 hatte ein Platzregen und eine hiedurch erfolgte Erdabruttschung bei dem etwa $1\frac{1}{2}$ Wegstunden östlich von Trautenau gelegenen Dorfe Markauschein Kohlenflöz bloßgelegt, das alsbald eine, wenn auch anfangs nur sehr bescheidene Ausbeutung (als Schmiedekohle) erfuhr und in der Folge Veranlassung zu weiteren Muthungen in der Umgebung gab.

So suchte die Stadtgemeinde Trautenau im Jahre 1774 in Kuttenberg um Entsendung sachkundiger Kohlengräber nach, die jedoch erst 1776 kamen und im nahen Wolka, freilich ohne Erfolg, einschlugen.

Glücklicher waren dagegen 10 Jahre später (1786) ebenfalls aus Kuttenberg gekommene 4 Bergleute, welche bei Schatzlar ihre Arbeiten begannen und ein, wie es sich bald herausstellte, ebenso ausgedehntes als mächtiges Kohlenlager erschürften. Wegen Mangel an Communicationswegen zu den Werken selbst und geringer Inanspruchnahme in der holzreichen Gegend blieb die Ausbeute jedoch lange Zeit eine verhältnismäßig geringe (1836 bloß 20.000 Scheffel jährlich). Erst die in jüngster Zeit mächtig aufstrebende Industrie, welche gerade in der Kohle einen Hauptpfeiler zu ihrer gedeihlichen Entwicklung fand, brachte die Schatzlarer Kohlenwerke zur richtigen Geltung.

So wissen wir denn, daß heute im Schatzlarer Kohlenbecken auf einer Fläche von 5000 $\frac{1}{2}$ in einer Tiefe von 47 bis 170 $\frac{1}{2}$ 21 Kohlenflöze von 1 bis 3 $\frac{1}{2}$ Mächtigkeit existieren, welche nach sachmännischer Berechnung circa 400 Millionen Centner Steinkohle enthalten. Davon sind jedoch bloß 16 Flöze mit einer Gesamtmächtigkeit von 26 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ abbauwürdig und von diesen bis heute wieder nur 11 angefahren, mit einem aufgeschlossenen Kohlenquantum von circa 86 Millionen Centner bei 100 $\frac{1}{2}$ Leistung.

Die Werke gehören 2 Eigenthümern und zwar Erlanger & Söhne aus Frankfurt a. M. in Schatzlar und Brüder Müller aus Fußdorf (Mähren) in den Ortshäften Lampersdorf und Schwarzwasser. Die Förderung geschieht mittelst des Profopistollen und der Georg-, Marien- und Emilien-Maschinenschachte einerseits und des großen Julianschachtes nebst 4 kleineren andererseits und liefert bei einem Arbeiterstande von circa 800 Bergleuten jährlich circa 375.000 und 300.000 Meter-Centner vorzüglicher Steinkohle mit einer Brennkraft von 452 $\frac{1}{2}$ = 1 Klafter Fichtenholz. Es sind dajelbst über 15.000 $\frac{1}{2}$ Grubeneisenbahnen befahren.

Ein zweites, von ersterem durch einen niedrigen Gebirgszug des Faltengebirges getrenntes Kohlenrevier ist der fürstlich Schaumburg-Lippe'sche Grubencomplex in Schwadowitz von mehr als doppelt so großer Ausdehnung, in den Gemeinden Markauisch, Sedlowitz und Schwadowitz* gelegen, somit wenn auch nicht mehr im eigentlichen Riesengebirge, so doch noch zum größten Theile zum Bezirke Trautenuau gehörig.

Hier liegt die Kohle in mehreren Flözen von $\frac{1}{2}$ bis 1 $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{2}$ Mächtigkeit in einer Tiefe von 4, 75 bis 190 $\frac{1}{2}$ und wird durch die Ignazi-, Petri- und Antoni-Maschinenschachte, den Adams-, Benigna- und insbesondere den Xaveri-Erbstollen von über 1000, 1300 und 1400 $\frac{1}{2}$ Länge in einem beiläufigen Quantum von 550.000 Meter-Centner jährlich gefördert, wobei an 700 Bergleute beschäftigt sind. Durch eine im Jahre 1860 erbaute Huntebahn wird die Kohle aus den entfernteren Gruben nach der etwa 5 $\frac{1}{2}$ entfernten Eisenbahnstation Klein-Schwadowitz zur Verladung gebracht.

Die Qualität der hiesigen Kohle steht jener von Schatzlar etwas nach (500 $\frac{1}{2}$ = 1 Klafter Holz), doch hat sie die Eignung zum Verkokern und wird daher jährlich ein größeres Quantum Coaks erzeugt, nebstdem der Kohlenstaub zur Anfertigung von Briquettes verwendet.

Im Schwadowitzer Becken haben sich schon mehrere Fälle von Erschöpfung einzelner Gruben ereignet, was im Schatzlarer Revier bisher noch nicht vorgekommen ist.

Die allgemein verbreitete Meinung, daß der die beiden genannten ergiebigen Becken trennende Gebirgszug wahrscheinlich ebenfalls Kohle in seinem Inneren berge, hatte zur Folge, daß in diesem Gebiete mit der Zeit auch an mehreren Punkten Kohlenstürze entstanden, so in Radowenz, Quallisch, Peterssdorf, Döberle und Pottschendorf, die indes nie zu einer Bedeutung gelangten und mit den Jahren langsam eingiengen.

Auch bei Hermannseifen wurden im Jahre 1877 bis 1878, noch später (1884 bis 1885) bei Hohenelbe Muthungen auf Steinkohle vorgenommen, die indes ganz erfolglos blieben, weil man es da bloß mit einer eigenthümlichen schwarzen Mergelschichte zu thun hatte, die sich in weitem Bogen, bei Starckenbach beginnend, über Branna, Hohenelbe,

* Weitere Gruben in Strážnic, Hertin, Bohdasin und Kostelec sind seit 20 bis 30 Jahren größtentheils außer Betrieb.

Vangenau, Lauterwasser, Hermannseifen, Mohren bis gegen Trautenuau hinzieht.

Nächst der Steinkohle gibt es dann noch ein zweites Product aus dem Mineralreich, das, wenn auch nur von untergeordneter Natur, seiner großen Ausnützung wegen von nicht zu unterschätzendem Wert ist, nämlich der Kalkstein. In mächtigen Lagern an vielen Stellen* zu Tage tretend und oft von vorzüglicher Qualität, mitunter der schönste Marmor (stellenweise dem carrarischen ähnlich), findet derselbe noch viel zu wenig Benützung zur lucrativen Verarbeitung in der monumentalen Baukunst und zu Sculpturzwecken, deren er vermöge seiner ausgezeichneten Eigenschaften fähig wäre.**)

Ausgezeichneten Ruf dagegen genießt der daraus gebrannte Kalk, in welcher Form dieses Mineral hauptsächlich Verwendung findet, ein ausgezeichnetes sehr gesuchtes Material, das als Weiß- und Schwarzkalk in einem Quantum von über 2 Mill. Centner jährlich zum Versandt kommt.

Die Zahl der Kalkbrennereien beträgt in dem von uns betrachteten Rayon im Ganzen 29; davon 1 im Arnauer, 7 im Hohenelber, 2 im Starckenbacher, 2 im Rochliger, 12 im Marschendorfer, 2 im Schatzlarer und 3 im Trautenuauer Bezirke. Die größten derartigen Anlagen befinden sich in Schwarzenthal und Albendorf bei Marschendorf an letzterem Orte auch noch die größte Anzahl derselben (7 mit 3600 Raummetern Kalkstein-Verbrauch).

Außerdem finden die hiesigen Kalksteine noch Verwendung in Glashütten und Zuckersfabriken.

Neben diesem hervorragenden Vertreter aus dem Reiche der nutzbaren Gesteine gibt es im Riesengebirge noch mehrere Arten, so den Quarz zur Glasfabrication und Quadersandsteine der Ur- und Melaphyrformation und des Rothen-Todtliegenden, als Bausteine von verschiedener Qualität.

Ueber die an mehreren Orten des Riesengebirges stark verbreitete Wehsteingewinnung später! —

So ist wenigstens ein Theil des Ausfalls gedeckt, wenn nicht ganz aufgehoben, den der Mangel sonstigen Mineralreichthums in unserm Gebirge hervorbringt.

In neuester Zeit hat sich auch noch eine eigenartige, hieher gehörige Industrie im Riesengebirge ausgebildet, die mit den Jahren noch wachsen dürfte und einer ansehnlichen Zahl von Arbeitern Beschäftigung geben kann, das ist die Erzeugung von Cementplatten und künstlichen Pflastersteinen.

Seit 1873 besteht eine solche Anstalt unter der Firma R. Kopper in Trautenuau, und seit 1876 eine solche unter der Firma Joh. Nikirsch in Kottwitz bei Arnau, beide jedoch nur von bescheidenem Umfange mit etwa 16 Arbeitern. Dagegen errichteten die Herren Großmann & Ahl im Jahre 1886 in Arnau eine derartige Anstalt in größerem Maßstabe mit Dampfbetrieb, deren Resultate heute noch unbekannt sind.

In Hermannseifen besteht seit 1884 unter der Firma Balthaf. Böwisch eine Dampfsiegelei mit etwa 40 Arbeitern.

(Schluß folgt.***)

*) Insbesondere bei Freiheit, Schwarzenthal, Füllebauden u. a. D.

** Am neuen Friedhofe zu Hohenelbe befinden sich mehrere schöne Gräfte z. aus diesem Material.

*** Obwohl wir ursprünglich die Absicht hatten, voranstehenden Artikel in diesem Feste zu schließen, mußte doch ein Theil desselben, seines großen Umfanges wegen, für das nächste Fest zurückgelegt werden. D. R.

Das Tob austreiben im Riesengebirge.

Von Josef Hartmann, Trautenau.

Ein interessanter Brauch ist das sogenannte „Tob austreiben“, das in manchen Dörfern des Riesengebirges alljährlich veranstaltet wird.

Ueber den Ursprung desselben kann man zwar nichts Bestimmtes angeben, doch vermute ich, daß derselbe auf die Zeit Karls IV. zurückzuführen ist, da Böhmen in den Jahren 1358, 1359, 1362, 1370 von der Pest, dem „schwarzen Tod“, so fürchterlich heimgesucht wurde. Um ein ähnliches Unheil abzumenden und jene fürchterlichen Tage stets im Gedächtnis zu halten, wurde der jetzt noch übliche Brauch eingeführt.^{*)} Simrod erwähnt desselben ebenfalls in seiner Mythologie. Daß dieser Aberglaube nicht längst ausgeremert ist, wundert uns freilich; doch der Mensch, und namentlich der Dorfbewohner hält fest an den Gebräuchen der Vorfahren, selbst wenn die Cultur dagegen ankämpft und er die Nichtigkeit derselben eingesehen hat. Ich will nun das Wesen dieses Aberglaubens in kurzen Zügen vorführen.

Die Macht des Winters ist gebrochen, Schnee und Eis müssen den milden Frühlingsstrahlen weichen, und wenn auch noch manchmal ein lustiges Schneegestöber uns neckt und die ersten vorwichtigen Graspitzen wieder zudeckt, so ist das nur für kurze Zeit; bald ist's ja Frühling, Frühling überall.

Es ist am sogenannten „schwarzen Sonntag“ oder „Tobsonntag“, 2 Wochen vor dem Ostersfest, da das wunderliche Schauspiel des „Tob austreibens“ sich abspielt, die Vorbereitungen dazu werden schon am Vorabend getroffen. Es versammelt sich an einem geeigneten Orte, entfernt von den Häusern, eine Menge Burschen mit allerhand Sachen. Der eine bringt Holzstangen herbei, ein zweiter ein Bund Stroh, ein dritter ein Paar alte Hosen, die er im Dorfe erbettelt hat, endlich ein vierter einen zerlumpten Hut oder eine Mütze, und nun geht's an die Arbeit. Es wird eine Strohpuppe mit zwei hölzernen Beinen und Armen hergestellt, deren Hände je fünf aus Strohbüscheln bestehende Finger tragen. Die Figur wird mit den mitgebrachten Lumpen bekleidet, und nun ist die Schreckgestalt, der personifizierte Tob, fertig und die Vorbereitungen zu dem morgigen Tage sind beendet.

Um die zehnte Vormittagsstunde des nächsten Tages, noch vor Beginn des Hochamtes, marschirt eine Truppe des jungen Volkes an den gestrigen Wertplatz, erhebt das abscheuliche Gespenst auf eine Stange und zieht damit unter Jubel und Geschrei durch das ganze Dorf. Dabei wird nachfolgendes Lied gesungen:

„Do treiwa mir a Tüd aus,
A äla Méda ei a Bauch,
A junga ei a Rëcke,
Dos wör a Ungelëcke.
Hättan mirn ne ausgetriwa,
Wär a ei dam Dorf gebliwa
Bei da äla Knächta.
Xa fixa fixa flächta.“

Unter solchen Gesängen, die sich oft wiederholen und deren letzte Zeile eine Art Zauber- oder Bannspruch sein soll,

^{*)} Dieser Ansicht des Herrn Verfassers können wir keineswegs beistimmen; er selbst widerspricht ihr in der Folge. Der Brauch ist, ebenso wie die Johannisfeuer, heidnischen Ursprungs.

Die Redaction.

kommen sie bis an das Ende des Dorfes. Noch eine kurze Strecke ziehn sie unter denselben Ceremonien dahin, bis sie auf einer Brücke angekommen sind, die über einen Bach führt. Hier vollzieht sich nun zum Ergötzen aller Theilnehmer eine Justification. Mit fanatischer Wuth und heillosem Geschrei fallen alle über den Popanz her, ihn gründlich zerfegend und zerzausend. Die Ueberreste werden den Wellen des durch Schneeschmelze angeschwollenen Baches überantwortet. Jetzt ist die Mission der Burschen erfüllt und sie wollen für das Stück Arbeit, das sie geleistet, auch einen Lohn haben. Auf dem Rückwege wird in jedem Hause haltgemacht, um Gaben einzusammeln. Zum Ueberflus seien hier einige Liedchen angeführt, mit denen sich die Tob austreiber einführen:

„Do kumma mir do rei geträta,
O liewer Göt, seid ihr gebäta,
A Liedla do zo sënga,
Welt ihr ons doch vergëna.
A Tüdta hom'r ausgetriewa,
A liewa Summer breng'mr wieder,
A Summer on a Méja,
Blümlan moncherlëja.
Blümlan macha Zweigelein,
Dr liewe Göt wat bei euch sein.
Dat drüwa off dam Thröne
Sënga de Engalan schönë.
De Schessel hotn' goldna Rond,
De Wert'n hot'n mëlde Hond;
Die wat sich wull bedenka
On wat ons wull wos schenka.
Do gimmr zo dr Thüre naus
Ei dos äle Nokwrhaus.“

Liebesleute haben vor diesem Jacobinerclub besondern Respekt und verstecken sich womöglich. Werden sie aber überrascht, so werden sie gleichfalls angejungen.

Träta mir off diesa Plön,
Sënga n' hübsche Jongfer ô.
N' hübsche on n' feine,
N' zarte on n' reine.
N' hübsche Jongfer hot n' longa Rök
On grefft wull ei a Groschatöp,
Wat sich wull bedenka,
Wat ons ä wos schenka.

Ähnlich, nur mit den nöthigen Varianten, wird auch der „Porsch“ um eine Gabe angegangen, worauf wohl jeder gern in den Groschentopf greift; ist er doch sicher, daß ihn der schwarze Fürst der Schatten heuer nicht entführt, und dafür kann er schon etwas geben.

Ich habe da immer einen bestimmten Ort vor Augen gehabt. In anderen Dörfern treten hin und wieder kleine Abweichungen ein. So wird der Strohmann häufig verbrannt; oft wieder an einem Steine, dem sogenannten „Tobenstein“, zererschlagen und zerrißen.

Noch an anderen Orten, wie das in Michelsdorf der Fall ist, wird ein mit Stroh über und über leicht umwundener Bursche, begleitet von einem Haufen jungen Bauernvolkes, in's Freie geführt. Das Stroh wird angezündet und der „eingeschlossene Tob“ muß sich aus den Flammen herausarbeiten, während alles in der Flucht sein Heil sucht. Wer von dem dahinsausenden Feuermanne erreicht wird, wird — so herrscht der Glaube — in dem Jahre aus dem Erdenleben entrückt.

So verschieden nun die geringen Abweichungen sind, so bleibt der Grundgedanke immer derselbe: der Sieg des Lebens, des Frühlings, über den im Winter personifizierten Tod.

Damit kein Theil der Bewohner im Nachtheile sei, wird abwechselnd einmal der „Tod“, das zweite Jahr die „Lödtin“ ausgetrieben.

So nichtig und zwecklos der Brauch an und für sich ist, so ist er doch immerhin interessant; es wird wohl noch geraume Zeit dauern, ehe er aus den Riesengebirgsdörfern vollständig verschwindet.

Weihnachtskrippen im Riesengebirge.

Von F. Böhm — Trautenau.

Der hl. Franz von Assisi, † 1246, soll der erste gewesen sein, welcher zur Feier des Weihnachtsfestes und um eine recht lebhaftere Vorstellung der Geburt Christi zu erlangen, sich zur treuesten Liebe für Jesum zu entflammen, eine Krippe aufstellte.

Von Italien aus verbreitete sich diese fromme Sitte allmählich über alle katholische Länder, vorerst in der einfachsten Form, indem man eine mehr oder weniger kostbare Krippe oder eine Wiege mit dem Bilde des göttlichen Kindes oder auch ohne dasselbe in den Kirchen aufstellte.

In manchen Gotteshäusern wieder sah man nur ein aus Holz geschnitztes Kindlein (das Bornkindel) angethan mit einem weißen Hemdchen auf einem Altare stehen.

Häufig sahen zu beiden Seiten der Krippe oder Wiege zwei Personen, Josef und Maria vorstellend. Ersterer wiegte das in der Wiege liegende Kindlein, letztere sang ein Wiegenlied, welches später auch von der ganzen Gemeinde oder von Kindern allein, die herantraten und wiegten, gesungen wurde.

In den lutherischen Kirchen hörte dieses Christkindwiegen, sowie die Aufstellung von Krippen auf und letztere flüchteten sich in die Wohnhäuser.

In der katholischen Kirche dagegen wurde der fromme Gebrauch fortan weiter cultiviert, die Krippen wurden immer umfang- und figurenreicher, und geschickte Bürger und Landleute wetteiferten mit einander, auch für ihre Wohnungen möglichst schöne Darstellungen der Geburt Christi herzurichten.

Der sterile Boden der gewerbereichen Gebirgsgegenden Deutsch-Oesterreichs war es besonders von jeher, auf dem der Hang zur Musik und zu mechanischen Künsten bedeutende Entwicklung fand und sich theilweise auch in der Herstellung von Krippen bethätigte.

Die kräftige, frische Bergluft, die Großartigkeit der Gebirgsscenerie und der meteorologischen Erscheinungen, die Abgeschlossenheit vom großen Weltverkehr, der Drang nach steter Beschäftigung, um sich den erschöpfenden Einflüssen der Langweile zu entziehen, mögen Gründe dieser Erscheinung sein.

Die größten und kunstreichsten Krippen trifft man in Südtirol an; sie heißen dort Präsepjen (vom italienischen Presèpe = Krippe), und repräsentieren meist einen bedeutenden Wert. So soll sich einst der Bozner Bürger Moser eine Krippe um den Preis von einigen Tausend Gulden haben herstellen lassen.

Auch Steiermark ist reich an schönen Krippen, vor denen früher junge Bursche der einzelnen Dörfer zu dreien oder mehreren sog. Hirtengespräche, reich an treuherzigen und innigen Worten, zur Aufführung brachten.

In Böhmen speciell sind es besonders die Bewohner des Erz-, Lausitzer-, Iser- und Riesengebirges, welche oft große, wirklich kunstreiche und schöne Darstellungen der Geburtsgeschichte Christi schufen und noch schaffen.

Im Wesentlichen stimmen dieselben alle überein. Auf einem Berge erblickt man die Stadt Bethlehäm, vorne in einem Stalle neben Ochsen und Esel das Christkind in der Krippe und Maria und Josef. Um den Stall weiden zahlreiche Schafe von Hirten gehütet, über ihnen schweben Engel, die Geburt des Heilands verkündigend. Seitwärts sieht man die drei Weisen aus dem Morgenlande auf Kameelen und Kameelen, begleitet von zahlreichen Dienern, heranziehen, dem Sterne zu, der über dem Stalle strahlt.

Das Bestreben, den Krippen eine möglichst große Ausdehnung zu geben, recht viele Figuren darauf anzubringen, hat selbst Jäger, Fischer, Bergleute, Einsiedler u. a., dann moderne Handwerker in ihren verschiedenen Verrichtungen mit der Krippe in Verbindung gebracht.

Das Volk nimmt an dieser Raibetät nicht den geringsten Anstoß. Wie bei den Weihnachtsspielen ist es auch beim Schaffen der Krippen zum Dichter geworden, der eine hochwichtige Thatfache mit Hilfe seiner Phantasie ausmalt und aus schmückt, eine Menge von Nebenumständen, die ihm seit seiner Kindheit geläufig geworden, ohne welche ihm das Ganze fremd erschiene, hinzugibt.

Wenn ich im Nachfolgenden eine dieser Krippen näher zu besprechen mir erlaube und eine kurze Biographie ihres Herstellers gebe, so geschieht dies aus dem Grunde, um einen neuen Beweis von dem regen Schaffenstrieb und dem künstlerischen Geschicke der Riesengebirgsbewohner zu liefern und ihnen Freunde und Gönner in weiteren Kreisen zu verschaffen.

In dem Städtchen Bilnikau wird jeder Besucher alljährlich in der Zeit vom Weihnachtsfeste bis zum Aschermittwoche mit geringer Mühe das Häuschen zu erfragen wissen, in welchem das größte „Bethlehäm“ des Ortes aufgestellt ist.

Die Krippe ist über 3 m lang, 1 m hoch und 1 m tief. Die einzelnen aus Holz geschnitzten und polychromierten Figuren sind 12 cm, die Darstellungen Josefs und Marias aber je 16 cm hoch. Die Häuser der Stadt Bethlehäm, sowie alle übrigen Gegenstände: Bäume, Felsen, Schafe u. s. w. haben der Größe der erstgenannten Figuren angepaßte Dimensionen.

Die Bewegung der Figuren erfolgt nicht auf einmal, sondern in einzelnen Abtheilungen, was je durch eine in Drehung zu setzende Kurbel geschieht.

Diese Abtheilungen enthalten:

1. Den Sündenfall der ersten Menschen. Die Schlange reicht Eva den Apfel, welchen diese zu nehmen und dem vorübergehenden Adam zu reichen die Geberde macht. Gott Vater erscheint, dann ein Engel, welcher die Ungehorsamen aus dem Paradiese treibt.
2. Noah mit seiner Familie (8 Personen) geht in die Arche; ihm folgen paarweise eine Menge von Thieren.
3. Gabriel erscheint der Jungfrau Maria, ihr die Menschwerdung Christi verkündigend; ein anderer Engel dem Josef.
4. Elisabeth empfängt die hl. Maria und den hl. Josef und geleitet dann beide in die Wohnung ihres Mannes Zacharias.
5. Ein Engel erscheint den Hirten und weckt sie aus dem Schlafe; ein Schäfer treibt seine Herde auf die Weide.

6. Das Leben und Treiben in der Stadt Bethlehem wird darzustellen gesucht durch eine auf- und abgehende Thowache von 8 Mann, durch einen Seiler mit seinem Dreher, durch Fleischnhauer, Schlosser, Binder, Schmiede, Fuhrleute, Wagner, Schleifer, Schuhmacher, Holzhafer, alle ihrem Gewerbe entsprechende Bewegungen vollführend.
7. Die drei Weisen aus dem Morgenlande besuchen das göttliche Kind und reichen ihre Geschenke dar, viele andere Personen opfern dem Heilande; rechts vom Stalle begießt ein Gärtner Pflanzen, ein anderer hackt, ein dritter pumpt. Näher dem Stalle stehen oder sitzen Hirten mit allerlei Musikinstrumenten, dabei betreffende Gliederbewegungen machend. Auf der anderen Seite sieht man aus einer Kirche eine Procession kommen, welche unter Glockengeläute durch die Stadt Bethlehem zieht. Ein Mann, an einem Zaune ruhend, nimmt, sobald er der frommen Schar ansichtig wird, seinen Hut vom Kopfe, den er später wieder aufsetzt.
8. Der Greis Simeon hält das göttliche Kind auf seinen Armen, es erscheint die Prophetin Anna und Maria und Josef.
9. Das Lager der hl. drei Könige. Ein Engel erscheint ihnen, worauf zwei Diener die Wände eines Zeltes zurückschlagen und heraussehen, nach dem Verschwinden des Engels aber wieder schließen; ein anderer Diener isst, ein vierter trinkt die Kameele und Pferde.
10. Kriegsknechte morden die unschuldigen Kinder; Josef und Maria fliehen nach Egypten.
11. Der zwölfjährige Jesus im Tempel mitten unter Lehrern und Schriftgelehrten. Josef und Maria erscheinen und Jesus geht mit ihnen hinweg.
12. Die hl. Familie in Nazareth. Josef meißelt, Maria näht, Jesus hobelt. In der Nähe arbeitet ein Steinmetz, ein Zimmermann und ein Weib mittelst eines Spinnrades.

Am meisten Befriedigung wird dem Besucher der wirklich kunstvolle Mechanismus der Krippe bieten, obwohl auch die aus Holz geschnitzten Figuren, ihre Anordnung und Bewegung sowie die übrigen Theile nicht zu hohen künstlerischen Ansprüchen genügen.

Von welchen Gesichtspunkten man übrigens die Darstellung betrachtet: unter allen Umständen bleibt sie die hochachtbare Leistung eines gewöhnlichen Handwerkers, der keine andere Vorbildung genossen hatte wie die, welche eine gewöhnliche Volksschule früherer Einrichtung zu bieten vermochte.

Sein Name war Johann Ruß, geboren in Tschernina im Jahre 1839 als Sohn eines armen Schuhmachers, der sein Gewerbe aber nur unterbrochen ausübte, sich vielmehr allerlei „Basteleien“ zuwandte. Von ihm mag der Sohn bereits das Schnitzmesser in die Hand bekommen haben, durch ihn sein Hang zu mechanischen Arbeiten entwickelt worden sein; denn der Apfel fällt in den meisten Fällen nicht weit vom Stamme. Wie der Vater zeigte auch der Sohn wenig Neigung zum Schuhmacherhandwerke, sondern bildete sich, herangewachsen, in Arnsdorf zum Steinmetzen aus. Neunzehn Jahre alt suchte er eine etwas leichtere Arbeit, die zugleich seinem Triebe nach künstlerischem Schaffen mehr entsprechen sollte, und fand sie in der Werkstatt des Staffa in Arnau, der die Bildhauerei betrieb. Der Meister starb bald, und Ruß, bekannt als redlicher, strebsamer Mann, gewann das Zutrauen seiner Kunden in solchem Maße, daß es ihm nie an Arbeit fehlte. Er verheiratete sich mit Agnes Vogel aus Tschernina, überstellte

nach Bilnikau, kaufte sich daselbst ein kleines Haus und schaffte mit Fleiß und Anstrengung in seinem Berufe. Auf sehr vielen Grabdenkmälern der Friedhöfe in Bilnikau, Arnau, Großpaup, Trautenau u. a. kann man seinen Namen lesen, und die meisten dieser Monumente zeigen neben sorgfältiger Arbeit das Streben, etwas Ordentliches, Stilvolles zu bieten.

Seine erste Frau starb und hinterließ ihm zwei Kinder; er ehelichte Marie Wipler aus Biltsdorf, mit der er aber nicht lange zusammenleben konnte. Ruß starb schon im Jahre 1876 an Lungentuberculose, deren Keim er schon jahrelang in sich trug.

Sehr solid und gutmüthig, ein braver Familienvater, lebte er still und zurückgezogen und fand an rauschenden Vergnügungen keine Freude. Leidenschaften, welche seinen Charakter verunstaltet hätten, wurden an ihm nie bemerkt.

Jede freie Minute, die ihm sein eigentlicher Beruf übrig ließ, benützte er zur Herstellung von Krippen. Eine derselben brachte er im Jahre 1870 zustande und verkaufte sie angelich um den Preis von 300 Fl. im Jahre 1871 dem bischöflichen Vicar Anton Skokern in Lymisch. Die zweite, welche im Vorstehenden zu beschreiben versucht wurde, stellte er bis zu seinem Tode soweit her, daß nur noch die Arbeit des Anstreichens der Figuren und einiger anderen Theile übrig blieb, was sein Onkel, der Grundmüller Ferdinand, übernahm und ausführte. In Größe und Einrichtung stimmen beide mit einander überein.

Hören wir, was der Herr Vicar von Lymisch an Ruß bezüglich des Erfolges, welchen seine erste Krippe aufwies, berichtet:

„Am 4. Adventsonntage habe ich von der Kanzel verkündet, daß jeder zu der Krippe Zutritt haben wird und zwar von dem hl. Weihnachtstage angefangen bis zum Aschermittwoche durch die ganze Weihnachtsoctav und dann an allen Sonntagen. Der Besuch war in der ganzen Zeit ein sehr zahlreicher, so daß an Sonntagen nach der Frühmesse der Saal vollgestopft war, obgleich nur die Nächststehenden Alles sehen konnten. Aber die Leute haben Ausdauer bewiesen; sie blieben so lange, bis an sie die Reihe kam, in die nächste Nähe zu kommen. Und das dauerte immer bis zu Mittag. Nachmittags kamen wieder andere, schon um 1/2 1 Uhr und blieben bis zum Segen 3 Uhr. Nach dem Segen kamen wieder Leute. Und es waren nicht nur Leute aus unserem Pfarrsprengel, sondern aus der ganzen Umgegend, indem sich das Gerücht von der Sehenswürdigkeit der Krippe weit und breit verbreitet hatte. Weil ich selbst nicht immer Zeit hatte, es den Leuten zu zeigen und zu erklären, mußten mich meine Hausleute darin vertreten, welche sehr viel Zeit dazu aufopfern mußten. Auch viele Gäste, besonders Geistliche, hat mir die Krippe zugeführt. Auch die Fürstin Hohenlohe mit ihren drei Kindern kam und sah sich alles mit größtem Wohlgefallen an. Der siebenjährige Prinz konnte dann die ganze Nacht nicht schlafen, immer hat er im Traume unser Bethlehem gesehen.“

„Auf religiöse Leute hat die Krippe einen solchen Eindruck gemacht, daß sie sich der Thränen nicht enthalten konnten, und dann wußten sie nicht, wie sie sich genug dankbar äußern sollten, daß sie es gesehen haben. Aber auch Leute, welche nicht viel religiöses Gefühl haben, waren doch im Innern gerührt. Die innere heilige Freude, die ich mir verursacht habe, ist gewiß mit keinem Gelde zu bezahlen. Und Sie haben das große Verdienst, daß durch das Werk Ihrer Hände so viele religiöse Empfindungen und Freuden erweckt wurden. Wie oft hat man an Sie gedacht, wie waren Sie von allen

Befuchern bewundert! Die religiösen Leute sagten von Ihnen: Der mußte den hl. Geist gehabt haben, der ihm so Alles eingegeben hat. Auch ein Ingenieur von Prag hat es gesehen und auch die ganze Maschinenrie und äußerte zu mir: Das ist ja ein Kunstwerk; der Mann, der es gemacht hat, muß große Geistesanlagen haben.“ *)

Die zweite Krippe Ruß' in Bilnikau ist nebenbei gesagt zu verkaufen und fordern seine Erben dafür 300 fl. Wenn die Summe nicht so groß wäre, könnte vielleicht das Riesengebirgs-Museum eingreifen, um der Gegend die Arbeit eines ihrer strebsamsten Söhne zu erhalten. —

Vor Ruß gab es übrigens schon viele ähnliche Krippen im Lausitzer-, Her- und Riesengebirge, nur meist nicht in solcher Größe und Complicirtheit des Mechanismus. Doch wurde seine Darstellung auch Vorbild für viele, welche erst nach ihm entstanden, ebenfalls geschaffen von einfachen Handwerkern. Dieselben verdienen jedenfalls hohe Achtung, weil sie ihre Ruhestunden, gleich den alten Meistersängern des Mittelalters, dem Dienste der Kunst widmen, sich, ihren Familien und der ganzen Gegend Ehre machen.

So viel mir bekannt wurde, existieren ferner Krippen mit beweglichen Figuren in Trautenau (2), Altstadt (2), hergestellt je vom Drechsler Ruß und Steinmeß Blaschke, Wolta, Neuselowitz (2), geschaffen je vom Schuhmacher Reh und Tischler Steidler, Schaklar, Königshaus, Hainsdorf (Tischler Hofmann), Kofen (2), bei Bäcker Heina und Witwe Reichelt, Altbendorf, Heinersdorf bei Friedland (Gastwirt Schön), Reichenau bei Gablonz (2), Musiker Sattler und Drechsler Hofrichter, Reichenau bei Königgrätz, Neundorf bei Kragau, Friedland, Reichenberg, Landskron (mehrere in diesen Städten), Ruppertsdorf bei Reichenberg, Grulich (im Kloster), Braunau (2) und am Einsiedlerstein bei Bürgstein.

Nicht uninteressant wäre es, eine möglichst genaue Zahl der größten Krippen, welche sich in Nord- und Nordostböhmen finden, zu gewinnen. Vielleicht findet sich ein Leser durch vorstehende anspruchslöse Zeilen betrogen, sich dieser Arbeit zu unterziehen.



89. Das Riesengebirge und die Grafschaft Glatz von D. Lehner. 6. Auflage. Bearbeitet unter Mitwirkung der Riesengebirgs-Bereine. Mit 6 Karten und einem Panorama. Leipzig, 1887. Bibliographisches Institut. 242 Seiten. 2 Mark. —

Lehners Reisehandbuch ist unter den bisher bestehenden Riesengebirgsführern das unbestritten beste Product. Mit jeder neuen Ausgabe steigt es zudem stets eine weitere Sprosse zur Vollkommenheit empor, da eine Neuauflage nie der bloße Abdruck ihrer Vorgängerin ist, sondern eine kritische und gründliche Durcharbeitung erfährt, die das unerkennbare Bestreben der Redaction beweist, das Beste zu bieten. Dies gilt ganz vorzüglich von der neuesten Auflage, die neben Neubearbeitung und vielfacher Ber Vollständigung, sowie Erweiterung des Textes auch noch eine sehr wertvolle Beigabe in einer neuen Karte des Riesengebirges aufzuweisen hat. Diese Karte ist in dem Touristenzwecken vollkommen entsprechenden Maßstabe 1:100000 hergestellt, reicht im S bis Hohenelbe, im W zu den Hochflügel Hofbauden, im O zum Rehorn, im N über Firsberg hinaus und enthält nahezu alle gangbaren Touristenwege. In

*) Ich verdanke dieses Schreiben, sowie viele Notizen über Ruß der Güte des Herrn Lehrers Teuber in Bilnikau, dem ich hiermit meinen besten Dank sage.

14 Farben ausgeführt, weist sie eine große Uebersichtlichkeit und Deutlichkeit auf, da sie, die störende Bergschraffurung vermehdend, die Höhenhöhen von 100 zu 100 Metern durch Farbentöne markiert. Diese prächtige Karte, die wir dem Buche schon früher gewünscht, wird ihm sicher viele neue Freunde erwerben.

Von unserem Standpunkte aus müssen wir allerdings lebhaft bedauern, daß das dargestellte Gebiet im W nicht bis nach Wurzelzdorf, im O bis Liebau reicht, weil so besonders der westliche uns zufallende Flügel des Gebirges — das herrliche Mummelthal, das große Hochflügel Thal, Harrachsdorf-Neuwelt und das Thal der Großen Hjer — ganz bedenklich gestutzt erscheint, was unsere westlichen Sectionen schmerzlich empfinden werden. Schade, sehr Schade! Der Umfang der Karte wäre ja nur unwesentlich gewachsen, dafür wäre sie aber noch einmal so brauchbar geworden, denn diese westlichen Partien besitzen ja heute bereits eine sehr lebhaft Touristenfrequenz. Der schlesische Gebirgsantheil hat bei dieser Amputation allerdings nichts eingebüßt, da sein westlichster besuchter Punkt, der Fall des „Jaderle“, noch ausgenommen ist. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß die sehr geschätzte Verlags-handlung bei der 7. Auflage der Karte noch zutommen läßt, was ihr gebührt; es könnten dann auch einige mehr oder minder wesentliche Druckfehler eliminiert werden.

Andererseits können wir nicht umhin, Lobend hervorzuheben, daß die bereits den früheren Auflagen beigegebene 1:300000 ausgeführte Karte der Sudeten vielfach corrigiert und im W bis Reichenberg erweitert wurde.

Mit der Eintheilung des Reisehandbuchs haben wir unsere Leser bereits bei Besprechung der 5. Auflage eingehender bekannt gemacht, somit genügt hier noch die Anführung, daß es außer dem Riesengebirge auch noch das Waldenburger Gebirge nebst Adersbach-Weidelsdorf, die Gebirge der Grafschaft Glatz, das Altbauer-Gebirge und mährische Seiten behandelt, demnach also eigentlich ein Führer durch die Sudeten ist. Unwillkürlich kommen wir hierbei darauf zurück, was wir schon bei Besprechung der 4. Auflage vom Jahre 1878 als wünschenswert bezeichneten: es würde sich empfehlen, das Riesengebirge (eventuell noch Adersbach-Weidelsdorf) aus dem Buche herauszuheben, auf breiterer Basis zu fundieren und auf eigene Füße zu stellen. Hierbei würden insbesondere die diesseitigen Gebirgsparthien gewinnen und beide Riesengebirgs-Bereine möchten diese Metamorphose mit Genußthunung begrüßen, denn unsere Interessen sind von jenen der östlichen Sudeten ganz verschieden. Wenige Touristen mögen auch in die Lage kommen, alle Partien des Buches nachlesen zu müssen. P.



Kolbendorf. Bezugnehmend auf den Artikel „Noch etwas über Kolbendorf“ von Herrn Rilich im letzten (23.) Hefte dieser Blätter erlaube ich mir Nachfolgendes zu bemerken:

Marischendorf mit Kolbendorf, Altbendorf, Soor und Burgersdorf bildeten erst seit dem 21. März 1623 ein eigenes Gut. In dem genannten Jahre wurden diese Ortschaften von der königlichen Kammer durch Karl von Lichtenstein als Bevollmächtigter an Maria Magdalena von Trčka, geborene von Lobkowitz, um 22496 Sch. 11 Gr. meißnisch verkauft mit Vorbehalt der Obergebirgswaldungen und der Patronatsrechte über die Kirchen in Marischendorf und Soor. Die genannten Waldungen wurden erst im Jahre 1731 vom Grafen Joh. Ernst Ant. Schafgottsch angekauft und der Marischendorfer Herrschaft einverleibt.

Zu der Zeit, da Hättel des Ortes Kolbendorf unter dem tschechischen Namen Lisetziny das external Erwähnung thut (1541), gehörte es, sowie auch Marischendorf zum Lehngute Schaklar. Dafs beide und noch viele andere Ortschaften diesem Gute einverleibt wurden, bewirkte Christoph von Gendorf, der bei dem Könige Ferdinand in hoher Gunst stand, auf kurze Zeit; vor ihm und einige Jahrzehnte nach ihm gehörten Marischendorf und Kolbendorf zum Trautenauer Burglehen.

Meine Angabe bezüglich des Gemeindefiegels Kolbendorfs im 16. und 17. Hefte dieser Blätter ist eine irrige und sage ich dem Herrn Rilich meinen besten Dank, daß er mich darauf aufmerksam machte. Dasselbe hat einen Durchmesser von 23 ¹/₁₆“, zeigt den Vattenkreis (9 ¹/₁₆“ hoch) zwischen zwei etwas nach rechts und links gebogenen Kadelstämmen (je 5 ¹/₁₆“ hoch). Die Unterschrift in römischer Antiquachrift lautet: Kolbendorf Niederth. (eil). Der Siegelstod soll, wie der derzeitige Gemeindevorsteher behauptet, weit über 100 Jahre alt sein.

Rein Versuch, den Namen Kolbendorf zu deuten, hatte natürlich nur die tschechische Benennung zum Gegenstande.

Was den Namen Lattenhügel betrifft, so dürfte der erste Theil der Bezeichnung beruhen sein, wie der Name Ladig bei Johannisdorf und Ladig (Berg) zwischen Bilinau und Tschernma.

R. Wälder sagt in den „Mittheilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs“ 9. Jahrgang Seite 252 hiesbezüglich: „Nach Sanders bedeutet Le(h)de ein nicht urbar gemachtes, wüst liegendes Stück Land, eine Heide. Bei Grimm wird Lede (wüst liegendes Stück Land) als ein aus dem Niederdeutschen bis ins östliche Mitteldeutsche vorgebrungenes Wort bezeichnet. Läden heißen bei den Landgütern wüst liegende, aber doch brauchbare Plätze. Wir haben hier in Reichenberg eine Galgenlade — dormalen Exerzierplatz — und einen Stadthilf Lade. Für Lede ist die voranstehende Grundbedeutung zutreffend; beide sind ihrer Bodenbeschaffenheit nach unbedaubarer, wässrer Boden mit felsigem Untergrunde. Lade für Lede liegt im östlichen Dialecte und findet sein Seitenstück in ladig, ladh = ledig, auch in Lahn = Lehne.“

Seite 332 ibid. heißt es weiter: „Wie uns Herr Oberlehrer Schaffran in Tschlowitz versichert, wird das Wort lade in Michelsdorf bei Reimeritz auch als Eigenschaftswort gebraucht, z. B. das Stück Feld hat lade gelegen.“ Auch gibt es bei Michelsdorf eine Thontade. Daran anknüpfend ließe sich auch vielleicht der Name des Dorfes Lade bei Gabel auf Laden, d. i. bei den Landgütern wüst liegende, aber doch brauchbare Plätze zurückzuführen. Hantschel.“

Darnach würde also der Name Lattenhügel einen Hügel mit wästem, unbedaubtem Boden bedeuten und Lattenstein den Stein (Felsen), welcher sich auf diesem Hügel erhebt. J. Böhm.

Wald Forst bei Oberallstädt. Unter den Bewohnern Oberallstädt bei Trautnau war bisher der Glaube verbreitet, daß Caspar Ruß von Raigersdorf seinerzeit den Wald „Forst“ mehreren Einwohnern des Ortes unter der Bedingung geschenkt habe, daß dieselben sein Grabdenkmal in der Oberallstädt Kirche (siehe 15. und 16. Heft dieser Zeitschrift) stets im guten Zustande zu erhalten haben, und wenn dies nicht geschähe, sie des Besitzes und Genußes des Grundstückes verlustig giengen.

Diese Tradition beruht keineswegs auf Wahrheit; der genannte Wald wurde durch Kauf erworben, wie die mir vorliegenden drei Contractabschriften beweisen.**)

Die erste der Abschriften kommt aus der Feder des Daniel Adalbert Wagner und hat folgenden Wortlaut: „Wir Bürgermeister und Rathmanne der Königl. Stadt Trautnau an der Kupa in Kron Böheim gelegen urkunden und bekennen hiemit vor jedermannlich, insonderheit aber wo es die noth erfordert was vor und zu unterschiedlich mahlen erschienen sein, Richter und Geschworene ausm Dorff Oberallstädt hiesiger Gemeiner Stadt unterthanen und uns demüthig berichtet, was gestalt ihre Ältern und Vorfahren vor vielen und langen Zeiten her und der selbst eigen, auch ihre Erben und nachkommen Künftigen wohlthat wissen, den unsern Antecessoren als ihre dormaliger Erb Obrigkeit, soweit erlangt, das ihnen Bauersleuthen in Oberallstädt (wiewohl alleamt darzu nicht gehörig) wie auch zweyen Bauern in Träbenwasser das wüste und oede Feld so die Forst genant zwischen der Allstädt, Trautnauhüder und Gaabersdorffer Wälder und Grängen liegend erblich verkaufet seye worden. Gestalt jetzt ernante Bauersleithe gemeldet daß ihnen verwichenen Jahren von ihre damahligen Obrigkeit eine kräftige Urkund dieses Kaufs halber ertheilet seye worden, weilen aber durch den unglücklichen Krieg alle und jede briefliche Kuntschafften und Beweigungen, auch ihre Schöpffen Bücher so sie bei den Gerichten dajelbst in Oberallstädt in der Schöpffenlade, verwahrt gehabet, ojt und vielmahl bey beschlenen Freunden und Feindes Einfällen, ausgeschlagen, zertrissen, zertritten, und ganz zu nichte gemacht, auch meistens durch loß Weisendich weggetragen worden, als ist dazwischen solche Begnadung und brieflicher Beweiß verlohren. Wann nun oberzehlte Gemeinde zur Oberallstädt inkanndiglich begehret, damit wir ihnen ihre erkaufte Gerechtigkeit und Genieß des Forsts in Händen lassen wöllen, und aber wir in Wanglung des Beweises darüber ein Bedenken getragen. Haben dannenhero mehr ernante Bauersleithe in Oberallstädt vor uns gekheit, die erkommen Reichor Jutter, Georg Sieber und Martin Wandtschen lämbtliche alte, gatte, frome, ehrliche und wohl verhaltene Leute, welche

*) Tschechisch heißt ležeti ladem = brach liegen. Nebenbei erwähnt sagt Umlauf in seinem geographischen Namenbuch von Oesterreich-Ungarn Seite 123: „Ladinaeh, Kärnten, Bezirk Klagenfurt, vom Slavischen ledina = unbedaubtes Land.“ D. R.

**) Dieselben verdanke ich der Güte des Fabricalbesizers Herrn Joh. Kluge, dem ich hiermit für seine Bemühungen den besten Dank sage.

nach genugsamer Befragung haben anstatt körperlichen Endes Pflichten ausgedrückt, daß sie diejenigen Gelder vor obangerechten erkauften Forst anstatt der Bauersleuthen dem hiesigen damals anwesenden Rath, als ihrer gnädigen Obrigkeit nemlich 500 Schock weiß zu handen angesetzt und völlig erlegt haben, welches daß in der pur lauterer Wahrheit also und nicht anders sich befindet, selbst seind ernante Zeigen ehrbitig mit gerichtlichen Juramenten, auf erheihenden Fall zu befähigen. Derauf mehr wohl besagte Bauersleithe in Oberallstädt haben ferner sollicitiert und gebetten, ihnen die Gerechtigkeit und Nutzung des Forstes gebührender massen in Genuß zu lassen. Alldieweilen dann wir sowohl das Zeugnis vor recht und kräftig, als auch die oftmahlige Bitt vor billich erlant, bejonderlich aber in Ansehung, daß von ihnen Allstädtern gegen unsere Antecessores und uns erzeyget unterthänigen Gehorsams und Treu, welches sie noch ins Künftige zu thun wöllig und schuldig sein. Derowegen wir eingangs besagte Bürgermeister, und Rath der Stadt Trautnau thun hiemit confirmiren, bestätigen und bewilligen daß ojt ernante Bauersleithe in Oberallstädt (wie wohl alleamt dabey nicht interessirt sein) auch zwey dazugehörige Bauern in Träbenwasser ingesamt zu gleich, von nun an bies in künftige und ewige Zeiten, daß wüst und oede Feld, so der Forst genant zwischen der Allstädt, Trautnauhüder und Gaabersdorffer Güter und Gründe liegt in den Reinen und Grängen auch bergestalt und mit der Gerechtigkeit wie sie es zuvor von vielen alten und langen Zeiten hero in Gebrauch gehabet und von unsern Antecessoren erblich erkanet haben, sowohl den Grundt als das darauf stehende Holz erblich zu genießen, gebrauchten einer dem andern jedoch keinen fremden Herren Unterthanen oder sonst auf hiesigen Gründen unangesehnen Leuthen als ihr eigenen proper Guth zu verkaufen, testiren, verschreiben, schenken, verpfenden und ihren eigenen Belieben nach damit zu disponiren völlige Macht haben sollen, ohne unjer und unjer Nachkommen Rathswervanten auch sonst männliches Verhinberung. Dessen zu mehrer Sicherheit und Beglaubigung haben wir diesen Contract in das Schöpffenbuch der Allstädt von Wort zu Wort einverleiben auch auf ihr demüthiges Bitten unjer der Stadt Innfall wohl wissentlich zu dieser Abschrift bebranden lassen. So geschehen Trautnau Consulatua Herren George Kopper den 29. Juny Anno 1651.

Anno 1676 d. 9. May Cons. H. Samuel Karol Fligner. Frequentu Senatu in Caria ist dieser Contract mit Bewilligung eines ganzen Idbi. Magistrats in der Oberallstädt Schöpffenbuch Fol. 377 von Wort zu Wort einderleibet worden. Geschehen Trautnau Anno et die ut supra. Daniel Adalberth Wagner der Zeith Geschwornen Stadtschreiber.“

Am Schlusse der zweiten, mit der ersten ganz gleichlautenden Copie findet sich die Notiz: „A. 1754 den 16. August habe ich Georg Kuhn in Oberallstädt unsern Beweiß und Kaufcontract des Forstes in diesen Knap (Thurmknopf der Allstädt Kirche) zu einer bessern Bewahrung mit eingelegt unsern Nachkommen zu einer guten Nachricht. George Kuhn, Gemeindefester in Oberallstädt im Alter 50 Jahr alt damal Forst Belauer und Jäger derzeit 1754 den 12. August.“

Darauf folgt eine Specification „Welche anjeto den Genuß im Forst haben.“ Es werden Namen und Antheile der Besitzer aufgezählt und zuletzt gesagt: „Sind als 28 Theil. Auf ein ganzes 8 Klastern auf ein halbes 4 Klastern ladhert.“

Die dritte mit erster gleichlautende Abschrift ist verbessert und mit der Bestätigungsclausel versehen von dem Stadtsecretär Joh. Rentwich (23. October 1826), welcher noch Folgendes beifügte:

„Der Allstädters Gejellschafts-Forst-Wald hat nach der Katastral-Vermessung vom Jahre 1785 die topographische Nummer der Buschflur 283. Der Forstwald hat einen Flächeninhalt von 208 Joch und 221 Quadrat-Klaster oder 416 Scheffel 1 Bierdel und beinahe 1¹/₂ Maßel, ein geschätztes jährliches Erträgnis an Scheiterholz — welches — 245¹/₂ Wiener Klaster, die Klaster am Etode zu 40 Kr. Conv. Ränge gerechnet.

Der Forstwald wurde der Trautnauer Bürgerchaft erb- und freieigenthümlich abgelauf 1614 den 19. März für 450 Schock Groschen à 3 Kr. Conv. R. —

Die Papiermühle ist verkauft worden 1676 den 9. October an Gottfried Hubinger pro 1550 fr. Stadtbuch grün: Fol. 16. — Schmide in Burkersdorf verkauft 2. März 1706 an Christian Bernberger pro 140 fr., Fol. 106. — Schmide in Gabersdorf verkauft 15. April 1711 an David Weiß pro 100 fr., Fol. 156. — Der Kreischam zu Gabersdorf verkauft an Tobias Knauer den 9. Juni 1706 pro 500 fr., Fol. 129. — Der Kreischam in Parschnitz verkauft 1692 den 25. März für 300 fr. an Johana Burtel. — Das Dorf Marklauschwitz wurde von der Trautnauer Bürgerchaft schon im Jahre 1538 erkauf; nähere Nachrichten fehlen. — Krinsdorf wurde zum 2. male gekauft 1658 und abverkauft 1660 den 20. August an Joh. Cornelius von Coenené (?), Unterkammerer.“

J. Böhm.



Personalsnachricht. Der verdienstvolle, hochverehrte I. Präsident des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines, Herr Franz Thallmayer, hat mit Zuschrift vom 1. März 1887 sein Ehrenamt niedergelegt. Herr Franz Thallmayer war seit Beginn unseres Vereines I. Präsident und der Verein erleidet durch sein Scheiden von diesem so wichtigen Posten einen empfindlichen Verlust, da sich derselbe den zahlreichen Geschäften, welche an ihn als den Leiter des Vereines herantreten, mit seltener Opferwilligkeit unterzog. Eine dankbare Erinnerung aller Vereinsgenossen ist ihm gewiss! Bis zur nächsten Generalversammlung führt die Geschäfte des Vereines der II. Präsident, Herr Canonicus W. Weber in Hohenelbe.

XI. Sitzung des Central-Ausschusses am 12. Juni 1887 in Hohenelbe. Vorsitz: Herr Piette. Protokoll: Herr Suste. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Hohenelbe, Jungbuch, Forst-Bauterwasser, Krausebauden, Langenau, Marchendorf, Niederhof, Reichenberg, Spindelmühle, Wittowitz. Entschuldigt hatten ihre Abwesenheit die Sectionen: Groß-Aupa, Rochlitz, Schwarzenhau, Trautenau.

Herr P. Piette eröffnet die Sitzung, indem er die Anwesenden begrüßt und insbesondere der Freude Ausdruck gibt, daß die jüngste Section „Reichenberg“ zur heutigen Versammlung einen Vertreter abgehandelt habe. Von der Verlesung des Protokolls der Ausschusssitzung vom 12. December 1886 wird Abstand genommen, nachdem sämtliche Beisitzer dessen Kenntnisaufnahme durch das VII. Circular des Central-Ausschusses erklärten. Unter den Einläufen befindet sich

1. Die Resignation des Herrn Frz. Thallmayer vom 1. März 1887 auf den von ihm bekleideten Ehrenposten eines I. Präsidenten. Der Central-Ausschuss hat hievon mit lebhaftem Bedauern Kenntnis genommen und einstimmig beschlossen, Herrn Thallmayer schriftlich den Dank für seine langjährige ebenso aufopfernde als auch erfolgreiche Thätigkeit auszusprechen.

2. Der Vorsitzende theilt im Weiteren mit, daß in Folge Ueberfiedlung nach Prag auch der Redacteur unserer Vereinszeitschrift „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, Herr E. Betraf, seine Stelle niederlegte. Auch dessen Thätigkeit würdigte der Central-Ausschuss im vollen Maße und wurde beschlossen, Herrn Betraf für seine mühevollen Thätigkeit als Redacteur und Schriftführer schriftlich den Dank auszusprechen.

Herr Johann Böhm in Trautenau, langjähriger Mitarbeiter unserer Zeitschrift, hat die Redaction bis zur nächsten Generalversammlung freundlich übernommen und sind daher alle die Vereinszeitschrift betreffenden Schriftstücke zc., an seine Adresse zu senden.

3. Die Section Krausebauden-Friedrichsthal wünscht, daß 10 Mann aus Friedrichsthal und Krausebauden in die derzeitige Liste des Führer-Instituts Spindelmühle aufgenommen werden möchten, welche dann den Führer- und Stuhlträgerdienst nur für Friedrichsthal zu besorgen hätten.

Diesem Ansuchen wird keine Folge gegeben und beschlossen, daß von den 28 Führern unseres Instituts 4 Mann (2 aus Friedrichsthal und 2 aus Krausebauden) in Friedrichsthal ihren Standort zu nehmen haben. Sollte mit der Zeit ein Führerdienstbuch von einem Spindelmühler zurückgelegt werden, so wird dasselbe an einen Friedrichsthaler übertragen, bis die Zahl der Friedrichsthaler Führer acht erreicht.

4. Die Generaldirection der Oesterreichischen Nordwestbahn in Wien bewilligt mit Zuschrift vom 17. Jänner a. c. für die Mitglieder des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines in Wien, Prag und Reichenberg Fahrpreisermäßigung pro 1887 für die Fahrten nach Trautenau, Freiheit, Johannsbad, Arnau, Belsdorf und Hohenelbe.

5. Ueber Antrag der Section Wittowitz wird beschlossen, statt der Ortsbezeichnung „Rezel“, „Jerusalem“ zu gebrauchen.

6. Der Section Jungbuch werden zur Aufstellung der Wegweiser nach Hofelbuch aus dem noch verfügbaren Fonds ö. W. Fl. 25 bewilligt.

7. a) Auf die Anfrage der Section Wien wegen Erscheinens des Führers durch das Riesengebirge wird mitgeteilt, daß der Zeitpunkt hiefür sich nicht bestimmen lasse, da die Arbeit eine unbezahlte Privatarbeit sei; doch sei Aussicht vorhanden, daß dieselbe künftiges Jahr vollendet werden dürfte. b) Dieselbe Section überreicht in Folge der Aufforderung des Central-Ausschusses, daß passende Größe für den Touristenverehr im Riesengebirge eingehandelt werden möchten, eine diesbezügliche Auswahl. Da sich die hübschen Berge nur als „Mottos“ eignen, konnte die Verwendung derselben zu oben genanntem Zwecke nicht empfohlen werden. Auch der von Herrn Tschöp-Langenau unter allgemeinem Beifall vorgelegene Entwurf „Frisch auf“ „Frisch ab“ gelangte nicht zur Abstimmung und wird die Entscheidung der Generalversammlung vorbehalten. Hoffentlich dürften bis dahin noch weitere

Vorschläge nach dieser Richtung hin gemacht werden. c) Ueber Antrag der Section Wien, daß unsere Vereinszeitschrift statt wie bisher vierteljährlich, monatlich zur Ausgabe gelange, wird beschlossen, diesen Antrag mit der Bemerkung der Generalversammlung vorzulegen, daß die Zeitschrift in der jetzigen Form schon ö. W. Fl. 800 koste. d) Ueber Antrag derselben Section wird beschlossen: die Vortheile, die der Verein seinen Mitgliedern bietet, in jeder Nummer unserer Zeitschrift ersichtlich zu machen. Ferner sind die Vereinslocale wie auch die Tage, an denen die Sectionen regelmäßige Zusammenkünfte abhalten, zu veröffentlichen.

8. Der Großindustrielle Herr A. Prellogg in Wien spendet der Centralcassa den Betrag von ö. W. Fl. 200.—, welcher nach seinem Wunsche für Wegbauten im Gebirge verwendet werden soll. Der Dank wurde Herrn Prellogg schriftlich ausgesprochen.

9. Die Section Johannsbad ersucht um eine Subvention von ö. W. Fl. 377.— zum Ausbau des Weges Fuchsberg-Geiergute mit der Abzweigung Hofbaude-Hinter-Kennerbauden. Es wird beschlossen, dieses Ansuchen der Generalversammlung befürwortend vorzulegen.

10. Die Section Johannsbad ersucht um eine Subvention von ö. W. Fl. 353.— zum Ausbau des Weges Schwarzhlagbaude-Bohntwief. Da dieser Weg eine Fortsetzung des sogenannten Prelloggweges bildet, wird beschlossen, die Spende des Herrn Prellogg von ö. W. Fl. 200.— hiezu zu verwenden und den Restbetrag aus den noch pro 1887 verfügbaren Cassamitteln zu decken. Mit dem Wegbau soll sofort begonnen werden.

11. Die Section Spindelmühle sucht an um eine Subvention von ö. W. Fl. 200 zur Herstellung des durch das Hochwasser beschädigten Weges im „Langen Grund“. In Ansehung der Dringlichkeit dieses Wegbaues wird der Betrag aus den Centralcassa-Mitteln bewilligt.

12. Die Section Klein-Aupa wünscht eine Subvention von ö. W. Fl. 60.— zur Aufstellung von Wegeweisern und Ruhebänken. Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel des Vereines konnte diesem Ansuchen keine Folge gegeben werden.

13. Das Uffo Horn-Denkmal-Comité in Trautenau ersucht um eine Beitragsleistung. Die einzelnen Sectionen werden hiemit verhandigt, die eventuellen Beiträge direct an das Comité zu senden.

14. Die Section Harrachsdorf-Neuwelt ersucht um die Zuweisung von ö. W. Fl. 200 zur Anschaffung eines Fernrohres und zur Reparatur des Rummelfallweges. Für den ersten Theil des Ansuchens konnte der Central-Ausschuss keine Mittel bewilligen, da dies gegen die Bestimmungen der Statuten verstoßen würde, und hinsichtlich des zweiten Theiles wird beschlossen, die Section anzufordern, noch vor der Generalversammlung einen diesbezüglichen Kostenvoranschlag einzubringen.

15. Der Bericht der Centralleitung der Deutschen Studentenerbgen zu Hohenelbe wird zur Kenntnis genommen. Herr Piette theilt hiezu mit, daß noch dieses Jahr eine Studenten-Herberge auch in Wefelsdorf errichtet werde.

16. Für die diesjährige Generalversammlung wurde Forstbad bestimmt und wird dieselbe dort am 21. August a. c. um 3 $\frac{1}{2}$ Uhr nachmittags abgehalten werden. Die Tagesordnung ist auf der ersten Seite des Umschlages vorliegenden Heftes abgedruckt und wird auch durch separate Einladungen bekanntgegeben.

17. Herr Tschöp-Langenau bringt zur Kenntnis, daß immer noch einige Sectionen mit der Aufstellung der Wegweiser nicht fertig geworden sind. So fehlen beispielsweise bei der Riesenbaude, am Peper, ferner im Thale der kleinen Elbe, Wegweiser. Der Central-Ausschuss beschließt, die betreffenden Sectionen zu ersuchen, diesem Uebelstande abzuhelfen.

18. Der Archivar, Herr von Cypers, referiert über den Ankauf einer Privat-Bücherammlung. Dieselbe enthält wertvolle, meistens auf das Riesengebirge bezughabende Werke. Der Ankaufspreis von 200 Fl. ist mäßig. Die Erwerbung dieser Bücher wird beschlossen.

19. Herr Pohl-Hohenelbe referiert über die Herstellung der Touristenafeln und legt ein Muster einer solchen vor. In Kürze erhalten sämtliche Sectionen solche Tafeln zur Ansicht. — Die Wegmarkierung wird nach den von Herrn Pohl vorgelegenen Aenderungen durchgeführt.

Nachdem der Vertreter der Section Spindelmühle dem Central-Ausschuss für dessen werthvolle Förderung der Interessen des Riesengebirges gedankt und der Vertreter der Section Jungbuch ein kräftiges Hoch dem Förderer der Vereinsinteressen, Herrn P. Piette, gebracht, wurde die Sitzung geschlossen.

Die verehrlichen Sectionen des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines werden hiemit ersucht, ihren Jahresbeitrag pro 1886-87 entsprechend der Mitgliederanzahl bis 15. Juli a. c. an den Central-Cassier Herrn P. Piette in Freiheit einzusenden und ein Mitgliederverzeichnis nach dem Stande Ende Juni beizufügen.

Aus den Sectionen.

Section Reichenberg. Diese unsere 28. Section constituirte sich am 16. April d. J. und wählte in den Sectionsauschuß die Herren: Fried. Raschel, l. l. Professor, Obmann; Fried. Harnisch, Accuranz-Inspector, Stellvertreter; Jos. Hoffmann, Photograph, l. Schriftführer; W. J. Ulrich, Fabriksbesitzer, II. Schriftführer; Aug. Koch, Kaufmann, Cassier.

Mitgliederzahl 22.

Die Section beschloß, im Herbst einen Ausflug ins Riesengebirge zu machen. — Der Central-Auschuß begrüßt die Bildung dieser Section mit lebhafter Freude und wünscht ihr das beste Gedeihen, woran es ihr übrigens unter der Leitung des Herrn Professors Raschel, dieses bewährten Förderers touristischer Bestrebungen, nicht fehlen kann.

Section Rochlitz. Auszug aus dem Protokoll der Generalversammlung am 28. Mai 1887. Vorsitzender: Herr Eberhardt, Protokoll: Herr Ebenhöch.

1. Das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung wird verlesen und genehmigt.

2. Der Krauß erstattet den Cassabericht. Das Vereinsvermögen besteht aus einem Saldo von 6 Fl. 46 Kr. und einem Postpartassabüchel mit dem Betrage von 120 Fl.

3. Der Obmann verliest den Jahresbericht; aus demselben ist folgendes hervorzuheben: Die Thätigkeit der Section respective die Erfolge ihrer Thätigkeit bestand in der Anpflanzung des Marktplatzes mit 21 Stück Kastanienbäumen und die Anpflanzung des Kirchberges mit 160 Stück Ahornbäumen, welche letztere in doppelter Reihe gesetzt wurden. Die Unkosten für beide Pflanzungen betragen 125 Fl. Um Touristen und Sommerfrüchter heranzuziehen, wurde in verschiedenen Zeitungen inseriert und hiefür der präliminirte Betrag von 60 Fl. verwendet. Wir hätten auch dieses Wenige nicht schaffen können, wenn wir nicht von den Corporationen und Vereinen in zuvorkommendster Weise unterstützt worden wären. So erhielt die Section von der löblichen Bezirksvertretung 50 Fl., von der löblichen Gemeindevertretung 20 Fl., von dem Spar- und Voranschussvereine 50 Fl., von den beiden Sängervereinen je 5 Fl., vom Schützenvereine 10 Fl., von dem Veteranenverein sind 5 Fl. noch in Aussicht. Die Bemühungen, Rochlitz dem Fremdenverkehr zu erschließen, waren auch von schönen Erfolgen begleitet. Gräfin Spord, Professor Dr. Willkomm und andere Familien mieteten für längere Zeit größere Wohnungen in dem dem Obmann der Section gehörigen Bergschloß; durch die Erbauung einer neuen Restauration seitens des Obmannes, Herrn Eberhardt, welche mit allem Comfort der Neuzeit eingerichtet ist, wurde einem fühlbaren Mangel abgeholfen und sind die im Bergschloß wohnenden Gäste auch nach dieser Richtung auf das beste und bequemste versorgt, da die Restauration am Rande des großen Gartens liegt, welcher das Bergschloß umgiebt. Außerdem sind ungefähr 50 Anfragen wegen Wohnungen erfolgt, weshalb wir hoffen, daß noch mehrere Familien sich den Sommer über in unserem schönen Rochlitz niederlassen werden. Ende Juli oder Anfangs August findet in den oben erwähnten Restaurations- und Gartenräumen ein Volksfest statt. Herr Carl Kieger, dessen der Jahresbericht als eines der größten Wohlthäter der Section gedenkt, hat in bekannter generöser Weise 50 Fl. als Beitrag zur Bestreitung der Kosten für die beim Volksfest zu verwendende Militärmusikkapelle gespendet, außerdem seinen Jahresbeitrag von 2 Fl. auf 20 Fl. erhöht. Ferner erhöhte Fr. Verma Kieger ihren Jahresbeitrag auf 10 Fl. und Herr und Frau Freilong traten der Section mit dem Jahresbeitrag von je 10 Fl. bei; allen wurde der wärmste Dank für ihre opferfreudige Gesinnung ausgesprochen. Auch andere Herren des Ausschusses spendeten höhere Beträge zur Bestreitung der Kosten für die Militärmusik. Der Obmann spricht die Hoffnung und Erwartung aus, daß der von ihm mit großen Opfern gemachte Anfang nur der Fingerzeig für die anderen bemittelten Bewohner von Rochlitz sein werde, denn nur durch einiges, zielbewußtes Zusammenwirken Aller kann etwas Dauerndes geschaffen werden.

4. Die Neuwahlen ergeben folgendes Resultat: Obmann Herr Eberhardt; Stellvertreter Herr C. Kieger; Schriftführer Herr Ebenhöch; Stellvertreter Herr Otto Ullmann; Cassier Herr Dr. Krauß. Zu Aushausmitgliedern wurden gewählt die Herren: Robert und August Stampe; Balme-Stampe; Petzengel; Frz. Kieger; Bürgermeister Pfeiffer; Wilhelm Böhl; Alexander Goldner; Johann Müller und Wolrab, l. l. Steuer-Einnehmer.

Nach Stellung und Besprechung mehrerer Anträge wurde die Sitzung geschlossen. Ebenhöch, I. Schriftführer.

Section Spindelmühle. Die Sectionsleitung bringt zur allgemeinen Kenntnis, daß das Post- und Telegraphenamt in Spindelmühle

bereits seit dem 1. Mai 1885 vereinigt ist und sich im Gasthause der Frau Richter daselbst befindet.

Aus den Studentenherbergen.

Ein Ausflug von der Herberge Sohenelbe nach Spindelmühle.

Schon am Wege gegen die erste Krausemühle entrollt sich dem Blick die Schönheit des Gebirges als erhabener, herrlicher Hintergrund. Noch zieht — ein letztes Erinnerungszeichen der mächtigen Pulsader Industrie — aus der schön im Thale gelegenen Fabrik Kotter eine bläuliche Rauchsäule empor zu der dunklen Wand, den kräftigen Radelwaldungen, die droben auf der Höhe ihre harzduftenden Fittige ausbreiten. Links davon am abfallenden Hügelhang zwischen grünen Triften malerisch verstreut kleine Häuschen und dort im Einschnitt sichtbar, noch höhere walddürrende Berge, in der sonnigen Beleuchtung im matten Blau des Sammetes schimmernd.

Je weiter jetzt die Chauffee fährt, desto romantischer entwickelt sich die Scenerie, desto höher und freier im wohnigen Behagen atmet die Brust auf, einschürfend den ihr von beiden Seiten zufließenden würzigen Coniferenduft; ein süßer Zauber umspielt unsere Sinne.

Bald springt mit treuherzigem Gemurmel durch das Gemisch von Hell- und Dunkelgrün ein klarer Quell uns begrüßend entgegen, dem trübzig pittoresk gestaltete Felsen, sich coulissenartig verschiebend, folgen, dann wieder rücken lange Palmennebel des Farrenkrauts im traulichen Zwiesgespräch mit den Blättern der Schwarzbere und drunten am Wegesrand öffnet das zarte Bergglockenblümchen seine Himmelsaugen, nach den weißen Sternen der Erdbeerblüte zu schauen, die fein politisch sich ein strahlend durchwärmtes Plätschen zur Residenz ertönen; dazu tönt taufendstimmiger Gesang aus kleinen Vogelkehlen und uns umtrauchen bald rechts bald links die Wellen des anmutigen Gebirgslandes, der Elbe.

Doch wie harmlos, unschuldsvoll auch, in durchsichtiges grünes Rizengemand gehüllt, ihr Keufheres ist, wie süß beräudend ihr Sirenenlied uns umfängt, es ist doch nur trügerischer Schein; sie kann ihre gigantische Abstammung nicht verleugnen: öde Sand- und Geröllfelder erzählen eine düstere Nöth von der Riesentochter, den Ausbrüchen ihres leidenschaftlich ungebundenen Temperaments. Jetzt freilich, wo sie lochend in kindlicher Spielerei mit den munteren Forellen schäkert, oder im lächelnden Uebermut schelmisch über natürliche Steinwehren springt, daß der Gesicht ans Ufer als blickende Thautropfen spritzt, würde man es für eine Unmöglichkeit halten, dies geschmeidige frohsinnige Weisen könne zur rasenden Furie werden, ihre lächelnden Züge sich zum grausenregenden Nebulenhaupt umwandeln, Schreck und Furcht verbreitend.

Wehe, wenn des Frühlings linder Thaubodem sie zu früh aus Eieschlaf erweckt, oder des Donnergottes Blitze ihre Leidenschaft entfesselt: in fürchterlicher Gestalt erscheint sie dann dem Pygmaen-Geschlecht der Menschen, in wenig Augenblicken das zerstörend, wozu deren Thätigkeit Jahre gebraucht, mit kalter Grausamkeit vernichtend, was diese im Schweiße ihres Angesichts errungen haben.

Gräßlichen Schaum auf den Lippen, stürzt sie sich im Bodenaufwühlen mit Rutgeheil von den Bergen herab, Bäume dabei entwurzeln und als Speere werfend. Wie Flintenknatter schlagen die Falten des schlammbejmuckten Gewandes aneinander, denn sie trägt Sandtugeln darin, um auch diese, nach Art der ihren, als Wurfgewehre zu gebrauchen, in blindem Jorn alles um sich her vernichtend.

Nicht den gewohnten Biad schlägt sie alsdann ein, sie bricht sich Bahn mitten durch Wälder, über Aeser, Wiesen, Wege unterwühlt sie, Brücken reißt sie fort, die Wände der Häuser schütten nicht, sie stürzt sie nieder — nichts ist ihr heilig, ihre Leidenschaft kennt keine Grenzen, sie muß anstoben.

Durch solche, zum Glück nur seltene Ausbrüche, und besonders durch den vorletzten sind Konflikte geschaffen worden, wie man sie in überwältigender Weise nicht denken kann. In des Waldes Frieden mitten in sein stilles zaubervolles Weben der Eingriff grauam todtbringender Kriegeshand; neben grünen, blumendurchwärmten Auen eine Sandwülf, eine furchtbare Steinhäufung, darin jedes Leben erstickt muß, nicht der kleinste Pflanzentkeim aufkommen kann. Es sind dies nicht allein warnende Marktheine für die Nachkommen, auch zur Betrachtung über die Wichtigkeit des Menschen gegenüber den Elementen regen sie an und zugleich liegt darin die Kunde, daß gewaltige Umwälzungen nicht allein bei Völkern, sondern in der Natur selbst vorkommen. —

An einer Stelle wird das Bett der Elbe derart schmal, daß sie übergritten werden kann, die sogenannte „Klemme.“ Nichts davon befindet sich ein dunkler Schlund, die Daffung zu einem Gange. Die Leute sagen, es wäre dies eine aufgelassene Silbermine, wir aber wissen den wahren Sachverhalt besser: es ist dies der Aufenthaltsort von des Berggeist dienender Gnomenkraft.

Da drinnen ist's wunderbar: glitzernde Gold- und Silberadern verbreiten hellen Glanz, alles Geräte ist aus Edelsteinen geformt, ein Blitzen und Strahlen gleich dem blendenden Sonnenlicht, das es zu tragen seines Sterblichen Auge vermag. Ein wahres Wunderland soll es sein. Und dem Phantasia, in rasch bereiteter Weise uns zuhülfe kommend, läßt unter dem moosfeuchten Eingang kleine Gestalten hervorkriechen, kluge von Silberbart umwallte Gesichter, bedeckt mit braunen Tarnlappen.

Einige Schritte weiter und im Umwenden wurzelt der Fuß am Boden. Eine mächtige fast drohende Wand, darauf wie Vogelnester kleine Höhlen leben, steht hinter uns und scheint uns die Rückkehr für immer abzuschneiden.

Von hier an wechseln die Gegenätze und immer neue Bilder entzünden den Beschauer. Noch in erhöhter Stimmung, durchdrungen von der Erhabenheit des ewig grünen Tempels, sich ganz einsam verlassen dänkend, ändert eine einzige Biegung das Bild zur sonnigen Anmuth. Man sieht vor sich eine bürliche Aniedlung vom frischen Wiesenduft angehaucht: bebante Acker, Obstbäume, thätige Menschen: eine Oase menschlicher Cultur. Darnach wieder wilde Felsengruppen, zerklüftete, in pittoresker Form hoher Romantik, theils freistehend, theils umgeben von Waldschatten. Ueberall Wasseradern, schwächere gleich Silberfäden durchs Moos schlängelnd, stärkere schäumend, plätschernd, heimlich murrend, entweder hervorschießend aus der Erde heraus, weißschäumend zu Tage sprudelnd oder als Diamanten verstäubender Fall durch die Enge einer Spalte tosend, um sich ins felsungackte Beden zu fügen. Und wiederum im Weiterstreiten ein Mühl-Idyll von ländlichem Liebreiz, dem sogar die hübsche Müllerin nicht fehlt, den erfrischenden Trübels und kühlen Trunk zu kredenzen. Oftmals wenden sich zur Seite auch Wald, oder Felspfade empor, die zu den Gebirgshaupten, Bänden genannt, führen; mitunter senkt uns ein Wasserpiegel, eine Staung in Form eines Naturbassins, dessen grünlich klare Flut einladend zum Bade winkt.

So geht es in wechselvoller Reihenfolge bis zu dem Lustort, der Sommerfrische „Spindelmühle“, deren leider etwas nüchterne Villen vertheilt in der Thalmulde sowie auf den umliegenden Hügelrücken gelagert sind. Man wünscht zur Verbollständigung dieser schönen Natur unwillkürlich auch eine Uebereinstimmung des Stils.

Der Hundblick und die prachtvoll lohnenden Ausflüge von hier aus, den Besuch der mannigfaltigen Charakter habenden Fülle, den Aufstieg auf die Koppe und die Aussicht bei Sonnenaufgang von da selbst, wenn kein wallender Nebelmantel das sich bietende Panorama der Umgebung des gottgesegneten Schlesiens verhüllt, zu schildern, ist diese Feder zu schwach, zudem gefaltet es auch der Raum nicht. Aber dies Alles ist so schön, daß ich den Söhnen deutscher Nation, den waderen Studenten nur in ihrem eigenen Interesse zurufe: Kommt, seht selbst und Aug und Herz werden sich betrauchen in tiefem, seligen Entzünden. E.

Reichenberger Delegiertentag am 15. Mai 1887.

Die rasche Verbreitung, welche die Idee der Errichtung von Studentenherbergen gefunden, machte es bald zum Bedürfnis, gewisse einheitliche Bestimmungen auf einer für alle Interessenten zugänglichen Versammlung festzustellen. Es war nichts natürlicher, als daß Reichenberg als Ort der Zusammenkunft gewählt wurde, indem es als Centralort des deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge eine bedeutende Mithrigkeit für unsere Sache längst bekundete. Und in der That kann der Erfolg dieser Versammlung als ein ermutigender bezeichnet werden, wie es ja auch aus nachstehendem Bericht hervorgeht.

Zum Vorsitzenden der Versammlung wurde Herr Jarisch, zum Schriftführer Herr Pfeiffer gewählt.

Nach vorgenommener Begrüßung, wobei die Anwesenheit von vier Mitglieder der Hohenelber Centralleitung und fast sämtlicher Vertreter der Sectionen des deutschen Gebirgsvereins für das Jeschken- und Isergebirge zu verzeichnen war, gieng man auf den Programmpunkt „Berichtserstattung der Centralleitung Hohenelbe über die an den Herbergen des Riesengebirges gemachten Erfahrungen“ über. Derselbe hatte folgenden Wortlaut:

„Geht durch die Aufforderung, einen Bericht über unsere bisherige Thätigkeit und deren Erfolg zu geben, sei es uns vor Allem verstatet, mit inniger Freude das Zustandekommen des heutigen Delegirten-Tages zu begrüßen und dankend Jener zu gedenken, welche durch ihre große Opferwilligkeit dies ermöglichten.“

Indem es vielleicht interessieren dürfte, den geschichtlichen Theil der Studentenherbergen in kurzen Umrissen zu berühren, so sei erwähnt, daß die Idee der Errichtung von Studentenherbergen einem Pädagogen, welcher seinerzeit in einem Feuilleton der „Deutschen Zeitung“ die Anregung hierzu gab und Vorschläge machte, zuzuschreiben ist. Eine besondere Förderung lies auch Professor Ruprecht in Diels durch seine

in der „Freien schlesischen Presse“ erschienenen Artikel über Studentenherbergen der Sache angebeihen.

Daß der edle Gedanke, dem deutschen Studierenden ein würdiges Ferienheim zu gründen und damit die längst erlöschene Lust des Fußreisens wieder zu beleben, zündend für viele Studentenfreunde war, bewies die sofortige Errichtung einer deutschen Studentenherge (im Jahre 1884) in Hohenelbe.

Nedner hebt weiter hervor, daß die nöthigen Mittel zur Schaffung der Einrichtung, bestehend aus 4 Betten und Zugehör, in kürzester Zeit aufgebracht waren und nachdem der Ortsschulrath die freie Benützung eines Schullocals während der Ferien zugestand, die erste deutsche Studentenherberge am 15. Juli des Jahres 1884 eröffnet werden konnte. Der Berichterstatter knüpft wie folgt an: Die ersten Gäste kamen und mit ihnen für uns auch all die schönen Jugenderinnerungen. Die Füsse manches Philisters wurden wieder elastisch und aus mancher schon längst eingetrockneten Kehle hörte man von Neuem, begeistert alte Studentenlieder. Da wurde man wieder jung und freute sich der neuen hoffnungsvollen Schöpfung.“

Aus dem anschließenden Theil des Vortrages entnehmen wir die statistischen Daten, wie sie der vorjährige Bericht aufweist und die Art der Organisation der Herbergen, wie sie bei der Besprechung am 26. September 1886 neuerlich festgestellt wurden. Nedner schloß den Bericht folgendermaßen:

„Verstatten Sie, meine Herren noch, Sie um freundliche Unterstützung für das weitere Gedeihen einer Schöpfung, welche ein hervorragendes Wiener Blatt als eine der menschenfreundlichsten und gewinnvollsten des deutschen Geistes in Nordböhmen bezeichnet, zu bitten und stimmen Sie mit ein in die Worte eines auch auf diesem Gebiete thätigen Pädagogen: „Verjuden wir es doch auch mit etwas Gutem für unsere arme Jugend.“

Das Resultat der Behandlung des nächsten Programmpunktes bezüglich der Errichtung von Studentenherbergen in anderen Gebirgsvereinsgebieten war, daß der Vorsitzende erklärte, der Deutsche Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge habe über Anregung des Herrn Pfeiffer, welcher auch das Referat in dieser Angelegenheit führte, beschlossen, in den meisten Sectionsgebieten schon dieses Jahr Studentenherbergen zu errichten.

Ueber Antrag des Herrn Professor Häbler wird Hohenelbe als Centralstelle für alle Herbergen des Jeschken-, Iser- und Riesengebirges bestimmt, wodurch eine einheitliche Organisation und Leitung bedingt ist.

Der nächste Programmpunkt: „Anstrengung bedeutender Begünstigungen für Besucher der Studentenherbergen bei Bahnfahrten“, wird in der Weise erledigt, daß die Centralleitung in Form eines von den Delegirten gefassten Beschlusses alle anderen interessierten Gebirgsvereine zum Anschluß an die Gesuche, welche an alle österreichischen Bahndirectionen zu richten sind, aufzufordern hat. Dabei kann gleichzeitig die Rothwendigkeit eines Verbandes der deutschen Gebirgsvereine betreffs Errichtung von Studentenherbergen betont werden.

Damit war der geschäftliche Theil der Versammlung beendet und nach nochmaliger herzlichen Begrüßung und Erwidmung wurde zur Ausarbeitung eines Vergnügungsprogramms für Nachmittags geschritten. Einige Vorschläge ergaben eine Partie auf den Jeschken, die dann auch, sowie noch die abendliche gemüthliche Zusammenkunft in Reichenberg, den so angenehmen verlebten Tag beschlossen.



Der „Schlesische Riesengebirgs-Verein“ hielt am 31. Mai d. J. zu Hlinsberg seine diesjährige Generalversammlung ab. Um 8 Uhr 25 Minuten trafen die meisten der Delegirten mit dem Zuge in Friedeberg ein, wo sie von Mitgliedern der dortigen Section empfangen wurden. In 16 Wagen fuhren die Angekommenen nach Ullersdorf gräflich, um von da nach dem „Hafenstein“ zu steigen. Hier entwickelte sich beim Frühstücken ein reges Leben, gehoben durch die Musik der Bade-Capelle. Im Zuge gelangten die Anwesenden unter Musikbegleitung vor das Versammlungslocal, den Paulschen Gasthof. Hier begrüßte der Vorsitzende der Section Hlinsberg, Herr Dr. med. Adam, die Versammlung in warmempfindenen Worten, in denen er zugleich die Ahasfrau des Greifensteins als redend einführte, und zwar vor Jahrhunderten und jetzt, sowie auch der Brunnennymphe einen Gruß darbringend. 1/2 12 Uhr erfolgte die Eröffnung der General-Versammlung durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Th. Donat-Erdmannsdorf. Derselbe begrüßte die

erschienenen Delegierten und gab zugleich dem Bedauern darüber Ausdruck, daß der erste Vorsitzende des Vereins, Herr Bürgermeister Passenge-Hirschberg, aus Gesundheitsrücksichten verhindert sei, die Versammlung selbst zu leiten. In die Tagesordnung eintretend, erfolgte zunächst die Feststellung der Präsenzliste der Delegierten. Es waren vertreten 53 Sectionen durch 119 Delegierte. Es wurde sodann ein Antrag der Section Frankfurt zur Mittheilung gebracht, dahingehend, daß Punkt 8 der Tagesordnung nach Punkt 3 verhandelt werden möge, und zwar schon dies Jahr. Von anderer Seite wurde beantragt, auch Punkt 13—17 nach Punkt 8 zu verhandeln. Der Antrag Frankfurt wurde nach eingehender Discussion abgelehnt. — Punkt 2. Von der Mittheilung des Jahresberichts wurde abgesehen, da derselbe im „Wanderer“ bereits gedruckt ist. — Punkt 3 und 4 wurden für später abgelehnt. — Punkt 5. Anträge der Section Breslau: a) dem „Wanderer“ möge ein Inzeratenblatt beigegeben werden; b) der „Wanderer“ möge von Hirschberg aus den einzelnen Mitgliedern des Vereins zugewandt werden gegen Erlegung eines Pauschquantums der einzelnen Sectionen. Ein Vertreter von Breslau betonte, daß durch die Aufnahme von Annoncen eine sehr erhebliche Einnahme für die Centralcasse erzielt werden könnte. Bei der Abstimmung wurde a) angenommen, b) wurde von Herrn Semper als undurchführbar, von Herrn Kohnmeister Wed aber als viel zu theuer bezeichnet. Nach einer Erklärung des Herrn Dertel, welcher ebenfalls die Schwierigkeit der geregelten Durchführung bekannte, wurde der Antrag zurückgezogen. — Punkt 6. a) Antrag der Section Breslau: „Das Vereinsorgan möge künftig wieder monatlich erscheinen.“ Nachdem der Redacteur des Blattes, Herr Gymnasiallehrer Dr. Scholz-Hirschberg, sich für den Antrag ausgesprochen, wurde derselbe angenommen, desgleichen der Antrag der Section Dresden und des Central-Vorstandes, daß das monatliche Erscheinen des Blattes vom 1. Juli d. J. erfolgen möge. — Punkt 6. Der Redacteur des „Wanderer“ möge ermächtigt werden, die erscheinenden Nummern im Falle des Bedürfnisses bis zum Umfange einer Doppelnummer zu verfahren. Auf Empfehlung des Redacteurs wurde der Antrag angenommen. — Punkt 7. Jeder Antrag für die General-Versammlung ist dem Central-Vorstande wenigstens 6 Wochen vor der Versammlung einzureichen, damit die antragstellende und die referierende Section genügend Zeit habe, über den Antrag selbst in Schriftwechsel treten zu können. Hierzu stellte die Section Görlich den Unterantrag, daß über die Zulassung von Dringlichkeitsanträgen die General-Versammlung zu entscheiden habe. Ein Vertreter von Landeshut wünschte auch, daß jedem Antrage eine Motivierung beigegeben werde. Amendement Görlich und Landeshut wurden angenommen. — Punkt 8. Antrag Goldberg: Es mögen die Gelbbewilligungsanträge der Sectionen gleich nach Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten vorgenommen werden, damit die Section in die Lage kommt, ihre Interessen wahrnehmen zu können. Referent, Section Breslau, äußerte sich dagegen. Hierauf zieht Section Goldberg den Antrag zurück. Section Breslau stellte Antrag auf Wiederaufnahme des Antrages Goldberg, derselbe wurde jedoch einstimmig abgelehnt. — Punkt 9, betreffend die Herausgabe eines Particubuches für das Riesengebirge, ist von der antragstellenden Section Dresden zurückgezogen worden. — Punkt 10. Antrag der Section Görlich: Der N.-G.-B. möge die Winkler'sche Karte des Riesens- und Herzgebirges für 300 Mark erwerben, event. 4000 Exemplare davon aussetzen und sie verkaufen lassen. Section Hirschberg referierte durch Herrn Prof. Dr. Rosenberg und beantragt eine Unterstützung des Unternehmens mit 200 Mark. Herr Sanitätsrat Klesfeld-Görlich empfahl in ausführlicher Rede den Antrag Görlich und ließ sich über die Mittel und Wege der Realisirung des Unternehmens aus. Herr Ziel legte die Ansicht des Central-Vorstandes dar. Derselbe gien, daß der Central-Vorstand sich damit nicht befassen könne. Herr Ziel von Breslau gab ein Referat über das Urtheil des Prof. Dr. Rosenberg an und machte den Vorschlag, daß eine Commission mit dem Auftrag, die Karte zu bearbeiten, beauftragt werden möge. Herr Ziel für seine bisherigen Bemühungen eine Subvention zu bewilligen, ferner die in Rede stehende Commission zu beschließen und die Vertheilung einer Subscription für die Winkler'sche Karte zu veranlassen. Der Vertreter von Görlich beantragte eine Subvention von 300 Mark. Die Commission soll durch den Central-Vorstand ernannt werden. Unterstützung soll gewährt und Subscribenten sollen durch die Sectionen gesammelt werden. Die Subvention wird auf 300 Mark festgestellt. — Punkt 3. Prüfung der Jahresrechnung pro 1886. Section Liegnitz hat die Rechnung revidirt. Die Einnahme betrug 11,844-04 Mark, die Ausgabe 8,285-02 Mark. Bestand also 3,609-09 Mark. Hierfür beantragte Dank dem Central-Cassierer, Herrn Semper-Hirschberg. Das geschah. Ebenso beantragte Section Liegnitz Genehmigung der vorgelommenen Cassen-Neberrechnungen und Eröffnung der Debitoren an den Central-Vorstand. Dies wurde durch die Versammlung genehmigt. — Punkt 11. Antrag der Section Seditz: Der Central-Vorstand möge ersucht werden, bei der nächsten General-Versammlung der für die General-Versammlung gestellten Anträge sich insofern zu erweitern, als er von

jeder der im Gebirgsgürtel liegenden Sectionen einen Vertrauensmann beruft. Herr Donat referierte im Namen des Central-Vorstandes und sprach sich dagegen aus. Der Antrag wurde abgelehnt. — Punkt 12. Antrag der Section Schreiberhau: Die General-Versammlung wolle die Gründung einer Unterstützungscasse für hilfsbedürftige concessionierte Gebirgsführer und Stuhlträger beschließen. Section Landeshut als Referent erklärte sich dagegen, beantragte indessen, daß der Central-Vorstand einen Träger, welcher sich in Ausübung seines Berufes eines Schaden zugezogen, nach Maßgabe seines Ermessens und seiner Mittel zu unterstützen. Section Hirschberg beantragte vom nächsten Jahre 10% aller Einnahmen in den Reserdefonds zu übernehmen. In diesem Jahre sollen in den Reserdefond 500 Mark gelegt werden. Die 500 Mark wurden angenommen. Ein Antrag auf en bloc-Annahme des Nachtrags-Stats pro 1887 wurde angenommen. Dr. Blau-Görlich beantragte, sich mit der Normierung der Höhe des Reserdefonds erst in nächster General-Versammlung zu beschäftigen. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Antrag Section Hirschberg, 10% in den Reserdefond zu legen, wurde abgelehnt, dagegen die Hinterlegung von 5% angenommen. Die nächste Generalversammlung soll in Landeshut stattfinden. Die Wiederwahl des Central-Vorstandes erfolgte durch Acclamation. Es ist der Vorstand also auch im nächsten Jahre folgender: Herr Bürgermeister Passenge-Hirschberg, Vorsitzender; Herr Th. Donat-Billerthal, Stellvertreter; Herr Apotheker Fiel-Gunnersdorf, Schriftführer; Herr Rektor Wäldner-Hirschberg, Stellvertreter; Herr Kaufmann Semper-Hirschberg, Cassierer; Herr Director Krieg-Eichberg, Beisitzer. Dem seitherigen Vorstande wurde durch Erheben von den Kläsen der Dank für seine bisherige Geschäftsführung ausgesprochen. Herr Kaufmann Semper-Hirschberg theilte noch mit, daß ein Besuch des Oesterreichischen N.-G.-B. eingegangen sei, welcher die Unterstützung der Studentenherbergen wünsche. Die Ansicht des Central-Vorstandes ist nicht, daß er die Studentenherbergen in ihrer Form, wie sie in Oesterreich beliebt werden, unterstützen wolle, wohl aber ersucht derselbe, nach dem Vorgange einiger Sectionen, Schülern Unterstützungen zum Besuch des Riesengebirges zu gewähren. — Mit der Verlesung des Protokolls fand die General-Versammlung nach 4 Uhr ihren Schluß.

B. N.

Correspondenz.

Er. Wohlgeboren Herrn E. N. Petrak in Prag.

Sehr geehrter Herr Petrak!

Bei der gestrigen Sitzung des Central-Ausschusses wurde Ihrem Wunsche gemäß die Redactions-Angelegenheit erledigt, indem sich Herr Böhm über unser Ersuchen bereit erklärte, die Leitung unseres Blattes zu übernehmen. Alle bei der Sitzung Anwesenden haben Ihre ganz besonderen Verdienste um die Zeitschrift und den Verein anerkannt, und wurde Ihnen unter lebhafter Zustimmung ganz besonderer Dank ausgedrückt.

Mit freundlichem Grusse bin ich Ihr ergebener

Pietke.

Freiheit, 13. Juni 1887.

Den Herren Mitarbeitern, sowie den P. T. Vereinen, Instituten und Redactionen, welche mit dem „Oesterr. Riesengebirgs-Verein“ im Christenaustausche stehen, mache ich hiermit die Mittheilung, daß ich infolge meines Domicilwechsels mit dem 30. Juni 1887 die Redaction dieses Blattes definitiv niederlege. Ich spreche deshalb allen jenen, die mich während der siebenjährigen Leitung der Zeitschrift in irgend welcher Richtung unterstützten, an dieser Stelle den besten Dank aus, hieran das Ersuchen schließend, meinem Nachfolger Ihre Mittheilung in womöglich noch höherem Maße zuzuwenden zu wollen.

Eduard N. Petrak.

Rgl. Weinberge, am 15. Juni 1887.

F. B.

Alle für die Redaction bestimmten Anschreiben, Briefe etc. wolle man von nun an gütigst an Herrn Johann Böhm, Nebungslehrer a. d. k. Lehrerbildungsanstalt in Graudenau senden.

Hohenelbe, am 20. Juni 1887.

Der Central-Ausschuss.

HOTEL „JOHANNISBAD.“

Hotel ersten Ranges in JOHANNISBAD in Böhmen.
Feine Weine, Schwechater und Pilsner Lagerbier.

„DIE SPINDLERBAUDE“
AUF DEM RIESENKAMME
wird Touristen bestens empfohlen.

VILLA „KRAUS“ IN FRIEDRICHSTHAL
wird allen P. T. Touristen und zum Sommeraufenthalt
bestens empfohlen.

J. GODER'S GAST- UND WEINHAUS
„ZUR GRENZBAUDE“
empfiehlt sich dem geehrten Publicum.

SCHWEYDAR'S WEIN- UND FRÜHSTÜCKSTUBE
IN TRAUTENAU.
Vorzügliche Weine und Delicatessen. Local der Trautenauser
Garnbörse. J. J. Schweydar's Söhne.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT
wird allen p. t. Touristen aufs beste empfohlen.
Zippel, Restaurateur.

HÜBNER'S GASTHOF IN DEN GRENZBAUDEN
(KLEIN-AUPA).

Altrenommiertes, viel von Touristen besuchtes Etablissement.
Oesterr. und ungar. Weine in Gebinden. Gutes böhm. Bier. Vorzügl.
Küche. Bester Weg zur Koppe und nach Schmiedeberg. Im Winter
Schlittenpartien nach Schmiedeberg und nach Klein-Aupa. Freundliche
Bedienung, niedrige Preise.

Berth. Hübner.

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,
20 Minuten von den Schnee gruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

HOTEL „ZUM MOHREN“ IN HOHENELBE,
mitten in der Stadt in nächster Nähe des Schlossgartens
gelegen, empfiehlt comfortabel eingerichtete Fremden-
zimmer, anerkannt gute Küche und Keller. Hoheneiber
und Pilsner Bier. Billige Preise.

Seifert, Hotelier.

GASTHOF „ZUM RÜBEZAHN“ IN NEUWELT.

In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer,
gute Küche, vorzügliche böhmische Biere, civile Preise.
Equipagen, Fremdenführer, Stuhlträger, Reitpferde.

Leop. Saal.

VZ. RICHTER'S GASTHAUS
IN SPINDELMÜHLE.

Altrenommiertes, vielbesuchtes Etablissement. Vorzügl.
böhm. Küche, gute Getränke. Poststation. Gutes, billiges
Nachtlogis. Pension.

Wtw. Francisca Richter.

GASTHOF „ZUM PETZER“ IN GROSS-AUPA III.,
am Eingang in den an Naturschönheiten so reichen Riesengrund.
Haupt-Partien: Riesengrund-Schneekoppe (2 St.) — Richterbauden-
Geiergucke-Spindelmühle (4 St.) — Grossaupa-Dunkelthal-Marschendorf-
Johannisbad (3 St.) — Beste Küche, Weine und Biere. Logis, auch
für längeren Aufenthalt, billigst. Fremdenführer, Gepäck- und Stuhl-
träger. Wagen nach Freiheit und Johannisbad.

Erdm. Hofer.

GASTHAUS „ZUM WIESENHAUS“
IN SPINDELMÜHLE.

Comfortable Sommerwohnungen, gute, billige Ver-
pfehlung. Aussichtsreiche Glasveranda. Telegraphen-
Station im Hause.

Joh. Hollmann, Besitzer.

PETERSBAUDE IM RIESENGBIRGE.

Auf der Höhe des Kammes in grossartiger Umgebung. 2 Stunden
von Spindelmühle, 2 vom Elbefall und den Schnee gruben entfernt. Sehr
gutes Nachtlogis. Vorzügliche Küche, gute Weine. Preise sehr niedrig.
Telegraphen-Station im Hause.

Joh. Zinsacker, Besitzer.

HOTEL „HANEY“ IN NIEDER-ROCHLITZ.

Fremdenzimmer. Gute Verpflegung, Küche und
Keller. Solide Bedienung. Zeitschriften des Lesevereines.

F. Hallwirth.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,

auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, 1/2
Stunde von letzterer entfernt. Gute Speisen, Weine
und Biere. Nachtlogis. Standquartier der Botaniker.
Freundliche Bedienung, äusserst billig.

LOGIRHAUS „ZUR SONNE“

FRIEDRICHSTHAL-SPINDELMÜHLE,
empfiehlt seine gut eingerichteten Fremdenzimmer zu
billigsten Preisen.

Florian Teuchmann.

STEUDLER'S GARTEN-RESTAURATION
IN OBER-HOHENELBE.

angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Veranda.
Sommersalon. Eisbier, gute ungar. und österr. Weine, vorzügliche
ungarische und Veroneser Salami, Emmenthaler Käse (direct bezogen).
Auf Verlangen auch warme Speisen.

Karl Steudler.

JUST-MÜHLE IN MARSCHENDORF I.,

1/4 Stunde von Johannisbad entfernt, Restauration mit
hübschem Garten, Veranda, Kegelbahn. Gute Küche.
Pilsner und Trautenauser Bier.

J. Just.

FORSTBAD BEI ARNAU IM BÖHMISCHEN RIESENBERG.

Klimatischer Curort, in einer Höhe von 429 Meter über dem Meerespiegel gelegen, wird bereits seit 150 Jahren als Heil- und Gesundheitsbrunnen gewürdigt und würde in neuerer Zeit wegen der stets reinen, erfrischenden Gebirgsluft und der geschützten Lage inmitten ausgedehnter Nadelholzwaldungen, welche der Atmosphäre einen angenehmen Harzduft verleihen, als

LEPFERDORT UND SOMMERFRISCHE

singerichtet.

Durch Ausführung gefälliger, besteingerichteter Neubauten, wie Badehaus, Curhaus mit Colonnade, Forsthaus, Kapellenhaus und Waldschlösschen mit schönen ausgetretenen Waldpromenaden, erhält der Ort ein liebliches Aussehen und bietet beste Unterkunft.

Forstbad besitzt mehrere chemisch reine, 8 bis 10 Grad kalte Quellen, deren Wasser je nach Bedarf mit Dampferwärmt wird; es bestehen Wannen-, Dampf- und Douche-Bäder zu billigem Preise.

Das nächste Post- und Telegraphenamt befindet sich in Hermannseifen, 25 Minuten entfernt, mit täglich zwei



Auskünfte über curörtliche Verhältnisse oder auf Verlangensanfragen erteilt bereitwilligst die

maligen Botenverkehr. Die nächste Bahnstation ist Arnau, eine halbe Meile entfernt. Es verkehren täglich 3 Züge über Alt-Paka nach Prag, Reichenberg, Zittau, Dresden, ebenso viele über Trautenau-Liebau nach Breslau mit zweimaligem Anschluss nach Wien und Berlin.

Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende September.

Schöne Logis von 2 bis 5 Fl. pro Woche, je nach Grösse und Lage der Zimmer; gute, billige Verpflegung und solide Bewirtung in den Curhaus- und Forsthaus-Restauranten werden zugesichert. -- Billard und Lesezimmer stehen den p. t. Gästen zur Verfügung.

Promenaden, besonders im grossen Waldparke, Spaziergänge nach Forst mit Schloss, Hermannseifen, Arnsdorf, Arnau, Lauterwasser, Schwarzenthal bieten für mehrere Stunden Zerstreuung; halbtägige Ausflüge nach Johannsbad, Trautenau, Hohenelbe; zu weiteren Ausflügen eignen sich: Dunkelthal, Schneekoppe, Spindelmühle-Elbfahl und die Adersbach-Weckelsdorfer Felsen.

Fahrgelegenheiten werden auf Wunsch besorgt.

Gutsverwaltung Forst bei Arnau.

Dem P. T. reisenden Publicum wird zu längerem und kürzerem Aufenthalte bestens empfohlen:

Die Restauration „zur Kreszschänke“ an der Vereinigung der Grossen und Kleinen Aupa bei Beginn des Dunkelthales.

Ferner in Gross-Aupa das bekannte Local der Witwe P. Preller und das des Wilhelm Böwisch, beide in der Nähe der Kirche.

Oberhalb der Kirche hinter der Aupa-Brücke sind zwei Logis: Die Restauration „zur Sonne“ und die des Anton Berger. Beide am linken Aupaufer in angenehmer Lage. Post- und Telegraphen-Station ist im Orte.

In Petzer ist der bekannte Petzerkretscham und das des Herrn Postmeisters Gleissner, beide in der Nähe der Kirche zu empfehlen.

Angenehme Privatwohnungen stehen auch zur Verfügung. Gefällige Auskunft erteilt jederzeit umgehend bereitwilligst die

Section Grossaupa

P. Vincenz Kröner

z. Pfarrer, Obmann.

NIEDERHOF (BEI HOHENELBE) IM RIESENBERG.

Sommerfrische in dem romantischen, walddreichen Thal der Kleinen Elbe in prachtvoller Gebirgslage. Ausgangs- und Mittelpunkt für die anziehendsten Gebirgstouren. Gute Unterkunft, äusserst solide Preise. Auskünfte erteilt bereitwilligst die

Section Niederhof

Heinrich Wenka,

Obmann.

THALSEIFEN UND KLINGE (BEI JUNGBUCH) IM RIESENBERG.

empfehlenswerte Sommerfrische in prächtiger Lage. Stark besuchte Ausgangspunkte. In der Umgebung herrliche Partien: Rehorngebirge, das Thal der Grossen und Kleinen Aupa etc. -- Eisenbahnstationen: Jungbuch und Freiheit-Johannisbad. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautenau. Nächstes Postamt Freiheit. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte erteilt die

Section Jungbuch und Umgebung.

Josef Tschöp,

Obmann.

JOHANNISBAD IM RIESENBERG.

(das „böhm. Gastein“). Wildbad in walddreicher Gebirgslage, mit einer indifferenten Quelle von 26.6° C., welche gegen Rheumatismus, Gicht und verschiedene Nervenerkrankungen mit Erfolg angewendet wird. Besondere Beachtung verdienen die Herren Dr. Köpf, Dr. Pauer, Dr. Schreier. Stark besuchte Sommerfrische mit höchst komfortabler Unterkunft und vorzüglicher Verpflegung. Herrliche Waldpromenaden. Curcapelle. Post- und Telegraphenamt. Eisenbahn-Station Freiheit-Johannisbad. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautenau. Auskünfte erteilt die Bade-Verwaltung.

HARRACHSDORF-NEUWALT IM RIESENBERG.

reizend in walddiger Gebirgslage gelegene Orte, sehr empfehlenswerte Sommerfrischen. In der Umgebung herrliche Partien: Das Mummelthal mit den Mummelfällen, Wurzelzdorf, das Thal der Grossen Aupa etc. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte erteilt die

Section Harrachsdorf-Neuwalt.

Vincenz Pehl,

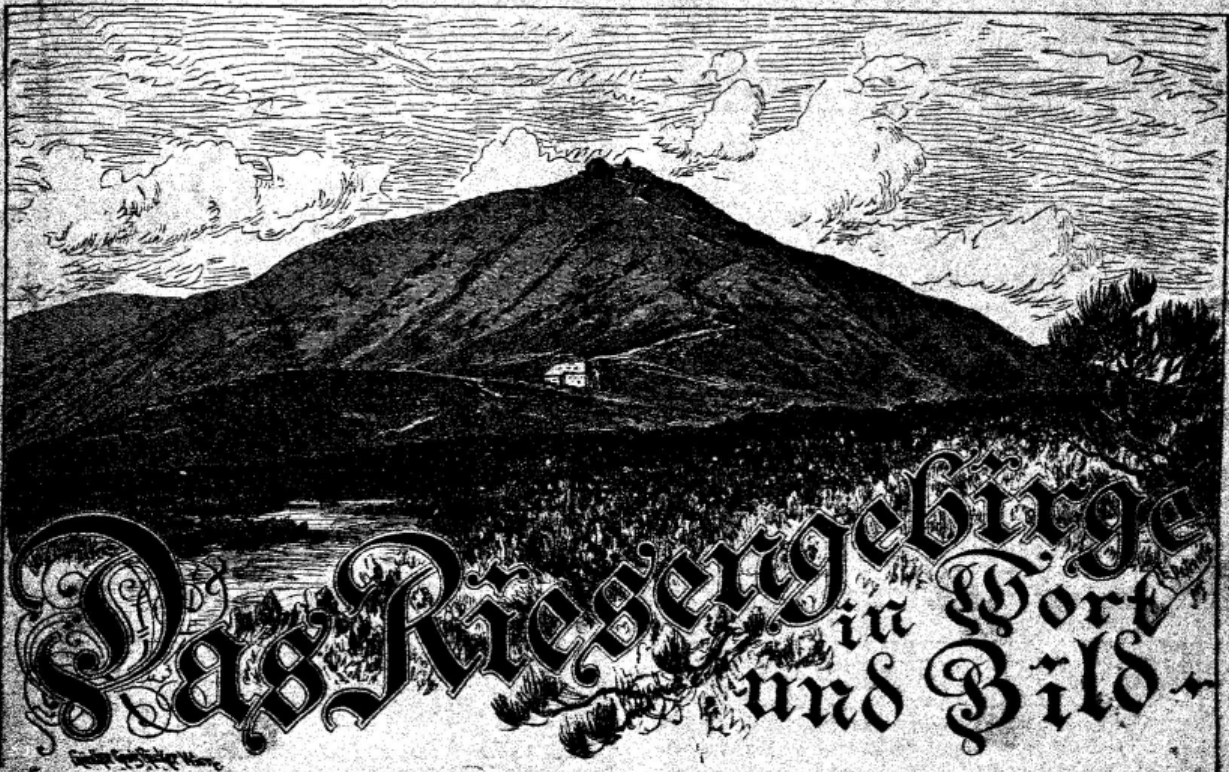
Obmann.

SPINDELMÜHLE IM RIESENBERG.

Sommerfrische und Luftcurort in herrlicher Lage. Besondere warme und kalte Wannenbäder. Zahlreiche Gast- und Logisplätze mit bequemster Einrichtung, freundlicher Bedienung, solidem Preise. Spindelmühle wird zum Ausgangspunkte zahlreicher Partien und ist auch das Stützquartier der Touristen. Post- und Telegraphen-Station. Eisenbahn-Station Hohenelbe.

ROCHLITZ a. d. ISER IM BÖHMISCHEN RIESENBERG.

Angenehmer Sommeraufenthalt, prächtige Gegend, herrliche Partien in der Umgebung, billige Privat- und Gasthauswohnungen, zwei Aeräte, öffentl. Apotheke, Post- und Telegraphenamt, Eisenquelle und Bäder. Auskunft und Zusendung der Broschüre gratis und franco für die Section Rochlitz des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines durch Apotheker E. Ebenhöch, Nieder-Rochlitz.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm, Trautenau.

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden die ganze Seite mit Fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 1.50 bei einmaliger Einschaltung berechnet. In den 4 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahreshften mit dem Ratum von $\frac{1}{16}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder Fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorzuzahlen zu entrichten.

25. Heft.

Marschendorf I., 30. September 1887.

7. Jahrgang.

DIE VORTHEILE,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten desselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Qualifizierten Mitgliedern gewährt die Oesterreichische Nordwestbahn Fahrpreismässigung für die Fahrt von Wien, Prag, Reichenberg nach Trautenau, Freuden, Arsan, Pelsdorf und Hohenelbe — und zurück. Wegen Erlangung der Legitimationskarten, welche auf die Länge von vier Wochen ausgestellt werden, haben sich die Mitglieder an die Herren Obmänner der betreffenden Sectionen oder direct an den Vereins-Centralcomité, Herrn Prosper Piette in Marschendorf I., unter Beischluss von 50 Kr. zu wenden.
3. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermässigten Preisen gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

Spezialkarte vom Riesengebirge, 2 Theile.

Für Mitglieder:	Für Nichtmitglieder:
mit Leinwand Fl. 2.—	Fl. 2.80
brochirt Fl. 1.50	Fl. 2.30
in 2 loose Blättern Fl. 1.50	Fl. 2.—

Gründung der Bergstadt Hohenelbe. Von Dr. Hermann Hallwisch.
20 Kr.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Kappentische. Von Dr. Otto Zacharias.
8 Kr.

Ursprung, seine Begründung in der deutschen Mythik, seine Idee und die ursprünglichen Hühnerzähmthierchen.
(Kathedral die vom Vereine präparirten Arbeiten).
Fl. 1.50

Fl. 1.50

DAS „HOTEL JAROSCH“ IN BRAUNAU, BÖHMEN,

wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

ANSICHTEN AUS DEM RIESENGEBIRGE.

24 Photographier, Format 33 × 45 $\frac{1}{16}$ in eleganter
Mappe. Besonders zu Geschenken geeignet.

Preis 30 Fl.

J. F. Langhans,
Photograph, Prag, Wassergasse.

SECTION WIEN.

Vereinslocal: VII. Mariabilderstrasse 30, im Gasthause
„zur goldenen Birne.“

Versammlungen jeden ersten und dritten Donners-
tag im Monate. Durchreisende Mitglieder der Bruder-
Sectionen willkommen.

PRIVATWOHNUNGEN IN SPINDELMÜHLE.

Das ganz in der Nähe der Villa „Marienwarte“ und Richter's Re-
stitution gelegene Logishaus mit neuerbauter Glasveranda und gut ein-
gerichteten Sommerwohnungen wird als angenehmer Aufenthalt bestens
empfohlen.

Klofuss Hollmann, Besitzer.

KRAUSEBAUDEN FRIEDRICHSTHAL.

Herrlicher Sommeraufenthalt im oberen Elbethal, 2 1/2 Stunden
von Hohenelbe (Kisakbahnstation) entfernt und in unmittelbarer Nähe
von Spindelmühle. Fruchtbare Wald- und Gebirgsgegend. Zur Aufnahme
von Sommergästen dienen zahlreiche neuerbaute Villen und Logir-
häuser. Billige Pensionen. Postamt. Fahrgelegenheiten. Führer
und Strohträger. Auskunft erteilt in Krausebuden: Herr Wenzel
Kraus jun., in Friedrichsthal: Herr Ludwig Kraus.

J. MÜLLER'S ATELIER FÜR PHOTOGRAPHIE
in Hohenelbe empfiehlt sich zur Anfertigung von Photo-
graphien in jeder Grösse und in jedem Genre.

KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE IN TRAUTENAU
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

F. Klein.

HOTEL „AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD

empfehlen dem p. t. Publicum bestens

Wend. Bösch.

DIE „ELISEN-VILLA“ IN JOHANNISBAD

empfehlen zum Sommeraufenthalt

Frz. Handisch sen.

GASTHAUS „ZUR BLAUE STERN“ IN OBER-ROCHLITZ
empfehlen sich den p. t. durchreisenden Touristen.
Rochlitzer und Pilsener Bier.

Fr. Hartig.

B. HOLLMANN'S GAST- UND LOGIRHAUS IN SPINDELMÜHLE

hält sich den geehrten Herrschaften bestens empfohlen.

DIE „SPINDELMÜHLE“ IN SPINDELMÜHLE

wird dem durchreisenden Fremden bestens empfohlen.
Pension gut und billig. Stallungen. Philipp Adelt.

DIE WALDSCHANKE IN JOHANNISBAD

Gast- und Logirhaus in reizender Lage, empfiehlt

Just. Gaste.

ERLEBACH'S GAST- & LOGIRHAUS IN SPINDELMÜHLE.

Sein bekanntes und beliebtes Etablissement empfiehlt den p. t.
Touristen und als Sommeraufenthalt

Jos. Frlebach.

GASTHOF „ZUR STADT WIEN“ IN FREIHEIT,

neu renoviert, wird Einheimischen und Fremden bestens
empfohlen.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes, komfortabel eingerichtete Fremdenzimmer.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide
Preise.

K. Klein, Gastw.

GASTHOF „ZUM BRÄUHOFF“ IN MARSCHENDORF IV.

Fremdenzimmer. Gute Küche und Getränke. Billard. Zeitungen
des Marschendorfer Lesevereines liegen auf. Stallungen. V. Kroupa.

ZWEITE KRAUSEMÜHLE UNTERHALB SPINDELMÜHLE,

2 1/2 Stunde oberhalb Hohenelbe im herrlichen Elbethale gelegen. Gute
Speisen, Weine und Biere. Billige Pension. Freundliche Bedienung.
Kalte und warme Wannenbäder. Poststation im Hause. Wenzel Kraus.

BERGSCHMIEDE IM RIESENGRUNDE

UNTERHALB DER KOPPE.

Grossartige Aussicht! Gute böhm. Biere, öst. u. ung. Weine,
kalte Küche, prächtiges Echo.

Ant. Mitlöhrer.

GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“ IN JOHANNISBAD.

Logis, Küche und Keller wird als gut und solid bestens empfohlen.

Kühnel, Besitzer.

LOGIRHÄUSER „ZUM BAHNHOF“ UND „ANKER“ IN JOHANNISBAD

empfehlen sich durch reinliche, nette Zimmer und solid Preise.

G. Bayer, Besitzer.

SCHIER'S GASTHOF IN HARRACHSDORF IN BÖHMEN.

1 Viertelstunde von den Mummelwäldern und 1 Stunde von Bad Wurzelndorf
entfernt, in ansehnlicher, waldreicher Gegend, hält sich bestens empfohlen.
Garten, Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, Rochlitzer Bier, echte Weine.

Karoline Schier, Besitzerin.

GASTHOF „ZUR STADT HAMBURG“ IN HOHENELBE.

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und Getränke.

Horn. Wiesner.

GASTHAUS AM RINGPLATZE IN SCHWARZENTHAL.

In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer, gute Küche,
vorzügliches Trautmanner Bier, civile Preise. Postabfahrt nach Hohenelbe
nachmittags 1/4 Uhr.

Wenzel Erben, Besitzer.

JULIUS KÜHNEL'S GASTHAUS IN SCHWARZENTHAL.

am Flusswege von Johannisdorf, empfiehlt vorzüglich gute und billige
Speisen und Getränke. Auch Fremdenführer.

ERSTE KRAUSEMÜHLE OBERHALB HOHENELBE.

Ausgangspunkt von Hohenelbe. Wird dem p. t. Reisenden
bestens empfohlen.

GASTHAUS „ZUR POST“ IN OBER-LANGENAU

wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

GAST- UND WEINHAUS „ZUR HÖRNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlich empfohlen.

W. Adelt in Klein-Aupa.

J. BRONNECKER'S GAST- UND WEINHAUS, GRENZBAUDEN.

empfehlen sich dem geehrten reisenden Publicum



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von **Johann Böhm, Graufenau.**

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honoriert.

Anzeigen werden die ganze Seite mit Fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 1.50 bei einmaliger Einschaltung berechnet. In den 4 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.— Anzeigen in den 4 Jahreshften mit dem Raume von $\frac{1}{16}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder Fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorhinein zu entrichten.

3. (25.) Heft.

Marschendorf L., 30. September 1887.

7. Jahrgang.

Die schlesische Mundart in Nordböhmen.

Von Professor Franz Knoch — Eger.

(Fortsetzung).

S.

Saat. In der Umgebung von Reichenberg ist am Osterfonntage das „Saatgehen“ im Brauch. Die einen förmlichen Verein bildenden „Saatbrüder“ oder „Saatgänger“ ziehen am Osterfonntagmorgen unter Gebet und Gesang um die Felder.

sächer (Rg., Trb.); sechr (Weig.) nur vom Quarz = alt. (Siehe seiger II.)

sack, der (sák, Rg., Gab., Tr.; sók, Weig.). In Zusammensetzungen: mársák = albern redender Mann; zur verächtlichen Bezeichnung einer männlichen Person; auch wohl bloß in Verbindung mit den attributiven Eigenschaftswörtern „albern, dumm.“ So wenigsten in NB. (M.) gang und gäbe: Olwara sók; tamma sók.

saft, der (saft und soft, Rg.) = 1. Zorn, Galle; saft haben auf jemand; 2. Luft; z. B. ich hó kenn soft zur orwait. In NB. (M.) heißt soft f. v. a. Luft, Muth, Schneidigkeit. Streitende rufen einander zu: kúmm ha, wenn't soft húst.

saften; dos hót mich gesoft' (auch gesiff') (A., Schöb.) = das hat mich geärgert. In NB. heißt saften (softa) von Bäumen im Frühjahr = frisch in den Saft treiben; denn zu Fabian und Sebastión fängt der Bóm zu softa ón (J. S. 269).

sailatich (A., Schöb.; Rg., Gab.), salatich (Rg.); salatije (A., Sieß.); salátche (Br.); saláte, Romar = sein Lebtag. Vergleiche mai, malátich.

sájer, der; siehe seiger.

salben, durchsalben (solwa? Henn, Grad.) = durchhauen, durchprügeln. salbe = Streiche, Prügel. Auch NB. sol'm (M.) und SB. solbm.

salt, 1. adv. (Rg., Tr., Henn.; Br., A., Sießh.); salte (Rb.; A., Bag.; Rg., Weig.) = 1. örtlich da, dort. salt leit's = dort liegt es. 2. zeitlich damals, no salt wird ganz so gebraucht, wie das häufigere nu dō, wenn man jemandem ein Zugeständnis macht = nun also; versteht sich. Schlesisch salt = dort (Rn.); salte, selte = dort; damals, neulich (Bhd. Dtr. 79). Diese Formen finden sich auch in Meißn, Thüringen; nürnbergisch seld = damals, dort (Schmell. II. 268); furchessisch seld = dort (Wilmar 382). Schmeller leitet es von selb, selbt (bairisch sell) her. In NB. (M.) heißt sach = dort; damals.

saltsam (Rg., Arn.) = verdrossen, übel, mißlaunig. Sonst salts^m und seltsm (Rg.) = selten; ein seltsamer Gast = ein selten erscheinender Gast.

salwerscht = selbst.

Ioh hō a klē Haisla,

Kōn salwerscht nē nai;

Dō brengt mr' dr Kuokuck

Dōs Fetzl noch rai.

(Alt-Rognitz).

salzen. Jemandem eins versalzen (Rbfr.) = ihm einen Schlag versetzen.

salzmeste, die (Rg.) = 1. auf Salz; 2. Ehrendame der ländlichen Braut. Siehe unter meste.

sāme. das gesāme (s' g'sejme, Rg., Trb., Gab., Weig.); das sāmerich, ge-sāmerich (Weig.) = Same, besonders vom Getreide.

sammern (Komar), von Thieren und Pflanzen = 1. kümmerlich das Dasein fristen. Daselbe Wort ist:

sammern (Grad., Henn.); sampern (sampan, Rg., Gab.), von Kerzen oder sonstigen = in kümmerlicher kleiner Flamme brennen; 2. vom anbrechenden Morgen = grauen; 's sammert schon oder dr morcha sammert schon = es dämmert. Von einem alten Stamm sam (schwäbisch saum) in gewissen Zusammensetzungen = halb. Auch ahd. sam, sami im Gegensatz zu ful (voll) und zum Ausdruck eines Mangels.

gesāmpē, das (Rb.) = Sumpf, Gesümpfe.

sandfuchs, der (Rg., Tr., Gab., Weig.) = 1. Reibschub beim Kegelschieben, wobei man die Kugel über das Auflegbrett hinweg und auf den Sand aufwirft. In NB. sandhase (M.). 2. (Rg., Rgb.) Bezeichnung für einen wunderlichen Menschen.

saniter, der (S. S. 128); soniter (Rg., Hbr., Weig., Grad.) = Salpeter. Sonst salniter d. i. sal nitrum, wie Salpeter aus sal petrae. Häufig hört man auch salliter.

sappen (?) = gehend mit nassen Füßen Schmutzpfede machen auf frisch geschauerten Dielen. Bairisch sappen = mit einem gewissen Laut im Schmutz herumgreifen, herumtreten, schwerfällig gehen (Schmell. II. 317); göttingisch sappen = pfump und schwerfällig einhergehen, so daß auf dem Boden deutliche Fußspuren zurückbleiben (Schambach 179). Sprach- und stammverwandt sind auch noch die Ausdrücke: safern (SB. und österreichisch Castelli 224) und sabbern (furbessisch Wilmar 335) = den Speichel aus dem Munde laufen lassen; geßern.

sarben (sarwa, Grad.; sorwa, Tr.; serbm, Rbfr.) = die Spitzen der Saathalme abschneiden. Bairisch sārben (sarm, sarmə) = die Blätter des noch wenig behältnen Getreides, besonders des Weizens, zu Viehfutter abschneiden (Schmell. II. 324); und die sārē (sarb, sar, Schm. a. a. D.), der saher (sahə), zusammengezogen sahr = die scharfen und spitzen Blätter gewisser Sumpfgäser, wie auch des Roggens und Weizens. Wenn diese Getreidearten, ehe sie in den Halm schießen, zu üppig wachsen, wird der saher abgeschritten und als Viehfutter gebraucht (Schmell. II. 244). Auch NB. sar'm (M.). Stammverwandt dürfte tschechisch srpa? (Sichel) sein.

saspe, die (Rg.; Br., Ott.) = der gepflasterte, von dem überhängendem Dache des Bauernhauses meist geschützte erhöhte Gang, Raum vor dem Hause. Sonst auch naspe (A.) von tschechisch násep = Aufschüttung (nasipati = aufschütten).

sattel, der. das sattelpferd, der sattelochs, = Zugpferd, Zugochs; sie gehen im Zweigepann zur Linken und werden mit dem Leitseil regiert. Zur sattel, zur hand gehn (Rg.), von Zugthieren, links, rechts der Deichsel eingespant gehen. Daber sattlen (sötlene); hanten (Rbfr.); sattlich, hantich (Grad.) zur Bezeichnung der verschieden eingespantten Zugthiere. Siehe hanten.

sattscheffel, der (Rg.) = im Essen unmäßiger, gieriger Mensch?

Saturnus (Tr., Gab.) = Bezeichnung eines bösen, unfreundlichen Menschen. a sitt aus wie a Saturnus. Der Gott Saturnus der Römer (auch Kronos, der Vater Jupiters) gewinnt im Mittelalter durch Anlehnung seines Befens an das des germanischen Gottes Loki, des Feindes der Götter, ein teuflisches Ansehen. Vergleiche Simrod. Mythol. 310, 338. Die Verührung entstand wahrscheinlich dadurch, daß der Samstag, bei den Römern dies Saturni, englisch Saturday, bei den Germanen Loki's Tag war.

ge-sätz. Meist Diminutiv; das g'sätzla (Rg.) = Strophe eines Liedes; Musikstück (Lanzstück); daher a g'sätzla spila, runderreißa; fogar a g'sätzla flenna. Ebenso NB. M. Eigentlich das gesatz = 1. Gesetz, 2. im Diminutiv; überhaupt Abfaß in Geschriebenem oder Gedrucktem, Alinea.

sau. Davon das Adject. säuisch, saisch, Tr., Weig., Gab.; soisch, Rgb., Krinsd.) = schmutzig, unsauber. eine stube sieht „saich“ aus; saisch assa (Tr., Gab., Rgb.) = unappetitlich, z. B. schmagend essen; saisch rēda = unartige, unflätige Reden führen. In adverbialer Verbindung dient saisch auch zur Verstärkung: ich hos'n saisch gesōt = ich habe ihm die Wahrheit derb hinein gesagt; beim Kegelspiel: saisch schiba = recht viele Kegel treffen.

sauerlump (-lomp, Rg.; A.); sauerromp (Henn.; A., Rot.); sauerpomp (Arn.) = Pflanze Sauerampfer; buschsauerlump (Rg., Gab.; A., Sießh.) = Hasentlee.

sauleder, das (sauladr, Rg.) Schimpf zur Bezeichnung einer unreinlichen, besonders auch unzüchtigen Frauensperson.

saurenzen (Rg., Weig.) = säuerlich schmecken. Vergleiche sissenzen, brendrenzen.

saurigel, der (Rg.) = Schimpfwort für einen unflätig redenden Menschen. Daber

sauringeln (-rëngan) = obböcöne Reden führen. †
 Vergleiche die sauglocke läuten. Letztere Redensart erinnert an einen im 15. und 16. Jhd. üblichen Brauch, nach welchem in verschiedenen Städten Deutschlands auf Kosten der Gläubigen zum Besten des Klosters St. Antoni (im Delphinat) unter Aufsicht eines zu diesem Zwecke erponierten Antoniermönches ein Schwein gehalten und gemästet zu werden pflegte. In einem Münchner Codex (Codex Catinus monacensis) findet sich ein Holzschnitt, darstellend: St. Antonius mit dem Schwein und der Glocke (Schmell. I. 115).

sausa, sausi! Diese Wörter finden sich in Wiegenliedern:

A sausa!

Dr Tüd stüht hëndr am Hausa;

Hüt en rütn Kittl ön,

Will die bisn Maidlan hön.

(Lauterwasser).

Nauni, sausi, nauni, sausi,

Der Kotze thut der Bauch wieh;

Korla sullt noch Lurbern gihn,

A kunnte keene finda,

Do musst' mr's Katzla schinda.

(Schafar).

Die susaninne heißt bei Luther „Wiegenesang“. susaninne und unser nauni sausi bedeutet beiläufig: Schläfe Kind oder Kind schlafe; denn clevisch suysen = wiegen, hd. (im 14. Jhd.) säusen = mit tausendem (summend singendem) Tone wiegend einschläfern; und ital. ninna = Wiegenkind, Kindchen; spanisch nino, nina = Kind, Wiegenkind (Wgd. II. 863); mhd. ninne = Wiege und Wiegenkind (Lex. II. 85).

I. schab, der, Mz. die schäwe (Rg.) und die schabe (Dt.) = Strohgebinde, namentlich ein solches, welches man zum Bedecken der Häuser statt der Schindeln, Ziegel u. auf dem Lande braucht. Bairisch der schab (Schmell. II. 353); schwäbisch schaub, schab, schob (Schmid 453); schweizerisch schaub (Stald. II. 310). Ebenso turkeisisch (Wilmar 343); mhd. schoupe, schoube, schop, schap (Lex. II. 776). Entsprungen aus dem Singular des Praetervitums von schieben; also ursprünglich s. v. a. (Zusammen-) Geschobenes = Strohbindel überhaupt. Daher

schabdach, das (Rg.); schönbdöch (D.-B.) = mit solchen Strohgebinden gedecktes Dach.

II. schab, der (Weig.) = leichter Hut, häufiger

schabesdeckel, der (Rg., Rgß.; Tr.; Weig.).

Auch der schawes (Weig.) = alter Hut, gewöhnlich Cylinderhut. Also verächtlicher Ausdr. Im A. (Gießh.) jedoch auch neuer Hut, wohl Sonntagshut. Die eigentliche Bedeutung; denn schabes, schawes, ist die entstellte Form zur Bezeichnung des jüdischen Feiertages, des Sabbath. Also schabesdeckel eigentlich ein Feiertagshut. In NB. nennt man auch den am Sonntag getragenen Frauenhut „Schabhut.“

schaden. zu schaden hüten (zu schôda hitta). Unaufmerksame Hirten, die das Vieh von der Weide weg auf angrenzende Felder oder Wiesen laufen und daselbst weiden lassen, hüten „zu Schaden“. Dann rufen andere Hirten singend:

U-o-da, U-o-da;

Die Kie gin zo Schoda!

Wu es ocka der Härte?

A hot sich wol gehanga

Uf siwa langa Stanga.

U-o-da, U-o-da!

Die Kie gin zo Schôda! (Gießhübel).

Hôda!

Eim Schôda!

Wu enne?

Wu drënnne

Ai N.s Hôwr!

N. nôm a Soppatöp

On hieb a m Hërta em a Kôp;

Olle Schërwe klonga,

Olle Hërta songa. (Gaberäsdorf).

schaeps, scheps, der (S. S. 273, 339) = eine Art Nachbier, Covent. Schmell. II. 442 führt aus einer in maffaronischem Latein (Lateinische und deutsche Wörter mit lateinischen Endungen) verfaßten Schrift „De cerevisia Scheps dieta in Silesia“ folgende Kritik des Trankes an: Scheps caput ascendit, scalis non indiget ullis, sessitat in starnis, mirabilis intus in hirnīs.

I. schäfern (schäfan, A., Bat.) = (etwas) vernichten, unbrauchbar machen. Daher

schäferkeule, die (-koile, A., Bat.) = Mensch, der alles gern zerstören möchte.

II. schäfern (schäfan, Rg., Gab.) = pfeifen (mit dem Munde).

schaffen (schoffa, Rg., Trb.; Gab.; Weig.) = öfter befehlen. Daher auch das Iterativ schaffern (Rb.; NB. M.).

schafferkatze, die (schofferkatze, Rg., Rgß.) = Person, die gern viel und oft zu befehlen liebt. schaffen in der Bedeutung „befehlen, gebieten“ auch hd. (Wgd. II. 539).

schafziege, die (schöfziche, Hbr.) = weibliches Schaf.

schakanerlein, das (schakanerla, Henn.) = kleines Waldbäumchen. Siehe tschachaner.

schalaster, die und das (schülustr, Rb.); scholoster, die und das (Rg.); die scholoster (A.) = 1. Elster; 2. Schimpfwort zur Bezeichnung eines häßlichen, auch faulen Frauenzimmers. In dieser Bedeutung in Rb., Rg., Henn.; das schalaster, scholoster (D.-B.) = Elster alter Mensch, der Aergernis gibt. 3. (Ritschka) = Hollunder. scholoster ist verderbt aus ahd. agalastra, mhd. agelaster = Elster (Lex. I. 27).

schalen, die, Mz. (Sfgß.) = Hufe des Hirsches.

schamster, der (Rg.) = der Geliebte. Wahrscheinlich verderbt aus gehorsamster, d. i. allzeit getreuer Berehrer.

schän. no schän (Rg., Rl.-A.) = schau! Redensart: schän, kumm a mol raus, ich hó wös mit'la zu rëda.

ge-schän. In der Verbindung: läb geschän (Rg., Gab., Weig., Tr., Rgß.) = leb wohl, gesund.

schande, die. In der Redensart schande kricha (Rg.) = gescholten, ausgezankt werden.

aus-schänden (Rg.) = schelten.

schar, die (schör, Hbr.) = eine Reihe von schäben (siehe schab) auf dem Dache.

scharben (schorwa, A., Gießh., Kof.) = klein schneiden, schälen. Besonders kraut schorwa, daher die krautschorwe = Instrument zum Zer kleinern des Krautes. Schleifisch scharben (Wbd. Br. 81); auch NB. schorben (Leipa) bairisch scharben (scharbm, scharbma) (Schmell. II. 462). Kurhessisch scharben = Krautköpfe zerschneiden zu Krautsalat oder zum Einmachen als Sauerkraut (Wilmr. 342). mhd. scharben, abd. scarbôn, nd. skarven. Mit Lautumstellung SB. schreweln, bairisch schrefeln.

scharberg, das (S. S. 285) = Frohnarbeit. Eigentlich scharwerk von schar = Abtheilung, dann Reihe, nach welcher mehrere, einander ablösend, etwas verrichten. Daher scharwerken = Dienste leisten, je nachdem einen die Reihe trifft (Wilmr. Kurhess. Ibiotikon 342; Weig. II. 552; Schmell. II. 443).

schärleinhacke, die (schärlahacke, A., Wsch.) = 1. Erdäpfelhane, wohl ähnlich einem kleinen Pflugeisen (schar); 2. eine Krankheit (welche?).

schärchen, siehe schürgen.

scharwenzeln (Ab.; Rg.) = schmeicheln, gefällig zu allen Diensten bereit sein. Von scharwenzel = der Unter, als vielgebrauchte Karte im Spiel, dann Allerweltsdiener. scharwenzel aber besteht aus schar, von sich sicheren in der Bedeutung „sich kümmern, (sich) Mühe machen“ und dem in Böhmen beliebter Mannsname Wenzel. Also ursprünglich s. v. a. ein sich viel abmühender Wenzel oder Knecht (Wgd. II. 552).

schaub, der (Sab.), siehe schab.

schauern (Ab.), bei der Tuchmacherei = die Schafwolle von dem Naturschweife säubern in mit Urin und Soda versetztem heißen, später kaltem Wasser. Wohl eine Nebenform zu scheuern, scheuern = putzen, reinigen. Vergleiche schuren.

schecke, die (Rg.); schacke (Freih.) = gestlechte Kuh.

I. scheckel, der (Rgt.) Hundnamen, wohl scheckiger Hund.

scheckelein, das (scheckala, Rgt.) = kleiner dürrer Mensch.

II. scheckel, der (Rg.); schoickla, das (Henn?) = leichtes Baumwollgewebe. scheckelweber, schacklwawa (NB. M.).

scheibe, die (schaiwe, Rg., Sab.; scheid, Hilb.) = 1. rundes flachgeschnittenes Stückchen von einem Apfel oder Erdapfel; auch selbst viereckige flache Theile davon. Dann die zum Trocknen ausgebreiteten Flächen Heu auf der Wiese.

scheiben (scheiwa, Grad.) = das Heu in „Scheiben“ rechnen.

scheibtrüchl, die (Hoh.?), was sonst radwer. Steht sicherlich ganz vereinzelt da, denn scheiben = schieben ist bairisch und oberpfälzisch. trüchl in NB. (Zeitm.) trugl = Truhe, Lade.

scheinlein, das (scheinla, A., Gießh., Wsch.) = österreichische Guldenmote.

be-scheißen (bescheiße, Rg., Br.) = 1. beschmutzen. 2. betrügen. Davon das Part. Praet beschissen = 1. beschmutzt, schmutzig, schmutzig grau. die stifen sein beschissa. Auch die wulka sein beschissa (Tr.); 2. betrügerisch. a beschissner Karle; 3. dr gits beschissa = dir geht's schlecht.

schelg, abj. (Ta.) = schuldig. NB. schilch (M.).

I. schelle, die (Ab., Rg., Sab.); die schall (Rg., Weig.) = schallende Ohrfeige.

II. schelle, die = zum Schallen verfertigte metallene Hohlkugel, welche von geringerem Umfange ist als ein Glöckchen. Daher

schellenhannes, der (schallahannes, Weig.) = lustiger, schallhafter Mensch. Eigentlich mit Schellen behangener Lustigmacher.

schellenbock, der (schellabök, Rg., Hbr.) = lebhafter, ausgelassener Knabe.

schellenpferd (schallapfäd, Weig.) = spasshafter Mensch. A lacht wie a Schallapfäd (Sab.) = lacht ausgelassen, lustig.

schellensack. Dir hôt wull vom Schallasacke geträmt, sagt man, wenn einer recht lustig ist oder auch, wenn einer etwas verlangt, was ihm nicht zusteht; speciell von einem unerwachsenen Knaben, der z. B. eine Tanzunterhaltung mitzumachen begehrt.

III. schelle, die. Die bekannte Karte im deutschen Kartenspiele. schellenkönig (schallakinich, Sab.); Redensart: reich sein wie a Schallakinich.

IV. schelle, die = schellen, d. h. ringartige enge Metallfessel. Daher auch schalle (Rg.) = die eisernen Ringe (?) am Ende eines Eisenstabes, die zum Zusammenhalten des obern und untern Leiterbaumes am Bauwagen dienen.

scheppe, die (Rg.; Br.; A., Ab.) = Stelle im Bache, wo man Wasser mit den Stannen zu schöpfen pflegt. eisscheppe = Schöpfloch im Eise; ai-scheppe (Sab., Weig.) = künstlich im Bache durch Abdämmung hergestellte Schöpfstelle; auch (Ab.) Wasserbehälter im Bache.

scheppern (Rg.) = flirren, klappern. SB. und bairisch schebern, scheppern = schlottern, tönen wie Steinchen, die in einem Gefäß gerüttelt werden, wie zerprüngenes Töpfergeschirr.

schercha; siehe schürgen.

scherbe, die (scherwe, Sab.) = Instrument zum Zer kleinern des Krautes. Siehe scharwe.

schern (Ab.); schern (Br.) = die Wollfäden von den Schleifeln (Spulen) auf die Riefe übertragen. Diese Riefe heißt daher die scherkiefe oder schër-rahme.

schërren, siehe schirren.

scherzen (scherza, Rg.); scherzeln (scherzan, Rg.) = hastig eilen; vom Vieh: wild umherlaufen. Gleichbedeutend mit bisen (bisa), siehe daselbst; von Mägden = den Dienst verlassen. Auch egerländisch scherzan = rennen, rasch laufen, springen. Bairisch Schmell. II. 472; mhd. Leg. II. 713. Eins mit unserm nhd. scherzen = Rathwillen treiben, wozu es die ursprüngliche Bedeutung ist.

schesseln (Tr., Vdsfr.) = langsam gehen. Bei Schmell. II. 474 schassen = jemanden fortjagen; französisch chasser; und furbessisch bei Wilmar 342 schastern, eifertig unbesonnen in etwas hineingehen, hineintappen. Dieses schastern wird in NB. zu schustern = eifertig gehen (M.). Wienerisch schasseln = unruhig, geschäftig umherlaufen. Besser wohl zu ziehen zu bairisch schechsen. Schmell. II. 364 und SB. scheekseln = humpelnd den Fuß schleppen, frumm gehen, latschen.

schetze, der (S. S. 236) = Schöps. So auch SB. (Pr.), bairisch schetz, schötz = verschnittener Schafbock (Schmell. II. 493). Schöps aber ist das čech. skopec von čechisch skopiti = entmannen, castrieren.

schetzig, schitzig (D.-L.; D.-B.; Hilb.) = ausgiebig, gehaltvoll. Eigentlich zu schreiben schützig von fränkisch-oberpfälzisch schützen = ergiebig sein, ausgeben (Schmell. II. 496).

scheu und schame (Gab.); scheu und scham (Weig.) scheu und schama (Tr.); schama (Tr.) a hót nej scheu un schama = er hat gar kein Schamgefühl. sich schama ai a hols ahindr = sich sehr schämen.

scheuchen. (Ab. und Umgebung) = spuken, nicht recht geheuer sein. Eigentlich „schreckend fliehen machen“ (Wgd. II. 567); in dieser Bedeutung auch schon ahd. sciuhan. Daher

gescheuche, das (geschejeche, La.) = Spuckgestalt.

scheumann, der (schoimô, D.-B.) = Schreckgestalt als Vogelscheuche.

scheusel, das (schoisl, Welhotta; A., Gießh., Sattel) = 1. mit Lappen behängte Strohputze in Krautfeldern zum Verschrecken der Vögel; 2. schlampiges, unordentlich gekleidetes Frauenzimmer. Entstanden aus scheuchsel. Dasselbe, was hd. die scheuche.

scheune, die (Rg.). Das Wort scheuer ist gar nicht im Volksmunde üblich. Zusammensetzungen:

scheunbern, die (Rg., Gab.) = Schlag mit dem Flegel, den jemand beim Dreschen in der Scheuer durch die Unvorsichtigkeit eines anderen Dreschers erhält, oder auch dadurch, daß der Flegel unversehens losgeht. bern zu dem alten Zeitworte mhd. bern; ahd. berjan; lateinisch ferio = schlagen.

scheunesel, der (Göhe) = Person, die beim Ausdreschen den letzten Schlag macht. Dieselbe muß dreimal bis neunmal mit dem Flegel in der Scheuer herumlaufen und ein Seidel Schnaps zum besten geben. Vergleiche muz.

scheunpopel, der (Pr.) = Person, die beim Dreschen den letzten Schlag macht. Die Erklärung siehe bei dem Worte dreschmuz unter dem Artikel muz; vergleiche das vorangehende Wort.

scheunlich, der (schoillich, A., Gießh.; Pr.); scheusel, der (schoisl, Rg., Gab.; A., Wich.) = geschossener Mensch. Zu schießen (intransitiv) = sich mit größter Raschheit fortbewegen. hd. en, Dialect oi findet sich statt ie auch in der 2. und 3. Sing. jener starken Zeitwörter, die durch das Laut- und Ablautschema: nhd. Praes. ie; Praet. o; Part. Praet. o gekennzeichnet sind. 3. V. fliegen, fliegt (fliecht); kriechen, krieucht (kroiecht); daher auch schießen, scheußt (schoißt) u. s. f. Uebrigens erwähnt die Form scheußen (schoißen, schuißen) = schießen auch Schmell. II. 475. Vergleiche auch schussel und schusslich.

schich (Rg., Gab.; Hbr.) = ichen, schmütern; verrückt, dumm. NB. schich (M.): egerländisch schöi, schöich; SB. und bairisch schiöch (Schmell. II. 390). mhd. schiech (zweifelhaft; Lex II. 724).

schicht, die (Rg.), in Bergwerken = die bis zur Ablösung ununterbrochene Arbeit. tagschicht, nachtschicht (auch in Fabriken) = Tag-, Nachtarbeit. mhd. schicht = Reihe, Anordnung (Lex. II. 735). Desselben Stammes wie ge-schichte von geschehen. Redensarten:

schichtmachen (macha, Gab.) = 1. einen Streit schlichten; die Ordnung wieder herstellen, indem man jeder der streitenden Parteien das ihr gebührende Recht zuweist. So auch oberpfälzisch schicht machen (figürlich) = Ordnung machen, Ruhe herstellen (Schmell. II. 365); 2. (Rg., Gab.) ich hō mīd'm schicht gemacht = ich habe mich mit ihm entzweit. Wie man beim „Schicht machen“ in Bergwerken sich theilt in Bezug auf die Arbeit, so hier in übertragener Bedeutung in Bezug auf jedes freundschaftliche Zusammengehen.

schickweiß, schiekwärts (S. S. 208, 131) = schräg, schief. mhd. schiee, adj. = schief, verkehrt (Lex. II. 724). Vergleiche dazu bairisch schiegken = mit „schiefen“ Beinen gehen (Schmell. II. 368) und schäcken = hinken (Schmell. 366); furbessisch schiecks = schräg (Wilmar 349).

schied, der (Einf.); Redensart: dos ding muss an' scheid krähn = die Angelegenheit muß geordnet, geregelt werden. mhd. der schit, schiet = Scheidung, richterliche Entscheidung. NB. an schit machn = einen Streit beenden, gleichgiltig ob gültlich oder gewaltsam.

schiegen (Hilb.) = spielen. SB. schiegn (Prach.); der schiagal (schiagal, Prach.) = spielender Mensch; egerländisch schöigeln = spielen. Bairisch schiegken, schiegkeln = mit schiefem, seitwärtsgedrehtem Auge blicken, spielen. Von mhd. schiee = verkehrt, schief (Lex. II. 724).

schiene, die (Hbr.) = Bestandtheil am Pfluge; schrägliegender Eisen, das zur Befestigung des wagrechten Gängels mit dem senkrechten „hēt“ (siehe daselbst) dient.

schier, adv. (Pr., Hirtenpiel) = schnell; lauf nicht zu schier. mhd. schir; ahd. sciro = schnell; ahd. scero = geschwind, schnell.

schießen; enten schießen (anta schissa, Grab.), Kinderspiele. 1. Ein Knabe legt sich auf den Rücken, streckt die Hände nach rückwärts, so daß die inneren Handflächen nach oben kommen. Auf diese tritt ein anderer (barfüßiger) Knabe, den der Liegende durch ein emporgehobenes Bein in die Höhe hebt und nach vorne schlenbert. 2. flache Steine so über eine Wasserfläche werfen, daß sie wie hüpfend dahingleiten.

schifer, der (A., Gießh., Wich.) = 1. Holzsplitter. ahd. scivaro; mhd. schiver (Lex. II. 764); bairisch der schifern und schifer (Schmell. II. 385) = eigentlich Steinsplitter, dann Holzsplitter. dann schiveren = splintern, zersplintern. ich hō mr en schifr aigefürt (Gießh.), aigejēt (Wich.). SB. und bairisch: sich einen schifer einziehen = sich durch einen spitzen Holzsplitter, der in das Fleisch eingedrungen ist, verletzen. 2. dünnes Stück Brot; a schifr brät (Gießh.) oder Diminutiv a schifala brät.

schifrig adj. (schifrich, Rg., Tr.) = vorzeitig, vorwichtig. schifrich thun. Bairisch schifrig-a) voller Splitter; b) reizbar, unmutig (Schmell. II. 385).

schiffring, der (schiffrich, Rg., Tr., Gab.; Grad.) = 1. ein wildes, unruhig hin- und herfahrendes Kind. 2. polierter Kasten. Entstellt aus Schiffoniere.

schiffling, der (schifflich, Rg., Gab.) = Schubfenster, Schubkasten im Tisch. 2. wilder Junge. Siehe schübling (schübllich).

schiftern (Rg., Arns.) = wiederholt befehlen, schaffen.

schihadlberg, der (Grad.) = Name einer Berglehne bei Graditz. Cechisch šihadlo = Vogelherd, also Vogelherdberg.

schilcher, der (Rg., Rgg., Gab.); schilchner (Tr., Weig.) = Gläubiger, schilcher (schülcher) dürfte entstellt sein aus mhd. schuldigere = Ankläger. In schilchner ist das n des mhd. schuldinger = Gläubiger (Lex. II. 812) noch erhalten.

schileti (Eins.), Gaunersprache = Flinte.

schilke, die (Rg., Obr.) = schlechter Kaffee.

schin, adj. (Rg.) = schön. die schinat (Gab.) = Schönheit. NB. die schint. t und obiges at scheinen Ueberreste der alten ableitenden Silbe ida zu sein (vergleiche äbt), und nicht vom alten Subst. heit herzutommen.

schin^(a)-mördla d. i. schön-mägdlein (D.-B.) = Eidechse. Dem steht zur Seite NB. (M.) schjumpsfr d. i. schöne Jungfer = Ratter. Vergleiche nottrjimpferla unter impfel. Der Name ist euphemistisch, indem das schene Thierchen jedenfalls Gegenstand abergläubischer Furcht bei dem gemeinen Volke war. Der Gebrauch, wirklich oder vermeintlich schädlichen Wesen schöne Namen beizulegen, um sie dadurch gewissermaßen zu bestechen, ist weitverbreitet. So heißt auch im Nürnbergschen das Wiesel schönthierlein (schoi^{ti}el), auch 's schei^{ti}dingls (Schmell. II. 428). Daselbe Thier wird im Adlergebirge und in D. Vielau „Sevatterlein“ genannt. (Siehe gevatterlein unter G.)

schindelschiefer. Meist Rz. (Rg.) = Holzabfälle, die beim Schindelmachen entstehen. Ebenso hobel-schiefer = sonst „Späne“ genannt.

schindelflinte, die (Rg.), bekanntes Kinderpielzeug ähnlich einer Armbrust, aus einer Schindel hergestellt, zum Abschießen von hölzernen Bolzen.

schipe, die (Rg., Tr.) = Grabscheit. Bei Wgd. II. 651 schüppe = Metallschaufel, Grabscheit; wetteranisch die schüpp, schöpp = Feuerschaufel (Wgd. a. a. D.); bairisch die schüppen = Schaufel (Schmell. II. 438); turbesisch schippe = eiserne Schaufel, auch Grabscheit (Wilmar 350). Abgeleitet von altfächsisch sciopan = stoßend bewegen. Vergleiche schippe und schippen.

schippe, die (A., scheppe, A., Bag.); of dr scheppe sitza = ganz am Rande sitzen, von wo man leicht weggehoben werden kann. Derselben Bedeutung wie kippe (keppe, Rg.) = Punkt des Schwankens und Umschlagens.

schippen (schippa, schëppa, Rg., Tr.; Gab.; Weig.; Rgg.) = ruckweise schiebend bewegen. Auch NB. schippm, (M.) SB. und bairisch schupfen und schuppen (auch toburgisch) = stoßen, jemandem einen Stoß versetzen; schlesisch schuppen, schüppen (Wbd. Dtr. 88). Mit eingetretener Lautverhärtung für schieben (wie rappe neben rabe, knappe neben knabe u. f. f.).

schipprieh, der (schëpprieh, Rg., Gab.; Br.) = Stoß, den man jemandem versetzt.

schippel, der (Rg.) = Schopf (BirL. 395) schwäbisch, ausburgisch schippel = (pöbelhaft) Kopf (Birlinger 395.)

schippeln = beim Schopfe beuteln. So auch NB. Leipz.

schippig, adj. (schippich, Rg., Gab., Weig.) = 1. von Bohnen, Vögeln, Hühnern, überhaupt von Stoffen = klein gestekt. In NB. schrippig (schrippich) und schripplich (M.); 2. ein schippicher mensch = ein unausstehlicher Mensch.

schirbbeil, das (Rg., Tr., Rgg.; Grad.) = Beil, mit welchem der Fleischhauer das Fleisch aushaut. mhd. schirbihel, schirbeyel = Schneidebeil (Lex. II. 754). Von einem vorauszusetzenden stark biegender Zeitworte ahd. scirbe, von dem mhd. ein schwach biegender scirben = in Stücke brechen oder schneiden vorhanden ist, von dessen Singul. Praet. scarp das schon erwähnte scharben (siehe daselbst), und von dessen Plur. Praet. scarp-umes das später zu erwähnende Dialektwort der schurb, schorb = hd. die scherbe (Lautbildung) herrührt.

schirn (Rg.). Part. Praet. geschürn und geschürt. 1. necken; sich schirn = sich mit jemandem neckend abgeben und denselben dabei ärgern. schir dich ock ne mit da kindrn; 2. sich Mühe geben, plagen. schir dich ock ne mit dam junga (da er ohnedies nichts lernt); daher auch sich jemandes kümmernd annehmen; 3. sich um eine Sache bekümmern: hest dich ock bessr geschürn (geschürt), do werschte etz lang an uot hön = hättest du dich besser umgesehen, gekümmert, so würdest du schon lang eine Stellung, einen Dienst haben.

schirren (schirrn, schërrn, Rg.) = herrichten, vorbereiten. schërr dich = mach dich bereit. In zahlreichen Compositis: ai-scherrn = einkaufen, einschaffen, als Vorrath für eine Festmahlzeit oder für den Winter; die Wolle zum Weben herrichten (Gießh.); fürscherren = vorrichten, vorbereiten für ein Mahl, eine Reise. der is furgeschërrt, jagt man von einem, der bei einer Prügelei gehörig „gerichtet“ worden ist; anschirren (o-schërrn) = aufpußen; zuschirren (zuschërrn) = herrichten zu einer Mahlzeit; sich schirren = sich bereit halten; scherr dich = mach dich bereit, mach dich gefasst, z. B. auf Prügel; geschirrt sein = bereit sein, fertig sein.

schirrbauer oder schirrhauer, der (schërrbauer, Rg., Gab., Rgg.; schërhauer, Rg., Tr., Weig., Grad.) = Mann, der in Mühlen Ausbesserungen vornimmt. Dieses schirr wäre richtiger schürr von ahd. scür = tigurum, Dach; mhd. schür (Lex. II. 827); nd. schür = Dbdach, namentlich Regendach, Wetterdach (Schambach 187). Bei Schmell. II. 450: der schaur, schauer = Dbdach, Schutz und Schirm vor Wind und Wetter; schlesisch der schauer = Schuppen bei Mühlen, in welchem die Bauten und Ausbesserungen für das Mühlwert ausgeführt werden (Wbd. Dtr. 81). Wie scheuer, scheune von derselben Wurzel. Sanskrit sku = bedecken.

schirschalan, die, Rz. (Rg., Tr.) = kleine Stückchen Holz zum „Aufschüren“ des Feuers. une schirschalan kē fair (Tr.) zu hd. schüren. Also eigentlich schürschelein.

schippen (schippa, Rg.) = schieben, stoßen, stoßend schieben.

schittel, der (Hg., Grad., Hbr.) = alter, zitternder Mann; (Hg., Tr., Weig.) = Fieber. mhd. der schütel, schitel = Fieberfrost, kaltes Fieber (Lex. II. 833).

schiwenzen (schiwenza, Hg., Gab.) = unnützlich umherstreifen.

schkandare, die (Hb.) = langes Frauenzimmer: dos is ejne rechte schkandare. Entstellt aus hd. die standarte = Reiterfahne.

schködl, die (Hilb.) = Schachtel. Italienisch scatola = Büchse, Dose, Schachtel. Daher auch unser Wort „Schatulle“.

schlag, der (Hg., Tr., Gab.; Fsgb.); schlog (Hilb.; Hg., Weig.) = 1. Fläche abgetriebenen Waldes *); 2. wie hd. Schlag. Wer den letzten „Schlag“ beim Dreschen macht, ist Gegenstand der Neckerei der übrigen Drescher, muß auch wohl etwas zahlen. (Vergleiche müz und scheunpöpel.). Deswegen ladet man gerne einen zufällig Vorübergehenden ein, einmal auf den „Schlag“ (ufm schlog) zu kommen, d. h. einmal mit zu dreschen, um ihn womöglich dabei aufsitzen zu lassen. 3. Augenblick, kurzer Moment; an schlög watta (warten).

ver-schlag, der (Hg., Trb.) = Krankheit bei Rügen und Pferden. Daher

ver-schlagen (verschlön, Hg., Weig.) sein, vom Vieh = krank sein; das vieh verschlöt. In NB. versteht man meines Wissens unter verschlagen (verschloun, M.) jene Krankheit des Viehes, die entsteht, wenn das Vieh bei angestrengter Arbeit nicht genug Futter bekommen hat, so daß es, wie man auch sagt, den Hunger übergangen hat, d. h. appetitlos geworden ist infolge allzugroßen Hungers. Daher sagt man auch zu einem Menschen, der unnötig über allzugroßen Hunger klagt: du wist wu nej glei vuschloun oder n vuschlög kriehn.

verschlagen (verschlön, Hg., M.-A.); über-schlagen (iwr-schlön, Hg., Gab., Weig., Hg.), von heißen Flüssigkeiten = abkühlen; von allzufalten = sich etwas erwärmen.

vorschlagen siehe farscheln.

schlammfange, die (schlöm-fange, Br.) = Grube zum Auffangen der durch den Regen von abhängigen Feldern fortgeschwemmten Ackerkrume.

schlammig, adj. (schlommich, Hg., Gab., Tr.) = 1. garstig, schmutzig; ein schlammiger hut. 2. unartig, ein schlammiger junge; 3. auf unanständige Weise begehrt nach Speise und Trank. schlammig thun.

schlampe, die (Hg., Gab., Weig., Hg.; Br.; A., Gießh., Hof.) = unreine Flüssigkeit, schmutziges Wasser; (verächtlich) schlechter Kaffee. Zu schlampen = geräuschvoll schlürfen (Wgd. II. 581; Schmell. II. 523).

schlampern (Hg., Arnsd.) = 1. unrein oder schmutzig einbergehen. Daher die schlampe = unreinliches, nachlässiges Frauenzimmer (Wgd. II. 581); der schlampen = Lappen, Fetzen (Schmell. II. 524). 2. schlampen (Weig.) verschlampen = Flüssigkeiten verschütten. Siehe auch schlampe und schlumpern.

*) Besonders in SB. enden auf schlag (Pfeffereschlag, Zunderschlag, Müllerschlag u. s. f.) die Namen von Ortschaften, die auf solchen Schlägen entstanden sind. Im angrenzenden Baiern wie auch im Egerland und in Franken dagegen enden dieselben auf reut.

schlange, die (schlong, Ott.) = roher Ausdruck zur Bezeichnung eines Mädchens: borg mir deine schlong zum tanza!

schlankel, der (Hg.) = müßig umherziehender junger Mensch; Bagabund. Auch bairisch (Schmell. II. 528). Siehe auch schlenkrich.

schatz, der; Dim. schatzla (Hg.) = Geliebte.

Wenn mich mai Schatzla nê móg,
Dó steck ich mai Pfeifla ai a Rök;
Setz mich of a Wëschla Struh,
On fohr of ene andere zu;
Fohr iwr Berg on Thol,
Schatzlan hôts iwrol (Gradlig).

schlauderer, der. Den ersten „Schlauderer“ nannte sich ein auf den Trautenauer Jahrmärkten erscheinender Krämer, der seine Waaren zu sehr billigem Preis im Versteigerungswege loszuschlagen pflegte. Von schlaudern (Schmell. II. 506) = hd. schleudern. Schwäbisch schlaudern = unter dem Preis verkaufen (Schmid. 465). In NB. schlauran = eine Arbeit nachlässig verrichten; namentlich die Baumwollfäden schlecht zusammenspulen; schleißisch die schlauder = liebliches, nachlässiges Frauenzimmer (Wgd. Br. 83).

schlaunen (schlauna, Hg.) = von statten gehen, glücken; besonders gebräuchlich bei der Frage: wie schlaunt's? = wie gehts? So NB. (M.); schleißisch (Wgd. Br. 84); bairisch (Schmell. II. 525); österreichisch schlauna = von der Hand gehen, gedeihen, eilen (Castelli 244). Von ahd. sluna = Glück; slunic = glücklich; mhd. slünen, slunnen = beeilen, beschleunigen (Lex. II. 984). Eines Stammes mit hd. schleunig, beschleunigen.

schlëchalan, die, Wz. (Hg., Gab., Hbr.) = kleine, dicke Hände, Arme; dicke Arme. hd. schlegelein von schlegel = hammerartiges, schweres Schlagwerkzeug; Hinterfeule eines geschlachteten Tieres. Wegen der Ähnlichkeit.

schlecht (schläicht, Br., Hof.) = gerade; in der Verbindung schläicht éja = den Beeten entlang, also in gerader Richtung eggen. Vgl. quiren. Unser schlecht ist dasselbe Wort, wie nhd. schlecht mit der Bedeutung „nicht gut“. mhd. das slecht = in gerader Fläche oder Linie, eben, gerad (Lex. II. 967). Erst in zweiter Linie entwickeln sich sich hd. die Bedeutungen: einfach, ungekünstelt, niedrig, gemein (Wgd. II. 553).

schleifel, das (Hb.) = gespultes Garn, das in Form eines Cylinders oben spitzig, zusammengebunden ist.

schleiferweg, der (schleifawäg, Hg., Tr.) = unnützer Weg, unnützer Gang. Wgd. II. 586 bezeichnet schleifweg = Schleichweg. Es dürfte aber eher Anlehnung an die bekannten Ausdrücke fleischergang, metzgergang stattfinden, indem Fleischer, Scherenschleifer oft einen Gang umsonst thun, jener beim Einkauf des Viehes auf dem Lande, dieser, wenn er bei den Kunden Arbeit sucht.

schleischka, die, Wz. (Hilb.) = runde, gebadene Mehlknödel.

schleiß, die (schleiß, Hg. Trb.; schleiß, Tr., Grad.; schleiß, A., Br.) = Span, Rienpan, der sonst in den Bauernstuben als Licht diente. Gewitterschleiß werden die Späne genannt, die, am Charfreitage verfertigt,

in der Kirche geweiht, und während eines Gewitters angezündet, den Blitz abhalten, in das Haus einzuschlagen. Bair. die schlaib (Schmell. II. 534).

schleiben (röm-schleiba, Tr.) = langsam und nichtsthuerisch umhergehen. (Siehe schlenkern und schlenzen). Von schleiben = streifen, ab- und anstreifen, herum-schleiben, also = herumstreifen. Bairisch die schlaib = träge, schleppende Person (Schmell. II. 534). SB. schleibige wirtschaft = liederliche Wirtschaft (Br.).

schlemp, siehe schlimp.

schlenkern (schlenkan, Rg.) = a) die Arme oder Beine abwechselnd hin und herwerfen, schwenken; b) langsam, nachlässig gehen. Daher

schlenkerich, der (Rg.) = 1. nachlässig, nichtsthuerisch umhergehender Mensch; schlecht gekleidetes Individuum, Vagabund. A schlenkrieha gammr nischt an die Battleute kumma nej (Tr.) = wir geben nichts. Herrnschlenkrieha nennt man besonders Bettler, die aus Preussisch-Schlesien herüberkommen, da sie nach Herrenart anzuklopfen pflegen; 2. Stoß, Schlag mit der Faust, schlenkern (schlenkan, rimschlenkan) in beiden Bedeutungen auch NB. (M.); bairisch schlenkern, trans. und intrans. = schwenken, schlottern (Wbd. Vtr. 84); bairisch (Schmell. II. 329); turkessisch (Wilmar 355).

schlenzen (schlenza, röm-schlenza, Rg., Gab., Trb.) = langsam, müßig, nichtsthuerisch herumgehen, schlendern. Ziemlich verbreitet NB. (M.); bairisch (Schmell. II. 529); schweizerisch (Stald. II. 328); kärnthnerisch schlanzen, schlatzen, schletzen = herum-schweifen (Lex. 219); md. slenzen = lieblosend tandeln. Eines Stammes mit schlendern, nd. slendern (Schamb. 194) = müßig und gemächlich umhergehen.

schlepper, der (Rg., Hbr., Weig. Gab.) = trummes Holz vorn am Pfluge; der schlepper vertritt bei dieser primitiven Art von Pflügen das mit Rädern versehene Vordergestell besserer Pflüge und besteht aus einem vorn am Gängel befestigten, senkrecht nach unten gehenden, unten umgebogenen Holz, auf welchem der Vordertheil des Pfluges fortgeschleift wird. Von schleppen = schleifen.

schlerre, die (Rg., Weig.; A., Gießh.) = schlechter, dünner Kaffee oder Suppe. Vergleiche schlampe, schlichze. Bairisch der schlier = Lehm, Schlamm (Schmell. II. 533).

Schlesingk, die (S. S. 324) = Schlesien. Noch jetzt in Holtei's Gedichten.

schlenderig (schleudrich, Wisz., Grad., schloidrich, A., Gießh.; Gr.-Vor.) = oberflächlich, überhastet und daher schlecht (von einer Arbeit). Vergleiche schlaudern.

schleusern (schloisrn, Gr.-Vor.) = alle Schranken und Kästen öffnen.

schleuße, die (schlaibe, Rg., Gab., Tr.; schließ, Weig.; schloibe, Schapl., Krinsb.) = Vorrichtung bei Mühlen, Wehren, um den Ablauf des Wassers zur Mühle zu regeln. sand-schleuße (Gab.) = Schleufe, die niedriger ist als das Ufer, über welche aber das Wasser noch laufen kann; dient dazu, um den allzustarke Zufluss von Wasser zur Mühle zu vermindern.

schlichte, die (schlächte, Rg., Gab.) = eine Art Stärke, mit welcher man die Fäden zu schmieren pflegt, um sie vor dem Zerreißen zu schützen. Bairisch die schlicht

- Schmiere des Webers (Schmell. II. 503). Bei Wgd. II. 590 die schlichte = Weberbrei zum Steif- d. h. Gerade- und Glattmachen der Fäden; turkessisch schlichten, als Kunstausdruck der Leinweber, welche mit der von ihnen zubereiteten schlichte die Webfäden gefügig machen (Wilmar 355). Daher

schlichten (Rg., schlächta) = das Garn einschmieren. Dieses schlichten entspricht der ursprünglichen Bedeutung von schlicht, schlecht = bis zur Glätte eben.

schlichze, die (Rg., Gab., Weig.) = dünner, schlechter Kaffee oder solche Suppe. Vielleicht eine Nebenform zu schlichte = Schmiere der Weber. nd. slijk = Schlamm (Schambach 194). Vergleiche schlampe

schlickern (schlickan, Rg.; A. Br.) = 1. (eine Flüssigkeit) schütteln und verschütten; 2. von der Milch, zusammengeronnen, geschlickerte Milch (Ldsfr.). Zu NB. hat schlickern, schluckern (schlickan, schluckan, M.) die Bedeutung 1; dagegen schleppern (schleppan, M.) die Bedeutung 2. Beide Bedeutungen hängen jedoch zusammen; denn durch „Schütteln“ macht man Milch „gerinnen“. Vergleiche das folgende:

schlickermilch (Rg.; A.; Br.; D. V.) = 1. sauer gewordene Milch. 2. besonders aber Buttermilch. Erstere heißt in NB. schleppermilch = sauer und dick gewordene Milch (M.).

schliff, der, (schlif, Rg., Tr., Gab., Weig., Rgß.; Ldsfr.) = 1. speckig, glatt und fest ausgefallene Stelle im Brote. Beim Anschneiden des Brotes erscheint er als ein bläulich schwarzer Streifen längs der Rinde. Daher heißt er auch sémle (säumlein); in NB. wasserstreim (wossastrém, M.). Von schleifen, weil dieser Streifen wie geschliffen aussieht. NB. schliff (schlif) backen = Unglück haben bei einer Unternehmung. Bairisch schliff (Schmell. II. 510). 2. Redensart: a hót kenn schliff of mich (Tr.) = er hat keine Zuneigung zu mir. schliff hat hier beiläufig die Bedeutung von schneid (österreichisch) = Muth, Zutrauen und entwickelt sich aus schliff = scharf geschliffene Spitze, Schneide, welches „Schneide“ dann übertragen heißt: Muth, Zutrauen, Zuneigung.

schliffe, die; Dim. das schliffa (Rg., Gab.) = flaches, schwaches Stückchen Brot, wie man dieselben in die sogenannte Waffersuppe zu schneiden pflegt. Vergleiche fischla unter fische; ebenso fiedelein.

I. schliffel, der (Rg., Gab., Weig., Rgß.) = der Maulwurf; (Trb.) überhaupt unterirdisch lebendes Thier, das den Boden zerwühlt. Man hält ihn für eine Abart des eigentlichen Maulwurfs. Vergleiche bairisch schliefen = kriechend mit großer Schnelligkeit sich bewegen, welchen Begriff unser hd. schlüpfen nicht vollständig deckt (Schmell. II. 510). Vergleiche ärdör.

II. schliffel, der (Rg.) = eine Art Pflug, der besonders dazu dient, die mit Erbdäpfeln besteckten Beete zu lockern, indem man in den Furchen mit demselben dahin fährt. Daher auch apanaschliffel genannt.

schliffeln (schliffan) = die Erbdäpfelbeete mit dem schliffel lockern, rät sie mit der Hacke zu behauen. Vergleiche dazu rissel, risseln im alphabetischen Verzeichnisse. Dieses „schliffel“ ist dasselbe, was schliffel I, unterirdisch wühlendes Thier, hier wühlendes Instrument. Sonst auch schlipper, schlepper. Siehe daselbst.

III. schliffel, der (Rg.) = krummes Holz vorn am Gängel des Pfluges, auf welchem der Pflug „hingeschleift“ wird. Von schleifen.

IV. schliffel, der (Rg.) = grober Mensch. Bairisch der schlüffel (Schmell. II. 511). Bei Wgd. II. 596 = sich umhertreibender, grober Mensch; eigentlich träger, fauler, lässiger Mensch von schweizerisch schluffen = schläfrig, unachtsam sich benehmen, gedankenlos in den Tag hineinleben; nd. sluffen = nachlässig sein.

schliffen (Sg.); besonders einschliffen, von Fächsen = in den Bau schlüpfen. Ganz das SB., bairisch schliefen. Daher auch ein solcher Flachsbau das geschleif.

schlimp (schlöp, Rg., Tr., Gab., Weig.) = schief. a schlöp maul = verzogener Mund. So auch NB. (M.); schlesisch schlimm = schief, krumm (Wbd. Str. 84); ahd. slimb; mhd. slimp = schief, schräge, verkehrt (Leg. II. 980).

schlippern (schlippan, Rg., Sbr.) = Flüssigkeit in einem Gefäße hin- und herschüttelnd verschütten. Derselben Bedeutung wie schlickern (siehe daselbst).

schlipplein, das (Rg., Rg.) = 1. Knopfloch am Männerhemd, worin man den Hosknopf hängt, so daß das Hemd sich nicht in die Höhe zieht, sondern glatt auf der Brust anliegt; 2. (Weig.) Schiefenster; besonders im Dach. nd. slipe = Schiefe (Schambach 195).

schlir, die (A., Rof.) = Weichselrösche.

schlittenbahn, die (schlitabohne, A., Deschnay) = Gericht aus geriebenen rohen Kartoffeln, die mit Mehl und Eiern gemischt in Milch gedünstet werden.

schlorfe, der (Mz. die schlorfa, A., Gießh., Wdh.) = schlechte, abgetretene Schuhe, Pantoffeln. Jedenfalls geht in unserm Dialect ein Zeitwort schlorken = nachlässig gehen, so daß man mit den Füßen den Boden schleifend berührend ein Geräusch hervorbringt, nebenher. In dieser Bedeutung NB. schlurken (M.); bairisch schlarfen, schlarpfen = schleppend gehen; und der schlarfen, schlarpfen = abgetretener Schuh. nd. sluren = langsam und gemächlich gehen. Vergleiche schlorpe (Schmell. II. 534).

schlorks, der (Rg., Tr.; A., Wdh.) = Schlud.

schlorpe, der (Mz. die schlorpa, Br.; Tr.) = niedergetretene Schuhe, Pantoffeln. Schweizerisch schlarp; nd. slarpe; schweizerisch der schlirpe = Mensch, der die Füße nicht recht heben kann; nd. slarren = mit nicht gehörig aufgehobenen Füßen den Boden streifend gehen (Wgd. II. 583). Daher

schlorps, der (Rb.) = 1. langer und langsamer Mensch. 2. Schlud Flüssigkeit (= schlorken) zu schlürfen = mit halbgeöffnetem Munde hörbar ansaugen (Wgd. II. 597).

schlampe, die (Rg., Rg.; Ta.) = nachlässiges (wohl auch nachlässig gekleidetes), liebedliches Frauenzimmer. Bei Schmell. II. 524 die schlump = unreinliche Weibsperson; schlampe (Wgd. II. 581); kurheffisch (Bilmar 353); österreichisch das schlampa = unordentlich gekleidetes Frauenzimmer (Castelli 243); schlumpersak bei J. S. (Rg., Gab., Rg.; -sok, Rg., Weig.) = schlottrige unordentliche Person, auch weibliche:

A schinner Morgn, — a gorschtcher Tag;

A hübsches Majdl — a Schlumpersak. (J. S.)

schlumpfern (schlomprn, Rg., Trb., Ldsfr.) = nachlässig gehen; unordentlich angezogen einhergehen. In 1. Bedeutung auch NB. schlumpan (M.), sich beschlumpfern (Rg.; Br.; A.) = sich die Kleider mit flüssigem Roth bespreizen. Auch dies NB. (M.); zerschlumpert (D. B.) gestern i dr Dunkl kom mei older Schotz zerrissn un zerschlumpert beim Thürla neigatrottscht.

schlumper, die (Rg.; Br.; A.) = schmutzige, unordentliche Weibsperson.

schlumperich (Rg., Gab.; Weig., Rg.); schlumpich (Ta.; NB. M.) = liebedlich, nachlässig.

schlumpermiche, die (Rg.; Weig.; Gab.) = schmutzige Franensperson; nachlässig gekleidetes Frauenzimmer.

schlumps, der (Rb.) = Kothborte unten am Kleide der Frauenzimmer.

schlung, der (Rg., Sbr., Weig.; NB. M.) = Thalvertiefung, Wiesenthal. Mit md. Wechsel von g und d = hd. schlund = Speiseröhre; verschlingender Abgrund (Wgd. II. 597).

schlunke, die (Rg., Gab.) = eine Art schwarzer Semmel um 2 Kreuzer; auch „Schusterjunge“ genannt.

schlure, die (A., Schöb.) = Spur, welche entsteht, wenn man z. B. frühmorgens durch behautes Gras geht. Egerländisch die schlau = Spur im Getreidefeld, entstanden durch das Zusammentreten des Getreides. Bairisch schlä und schlau = Fährte, Spur (Schmell II. 495). Trotz der Ähnlichkeit scheint aber verschiedene Abstammung vorzuliegen, indem bairisch und egerländisch (schla, schlau) auf mhd. slage, (contract. in slä) = Werkzeug zum Schlagen; dann Spur (besonders vom Austritt der Pferde), Fährte zurückgeht, unser NB. schlure aber auf ein nd. slarren, slurren = schlürfen mit den Füßen, zurückzuweichen scheint. Vergleiche denselben Stamm in schlarken, schlurken, schlorken.

schmäile, die (Rb., Umgebung) = Grasart. NB. schmeile (M.); wetterauisch schmele (Wgd. II. 606); bairisch die schmelchen (Schmell. II. 450) = langhalmiges Gras.

schmalchern (schmolchan, Rg., Tr.; Gab., Weig.); schmalkern (schmolkrn, Ldsfr.) = schmieren, wie kleine Kinder zuthun pflegen, wenn man ihnen Schreibrequisiten gibt; schlecht schreiben. Auch NB. (M.) schmalgern = beschmieren (Schmell. II. 550); ebenda schmalgern = Speisen durcheinander mengen, unreinlich kochen. Wie im Dialect walgen und dessen Iterativ wal-g-ern neben hd. wal-z-en dasteht, so scheint das bairische schmalg-ern und schmal-g-ern neben hd. schmal-z-en einherzugehen, dessen Stamm auch in schmal-z-en wiederkehrt. schmal-g-ern hieße demnach ursprünglich = in Flüssigkeit zergehen. 2. transitiv und iterativ schmalgern = mit Flüssigkeit (flüssigem Fett = schmal-z) versehen.

schmalsta, adv. (Nemauß, Regelsdorf) = zeitig früh.

schmarchest (Rg., Henn.; Arn.); schmorekst (A., Ritschka) = zeitig am Morgen. Schlesisch schmarchst, schmarchsta (Wbd. Str. 85); entstanden aus ze morgens; kärnthnerisch zmorgenster, zabenster.

schmatz, der (schmotz, schmotzla, Trb.) =

Ruß. Sonst guschla.

schmeck (Ebst.) schmecke, die (Rg., Tr., Rgb., Grad.) = Blumenstrauß zum Riechen; Riechsträußchen. Reist Diminutiv schmeckla. Sonst auch richla von riechen, wie schmecke von SB. und bairisch schmecken = riechen (Schmell. II. 543). Daher auch der schmecker = Riecher = Nase.

schmecken (Hilb.) = riechen.

schmeckoster, die (schmeckustr., Rg.) = mehrfach geflochtene, mit Bandschleifen verzierte Weidenpeitsche, mit der am Ostermontage früh Mädchen von den Burschen aus dem Bette getrieben werden. Daher

schmeckostern = diesen Gebrauch ausführen. Schlesisch schmagöster; schmigöster, schmeckoster (Wbd. Br. 84). Das Wort kommt auch in Preußen, der Oberlausitz, in Nordmähren vor. Stieler 1402 deutet das Wort aus schmack = ferula, schmacken = mit Ruthen streichen. Dies ist wohl entlehnt aus polnisch smigac smagac = peitschen (vielleicht davon auch unser schmitzen aus schmigzen = mit der Peitsche knallen, mit der Ruthe streichen?). Daraus erklärt sich die schlesische Doppelform schmigöstern schmagöstern. Der zweite Theil östern geht zurück auf eine Ableitungssilbe astern (z. B. schlesisch klabastern = prägen). Das Wort scheint demnach dem Slavischen entlehnt zu sein, der Brauch ist aber ganz deutsch. Ueberall in deutschen Ländern findet sich der Brauch, diejenigen, welche die heilige Zeit verschlafen, zu strafen (Wbd. Br. 84). Im Rg. heißt auch der Ostermontag geradezu schmeckostern; Kinder gehen an diesem Tage umher, indem sie Personen mit der Ruthe berühren und dazu eine gewisse Formel her-sagen.

schmeißen (schmeiße, Rg.) = werfen.

schmele, die (schmejele, Rg., Gab., Weig., Rgb.; schwile, Tr.) = langhalmige Grasart. Siehe schmälle. NB. schmejele (M.).

schmetten, der (schmejta, Rg.), was norddeutsch „Sohne“, in Oesterreich „Obers“ heißt. Entlehnt aus slavisch smetana; schmejtakelle = Rahmlöffel.

schmëze (Grad.), schmetze, die (Rg., Hbr., Tr.) = Kuh, die braun und weiß gestreift ist. Auch strieme (siehe daselbst) zu schmitzen = schmieren, beschmieren, färben (Schmell. II. 361); und der schmitz = entstellender Flecken (Wgd. II. 607).

schmieren (schmëra, Rg., Br.). Redensart: A hôt sichⁿ schnite geschmërt = er hat sich auf unrechtmäßige Weise (bei einer Unternehmung) bereichert, großen Nutzen gezogen; buttrschmita schmëra; bekanntes Kinderspiel, wobei man mit flachen Steinen über eine Wasserfläche wirft daß sie wie hüpfend dahingleiten. Vergleiche unter schieben den Ausdruck anta schissa.

schmirgelblume, die (schmërchl-blum, Laut.) = europäische Knospblume-Pflanze. In NB. schmirchl-blume = Sumpfdotterblume (M.). Bei (Schmell. II. 527 die schmirken = eine Art Schmalzblume. In Haupt's Zeitschrift VI. 252 schmergel = caltha palustris. Auch schlesisch Wbd. Br. 85. Davon verfährt:

schmir, die (Rg., Gab.) = Sumpfdotterblume. Von ahd. smerila = Schmerblume.

schmitze, die (Grad.); schmize (A., Gießh.) = Kuh mit schwarzen Streifen auf weißem Grunde. Vergleiche schmëze.

schmitz, der (schmiz, Rg.; Br.; A.; Hilb.; schmeiz, D.-B.) = 1. das Endschwürchen an der Peitsche, welches bei der Bewegung den Knall erregt; 2. der Schlag namentlich mit der Peitsche, überhaupt Hieb. 3. schwarze, blaue oder rothe Streifen in der gewebten Leinwand zum Zeichen, daß daselbst eine Anzahl von Ellen endet; 4. ein Stück Leinwand, das 6—7 Ellen in der Länge mißt; 5. Redensart: dar hôt an schmiz gemacht (Rg., Gab., Weig.; Br.; A., Gießh.) = er hat einen großen Vortheil bei einem Geschäft herausgeschlagen. Vergleiche hd. verschmitzt. Von schmitzen = schlagen; mhd. smitzen = etwas Spitziges schnell bewegen; mit Ruthen hauen; 2. besetzen. schmitz auch bairisch (Schmell. II. 561). schweizerisch (Stald. II. 335).

schmotz, der (A., Gießh.; Rg., Tr.) = Mus. Besonders von Pflaumen. Schlesisch pflaumaschmotz (Rn.). Schwäbisch schmotz = Fett, Schmiere (Birlinger, Wörterbüchlein 82).

schnabel, der (schnöwl, Rg.) = der rinnenartige Ansatz an Kaffeecannen, Krügen. schnabelkrug. Siehe auch schnautze und schnueche.

schnabelieren (schnoweliern, Rg.) = gut essen und trinken. In dem Gedichte „der Kernebot“, sagt der Gast zu demselben: „on bin destholwe zo dir kumma, tœchtich zo schnoweliern. (Neuschloss).

schnacke, die (Rg.) = Schnecke. Kinderreime:

Schnacka, packa, zieh raus,
Zeich deine vier raus,
Wennst'se ne glei rauszeichst,
Schmeiß ich dich ai a Grobm,
Dat frassn dich die Robm,
Bleibste longe liegn,
Frassn dich die Fliegn. (Arnau).

schnäke, die (Gr.-Vor.; Weig.); schnöke (Tr.); schnök (Henn.) = Spass, lustiger Einfall. nd. snake = lustiger Einfall, von snacken = schwagen, plaudern (Wgd. II. 610).

schnäkenvogel, der (schnökavüchl, Henn.) = lustiger Mensch, Spassvogel.

schnapen (schnäpa, Rg., Tr., Gab., Weig.); schnaupen (schnaupä, Krinsd.; Schaplar) = den Nasenschleim beim Athemholen hörbar durch die Nase ziehen. Eines Stammes mit schnauben, schnaufen, schnuppern.

schnaperlein, das (schnaperla, Henn.) = fein thuendes, aufgeputztes Dorfmadchen. Bei Schmell. II. 587 der schnippel = Stutzer, Elegant.

schnappe, die (Rg.) = 1. Mund, besonders vorlautes Maul. Reist Dim. schnappala. 2. (Ta., Frd.) das, was für Kinder bei einem Hochzeitsmahl abfällt (siehe gaibe); ai de schnappe gin. Von schnappen = mit dem Munde kurze klappende Bewegungen machen. 2. Ein von den Kurgästen aus Reimerz öfter besuchtes Gasthaus zwischen diesem Bode und Gießhübel. Bei Schmell. II. 577 die schnappen = Maul, Schnauze.

schnappen (schnoppm, D.-L.) = psüchlichlätrige Stoddenblume.

schnapper, der (Rg., Gab., Tr., Weig.) = 1. Sprengel, Sprengnetz zum Vogelfange. 2. vorlautes, vorwitziges Maul.

schnapperich, der (schnopprich, Guttendorf) †
= Stoß, Schlag.

An Dúllsók hón mr vergassa,
's is dos schinste Instrument;
Hansla, gí a hängt dat díwa,
Nimm a rô an thu a spiela;
Gí em en Schnopprich o die Schnót, (Mundstück)
Doss a brummt a ganze Tog.

(Krippenlied aus Guttendorf).

schnäpperlein, das (schnapprla, Rg.) = 1. kleiner Mund. 2. feine Dorfdirne. 3. Schublade in Zimmergeräthen.

schnappig (schnoppich, Henn.); geschnappig (Gab., A., Wich., Rof.) = vorlaut, fed im Reden. Vergleiche auch geschnatzig.

schnäpplein, das (schnappla, A., Rof.) = festes, vorlautes Kind.

schnappmesser, das (schnoppmassr, Rg.) = Messer, dessen Klinge auf- und zugeklappt werden kann.

schnappsack, der (schnoppsók, Weig.; Hbr.; schnoppsák, Gab., Tr.; A., Schöb.) = Tasche, Schultasche der Kinder. Eigentlich Reisesack (Schmell. II. 577).

schnarre, die schnarre, schnorre, Rg., Gab., Weig., Rgk.) = 1. Instrument, um einen schnarrenden Ton hervorzubringen; besonders jene Vorrichtung, welcher sich die Kinder am Charfreitage zu den Tageszeiten, da sonst geläutet wird, bedienen. In SB. ratsche (Pr.); 2. schnarrend redende Person; 3. schnarrender Vogel. Besonders Wachtelkönig; angeblich auch der Krametsvogel.

schnât, schnâte, die (schnôt, Henn., Gutt.; schnôte, Rg., Trb.; Komar) = 1. zum Pfropfen geschnittenes Reis. In dieser Bedeutung auch hd., wie überhaupt md. (Wgd. II. 614); 2. Schnauze, Maul, Mund besonders vorlauter Personen. Mundwerk, Beredsamkeit im schlimmen Sinne, dar, die hout a schnâtla (Grad.) = loses Maul. Vergleiche geschnatzig unter G. 3. oberster Ansat an einer Pfeife; auch Mundstück an Blasinstrumenten (Dubelsack). Vergleiche die Verse unter schnapperich. In NB. schnôte = Preßpreis; Mundstück der Clarinette (M.).

schnâteln, ausschnâteln (Böskr.); aus-schnetteln (schnöttan, Rg., Gab.; Br.; A., Wich.) = die überflüssigen Zweige eines Baumes ausschneiden, ausfügen. Bairisch schnaottn (Schmell. II. 584). In den österr. Alpenländern graß schnattn = die Aeste der Waldbäume ausschneiden, ausschneiden, oder auch Tannen- und Fichtenäste zu Streu hacken. Schmell. a. a. D. Zu schneiden gehörig.

schnauchzer, schnauzer, der (Rg., Gab., Weig., Rgk.) = starker Schnurr-, Schnauzbart. Was eh in schnauchzer anbelangt, vergleiche pluchze neben plauze, schnauchze neben schnauze.

schnaupen (schnaupä, Rg., Gab.) = schnenzen. nd. snuven = hörbar athmen, in Aufregung heftig athmen, schnenzen. Vergleiche hd. schnaufen und schnauben.

schnecke, die. Kinderreime:

Schneck, pack, zieh die Hörner raus!

Wenn du se nej glei rausziehst,

Kumm ich mit dr Ufagöwl,

On zieh se dir raus. (Hennersdorf).

Schnecke, Schnecke, schniede,
Zeig mr deine vüre (Fühler?),
Wennst mr se ne glei weisa warst,
Schmeiß ich dich ai a Gröwa u. f. f.

Gabersdorf.

Schnecke, verrecke!

Recke deine vier Hörner (Fühlhörner) raus!

(Reichenberg).

schneckelzieher, der (Rb.) = Tuchmacher; auch Leinweber. Vergleiche schnicken = hin und her schnell bewegen, schnellen (Schmell. II. 597).

schneekönig, der (schnikinich, Rg., Tr.) = 1. Zaunkönig, Zaunschlüpfer; 2. Abdruck des menschlichen Körpers im Schnee, wie einen solchen Kinder gerne herzustellen pflegen.

schneesieber, der (schnisiwr, Grad.) = Geißhals.

schneider. Spottlieder auf den Stand der Schneider sind allgemein zu finden. Vergleiche den Artikel meck, meck. Spottverse:

Schneider mek, mek,

Die Hosa vul Dreck;

Die Hosa vul Wonza,

Dr Schneider muß tonza. (Hennersdorf)

Hopsa, heisa, wiedr wös,

Wie die Kotz a Schneidr fröß;

Hätt dr Schneidr still gesassa,

Hätt a n) nej die Kotz gefrassa.

(Lauterwasser; Großboch; Hennersdorf).

schnellen (schnella, Rg., Rgk., Gab., Weig., Henn., Grad.) = 1. wie hd. Besonders von spielenden Kindern = Bohnen schnellen. 2. weben, arbeiten auf dem Webstuhl. Von dem Hin- und Herschnellen des Weberschiffchens. Vergleiche sneckelzieher und die Volksreime unter dem Artikel Johannes.

schneller, der (A., Gießh.) = Messer mit rasch zuschnappernden Klinge.

schnellern (schnellan, Br.) = das Weberschiffchen hin- und herwerfen. Siehe schnellen.

schnelzen (schnelza, Rg.) = schnellen; durch raschen Stoß etwas in Bewegung bringen. In NB. schnelzen (intransf.) von Fischen = aus dem Wasser in die Höhe schnellen (M.); ebenso transf. wie oben.

schnetze (Rg., Rgk.); ne schnetze, eigentlich nesch netze, doch in obiger Weise getrennt = nichts nütze.

schnieben (schniwa, A., Wich.); schniepen (schniwa, Rg., Gab.); schniebern (schniwan, A., Gießh.) = schnauben, die Luft durch die Nase hörbar einziehen. Die Form schnieben, dazu schnob, geschnoben ist hd.; aber wenig, in der hd. Umgangssprache wohl gar nicht gebräuchlich; häufiger schnauben.

schnifalke, das; schnifella, das (Rg.) = Schneeglöckchen. falke entspricht hd. veilehen; fella entspräche einer Diminutivform veilelein zu hd. veil = die Blume und Pflanze viola (Wgd. II. 986). Was die Zusammenziehung veilelein in vella anbelangt, so stehen Analogien im Dialecte: bella = kleines Beil; kella = Raulchen.

schnippel, der (schnipl, A., Schöb.) = penis, besonders von Kindern. Vergleiche noipl. Ein Knabe faßt

den andern bei der Nase und stellt folgende Fragen: A.: Is der Schnipl (Noipl) drhème? B.: Ne, a is ai a Teich. A.: Wos mocht a'n dert? B.: Aier lén. A.: Wie viel denn? B.: Zwee. A.: Welch's gest mr denn, 's gude odr' s bise? Sagt B.: 's gude, so läst A. die Nase des B. los; sagt er 's bise, so schüttelt er dieselbe.

schnipsel, der? (Rg., Rgß., Gab.), lieblosende Bezeichnung für sehr kleine, niedliche Thiere und kleine Kinder.

schnipsen (schnipsa, Rg., Rgß., Weig., Gab.) = 1. kleine Abschnipsen von Tuch, Papier u. s. f. machen. schnippen, schnippeln bei Schmell. II. 578 und Wgd. II. 620. nd. snippeln = in ganz kleine Stüchlein zerschneiden (Schambach 200). 2. fehlen.

schnitt, der (schnit, Rg.) = Getreideernte. Sonst, als man das Getreide noch mit der Sichel abmähte, war es Sitte, dass die Gebirgsbewohner ins Flachland Böhmens sich im Sommer begaben, und sich als Schnitter verdingten (ai's land uf a schnit gin). In NB. (M. ai'n niralande) gieng man gern in das Oberland (ejwaland), die Gegend von der Elbe über Teplitz, Brüx, bis Saaz auf den Schnitt (uffn schnit).

schnitte, die (schnite, Rg.) flaches Stück Brot. butterschnitte. buttrschnita schmera siehe unter schmieren; das oberschnittlein ('s ejwaschnitla, Tr.) = erster Anschnitt des Brotes. Sonst kleberlein (klawala, Rg.) kleberäntlein (klawaranitla, A., Sießh.), aufschneideräntlein (aufschneideranitla, Rg.), krüstlein (kréstla, A., Mich.), stößlein (stißla) genannt.

schnittlich, der (schnitlich, Rg.; Br.; A.) = Schnittlauch. Ebenso schlesisch (Sn.); NB. (M.).

schnittmesser, das (schnitmassr, Rg., Gab., Tr., Weig.) = Messer mit zwei Handhaben an den Enden, wie es der Wagner braucht.

schnitzer, der (Rg., Gab.) = gerades Messer mit dickem Hest, nicht zusammenlegbar; (Weig., Tr.) = ein eben solches Messer, aber mit geschweifter Klinge und scharfer Spitze.

schnörch, schnörche, die (Rb.) schnörche, schnörel (Rg., Trb.) = Schwiegertochter. Schlesisch schnörche, schnerche (Wbd. Br. 87); wetterauisch snorche und schnürch; Untermain schnörch (Wgd. II. 725); ahd. snurihha; Ableitung zu snur, schnur = lat. nurus.

schnorks, der (Rg., Weig.) = dürrer Mensch; auch Lustigmacher.

schnuchze, die (Rg., Gab., Tr.); schnuchz (Rg., Weig.) = rinnenartiger Ansatz an Näpfen, Töpfen, Rännchen u. s. f. Schnäuzchen. schnuchzanappla = ein mit einer schnuchze versehenes Näpflein.

schnudern (schnüdan, Rg., Br., A.) = den Nasenschleim hörbar durch die Nase ziehn. Schlesisch schnödern, schnudern = schnauben, niesen, namentlich von Pferden; NB. schnüran (M.); egerländisch und bairisch schnüdan = durch die verstopfte Nase Athem ziehn (Schmell. II. 573); schweizerisch schnudern = mit schniebedendem Laute berischen und schnudern = rozen (Stald. II. 344); nd. snut = Nasenschleim und snuteren = wie bairisch und egerländisch (Schamb. 201).

schnudrich, schnuderich, der (Rg., Weig.) = Nasenschleim. Bairisch der schnuder (Schmell. II. 573).

schnufer, der (sehnjoufr, D.-B.) = Entzündung der Nasenschleimhaut, Schnupfen. Bairisch schnofeln, schnufeln = den Nasenschleim hörbar durch die Nase ziehn (Schmell. II. 573).

schnuffeln (schnuffan, Rg., Tr., Weig., Br.; schnuffln, Henn., Grad., Gr.-Vor.) = wiederholt schnaufend mit der Nase riechen; wittern (besonders von Hunden); herumschnuffeln = gewissermaßen die Nase überall hinstecken, um etwas zu erspüren. Bei Wgd. II. 623 schnuffeln und schnüffeln = eigentlich im Reden schnauben, durch die Nase reden; nd. snüff, snuffe = Nase, Schnauze.

schnuppen (Frđ.) = schnupfen: Redensart schnuppt ihr söttn = Aha, so meint ihr? (Frđ.).

schnürche, die (Ta.); schnerche (Gr.-Vor.); siehe schnörch.

schnurpsen, NB. (M.) = mit hörbarem Geräusche etwas Hartes zerbeißen. Daher

schnürpslein, das (schnürpsla, Rg., Weig.) = ein „Bisschen“, Stüchlein wovon. Uebrigens auch zu vergleichen bairisch schnurpsen = zusammenschrumpfen.

scholze, der (Rg.) = Gemeindevorsteher in früheren Zeiten. Daher

schölzerei, die (Rg.); heutzutage heißen so noch gewisse Wirtshäuser. Ursprünglich = Haus und Hof des Schulzen mit Schankberechtigung. Ueber die Erbshölzereien siehe die Einleitung Hest 15 und 16, Seite 8.

Kinderreime:

Dort hendr „Schälza“ Schüppa,
Hüts a Vüchlnäst;
An die verdammta Jünga
Sein schön wiedr drenn gewäst.

(Gradlig).

Auszählreime:

Ich on du on jenner
on du bist Scholza Bremmer.

(Alt-Rognig).

schont (Rg., Pilnikau) = schon.

schöpfe, die (S. S. 148) = ein Gerüst, von dem aus man zur Strafe in das Wasser geschleudert wurde. In bairisch schupfen = mit einem kurzen Schwung aus dem Gleichgewichte und in Bewegung bringen (Schmell. II. 440); schwäbisch schupfen = stoßen. Bäder, die sich in ihrem Gewerbe gegen die Gemeinde vergangen hatten, wurden in einen Korb gesetzt und mittels einer am Ufer aufgestellten Maschine ins Wasser geschleudert, jedoch durch eigens aufgestellte Leute wieder aus dem Wasser gezogen (poena, quae dicitur schupphe). (Birlinger 403, 404).

schör, die (Rg., Hbr.) = 1. Pflugchar; 2. Reihe von Strohgebinden mit denen das Dach gedeckt ist. Bei Schmell. II. 445 die schar = aneinander gefügte, mit Schindeln benagelte Bretter, Reihe Schindeln am Dach. Daher auch schardaach, scharnagel.

schorb und feltener schurb, der (Rg., Tr., Gab., Weig., Rgß.) = 1. Trümmer eines zerfallenen Topfes; 2. schlechter Topf, manchmal zerbrochener Topf; (geringschätzig) jeder Thontopf; 3. Kuchen, der recht dünn, dabei

hart ist. Auch sonst geringfügig jeder Kuchen; a pôr scherwe, (schirwe, Schaßlar, D.-Brauſnig) kucha zor kermes backa; 4. (Einf.) = dürres Frauenzimmer. In NB. der schürb, Mz. die schirwe (M.). Auch schorb (Rg.) entspricht schurb; dies jedenfalls eine Ableitung zu einem ahd. Wurzelverbum scörpan (davon nhd. die scherbe), Praef. scirpu, Praet. Sing., scarp Plur. „scurpumès“ = in kleine Stücke zertheilen. Vergleiche scharben im alph. Verz.

schörn (Rg., Henn., Br., A.); schürn (Rg., Tr., Erb., Rgb., Grad.) = schaufeln; graben mit einer Schaufel; der schürer = hölzerne Schaufel; schnischürer = der Schneepflug an Eisenbahnen. Schlesisch schorn = schaufeln, besonders Schnee (Wbd. Vtr. 87); schweizerisch (Stald. II. 348); nd. schoren, schören = reiben, reiben. Bairisch schoren = mit der Schaufel, dem Spaten arbeiten (Schmell. II. 459); mhd. schorn (Lex. II. 771). In einem Spottliede (Lauterwasser und Schöbewy) heißt es:

Do kumma die himscha Pauern gefohrn,
On thun a Dreck zum Fenster naus schorn.

schorwrn (Rg., Grad.) = geräuschvoll arbeiten. Derselben Bedeutung wie äschern, orwren (siehe urbern). Wohl verfürzt aus scharwerken = Dienste leisten, je nach dem einen die Reibe trifft, Frohnarbeit leisten.

schosse, die (Rz.); die schöß (Vdsfr.); schüsse (Rg., Gab., A., Gießh.); schüss (Rg., Henn.) = mit flacher Holz- oder Blechschibe verfehene Stange, mit welcher der Bäcker Brot, Kuchen und sonstiges Gebäck in den Backofen einschleibt (einschießt). Daher einschießen (ai-schissa, Rg.) = das Brot in den Backofen mit diesem Instrumente einschleiben. Auch NB. schüsse, schlesisch schosse (Wbd. Vtr. 87).

schöß, der (S. S. 61) = Abgabe. Kurhessisch (Wilmar 367); bairisch (Schmell. II. 478); nd. schat (Schambach 181) = Schöß, Abgabe von Grundstücken. mhd. schöt = eine bestimmte Anzahl von Stücken, ein Getreidemaß (Lex. II. 773).

schößkelle, die (schößkell, Rg., Gab., Weig.; schößkelle, Tr.) = Sitz des Fuhrmannes vorn am Lastwagen, von muschelähnlicher Gestalt, meist aus Weidenruthen geflochten.

schote, die (schüte, Parsch.) = weibliches Glied.

schottenkrämer, der (S. S. 135) = Händler mit Quark, Mollen. Bairisch der schotten = Quark, der aus süßer Milch hergestellt wird (Schmell. II. 486); mhd. schotte (Lex. II. 774).

schouse, schouße, die (Rb.) = Spafs.

schrämen (schräma, Schaßl.); bergmännisch = Steinkohlenflöße untergraben, so daß der überhangende Theil dann durch seine Schwere von selbst herabfällt. mhd. schrämen = schräge machen, trümmen, biegen (Lex. II. 785); bairisch schrämen, schrem = schräge, schief (Schmell. II. 601). Vergleiche schrimme im alph. Verz.

schränken, der (schränka, meist Mz. die schränka, Rg.) = mehrere Handvoll (hampfl) Flachß, die beim Raufen quer „verschränkt“ übereinander gelegt werden. Zu hd. schränken = quer und übers Kreuz legen (Wgd. II. 937; Schmell. II. 609); mhd. und md. schrenken = schräg, kreuzweise, quer legen, setzen, stellen; ahd. serenhan, serencen = ein Bein stellen.

schräzen (schräza, Rg., Tr., Weig., Henn.) = fehlen, ausführen. Auch gläserisch schräza.

schrime, adj. (Rz.); schrimms, adv. (Rg., Hbr.) = schief. Bairisch schrämen, adj.; üblicher in der Aderbialsform schräms (Schmell. II. 601). Vergleiche schrämen.

schröpen (schröpa, Rg., Weig.); schropsen (Rg., Tr.); von Menschen = mit Geräusch etwas festes, hartes beißend essen (Brot, Aepfel); von Thieren (Mäusen) = etwas festes z. B. Holz mit Geräusch benagen (A., Schöb.). Bei Schmell. II. 610 schrappen = schaben, scharren. Wilmar kurhessisch Idiotikon 368 = tragend schaben, z. B. gelbe Rüben, frische Kartoffeln. Bei Wdg. II. 637 schrappen. Vergleiche dazu bairisch schrafen = reiben, fragen. Ueblicher schrefeln (Schmell. II. 598). SB. schreweln = Krautstrünke in viele Theile der Länge nach durchschneiden; daher übertragen von Kindern = den ganzen Tag essen (Prach.). Vergleiche auch scharben.

schroten (schröta, Rg., Hbr.) = wie hd. grob in Stücke zermalmen, zertheilen; insbesondere aber große Steine vermittelt eines eisernen Keiles, auf den man mit einem schweren Hammer (pördel) schlägt, zertrümmern.

schröter, der (schrötr, Hbr.) = eiserner unten breit-schneidiger mit Stiel versehener Keil, den man in die sogenannten Jahre des Steines einsetzt, während ein anderer mit dem schweren Hammer darauffschlägt.

schrötlein, das (schrötle, Rg., Gab., Weig., Tr.) = ein Stück, Schnittlein wovon a schritla gereicht Fleisch = eine Schnitte geräuchertes Fleisch, wie man sie im Rauchfange hängen hat. In folgenden Kinderversen:

Eduatla, Quarksackla
Zwè Schritlan Flèsch;
Mir ès on dir ès
On Eduatlan kès. (Trautenbach).

schröwen (schröwa, 3. Sing. a schröbt; Rg., Gab.; Weig.) = mit hörbarem Geräusche an etwas festem mit den Zähnen beißen, nagen. Vergleiche schröpen im alph. Verz. und bairisch schrafen, schrefeln. SB. schreweln (Pr.).

schub, der (Rg., Tr., Gr.-Vor. schübling, der (schüwlich, Rg., Henn., Grad., Br., A., Gießh.), schifflich (Rg., Gab.) = 1. Schieborrichtung aus Blech zum Abschließen des Ofenzuges; 2. Schublade in Zimmergeräthen; 3. Schiebfenster.

schuck, der (Rg.) = Schuß. NB. schüch (M.); Egerländisch schouch; mhd. schuoch, md. schüch (Lex. II. 819); die schucköle (Br., A., Gießh., Rg., Grad.) = Schuhmacherahle; sonst örtel (örtla); siehe örtlein I.

schuckel, die (Vdsfr.) = die Schaufel und

schuckeln = schaufeln. Bairisch schucken = mit kurzem Schünge in Bewegung setzen; schocken = in schwingender Bewegung sein; schwäbisch schockeln = schwingend bewegen (Schmell. II. 369). Vergleiche hd. schaukeln.

schülern (schillan, Rg.) = jemanden wie einen Schüler behandeln, belehren.

schulzeker, der (Rg.) = Schultasche der Kinder. Siehe zeker.

schummeln, beschummeln (Rb.); schumman (Rg., Br., A.) = betrügen. Das einfache schummeln heißt

eigentlich = eilig thun (Wgd. II. 650); (verächtlich) hin- und herlaufen, bairisch bei Schmell. II. 420).

schunke, die (Rg., Weig.) = weibliches Schwein. Sonst im Rg. tschunkl (Vdsfr.); tschunkla (Rg.).

schuppe, die (scheppe, Rg., Gr.-A.) = der schuppenartige Anbau hinten an einer Gebirgsbaude. Die „Schuppe“ enthält gewöhnlich den Brunnenrog und landwirtschaftliche Geräthe. hd. der schoppen, schuppen = überdeckter Raum zum Schutz (Wgd. II. 632).

schuppen = die Rinde eines Baumstammes stückweise abschneiden, das der Saft bei Waldbäumen herausquellen kann.

schuppig (schippich, Rg.) = gefleckt; das ist wie mit „Schuppen“ bedeckt. Siehe schippig.

schups, der (Rg., Br., A.) = gäher Stoß mit der Faust.

schupsen (schupsa, Rg., Br., A.) = stoßend fort-schieben. Bairisch schupfen (Schmell. II. 440).

(Fortsetzung folgt).

Die Industrie im Riesengebirge sonst und jetzt.

Von Jos. Durlert — Prag.

(Schluß).

Eisen-Industrie.

Zu den wenigst bekannten und anerkannten Zweigen der Großindustrie des Riesengebirges gehört wohl die Eisen-Industrie. Und in der That haben wir es da mit einem Industriezweige zu thun, der bei dem allgemeinen Aufschwung nicht imstande war, auch nur annähernd Schritt zu halten, geschweige denn einen merklichen Fortschritt aufzuweisen.

Der heutige Umfang dieser Industrie ist im Verhältnis zu den meisten übrigen Zweigen sogar kleiner als in früheren Zeiten, wo das Bedürfnis ja ungleich geringer war als jetzt.

Ehemals war dies ganz anders. Die Eisenindustrie im Riesengebirge war ehemals ziemlich bedeutend und documentierte sich in zahlreichen Hochöfen und Hammerwerken. Wo Holz und Erz bequem neben einander lagen, da wurden früher in der Regel Hüttenanlagen errichtet, und so konnte es auch hiergegend nicht an solchen fehlen.

So bestand beispielsweise im heutigen Johannisbad seit urdenklichen Zeiten ein Eisenhammer, der bereits im Jahre 1485 abbrannte und seither nicht mehr aufgebaut wurde, so daß heute keine Spuren mehr davon vorhanden sind.

Ferner meldet uns eine Theilungsurkunde der Herrschaft Arnau vom Jahre 1507, daß auf den Besitzungen der Herren von Turgau schon gegen Ende des 14. Jahrhunderts zu Lauterwasser Schmelzhütten und Hammerwerke bestanden, die ihre Erze in dem bereits erwähnten Eisengrunde bei Neudorf (Schwarzenthal) holten. Dieses Neudorf soll überhaupt den Eisensteingruben seine Entstehung sowohl, als auch seinen zeitweisen Verfall zu verdanken haben.

Dieselbe Arnauer Urkunde nennt uns weiter auch noch zwei Hammerwerke in Langenau, deren unteres ebenfalls den Herren von Turgau gehörte und laut Hohenelber Chronik im Jahre 1691 abbrannte.

Außer diesen mageren Angaben ist uns leider nichts Näheres über diese Anlagen bekannt.

Am großartigsten mag die Eisenindustrie, wie aus verschiedenen Andeutungen hervorgeht, ehemals in und um Hohenelbe betrieben worden sein, das seine Entstehung und seinen ursprünglichen Namen Gießdorf den daselbst bestandenen Eisengießereien zu verdanken haben soll. Die ersten verbrieften Nachrichten hierüber gibt uns eine Urkunde aus dem Jahre 1520, welche erwähnt, daß der damalige Besitzer von Hohenelbe, der schon mehrfach genannte Chr. v. Gendorf, die in der Gegend bestandenen Eisensteingruben bedeutend erweitern ließ und die Zahl der sogenannten Plackhäuser (Hochöfen) und Hammerwerke vermehrte.

Das ist aber auch so ziemlich alles, was wir über diese Industrie daselbst wissen und sind diese einfachen Andeutungen wohl kaum geeignet, weitere Schlüsse hieraus ziehen zu können. Wahrscheinlich mag sich der als ansehnlich geschilderte Bergbau bei Hohenelbe nebst Gold und Silber wohl größtenteils nur auf Eisensteingewinnung erstreckt haben.

Im Jahre 1541 erwarb derselbe Herr von Gendorf mit der Herrschaft Schatzlar zugleich auch zwei dazu gehörige öde Eisenhämmer in Marschendorf, die er erneuern und in Betrieb setzen ließ. Am 10. October 1597 wurden zwei daselbst erzeugte eiserne Kanonen von vier Ellen Länge aus dem Hammer des Heinrich Dufschke nach Prag überführt und unterwegs beim Trautenauer Schlosse probiert.

Einer dieser Hämmer wurde erst 1861 cassiert und an dessen Stelle die heutige Papierfabrik von Piette errichtet, wie bereits angebeutet. In letzter Zeit soll derselbe jährlich an 1100 Centner Schmiedeeisen geliefert haben.

Bei Verpfändung der Herrschaft Schatzlar an Adam Silber von Silberstein am 2. October 1542 wird auch ein Hammer in Altstadt genannt und 1595 ist von einem Hammertreischam (Wirtshaus) daselbst die Rede. Das Werk war aber bereits vor dem Jahre 1790 außer Betrieb und führt heute nur noch ein an dieser Stelle befindlicher Freisassenhof den Namen „Hammerhof“ und eine, die Aupa daselbst überspannende Brücke die Benennung Hammerbrücke.

Im Jahre 1697 wurde in Hohenelbe eine Drahtmühle errichtet.

Um das Jahr 1754 ließ Graf Harrach auf der Starckenbacher Herrschaft, dem Dorfe Sittowa gegenüber, am Einflusse der Kleinen Nier in die Große das Eisenwerk Ernstthal mit einem Aufwande von 70.000 Fl. erbauen und daselbst zwei Hochöfen, zwei Frischhämmer und einen Zeughammer einrichten. Nach Sommer's Topographie waren daselbst, und in dem dazu gehörigen Weierwerke Stepanie 1836 noch 2 Gufsmeister, 4 Hammermeister, 26 Gesellen, 30 Gehilfen und 48 Bergleute beschäftigt und wurde hauptsächlich Gufs- und Stabeisen erzeugt. Infolge eines verheerenden Brandes 1846 standen die Werke längere Zeit verödet, bis sie 1848 gänzlich cassiert wurden.

Zur Zeit des Baues der Festungen Josefstadt und Königgrätz (1780—1789) soll in den Eisenwerken des Riesengebirges eine rege Thätigkeit geherrscht und eine namhafte Erweiterung derselben stattgefunden haben.

In diese Epoche fällt thatsächlich auch die Errichtung eines Eisenhammers zu Friedrichsthal oberhalb Hohenelbe, an Stelle einer aufgelassenen Glashütte, und jenes zu Rudolfssthal bei Niederhof mit einem Hochofen.

Auch im sogenannten Schmalzgraben bei Oberhohenelbe sollen ehemals Schmelz- und Hüttenwerke bestanden haben (daher sollte es wohl richtiger Schmelzgraben heißen).

Selbst tief im Gebirge bei dem Orte Peyer, welchen Namen man von dem Worte „pec“ = Ofen ableitet, finden sich heute noch Spuren früherer Hochofen-Anlagen, die ihre Erze aus dem nahen Zehgrund bezogen.

An Stelle der heutigen sogenannten Hammermühle am Seifenbach bei Arnau stand gleichfalls bis Ende der 30er Jahre dieses Jahrhunderts ein Eisenhammer (daher der Name).

Im Allgemeinen sind uns über die Entfaltung und das Gedeihen dieser Industrie nur diese wenigen, unbedeutenden Daten überliefert worden, aus denen sich nur schwer ein Schluss ziehen läßt.

Von den bisher aufgezählten, wenigstens die Zahl 10 erreichten Hammerwerken von ehemals hat sich bloß einer in Niederhof bei Hohenelbe, von den früheren Hochofen dagegen gar keiner mehr erhalten, obwohl noch heute alle Bedingungen vorhanden sind, die zu einem Aufschwung in dieser Richtung erforderlich waren.

Wenn man bedenkt, daß im Gebiete des Riesengebirges im Laufe von 50 Jahren an 80 industrielle Etablissements entstanden sind, die einen ansehnlichen Bedarf an Maschinen und Eisenteilen verschiedener Art aufzuweisen haben und jährlich ganz stattliche Summen für maschinelle Neuanschaffungen, Reconstructionen und Reparaturen zu verausgaben gezwungen sind, so ist es fast unglaublich, daß diesem Bedürfnis so wenig entsprochen wurde.

Die Ursache zu ergründen, braucht man nicht weit zu gehen, wenn man den Hergang aufmerksam verfolgt. Unsere mechanische Industrie kam bekanntlich zum weitaus größten Theile aus England herüber und brachte anfangs die nöthigen Maschinen von dort aus mit, weil im Inlande damals wie heute noch leistungsfähige Maschinenfabriken hierfür fehlten. Für die complicirten Specialmaschinen der Spinnereien, Webereien, Appreturen zc. gilt dies zur Stunde noch; diese werden überhaupt bei uns nicht erzeugt. Für den Bezug hierlandes herstellender anderweitiger Maschinen fehlt aber, geradezu gesagt, leider noch immer das Vertrauen unserer Fabrikanten, was man einerseits als ein wenig Engberzigkeit hinstellen mag, andererseits aber auch der thatsächlich nur geringen Leistungsfähigkeit unserer Maschinenfabriken zuschreiben ist.

Wir haben gegenwärtig im Riesengebirge, dem hauptsächlichsten Bedürfnis entsprechend, meistens Eisengießereien, aus denen sich mit der Zeit einige wenige Maschinenfabriken in kleinerem Umfange und überdies eine Dampf-Kesselschmiede entwickelten.

Als ältestes Etablissement dieser Branche ist der wiederholt genannte Eisenhammer mit Eisengießerei von Johann Zincker in Niederhof bei Hohenelbe zu nennen, woselbst circa 50 Arbeiter beschäftigt werden.

Ende der 50er Jahre entstand dann die Eisengießerei und Maschinenfabrik von Friedrich Klimsch in Hohenelbe, die heute an 60 Personen Beschäftigung gibt.

Im Jahre 1863 gründete Ferd. Kühnel in Leopold bei Hermannseifen seine Eisengießerei und Maschinenfabrik, und seit etwa zehn Jahren auch noch eine Kesselschmiede dazu, so daß dieses Unternehmen mit etwa 100 Arbeitern zu einem der größten der Gegend heranwuchs.

Eine Eisen- und Metallgießerei entstand im Jahre 1873 unter der Firma Hubert Winkler (gegenwärtig R. Kaspar) in Trautenau. Heute sind da an 40 Arbeiter beschäftigt und ist der Betrieb auch auf Herstellung fertiger Maschinenteile ausgedehnt worden.

Um dieselbe Zeit wurde auch die Eisengießerei von Josef Mánek in Ober-Sittowa errichtet, die etwa 20 Arbeitern Beschäftigung gibt.

1876 gründeten Lang & Ehrwert in Mohren bei Hermannseifen eine Eisengießerei, die gegenwärtig 40 Arbeiter zählt und ebenfalls die Bearbeitung von Rohabgüssen zu Maschinenteilen nebenbei mit befragt.

Am spätesten (1883) wurde der Bau der Maschinenfabrik, Kesselschmiede und Eisengießerei von Paschke & Rüsse in Arnau begonnen, die an 70 Arbeiter beschäftigte, leider aber infolge misslicher interner Verhältnisse vor Kurzem den Betrieb einstellen mußte.

Der Jahresumsatz genannter Anstalten dürfte, je nach Umständen 4—500.000 Fl. betragen und werden hauptsächlich Maschinen und Maschinenteile für den Betrieb von Spinnereien, Webereien, Papierfabriken, Mühlen zc., ferner kleinere Dampfessel, insbesondere aber massenhaft kleinere Rohabgüsse geliefert. Diese Letzteren (von Eisen und Metall) bearbeiten sich aber die bestellenden Fabriken dann zumeist selber und es haben die größeren Spinnereien zc. hierzu ihre eigenen Werkstätten mit Bohr- und Hobelmaschinen u. dgl., wo alle derartigen Zurichtungen nach Bedarf hergestellt werden können.

Werfen wir nun einen Rückblick auf den soeben geschilderten Stand unserer Eisenindustrie im Riesengebirge, so müssen wir gestehen, daß es wohl nicht sehr Wunder nehmen kann, wenn man derselben nur geringes Vertrauen entgegenbringt. Indes kann andererseits die Sache aber auch nur dann besser werden, wenn man durch einiges Entgegenkommen Gelegenheit gibt, die Leistungsfähigkeit dieses Industriezweiges mehr anzuspornen und auszunützen.

Mit dem Umsichgreifen des Vertrauens in die heimische Kraft kann es nicht fehlen, daß auch die Eisenindustrie im Riesengebirge sich weiter entwickeln und zunehmen wird, und es liegt dann die Zeit nicht ferne, wo man sich wird überzeugen können, daß hier Vieles eben so gut und billig gemacht werden kann, was man bisher um theueres Geld aus dem Auslande bezogen hatte!

Glas-Industrie.

Zu den ältesten und zugleich höchst entwickelten Industriezweigen Böhmens im allgemeinen, und des nördlichen Theiles dieses Kronlandes insbesondere, gehört unstreitig die Glas-Fabrication.

Die große Bewegung auf diesem Felde ist auch an dem Riesengebirge nicht spurlos vorüber gegangen und wenn unser Gebiet auch gerade keinen besonders großen Vortheil an dem wahren Welttruhm dieser Industrie genommen, so haben wir dennoch Hervorragendes aufzuweisen.

Ausgebehrte Forste boten billiges Brennmaterial und Pottasche, sowie ausgezeichnete Quarzlager lieferten Rohmaterial in Fülle und billige Arbeitskräfte standen zur Verfügung — was Wunder, daß uns schon alte Localsagen von der Glas-macherei erzählen.

Diesbezügliche sagenhafte Nachrichten, daß bereits im 11. Jahrhundert im heutigen Glasendorf bei Freiheit eine

Glashütte bestanden haben soll, verdienen wohl nur wenig Glauben, da bekanntlich diese Industrie erst im 13. Jahrhundert von Venedig aus eine größere Verbreitung fand. Dagegen ist urkundlich sichergestellt, daß in Hohenelbe bereits um das Jahr 1536 Glas erzeugt wurde, ohne daß aber Näheres hierüber berichtet werden kann.

Etwas später, 1540 (nach Anderen 1560?), soll dann durch Schürer von Waldheim*) in Rochlitz eine Glashütte angelegt worden sein, welche später wegen leichteren Holzbezuges nach Sahlbach verlegt und dort bis 1730 bestand.

Fast um dieselbe Zeit wird dann eine Glashütte in Krinsdorf bei Schaklar genannt, die am 11. Jänner 1561 abbrannte, aber bald wieder aufgebaut wurde und sodann Jahrhunderte hindurch fortarbeitete. Wenigstens finden wir sie noch in diesem Jahrhunderte zur Erzeugung von ordinärem Tafel- und Hohlglas eingerichtet, bis zum Jahre 1821 bestanden, wo sie dann aufgelöst wurde.

Um das Jahr 1630 wurde von einem gewissen Donath in Nieder-Rochlitz eine Glashütte erbaut, die dann später nach Sahlbach und hierauf wieder nach Seifenbach verlegt werden mußte; wo sie von zwei Brüdern namens Müller, deren einer Seelforger in Rochlitz war, überbaut und deshalb wohl auch unter dem Namen „Pfaffenhütte“ bekannt gewesen sein soll, bis sie 1732 den Betrieb einstellte.

Im Jahre 1654 entstand im Thale der Kleinen Her bei Wittowitz auch eine Glashütte, die bis 1792 fortarbeitete, in diesem Jahre aber cassiert erscheint, worauf dann das Hüttengut angelauft und die Gegend colonisirt wurde.

Als im Jahre 1701 die Herrschaft Starckenbach in den Besitz des Grafen Harrach gelangte, gründete derselbe neben der schon bestehenden (Müller'schen) eine neue Glashütte in Seifenbach bei Rochlitz, wo bis zum Jahre 1714 gearbeitet wurde, worauf dieselbe wegen leichteren Holzbezuges in einen neuen Wald in die Gegend des heutigen Neuwelt (oder aber richtiger Neuwald) übersiedelte. Hier übernahm selbe der ehemalige Glasmeister Elias Müller gegen Zahlung eines mäßigen Zinses und führte den Betrieb bis zu seinem Tode 1730 weiter, worauf dessen Erben an die Stelle traten. Erst im Jahre 1764 fand sich Graf Harrach wieder veranlaßt, die Hütte gegen eine Ablösungssumme von Fl. 3450.— abermals in eigene Regie zu übernehmen. Jedoch nicht lange darnach, 1788, finden wir, sie schon wieder verpachtet, bis 1796 endlich eine definitive Uebernahme stattfand, von wo an selbe bis auf den heutigen Tag für eigene Rechnung fortbetrieben wird. 1827 brannte die Glashütte Neuwelt total nieder, wurde aber bald wieder aufgebaut und in den Jahren 1854 bis 1855 einem gänzlichen Umbau unterzogen, worauf am 31. December 1862 abermals ein verheerender Brand alles in Asche legte. Dem wüsten Schutthaufen entstiegen aber bald wieder neue imposante Bauten, wie wir sie heute vor uns sehen.

Selbst tief im Gebirge, in dem wildromantischen Elbethal im Orte Friedrichsthal-Krausebauden, bestand seit 1746 eine Glashütte, die jedoch während der günstigeren Eisenconjunction, wie wir bereits hörten, im Jahre 1787 (nach Anderen 1793?) aufgegeben und in einen Eisenhammer umgewandelt wurde.

*) Nach Anderen durch Graf von Ujezdec, Besitzer von Starckenbach, sogar schon 1492.

Im Jahre 1801 erbauten Eisendek & Birker in Markausch bei Trautenau eine Glashütte, wo weißes und grünes Tafel- und Hohlglas erzeugt wurde, das jedoch wegen schlechter Qualität nur geringen Absatz fand, so daß die Besitzer bald in Insolvenz geriethen und schon nach wenig Jahren alles eingieng. Ins Eigenthum der Domaine Nachod übergegangen, wurde der Betrieb 1809 von dieser wieder aufgenommen, jedoch mit so wenig Glück, daß man bald trachtete, dessen los zu werden, worauf die Besitzer einigemal wechselten.

Die in Sommer's Topographie genannte ehemalige Glashütte in Lampersdorf bei Schaklar unter dem Namen „Blumberg“ bekannt, welche 1821 außer Betrieb gesetzt wurde, mag wohl identisch sein mit der in Krinsdorf genannten und hier bloß eine Ortsnamensverwechslung vorliegen.

Von einer ehemaligen Glashütte in Schwarzenberg bei Freiheit ist heute nur noch eine Glaschleiferei übrig, gerade so wie dies im Orte Rochlitz der Fall ist.

Bekanntlich begann die böhmische Glasindustrie besonders im 15. Jahrhundert eine wichtige Rolle zu spielen, zu welcher Zeit u. a. die Erzeugung der sogenannten Glasurwaren (Perlen und falsche Edelsteine) nebst Sablonz und Reichenberg auch in Trautenau ihren Hauptsitz hatte. Gleichwie auf anderen Gebieten äußerten aber die langjährigen Kriege des Mittelalters auch auf diese Industrie den ungünstigsten Einfluß.

Nach beendigtem dreißigjährigem Kriege war auch im Riesengebirge die Glasmacherei auf lange Zeit gänzlich vernichtet und konnte sich lange nicht erholen. Wohl gieng es endlich wieder besser, allein eine überlegene Concurrnz der Nachbarbezirke Sablonz und Tannwald hatte sich mittlerweile herausgebildet und ihr fiel nicht nur ein großer Theil der vormaligen Großindustrie, sondern auch die gesammte hiesige Hausindustrie in Glaswaren zum Opfer.

Von allen den genannten ehemaligen Glasfabriken des Riesengebirges sind bloß zwei bis auf den heutigen Tag verblieben, zwei andere dagegen erst in neuerer Zeit zugewachsen.

Obenan steht jedenfalls die bereits mehrfach erwähnte gräflich Harrach'sche Glasfabrik in Neuwelt, welche nach Schaller 1790 schon 18 Glasmacher, 28 Glasmaler, 17 Glaswerker und 26 Nebenarbeiter (ohne Holzmacher u. s. w.) beschäftigte, seither aber einen ungewöhnlichen Aufschwung nahm.

Heute besitzt das Etablissement zwei Glasschmelzöfen mit 10 Häfen, zwei durch eine 80pferdige Wasserkraft betriebene Schleifereien, zwei Pochwerke zum Stampfen des Rohmaterials und eine Centrifugalsäge zum Holzschneiden. Beschäftigt sind daselbst circa 350 Menschen; davon 78 in der Glashütte, 60 in der Glaschleiferei, 135 Glasmaler, 17 Glaswerker, 16 im Magazin u. s. w. Hierbei werden 6600 Centner Kies, an 800 Centner Chemikalien und circa 18000 Raummeter Brennholz verbraucht, dagegen für etwa Fl. 360.000.— diverse Glaswaren erzeugt, wovon ein Drittel roh in Handel gebracht, zwei Drittel aber noch einer weiteren Veredlung zugeführt werden.

Wie bekannt, leistet diese Fabrik geradezu Erstaunliches in Barock-Virusgegenständen und hat hierin Weltruf erlangt.

Neben dieser ist dann die Glasfabrik zu Dunkelthal bei Marschendorf das bedeutendste und leistungsfähigste Etablissement der Gegend.

Erst im Jahre 1846 von Fr. Breit errichtet, somit verhältnismäßig jung, hat dieses Unternehmen seither ungewöhnlich rasch eine große Bedeutung erlangt, als es in den

Besitz von F. Unger übergieng und von diesem 1873 an C. Benoni, einen unternehmenden Geschäftsmann, verkauft wurde, der es bedeutend erweiterte und 1886 an die gegenwärtigen Besitzer G. & A. Steinbrecher abtrat. Dasselbst werden in zwei Schmelzöfen mit 16 Häfen circa 7000 Centner Glasmasse verarbeitet und an 1000 Centner Chemikalien nebst 16—18000 Raummeter Holz verbraucht. Bei einem Arbeiterstande von 250—300 Köpfen und unter Anwendung von 24 Schleifmaschinen werden dann jährlich circa 2000 Centner Luster Glas, 1000 Centner Glasperlen, 500 Centner Glasknöpfe, 500 Centner diverse Schmuckgegenstände und sonstige Gebrauchs- und Luxusartikel im Werte von circa Fl. 300.000.— erzeugt, deren Absatzgebiet vornehmlich England, Frankreich, Rußland, Nord-Amerika, Spanien und Italien ist.

Als Specialität werden auch feine geschliffene Kristallglasgegenstände und gefärbte Glasfächer fabriciert.

Zum dritten ist dann die Glasfabrik von Fr. Breit in Schachlar zu nennen, die ursprünglich herrschaftliches Eigenthum, später als Pachtgut und schließlich als Kaufobject in die Hände des gegenwärtigen Eigentümers übergieng, nachdem derselbe seine frühere Fabrik in Dunkelthal anderweitig abgetreten hatte.

Die Fabrik erzeugt mit einem Schmelzofen zu acht Häfen aus circa 1500 Centnern Glasmasse unter Verbrauch von etwa 120 Centnern Chemikalien, 3000 Raummetern Holz und 2000 Centnern Kohle, für circa Fl. 50—60.000.— Tafel- und Hohlglas, insbesondere auch Glasstangen und Stängelglas zu Perlen und sogenannten Trugartikeln für Gablonger Händler, deren Anfertigung im Riesengebirge eine kleine Hausindustrie bildet, auf die wir später noch zurückkommen. In der Fabrik selbst und der damit verbundenen Glasschleiferei finden 40—50 Arbeiter Beschäftigung.

Die Glashütte in Markauß endlich besitzt einen Schmelzofen mit acht Häfen und erzeugt bei Steinkohlenfeuerung grünes und weißes Tafelglas nebst einem geringen Quantum ordinären Hohlglases. Der Betrieb ist sehr unregelmäßig und von wenig Belang. —

Außer diesen genannten Anstalten zur Glaserzeugung haben wir dann noch einige Unternehmungen für Glasraffinerie zu nennen, die ihr Rohfabricat aus den ersteren beziehen und dieses dann zu feinerer Exportware herrichten.

Hierin ist vorzugsweise die seit dem Jahre 1812 bestehende Glasraffinerie von Vinc. Pohl in Harrachsdorf zu nennen, welche über 100 Arbeiter beschäftigt und als Exporteurfirma einen ehrenvollen Namen hat.

Unter den Glasschleifereien ist es wieder die Firma Joh. Prediger & Co. in Rochlitz, 1864 gegründet, die bei einem Arbeiterstande von 30 Mann und einer Wasserkraft von 14 Pferdestärken, Hervorragendes in ihrem Fache leistet, wogegen die übrigen derartigen Anstalten in Harrachsdorf, Seifenbach und Ober-Rochlitz, dann in Schwarzenberg bei Freiheit mehr untergeordneter Natur sind.

R. Pohl in Schachlar erzeugt schließlich Porzellanknöpfe, Puppen und Kinderpielwaren, wobei an 80 Arbeiter Beschäftigung finden, davon die Hälfte auswärtig, die das Einsetzen der Stahllöser in die Knöpfe als Hausindustrie betreiben. —

Müllerei.

In die Reihe der mechanischen oder Großindustrie, der unsere Betrachtungen ja vornehmlich gewidmet sind, gehört mehr oder weniger sicherlich auch die Müllerei, deren Wichtigkeit im allgemeinen nicht zu verkennen ist.

Galt doch die Anlage von Mahlmühlen, der Natur der Sache gemäß, schon seit den ältesten Zeiten als eine der ersten Bedingungen für die Existenz einer stabilen Ansiedelung, und so lassen sich die ersten Anfänge dieser Industrie auch im Riesengebirge bis in die früheste Periode der Cultur zurück verfolgen.

Ursprünglich zumeist von den jeweiligen Gutsherrschaften erbaut, bildete der Betrieb einer solchen Mühle in der Folge ein fast ausschließliches Privilegium derselben, in das sie sich erst später mit den entstehenden freien Städten theilen mußten. Beim Inslebentreten deutscher Colonien finden wir dann unter anderen Vorrechten der Erbrichter oder Schulzen auch die Bestimmung, daß dieselben eine erbliche Mahlmühle haben und betreiben dürfen.

In einer Urkunde König Wenzels II. vom Jahre 1301 wird dem Markflecken Trautenau zugestanden, zu der bestehenden Mühle noch sechs neue Mäder zuzubauen und die alte Mühle an der Pütche mit zwei Mädem wieder herzustellen, damit die Leute des Marktes darauf frei mahlen könnten.

Einer späteren Urkunde über die Trautenauer Mühlen entnehmen wir einige interessante Vorschriften, welche hier Platz finden mögen.

Vor Allem wird befohlen, daß der jeweilige Burggraf oder Lehensinhaber der königlichen Herrschaft Trautenau jederzeit darauf zu achten habe, daß sowohl die zinspflichtigen als auch die freien Mühlen stets in gutem Stande gehalten würden. Die Bäckergesellen der Stadt waren verhalten, die Mühlsteine zu behauen und dazu zu sehen, daß der von ihnen zur Mühle gebrachte Weizen zum Weißbrote so vermahlen werde, daß aus dem Scheffel höchstens drei Viertel feines Mehl wird, das übrige Viertel aber soll zum Roggenmehl geschlagen werden. Der Stadtvogt soll sich zwei Pferde halten und den Bürgern Getreide, Malz und Mehl in und aus der Mühle führen u. s. w.

Als im Laufe der Jahrhunderte die Colonisation im Riesengebirge immer weiter fortschritt, die Bevölkerung sich bedeutend vermehrte und der Bedarf immer größer wurde, konnten die bestehenden Mühlen bald nicht mehr genügen und es entwickelte sich die Müllerei nach und nach zu einem freien Gewerbe.

So finden wir denn im Verlaufe des jetzigen Jahrhunderts die Mühlenindustrie als einen zwar nicht gerade hoch entwickelten, wohl aber einen der ausgedehntesten Zweige der großgewerblichen Thätigkeit des Riesengebirges, und muß nur bedauert werden, daß darin bis zur Stunde eine ausnehmende Umgestaltung hier nicht Platz greifen konnte.

Mehr oder weniger auf landwirtschaftlicher Basis stehend, weil diese den Stoff zur Verarbeitung liefert, sind die Erfolge der Müllerei dem Stande jener angemessen und haben sich nur wenig oder gar nicht über den Localbedarf hinaus erheben können. So groß die Zahl der Mühlen überhaupt ist, so gering muß dagegen die Zahl der für einen Export eingerichteten genannt werden, und daß somit an einen solchen nicht zu denken ist, liegt in der Natur der Sache. Höchstens findet man hier und da einen Mehlmehlschleif für den Localconsum.

Während der Zeit des industriellen Aufschwunges ist eine ganze Reihe, gerade der bedeutendsten Mühlenanlagen an der Aupa, Elbe und Ner in anderweitige Stabljeweantis umgewandelt worden, so daß es heute an diesen Flüssen nur noch wenige Wassermühlen besserer Bauart und größerer Leistungsfähigkeit gibt. Der weitaus größte Theil davon sind vielmehr an wasserärmeren Bächen gelegene kleine Landmühlen einfacher

Construction und von mehr weniger untergeordneter Leistung, bloß zum Vermahlen des bäuerlichen Brotgetreides.

Alledem entgegen nimmt man, bei der allgemein prekären Lage der Mühlenindustrie überhaupt, nur schwachen Anlauf zum Bau größerer, moderner Mühlen und demzufolge ist auch die Mehleinfuhr ins Riesengebirge immerhin ziemlich bedeutend, wenn auch nicht gerade großartig.

Im Ganzen zählen wir heute im Riesengebirge 150 Wasser-Mahlmühlen, 4 mit Dampfbetrieb und 6 Windmühlen, davon:

	Bezirke mit	37 Mahlgängen,
32 im Arnauer	"	31 "
19 " Hohenelber	"	36 "
30 " Starckenbacher	"	19 "
14 " Rochlitzer	"	24 "
7 " Schaplarer	"	8 "
41 " Trautenauer	"	54 "
160.		209.

Unter den Mahlgängen sind 148 nach dem alten deutschen System, zum Theil mit neuen Verbesserungen (Cylindertrieb), 61 aber mit französischen Steinen (als sogenannte Franzosengänge) eingerichtet. Die zwei größten Mühlen sind Walzenmühlen.

Rechnet man auf einen gewöhnlichen Gang 3—6 Pferdebetriebskraft und 5—9 $\frac{1}{2}$ Getreide-Vermahlung, auf einen französischen Gang 6—14 Pferdebetriebskraft und 12—20 $\frac{1}{2}$ Getreide-Vermahlung täglich, so ergibt sich hieraus, daß unsere Mühlenindustrie im Riesengebirge eine bewegende Kraft von 1200—1600 Pferdekräfte beansprucht und bei normalem Betriebe an 2000 $\frac{1}{2}$ Getreide täglich zu vermahlen imstande ist.*)

In die Kategorie der Mühlen wurden, obwohl eigentlich mit Unrecht, von jeher auch die Oelmühlen gerechnet, welche aus Reinfamen sogenanntes Leinöl erzeugen und zu den ältesten Institutionen der Flachsbauindustrie, speciell des Riesengebirges, gezählt werden müssen. Es gibt deren heute noch fünf in unserem Rayon, welche nach alter Methode gegen Lohn oder auf eigene Rechnung Leinöl gewinnen, nebenbei wohl auch noch Graupen erzeugen.

Ferner gehören hieher auch noch die Lohmühlen oder besser gesagt Lohstampfen (deren unser Gebiet bis heute noch vier zählt), welche aus Baumrinde die bekannte Gerberlohe erzeugen.

Brauerei und Brennerei.

Der oft scherzweise gebrauchte Spruch: „Der Mensch lebt nicht allein vom Brote, sondern auch von einem guten Trunte,“ mag auch schon frühzeitig unter der deutschen Bevölkerung unseres Riesengebirges gegolten haben, denn wir finden, daß da jedes bedeutende Ereignis und jedes Fest mit einem entsprechenden Trunte eingeleitet und beendet wurde.

Insbondere wissen da die alten Zunftordnungen so Manches zu erzählen und es sind die vielfachen Bestimmungen höchst originell, welche nebst den allgemeinen Trintgebräuchen oft auch ein Maximum der Leistung jedes Einzelnen festsetzen.

Was Wunder also, daß wir schon frühzeitig auch in unseren Gauen Bräuhäuser finden, die lange Zeit ebenfalls

† eine privilegierte Einnahmsquelle der Gutsherrschaft und viel mehr noch der freien Städte bildeten. Später wurde die Berechtigung, Bier zu brauen und zu schenken, auch den Erbschülzen zugesichert, unbeschadet der älteren Rechte der Privilegierten. Während aber die gutsherrlichen Bierbrauer ihr Erzeugnis wieder nur in ihrer Unterthanen Dörfern ver- schleifen durften, hatten die Städte, z. B. Trautenau, ein weiter gehendes Vorrecht der sogenannten Dammmeile.

„Eine Meile um die Stadt soll kein Kretscham (Wirtshaus) sein, außer man schänke da Trautenauer Bier,“ so heißt es in dem bezüglichen königlichen Freibriefe. Versuchte Be- einträchtigung in dieser Richtung wurde stets geahndet und wenn das vom Mannrecht ausgesprochene Verbot oftmals nichts fruchten wollte, schritt man wohl auch zur Selbsthilfe, wie dies z. B. im Jahre 1541 geschah, als der Lehensinhaber der halben Herrschaft Trautenau Adam Silber auf Wildschütz es versuchte, mit Verletzung der Rechte Trautenau's seinen Schenken dajelbst Bier in die Stadt zu schmuggeln. Der ehrsame Stadtrath verstand keinen Spafs, gieng in die Keller und zerhieb die Fässer!

Sicher ist, daß lange Zeit hindurch zweierlei Bier gebraut wurde und zwar gewöhnliches (wahrscheinlich Weizen- bier?) und Gerstenbier. Um sich einen Begriff über die damaligen Bierpreise zu machen, sei erwähnt, daß beispie- lweise 1497 in Trautenau ein Faß Bier 5 weiße Groschen, 1533 aber schon 9 w. Gr. kostete.

Die alten Privilegien mit dem, was dran und drum hängt, sind nun schon längst erloschen, aber noch heute finden wir sämtliche Bräuhäuser des Riesengebirges, mit einer einzigen Ausnahme, im Besitze der Gutsherren und Stadt- gemeinden.

Während sich aber früher die Biererzeugung hiergegend's nicht über den Localbedarf hinaus erstreckte, ist hierin neuester Zeit ein erfreulicher Umschwung eingetreten und es hat sich ein rühriger Export nicht nur in die nächste Umgebung, sondern auch weit über das Land hinaus, herausgebildet.

Wir zählen gegenwärtig im Riesengebirge 13 Bräuhäuser, und zwar in:

Arnau,	Bej. Graf Deym,	Erzeugungsmenge 7824 $\frac{1}{2}$
Arnau,	" J. Desterreicher,	" 5856 "
Hermannseifen,	" J. A. Kluge,	" 5184 "
Hohenelbe,	" Graf Czernin,	" 3900 "
Starckenbach,	" Graf Harrach,	" 9000 "
Branna,	" Graf Harrach,	" 2500 "
Rochlitz,	" Graf Harrach,	" 7250 "
Marfchendorf,	" Graf Czernin,	" 1944 "
Schaplar,	" E. A. Hesse,	" 312*)
Altenbuch,	" Graf Hardegg,	(außer Betrieb)
Wildschütz,	" H. Wildard	Erzeugungsmenge 4800 "
Gabersdorf,**)	" } Brancommune	" 2822 "
Trautenau,	" } Trautenau	" 44568 "
		95960 $\frac{1}{2}$

Vorstehende Daten sind der legt veröffentlichten Statistik vom Jahre 1885 entnommen und zeigen recht deutlich die große Bedeutung der Brauindustrie im Riesengebirge. Geradezu großartig sind die Resultate des Bräuhäuses der Braucommune

*) Genauer läßt sich dies bloß bei Kenntnis der effectiven Betriebskraft und Mähleneinrichtung angeben.

*) Bei $4\frac{1}{2}$ monatlichem Betriebe. Gegenwärtig ist diese Brauerei im Besitze des Herrn Hugo Kiewelt.

***) Dieses Bräuhäuser wurde 1886 aufgelassen.

in Trautenau, das allein nahezu ebensoviel Bier braut, als alle übrigen zusammengenommen und bei diesem Erzeugungsquantum mit unter die größten derartigen Etablissements des Landes rangiert. Das daselbst erzeugte Getränk ist von vorzüglicher Qualität, was wohl am besten der Umstand beweisen mag, dass sich seit 1866 die Erzeugung von 15000 $\frac{Hl}{M}$ auf die dreifache Höhe emporgeschwungen hat. Selbst in Zunsbrunn besitzt dieses Bräuhaus eine Bierhalle.

Entgegen diesem erfreulichen Aufschwunge der Brauerei ist die ehemals ziemlich gleich verbreitet gewesene Spiritusbrennerei als landwirtschaftliche Nebenindustrie gänzlich eingegangen, weil sie unter dem Druck ungünstiger Besteuerungsverhältnisse und der großen Concurrenz von Seiten der größeren Melasse-Spiritusfabriken nicht mehr existieren konnte.

Ist dies vom Standpunkte der Landwirtschaft gerade im Riesengebirge mehr oder weniger zu bedauern, weil dadurch die Verwertung der hier am besten gedeihenden und mit günstigem Erfolg stark angebauten Kartoffel bedeutend geschmälert wurde, so kann man es aber auch andererseits, in Anbetracht der vielfachen Klagen über die überhandnehmende Branntweinpest in unserer Gegend, noch immer als kein Glück bezeichnen. Spiritus bekommt man von überallher eben so billig und noch billiger als früher, was zur Folge hatte, dass seither eine umso größere Anzahl sogenannter Destillateure, Branntwein-, Rosoglio- und Liqueur-Fabrikanten entstanden, die mit ihren Erzeugnissen die Gegend förmlich überschwemmen.

Wir zählen gegenwärtig in unserem Rayon 21 solcher Anstalten, die, wenn auch nicht geradezu großartig, dennoch bei ihrer leichten Fabricationsweise Erkleckliches zu leisten imstande sind.

Chemische Industrie.

Zum Schluss erübrigt uns nun noch, eines letzten Industriegebietes zu gedenken, dessen einzelne Abzweigungen zwar recht zahlreich, bei uns im Riesengebirge aber als Großindustrien nur sehr schwach vertreten sind. Einiges, streng genommen wohl auch hieher Gehöriges, wie z. B. aus dem übrigen Capitel, haben wir bereits kennen gelernt, auf Anderes werden wir später noch einmal zurückkommen.

Als erster Gegenstand in dieser Serie wäre wohl vorzugsweise die Stärke-Fabrication zu nennen. Als landwirtschaftliches Nebengewerbe in unserer Gegend von Alters her wohl bekannt, und wegen eines ansehnlichen Bedarfes von jeher stärker vertreten, haben erst die großen Fortschritte der neuesten Zeit es vermocht, auch hier einen zwar bescheidenen, aber dennoch anerkennenswerten Umschwung hervorzubringen.

Neben der gewerbmäßigen Erzeugung von Kartoffel- und Weizenstärke im Kleinen, haben wir heute auch noch drei Etablissements, wo die Fabrication dieses Artikels im Großen betrieben wird. Es sind daselbst an 80 Arbeiter beschäftigt und werden etwa 500 Meter-Centner Stärke erzeugt. Die bedeutendste dieser Fabriken ist die im Jahre 1880 unter der Firma Desterreicher & Co. in Arnau gegründete, welche neben ihrem Dampfbetrieb noch 35 Arbeiter beschäftigt.

Ueber die Erzeugung des sowohl als Speisöl als auch für gewerbliche Zwecke benötigten Leinöles haben wir unter dem Titel Oelmühlen bereits gehört.

Als bei dem Bestreben der Landwirtschaft, den Entgang der immer weniger lohnenden Kartoffelkultur durch den Anbau

anderer lucrativer Feldfrüchte zu ersetzen, auch der Kapsbau im Riesengebirge eingeführt wurde, hatte dies zur Folge, dass in den 60er Jahren durch den Grafen Nummerstirn in Altenbuch bei Trautenau eine Oelfabrik gegründet wurde, die mit einer zwölfsperdigen Dampfmaschine und zwei hydraulischen Pressen bei 14 Arbeitern aus 7500 Meßen Kapsamen jährlich 1875 Centner Rübböl im Werte von etwa Fl. 50.000.— erzeugte.

Nun schienen aber die Boden- und Witterungsverhältnisse unseres Riesengebirges der Kapskultur nicht besonders zuzufagen, während andererseits die lästige Concurrenz des überhandnehmenden Petroleums die Oelpreise drückte, so dass sowohl Kapsbau als Oelerzeugung nach wenigen Jahren eingiengen.

Dagegen hat die fortschreitende Wissenschaft in einem anderen Artikel eine neue, wenn auch bescheidene Einnahmequelle entdeckt, indem die sonst als wertlos weggeworfenen thierischen Knochen einer Verwertung zugeführt wurden und hiemit ein kleiner Handel angebahnt ward. Da aber dieses Material vor seiner verschiedenartigen Verwendung stets einer gewissen Präparierung unterzogen werden muss, hat man auch hiergegen dieses Umstande Rechnung getragen, und es existieren gegenwärtig drei Knochenstampfen, von allerdings nur primitiver Leistung, wo den Knochen vor ihrem Export die allernothwendigste Zurichtung gegeben wird.

Bedeutungsvoller für die Allgemeinheit, jedoch leider auch nur wenig verbreitet, ist die fabrikmäßige Erzeugung von Zündhölzchen, welche nach allmählicher Beseitigung der alterthümlichen Zunderbüchse zu Anfang der 50er Jahre nur langsam die verdiente Verbreitung fanden. Obwohl alle Umstände hiefür günstig waren, hat man es hierin doch nicht weit bringen können und ist über die Erzeugung für den Localconsum hinaus bis heute nicht gekommen. Die bestehenden zwei Etablissements von untergeordneter Bedeutung kommen gegenüber der immer vehemeter andringenden Concurrenz von außen immer mehr in die Enge und können sich nur schwer halten. —

Ueber die anfangs dieses Jahrhunderts eingegangene Arsenikerzeugung haben wir bereits bei Besprechung des Bergbaues gehört.

Desgleichen wird auch die ehemals verbreitete Pottasche-Erzeugung schon lange nicht mehr betrieben, da man das Holz gegenwärtig besser zu verwerten versteht.

Verhältnismäßig stark vertreten ist im Riesengebirge die seit Einführung der epochemachenden Gasbeleuchtung rasch Verbreitung gefundene Erzeugung von Leuchtgas. Die weitläufigen Räumlichkeiten unserer großartigen Fabrikanlagen erheischten nämlich während der kurzen Tage der Winterzeit eine ausgiebige Beleuchtung und ersetzten daher gerne die Gelegenheit, hiezu das beliebte Leuchtgas heranzuziehen.

Bald folgten diesem Beispiele auch die größeren Städte unseres Gebietes, allen voran 1864 Trautenau, dem später Hohenelbe und Johann Arnau nachkamen, die heute noch ihre Straßen-Gasbeleuchtung haben. Außerdem sind 22 Fabrikanlagen mit je einer eigenen Gasanstalt versehen, in denen entweder aus Steinkohle oder aus Petroleum-Rückständen Leuchtgas erzeugt wird.

In allerneuester Zeit ist dieser Beleuchtungsmethode ein gefährlicher Concurrent in der Electricität entstanden und bis zur Stunde, wo dieser Aufsatz veröffentlicht wird, dürften

schon mehrere Localitäten elektrische Beleuchtung erhalten haben, was besonders für jene Räume von großem Vortheil ist, die mit feuergefährlichen Stoffen erfüllt sind, wie z. B. die Krepelstühle in den Spinnereien u. s. w.

Obgleich der Bedarf von noch vielen eigentlichen Chemikalien in unserer Gegend ein ganz bedeutender ist, haben sich bis heute noch keine Unternehmer hiefür gefunden, und ließe sich auf diesem Felde so Manches erreichen.

Recapitulation und Schluss.

Somit hätten wir nun in großen Zügen die wichtigsten Zweige der eigentlichen Großindustrie des Riesengebirges, von ihren ersten Anfängen bis zu deren heutigen Entwicklung kennen gelernt, insoweit dies bei dem äußerst dürftig vorhandenen oder doch nur sehr schwer zu ergreifenden Materiale möglich war. Wenn daher mancher Leser, insbesondere der Eingeweihte, in diesen Ausführungen manches wünschenswerte Detail vermissen oder gar Lücken finden sollte, so wolle er dies nicht dem Verfasser, sondern dem Umstande zur Last legen, daß es schwer hält, aus den für die allgemeine Statistik bestimmten Daten solche für einzelne Bezirke herauszugreifen, während andererseits wieder das Geschäftsinteresse vieler es wünschenswert erscheinen läßt, gewisse Details nicht zu veröffentlichen, welchem Umstande hier Rechnung getragen wurde.

Wenn ferner vielleicht Mancher erwartet hat, auch noch über andere kleinere Beschäftigungen des Riesengebirgsbewohners etwas zu hören, so möge zur Rechtfertigung die Erklärung

dienen, daß dies ursprünglich wohl beabsichtigt war, jedoch hiebon Umgang genommen werden mußte, weil dadurch der Stoff ungebührlich erweitert, die Uebersicht erschwert und der Gesamteindruck des Großen neben dem Unscheinbaren theilweise verloren gegangen wäre. Es soll dies vielmehr den Gegenstand eines weiteren Artikels bilden, in den auch das Hochgebirge einbezogen werden wird.

Werfen wir nun einen Rückblick auf das bisher Besprochene, so sehen wir, daß die Industrie im Riesengebirge sich nicht nur in naturgemäßer Weise, sondern auch mit sichtlich rascher Entwicklung entwickelt hat, und daß schon die meisten Branchen hier ihre Vertretung gefunden haben. Wir finden, wie da so mancher Zweig aufkeimte, fortwuchs, wohl auch fröhlich blühte, — um schließlich durch die Ungunst der Zeitverhältnisse, durch locale Mißlichkeiten oder totale Umwälzungen erstickt zu werden und zu verschwinden.

Die kurze Treibhauswirkung während der sogenannten Gründerperiode, anfangs der 70er Jahre, gieng fast spurlos an der Industrie des Riesengebirges vorüber und diese blieb von der unheilvollen Rückwirkung verschont. Unsere Industrie ist eine solid fundierte, das kann man mit vollem Rechte behaupten, ein Ergebnis von Intelligenz, Fleiß, Kraft und Ausdauer.

Fassen wir noch einmal das specielle Behandelte in eine allgemeine Uebersicht zusammen, so ergibt sich daraus, daß die österreichische Seite des eigentlichen Riesengebirges an fabrikmäßigen Industrieanlagen mit mechanischem Betriebe (Dampf- oder Wasserkraft) wie folgt aufzuweisen hat:

Steuer-Bezirk	Textil-Industrie			Papier-Industrie	Holz-Industrie	Mineralien, Erden und Steine	Glas-Industrie	Eisen-Industrie	Nahrungs- und Genussmittel	Chemische Industrie					
	Spinnereien		Webereien										Zu-richtung		
	Wolle	Baumwolle													
Arnan	3		1 1 1	3 2	2	3	4 1 1	1 1 2		2 3	32	3 1 1	4	72	
Hohenelbe	3	2	7	9 4	4 3	6	8	3	7		1 1	19 1 1 1	6	86	
Starfenbach			1 1	3 1		2	3	1	2		1	30 2	1	48	
Kochitz			8 1	2 1		2	4	8				14 1		2	54
Marischendorf	1				3	7	3	1	12			17 1		2	51
Schafslar	2	1 1		1	1 1 1	2	1	2	2		1	7 1		1	26
Trautenau	10	1 1	1 1	6	2	9	5 1 3	1 1		1 1	41	3 1 1 1	10	105	
	19	2 2 2	2 17 3 2	23 8	12 6 23	33	4 19 3	29 1 3	4 3 7	4 6	160	12 3 3 2	25	442	

Aus dieser Gesamtziffer, welche nur eine allgemeine Uebersicht bieten soll, müssen wir, um genau zu sein, die Zahl der Mahlmühlen auf vier, jene der Brettsägen auf neun wirkliche Großbetriebe reducieren und die 19 Schindelmäschinen, 26 Kalkbrennerien, 3 Knochenstampfen und 22 Gasanstalten in Abschlag bringen, worauf uns noch 182 Unternehmen verbleiben, welche vermöge ihrer Arbeiterzahl und Steuerkraft

mit Fug und Recht als Großindustrieanlagen bezeichnet zu werden verdienen. — Die officielle Statistik der Reichsberger Handelskammer vom Jahre 1883 gibt eine weiter detaillirte Aufstellung über diesen Gegenstand, die in ihren Grundzahlen allerdings bedeutend von obigen Tabellendaten abweicht, nichts desto weniger aber als interessanter Beleg unbeschadet unserer neuesten Darstellung hier Platz finden möge.

Durchschnittszahl der Motoren, Arbeiter und des Produktionswertes.

Bezirks- hauptmann- schaft	Zahl der Betriebe	Motoren Zahl und Kraft				Arbeiter-Zahl				Pro- ductions- Wert fl.	Entfallen auf ein Unternehmen:						
		Dampf-		Wasser		Män- ner	Weiber	Kinder	Summe		Motoren		Arbeiter			Product- Wert fl.	
		Zahl	Pferde- kraft	Zahl	Pferde- kraft						Zahl	Pferde- kraft	Män- ner	Weiber	Kinder		Summe
Hohenelbe . . .	40	45	2006	56	2528	3372	3368	60	6800	9,019.507	2.5	113.3	84.3	84.2	1.5	170	225.487
Starfenbach . .	21	11	153	27	585	1459	1580	200	3239	4,022.314	1.8	35.1	69.4	75.2	9.5	154.1	191.543
Trautenaau . . .	34	48	3016	41	1673	3764	4925	40	8729	11,491.929	2.3	137.9	110.7	144.8	1.1	256.6	337.997
	95	104	5175	124	4786	8495	9873	300	18768	24,533.750							

Wahrhaft imponierende Zahlen, deren Bedeutung noch wächst, wenn wir erwägen, daß schon bei diesem viel zu niedrigen Ansatze sowohl die absolute Arbeiterzahl von 8729, als auch die Durchschnittszahl von 256 Arbeitern auf ein Unternehmen im Trautenaauer politischen Bezirke die größte im ganzen Reichenberger Kammerbezirke ausmacht. Das Gleiche gilt von der bewegenden Kraft per 4689 Pferdekraften.

In diesen Uebersichten, denen die 25 Unternehmungen zur Leinwand- Erzeugung mit 5050 Handwebstühlen und 31 Factoreien mit 4160 Webstühlen für Anfertigung von Baumwollwaren noch nicht beigezählt sind, spiegelt sich in großen Umrissen die industrielle Bedeutung unseres Riesengebirges. Und dies alles ist aus kleinen Anfängen im Laufe von 40 bis 50 Jahren entstanden!

Anspruchlos, fast ärmlich, nimmt sich die frühere alte Hausindustrie aus, wenn wir sie mit der heutigen Fabriksindustrie vergleichen. Sinnreiche Maschinen, mitunter wahre Meisterwerke der Mechanik, verrichten heute die Arbeit tausender Menschenhände, und mit großen Kosten reich ausgestattete Arbeitsjale vertreten die Stelle ärmlicher Stuben, den Schauplatz der früheren Hausindustrie! —

Allein diese schöne Frucht hat einen bitteren Beigeschmack!

Es wäre weit gefehlt, wollte man nach all den schönen Schilderungen annehmen, als ob mit jenen großen Errungenschaften der Industrie zugleich auch der allgemeine Wohlstand des Riesengebirgsbewohners in gleichem Maße gewachsen sei. Die Konsequenzen des industriellen Aufschwunges konnten hier eben so wenig ausbleiben als andwärts, wo eine derartige Bewegung von der Hausindustrie zur Fabriksindustrie stattfindet. Abgesehen von den großen Geldopfern seitens der Zurückgebrängten, folgt da einem Aufschwung einerseits stets auch ein Niedergang andererseits, der sich u. a. besonders durch Vermehrung der beschäftigungslosen Hände unangenehm bemerkbar macht, denn der größte Triumph der Technik liegt nebst der rascheren Arbeit vornehmlich in der größten Ersparnis an menschlichen Arbeitskräften.

So gibt die unstreitig größte Errungenschaft des Riesengebirges, die mechanische Flachsgarnspinnerei, wie wir hörten über 10000 Arbeitern Beschäftigung und läßt sie bei einem durchschnittlichen Lohn von 3—3½ fl. pro Woche jährlich an 1¼ Millionen Gulden verdienen, und doch steht sich die Bevölkerung bei diesen glänzenden Resultaten durchaus nicht besser als in früheren Zeiten, wo 40—50000 Handspinner jährlich auch nicht viel über zwei Millionen Gulden

W. W. verdienen, wie unten stehende Berechnung aus jener Zeit so gut als thunlich darlegen mag. *)

Der Grund davon liegt neben verschiedenen anderen Ursachen, die nicht alle der Industrie in die Schuhe geschoben werden dürfen, hauptsächlich darin, daß eben jener Verdienst nebst den 10000 Erwerbbern vielleicht nur noch 20000, höchstens 30000 Angehörigen zugute kommen, während früher die Spinnerei den allgemeinen Nothanker der Gesammbevölkerung bildete, der Niemanden zugrunde gehen ließ, wenn er gerade keine übermäßigen Ansprüche machte.

Nicht nur, daß heutzutage Tausende alter oder schwächer, zu keiner anderen Arbeit tauglicher Leute ohne jedweden Erwerb sind, es theilen dieses Schicksal für eine lange Zeit des Jahres selbst kräftige Leute, Mangels irgend welcher Beschäftigung, welche ihnen früher im Nothfalle die Spinnerei bot.

Dazu ist die Vertheilung des Nutzens aus diesem Verdienst eine sehr ungleiche. Während die Fabriksdörfer und Städte hieraus den relativ größten Gewinn ziehen, geht es in Ortschaften ohne Industrie vielfach sehr ärmlich zu und ganz daselbe zeigt sich in Familien, welche ein oder mehrere Glieder als Fabriksarbeiter haben, gegenüber denen, die einer solchen Wohlthat entbehren, wo dann Noth und Elend herrscht. Während überdies früher bei den bestehenden Usancen jedes Familienglied bei besonderem Fleiß aus der Spinnerei einen kleinen Nutzen zog und daher immer einen Sparspennig zur Hand hatte, sind jetzt Viele oft Wochen lang ohne Kreuzer Geld und daher gezwungen, Schulden zu machen — eine traurige Situation, die einer langjamen Verarmung entgegenführt.

Der erhöhte Verdienst des Fabrikvolkes hat aber auch einige, früher nur ausnahmsweise gekannte Leidenschaften wach gerufen, denen mancher Gulden zum Opfer fällt; so dem Modeteufel von Seiten des weiblichen und der Schnapsboutique beim männlichen Geschlecht.

Ferner hat, zum größten Theil wohl ohne Bedürfnis, der industrielle Aufschwung einen großen Zuzug fremder Arbeiter zur Folge gehabt, ein Vorkommnis, wie es sich

*) Zu Anfang dieses Jahrhunderts kostete ein Pfund gedrehten Flachses 30—40 Kr. W. W. und gab gehechelt 3, 3½ bis 4 Strähne Garn zu 15—18 Kr. Rechnet man auf einen Spinner durchschnittlich 6 Strähne Garn pro Woche, so gibt dies einen Netto-Verdienst von mindestens 1 fl. W. W. wöchentlich, also gering gerechnet in 30 bis 35 Arbeitswochen 1½ bis 1¾ Millionen Gulden im Jahre. Dieses Calcul gründet sich auf Laufflach, wogegen aber zwei Drittel der Spinner sonst den selbstproducierten Flachses verarbeiten, wodurch sich der Verdienst bedeutend steigert, so daß man getrost zwei Millionen Gulden Verdienst rechnen kann.

allerdings in den meisten aufstrebenden Gegenden mehr oder weniger immer findet, sich aber nicht überall in gleich unangenehmer Weise bemerkbar macht, wie in jüngster Zeit im Riesengebirge, wo dadurch eine sonst nicht einmal dem Namen nach gekannte Spannung hervorgerufen wurde.

Nun, wollen wir hoffen, daß die Zeit auch diese Uebelstände heilen wird und der bekannte friedfertige Charakter der Riesengebirgsbevölkerung keinerlei Proben mehr ausgesetzt sei. Möge ferner durch Vermehrung der bestehenden Fachschulen der jungen Generation Gelegenheit geboten werden, sich in einzelnen Fächern gründlich auszubilden und so zum allgemeinen Fortschritt beizutragen.

Was aber schließlich weiter dringend Noth thut, ist, neue Quellen und Wege zu finden, um den noch beschäftigungslosen Händen ausgiebige Arbeit zu schaffen und den allgemeinen Wohlstand wesentlich zu heben, und zu diesem Beginnen wollen wir der Industrie im Riesengebirge ein herzhaftes

„Glück auf!“

zurufen! —

Saben sich im Riesengebirge Reste der ältesten deutschen Bewohner Böhmens und Schlesiens erhalten?*)

Unter den Merkwürdigkeiten des Riesengebirges ist vielleicht der Bewohner desselben die größte; er allein bietet als Individuum in seinen mannigfaltigen Verhältnissen zu seines Gleichen und vielleicht noch mehr rücksichtlich seiner persönlichen Eigenschaften ein weites Feld der Beobachtung dar.

S. K. E. Hofer.

Wenn wir die Ausdehnung des Riesengebirges mit seinen Vorlagen, so weit es Böhmen angehört, bestimmen, so stellen sich als natürliche Grenzen dar: der Paß von Königshau, die Kufsche, ein Theil der Aupa (von Parschnitz bis Trautenau), der Weigelsdorferbach, ein Theil des Kaiserbaches (von Niederaltenuß bis Neuschloß), ein Theil der Elbe (von Neuschloß bis Hemsersdorf), der Sowineßerbach, der Landstrich zwischen Waltersdorf und Hrabacow, ein Theil der Kleinen Pser (von letztgenanntem Orte bis Ernstthal), ein Theil der Großen Pser (von Ernstthal aufwärts bis an die Landesgrenze), der Paß von Neuwalb.

Das zwischen dieser und der Landesgrenze liegende Gebiet ist mit Ausnahme einiger weniger unbedeutender Ortschaften in den südwestlichsten Ausläufern des Riesengebirges und abgesehen von den in die größeren Orte meist als Arbeiter zugewanderten Cechen von Deutschen bewohnt, welche auch jenseits der Landesgrenze weite Gebiete innehaben, weshalb man sich bei Behandlung des Themas über die Bevölkerung des Riesengebirges nur mit diesen zu befassen hat.

Dasselbe setzte schon viele Federn in Bewegung, und es erscheint fast als vergebliche Mühe, abermals darauf zurückzukommen, wenn der Schreiber nicht mit ganz positiven Resultaten seiner Nachforschungen die Sache zu erledigen vermag.

Da aber solche schwerlich jemals vollständig erzielt werden dürften, so erscheint es angezeigt, wenigstens die bisher gewonnenen Ergebnisse zusammenzustellen, mit einander zu vergleichen, einige neue Bausteine beizufügen und mehr oder weniger sichere Schlüsse zu ziehen. —

*) Obwohl die Beantwortung dieser Frage wenig Neues bringt, wollten wir ihre Aufnahme doch nicht verweigern, hauptsächlich aus dem Grunde, um andere anzuspornen, an die Behandlung des Themas zu gehen.

D. R.

Die erste deutsche Völkerschaft, welche sich um das Jahr 10 v. Chr. in Böhmen niederließ, waren bekanntlich die Markomannen, der alten Hauptgruppe der Sueben angehörig. Zu ihrem Oberhaupte hatten sie den in römischer Kriegskunst wohl erfahrenen, thatkräftigen, aber egoistischen und herrschsüchtigen Marbod erhoben, und ihre Nachbarn waren die Quaden in Mähren, die Lygier in Oberösterreich, die Silinger im Norden des Riesengebirges, die Narister und Hermunduren im Westen und Nordwesten, während sich im Süden von ihnen die römischen Gebiete Rindelicien, Noricum und Pannonien erstreckten.

Nach der Vertreibung Marbods durch Ratuald, Fürsten der Ostgothen (19 n. Chr.), welcher schon drei Jahre später von dem Hermundurcnfürsten Vibelius vertrieben wurde, gehorchten die Markomannen 30 Jahre lang dem Besieger des letzteren, dem Quadenfürsten Vannius und nach dessen Entthronung seinem Neffen Sido bis zum Tode desselben (70 n. Chr.), worauf sie sich gleich den Quaden die Herrschaft fremder, von den Römern eingefetzter Fürsten gefallen ließen.

Im Jahre 90 n. Chr. durchbrachen Markomannen und Quaden die ihnen von den Römern gezogenen Schranken, fielen in Pannonien ein, besiegten die Heeresmacht Domitians und zwangen diesen zu einem für sie günstigen Friedensschlusse.

75 Jahre lang läßt uns die Geschichte über die kriegstüchtigen Markomannen ohne Nachricht und erst im Jahre 165 tauchen dieselben wieder auf. Die an der Oder und Weichsel wohnenden Völkerschaften, dem Drucke der Slaven vom Osten und Norden her weichend, drängten immer weiter nach Südwesten und brachten unter anderen Völkerschaften auch die Markomannen in Bewegung, so daß längs der ganzen Donau Einfälle ins römische Reich erfolgten. 15 Jahre lang währte der erbitterte Kampf, nach dem Hauptvolke, welches daran theilnahm, der markomannische Krieg genannt, welcher dem Kaiser Marc Aurel große Sorgen bereitete. Dieser starb 180 im Lager zu Vindobona und erst sein unfähiger, allen Lasten ergebener Sohn und Nachfolger Commodus ließ sich zu einem Rom nicht ehrenden Frieden bereit finden, der den beteiligten Völkerschaften Wohnsitze im römischen Gebiete und Aufnahme in römische Kriegsdienste einbrachte.

Noch durch zwei Jahrhunderte hindurch waren die kampfgewöhnten Markomannen und Quaden infolge ihrer häufigen Raubzüge und Einfälle ein Schrecken ihrer Nachbarn und bereiteten so den Untergang des römischen Weltreiches vor.

Seit dem vierten Jahrhunderte verliert sich der Name der Markomannen immer mehr und mehr; sie wüden sich zuletzt aus dem Völkergemenge unter dem Namen Bajuwaren (Baiern) ausgeschieden haben.

Nach ihnen wurde Böhmen noch bis ins sechste Jahrhundert hinein von deutschen Stämmen bewohnt, zuletzt von den Longobarden, die im Jahre 546 nach Pannonien und nach einer Entscheidungsschlacht mit den Gepiden um das Jahr 568 nach Italien abzogen.

Das neue Volk, welches unser Vaterland einnahm, waren verschiedene Slavenstämme (nach Loserth*) zwischen 568 und 592), von denen unsere Gegend die Chorwaten besetzten, welche in der Zeit von 900 bis 1000 unter der Dynastie Slavniks, Vaters des hl. Adalbert, standen.

*) Beiträge zur älteren Geschichte Böhmens in den Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 21. Seite 285.

Auch das benachbarte Schlesien, welches nach dem Griechen Ptolomäus im zweiten Jahrhundert n. Chr. von den Silingern, die wir im Jahre 411 mit den Vandalen in Spanien herrschend finden, und Kortontiern bewohnt worden war, wurde von Chorwaten und Polen besetzt.

Seit dem 9. Jahrhundert treffen wir wieder Deutsche in einflussreichen und wichtigen Stellungen, seit dem 11. Jahrhundert eine ganze Gemeinde derselben in Böhmen an, wie das Colonienrecht von 1086 beweist; in Schlesien begegnen wir ihnen seit 1175, in welchem Jahre Herzog Boleslaus I. den Cisterciensermonichen, denen er das Kloster Leubus übergab, gestattete, ihre Ländereien deutschen Colonisten zu übergeben.*)

Es entsteht nun die so oft aufgeworfene, für und wider beantwortete Frage: Haben sich unter den heutigen deutschen Bewohnern des Riesengebirges böhmischen und schlesischen Anteilhaber der Markomannen, Longobarden, Pygier, Silingern, Kortontiern, überhaupt deutscher Völkerschaften, welche das Gebiet früher inne hatten, erhalten?

Hören wir zuerst, welche Meinungen schlesische Schriftsteller darüber zum Ausdruck brachten.

Im Jahre 1804 veröffentlichte Vandtke***) einen Aufsatz, worin er die Behauptung aufstellt, dass die schlesischen Gebirgsbewohner keineswegs Ueberreste alter in früheren Epochen der Völkerwanderung hier verbreitet gewesener Zweige germanischen Stammes, sondern höchstens spätere Colonisten und Nachkommen der Franken, Sachsen, Thüringer und anderer schon zum Theil cultivirter Deutschen seien. Er findet es am wahrscheinlichsten, dass die ältesten Bewohner des Gebirges Slawen waren (?) und schließt dies aus den Namen Krkonosch, Komniß, Milniß, Jser, Queiß, Reiß und Aupa.

Dass dies kein Grund ist, Slawen ins Gebirge zu versetzen, weiß selbst der Befangenste; die genannten Flüsse erhielten alle vom Unterlaufe aus ihren Namen, und den Namen Krkonosch bildeten sie einfach, weil ihnen von den früheren Wohnsitzen der Kortontier Kunde geworden war, wie von denen der Silingern und Rakaten, weshalb sie Schlesien Sileci, Oesterreich Rakausi nennen.

Gegen die Behauptungen Vandtke's schrieb Beer im 40. Bande der genannten Blätter und suchte darzutun, dass die Gebirgsbewohner eher von einer früheren gothischen als späteren sächsischen Abkunft seien, indem ihre Sprache mit der schwedischen große Aehnlichkeit zeige, was er schon im 34. Bande derselben Blätter zu begründen suchte.

Vandtke widerlegt dies, indem er behauptet, dass solche Eigenthümlichkeiten auch in dem thüringisch-deutschen Dialecte vorkämen und dass besonders der lange Aufenthalt der Schweden im dreißigjährigen Kriege hierin von großem Einflusse gewesen sein müsse.

Dieser letztere Grund ist durchaus pretär; denn ihn angenommen müßten die meisten Deutschen denselben Dialect sprechen.

Worbs äußerte sich 1812 (im 55. Bande der angeführten Blätter) dahin, dass die heutigen Bewohner der Sudeten wohl Nachkommen eines Zweiges vom urdeutschen Stamme u. zw. Abkömmlinge der Vandalen sein könnten, indem er die von Vandtke gebrachten Flussbenennungen aus dem Gothischen zu erklären suchte.

Vandtke mit Ubelung und Vater auf der einen Seite, Worbs auf der andern, verfolgten ihre Meinungen noch in mehreren Aufsätzen, ohne zu einem bestimmten Resultate gekommen zu sein.

Ljchoppe und Stenzel*) geben eine Kritik des Citirten folgendermaßen: „So bald seit dem 8. und 9. Jahrhundert und später die Bewohner der Gegenden von dem rechten Ufer der Saale und Elbe zur Ober und Weichsel näher bekannt wurden, fand man hier verschiedene Völkerschaften des großen Stammes der Slawen, welche von der Ostsee bis zum adriatischen und schwarzen Meere hin saßen und nirgends unter ihnen Spuren von Deutschen. Es scheint ein Lieblingsgedanke einiger doch nicht der gründlicheren Geschichtsforscher zu sein, daß von den früher hier wohnenden Deutschen sich einige Ueberreste am nördlichen Abhange des Riesengebirges behauptet hätten, ohne daß es bis jetzt gelungen wäre, für diese Annahme auch nur einen einzigen haltbaren geschichtlichen Grund aufzustellen. Willkürliche Etymologien haben schon in früheren Zeiten die Geschichte entstellt und das finden lassen, was man suchte. Die gelegentliche Aeußerung des Dithmar von Werseburg, Nümpsch in Schlesien solle seinen Namen daher haben, weil es ehemals von Deutschen erbaut worden sei, ist wahrscheinlich zu den Erklärungen zu zählen, die er über die Bedeutung anderer Namen nicht immer mit großem Glück versucht hat.“

Mehr und länger hat man sich in Böhmen mit der Sache beschäftigt, ohne es bisher zu einem sicheren Resultate gebracht zu haben.

Der sonst kenntnisreiche, wohlverdiente Pelzel sagt:**) „Diese deutschen Völker (Markomannen u. s. w.) wanderten im 4. Jahrhundert (?) aus und machten den Slawen Platz. Da man sich nicht vorstellen kann, daß ein Volk ganz auswandere, ohne wenigstens schwache und alte Männer, einige Weiber und Kinder zurückzulassen, so mag es auch mit diesen deutschen Völkern geschehen sein. Die Zurückgebliebenen zogen sich aber bei der Ankunft der Slawen in das Gebirge zurück, wo sie von Viehzucht leben konnten; dagegen die Slawen den Ackerbau trieben und hierzu Ebenen brauchten.“

Darüber ist zu sagen, daß nicht sogleich Vorstellung hindert, ein Volk vollständig auszuwandern zu lassen, dann: Was hätten wohl alte und schwache Männer, einige Weiber und Kinder in einer Wildnis mit steilem, schründigem Boden und einem strengen Klima anfangen müssen, ihr Leben zu fristen? Viehzucht hätten sie wohl treiben können, aber wie und in welchem Umfange?

Er setzt dann fort: „Doch mögen sie (die Slawen) sie (die Deutschen) nach der Zeit als ihre Untertanen oder Knechte, slavisch Rob, betrachtet und ihnen Zinsen aufgelegt haben. Im Riesengebirge hat sich das Andenken hiervon noch erhalten; denn Rübzahl heißt wohl nichts anderes als eine Abgabe, die ein Knecht seinem Herrn entrichtet von Rob und Zahlen. Wenn der reichliche Einnehmer mit Gewalt die Abgabe den Deutschen abforderte, so war es kein Wunder, daß sie ihn wie ein Geistes gestört fürchteten.“

Es ist durchaus unglücklich, daß sich die freisiebenden Deutschen einen Zins von den Slawen hätten auflegen lassen, zudem erwähnt keine einzige Quelle eines solchen Umstandes und das Wort Rübzahl als Grund desselben anzuführen, ist vollkommen ausgeschlossen.

Nach dem Gesagten ist es unnötig geworden, die folgende weitere Angabe Pelzel's zu kennzeichnen: „Die Abkömmlinge der drei alten Völkerschaften sind noch da. Eine jede spricht ihren

*) Urfundenammlung zur Geschichte des Ursprungs der Städte und der Einführung und Verbreitung deutscher Colonisten und Rechte in Schlesien und der Oberlausitz. Hamburg, 1832. Berthes. Seite 1.

**) Geschichte der Deutschen in Böhmen in den Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften auf das Jahr 1788. Seite 346.

*) Stenzel, Geschichte Schlesiens. Breslau, 1853. Seite 209.

**) Im 39. Bande der schlesischen Provinzialblätter Seite 411 u. ff. Ich citire nach Hofer Seite 101 u. ff., da mir diese Blätter mit Ausnahme des 55. Bandes nicht zur Hand sind.

Dialect, wornach man sie unterscheiden kann. Die Hermunduren bewohnten das Riesengebirge und dessen beide Arme zwischen Schlesien und Böhmen auf einer und zwischen der Lausitz, Meissen und Böhmen auf der anderen Seite; die Bojer sitzen auf den Bergen um Eßlingen, der Pfalz und Baiern, und die Schwaben auf der österreichischen Grenze."

Schaffaril*) bemerkt: "Die Ueberbleibsel germanischer Völker, welche sie (die Slaven) dort noch trafen, mußten ein in jeder Rücksicht schwacher Nest sein und sich bald in die slavische Nationalität verlieren; und selbst von ihm sind noch die kräftigeren in die einsamen Gebirge gezogen."

Geschichtliche Zeugnisse oder wenigstens leibige Traditionen hiefür bringt Schaffaril nicht, weshalb das Gesagte nur eine subjective Ansicht ist, die sehr wenig für, das meiste aber gegen sich hat.

In einer Form, wie man sie von einer Seite her schon gewöhnt ist, gibt Palacky**) sein eiferndes Votum folgendermaßen ab:

"Zunächst müssen unsere Gegner (?) gefragt werden, ob denn überall, wo in unserer Zeit Deutsche wohnen, diese seit urdenklichen Zeiten (?) gewohnt haben? So unerschämmt auch jene Fanatiker sein mögen, so meine ich doch, daß sogar sie sich scheuen würden, vor aller Welt öffentlich zu behaupten, daß z. B. Tepliz (Teplice), Leitmeritz (Litoměřice), Bilin (Bilina), Leipa (Lipa), Aussig (Austerlitz) u. f. w. ursprünglich deutsche Orte seien, daß Přemysl, der Vladislaw von Stabitz, von Geburt ein Deutscher gewesen sei, daß einstens Vladislaw, Fürst von Saaz, über lauter Deutsche geherrscht habe, und was dergleichen mehr ist. Demzufolge ist der Satz, daß die Deutschen nicht überall, wo sie jetzt wohnen, uringeboren sind, sondern zu Anfang in geringer Zahl vorhanden, erst im Laufe der Zeiten sich mehr und mehr ausbreiteten, auch selbst nach dem Zugeständnisse unserer Gegner richtig und unabweislich. Hierin werden wir uns gegenseitig betragen, daß das Deutschtum in Böhmen aus geringeren Anfängen zu der jetzigen Summe und Stärke angewachsen sei; oder, wenn von seinen Anfängen in unserem Vaterlande nicht die Rede sein soll, so wird doch darüber kein Streit sein können, daß die deutsche Einwohnerschaft in Böhmen ehemals auf einen kleineren Raum beschränkt war, als dies jetzt der Fall ist. Wir fragen weiter: Welches sind denn die Ur- und Stammfise, in denen die Deutschen alle Stämme der Zeit ansiedelten, und aus denen sie sich dann im Lande ausbreiteten? Soll uns vielleicht das altdeutsche Sprichwort: Ueberall gibts Leute, in Komotau Deutsche? zur Antwort dienen? Unsere Widersacher (?) entgegen, solche Eige wären die Böhmen umschließenden Berge gewesen. Aber eine solche allgemeine, unbestimmte und aufs Geradenwohl gegebene Antwort genügt uns nicht, denn wir möchten wissen, ob es alle Berge, der ganze Böhmerwald (Sumava) von Passau (Passow) bis Eger (Cheb), das ganze Erzgebirge (Krušné hory) von Eger bis Leitzen (Leititz), dann weiter das Lausitzer Gebirge, das Riesengebirge u. f. w. inbegriffen, oder nur einige wenige von ihnen, oder nur kleine Abtheilungen davon? Und ist dies der Fall, welche denn? Hieraus müssen sie uns bestimmen und mit namentlicher Aufzählung der einzelnen Bezirke und Orte antworten, ehe wir uns verständiger Weise in einen Streit (?) mit ihnen einlassen können. Bis dahin wollen wir hier, nicht etwa eine Meinung, sondern unser begründetes historisches Wissen zum Zeugnis geben, daß diese ganz neue deutsche Theorie auf purem Frage ruht, und daß es sich vollständig und gründlich darthun läßt, daß, insofern wenigstens im 7., 8., 9., 10. und 11. Jahrhunderte auch nicht ein Deutscher (siehe oben) höchstens gastweise keinen Aufenthalt in Böhmen hatte, alle jetzt in Böhmen wohnenden Deutschen spätere Abkömmlinge, Colonisten und Gäste in diesem Lande sind."

Treffend und würdigen Tones entgegnete Schmalzfuß:***) "Unserer Meinung nach hat diese Frage jetzt bloß noch einen wissenschaftlichen Wert, keinen in Bezug auf die jetzt bestehenden Verhältnisse. Man mag die Deutschen Colonisten, Eindringlinge und wie sonst immer nennen; sie sind jetzt (wieder!) hier und haben sich durch ihrer Hände Fleiß das Bürgerrecht (neuerdings!) erworben, gleichwie, ob sie vor 50 oder 1000 Jahren eingewandert sind."

*) Geschichte der slavischen Sprache und Literatur. Ofen, 1826. Seite 302.

**) Museum's Zeitschrift vom Jahre 1846.

***) Die Deutschen in Böhmen. Prag, 1861. Ehrlich. — Seite 152 u. f.

"Wenn wir hier näher auf den Gegenstand eingehen," sagt Schmalzfuß weiter, "so geschieht es nur einer Verständigung wegen in wissenschaftlicher Beziehung."

"Unserer Meinung nach bestehen die jetzigen deutschen Bewohner Böhmens 1. aus solchen, welche wirkliche Abkömmlinge der letzten deutschen Bewohner Böhmens, der Markomannen, sind, und das wohl der größere Theil; 2. aus solchen, die eingewandert sind, und 3. aus germanisirten Cechen."

Für die Ansicht, daß ein großer Theil der heutigen deutschen Bevölkerung in Böhmen noch Ueberreste der alten markomannischen sei, bieten sich mehrere wichtige Gründe.

1. Lehrt uns die Geschichte, daß sich Urvölker immer beim Andrang neuer Eroberer in die Gebirge geflüchtet haben; so die Basten in die Pyrenäen, die Rhätier in die Alpen, die Slaven beim Andrang der Magyaren in die Karpathen; eben so mochten sich auch die geschwächten Markomannen beim Eindringen der Hunnen und der darauf folgenden Slaven in die Grenzgebirge gezogen haben."

Die unerschrockenen, freiheitsliebenden und abgehärteten Basten stellen sich uns allerdings als einen Volksstamm dar, den weder Römer noch Westgothen, Araber und Spanier zu unterjochen vermochten. Das erkennt man nicht so sehr an ihren eigenthümlichen Sitten und Gebräuchen, sondern vielmehr an ihrer uralten Sprache, deren Erlernung dem Fremden fast unübersteigliche Hindernisse darbietet; soll ja dieselbe z. B. für "ich bin" oder "ich habe" 1045 Ausdrücke besitzen.**) Ueber den Klang der bastischen Sprache mögen folgende Sätze eine schwache Vorstellung geben: Egan on, Yauna. Nahi nuke guela hat. Cer gostazen da? (Guten Tag, mein Herr. Ich wünsche ein Zimmer. Wie viel kostet es?)

Ueber die Rhätier sind wir weit weniger unterrichtet. Sie sollen ein wildes, räuberisches Gebirgsvolk gewesen sein, welches den Römern erst im 2. Jahrhunderte v. Chr. bekannt wurde, letzteren den tapfersten Widerstand entgegensetzte, ihnen aber gleichwohl nach mehrjährigem Kampfe unterlag. Nach den Alten und den neueren Forschungen Steub's sollen sie mit den Etruskern verwandt gewesen sein und könnten sich nach Unterwerfung derselben durch die Römer (4. Jahrhundert v. Chr.) in die Alpen geflüchtet haben. Gewißheit herrscht also über die Rhätier durchaus nicht.

Vielleicht dachte Schmalzfuß an die nach der Schlacht bei Verzellä (101 v. Chr.) übriggebliebenen Cimbern, welche in die Alpen geflohen sein und deren Nachkommen sich heute noch durch Sitte, Haltung, Körperbau, Gesichtsausdruck und Sprache von den übrigen Bewohnern Wälschtirols und den Bewohnern der venetianischen Alpen unterscheiden sollen. Ihr Hauptort im Aoijsiothal "Cembra" deutet wenigstens darauf hin und die Sprache dieser "Cimberner" (?) verstärkt diese Annahme. Nachstehend eine kleine Probe derselben: "Haint gen-i-nubar suaze bit drai Enghiler a' de suaze: Daz deca-bi un oaz dorbeca-bi un oaz huata bi son alljen poasen Tromen, derwai der liabe liachte Taf tint." (Heute gehe ich schlafen süße mit drei Englein zu den Füßen: Eines decke mich und eines erwecke mich und eines behüte mich vor allen bösen Träumen, bis der liebe lichte Tag erscheint).

Daß Slaven von den Magyaren in die Karpathen zurückgedrängt wurden, ist, zahlreichen Analogien gemäß, nach denen verschiedene ihrer Stämme von andern Völkern auf einen kleinen Raum beschränkt wurden, leicht anzunehmen, und auch die Slowaken und Ruthenen (Slojki und Rusjaken) jene zurückgedrängten sein.

*) Nebenbei zur Charakteristik eine launige Anekdote: Der Erzbischof von Prag, seit dem Jahre 1783, hielt sich sieben Jahre lang in Wilbau auf, um das Bastische zu erlernen, konnte aber in dieser Zeit bloß drei bastische Wörter seinem Gedächtnisse einprägen.

In allen diesen Fällen gab uns wesentlich die Sprache der Volksstämme, an der sie Jahrhunderte hindurch zähe festhielten, Aufschluß über ihr hohes Alter und auch theilweise über ihre Abkunft.

Wenn nun im Riesengebirge uralte deutsche Volksreste zurückgeblieben wären, so müßten sich diese ebenfalls durch eine eigenthümliche Sprache zu erkennen geben. Das ist nicht der Fall. In den verborgensten Thälern des eigentlichen Gebirges kann man eine solche nicht entdecken; die Bewohner derselben sprechen den böhmisch-schleifischen Dialect (allerdings mit einigen Abänderungen) ebenso wie die, welche sich in den weiten Flächen am Fuße des Gebirges, und darüber hinaus niedergelassen haben.

Die Möglichkeit, daß bloß einzelne Familien zurückgeblieben, welche dann, wenn sie sich mit den später Eingewanderten verständigen wollten, bezüglich ihrer Sprache der Mehrheit sich anbequemen mußten, ist nicht ausgeschlossen. —

Schmalzfuß sagt weiter:

„Vergleicht man die deutsche Bevölkerung im Böhmerwalde, Erz- und Riesengebirge in Bezug auf Sprache, Volksleben, Sitten und Gebräuche unter einander, so findet man eine auffallende Uebereinstimmung; vergleicht man sie mit der angrenzenden in Baiern, Sachsen und Preußen, so muß man sich gestehen, daß zu beiden Seiten des Gebirges das Volk einen und denselben Volkscharakter habe, was wohl nicht der Fall wäre, wenn sie Ansiedler aus allen Weltgegenden wären.“

Von einer Uebereinstimmung in der Sprache der deutschen Bewohner Böhmens kann nicht die Rede sein und von einer Aehnlichkeit läßt sich nur sprechen beim Vergleiche des obersächsischen mit dem schleifischen, dann des bairisch-österreichischen und oberpfälzischen mit dem fränkischen Dialecte.

Im Leben, in Sitten und Gebräuchen stimmen sie mehr oder weniger mit allen Deutschen Europas überein, dadurch ihre gemeinsame Abkunft darthunend.

Daß die Deutschen in und um Böhmen dieselbe Sprache und denselben Volkscharakter haben, trifft nur zu auf einzelne Striche.

Böhmen bekam eben von Oesterreich, Baiern, der Pfalz, Sachsen und Schlefien, einen großen Theil seiner deutschen Bevölkerung, und in die genannten Länder konnten die Deutschen erst nach dem Zurückdrängen der Slawen, welche Böhmen und alle Nachbarländer überflutet hatten, ihre Kultur und Sitte bringen.

„Auffallend ist es ferner,“ setzt Schmalzfuß fort, „daß über eine gewisse Grenze hinaus in dem Gebirge aufwärts fast durchgehend nur deutsche Orts-, Fluß- und Flußnamen zu finden sind, während sie da, wo früher Slawen sesshaft waren, bald ihren slawischen Ursprung erspähen lassen, so selbst im Egerlande, wo doch die slawische Bevölkerung schon frühzeitig verschwunden zu sein scheint. Im Erzgebirge zieht sich die Grenze über die Städte Bleisfeld, Schlackenwerth, Klösterle, Komotau, Kriber-Georgenhof, Klostergrab und Graupen. Dieselbe Erscheinung zeigt sich auch auf der sächsischen Seite des Erzgebirges, wo die slawischen Ortsnamen ebenfalls bis an den Fuß des Gebirges reichen. Nennlich im Riesengebirge, im Böhmerwalde. Die Slawen, als ein Ackerbau treibendes Volk, strebten auch nicht nach den Gebirgen, während der Deutsche, dem außer Krieg Jagd seine liebste Beschäftigung war, sie besser zu jagen wußte. Wenn die einzelnen Hauptzüge der böhmischen Gebirge ebenfalls eine eigene slawische Benennung haben, so beweist das immer noch nicht, daß Slawen auch dort sesshaft waren; die Benennungen der Bergthäler, der Thäler, einzelne Gebirgsthelle, der Gebirgsbäche sind fast durchgängig deutsch, und das scheint uns mehr zu beweisen.“

Daß über eine gewisse Grenze hinaus fast durchgehend nur deutsche Orts-, Fluß- und Flußnamen zu finden sind, beweist noch nicht, daß innerhalb dieser Grenze Deutsche aus der Markomanenzeit her lebten. Obensagt kann man annehmen und nach allem mit größter Wahrscheinlichkeit, daß

diese Landstriche, da sie einen sehr wenig culturgünstigen Boden aufwiesen, unbewohnt oder doch nur sehr schwach bewohnt waren, so lange, bis die Beherrscher Böhmens deutsche Colonisten herbeiriefen.

Welchen Umfang hatte dieses Gebiet im Riesengebirge? Böhmiischerseits desselben treffen wir nahe der Landesgrenze das Dorf Döberle, welches mit dem Orte Lubze (heute zu Goldendöls conscribirt) im Jahre 1260 genannt wird, den Bach Lütche, das Dorf Pořici (Paršnitz) mit dem Ortstheil Kaut (Baierwinkel) an der Aupa, den Marktflecken Aupa (Trautenau) an demselben Flusse, aufwärts desselben erinnert der Name Rehorn an ehemalige Goldwäschen (ryže), die Orte Janovník (Möhren), Cermna, Kottwitz, die im Jahre 1139 erneuerte Burg Hostin hrabec (Neuschloß oder Arnau), Branna, Zaly, am Abhange des Heideberges Wrklow, Stěpanška, Venecto, Wittowitz, Dušník, Brno, Heilow, Končín, an der Iser aufwärts Pajek, Bobora, Zabilý nahe der Landesgrenze.

Jener Theil dieser Begrenzungslinie, welcher sich von Branna nach Nordwest zieht, gibt noch heute die Sprachgrenze an oder liegt dieser wenigstens nahe.

Schleifischerseits wäre die Grenze zu ziehen von Oppau über Janowitz, Pomník, Straupník, Reibník, Kemník und den Kemníkberg.

Der innerhalb dieser Linie liegende Landstrich bildete eine Insel mitten im slawischen Gebiete, denn durch den Paß von Königshau einer- und durch den von Neuwald anderseits konnten die Slawen Böhmens und des heutigen Schlesiens mit leichter Mühe und auf eine verhältnismäßig geringe Entfernung hin sich die Hände entgegenstrecken.

Seine Größe beträgt etwa 1500 km^2 , ein Raum, welcher jedenfalls keine große Volksmenge beherbergen konnte, besonders zu einer Zeit, wo der größte Theil desselben noch mit dichten, undurchdringlichen Wäldern bedeckt war. Im Jahre 1110 vergleicht ein polnischer Geschichtschreiber den Durchzug Boleslaus III. durch sie mit dem Alpenübergange Hannibals, der Weg wird von ihm als ein schrecken-erregender bezeichnet und von der Gegend sagt er bezeichnend, daß dieselbe niemals zuvor von eines Menschen Fuß betreten worden wäre.

Im 16. Jahrhundert liefern die „Obergebirgswaldungen“ große Mengen Holzes nach Kuttenberg (vergleiche 15. und 16. Heft dieser Blätter) und heute noch sind dieselben trotz jahrhundertlanger Ausbeutung umfangreich zu nennen.

Angenommen, daß Menschen hier ihr Dasein fristeten, so konnten sie dies nur durch Jagd und Viehwirtschaft; Feldbau war innerhalb des eigentlichen Riesengebirges nicht möglich.

Die Viehwirtschaft könnte auch nicht bedeutend gewesen sein; denn eigentliche Waldweiden sind verhältnismäßig nicht häufig und beschränken sich meistens nur auf die schmalen Fluß- und Bachthäler. Die Wiesen, welche wir in der Nähe der Bauden antreffen, mußten erst mit unsäglicher Mühe durch Wegschaffen der Steine und Felsblöcke den Wäldern abgerungen werden.

Daß dies von den betreffenden Volksüberresten gethan worden wäre, ist mehr als unwahrscheinlich.

Wir wissen von den Markomanen, Vandalen und anderen germanischen Stämmen, daß ihnen Jagd die liebste Beschäftigung war, während ihre Frauen das Hauswesen besorgten, Knechte und Sklaven aber das Feld bestellten.

Weinhold*) sagt, daß bei ihnen die Viehwirtschaft im allgemeinen in Verachtung stand, und sieht darin einen Beweis, daß die germanischen Völker schon lange vor der Zeit, da wir sie kennen lernen, vom Hirtenleben entfernt waren.

Tacitus sagt von ihnen, daß sie lieber den Feind zum Kampfe rufen und sich Wunden holen, als daß sie das Feld bauen; feig und faul scheine ihnen, durch Schweiß zu arbeiten, was man mit Blut verdienen könne, und Seneca bemerkt von den Germanen damaliger Zeit, daß sie auf Waffen allein ihre Sorge richteten, dagegen nachlässig in andern seien.

Hauptfache für etwaige Völkerreste mußten also die jagdbaren Thiere gewesen sein, und auch diese hätten auf die Länge der Zeit selbst bei überstarker Vermehrung nicht ausreichen können, mehr als einzelnen Familien Nahrung zu geben.

Allerdings kann eingewendet werden, daß wohl der germanische Nationalcharakter auf jener Culturstufe mühsame Rodung des Waldes, Trockenlegung des Sumpfes, angestrenzte Bearbeitung minder dankbaren Bodens scheute und lieber gewaltsame Ausbreitung durch Eroberung oder Wanderung anstrebte, daß sie aber durch die Noth gezwungen, ihre Nahrung durch angestrenzte Arbeit gewinnen mußten.

Man könnte diesen Einwand gelten lassen, wenn nur noch ein oder der andere Grund diese Annahme verstärkte; so aber sind fast alle Umstände gegen die, ein deutscher Stamm hätte hier auf längere Dauer existieren können.

Doch sehen wir weiter, was Schmalzfuß sagt:

„Widerstreitet die Ansicht durchaus nicht der Geschichte; wenn sie nichts berichtet von dem Vorhandensein einer deutschen Bevölkerung, so ist damit noch nicht bewiesen, daß sie auch nicht vorhanden war. Was uns die Geschichte meldet, bezieht sich eben nur auf die Bezirke von Elbogen und Trautenau oder einzelne andere kleine Bezirke.“

Gerade weil Dalimil (1260) und Neplach (1277) von Ansiedelungen der Deutschen sprechen, sollte man annehmen, daß auch Cosmas † 1125, der erste Fortsetzer des Cosmas (1126—1142) der Mönch von Sazawa (1126—1162), der Mönch von Hradischt und Dpatowit (1126—1158), Vincenz (1140—1167), Gerlach (1167—1198), ausländischer Chronisten nicht zu gedenken, ein oder das andere mal der deutschen Stämme in dem einen oder anderen Gebirge Böhmens Erwähnung thun würden.

Aber mit keinem Worte thun sie dies, nicht weil sie nicht wollten, sondern weil höchst wahrscheinlich von deutschen Volksresten nichts zu erwähnen war.

Lassen wir Schmalzfuß zu Ende sprechen:

„Aber wäre es vielleicht gläublicher, wenn man annehmen wollte, die Deutschen hätten sich erst in noch späteren Jahrhunderten angesiedelt, ohne daß die Geschichte etwas davon berichtet? Und von dieser Zeit, bis zurück zum Jahre 1000 n. Chr. sollte man glauben, hätte uns wenigstens der Chronist Cosmas etwas über großartige Ansiedelungen in Böhmen berichtet, wenn solche vorgekommen wären. Und in den ersten Jahrhunderten, wo die beiden Nationen noch im beständigen Kampfe lagen, ist wohl eine deutsche Einwanderung noch schwerer anzunehmen.“

Wie schon oben erwähnt, berichten die Chronisten getreulich von den ersten größeren Ansiedelungen der Deutschen; Cosmas konnte darüber nichts mittheilen, weil Wratisslaw II. bloß der Prager deutschen Gemeinde Rechte und Freiheiten bewilligte (1086) und eine plaumäßig geregelte deutsche Colonisation eigentlich erst seit dem 13. Jahrhundert nachweisbar ist.

Das von Schmalzfuß behandelte Thema wurde noch wiederholt besprochen, besonders in den Mittheilungen des

Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 3. B. 2. Jahrgang Seite 2 u. ff., 3. Jahrgang Seite 73 u. ff., 21. Jahrgang Seite 288 u. f. Doch würde die Wiedergabe der dort niedergelegten Ansichten zu weit führen, weshalb wir die Leser einfach darauf verweisen müssen. Bemerkte sei, daß nur eine Stimme sich für das Vorhandensein alter Volksreste ausspricht, die beiden andern von Wahrscheinlichkeiten oder Möglichkeiten einer solchen Annahme sprechen.

Auch diese Blätter beschäftigten sich kurz mit diesem Gegenstande (siehe 3. Heft Seite 2, 15. u. 16. Heft Seite 7).

Schließlich seien noch einige Gründe angeführt, welche bisher unbeachtet blieben und die vielleicht nicht ungeeignet sein dürften, die Sache weiter zu beleuchten.

Es ist uns nicht bekannt, daß im Riesengebirge Spuren von Wohnungen, herrührend von angeblichen deutschen Volksüberbleibseln, vorhanden seien.

Allerdings verwendete der Deutsche jener Zeit zum Baue seiner Behausung ausschließlich Holz, und es ist selbstverständlich, daß derlei Bauten nicht Jahrhunderte hindurch den Witterungseinflüssen stand halten konnten; allein man entdeckte in Deutschland auch Höhlen und Gänge, welche in strengen Wintern als Wohnräume, manchmal als Arbeitsraum für Unfreie (3. B. webende Mägde) von den Germanen angelegt worden waren.

Wohl erwähnt Mosch*) verschiedener Höhlen im Riesengebirge, aber jedes Gebirge besitzt deren mehrere und werden oft als Zufluchtsstätten von Leuten gewählt, welche mit gewissen Gesetzesparagrafen in Conflict gekommen sind. Von Spuren bestimmter Bewohner fand sich in ihnen nichts.

Nach Mosch sollen auch Dolmen und Menhirs in unserem Gebirge vorkommen; allein bei Untersuchung dieser angeblichen Gräber stellen sie sich uns als zufällig über einander gestürzte Felsmassen und Gesteinsblöcke und dadurch entstandene Hohlräume dar, in denen man keine Spur einer Urne, einer Waffe, einer Geräthschaft u. s. w. fand, obgleich man bei Aufdeckung von Gräbern immer den einen oder andern Gegenstand antrifft. Die „Kunenzeichen,“ welcher Mosch weiter gedenkt, sind wohl nichts weiter als Orientierungszeichen für die Walen, die wälschen Edelsteinsucher.

Gräberfunde, dann Funde von Waffen, Schmuckgegenständen wurden wohl gemacht in Ullersdorf (bei Flinsberg), Straupitz, Kunnersdorf (beide bei Hirschberg), Saalberg und Schmiedeberg; allein alle diese Orte liegen am Fuße des Riesengebirges, theilweise an der oben bestimmten Grenzlinie.

Böhmischerseits wären nur die sogenannten Schweden-schanzen auf dem Spiegelberge zu erwähnen; aber was wir darüber wissen, beschränkt sich bloß auf die Mittheilung, daß hier ein Gefäß mit Perlen, kleinen Hufeisen und ungewöhnlich geformte Beile gefunden worden sein sollen. Beruht das auf Wahrheit, so ist es noch lange kein Grund, auf das Vorhandengewesensein alter deutscher Volksreste zu schließen, da man solche Gegenstände auch in anderen Theilen des Gebirges gefunden haben müßte, und dann können sich hier doch nicht die angenommenen gesammten Volksüberbleibsel zusammengedrängt haben.

Es mag aber immerhin auf dem Spiegelberge ein befestigtes Lager bestanden haben, und wäre die genaue Untersuchung des Gegenstandes eine hübsche Aufgabe für unseren Verein, speciell für die Section Schwarzenthal.**)

*) Die alten heidnischen Opferstätten und Steinalterthümer im Riesengebirge. Görlitz, 1855.

**) Wir eruchen die genannte Section das Nöthige veranlassen zu wollen.

*) Die deutschen Frauen des Mittelalters. Wien, 1851. Seite 309.

Abskömmlinge ehemaliger Volksreste müßten sich auch durch Körperbau, eigenthümliche Sitten und Gebräuche von den gegenwärtigen Bewohnern unterscheiden, trotz jahrhundertlangen Zusammenlebens mit letzteren.

Keine Familie des Riesengebirges aber zeigt wesentliche Verschiedenheiten vor den andern.

Gesamtergebnis: Nach dem bisherigen Stande der Durchforschung des Riesengebirges ist es höchst unwahrscheinlich, daß sich Reste der ältesten deutschen Bewohner Böhmens und Schlesiens erhalten haben können.

Bei Annahme einer Möglichkeit kann man nur an sehr schwache, vereinzelt Familien denken. *) A.

Botanische Notizen.

Seltene Pflanzen aus der Umgegend Trautenaus, soweit solche nicht schon in 3., 4., 7., 8. und 22. Hefte dieser Blätter genannt wurden, sind:

- Sisymbrium Sophia L. Feinblättrige Ranke. Auf einer Stelle nahe dem Zaune, welcher die Bahnhofwerkstätte in Trautenau umgibt, in der Nähe des Eisteiches; wenige Exemplare.
- Lepidium Draba L. Stengelumfassende Kreuze. Auf derselben Stelle.
- Sinapis alba L. Weißer Senf. Auf Feldern bei Sedlowitz verbreitet.
- Helianthemum vulgare Gaertn. Gemeines Sonnenröschen. Gräßige Lehnen bei Hohenbruck; nicht häufig.
- Drosera rotundifolia L. Rundblättriger Sonnentau. Häufig auf sumpfigen Wiesen am Schwarzbach bei Kimmertatt.
- Gypsophila muralis L. Mauergypstraub. Auf Feldrändern bei Neuhof (Preußentweg) verbreitet.
- Geranium phaeum L. Rothbrauner Storchschnabel. In einem Grasgarten bei Markauß, dann bei Marischendorf.
- Agremonia Eupatoria L. Gemeiner Obergewinn. Am Rechenberg bei Gabersdorf oberhalb der Melaphyrbrücke.
- Hedera Helix L. Gemeiner Ephen. In den Wäldern am Silberstein häufig, aber nicht blühend.
- Viscum album L. Weiße Mistel. Auf Nadelbäumen der Wälder am Ziegenstein.
- Gallium boreale L. Nordisches Labkraut. Am Johannisberge (Kapellenberge) in wenigen Exemplaren.
- Inula Conyza DC. Sparriger Mant. Auf dem rothen Berge, gegenüber der Haas'schen Fabrik; nicht häufig.
- Hellechrysum arenarium DC. Sand-Zimmerhahn. Nur auf einer Stelle dort, wo sich ein Weg von dem, der von Trautenau zwischen dem Johannes- und Knebelberge nach Altrognitz führt, rechts abzweigt.
- Gentiana cruciata L. Kreuz-Enzian. Von H. Dietrich in Trautenau im Küchenwalde aufgefunden.
- Gentiana ciliata L. Gefranster Enzian. Häufig im Küchenwalde.
- Erythraea Centaurium Pers. Tausendguldenkraut. Au demselben Orte.
- Veronica montana L. Berg-Ehrenpreis. Zuerst von H. Traxler im Küchenwalde, gegenüber der Walz'schen Fabrik, aufgefunden.
- Origanum vulgare L. Gemeiner Dost, Wohlgenuth. Häufig auf dem Abhange des Ziegenrückens gegen die Bahntrasse zu.
- Lysimachia nemorum L. Hain-Byssmachie. In der Nähe des Annabrunnens bei Neuhof.
- Thesium intermedium Schrad. Mittleres Verneintraut. Auf dem Gablenzberge; nicht häufig.
- Batomus umbellatus L. Doldenblütiger Wasserleisch. In dem Wolschbach bei Böla, dann in der Nähe des Sealfzer Bahnhofes).
- Triglochin palustre L. Sumpf-Dreizack. Am Fuße des Teufelsberges gegen Hertin zu; häufig.

*) Als die vorstehende Arbeit bereits gesetzt war, kam der Centrale von einer anderen Seite eine sehr umfangreiche Abhandlung über die Bevölkerung des Riesengebirges zu und hoffen wir, mit dem Abdrucke dieses Aufsatzes schon in einem der nächsten Hefte beginnen zu können. D. R.

- Neotia Nidus avis Rich. Gemeines Vogelneß. Im Küchenwalde gegen Parchnitz zu häufig, dann bei Silberstein.
- Carallorrhiza innata R. Br. Häufig in den Wäldern zwischen Hohenbruck und Altrognitz.
- Lilium Martagon L. Türkenbundlilie. Waldblößen im Küchenwalde (oberer Rand) häufig. —m.

Mineralogische Notizen

Graphit. Die Besucher des Klaujegrabens (bei Johannisbad) seien hiemit auf ein Gestein aufmerksam gemacht, welches sich dortselbst in großen Blöcken und Lagern findet, und das man auch noch stellenweise im Seifenbache bis nahe an Marischendorf anzutreffen vermag. Das Gestein ist von dunkler Farbe, nach seiner Structur täuschend ähnlich massigen Stämmen verkieselten Kiefernholzes und besteht aus schmalen Lagen eines weißen, sehr feinkörnigen Quarzes, dann aus breiteren Schichten von Graphit. Diesen letzteren kann man leicht mittelst einer Messerspitze ab- und herausheben oder in 2-4 $\frac{1}{100}$ m³ großen Stücken ausheben. Manche Stücke zeigen außerdem einen gelblichen, feldspathartigen Gemengtheil von geringer Ausdehnung. Da nun in beiden Gesteinen Glimmer vertreten wird durch Graphit, so stellen sich uns jene Blöcke und Lager als Graphit-(glimmer-)Schiefer (größtentheils) und Graphitgneis dar.

Ob der Graphit dieser Gesteine abbauwürdig ist, darüber müssen Bergbaukundige entscheiden; der Zweck dieser Zeilen ist hauptsächlich der, die Aufmerksamkeit der Leser auf diesen Gegenstand zu lenken.

Uebrigens wurden in der Gegend schon wiederholt Versuche angestellt, Graphit bergmännisch zu gewinnen. Die diesbezüglichen Mittheilungen, welche ich der Güte des Herrn J. Kahl jun. in Freiheit verdanke, besagen unter andern: Die Schürfergrube giengen aus von den Obersteigern Ulmer und Demuth aus Liebau (1875), und ein alter Bergmann aus Pözer namens Höfer bemerksstellte dieselben, zuerst auf Steidler's Wirtschaft in Glafendorf, dann in der sogenannten Pochelt, westlich von Klinge, weiter auf dem mittleren und unteren Abhange des Kuhberges bei Freiheit, endlich auf dem Klipper- oder Schubertberge in Ober-Jungbuck, nicht weit von den Wirtschaftsgebäuden des Joh. Schubert entfernt. Hier soll man auch einige Ausbeute gemacht und Frictionschmiere (Graphit mit Schweinefett oder Talg) erzeugt haben. Doch fehlen darüber bestimmte Angaben.

Ulmer zog sich hierauf von dem Unternehmen zurück und die Herren Lessmann (Postsecretär) und Linke (Kaufmann) aus Landesbüt betrauten den genannten Demuth mit der Weiterführung der Arbeiten, resp. Versuche.

Man ließ die alte Grube, trieb in der Nähe des Freiweier Bahnhofes einen Stollen in den Kuhberg und soll hier wieder Graphit gefunden haben, gewiß aber eine Schichte guten Thones von 4 $\frac{1}{100}$ Mächtigkeit. (Dieser letztere wurde schon früher hier gewonnen, denn der Platz vor der Stollenmündung heißt noch heute Töpfergarten). Ein Pochwerk, eine Röhre und Schlemme wurden errichtet und der gewonnene Graphit, wie man sagt, hauptsächlich als Anfruchtstoff auf Metalle und Holz vorbereitet.

Zum Verstand scheint aber Nichts gekommen zu sein, und wir müssen, alle diese Mittheilungen ins Auge gefaßt, annehmen, daß das ganze Unternehmen, welches im Jahre 1878 im Sande verlief, ein verfehltes gewesen. —m.

Vermishtes

Willkommenbecher der ehemaligen Müllerzunft in Trautenau. (Mit Abbildung). Herr R. Emmerling in Trautenau besitzt von der ehemaligen Müllerzunft in Trautenau, die sich im Jahre 1739 von der Baderzunft, mit der sie bis dahin vereinigt gewesen,

trennte, die Junstlade, den Junstiegelstock, ein Gejellenbuch, die Junststatuten und den Junstbotol (Willkommen, Erbenzer). Dieser hat eine Gesamtgröße von 43 %, wovon 30 auf den eigentlichen Botol, 13 auf den Deckel mit der Figur eines Mälerknappen in altdeutscher Tracht kommen. Derselbe hielt in seiner Rechten ein blau- und weißgestreiftes Fähndchen (Blau und Silber sind die Farben der Mäler!), während seine Linke das Mälerwappen (Rad mit Ährfel, Winkelleisen und Beil), mit der Jahreszahl 1739 darüber, hält. Der eigentliche aus Zinn hergestellte Becher, welcher gerade einen Liter faßt und dessen Fuß sich durch eine schöne Profilierung auszeichnet, besitz am oberen und unteren Rande je sechs Löwentöpfchen, wovon die oberen sechs an blauen, roten, schwarzen und weißen Seidenbändchen befestigt, meist im Barockstile hergestellte, theilweise verzierte Schildchen halten. Das erste derselben enthält die Buchstaben J. J. W. und das Datum 18. Febr. 1742, das zweite die Namen J. J. Mayer, J. J. Staudt mit dem Datum 5. July 1750, das dritte die Buchstaben R. D. und F. R. mit der Jahreszahl 1755, das vierte die Inschrift „Johan Jon 1784“, das fünfte die Buchstaben A. F. und das sechste die Zeichen A. R.

Die Inschrift des Bechers lautet:

- ∴ Die Stieffter dieses Willkommen ∴
- ∴ Gottfried Müller ∴ V: Goldenölb ∴
- ∴ Tobias Kypffer ∴ V: Travtenbach ∴
- ∴ Tobias Mentzel ∴ V: Goldenölb ∴

Anno 1739 Den 1. Janvry

Auf der Rückseite ist der Doppeladler eingraviert.

Der Becher wurde immer bei Aufnahme von Gejellen und Meistern in die Junst, dann bei festlichen Gelegenheiten in Gebrauch genommen. Der jeweilige Obermeister ließ ihn füllen, trank daraus und reichte ihn dann zum Bescheid thun den ihm Jüngerstehenden, worauf der Becher die Kunde um die Tafel machte. Ohne Trunk gieng eben nicht ab. Die erwähnten Schildchen wurden von zu Obermeistern ernannten Junstmitgliedern gehalten. (Bei andern Junsten, z. B. den Buchbindern, mußten dies auch die freigesprochenen Gejellen thun).

Da derlei Becher oft (wenigstens in Bezug auf Herstellung) einen Kunstwert repräsentieren und Schätze auf die Entwidelungsstufe bezüglicher Gewerbe zulassen, so ist es sehr wünschenswert, daß die geehrten Herren Vereinsmitglieder Umschau nach solchen Junstüberbleibseln halten und das Ergebnis ihrer Nachforschungen zur Mittheilung bringen. Herr J. Kahl jun. in Freiheit hatte die Güte, dies bereits zu thun, und wird in einem der nächsten Hefte dieser Blätter von einem andern Willkommen die Rede sein.

Unser Museum würde natürlich derlei Botale wenigstens zur Aufbewahrung sehr gerne übernehmen.

Ueber böhmisches Privatgeld im Jahre 1848 und 1849 schrieb bereits Dr. A. Tobias in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen XI. Jahrgang Seite 111 n. f. Daselbe wurde bekanntlich hergestellt, um dem drückenden Mangel an Kleingeld abzuwehren, da in jener politisch so hochbewegten Zeit das Geld, besonders Metallgeld, von jenen, die solches besaßen, möglichst in Sicherheit gebracht worden war.

Tobias zählt über 100 Firmen (aus 69 Ortschaften) Böhmens auf, welche Wertzeichen, größtentheils aus Papier, selten aus Leinwand, Leder, Holz, Messing, Blei oder Glas ausgaben.

Aus anderer Gegend nennt er

Rochitz: Augustin Gottstein ließ bei Haase in Prag papierne 20 und 5 Kreuzer-Roten fertigen von verschieden gelber Farbe, aber übrigens gleich, mit weißem Unterdruck des Namens und Wertes und schwarzem Aufdruck. In der Mitte ein Schild mit dem erhabenen Stempel A. G. Sie waren im December 1848 ausgegeben worden und enthielten auf der Rückseite Folgendes: Zur größeren Bequemlichkeit der Inhaber dieser Roten und zur schnelleren Rückzahlung werden selbe eingelöst: bei H. Franz Hanney, Johann Partig, Karl Schmiedt, Benzel Ritter, Franz Schier, Alois Langhammer, Karl Panzen, Anton Herzog in Rochitz.

Hochstadt, Wysoke: Anton Grünberger führte fünf- und Dreikreuzer C. M. Letztere, vom 28. März 1849 und gedruckt bei Gottl. Haase Söhne in Prag, waren von grünem Papier mit weißem Unterdruck des Namens und Wertes. Die Schrift war deutsch und tschech, die Vorderseite zeigte noch den gesüglichten Wexur und hatte einen Rand mit verzierten Ecken. Auf der Rückseite war der Firmenstempel zu sehen, darunter die geschriebenen Buchstaben A. G.

W Jilemniei: Joh. Swoboda dd. 1. kwětna 1849: Dreikreuzer C. M. gültig bis 31. kwětna 1850, mit grau schraffiertem Unterdruck und schwarzer Schrift.

Wekelsdorf bei Braunau. Hier gab Fabriksbesitzer Schmitt für seine Arbeiter Anweisungen zu 10 Kr. aus.

Es wäre interessant, eine möglichst vollständige Zusammenstellung jener Firmen unseres Vereinsgebietes, welche sich mit der Ausgabe solcher Wertzeichen befaßten, in diesen Blättern zu veröffentlichen, weshalb hiermit an alle Besitzer derartiger Anzeigen das freundliche Ersuchen gerichtet wird, solche möglichst bald einzuenden zu wollen. Derselben werden ihnen unbeschädigt zurückgestellt, oder, falls sie dies nicht wünschen sollten, unserem Museum einverleibt werden.

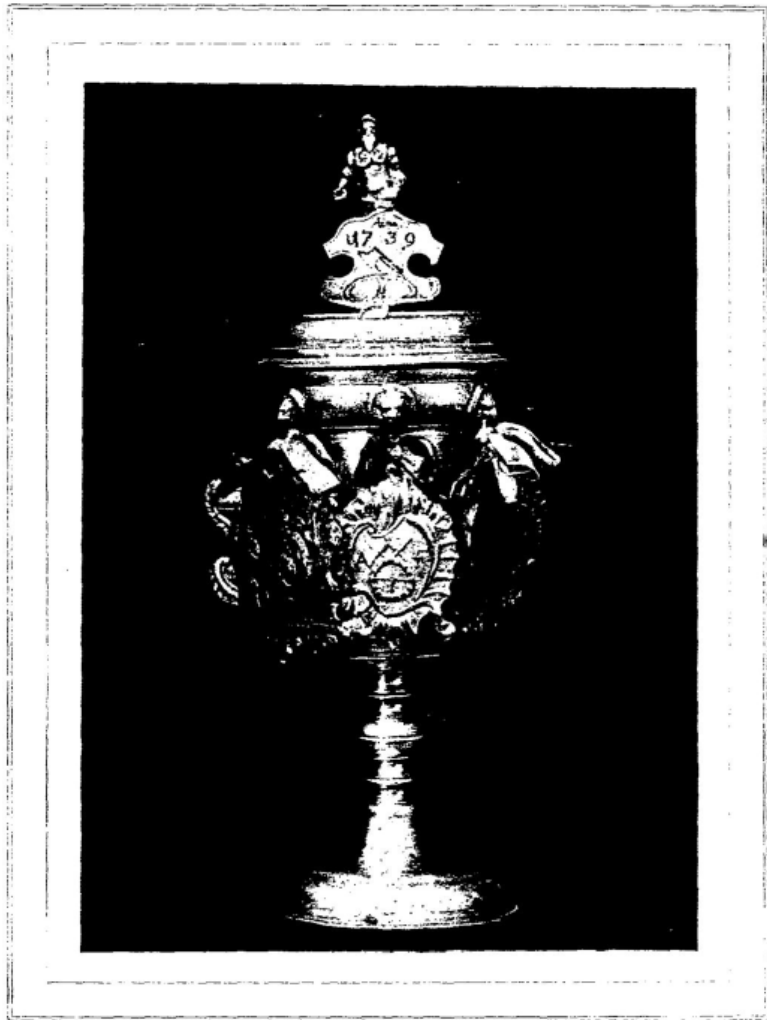
Bisher lagen dem Schreiber dieses Folgende (durch die Güte der Herren Fr. Schneider in Trautenu und J. Kahl jun. in Freiheit) erlangt) vor:

Trautenu: 1. Alois Fiedler jun. und Josef Schmidt gaben Billets zu 5 und 10 Kr. C. M. je in der Größe von 10 × 7 mm aus, erstere von rother, letztere von blaugrüner Farbe. Der weiße Untergrund zeigt in einer reich verzierten Umrandung die Wertangabe 5 Kreuzer (resp. 10 Kr.); der schwarze Aufdruck in einer hübsch verzierten Umrandung lautet: „Kreuzer 5 (10) Conv. M. Sage fünf (zehn) Kreuzer Conv. M. Diese Billets werden gegen Banknoten eingewechselt bei Alois Fiedler jun. u. Joseph Schmidt in Trautenu.“ Links unten: „Trautenu, den 1. März 1849.“ rechts „Kummer.“ darunter eine schraffierte Stelle zum Einschreiben derselben. Dazwischen ein grün (roth) gedruckter Firmenstempel mit weißer Schrift „Alois Fiedler jun. u. Jos. Schmidt in Trautenu.“ Gedruckt wurden die Billets bei G. Haase Söhne in Prag.

2. Andere Billets, die in Trautenu ausgegeben wurden, zeigen weißes Papier, schwarzen Druck und eine Größe von 13 × 7 mm. In einer schön verzierten quillocherten Umrandung, die für die Billets zu 3, 5 und 10 Kr. C. M. verschieden ist, steht der Text: „Drei, Fünf, Zehn Kreuzer C. M. Joseph Pohl, k. k. Lotto-Collecteur, u. Anton Schreiber in Trautenu zahlen für zwanzig (zweiß, sechs) Stück dieser Anweisungen einen Gulden in k. k. österr. Banknoten.“ Darunter in zwei elliptischen Schildchen die Namen der Aussteller, darüber zwei kleine schraffierte Räume behufs Aufnahme der Serien- und Nummerzahlen, links die Wertangabe in arabischer, rechts jener in römischer Ziffer. — Je drei dieser Anweisungen, welche ein schönes, banknotenähnliches Ansehen haben, waren zusammen marginirt mit den Worten „J. Pohl u. A. Schreiber in Trautenu,“ darüber die Serien- und Nummerzahl. — Auf den 10 Kr. Werten liest man (schwer) den Namen des Herstellers: C. B. Kebab in Kreimeritz und oberhalb des Textes mittelst der Lupe: „Peter Röhrich aus Trautenu.“

Freiheit: Das Billet hat dieselbe Größe wie die erstgenannten Trautenuer, weißes Papier, schwarzen Druck, ist hübsch ausgestattet und mittelst Steindruck hergestellt bei H. Engel in Wien. Links und rechts oben sieht man je ein verziertes elliptisches Schildchen für Nummerangabe, darunter in verzierten länglichen Schildchen je die Zahlen 20, XX. Der Text lautet: „Gut (das Wort steht zwischen Kaufmannsemblemen) für Kr. 20 C. M. Sage zwanzig Kreuzer Conventions-Künze. Diese Billets werden gegen Banknoten eingewechselt.“ Darunter ist ein von zwei Butten gehaltenes Schildchen mit dem rothbraun gedruckten Namen Franz Schröter befindlich; darüber eine Krone, darunter „Prag, Jos. Doppel,“ links oben nahe dem Schildchen ein rothbraun gedrucktes kleines Rechteck mit dem ebenso gedruckten Worten „Trautenu bei Jg. Schwadar“ (das erste a ist mittelst Tinte corrigiert in ei), rechts oben ein gleicher Raum mit „Freiheit bei mir selbst.“ Links und rechts unten in je einem Blumenkranze liest man „Franz Schröter“ — „Freiheit den 20. November 1848.“ Die Rückseite weist den geschriebenen Namen „Franz Schröter“ auf.

Hauptmannsdorf: Hübsche Anweisung von derselben Größe wie die Schröter'sche. Oben rechts und links je ein quillochierter Raum auf rothem Unterdrucke für Nummerangabe. Darunter je ein reich quillochertes Schildchen mit Unterdruck von derselben Farbe und den Zahlen 20 und XX. Der schwarzgedruckte Text lautet: „Gut (dieses Wort steht inmitten von Kaufmannsemblemen) für Kr. 20 C. M., sage zwanzig Kreuzer Conv. Mün. zur Auswechslung gegen österr. Banknoten.“ Darunter ein von zwei Butten gehaltenes Schildchen mit erhabenem Doppeladler und ebensolcher Umschrift: „K. K. L. P. Leinen- u. Baumwollwaren-Fab. von B. Schroll u. S.“ Links unten in einem Kranze: „Hauptmannsdorf den 1. Sept. 1848.“ rechts unten in einer gleichen Umrandung: „Benedict Schroll u.



Willkommpokal der ehemaligen Müllerzunft in Crantenan.

Söhne.“ Die Rückseite ist guillochiert und zeigt (weiß) dieselben Werte wie die genannte Umschrift, dazu noch: „Hauptmannsdorf in Böhmen.“ Hergeleitet wurde das Billet wahrscheinlich in der Steinruderei von J. Engel in Wien.

Braunau: Wertzeichen zu 5 und 6 Kr. C. M. Weißes Papier, orange-farbiger, resp. grüner Unterdruck, umitten reicher Umrandungen „5 Kreuzer C. M.“ Schwarzer Leberdruck, dieselbe Randverzierung wie die erstgenannten Trautnauer, und folgenden Text: „Giltig für fünf (sechs) Kreuzer in Conv. Münze.“ Hierauf in der Mitte eine weiße 5 (6) in schwarzer Signette, rechts und links nahe dem Rande je eine V (VI), darunter: „Für die Einlösung dieser Billets gegen k. k. österr. Banknoten garantieren Jos. Fischer, Franz A. Epstein, Franz Schubert. Braunau den 1. Febr. 1849.“ Die Rückseite weist in geometrischen Punktornamenten orange-färbig oder grün gedruckt obige Namen auf, dann einen kleinen schwarzen Firmenstempel mit dem Namen Franz Schubert. (Hersteller der Billets: Gottl. Haase Söhne in Prag).

Aus anderen Gegenden Böhmens liegen noch vor:

Postelberg: Anweisung zu 20 Kr. Grüner Unterdruck und schwarzer Aufdruck. Letzterer lautet: „Für die Einlösung dieser Billets gegen Banknoten garantiert W. Franz. Postelberg, den 20. Februar 1849.“

Dobruška: Blaugrünes Billet mit deutschem und tschechischem Texte: „Kreuzer 5 Conv. M. Zur Auswechslung gegen Banknoten. Dobruška, den 15. April 1849. Carl Krauser.“ Denselben Namen zwischen Ornamenten zeigt der weiße Unterdruck.

Anmerkung. Ganz gleich in Größe und sehr ähnlich in Papier und Druck wie die Schröfl'schen und Schröter'schen Anweisungen verwendete Fr. Suida in Wetelsdorf im Februar 1861 für Boharische Marken von 25 Kr. österr. B., während die Arnauer Raichinen-Papier-Fabrik Fr. Lorenz Söhne mit rothem, resp. grünem Unterdruck verfehene Ausfühlscheine von verschiedener Größe zu 5 und 50 Kr. ansah, welche in entsprechenden Partien gegen Banknoten umgewechselt wurden. Diese Scheine sind hübsch ausgestattet und zeigen unter anderem die beiden Arnauer Kiefern (Wappenhalter) und unten das Arnauer Stadtwappen.

Höhle im Arkaſke Unter den vielen Kalkbrüchen, welche der südliche Theil des Riesengebirges aufzuweisen hat, ist der in Alben-dorf (Obertheil) befindliche einer der bedeutendsten, nicht bloß hinsichtlich der Quantität, sondern auch der Qualität des Productes, welches er liefert.

Der Kalkstein dieser Brüche ist von einer vorzüglichen Weise und einer solchen Gleichförmigkeit des Kornes, daß er gleich dem carrarischen Marmor vorzüglich geeignet erscheint, auch für architectonische und künstlerische Zwecke, zur Herstellung von Consolen, Säulen, Statuetten, Vasen u. a. in Verwendung genommen zu werden.

Doch sei das nur nebenbei erwähnt und der Berücksichtigung der Herren Interessenten empfohlen; der eigentliche Zweck dieser Zeilen ist vielmehr der, die geehrten Leser auf die in dem genannten Bruche sich findenden weitaußergewöhnlichen Höhlen aufmerksam zu machen, welche Schreiber dieses in Gemeinschaft mit Herrn Professor Winkler in Trautnau, dem vom Vorhandensein derselben Kunde ward, besuchte, vielmehr, um einen bergmännischen Ausdruck zu gebrauchen, der hier ganz am Platze ist, besuhr.

Schon früher entdeckte man dortselbst kleine Räume mit kurzen, dünnen Stalactiten; allein Höhlungen in solcher Ausdehnung wie die kürzlich aufgefundenen, kannte man nicht; und wenn sich dieselben auch nicht z. B. mit der Gailenreuther und Streitberger in Franken, der Baumanns- und Bielschöle im Harz, der Ruggendorfer in Baiern, messen können, so müssen sie doch als eine neue Erscheinung in den Kalklagern des Riesengebirges unser Interesse wachrufen.

Den Eingang zu den Oberalben-dorfer Uralkalshöhlen bildet bis jetzt eine einzige Spalte von einer solchen Ausdehnung, daß man mittelst einer Leiter gerade durch sie hindurch zu schlüpfen vermag. Auf dem Grunde derselben, welche eine Tiefe von einigen 20 m beßigt, hat sich Wasser angesammelt, dessen Ausdehnung nicht mehr sicher angegeben werden kann, weil die Arbeiter bereits viel Schutt in dasselbe warfen. Etwa in halber Höhe dieser Spalte erstreckten sich weiß nach NNO und SSW die verschieden großen und hohen Höhlungen, zu denen man entweder stark gebückt, seltener in aufrechter Haltung gelangen kann. Der Boden ist mit einer zähen rothgelben Thon- und Mergelmasse, untermischt mit kleineren oder größeren Kalktrümmern, die sich von den Decken der Höhlungen ablösten, bedekt und stellt sich nirgends vollkommen wagrecht, sondern geneigt, am weissen nach O zu, dar.

Dort, wo die Höhlungen am weitesten und höchsten sind, bemerkt man nach oben zu gehende, schiefe, verschiedene große, röhrenförmige Aushöhungen, welche besonders interessant sind, nicht bloß ihrer Form

nach, sondern auch, weil man durch ihr Dasein die Entstehung der unter ihnen liegenden Räume sich zu erklären vermag.

Die glatten, abgeschliffenen Wandungen aller vorhandenen Räume zeigen deutlich, daß sie durch Erosion entstanden oder doch wenigstens stark erweitert worden sind.

Das ursprünglich geschlossene, feste Urkalklager wurde durch irgend eine mechanische Kräfteinwirkung (Erdbeben, Dislocation, Rutsch u. s. w.) gespalten. Durch die anfangs schmalen Löffnungen und Risse drang das Meteorwasser, erweiterte dieselben besonders bei starken Regengüssen immer mehr und mehr, griff besonders die minder dichten Kalksteinmassen an und sammelte sich in verschiedenen Theilen der Räume an, wie die zahlreichen Wasseransammlungen, oft gelagert in trichterförmigen Vertiefungen, bezeugen.

Das eingebrungene Wasser wirkte weitaus mehr durch seine mechanischen Eigenschaften; daß es besonders chemisch thätig gewesen wäre, zeigt sich nicht. Der Mangel einer größeren Menge saulender Pflanzenstoffe auf der Erdoberfläche über den Höhlungen, wodurch das eindringende Wasser hätte Kohlensäure aufnehmen können, mag der Grund gewesen sein, weshalb die Wände der Höhlungen keine Stalactiten zeigen, der Boden derselben keine Stalagmiten aufweist.

Der kleinste Theil der Räume (in einer Länge von 30 m etwa) ist durchforcht; die bisher nicht unterjuchten wögen weit ausgebehnter sein, wie die überall gährenden Schlünde und Löffnungen zeigen.

Der auf dem Boden der Höhlungen sich angesammelte zähe Thon- und Mergelschlamm wurde wahrscheinlich größtentheils von außen her in dieselben geführt. Er zeigt keine Spur von Knochen oder Knochenbreccien, wie man sie in vielen anderen Höhlen, besonders in der Gailenreuther, massenhaft aufgefunden hat.

Das Wasser konnte erst in größerer Tiefe wirksam werden, so daß die Löffnungen der Höhlungen zum Durchschlüpfen größerer Thiere, z. B. der Höhlenbären, Höhlenhyänen, zu klein gewesen sein müssen; der Zugang ist ferner sehr erschwert, da die fast lothrechten Löffnungen eine bedeutende Tiefe anzuweisen, was betreffenden Thieren wenig einladend erscheinen mußte. Auch in der nächsten Umgebung des Urkalklagers dürften keine der genannten Thiere gelebt haben, da ein und der andere Rest derselben vielleicht doch von dem Wasser eingeschlämmt worden wäre.

Herr Bischof in Oberalben-dorf wird Touristen, welche die Absicht hegen sollten, den Höhlen einen Besuch abzustatten, mit Rath und That gerne unterstützen. Da er aber zwei seiner Arbeiter zur Führung mitgab und diese dadurch ihrer Beschäftigung entzogen würden, so mußte er selbstverständlich entsprechend entschädigt werden. Eine Wangbarmachung der Höhlen muß Herr Bischof jedenfalls zu rücsicht erscheinen.

Wer sich schwindelfrei fühlt, das Ungemach längerer stark gebückten Vorwärtskommens in einem zähen Thonboden, mit dem nicht bloß die Füße, sondern auch die Hände und andere Körpertheile Bekanntschaft machen werden, auszuhalten vermag, die vielen Wasseransammlungen an manchen stark geneigten Stellen nicht scheut, für eine gute Belichtung (am besten mittelst Feuerwehrrädeln!) sorgen kann, eine geringe Auslage opfern will, dem sei der Besuch der Höhlen beßens empfohlen. Unter anderem werden die Erosionsercheinungen, welche sie bieten, hoch interessieren und befriedigen.

—m.



90. Sagen und Märchen. Amdichtungen von A. Paudler. Zweite, vermehrte Auflage. Wien, C. Konegen. 60 Seiten.

Das hübsch angelegte Buch enthält 27, nach Inhalt und Form gelungene Dichtungen (darunter zwei in ungebundener Rede), welche, zu Lieb- und Lob, Ruhm und Ehre Nordböhmens geschrieben, neuerdings dem unermüdblichen und erfolgreich thätigen Herrn Verfasser ein ehrendes Zeugnis ausstellen.

—m.

91. Ann ganze Hammel neuer Schnaaka zum lasa und viertraia zur Huxt von Waldemar Walter. Pigniz, 1886. Josef Krimmer & Co. 56 Seiten.

Fremden gefunden Humors und schlesischer Gemüthlichkeit wird dieses Büchlein viel Freude bereiten und diesen sei es hiemit empfohlen.

—m.

92. Durch den Riesengebirgs-Verein. Luftspiel in drei Aufzügen von Dr. O. Baer. Hirschberg, 1886. 8. Dertel. 45 Seiten.

Das Luftspiel wurde gelegentlich der Generalversammlung der Section Hirschberg am 15. Juni 1886 vortrefflich von Dilettanten aufgeführt und erzielte reichen Beifall. Sollten einzelne Sectionen die Absicht hegen, das Stück in ihrem Kreise zur Darstellung zu bringen, so wird der Herr Verfasser, der es verstanden hat, die Mäßigkeit und Nothwendigkeit der Gebirgsvereine ins rechte Licht zu stellen, gerne dazu seine Einwilligung geben.

93. Die Aufgaben der Gewässer-Regulierung, Wildbach-Verbanung und Wasser-Bewaltung in Oesterreich mit besonderer Berücksichtigung der Alpenländer. Von R. Weber v. Ebenhof. Wien, 1886. Spielhagen & Schurig. 63 Seiten.

Eine sehr fach- und sachgemäße Darlegung und Behandlung der genannten Gegenstände, welche genau zu kennen auch für unsere Gegend, die so oft von Wasserschäden zu leiden hat, von großer Wichtigkeit ist.



XII. Sitzung des Central-Ausschusses am 7. August 1887 in Hohenelbe. Vorsitz: Herr Canonicus W. Weber; Protokoll: Herr Zuzke. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Hohenelbe, Marktschendorf, Niederhof, Trautmannau. Entschuldigt haben ihre Abwesenheit die Sectionen Groß-Aupa, Braunau, Johannishof, Kochlich.

Geschäftliche Mittheilungen:

Der Schriftführer verliest den Bericht über die Sitzung des Central-Ausschusses vom 12. Juni 1887. Herr Piette nimmt das Wort zu Punkt 4 dieses Berichtes und berichtigt die Fassung dieses Absatzes dahin, daß die betreffenden Bahndirectionen Fahrpreisermäßigungen für sämtliche Mitglieder des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines für die Fahrten von Wien, Prag und Reichenberg nach Trautmannau, Freiheit, Arnan, Pelsdorf und Hohenelbe und zurück gewährt haben. Die Bahnfahrtslegitimation ist auf die Dauer von 4 Wochen ausgestellt. — Hierauf wird das Protocoll genehmigt. — Von den geschäftlichen Einläufen sei erwähnt:

1. Das Gesuch der Section Kochlich um die Einstellung des Betrages von ö. W. Fl. 2077.— zum Ausbau des Weges Hofbauden, Schüsselbauden durch den Kesselgrund eventuell um ö. W. Fl. 760.— (Referent des Central-Ausschusses für die Generalversammlung Herr von Cyper). —

2. Das gräf. Czernin-Morzinsche Forstamt bewilligt über Ansuchen des Central-Ausschusses den Ausbau des Weges Schwarzhofbauden-Bohnowitz und legt zur Wahrung der der Herrschaft zustehenden Rechte auf den Weg einen diesbezüglichen Revers zur Fertigung bei.

3. Die Section Marktschendorf-Dunkelthal theilt mit, daß der Fußweg von Dunkelthal nach Johannishof ausgebaut sei und ersucht auf Grund der ihr schon am 29. August 1886 zugesprochenen Subvention um Hülfsleistung des laut beigelegten Rechnungsausweises vorausgabten Betrages von ö. W. Fl. 203.58.

Der Betrag wird als zu Recht bestehend dem Central-Cassier zur Auszahlung überwiesen.

4. Die hohe l. l. Statthalterei befehlt mit Erlaß vom 8. Juni 1887, Z. 35.539, die Genehmigung der Bergführer-Institute durch die l. l. Bezirkshauptmannschaften Hohenelbe und Trautmannau, genehmigt aber unter diesem Datum dieselben als nur in ihrer Competenz gelegen. Weiter laßt dieselbe den Riesengebirgs-Verein ein, die privatrechtlichen Verhältnisse dieser Institute durch eine neue Vorlage zu regeln.

5. Der Obmann der Section Hohenelbe, Herr Duibo Pohl, legt den Kartierungsplan für die Wege im Riesengebirge vor und theilt mit, daß das gräf. Czernin-Morzinsche Forstamt die Wegmarkierung auf den Strecken a) Seibelhäuser, Planur, Kirchbairischlag, Spindelwühle; b) Mohornwühle, Niesengrund über Sogasserbauden, Leichnerbauden; c) Klein-Aupa, Kesselgrund nicht bewilligt habe.

Der Central-Ausschuss ist auch heute noch nicht in der Lage, über die Durchführung der Kartierungsarbeiten seitens der betreffenden Sectionen einen übersichtlichen Bericht zu erstatten, da viele Sectionen trotz der dringenden Aufforderung vom 9. Juli keine diesbezüglichen Nachrichten ihm zukommen ließen. Bloß die Sectionen Hohenelbe, Klein-Aupa,

Niederhof und Wittkowitz haben die Durchführung der Wegmarkierung genehmigt. Die betreffenden Sectionen werden daher nochmals ersucht, die Kartierungsarbeiten mit Beschleunigung vorzunehmen.

6. Section Spindelwühle überreicht den Jahresbericht, macht Mittheilung über die Wiederherstellung des Weges durch den Langen Grund um den Betrag von ö. W. Fl. 200.— und den Ausbau des Weges zur Geiergute in der Länge von 1640 Metern um den Betrag von ö. W. Fl. 196.80.

7. Der Obmann des Führer-Institutes in Spindelwühle berichtet, daß er nach Weisung des Central-Ausschusses 4 Mann zum ständigen Dienste für Friedrichsthal beordert habe.

8. Section Niederhof wünscht einige Änderungen in der Kartierung der Wegstrecken in ihrem Rayon.

Dieselbe erhält vom Central-Ausschuss die betreffende Mittheilung nebst einem neuen Kartierungszeichen.

9. Section Harrachsdorf-Neuwelt sucht um eine Subvention von ö. W. Fl. 323.40 zum Ausbau des Rummelsfallweges an (Referent des Central-Ausschusses für die Generalversammlung Herr von Cyper).

10. Section Braunau ersucht um eine Subvention von ö. W. Fl. 460.— zur Herstellung des Weges Braunau-Amerika, Stern, Deutscher und Steiner Felsenparthie. Dem Ansuchen liegt eine Skizze bei (Referent des Central-Ausschusses für die Generalversammlung Herr von Cyper).

11. Der Obmann der Section Hohenelbe theilt mit, daß das gräf. Czernin-Morzinsche Forstamt das Anbringen von Wegzeichen von Schwarzenthal, u. zw. an der Tour Niederhof durch das Seibelbachtal nach Anwerwiebauden, Töpferbauden, — ferner am Wege Waldschichte, Pregellogweg, Ochsenbauden, Schwarzhofbauden, Bohnowitzbauden, Töpferbauden, Fuchsbauden, Fuchsberg, Hofbauden nicht gestattet habe.

12. Das Erlaucht gräf. Harrachsche Oberforstamt in Branna erteilt die Bewilligung zum Anbringen der Kartierungszeichen auf sämtlichen über die herrschaftlichen Grundstücke führenden Wegen.

13. Section Wittkowitz berichtet über die Durchführung der Wegmarkierungsarbeiten.

14. Section Wien theilt mit, daß die Betriebsdirection der ersten priv. Donaudampfschiffahrtsgesellschaft den Mitgliedern der Wiener Section die Begünstigung eingeräumt hat, gegen Lösung einer Karte II. Classe die 1. Classe bei den Fahrten auf der Strecke zwischen Passau und Hainburg genießen zu dürfen; ferner stellte die Direction des Grand Panorama de Vienne und des Panorama Austria-Beige dieser Section 500 Vereinskarten zur Verfügung, bei deren Vorweisung an der Cassa bloß 20 Kr. statt 50 Kr., eventuell 1 Fl. zu bezahlen sind.

15. Section Hermannseifen zeigt ihre Constatierung an.

16. Section Klein-Aupa zeigt an, daß die ihr zugewiesene Wegmarkierungsarbeit durchgeführt sei und legt ihren Jahresbericht vor.

17. Section Pilsnau berichtet über ihre Generalversammlung vom 6. Juli a. c. und ersucht um eine Subvention von ö. W. Fl. 50.— zum Bau eines Aussichtsturmes auf der Vereinshöhe.

Der Central-Cassier Herr Prosper Piette gibt eine kurze Uebersicht über die finanzielle Lage des Vereines und ergibt sich demnach der Vorschlag pro 1887—1888 beiläufig wie folgt:

Cassierrest Fl. 390.—

Vorauszicht. Einnahme v. 1500 Mitgliedern Fl. 2250.—

Außergewöhnliche Einnahme Fl. 300.— Fl. 2550.—

Fl. 2940.—

Ausgaben: Zeitschrift Fl. 800.—, Bibliothek 150.—, Führer durch das Riesengebirge 250.—, Bewilligte Ausgaben: Spindelwühle: Fl. 200.—, Johannishof Fl. 150.—, Wittkowitz Fl. 250.—, Verwaltung Fl. 400.—, in Summa Fl. 2200.— Zur Verfügung verbleiben noch Fl. 740.—

Der Referend fund hat die Höhe von Fl. 1050.— erreicht. Diefem Actioftande steht das Ansuchen von 5 Sectionen um eine Subvention von Fl. 3270-40 gegenüber.

Zu Folge mehrfacher Anfragen wird hiemit mitgetheilt, daß hinsichtlich des seinerzeit von Herrn F. Thallmayer angeregten Monumentalbaues an der Elbequelle der Central-Ausschuss mehrere hervorragende Baumeister aufgefordert hat, Pläne hiezu zu liefern.

Ueber Antrag des Herrn P. Piette wird beschloffen:

- für Bahnfahrtslegitimationen pr. Stück 50 Kr. zu verlangen;
- alle Verlagswerke des Vereines, als Karten, Bücher wie auch die Vereinsabzeichen nur gegen Nachnahme oder vorherige Einsendung des Betrages abzugeben;
- schriftliche Mittheilungen in Vereinsangelegenheiten vom Verein zum Verein mit dem schon zumest üblichen „Grüße über Berg und Thal“ zu schließen.

VIII. (III.) ordentliche Generalversammlung am 21. August 1887 im Curjaale zu Forstbad. Vorsitz: Herr Canonicus Weber; Protokoll: Herr Suske. Mit statutenmäßiger Stimmenzahl waren vertreten die Sectionen: Altstadt-Trübenwasser, Arnau, Groß-Nupa, Klein-Nupa, Braunau, Forst-Lauterwasser, Harrachsdorf-Neuwelt, Hohenelbe, Hermannsfeifen, Johannisbad, Jungbuch und Umgebung, Krausebuden, Langenau, Marchendorf I. und II. Theil, Niederhof, Pilsnitzau, Prag, Rochlitz, Schaplar, Schwarzenthal, Spindelmühle, Trautenau, Wien, Wildschütz, Witkowitz. 3 Sectionen: Freiheit, Marchendorf-Dunkelthal und Reichenberg hatten keine Vertreter abgeordnet. Trotz der ungünstigen Witterung waren circa 300 Mitglieder erschienen.

Herr Canonicus Weber eröffnete die Versammlung, indem er die so zahlreich erschienenen Vereinsmitglieder wärmstens begrüßte und insbesondere auch seiner Freude Ausdruck gab über die Anwesenheit des hochverehrten und um das Riesengebirge so hochverdienten Herrn Staatsrathes Professor Dr. Willkomm.

Nachdem die Beschlussfähigkeit der Generalversammlung festgestellt worden war, wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

I. Der Schriftführer Herr Suske verliest das Protokoll der vorjährigen Generalversammlung in Johannisbad und wird dasselbe angenommen.

II. Der Präsident, Herr Canonicus, Weber, trug den Jahresbericht pro 1886/87 namens des Central-Ausschusses vor, welcher von der Versammlung genehmigend zur Kenntnis genommen wurde. Derselbe lautete wie folgt:

Geehrte Versammlung!

Namens des Central-Ausschusses beehre ich mich Ihnen einen gedrängten Bericht über unsere Vereinsthätigkeit für die Zeit vom 1. Juli 1886 bis zum 1. Juli 1887 zu erstatten, wiewohl durch die Circulare über die Sitzungen des Central-Ausschusses das meiste Ihnen schon bekannt sein dürfte.

Die segensbringende Thätigkeit des Vereines erfährt allseits die verdiente Würdigung und wäre nur zu wünschen, daß für dessen ungehinderte und intensivere Wirksamkeit größere Geldmittel zur Verfügung ständen.

Der Verein hat durch die Schaffung eines großen Wegnetzes im Gebirge dauernde Lasten übernommen, indem die Instandhaltung dieser Wege seine ihm zur Verfügung stehenden Geldmittel zum großen Theile in Anspruch nimmt.

Wiewohl die stets von Jahr zu Jahr zunehmende Anzahl unserer Vereinsmitglieder Zeugnis gibt, daß die humanen Aufgaben unseres Vereines immer mehr und mehr verstanden werden, sind wir doch nicht in der angenehmen Lage, allen an den Verein gestellten materiellen Anforderungen gerecht zu werden.

Im abgelaufenen Jahre ist die Zahl unserer Sectionen von 25 auf 28, die Zahl der Mitglieder von 1247 auf 1461 gestiegen. Die drei neuen Sectionen sind Hermannsfeifen, Pilsnitzau und Reichenberg.

Die Mitgliederbewegung in den einzelnen Sectionen gestaltete sich gegen das Vorjahr wie folgt:

Section	1886	1887	+	-
Altstadt-Trübenwasser . . .	15	20	5	—
Arnau	45	49	4	—
Groß-Nupa	48	48	—	—
Klein-Nupa	nicht an- gemeldet	26	—	—
Braunau	83	66	—	17
Forst-Lauterwasser	35	28	—	7
Freiheit	21	20	—	1
Harrachsdorf-Neuwelt	53	62	9	—
Hermannsfeifen	neu	13	—	—
Hohenelbe	88	110	22	—
Johannisbad	35	52	—	—
Jungbuch	27	33	6	—
Krausebuden	50	50	—	—
Langenau	34	34	—	—
Marchendorf I. und II. Theil	122	105	—	17
Marchendorf-Dunkelthal	46	42	—	4
Niederhof	23	26	3	—
Pilsnitzau	neu	14	—	—
Prag	110	155	45	—
Reichenberg	neu	33	—	—
Rochlitz	103	113	10	—
Schaplar	31	30	—	1

Section	1886	1887	+	-
Schwarzenthal	24	21	—	3
Spindelmühle	27	67	40	—
Trautenau	89	94	5	—
Wien	73	86	13	—
Wildschütz	15	16	1	—
Witkowitz	50	48	—	2

Durch den Tod verlor unser Verein folgende Mitglieder: Otto Behu-Landeshut, Ludwig Müller-Wien, Josef Zirausch-Freiheit, Fried. Gerson-Prag, Professor Dr. Halla-Prag, Frau Hedwig Haase-Trautenau, Oskar Keinitz-Barnsdorf, Franz Hanke-Trübenwasser, Josef Fauler-Jungbuch. Wir eruchen, diese Todten durch Erheben von den Sigen zu ehren.

Wir können auch heuer wie im Vorjahre den Wunsch ausdrücken, daß mit der vorgebrachten Anzahl der Sectionen die Reihe nicht geschlossen sei und noch neue Sectionen entstehen möchten, da ja Orte wie Hennesdorf, Leopold, Mohren, Parchnitz, Altenbuch, Altrogitz, Rartausch, Trautenbach, Goldenöls, Bernsdorf, Königshau, Hadeltsdorf mit Ochsengraben u. s. w. unserer Vereinsthätigkeit sich noch nicht angeschlossen haben.

Es ist aber mit Sicherheit zu erwarten, daß die Zahl unserer Vereinsmitglieder überhaupt zunehmen wird, da die praktischen Vortheile, welche die Mitgliedschaft unseres Vereines bietet, noch nicht genügend bekannt sind — wir nennen nur die Bahn-Fahrpreisermäßigungen auf den Strecken von Wien, Prag, Reichenberg nach Pelsdorf, Hohenelbe, Trautenau, Freiheit in der Sommeraison. Wer nur einmal auf die Legitimationskarte unseres Vereines von Reichenberg, Prag oder Wien gefahren ist, hat ja mehr wie den Mitgliedsbeitrag von ö. W. Fl. 2.— erspart. Die betreffenden Legitimationskarten können bei den Obmännern der betreffenden Sectionen oder direct von unserem Central-Cassier, Herrn Piette, bezogen werden. Wir können nicht genug gerade auf diesen Vortheil hinweisen und bitten Sie, in Ihren Kreisen überall hievon Mittheilung zu machen. Unsere Vereinszeitschrift wird von nun an alle Vortheile, die den Mitgliedern zustehen, an ersichtlicher Stelle regelmäßig bekanntgeben.

Der Central-Ausschuss hat in diesem Vereinsjahre drei Sitzungen abgehalten, in welchen die zahlreichen Einläufe ihre Erledigung gefunden haben.

Da sämtliche Sectionen durch die Circulare des Central-Ausschusses über den Verlauf dieser Sitzungen verständiget wurden, so seien wir eine genaue Kenntnis aller Vorgänge im Central-Ausschusse voraus.

Nur möge noch an dieser Stelle gedacht werden der Resignation unseres I. Präsidenten, des Herrn Franz Hallmayer, am 1. März d. J. Der Central-Ausschuss hat seinem hochgeehrten langjährigen Präsidenten schriftlich den Dank für seine aufopfernde, erfolgreiche Thätigkeit ausgesprochen und ihn der dankbarsten Erinnerung sämtlicher Vereinsmitglieder versichert.

Seit 1. März d. J. leitet die Geschäfte unseres Vereines der II. Präsident, Herr Canonicus Weber.

Auch der I. Schriftführer, Herr Ed. Petrat, hat in Folge seiner Ueberfiedlung nach Prag seine Stelle niedergelegt.

Auch dessen Thätigkeit würdigte verdientermaßen der Central-Ausschuss und stattete ihm für seine mühevolle Thätigkeit als Schriftführer und Redacteur schriftlich den Dank ab.

Von den in diesem Vereinsjahre ausgeführten Wegbauten und Wegreparaturen seien erwähnt: Die Wegherstellung am Raubbache durch die Section Niederhof. Der Neubau des Weges Krausebuden-Witkowitz durch die Section Krausebuden. Der Ausbau des Weges Schwarzschlagabau-Bohnowiese durch die Section Johannisbad. Die Wegherstellung durch den langen Grund durch die Section Spindelmühle. Die Wegherstellung am Vochflus durch die Section Witkowitz.

Der Section Jungbuch wurden aus dem noch verfügbaren Fonde ö. W. Fl. 25.— zur Aufstellung der Wegweiser nach dem Heselbuck zugewiesen. Die Wegweiser auf den Gebirgswegen sind immer noch sehr mangelhaft hergestellt, so daß an vielen Gabelungen der Wege der nackte Holzpflock ohne Richtungsangabe steht, an manchen Orten findet man gar nichts vor. Es dürfte sich empfehlen und wird der Central-Ausschuss einen diesbezüglichen selbständigen Antrag stellen, statt der bisher üblichen Holzwegweiser — Stein Säulen aufzustellen, auf welche die Wegrichtung aufzuschreiben wäre. Der Schlesische Gebirgsverein hat auf seinen neuen Wegen allerorten solche aufgestellt und bewähren sich dieselben aufs Beste.

Die von Herrn Ed. Petrat projectirte und vom Obmann der Section Hohenelbe, Herrn Pohl, durchgearbeitete Wegmarkierung ist,

wie schon im IX. Circulare erwähnt, von den einzelnen Sectionen durchgeführt worden. Leider haben nicht alle Sectionen die nöthige Sorgfalt auf die genaue und praktische Durchführung dieser Markierung verwendet und manche, da keine diesbezüglichen Berichte eingelaufen sind, vielleicht damit noch nicht begonnen. Doch haben wir die feste Ueberzeugung, daß im kommenden Frühjahr alle für die Markierung bestimmten Wege mit dem vorgeschriebenen Bezugszeichen sorgfältig und an richtiger Stelle versehen werden.

Die an den Wegsekeln angebrachten Entfernungen im Stunden-

ausmaß erkennen sich keines Befalles und ist es angezeigt, die Entfernungen in Kilometern auszudrücken. Dort, wo eine Section über die Entfernung etwa nicht klar wäre, wird der Central-Ausschuß gerne die nöthige Mittheilung machen.

Unser Bergführer- und Stuhlträger-Institut ist von der hohen k. k. Statthalterei bewilligt, doch müssen die privatrechtlichen Verhältnisse zwischen dem Institute und unserem Vereine noch geregelt werden.

III. Der Central-Cassier, Herr Piette, erstattet hierauf nachstehenden Cassabericht:

Eingang			Ausgabe		
1886			1886		
		öferr. Währ.			öferr. Währ.
		fl.	kr.		fl.
1886	Juli 1.	An Saldo-Vortrag als Cassastand vom 30. Juni 1886	782	26	
"	"	An Reservecfond in der Hohenelber Sparcassa	1050	—	
"	"	An Beitrag von 28 Sectionen mit 1331 Mitgliedern à fl. 1.50	1996	50	
"	"	An nachträglicher Zahlung von der Section Johannisbad fl. 6.—			
"	"	An nachträglicher Zahlung von der Section Harrachsdorf fl. 11.50	17	50	
"	"	An Erlös für die Zeitschrift	11	50	
"	"	An Beitrag des Herrn von Bergenthal.	100	—	
"	"	An Erlös für Annoncen	26	25	
"	"	An Beitrag des Herrn A. Frellogg	200	—	
"	"	An Beitrag eines Ungenannten für die verunglückten Glodnerfahrer	50	—	
"	"	An Beitrag eines Ungenannten für die Anschaffung der Führerhüte	151	—	
"	"	An Zinsen der flüssigen Fonds	25	—	
"	"	An Zinsen des Reservecfonds	47	25	
			4457	26	
1887	Juli 1.	An Cassastand-Vortrag am 30. Juni a. c.	503	14	
"	"	An Reservecfond in der Hohenelber Sparcassa	1050	—	
					1457 26
1886	Juli 15.	Für Unterstützung an die verunglückten Glodnerfahrer			100
"	"	Für Zahlung an die Section Rochlitz, Weg-erhaltung			30
"	"	Für Zahlung an die Section Schaklar, Weg-erhaltung			28
"	"	Für Inzerate: Reichenberger Jtg. fl. 7.50, Trautenauer Wochenblatt fl. 4.76			12 26
"	"	Für Honorare der Zeitschrift			49 37
"	"	Für Redaction, Vorchuß			50
"	"	Für Bergführer-Abzeichen an Smekal			84 53
"	"	Für Zahlung an Angerer u. Wöschel (Führer)			54 39
"	"	Für Beitrag den deutschen Studentenbergen			100
"	"	Für Zahlung des V. und VI. Circulars an Morawet			19
"	"	Für à Conto-Zahlung an die Section Kraus-ebanden für Wegbau			150
"	"	Für à Conto-Zahlung an die Section Spindel- mühle für Weg-erhaltung			150
"	"	Für Weg-erhaltung Faltisweg			30
"	"	Für Honorare der Zeitschrift			49
"	"	Für den Druck der Zeitschrift Nr. 21			199 72
"	"	Für Weg-erhaltung der Section Niederhof (Kaubbad)			40
					194 14
1887	Jänner 4.	Für den Druck der Zeitschrift Nr. 22			150
"	"	Für Restzahlung für den Wegbau der Section Kraus-ebanden			56 90
"	"	Für Honorare der Zeitschrift			30 91
"	"	Für Bibliothek-Zwecke			50
"	"	Für Restzahlung für Weg-herstellung an die Section Spindel-mühle			50
"	"	Für Renovierung des Weges Wiesen-Kenner- baude			50
"	"	Für den Druck der Zeitschrift Nr. 23, Legitimationen und Bergführer-Bücher			325 52
"	"	Für Honorare der Zeitschrift			58 58
"	"	Für Führerhüte an Pichler in Graz			151
"	"	Für Führerabzeichen (Johannisbad)			11 17
"	"	Für Druck der Zeitschrift Nr. 24			190 75
"	"	Für Wegbau an die Section Marschendorf- Dunkelthal			300
"	"	Für Honorare der Zeitschrift			58 87
"	"	Für Bibliothek-Zwecke 1. Rate der 200 fl.			100
"	"	Für diverse kleine Auslagen laut Belegen			30 01
"	"	Für Reservecfond in der Hohenelber Sparcassa			1050
"	"	Für Cassastand am 30. Juni 1887			503 14

Marschendorf, 30. Juni 1887.

S. E. & O.

Ueber Antrag des Herrn Kojcher-Trautenau wird von der Wahl der Rechnungsrevisoren abgesehen, Herrn Piette das Absolutorium ertheilt und der Dank der Versammlung für seine Mühewaltung ausgesprochen.

IV. Der Archivar, Herr von Cypers, berichtet über den Stand der Bibliothek und der Sammlungen:

Die Bereicherung der Bibliothek geschah durch die bereits bekannter Tauschschriften, durch Recensionsexemplare und namentlich durch den Anlauf einer aus 125 Werken und Karten bestehenden Sammlung. Die Recatalogisierung der Bibliothek ist beinahe beendet und wird ein Bibliotheks-Catalog demnächst erscheinen, wodurch auch die Benützung der Bibliothek erleichtert und eine regere werden wird.

Was das Museum anbelangt, so wurde durch ein Geschenk des Herrn Erich in Schwadowitz, bestehend aus 11 Stücken in den alten Bergbau von St. Peter und Hermannseifen aufgefundenen alten Gejähren und einer aus den schlesischen Kriegen stammenden Kartonsammlung aus Altschladt (Geschenk der Section Altschladt) der Grund zu einer historischen Sammlung gelegt, ebenso durch das Geschenk des Herrn Erich von 14 Exemplaren Hüttenproducten aus Hermannseifen der Grund zu einer Gewerbe- und Industrie-Sammlung. Von Herrn Erich langten ferner 34 Mineralien, von Herrn Lehrer Winkler in Schmiedeberg 127 Pflanzen ein.

Uebersicht der Sammlung:

	Thiere	Pflanzen	Mineralien	Historische Sammlung		Gewerbliche und Industrie-Producte
				Münzen	Anderes	
1886	195	591	195	5	—	—
Zunahme	1	254	34	—	12	14
gegenwärtiger Stand	196	845	229	5	12	14

Nachdem die Versammlung dem Herrn Archivar für seine Mühewaltung den Dank ausgesprochen hatte, stellte derselbe noch die dringende Bitte, dem zukünftigen Museum des Riesengebirges weitere Spenden zuzuwenden, um dasselbe reichhaltig zu gestalten.

V. Namens des Central-Ausschusses referiert Herr von Cyper's über die pro 1888 zu bewilligenden Subventionen für Wegbauten.

Die Generalversammlung beschließt conform den Anträgen des Central-Ausschusses nachstehende Subventionen flüssig zu machen: ö. W. Fl. 360.— der Section Johannsbad zum Ausbau des Weges Fuchsberg-Hofstaube, ö. W. Fl. 460.— der Section Braunau zum Ausbau des Weges Braunau-Amerika-Stern-Heuschener.

Dem Ansuchen der Sectionen Rochlitz, Harrachsdorf und Pilsnau konnte leider nicht entsprochen werden, da die Geldmittel des Vereines für das kommende Verwaltungsjahr hiemit erschöpft sind.

Doch wird den berechtigten Wünschen dieser Sectionen im nächsten Jahre nach Thunlichkeit Rechnung getragen werden. —

VI. Die vorgenommene Wahl der Functionäre des Central-Ausschusses auf die Dauer von drei Jahren ergibt nachstehendes Resultat:

Mit Stimmeneinhelligkeit werden gewählt die Herren:

- Canonius Weber, I. Präsident;
- Director Josef Wurm, II. Präsident;
- Rudolf Suske, I. Schriftführer;
- Guido Poll, II. Schriftführer;
- Prosper Piette, Central-Cassier;
- Victor von Cyper's, Custos;
- Johann Böhm, Redacteur.

Freie Anträge.

Ueber Ersuchen des Herrn Präsidenten erstattet Herr Guido Kotter nachstehenden Bericht über die Studenten-Herbergen:

„Wenn wir dieses Jahr so unbedeuten waren, eine Erhöhung der Subvention uns zu erbitten, so mögen Sie uns gleichzeitig gestatten, in kurzen Worten die Gründe, welche dieses Ansuchen notwendig machten, zu erörtern.“

Aus den Notizen, welche in unserer Vereinszeitschrift über Studenten-Herbergen erschienen, konnten die geehrten Leser entnehmen, welche Ausdehnung diese Einrichtung im heurigen Jahre innerhalb unseres and auch auf benachbartem Gebirgsvereinsgebiete gewonnen; und wenn ich mir erlauben darf, so viel Zeit in Anspruch zu nehmen, als die Bekleidung eines Theiles des Inhaltes der Legitimationsbücher erfordert, so will ich anführen, dass zu den bereits bestehenden Herbergen im Riesengebirge, nämlich: Harrachsdorf, Hohenelbe, Marjehendorf, Rochlitz, Schmelztoppe, Spindelwühle, heuer noch hinzukamen: Braunau, Trantenau, Redelsdorf, und im Jeschken- und Hergelgebirge: Christofsgrund, Friedland, Goblitz, Haindorf, Johannesberg, Liebenau, Magdorf, Milbeneichen, Reichenberg, Tannwald, Tiefenbach, Wilhelmshöhe, Wurzelsdorf.

Alle diese Herbergen, 22 an der Zahl, haben laut Beschluss des Reichenberger Delegiertentages vom 15. Mai 1887 vorläufig ihre Centralstelle in Hohenelbe.

Die jo untereinander gleich organisierten Herbergen umfassen demnach bereits das ganze Rieseln-, Jeschken- und Hergelgebirgsvereins-Gebiet und verfügen über ein Inventar von 103 Betten mit dem nöthigen Zugehör.

Ein Vergleich der Erfolge im Vorjahre mit den heuer zu erwartenden zeigt, dass einem Besuche von 300 in den verfloffenen Ferien ein solcher von mindestens 2000 in diesen gegenüberstehen dürfte.

Auch bezüglich der Erreichung von Begünstigungen für Bahnfahrten waren die Bemühungen der Centralleitung nicht erfolglos.

So gewährt die Staatseisenbahngesellschaft Studierenden über jeweiliges Ansuchen bei gemeinschaftlichen Ausflügen in Gruppen von mindestens fünf Personen für den Besuch der Studenten-Herbergen entsprechende Fahrbegünstigungen.

Die Auffig-Teplitzer Eisenbahngesellschaft ertheilt mittellosen Studierenden über Besuch durch den Decan oder die Direction während der großen Ferien eine 50 % Fahrpreisermäßigung.

Die Oesterreichische Nordwestbahn gewährt in gleicher Weise Fahrpreisermäßigung für Ferialferien.

Die Oesterreichische Local-Eisenbahngesellschaft bewilligt gegen Vorzeigung der Legitimationsbücher eine 50 % Fahrpreisermäßigung auf der Strecke Königshau-Schlaglar.

Die Reuttscheiner Local-Bahn ertheilt desgleichen auf Grund der Legitimationsbücher eine 50 % Fahrpreisermäßigung.

Die Böhmisches Commercialbahn gewährt die gleiche Ermäßigung wie die Staatseisenbahngesellschaft.

Die Kremsthal-Bahn bewilligt auf Grund der Legitimationsbücher eine 50 % Ermäßigung, und es steht zu erwarten, dass im künftigen Jahre mit Hilfe der Rectorate und Directionen die schon für diese Saison angestrebten Begünstigungen ohne weiteres Geuch, ausschließlich auf Grund der Legitimationen, bei den meisten Bahnen erreicht werden. —

Damit glauben wir unsere Bestrebungen und die Nothwendigkeit der hierzu erforderlichen Mittel genügend gekennzeichnet zu haben, und der weiteren, kräftigen Unterstützung von Seite des löbl. Oesterreichischen Riesengebirgsvereines sicher zu sein.“

Ueber Antrag des Staatsrathes, Herrn Prof. Willkomm, wird beschlossen, bei der Direction der Oesterreichischen Nordwestbahn, wie auch bei der Direction der Staatsbahn bittlich zu werden, damit die Dauer der Legitimationskarte von vier auf acht Wochen erhöht werde.

Es steht zu erwarten, dass diesem Ansuchen willfahrt werde, da die Bahndirectionen den Alpen-Gebirgsvereinen solche Legitimationskarten mit unbestimmter Dauer ausstellen. —

Herr Professor Peters-Weitmerich spricht sich lobend über die in unserer Zeitschrift publicierte philologische Arbeit des Herrn Professors Knothe aus und erjucht den Central-Ausschuss, alle Sectionen aufzufordern, weitere Beiträge zu dieser Arbeit zu liefern, und sie darauf aufmerksam zu machen, dass sie dieses oder jenes Wort, welches ortsüblich ist und etwa in der legitimalischen Zusammenstellung fehlt, namhaft machen.

Herr Staatsrath Willkomm macht darauf aufmerksam, dass in der böhmischen Schweiz in die Coupés der Eisenbahnzüge Flugchriften unentgeltlich vertheilt werden, welche in gedrängter, überführlicher Weise das Sehenswerthe dieses Gebirges beschreiben und die Touristen darauf aufmerksam machen.

Im Interesse des Touristenverkehrs würde sich auch in unserem Gebirge dieser Vorgang zur Nachahmung empfehlen. Herr Schriftführer Suske bemerkt hiezu, dass die Zusammenstellung eines solchen Schriftchens keine Schwierigkeiten haben würde, wenn erst die Sectionen mit der Verfassung der Touristentafeln nach dem Muster der Hohenelber Section fertig seien.

Es ist zu erwarten, dass die Sectionen die Wintermonate zu dieser Zusammenstellung benötigen werden und dass mit kommender Saison im ganzen Vereinsgebiete egale mit dem Markierungszeichen versehenen Touristentafeln vorfindlich sein werden. —

Herr Galt-Prag beantragt, es möchte über die Vereinsthätigkeit in den deutschen Prager Blättern berichtet werden. Dieser Antrag wird zum Beschlusse erhoben und werden die betreffenden Zeitungen erjucht, solche Berichte in knapper Form aufzunehmen. —

Der Antrag der Section Wien, welche einige das Riesengebirge betreffende Motto's eingekandt, aus denen die Generalversammlung ein passendes als Vereinsmotto zu bestimmen hätte — wird nach den Ausführungen des Professors Herrn Peters einstimmig abgelehnt. —

Ueber Antrag des Central-Ausschusses wird beschlossen, auf den Kammweg statt der jetzt üblichen Holzwegweiser Steinsäulen aufzustellen, auf welche die Wegrichtung angebracht wird. —

Ueber Antrag des Herrn Eberhardt-Rochlitz wird beschlossen, die nächste Generalversammlung in Rochlitz abzuhalten. —

Nachdem der Vorsitzende den so zahlreich erschienenen Vereinsmitgliedern für ihre rege Theilnahme an allen Verhandlungsgegenständen gedankt, wurde die Sitzung geschlossen. —

Aus den Sectionen.

Section Arnau. Cassa-Bericht vom 30. Juni 1887.

Einnahmen:	
Cassabarichaft vom Vereinsjahre 1885/6	12 Fl. 67 Kr.
Beiträge von 49 Mitgliedern	98 Fl. — Kr.
Erlös für den Verkauf von 10 Specialkarten des Rieseng.	15 Fl. 80 Kr.
Für 26 Stück verkaufte Vereinsabzeichen	22 Fl. 10 Kr.
Summe	148 Fl. 57 Kr.
Ausgaben:	
Au die Centralcassa abgeführt	78 Fl. 50 Kr.
Darauslagen laut Belege	7 Fl. 70 Kr.
Für den Ankauf von 13 Specialkarten des Rieseng.	21 Fl. 80 Kr.
Verhandene 18 Vereinsabzeichen	15 Fl. 30 Kr.
Summe	118 Fl. 30 Kr.
Cassabarichaft am Schlusse des Vereinsjahres	30 Fl. 27 Kr.

Fr. Rauch, Obmann. Jg. Pittsch, Cassier.

Section Braunau.* Sonntag, den 20. März l. J. fand im Hotel Jaroch eine Ausschusssitzung der Section Braunau statt, der auch die Herren Piette und Kotter als Delegierte des Central-Ausschusses beiwohnen wollten. Leider waren die beiden Herren des schlechten Wetters wegen nicht erschienen und mußte daher der Ausschuss die Besprechung und Beschlußfassung über die Errichtung einer Studentenherberge vertagen. — Der Vorsitzende Herr Dr. Popelak theilte den Anwesenden mit, daß der hochwürdigste Herr Prälat und der Herr Vater Forstinspector die Zusage gegeben haben, den Weg auf den „Stern“ im kommenden Sommer herzustellen; ebenso haben sie die Aufstellung von Wegweisern bereitwillig gestattet. Um den Besuch des „Stern“ zu erleichtern, wird auch der Weg von Braunau nach „Amerika“ hergestellt, und hofft der Verein auf thätkräftige Unterstützung der Antrainer und der Gemeinde Wadersdorf. — Der schriftliche Antrag des Herrn Staffen, ein Tourenverzeichnis des Braunauer Bezirkes, sowie der von Braunau nach dem Riesengebirge möglichen Touren anzulegen, wurde dahin eingeschränkt, vorläufig die Partien nach dem „Stern“ eingehend zu berücksichtigen, und wurde zu diesem Zwecke ein Sonder-Ausschuss (Drechsel, Popelak, Swittl) gewählt. — Der Besuch Braunau's und Umgebung wird den Touristen in der Vereinszeitung empfohlen werden. — Die Auskunftsstelle der Section wird sich in der Hofbuchhandlung des Herrn G. Reugebauer befinden. — Im Vereinslocale liegen die Zeitschriften „Der Wanderer im Riesengebirge“ und „Ueber Berg und Thal“ auf. Die Mitgliederzahl hat sich in jüngster Zeit wieder vermehrt, da mehrere Herren des „Glagzer Gebirgsvereines“, der, nebenbei gesagt, in hiesiger Gegend gegen 40 Mitglieder zählt, unserer Section beitraten.

Donnerstag den 8. Juli l. J. fand im Hotel Jaroch die erste ordentliche Jahresversammlung der Section Braunau des Oester. Riesengebirgs-Vereines statt. Nach Eröffnung derselben erfolgte die Verlesung und Vertägung des Sitzungsberichtes der letzten außerordentlichen Vollversammlung vom 8. December 1886. Dem Thätigkeitsberichte, den der Obmann der Section, Herr Red. Dr. Hans Popelak gab, ist zu entnehmen, daß die Section die Reparatur des „Stern“-Weges, die bereits vollendet ist, anregte. Ebenso ist es gelungen, die Einwilligung zur Herstellung des so notwendigen Verbindungsweges Stern-Heuscheuer zu erlangen.

* Der Bericht über die Sitzung am 20. März l. J. lief behufs jeiner Aufnahme in das letzte (24.) Heft zu spät ein.

Diese Erfolge verbannt die Section der Bereitwilligkeit und Freundlichkeit des Braunauer Herrn Prälaten, sowie der Güte des Braunauer und Politzer Herrn Inspectors, die in zuvorkommendster Weise den Bestrebungen des Vereines Vorschub leisteten und denen hiemit der Dank der Section ausgesprochen wird. Die zur Herstellung der Wege nöthige Kohlenlade liefert Herr Josef Edler von Schroll gratis. Die Aufstellung der ersten Wegweiser erfolgt ebenfalls noch im Laufe des heurigen Sommers.

Die bedeutendste Schöpfung im ersten Vereinsjahre ist die Errichtung einer deutschen Studentenherberge im Hotel Jaroch. In Abwesenheit des Cassiers theilte Herr Franz Sindermann den Cassa-Bericht mit, dem zu entnehmen ist, daß die Section 76 Mitglieder zählt. Neu eingetreten sind 21 Mitglieder. An die Centrale wurden bisher 102 Fl. 45 Kr. abgeschickt.

Herr Sindermann stellte den freien Antrag, die Section möge längs des Sternweges von Braunau, bis zum Gasthause „Amerika“ Neebäume pflanzen. Dieser Antrag wird dem Ausschusse zu eingehender Berücksichtigung überwiesen. Den letzten Programmpunkt bildete der Vortrag des Herrn Obmannes: „Eine Glocknerfahrt.“ Zahlreiche Photographien halfen ihm das klare Bild unterstügen, das er von der Großartigkeit und Schönheit dieser Alpenpartie entwarf. Dem Herrn Vortragenden stattete namens der Versammlung der Obmannstellvertreter, Herr Staffen, den Dank ab.

Am 31. August 1887 fand im Hotel Jaroch abermals eine Ausschusssitzung der Section Braunau statt. In derselben referierte der Herr Obmann über die stattgefundene Begehung des Stern-Deutscherweges. Der anzulegende Weg, der eine Länge von 18 Kilometern erreicht, kann längs des Kammes der vielen Felsen wegen nicht angelegt werden. Der Inspector von Politz, Herr P. Pius Ötvertečka schlug deshalb vor, den Weg durch den Hochwald zu legen und Aussichtspunkte anzubringen. Dieses Project fand auch allseitige Anerkennung. Der neue Weg beginnt bei der Elisabethhöhe und führt bis zur Landesgrenze. Behufs Anschlusses an denselben soll die Section Wünschelburg des Glagzer Gebirgsvereines die Fortsetzung des Weges zur Heuscheuer zu bauen aufgefördert werden. Als besonders schöner Aussichtspunkt wird der auf der Vereinskarte angegebene „Blauelstein“ geschildert. Die Wegmarkierung wird mittelst weißer und rother Lackfarbenstriche geschehen. Auch müssen Warnungstafeln aufgestellt werden, des Inhaltes, daß das Rauchen auf dem Wege durch die Wälder verboten ist. — Der Weg wird unter Aufsicht der Förster von den herrschaftlichen Arbeitern gebaut, die Section befreit die Kosten. Die Arbeiten beginnen im heurigen Herbst. Weiter theilte der Herr Obmann mit, daß die von der Section verlangte Subvention vom Central-Ausschusse gewährt wurde. Auch wurde beschlossen, eine Karte des Sectionsgebietes anzuschaffen, womit Ausschussmitglied Herr Politz betraut wurde.

Johann Schade, 1. Schriftführer.

Section Marschendorf-Dunkelthal. Auszug aus dem Berichte über die Versammlung am 9. Juli 1887.

1. Herr Cassier Jos. Weissner erstattet Bericht über die Mitgliederanzahl und Cassagebarung. Aus dem Vereine traten die Herren J. Eisler, Buchhalter und Joh. Büchel, Gastwirt, eingetreten sind die Herren R. Illner, Lehrer und Vic. Kroupa, so daß die Zahl der Mitglieder, wie im Vorjahre 42 beträgt und die Summe von 63 Fl. an den Central-Cassier abgeführt werden konnte.

2. An Stelle des zum Landesgerichtsrath beförderten Obmann-Stellvertreters Herrn Bezirksrichter Eduard Stránský von Greifenfels wurde Herr P. Ferdinand Kutscher, Pfarrer in Marschendorf, und in den Ausschuss Herr Lehrer Konrad Illner gewählt.

3. Herr Pfarrer Kutscher berichtet, daß die Wegstrecke von der Marschendorfer L. Grenze (bei den Braunbauden) bis zu den Neuhäusern und von da bis zum Brüdel im Honjagraben in der Länge von 2259 m um den Betrag von 203 Fl. 58 Kr. hergestellt sei. Da sich der Weiterführung dieses Weges Schwierigkeiten bezüglich des steilen, felsigen Terrains und der Einsprache der Grundeigentümer ergeben, so wurde beschlossen, den alten Fußsteig durch die Häuser von Oberdunkelthal auf die Mühle in Niederdunkelthal zu neu herzustellen. Diese Wegstrecke hätte eine Länge von 750.5 m und erforderte deren Bau eine Auslage von 92 Fl. 61 Kr. Planstöße und Kostenüberschlag darüber wurden dem Central-Ausschusse eingehandt. Für die oben bezeichnete Wegstrecke wurden von Herrn P. Piette Wegweiserstafeln geschenkt, von Herrn Pfarrer Kutscher ihrer Bestimmung zugeführt, die weitere Wegmarkierung mittelst weißer und rother Lackfarbe vorgenommen und die Aussichtspunkte mit Ruhebänken versehen. Badegäste und Touristen benützten den Weg schon recht häufig.

4. Herr Schriftführer Joh. Mißsch beantragt, daß mindestens alle 3 Monate regelmäßige Sitzungen abgehalten werden mögen, um unter anderem eine recht rege Theilnahme an den Bestrebungen des Vereins herbeizuführen. Wurde angenommen.

Da weitere Anträge nicht gestellt wurden, erfolgte Schluß der Versammlung durch den Obmann Herrn Joh. Müller.

Section Pilsnikau. Cassa-Bericht vom 4. Juli 1887.

Einnahmen:

Beiträge von 14 Mitgliedern	28 Fl. — Kr.
Erlös für verkaufte Vereinsabzeichen	5 Fl. 10 Kr.
Erlös für verkaufte Statuten	1 Fl. 80 Kr.
Summe	34 Fl. 90 Kr.

Ausgaben:

Bis zur Constituirung der Section	3 Fl. — Kr.
An die Centrale abgeführt	21 Fl. — Kr.
Diverse Auslagen	1 Fl. 06 Kr.
Summe	25 Fl. 06 Kr.

Cassa-Barchaft am Schluß des Vereinsjahres . . . 9 Fl. 84 Kr.

Verthold Adelt, Obmann. Frz. Fischer, Cassier.

Section Prag. In der am 22. Juni l. J. abgehaltenen Hauptversammlung wurde zunächst der 2. Jahresbericht des Ausschusses vorgelegt. Derselbe resumiert in Kürze die Thätigkeit des Vereins in den abgehaltenen 6 Monatsversammlungen und 10 Ausschusssitzungen; des näheren wird berichtet über die Bemühungen des Ausschusses behufs Erlangung von Fahrpreisermäßigungen auf den Bahnen, über die zum Zwecke der Errichtung einer Studentenherberge in Prag unternommenen Schritte und das Streben des Ausschusses, eine erhöhte Geselligkeit unter den Mitgliedern zu vermitteln. Die Mitgliederanzahl stieg in diesem Vereinsjahre auf 154. Die Section betheiligte sich durch Vertreter an der Schneykafestier und manifestierte ihren deutschen Charakter auch bei anderer Gelegenheit. Zum Schluß wird den Mitgliedern einerseits, der deutschen Presse andererseits für die Unterstützung und Förderung der Vereinsinteressen der Dank ausgesprochen. Der Bericht wurde genehmigend zur Kenntnis genommen. Der Geldgebahrungsbericht des Cassiers, der in gleicher Weise eine stetige Fortentwicklung der Section constatirt, wurde den von der Versammlung gewählten Revisoren zur Berichterstattung überwiesen. Dem Antrage des Cassiers und des Ausschusses über die Vertheilung des Vereinsvermögens tritt die Versammlung bei; darnach wird der Excursionsfond auf 60 Fl. abgerundet, dem Schutzhüttenfond ein Betrag von 235 Fl. 11 Kr. überwiesen und der Rest pr. 26 Fl. auf neue Rechnung vortragen. Dem zurücktretenden Schriftführer Phil. Cand. A. Halwinger wurde für seine im Interesse des Vereines entwickelte sehr rege Thätigkeit gedankt und ein allgemeines „Profit“ gebracht.

Nach den vorgenommenen Neu- und Ergänzungswahlen ist der Ausschuss in folgender Weise zusammengesetzt:

- Obmann: Dr. M. Willkomm, Staatsrath, l. l. Universitätsprof.
- Obmannstellvertreter: Joh. Dajsenbacher, l. l. Gymnasialprof.
- 1. Schriftführer: Md. cand. Wenzel Schulz;
- 2. Schriftführer: Karl Fritsch, Buchhalter;
- Cassier: Franz John, Buchhalter.

Beisitzer: Josef Bendel, l. l. Gymnasialprofessor, Reichsrathsabgeordneter; Josef Burkert, Buchhalter; Otto Buisse, Disponent; Josef Freyn, Fürstl. Bauath; Josef Fritsch, Buchhalter; Franz Gawlikowski, Buchhalter; A. R. Harlacher, l. l. Professor an d. deutschen techn. Hochschule; Anton Homola, Buchhalter; Ulrich Huber, Assistent an der deutschen techn. Hochschule; Otto Lange, Hoffpengler; Franz Nyé, Fabriksdirektor; Dr. Victor Schiffner, Assistent am l. l. botanischen Garten; Fridolin Schimel, l. l. Gymnasialprofessor; Karl Standt, Bahnbeamter; Hugo Wessely, Beamter der böhm. Eskomptebant.

Section Schaklar. Cassa-Bericht vom 30. Juni 1887.

Einnahme:

An Mitgliederbeiträgen	66 Fl. — Kr.
An Subvention zur Wegherstellung	28 Fl. — Kr.
Summe	94 Fl. — Kr.

Ausgabe:

An die Centrale abgeführt	46 Fl. 50 Kr.
Diverse Anschaffungen, als: Geschäftsbücher, Annoncenlosten, Holz zu den Pfählen der Wegweiser, Zimmerarbeiten etc.	18 Fl. 51 Kr.
Wegweiseraufstellung laut revid. Rechnung	26 Fl. 77 Kr.

Summe 91 Fl. 78 Kr.

Cassa-Barchaft pro 1887/88 . . . 3 Fl. 78 Kr.

Albert Lung, Obmann. F. Scheithauer, Cassier.



Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 25. Jahrgang. Redigiert von Dr. L. Schlejinger. Prag, 1887.

Nr. 3 enthält: Höfler: Bonifazius, der Apostel der Deutschen, und die Slawenapostel Constantinos (Cyrillus) und Methodios. — Schlejinger: Christiansthal. — Urban: Das Anfsinglied in Deutschböhmen. — Häbler: Beiträge zur Geschichte der deutschen Industrie Nordböhmens. — Wilhelm: Sagen aus dem westlichen Böhmen. — Mittheilungen der Geschäftsleitung — Recensionen. — Nr. 4 bringt: Loserth: Urkunden und Tractate, betreffend die Verbreitung des Wicelismus in Böhmen. — Müller: Künstler der Neuzeit Böhmens (Julius Welzer). — Raaff: Das Jahr im Volksliede und Volksbrauche in Deutschböhmen. — Schlejinger: Zum Bauernaufstand vom Jahre 1680. — Wilhelm: Sagen aus dem westlichen Böhmen. — Thomas: Sagen über Friedland und Umgebung. — Mittheilungen der Geschäftsleitung. — Recensionen. — Der Wert und die Wichtigkeit der Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen sind längst anerkannt und auch die vorliegenden Nummern bekräftigen dieses Urtheil.

Mittheilungen des Nordböhmisches Excursions-Clubs. Redigiert von Faudler und Münzberger. 9. Jahrgang. Böhmisches Leipa, 1886.

Der Jahrgang enthält abermals eine reiche Fülle von Aufsätzen verschiedenen Inhaltes und zeugt von dem regen Streben, die Heimat in geschichtlicher, naturhistorischer, industrieller, statistischer, touristischer, sagenhafter u. a. Hinsicht immer mehr und mehr zu erforschen. — Von größeren Aufsätzen seien genannt: Kopeck: Gut Eulohrad und seine Besitzter. — Faudler: Aus dem Zeitalter Wallensteins. Die Pögenmauer bei Schönau. Aus dem Gedächtnisse. Das Auscha-Bernstädter Urkundenbuch. — Gajsner: Unsere Kirche. — Schiffner: Beiträge zur Flora des Gebietes. — Stellzig: Die Stadt Kreibitz im siebenjährigen Kriege. Von Leipa über Kamnitz und Kreibitz nach Jittau.

Erzgebirgs-Beilage. Redigiert von G. Wenisch. 7. Jahrgang. Komotau, 1886.

Auch diese Zeitschrift, herausgegeben vom Verbands der Touristenvereine des Erz- und Mittelgebirges in Brüx, ist fortgesetzt bestrebt, die Liebe zur Heimat zu wecken, die Zusammengehörigkeit zu stärken, die Kenntnis der Gegend nach verschiedenen Richtungen hin zu erweitern und weiteren Kreisen darzulegen. Von Aufsätzen, welche bisher wenig oder nicht bekannte Gebiete zur Abhandlung bringen, sind zu nennen: Schmidt: Eine Wintertour auf den Keilberg. — Wenisch: Sagen aus dem Erz- und Mittelgebirge. Der Mineralienreichtum Schlaggenwalds — Schwarzer: Die Bergstadt Klostergrab. Die älteste Kirche des Dominians Tepliz. — Brauner: Die Weinerzunft in Brüx. — Mann: Sagen aus dem Erzgebirge. — Böhme: Die Flora in der Umgebung Schlaggenwalds (enthält viele Druckfehler!). — Schmidt: Scenerie aus der Zeit der Tertiärformation in der Umgebung von Komotau.

Vierter Bericht des Lehrer-Touristen-Club in Wien. 11., 12. und 13. Vereinsjahr. Wien, 1887.

„Der Jugend unier Herz, die Augen alpenwärts“ lautet das Motto dieses Clubs, dessen Mitglieder nach schwerer und verantwortungreicher Arbeit den Wanderstab ergreifen und hinausziehen in ihr schönes

Waterland, um ihre Gesundheit zu erfrischen, ihr Gemüth zu erheitern, ihre Kenntnisse zu erweitern und so das Wohl der Jugend immer mehr und mehr fördern. Der Club zählt 41 Mitglieder, hielt in den Jahren 1883 bis inclusive 1886 30 Plenarversammlungen ab, in denen zahlreiche Vorträge gehalten und Berichte erstattet wurden, und unternahm auch Excursionen, welche den Zweck hatten, die Mitglieder mit größeren industriellen Unternehmungen und wissenschaftlichen Anstalten bekannt zu machen. Der Bericht enthält folgende Aufsätze: Jordan: Touren in Obertraun. — Gailhofer: Reiseerinnerungen aus der Schweiz. — Walter: Eine Reise nach Spanien. — Soßmann: Aus der hohen Latra. — Donatin: Im Böhmerwald. — Pfeiffer: Die Adelsberger Grotte. — Würflinger: Ausflüge von Ebensee. — Gailhofer: Der St. Gotthard. — Soßmann: Die sächsische Schweiz.

XVI. Jahresbericht des Vereines für Naturkunde in Oesterreich ob der Enns zu Linz. Linz, 1886. 26 Seiten 8°.

Enthält außer dem eigentlichen Berichte den Aufsatz: Volksthümliches über Bitterung. Von F. Schwab.

III. Bericht über die Thätigkeit des Vereines „Mönchs“ in den Jahren 1880—1886. Fulda, 1886.

Der Club zählt 26 Sectionen mit zusammen 2660 Mitgliedern. Seine Einnahmen betragen während der ersten zehn Jahre 19.281 M., die Gesamtausgaben 18.128 M. Dem Berichte ist zu entnehmen, daß die einzelnen Sectionen in einem regen Schaffen und Wirken zur Verschönerung ihrer Heimat und Erziehung von hervorragenden Aussichtspunkten derselben mit einander wetzeln. Beigegeben ist eine Beschreibung der Mülsburg, des entschieden schönsten Punktes der Rhön, worauf wir die Leser besonders aufmerksam machen.



A. in Sch. Der Name wurde verschieden gedeutet. Das Volk leitet ihn ab von „Schaz leer“, weil man das Schloß nach Vertreibung der Räuber „leer von Schätzen“ fand. Andere bringen die Bezeichnung in Verbindung mit einem ehemals hier betriebenen Metallbergbau, der seine Ausbeute geliefert haben soll. A. Truscha (Ueber deutsche Ortsnamen S. 8) wieder jagt diesbezüglich: „Uralt ist das Wort *lar* und bedeutet so viel als Haus. Wir finden Frislar (von einem Personennamen Frido), Goslar (an der Gose gelegen und daher der erste Theil des Ramens), Wehlar (von dem Personennamen Wehilo, Wehel), Schazlar (von Stato)“. Wieder andere endlich bringen den Namen in Verbindung mit dem Itw. *schaz* = Gelbzahlung auferlegen, weil das Schloß Schazlar ehemals als Raubschloß verächtigt war. Althochdeutsch heißt *schaz* *scazon*, *lar* = Haus, Wohnung. Demnach würde Schazlar ein Haus (Schloß) bedeuten, von dem aus früher durchziehende Kaufleute und Reisende gebrandschapt wurden. Die Namen könnte es von den Betroffenen erhalten haben oder von den Raubrittern (vergleiche Vandschad, Schadel u. a.); selbst. Schon die Sagen über seine Entstehung sprechen von polnischen Räubern als seinen Erbauern. Als Raubnest wird es 1447 ausdrücklich genannt, in welchem Jahre es dem Ritter Johann Kolda von Zampach auf Nachod von den Schlesiern zerstört wurde. Auch Hermann von Schumburg that von ihm aus manch' reichen Fang: besonders mußten die Prager Handelsjuden herhalten, seine immer leeren Sädel zu füllen. Eine vom Burggrafen v. Wartemberg ausgebotene, aus Pragern, Königsträgern und Jaromern bestehende Heeresabtheilung zerstörte Schumburgs Schlupfwinkel i. J. 1523. Die Stadt Schazlar hieß bekanntlich bis weit in's 18. Jahrh. hinein Varnstadt (Sommer hat auch die Schreibung Verstadt), und führt im Wappen einen Bären zwischen zwei Tannendäumen, darunter 2 gekreuzte Schlägel (erst in neuerer Zeit hinzugekommen). Name und Wappen sollen der Sage nach entstanden sein, weil beim Abtreiben der Wäldungen ein Bär erlegt wurde. Wahrscheinlicher ist es, daß der Name einem Gründer Bernhard entstammt, wie wir das vom benachbarten Bernsdorf, getürzt aus Bernhardsdorf, bestimmt wissen.

E. in A. Gewiß, der Kessel zeigt eine sehr reiche und üppige Vegetation, welche Sie vollkaut betriebligen wird. — Der Zugang zu dem nun verlassenen Stollen ist leicht zu finden. Wählen Sie aber nicht

den, welcher vom oberen nördlichen Rande steil zu ihm hinabführt, wenn Sie dem Schwindel unterworfen sein sollten, sondern den Pfad, welcher vom westlichen Rande her zu dem Mundloche leitet und der für einen jeden nur halbwegs geübten Kletterer leicht passierbar ist. — Bergbau wurde hier, so viel mir bekannt, auf Kupfer betrieben. Auf der Halbe, in nächster Nähe des Stollenmundloches finden Sie unter andern Kupferkies, Schwerkies und lichtvioleblauen Flußspath. — Die Aussicht von der Kesseltoppe gehört übrigens zu einer der schönsten im ganzen Riesengebirge; ja, ist in mancher Beziehung sogar der von der Schneetoppe vorzuziehen. Wenn wir reichere, ausgiebigere Unterstüßungen unserer Bestrebungen fänden, so wäre meiner Ansicht nach die Kesseltoppe behufs Errichtung eines Aussichtsturmes auf ihr in erster Reihe in's Auge zu fassen, in zweiter der Heidel-, dann der schwarze Berg.

Fr. Ueber Rundmarken und Längsrillen an den Kirchen unseres Vereinsgebietes wurde mir bisher nichts bekannt. Was darüber Willomier mit Beziehung auf den Benjener Kirchturm in den Mittheilungen des Nordböhmischen Excursionsclubs (8. Jahrg. S. 43—46) schrieb, wird Ihnen bekannt sein. Nach ihm sollen diese Vertiefungen entstanden sein aus unmittelbaren Fortsetzungen heidnischer Cultusgebräuche. Treichel wieder (Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft, Sitzungsbericht vom 15. Jänner 1887 S. 83) jagt, daß in sehr vielen Fällen die Rundmarken ihre Entstehung den Spielen der Kinder verdanken und gibt zugleich den Grund dafür an, wie es komme, daß dieselben meist auf der Südseite, aber auch auf der West- und Ostseite unten in der Nähe der Fundamente sich finden. Ein näheres Eingehen in die Sache ist hier nicht möglich und verweise ich Sie auf die genannte Publication.

A. in Sp. Ich selber habe vom weißen Berge bei Prag aus das Riesengebirge nie gesehen, kann demnach auch nicht sagen, ob dies überhaupt möglich oder unmöglich ist; wohl aber unterschied ich am 6. August l. J. am Spätnachmittage noch von Lissa bei Prag aus unser Gebirge ganz deutlich. Wer kann dem Fragesteller eine bestimmte Antwort geben?

G. in Sch. Von dem Rosengarten auf dem N.W. Abhange der Kesseltoppe links am Wege von der Elbsallbaude nach Rochlitz ist mir nur aus eigener Anschauung bekannt, daß man unter diesem Namen ein von einer niedrigen, etwa $\frac{1}{2}$ m breiten, ziemlich regelmäßig aus kleineren Gesteinstrümmern ohne Mörtel errichteten Mauer umschlossenes flaches Stück Land begreift, welches eine ziemlich spärliche Vegetation (*Anemone alpina* L. und *Lycopodium alpinum* L. sind am meisten vertreten!) aufweist. Die Mauer hat einen Umfang von 185 Schritten und bildet der Hauptsache nach einen Steinkreis: nur nach O. und W. zu zeigen sich je zwei vorspringende, stumpfwinklige Ecken, während sich im N.W. eine kurze Unterbrechung der Mauer, offenbar zum Eingang in den inneren Raum bestimmt, findet. Der Wirt in dem Gasthause zur Kesseltoppe in Schüsselbauden jagte, daß die Sage unter den Anwohnern verbreitet sei, Käßbezahl habe die Mauer ausgeführt oder aufzuführen lassen. Nach andern soll sie ihren Ursprung dem Umfande verdanken, daß sie einst als Pferd für über Nacht im Freien verweilendes Vieh errichtet wurde. — Vielleicht findet sich die Section Rochlitz bezogen, Nachforschungen über den Ursprung und die Bedeutung des Rosengartens anzustellen und Traditionen und Sagen darüber zu sammeln, auch, wenn möglich, eine Nachgrabung im Innern des Steinkreises zu veranlassen. Erst dann wird bestimmt werden können, ob wir es hier mit einem Gegenstande zu thun haben, den die Prosa des Alltagslebens oder der Götterglaube unserer Vorfahren geschaffen. — Ein Rosengartenberg findet sich übrigens schlesischerseits bei Retschdorf im Raxbachgebirge.

F. in F. Hatte daran nie zu leiden, brauchte demzufolge auch nie ein Mittel dawider in Anwendung zu bringen. Hauptsache wird immer eine bequeme Fußbekleidung sein. Uebrigens wird im „Altoater“, Organ des mährisch-schlesischen Sudeten-Gebirgs-Vereines, 5. Jahrg. S. 151 u. f. gesagt, daß man sich auf eine leichte und einfache Art vor dem Wundgeben bewahren könne, wenn man sich vor und nach dem Marsche die Füße mit Essig wäscht. Also versuchen! Probieren geht über Studieren.

Schließlich erlaube ich mir meiner Befriedigung Ausdruck zu geben, daß sich diesmal eine größere Anzahl Fragesteller bei der Redaction eingefunden hat. Im einen recht regen Meinungsaustausch kultivieren zu können, bitte ich freundlich, dies auch in Zukunft recht häufig thun zu wollen und mitzußessen nicht beantwortete Anfragen ihrer Erledigung zuzuführen.

HOTEL „JOHANNISBAD.“

Hotel ersten Ranges in JOHANNISBAD in Böhmen.
Feine Weine, Schwelcher und Pilsner Lagerbier.

„DIE SPINDLERBAUDE“
AUF DEM RIESENKAMME
wird Touristen bestens empfohlen.

VILLA „KRAUS“ IN FRIEDRICHSTHAL

wird allen P. T. Touristen und zum Sommeraufenthalt
bestens empfohlen.

J. GODER'S GAST- UND WEINHAUS „ZUR GRENZBAUDE“

empfiehlt sich dem geehrten Publicum.

SCHWEYDAR'S WEIN- UND FRÜHSTÜCKSTUBE IN TRAUTENAU.

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Local der Trantenaauer
Garabörse. J. J. Schweydar's Söhne.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

wird allen p. t. Touristen aufs beste empfohlen.

Zippel, Restaurateur.

HÜBNER'S GASTHOF IN DEN GRENZBAUDEN (KLEIN-AUPA).

Altrenommiertes, viel von Touristen besuchtes Etablissement.
Oesterr. und ungar. Weine in Gebinden. Gutes böhm. Bier. Vorzügl.
Küche. Bester Weg zur Koppe und nach Schmiedeberg. Im Winter
Schlittenpartien nach Schmiedeberg und nach Klein-Aupa. Freundliche
Bedienung, niedrige Preise.

Berth. Hübner.

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,

20 Minuten von den Schnee gruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

HOTEL „ZUM MOHREN“ IN HOHENELBE,

mitten in der Stadt in nächster Nähe des Schlossgartens
gelegen, empfiehlt comfortabel eingerichtete Fremden-
zimmer, anerkannt gute Küche und Keller. Hohenelber
und Pilsner Bier. Billige Preise.

Seifert, Hotelier.

GASTHOF „ZUM RÜBEZAHN“ IN NEUWELT.

In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer,
gute Küche, vorzügliche böhmische Biere, civile Preise.
Equipagen, Fremdenführer, Stuhlträger, Reitpferde.

Leop. Saal.

VZ. RICHTER'S GASTHAUS IN SPINDELMÜHLE.

Altrenommiertes, vielbesuchtes Etablissement. Vorzügl.
böhm. Küche, gute Getränke. Poststation. Gutes, billiges
Nachtlögis. Pension.

Wtw. Francisca Richter.

GASTHOF „ZUM PETZER“ IN GROSS-AUPA III.,

am Eingang in den an Naturschönheiten so reichem Riesengrund.
Haupt-Partien: Riesengrund-Schneekoppe (3 St.) — Richterbauden-
Geiergucke-Spindelmühle (4 St.) — Grossaupa-Dunkelthal-Marschendorf-
Johannisbad (3 St.) — Beste Küche, Weine und Biere. Logis, auch
für längeren Aufenthalt, billigst. Fremdenführer, Gepäck- und Stuhl-
träger. Wägen nach Freiheit und Johannisbad.

Erdm. Hofcr.

GASTHAUS „ZUM WIESENHAUS“ IN SPINDELMÜHLE.

Comfortable Sommerwohnungen, gute, billige Ver-
pflegung. Aussichtsreiche Glasveranda. Telegraphen-
Station im Hause.

Joh. Hollmann, Besitzer.

PETERSBAUDE IM RIESENGBIRGE.

Auf der Höhe des Kammes in grossartiger Umgebung. 2 Stunden
von Spindelmühle, 2 vom Elbfall und den Schnee gruben entfernt. Sehr
gutes Nachtlögis. Vorzügliche Küche, gute Weine. Preise sehr niedrig.
Telegraphen-Station im Hause.

Joh. Zinecker, Besitzer.

HOTEL „HANEY“ in NIEDER-ROCHLITZ.

Fremdenzimmer. Gute Verpflegung, Küche und
Keller. Solide Bedienung. Zeitschriften des Lesevereines.

F. Hallwirth.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,

auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, $\frac{1}{2}$
Stunde von letzterer entfernt. Gute Speisen, Weine
und Biere. Nachtlögis. Standquartier der Botaniker.
Freundliche Bedienung, äusserst billig.

LOGIRHAUS „ZUR SONNE“

FRIEDRICHSTHAL-SPINDELMÜHLE,
empfiehlt seine gut eingerichteten Fremdenzimmer zu
billigsten Preisen.

Florian Teuchmann.

STEUDLER'S GARTEN-RESTAURATION IN OBER-HOHENELBE,

angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler. Veranda,
Sommersalon. Kisbier, gute ungar. und österr. Weine, vorzügliche
ungarische und Veroneser Salami, Emmenthaler Käse (direct bezogen).
Auf Verlangen auch warme Speisen.

Karl Steudler.

JUST-MÜHLE IN MARSCHENDORF I.,

$\frac{1}{4}$ Stunde von Johannisbad entfernt, Restauration mit
hübschem Garten, Veranda, Kegelbahn. Gute Küche.
Pilsner und Trantenaauer Bier.

J. Just.

FORSTBAD BEI ARNAU IM BÖHMISCHEN RIESENGBIRGE.

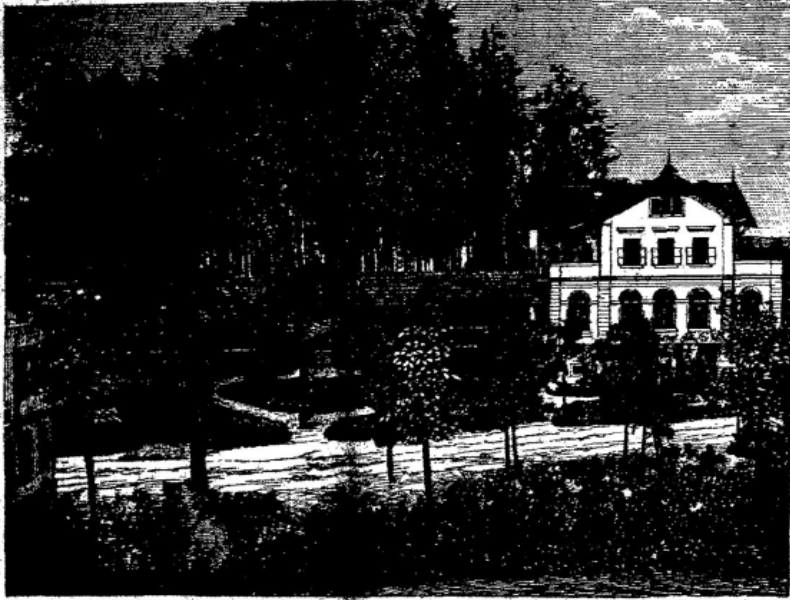
Klimatische Curort. In einer Höhe von 400 Meter über dem Meeresspiegel liegt, wird bereits seit 160 Jahren als Heil- und Gesundheitskurort gewürdigt und wurde in neuerer Zeit wegen der reinen, erfrischenden Gebirgsluft und der gesicherten Lage inmitten ausgedehnter Nadelholzplantagen, welche der Atmosphäre einen angenehmen Nardenduft vertheilen, als

LEIPZIGER UND WOHNERFRISCHEN eingerichtet.

Durch Ausführung geistlicher, bestergerichteter Neubauten, wie Badehaus, Curhaus mit Colonnade, Forsthaus, Kapellenhaus und Waldschänken mit schönen angelegten Waldpromenaden, erhielt der Ort ein liebliches Aussehen und bietet beste Unterkunft.

Forstbad besitzt mehrere chemisch reine, 8 bis 10 Grad kalte Quellen. deren Wasser je nach Bedarf mittelst Dampf erwärmt wird; es bestehen Wannen-, Dampf- und Douche-Bäder zu billigen Preisen.

Das nächste Post- und Telegraphenamt befindet sich in Hermannsdorf, 25 Minuten entfernt, mit täglich zwei-



maligen Botenverkehr. Die nächste Bahnstation ist Arnau, eine halbe Meile entfernt. Es verkehren täglich 3 Züge über Alt-Palka nach Trautmannsdorf, Zittau, Dresden, ebensoviele über Trautmannsdorf nach Breslau und zweimaligen Anschluss nach Wien und Berlin.

Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende September.

Schöne Logis von 2 bis 5 Fl. pro Woche, je nach Grösse und Lage der Zimmer, gute, billige Verpflegung und solide Bewirtung in den Curhaus- und Forsthaus-Restauranten werden zugesichert. — Billard und Lesezimmer stehen den p. t. Gästen zur Verfügung.

Promenaden, besonders im grossen Waldparke, Spaziergänge nach Forst mit Schloss, Hermannsdorf, Arnau, Lauscha, Wasser, Schwarzwald bieten für mehrere Stunden Zerstreuung; halbtägige Ausflüge nach Johannisdorf, Trautmannsdorf, Hohenelbe; im weiteren Ausflügen eignen sich: Dunkelthal, Schneekoppe, Spindelmühle-Erhaf und die Adersbach-Weekendorfer Felsen.

Fahrgelegenheiten werden auf Wunsch besorgt.

Auskünfte über europäische Verhältnisse oder auf Wohnungsanfragen ertheilt bereitwillig die

Gutsverwaltung Forst bei Arnau.

Dem P. T. reisenden Publicum wird zu längerem und kürzerem Aufenthalt bestens empfohlen:

Die Restauration „zur Kreuzschänke“ an der Vereinigung der Grossen und Kleinen Anpa bei Beginn des Dunkelthales.

Feiner in Gross-Anpa das bekannte Local der Witwe Anna Freyler und das des Wilhelm Blüsch, beide in der Nähe der Kirche.

Oberhalb der Kirche hinter der Anpa-Brücke sind geeignet zum Logis: Die Restauration „zur Sonne“ und die des Ambrus Berger. Beide am linken Anpaufer in angenehmer Lage. Post- und Telegraphen-Station ist im Orte.

In Petzer ist der bekannte Petzerkreutzstamm und das Local des Herrn Postmeisters Glöckner, beide in der Nähe der Brücke, zu empfehlen.

Angenehme Privatwohnungen stehen auch zur Verfügung.

Gefällige Auskunft ertheilt jederzeit umgehend brieflich die

Section Grossanpa.

P. Vincenz Krüha,
Pfarrer, Obmann.

NIEDERHOF (BEI HOHENELBE) IM RIESENGBIRGE.

Sommerfrische in dem romantischen, walddreichen Thal der Kleinen Elbe in prachtvoller Gebirgslage. Ausgangs- und Mittelpunkt für die aussehendsten Gebirgstouren. Gute Unterkunft, äusserst solide Preise. Auskünfte ertheilt bereitwillig die

Section Niederhof.

Heinrich Wenka,
Obmann.

THALSEIFEN UND KLINGE (BEI JUNGBUCH) IM RIESENGBIRGE.

empfehlenswerte Sommerfrische in prächtiger Lage. Stark besuchte Ausgangspunkte. In der Umgebung herrliche Partien: Rehorngebirge, das Thal der Grossen und Kleinen Anpa etc. — Eisenbahnstationen: Jungbuch und Freiheit-Johannisdorf. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautmannsdorf. Postamt Freiheit. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte ertheilt die

Section Jungbuch und Umgebung.

Josef Tschöp,
Obmann.

JOHANNISBAD IM RIESENGBIRGE.

(Des „Jubla Gastein“), Wildbad in walddreicher Gebirgslage, mit chemisch indifferenten Quelle von 25.6° C., welche gegen Rheumatismus, Gicht und verschiedene Nervenerkrankungen mit Erfolg angewendet wird. Badärzte: Dr. Kopf, Dr. Fauer, Dr. Schreiber. Stark besuchte Sommerfrische mit höchst komfortabler Unterkunft und vortrefflicher Verpflegung. Herrliche Waldpromenaden. Curcapelle. Post- und Telegraphen-Station. Eisenbahn-Station Freiheit-Johannisdorf. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautmannsdorf. Auskünfte ertheilt die Bade-Verwaltung.

HARRACHSDORF-NEUWELT IM RIESENGBIRGE.

reizend in walddreicher Gebirgslage gelegene Orte, sehr empfehlenswerte Sommerfrischen. In der Umgebung herrliche Partien: Das Mummelthal mit den Mummelfällen, Warzelsdorf, das Thal der Grossen Elbe etc. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte ertheilt die

Section Harrachsdorf-Neuwelt.

Vincenz Pöhl,
Obmann.

SPINDELMÜHLE IM RIESENGBIRGE.

Sommerfrische und Luftcurort in herrlicher Lage. Beständiger, warme und kalte Wasserbäder. Zahlreiche Gast- und Logishäuser mit bequemer Einrichtung. Schnellener Bedienung, solides Erntea. Spindelmühle wird ganz vorzugsweise wälderreicher Partien genossen und ist auch das Stützquartier der Touristen. Post- und Telegraphen-Station. Eisenbahn-Station Hermannsdorf.

ROCHLITZ a. d. ISER IM BÖHMISCHEN RIESENGBIRGE.

Angenehmer Sommeraufenthalt, prächtige Gegend, herrliche Partien in der Umgebung, billige Privat- und Gasthauswohnungen, zwei Ärzte, öffentl. Apotheke, Post- und Telegraphenamt, Eisenbahn und Seiler. Auskunft und Zusendung der Broschüre gratis und franco für die Section Rochlitz des Oesterr. Riesengebirgs-Vereins durch Apotheker E. Ebenhöch, Nieder-Rochlitz.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm — Trautenau.

Ercheint vierstährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Ract. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 fl. pr. Druckbogen honorirt.

Einzeigen werden die ganze Seite mit fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{16}$ Seite mit fl. 1.50 bei einmaliger Einschaltung berechnet. In den 4 Jahreshäften die ganze Seite mit fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahreshäften mit dem Raume von $\frac{1}{16}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorzuzahlen zu entrichten.

4. (26.) Heft.

Marschendorf I., 31. December 1887.

7. Jahrgang.

DIE VORTHEILE,

welche der Oesterreichische Riesengebirgs-Verein seinen Mitgliedern gewährt, bestehen in Folgendem:

1. Erhalten dieselben die Vereinszeitschrift (Das Riesengebirge in Wort und Bild), deren jährlicher Abonnementspreis 2 Fl. beträgt, unentgeltlich.
2. Sämmtlichen Mitgliedern gewährt die Oesterreichische Nordwestbahn 50% Fahrpreismässigung für die Fahrt von Wien, Prag, Reichenberg nach Trautenau, Freiheit, Arnau, Palsdorf und Hohealbe — und zurück. Wegen Erlangung der Legitimationskarten, welche auf die Dauer von vier Wochen ausgestellt werden, haben sich die Mitglieder an die Herren Obmänner der betreffenden Sectionen oder direct an den Vereins-Centralcassier, Herrn Prosper Piette in Marschendorf I. zu wenden.
3. Für Inserate in 4 Heften der Vereinszeitschrift werden den Mitgliedern 30 fl. für den Raum einer ganzen Seite, 3 fl. für jenen von $\frac{1}{16}$ Seite berechnet, statt 40 fl. resp. 4 fl. für Nichtmitglieder.
4. Können sie die Special-Publicationen des Vereines zu ermäßigten Preisen gegen vorherige Einsendung des Betrages beziehen, nämlich:

Specialkarte vom Riesengebirge, 2 Theile.

Für Mitglieder:

Für Nichtmitglieder:

auf Leinwand fl. 2.—

fl. 2.80

broschirt fl. 1.50

fl. 2.80

in 2 losen Blättern fl. 1.30

fl. 2.—

Gründung der Bergstadt Hohealbe. Von Dr. Herm. Hallwich.

25 Kr.

20 Kr.

Ergebnisse einer zoologischen Untersuchung der beiden Koppentriebe. Von Dr. Otto Zacharias.

10 Kr.

8 Kr.

Hühzahl, seine Begründung in der deutschen Mythe, seine Idee und die ursprünglichen Hühzahlmythen.

(Enthaltend die vom Vereine preisgekürzten Arbeiten).

fl. 1.20

fl. 1.50

**DAS „HOTEL JAROSCH“ IN BRAUNAU,
BÖHMEN,**
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

ANSICHTEN AUS DEM RIESENBERGEBIRGE.
24 Photographien, Format 33 × 45 % in eleganter
Mappe. Besonders zu Geschenken geeignet.
Preis 30 Fl. **J. F. Langhans,**
Photograph, Prag, Wassergasse.

SECTION WIEN.
Vereinslocal: VII., Mariaböckerstrasse 30, im Gasthause
„zur goldenen Birne.“
Versammlungen jeden ersten und dritten Donner-
tag im Monate. Durchreisende Mitglieder der Bruder-
Sectionen willkommen.

PRIVATWOHNUNGEN IN SPINDELMÜHLE.
Das ganz in der Nähe der Villa „Marieuvarta“ und Richter's Re-
staurations gelegene Logirhaus mit neuerbauter Glasveranda und gut ein-
gerichtetem Sommerwohnzogen wird als angenehmer Aufenthalt bestens
empfohlen. **Kleofas Hollmann, Besitzer.**

KRAUSEBAUDEN-FRIEDRICHSTHAL.
Herrliches Sommeraufenthalt im oberen Elbethal, 2 1/2 Stunden
von Hohenelbe (Eisenbahnstation) entfernt und in unmittelbarer Nähe
von Spindelmühle. Fruchtbare Wald- und Gebirgsgegend. Zur Aufnahme
von Sommergästen dienen zahlreiche neuerbaute Villen und Logir-
häuser. Billige Pensionen. Postamt. Fahrgelegenheiten. Führer
und Stabträger. Ankünfte erteilt in Krausebauden: Herr Wenzel
Kraus jun. in Friedrichsthal: Herr Ludwig Kraus.

J. MÜLLER'S ATELIER FÜR PHOTOGRAPHIE
in Hohenelbe empfiehlt sich zur Anfertigung von Photo-
graphien in jeder Grösse und in jedem Genre.

KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE IN TRAUTENAU
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.
F. Klein.

HOTEL „AUSTRIA“ IN JOHANNISBAD
empfeht dem p. t. Publicum bestens
Wend. Bösch.

DIE „ELISEN-VILLA“ IN JOHANNISBAD
empfeht zum Sommeraufenthalt
Fra. Baudisch sen.

GASTHAUS „ZUM BLAUEN STERN“ IN OBER-ROCHLITZ
empfeht sich den p. t. durchreisenden Touristen.
Rochlitzer und Pilsener Bier. **Fr. Hartig.**

**B. HOLLMANN'S GAST- UND LOGIRHAUS
IN SPINDELMÜHLE**
hält sich den geehrten Herrschaften bestens empfohlen.

DIE „SPINDELMÜHLE“ IN SPINDELMÜHLE
wird den durchreisenden Fremden bestens empfohlen.
Pension gut und billig. Stallungen. **Philipp Adelf.**

DIE WALDSCHÄNKE IN JOHANNISBAD,
Gast- und Logirhaus in reizender Lage, empfiehlt
Just, Gastw.

ERLEBACH'S GAST- & LOGIRHAUS IN SPINDELMÜHLE.
Sein bekanntes und beliebtes Etablissement empfiehlt den p. t.
Touristen und als Sommeraufenthalt **Jos. Erlebach.**

GASTHOF „ZUR STADT WIEN“ IN FREIHEIT,
neu renoviert, wird Einheimischen und Fremden bestens
empfohlen.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.
Nächst des Bahnhofes, comfortabel eingerichtete Fremdenzimmer.
Speisen à la carte zu jeder Tageszeit. Prompte Bedienung. Solide
Preise. **K. Klein, Gastw.**

GASTHOF „ZUM BRÄUHOF“ IN MARSCHENDORF IV.
Fremdenzimmer. Gute Küche und Getränke. Billard. Zeitungen
des Marschendorfer Lesevereines liegen auf. Stallungen. **V. Kroupa.**

ZWEITE KRAUSEMÜHLE UNTERHALB SPINDELMÜHLE,
2 1/2 Stunde oberhalb Hohenelbe im herrlichen Elbethale gelegen. Gute
Speisen, Weine und Biere. Billige Pension. Freundliche Bedienung.
Kalte und warme Wannenbäder. Poststation im Hause.

**BERGSCHMIEDE IM RIESENGRUNDE
UNTERHALB DER KOPPE.**
Grossartige Aussicht! Gute böhm. Biere, öst. u. ung. Weine,
kalte Küche, prächtiges Echo. **Ant. Mithöner.**

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD.**
Logis, Küche und Keller wird als gut und solid bestens empfohlen.
Kühnel, Besitzer.

**LOGIRHÄUSER „ZUM BAHNHOF“ UND „ANKER“
IN JOHANNISBAD**
empfehlen sich durch realische, nette Zimmer und solid Preise.
G. Bayer, Besitzer.

SCHIER'S GASTHOF IN HARRACHSDORF IN B
1 Viertelstunde von den Mummelfällen und 1 Stunde von Bad W
entfernt, in anmuthiger, walddreicher Gegend, hält sich bestens
Garten, Fremdenzimmer, vorzügliche Küche, Rochlitzer Bier, ec.
Karoline Schier, Bes.

**GASTHOF „ZUR STADT HAMBURG“
IN HOHENELBE.**
Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche und
Herrn V.

GASTHAUS AM RINGPLATZE IN SCHWARZEN
In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer, gu
vorzügliches Trautenauer Bier, civile Preise. Postabfahrt nach I
nachmittags 1/4 Uhr. **Wenzel Erben, B**

**JULIUS KÜHNEL'S GASTHAUS
IN SCHWARZENTHAL,**
am Fusswege von Johannisbad, empfiehlt vorzüglich gute u
Speisen und Getränke. Auch Fremdenführer.

**ERST KRAUSEMÜHLE
OB RHALB HOHENELBE.**
Anaf. spunkt von Hohenelbe. Wird dem p. t. Reisenden
bestens empfohlen.

**GASTHAUS „ZUR POST“
IN OBER-LANGENAU**
wird dem p. t. Publicum bestens empfohlen.

**GAST- UND WEINHAUS
„ZUR HÜBNERBAUDE“**
wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlich empfohlen.
W. Adelf in Klein-Aupa

**J. BRONNECKER'S GAST- UND WEINHAUS,
GRENZBAUDEN,**
empfeht sich dem geehrten reisenden Publicum.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm — Graufenau.

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden die ganze Seite mit Fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 1.50 bei einmaliger Einschaltung berechnet. In den 4 Jahresheften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{16}$ Seite mit Fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahresheften mit dem Raume von $\frac{1}{16}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder Fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorhinein zu entrichten.

4. (26.) Heft.

Marstendorf I., 31. December 1887.

7. Jahrgang.

Die schlesische Mundart in Nordböhmen.

Von Professor Franz Knothe — Eger.

(Fortsetzung).

schur, der (Rg.) = Ärger, Rederei. ich hō an schur mid om = ich habe Plage mit ihm. schur on schimpf hōn mit jemanda = nichts Gutes mit und an jemandem erleben. jemandem etwas zu schure thun (Vdsfr.) = etwas thun, um jemand zu ärgern. Auch NB. (M.) Zu scheren = belästigen. zu schüre gin (Rb.) = vorgehen, sich ereignen. wos gīt dort zu schüre? = was geht dort vor?

schuren. der schurer = 1. schorn (siehe daselbst). 2. scheren, abschneiden mit der Schere. die hōre schürn lōn. der harschürer = Friseur. 3. = schüren, z. B. ein Feuer. In einem Gedichte „Die heiligen drei Könige“ heißt es: Josef schor ein Feuerlein und machte dem Kinde ein Breierlein (Altstadt). md. allgemein schurn = mhd. schürn, nhd. schüren.

schürg, die (schieg, Hilb.) = Schubkarren. Von

schürgen (schërcha, Rg.; Br.) = stoßend schieben. NB. schürchn (M.) Bairisch schorgen, schörgen, schurgen, schürgen = stoßen, schieben (Schmell. II. 467). schurgen, schürgen; schurgkarren (Wgd. II. 652). Schweizerisch schürggen = schieben und (Feuer) schüren (Stal'd. II. 355). mhd. schürgen (Ver. II. 829). ahd. scurgan, gefürzt aus scurakan = antreibend fortbewegen, fortreiben (Wgd. II. 652).

schurigeln, schorigeln, schorichln, transitiv und reflexiv (Rg.) = ärgern, quälend anstrengen. NB. sich rim schurigln (M.) Bei Wgd. II. 652 schurigeln = angestrengt arbeiten lassen, mit Mühe und Arbeit quälen. Aus nd. schürégeln, westwäldisch schorgeln = plagen, quälen

(Schmidt 207). Scheint aus ahd. scurakan (siehe schür- gen) hervorgegangen.

schurz, der (Rg., Gbr.) = Art primitiven Wehres, um das Wasser im Bache zu stauen.

schürze, die (Zfgb.) = Geschlechtsteile der Hündin.

schuseln (schusan, Rg., Tr., Weig.) = achlos handeln, oberflächlich sein. Daher

schussel, der (Grab.), schusslich, der (Tr.) = geschöffener, gedankenlos handelnder Mensch. Wetterauisch der schussel (Wgd. II. 653). Vergleiche scheunlich, schensel im alphabetischen Verzeichnisse.

schuster, der. Reime:

Schuster on Schneider,
Dos Lumpagesind,
Zum Frassa, zum Saufa,
Do sein se geschwind. (Hennersdorf).

Schuster meck meck,
Die Stief vull Dreck,
Die Stief vull Wenza,
Dr Schuster muß tonza. (Hennersdorf).

Schustermèlla, Sohneidermèlla,
Flick mr meine Strömpe;
Uwa s Kappla bn onda a Kappla,
Mètta nai 's schinste. (Siebhubel).

Schuster, mu, mü!
Flick mr die Schuh!
Wenn wän se fertigh sein?
Mann früh beim Mondenschein!
(Lauterwasser).

schütt, die (schit); 'n schit macha (Rg., Weig.) = etwas mit einem Fuß verschütten.

schütz, der (schitz, D.-B.) = Damm. Sonst

schütze, die (schétze, A.) = Querbrett im fließenden Wasser, Dächlein, das Wasser zu rauhen. Auch NB. die schütze.

schütze, der (schétze, A.) = Weberschiffchen.

schwabe, der (schwov, Rg., Arn.; schwowe, A.) = Ruchenshabe. der schwab, schwabekäfer (bei Adelung) = die Bäckershabe (Schmell II. 619).

schwaden, der (schwodn, Hilb.; schwoda, Grab.) = Lage gemähnten Getreides (wohl auch gemähnten Grases).

schwadenpapp, der (schwodapapp, Rg., Gbr.) = Gajch aus schwaden (schwoda), d. i. Grasart panicum mit essbarem Samen.

schwadern (schwódrn, Wich., Hilb.) = schnell sprechen, plappern. das geschwader (geschwodr). Vergleiche auch schwudern. Bairisch schwadern (Schmell II. 624), schwäbisch (Schmid 485), schweizerisch (Stald. II. 357) = (von Flüssigkeiten) plätschern; plaudern, schwagen.

schwalme, die (schwalm, schwolme, Rg.; Br.; A.) = Schwalbe. Schwäbisch der schwalm (Schmell II. 632); kurpfälzisch (Wilmr 377); auch schweizerisch. NB. die schwolme (M.). mhd. der swalme bei Boner und swalm, entstanden mit Elision des b aus swalm (Ver. II. 1333). Komm Mutter, komm on sich ock, sich, die „schwolma“ join gor ferchterlich. „Das Gewitter“ (Braunauer Mundart).

schwalmen, der (schwolma, Adersbach) = billiges Messer, dessen Heft aus Holz ist.

schwamp, der (schwomp, Rg.) = der Schwamm (in jeder Bedeutung). mhd. swamp = Schwamm, Pilz (Ver. II. 1334). ahd. suamb, suamp.

schwamperich (Grab.). Fauler Eier sind schwamperich.

schwampern (schwampan, Weig.) = 1. (von Flüssigkeiten) überlaufen. 2. schwanken wie auf moorigem Grunde. Auf einer nassen Wiese „schwampert“ es, wenn man darüber geht. Wie bairisch schwammezen = locker sein, schwanken, einsinken (Schmell II. 633).

schwappe, die (schwoppe, Rg., Tr., Gab.; Br.; A.) = klatschender Schlag, Ohrpeige, Badenstreich. die schwopp (Hilb.). Daneben auch die Form schwopse (Rg.).

schwappern (schwoppan, Rg., Trb.) = Flüssiges überschütten, daß es klatschend auf den Boden fällt; überhaupt vergießen. In NB. auch = schwägen, plappern (M.). Bairisch schwappen (Schmell II. 643; Wgd. II. 661). NB. schwappeln (Drum.) = schwankend an und über den Rand des Gefäßes schlagen.

schwar, der (Ab., Rg.; A.; Br.; der schwarn, D.-B.) = Eiterbeule, eiternde Hauterhöhung. Bairisch der schwer, schweren (Schmell II. 645). Wgd. II. 661 der schwären. NB. schwä (M.). Von schwären = in Eiterung übergehen. Davon

schwarnich, Adj. (A., Wich., Hof.) = geschwürig.

schwarte, die (schworte, Rg.) = die äußeren Brettheile, die in der Brettsäge vom Stamme abgeschnitten werden; die Haut, auch des Menschen: ich gâ dr es, doss dr dè schworte plotzt (Rg.).

hasen-schwarte, die (hasaschwort, Rg., Weig.) = Hasenohr, d. i. fehlerhafte Ausbildung der Lippen neugeborener Kinder. scharte = spaltähnliche Deffnung.

schwärzlein, das (schwarzla, Rg., Parschnit) = Floh.

schwefeln (schwafan, Rg.) = 1. herumreden, Vieles, aber nicht eben Sinnvolles reden, oder viel reden, um dadurch jemandem eine Lüge aufzubinden. 2. nächtlicher Weile in Wirtshäusern herumziehen. So nannte sich ein gefelliger Club in Trautenau dereinst die schwafbande. In 1. Bedeutung ist es zu ziehen zu bairisch, österreichisch schwaibeln = lügen, schwägen (Castelli 252; Schmell II. 620). Dieses Wort schwaibeln hörte ich auch schon in der Form schwalbeln (SB. Prachatitz). In 2. Bedeutung scheint es sich an hd. schweifen anzulehnen.

schwefelein, das (schwafala, Rg.) = Schwefelholzchen.

schwengelborn, der (Rg.); schwengelbrunn (Weig.) = Brunnen, bei welchem durch Winden das Wasser heraufgefördert wird.

schwenken. es schwenkt sich aus (Rg., Arn.). = das Wetter heitert sich aus.

schwenker, der (Rg., Tr., Henn.; A., Wich.) = 1. leichter Rod, Ueberwurf. Schleifisch (Kn.). Sonst plant (siehe daselbst). 2. (Rg.; Br.; A.) = Uhrpendel. 3. (Grab.) = langer Stab.

schwepfern (Ab. und Umgebung) = Flüssigkeit vergießen, wenn dieselbe durch Bewegung an und über den Rand des Gefäßes schlägt. Vergleiche schwappern im alphabetischen Verzeichnisse. Bairisch schwappern (intransitiv) (Schmell. II. 643). NB. schwepfern und schwippern (M.).

schwer, Comparativ schwerner, Superlativ om schwernsta (Ag., Trb.).

schweren, der (Ldsfr.) = Eiterbeule. Siehe schwar.

schwerlein, das (schwerla, Ag., Tr.) = Uhrgewicht, gewöhnlich aus Eisen.

schwile, die (Ag., Tr.) = Schiele (Grasart).

schwinge, die (schwin, Hilb.; schwing, Grad.) = 1. eine meist aus Holzspänen geflochtene Mulde für das Pferdefutter. 2. die schwengen (schwänga) = breite Sprossen, welche die beiden Leiterbäume am Leiterwagen verbinden.

schwingel, der (Ag., Tr., Henn.) = Schwindel. Wechsel von g mit d.

schwippeln (schwippan, Ag., Weig.) = (von Flüssigkeiten) wellenförmig überlaufen. dr top is geschwippelta vul, voll zum Überlaufen. Vergleiche schwappern, schwepfern und schwuppen.

schwipern (schwippan, A., Gießh., Wich.) = schwippeln.

schwips, der (Ag.) = leichter Raufsch.

schwirblich (schwärblich, Ag., Tr.) = wirt im Kopf, übel zu Muthe (von Angekrankten, auch Kranken). Ein Adjectiv zu dem Substantiv der schwirbel = Wirbel, verworrene Menge, Schwarm, confuser Lärm (Schmell. II. 647). Bairisch auch schwirbel (Schmell. a. a. D.); ebenso NB. (M.). Dasselbst auch das Adjectiv schwurwelig, schwurwlich. Egerländisch schwurwrich. Das Zeitwort schwirbeln, mhd. swërben = sich wirbelnd bewegen (Lex. II. 1361).

schwitte, die (Ott., Ta.) = Schar, Menge, z. B. Kinder. Wohl von französisch la suite.

schwizling, der (schwizlich, Ag., Tr., Gab., Weig., Hbr.) = junger vorlauter Mensch. Man vergleiche dazu die Redensart: der ist noch nicht trocken hinter den Ohren, wenn man einen Grünschnabel bezeichnen will.

schwoid (Ag., Trb.) = links. schwoid riwr, was sonst hist, hi in der Fuhrmanns Sprache.

schwudern (schwudan, Ag., Tr., Weig.; A., Gießh.) = viel reden, schwätzen. das geschwüdr = Geschwätz. Vergleiche schwadern im alphabetischen Verzeichnisse.

schwung. of a, ai a schwung brënga (Ag., Tr., Weig.) = jemandem auf die Beine helfen.

schwuppe, die (Ag.; A.) = schwante Gerte, biegsame Ruthe, meist Weidenruthe. schwuppe auch NB. (M.) und schleisch (Wbd. Br. 89). die schwuppe = das Klaff-Ende der Peitsche (Wgd. II. 672). mhd. swippe, swoppe = Peitsche (Lex. II. 1380). ags. svip, altnordisch svipa. Unsere Form schwuppe dürfte durch eine weitere Verdampfung des Stammvocals zu u aus der mhd. Form swoppe entstanden sein.

schwuppen (schwuppa, Br.; Groß-Bor.) = Flüssigkeiten durch Schütteln des Gefäßes verschütten. *

Vergleiche schwippeln und schwepfern im alphabetischen Verzeichnisse.

schwupperich. mir is schwupperich (Ag.) = mir ist übel zu Muthe, ich fühle mich bedrängt.

schwuppich (Ta.) = bekommen ums Herz. Von schwupperich (Ag.). In NB. schwüppich (schwipsch) (M.).

schwurblich (Umgebung von Ldsfr.) = wirt, verwirrt im Kopfe. Siehe schwirbel im alphabetischen Verzeichnisse.

schwutzen (schwutza, Ag., Tr., Gab., Weig.; A., Rot., Wich.) = 1. Flüssigkeiten, auch Weiches, Breiartiges verschütten. Daher der schwutz = weicher flüssiger Kotz. gänseschwutz = Excremente der Gans. die schwutze hön (Br.) = Diarrhöe haben. 2. viel reden.

sech. der, die, das seche (Emß.) = solch, dieser. dar seche = der da.

sêche, die (Ag.) = Urin.

sêchen (sêcha, Ag.) = urinieren. sêchn (NB. M.). Dasselbe was seihen, seigen = Flüssigkeit durch einen englöcherigen Körper durchrinnen lassen. sêchtasche (Ag.), geringschüssige Bezeichnung einer Weibsperson. sêchoumbe (Ag.), seichümb (Frd.) = gemeine Ameise.

sêcher, sêger. Siehe seiger.

sechtich, der (A., Gießh., Wich.); seichtich (Br.) = 1. ein Lappen, Felsen zum Durchsieben der Milch. 2. (bei Kindern) der aus der nicht gehörig zugeknöpften Hose rückwärts heraushangende Theil des Hemdes.

seding, die (sedin, D.-B.); siding (sidin, Hilb.) = Häsin. Eine Bildung von dem persönlichen Fürworte „sie.“ Vergleiche die sie und die sine = Kaninchenweibchen. der hâr = Kaninchenmännchen.

sêdla, das? (A., Schöb.) = Gericht, bestehend aus einer aus Semmeln, Gries und Milch bereiteten Suppe. Eine Art pappe (siehe daselbst), Gafsch.

seele, die (sile, Ag.). sich die sile rausärchan = sich sehr ärgern. der ärchrt mich, dass mr die sile am ellnogn tanzt (Agß.).

Seff (Ag.) = Josef. Wortspiel: Sesse, soi's Seffan, doss Sesse Seffan soit, doss Sesse a Hund nausjoit (Wekersdorf). Bekanntes Lied:

Seff, blei dô (dou),
Du wessst ju nê, wie 's Wâtr wêrd.
's kôn wâl rêna, 's kôn a schnein,
's kôn a wiedr schinnr sein.
Seff, blei dô (dou),
Du wessst ju nê, wie 's wêrd.

(Trautenau, Trautenbach).

sêfflich, der. Siehe süffling.

segnen (senn', senna, Ag., Tr., Agß., Grad., Gab., Weig.); gesegen (gesenn', 2. Mittelwort gesäint) = 1. segnen. sâin gôt 's mittichassa (Sattel). 2. auf geheimnisvolle Weise, durch Herfagen von Sprüchen Krankheiten heilen. Will z. B. jemand den Warnekel (siehe daselbst) weghaben, so soll er denselben „gesenn“, was mit folgenden Worten geschieht: Warnekel, ich gesäint dich mi'm Tuezppl; wêllste nê wa'n wie Himml und Ade; vergih liwr bâle.

segen, der (Rg., Rb.) = Beschwörungsformel zur Abwehr von Unglück oder um etwas zu erlangen. Ein Diebssegen aus Trautenau, der den Dieb in die Gewalt des Bestohlenen bringen soll, lautet:

Dieb Seegen zu Sprechen.

Im Namen Gottes B. S. und heil. Geistes, amen. Dieb, ich beschwöre dich bei der Kraft Gottes und bei seiner eigenen Allmacht, wider Sonn, Mond und Sternen, und daß ganze Firmament, den ganzen Erdboden, laub und gras, gelben blühenden freyern und allen Sternen (oder Steinen?) unter dich, über dich, neben dich beschwere dich nicht nur in Meinem Hause, Sondern auch in Gärten, Wiesen und Feldern, daß du Wirt stehlest. In Rahmen gottes B. S. und heil. Geistes, amen; Als beschwöre ich dich zum andern Malen, du Dieb, der du auch bist, es mag Sein, Vatter, Mutter, Bruder, Schwester, naher freunt oder feindt, so beschwere ich dich mit allen 12 Aposteln, mit allen hl. Engeln und allen Vögeln, die unter den Himmel Schwaben, mit diesen beschwere ich dich, daß du Stielle Stehest, in Meinem Hause, wie Christus am Stamme des Kreuzes gestanden ist, Im Rahmen gottes B. S. und heil. Geistes, amen; Als beschwere ich dich, Dieb, zum dritten und letzten mal mit diesen Worten weil Christus die ganze Welt regiert und daß da (unleserlich) ist, daß du mir Stehen mußt in den Reintigen und herßch Schafft. Wäldern, biß ich komm und dich lösen werde mit einer Ohrseige, Apra, Apro, Ziz, Apra, Fulm, Apra im Rahmen gottes B. S. und hl. geistes, amen.

de Anno 1723.

Beschwörung eines Pferdes.

Wenn sich ein Ross nicht beschlagen lassen will, so sagt man ihm ins Ohr folgende Verse, bei deren jedem man das Kreuz über das Pferd macht:

Kasper habe dich!

Melchor binde dich!

Baldes strecke dich!

(Reichenberger Gegend).

sehen. übersehen (Rg.) = durch den Blick einen unheilvollen, schädlichen Einfluß auf Menschen oder Thiere haben. Volksaberglauben. Wenn der Bauer seine Kühe austreibt, so spuckt er jeder über den Kopf, damit sie nicht „übersehen“ werden (Weigelsdorf). Ungewaschene Personen oder solche, welche die Hand über die Augen halten und auf diese Weise sehen, oder diejenigen, die an den drei Hauptfesten zuerst Weißbrot essen, können jemanden „übersehen“. Kopfschmerzen, Uebelkeit und andere kleine Krankheiten oder Unfälle sind die Folgen des „Übersehens“ (Gabersdorf).

seichtich, der. Siehe sechtich.

seidelbär, der (Henn.) = Zeidelbär. d. i. eine Art kleiner, dem Honige nachgehender Bär. Denn zeideln = Honigscheiben aus den Stöcken schneiden. zeidler = Bienenzüchter. Schon ahd. zidalari. Redensart: grunza wie a seidelbar.

seier, die (Henn.) = nasse Stelle auf Feldern. Vielleicht zu sauer, denn solche Stellen heißen auch sauer- oder surgalle (siehe daselbst).

seifen, der (Rg.); seiffen (S. S. 338) = Bach. Elbseifen = der Quellsbach, der am Fuße des Hohen Rades entspringt. Krummseifen = Weißwasser, der andere Quellsbach der Elbe, der sich oberhalb Spindelmühle mit ersterem

vereinigt. Thalseifen = Ortschaft am Südbahne des Rehorngebirges. Hermannseifen = Ort an der Kleinen Elbe. Seifenbach = Nebenbach, der zwischen Schwarzberg und Forstberg entspringt und in Mariendorfer mündet; er heißt auch Klausenbach (siehe daselbst). Seifenthal = ein Thal bei Harrachsdorf. (Vergleiche „Das Riesengebirge in Wort und Bild“, Heft 5, Seite 78). Schleifisch der seifen = Bach (Wbd. Btr. 89). mhd. der sife = Bächlein, von einem Bächlein durchzogene Bergschlucht. Ven sifen = tröpfeln, triefen (Lex. II. 912). Vergleiche in unserm Dialecte sifern = schwach regnen. Ebenso bairisch und oberpfälzisch sifern und sifeln = langsam, dünn durch- oder herausfließen; sauft, fein regnen (Schmell. II. 232).

I. seiger, der (sejchr, Rg., Tr., Gab., Weig.; sechr, Freih.; säijer, A., Gießh.; säicher, Br.) = Wanduhr, meist Schwarzwälder Uhr. Auch in NB. secha (M.), seeger (Leipa). Zu diesen Gegenden auch kirchensecha (M.). Auch im Weisnischen und in Schlesien. Zu nhd. sickern, welches ein Iterativ ist. mhd. sigen; ahd. sikan, sigan = sinken, tropfen oder tröpfelnd sich abwärts bewegen. Ursprünglich war der „seiger“ wohl eine Sand- oder Wasseruhr (sandseiger, S. S. 55), die durch das Durchsickern des Sandes oder des Wassers durch eine enge Oeffnung die Zeit anzeigte.

II. seiger, Adj. (sächr, Rg., Trb.; sejchr, Weig.), nur mehr vom Quarz gebraucht = alt. mhd. seiger = langsam oder zäh tröpfelnd, matt, schal, besonders auch von umgeschlagenem, verdorbenem Weine: seiger win (Lex. II. 856).

seler, der (Br.), sejlr (Tr.) = hölzerne Gallerie am Hause. Bairisch soler = offener Gang oder Altane um das obere Stockwerk eines Bauernhauses (Schmell. II. 261). Kurpfälzisch der solder = Boden, Decke des unteren, Fußboden des oberen Stockwerkes (Wilmar 387). mhd. der söhre, solre = Söller (bei Adelung), Boden über einem Gemache, Vorplatz, Flur im ersten Stockwerk, Laube (daher auch vurlejwe = Vorlaube, Rg., Gab.), Saal. Aus lateinisch solarium.

sémila, das (Rg.) = der Streifen längs der Rinde unausgebakenen Brotes. Von saum, säumlein. Vergleiche schliff.

semme, die (Göhe) = Simse, Binse. mhd. semede, semde (Lex. II. 873).

semmpilz, der (sämpilz, A., Sattel) = Art genießbaren Pilzes.

sende, die (Rg., Gab., Weig.); senfte (Tr.) = Flatterbinse. sendakränze werden als Verzierung über den Lampen oder über den Tischen an die Decke gehängt. NB. sente (M.). Aus dem Marke dieser Binseart werden verschiedene Kleinigkeiten, Vögel u. s. f. hergestellt, die man an der Stubendecke über dem Tische aufhängt. Vergleiche semme. Auch mhd. sende neben semde, ahd. semida (Lex. II. 873).

senerlich (Henn., Grad.); sejnrich (Br.; A., Gießh., Wich.); senhofflich (A., Rot.); senhofflich (A., Gießh., Wich.) = nach Speise oder Trank lästern. Auch NB. sejnrich (M.); daselbst auch das Zeitwort sich senern (sejan). mhd. senelich = von Seelenschmerz ergriffen, schmachtend.

senkelnadel, die (senklünd, Henn.; senknöle, Br.; A.) = Nadel mit großem Dohr ohne Spitze zum Einziehen von Schnüren in Betten.

sennen (senna, Rg., Tr., Rgß., Grad.; gesenn, A.) = auf geheimnisvolle, zaubrische Weise heilen. Siehe segnen.

sensenwurf, der (Rg.) = Senfensiel.

sénze, die (Rg., Gab., Weig., Rgß.) = Senfe. sénzaworf = Senfensiel. Egerländisch die sai z = Senfe. NB. senswurf (M.) = Handhabe am Stiel der Senfe. Vergleiche auch wurf im alphabetischen Verzeichnisse.

ser = hd. sehr. Comparativ und Superlativ sernr, am sernsta (Rg., Tr., Rgß., Grad.).

sett, Pronomen = solch. der sette, sitte (Rg.); sötte (Rb.); ein settener (Hilb.). Auch schlesische Formen wie sitte, sette (Whd. Df. 141). Verstümmelungen aus sogethan, sothan (veraltet) = so beschaffen. Bairisch sottā, setta, a settānā (Schmell. II. 205).

setzen, aufsetzen. 'n däcksta kōp ufsetza (Weig.) widerhaarig sein; überhaupt 'n kōp ufsetza (Gab., Rgß.) = aus Bosheit, Zorn widerstreben, Rath und gute Worte nicht annehmen.

sichen (Rb.); sicha (Rg., Tr., Kl.-A.) = suchen.

sichern (Fsgb.) = scharf nach einer Richtung sehen (vom Wilde).

sichte (Tr., Kl.-A.); söchte (Rb.); soichte und soichtje (Ta.), der, die, das = solcher, solche, solches. Hier ist von altem sogethan das zu ch gewordene g noch übrig. Als Beleg dafür führt Whd. Df. 141 die Form sochtān bei Laßberg, Liederjaal 2241, an: die sochtān unrecht an uns tuont.

sickeln (Rb., Ta.); seikal (Hilb., Ldsfr.) = langsam fein, langsam arbeiten. Wohl eins mit sickern = langsam durchtröpfelnd abrinnen (Wgd. II. 706; Wilmar, kirchensisches Jdiotikon 385).

sid, side, die (Rg. allgemein) = Häckel, Häckerling, ganz zerlegenes Stroh im Bette. Von sieden. Oberpfälzisch das gesott (g'söd und g'sid) = zum Abfieden, Abbrühen bestimmter Abfall von ausgedroschenem und gereinigtem Getreide, Spreu (Schmell. II. 339). NB. side = vermittelst einer Schneidmaschine zerkleinertes Stroh, das abgebrüht als Viehfutter dient (M.). Schlesisch der sod = das Ausgefottene, Brühe (Whd. Btr. 90). Schwäbisch das g'sod = Häckerling (Schmid 496).

sider (Rb.; S. S. 253) = nachher, später; dersider (Tr.) = seitdem. Kirchensisch sider = seit (Wilmar 383). mhd. sider = nachher (Lex. II. 906), NB. daseira = seitdem (M.). Schwäbisch sider = seitdem (Schmid 494). Schweizerisch sid = seit; side, sider = seither (Stald. II. 373).

sidesäkgrub (Gab.) oder söksidegrob (Weig.), übertragen auf Menschen = sehr grob.

sie, die (Rz.) = weibliches Kaninchen. Schlesisch sie, sine (Whd. Df. 138). Vergleiche sine und här im alphabetischen Verzeichnisse. Schweizerisch sie = Weibchen eines Vogels (Stald. II. 373).

I. sifern (Rb.); sifan (Rg.; Br.; A.) = fein regnen. Bairisch sifern, sifeln = langsam, dünn durch- und herausfließen, sanft, fein regnen (Schmell. II. 231).

Auch NB. sifan (M.). Iterativ zu mhd. sifen = tröpfeln, triefen (Lex. II. 912).

II. sifern (sifan, Br.) = zittern vor Kälte. In NB. zifern (zifan, M.); ebenso Rg. (Gab.). Siehe unter zifern.

I. silen (Rz.); sila (Rg.; Br.; A.) = wälzen. sich römsiln (Rz.) = sich träge herumwälzen auf einem Lager; vom Schweine: in einer Lache; vom Menschen auch: sich irgendwo müßig umhertreiben, aufhalten. versilen (Göthe), z. B. Geld = verschwenden. Schlesisch sülen = wälzen; sich besülen = sich beschmugen durch Herumwälzen in Koth (Whd. Btr. 96). Ebenso NB. (M.). Bairisch sich solen, vom Hirschen = sich zur Abkühlung in einer Lache wälzen. Vergleiche dazu kirchensisch das sol (Wilmar 387). die sühle bei Wgd. II. 857. mhd. soln und süln. ahd. solōn. Gothisch bisauljan. Vergleiche den Ausdruck sich besalben = anschmieren, sich selbst betriegen. Bairisch besulwern, besulbern = sich mit Koth beschmugen (Schmell. II. 271). mhd. besulwern (Lex. I.). Rg. besülwern.

II. silen (sila, sich, Tr.) = sich nach etwas sehnen.

simmet, der (Rg.) = Samstag. Wie samstag aus sabbathstag, so entsteht simmet aus sünnabend. mhd. sunabent, sunnen abent, sünabent (Lex. II. 1316). Auch NB. simt (M.); sömmt (Rb.).

simmriche, die (Br., Dtt.); das simmriche (sc. getreide, Rg., Hbr., Weig.; als Substantiv auch das gesimmriche, Weig.) = Sommergetreide. 's simmriche un 's wintriche = Sommer- und Winterform (Gab.). Schlesisch sömmerig, simrig = den Sommer betreffend; simmrigē sāt (Whd. Btr. 92).

sine, die (Rg., Gab., Weig., Rgß.; A., Bgß.; Rb.) = weibliches Kaninchen. Siehe sie.

sisslich, der (Henn.) = Mensch, der das von andern Gesprochene einem zuträgt; falscher Mensch. Von süß, süßlich. Unser sisslich aber = säßling.

sissenzich (Gab.); sissinzende (Rb.) = süßlich, süßschmeckend. Ableitung mit enz. Vergleiche brendrenzn, sauerenzn zc.

Sitte, die (Ta.) = die Stadt Zittau in der sächsischen Lausitz. Auch NB. Sitte (M.).

sims, der (Rg., Gab.; Br.; A., Wich.) = das Gefims um den Kachelofen in den Bauernstuben, auf welches man allerhand stellen kann.

siwalsch, Adj. (Rg., Gab., Weig., Tr., Grad.) = verwirrt, verdracht thued, sich benehmen.

siwern (Henn.); siwan (Rg., Tr., Weig., Gab., Rgß.) = 1. fein regnen. 2. siweru (siwan, A., Gießh.) = vor Kälte zittern. Vergleiche sifern I. und II. Ebenso zifern im alphabetischen Verzeichnisse.

socher, der (Rg., Joh., Hbr.) = Knüttel, Prügel. mhd. die zoche und der zocher (Lex. III. 1145). Tirolisch der zochen = abgehauener und der Zweige entblößter Ast. Bairisch zochen den hund = ihm einen Querprügel an den Hals hängen (Schmell. II. 1079). Vergleiche auch zocher und tschachaner im alphabetischen Verzeichnisse.

sommer, der (summr, Rg.), daselbe was mai, d. i. ein mit bunten Bändern gepufter Wipfel eines Fichtenbäumchens, das die „Sommerkinder“ (ursprünglich) am Sonntag Lactare von Haus zu Haus tragen, wobei sie Lieder singen. Es ist ein Frühlingsbrauch. An diesem Tage wird auch der Tod (der Winter) ausgetrieben. Darauf beziehen sich die Verse des Volksliedes: 'n Tud hann mir ausgetrieben, 'n lieben Summr breng' mir wieder (Rb.). Vergleiche das Lied „Dr Summr ou dr Meia“ unter dem Artikel maien.

aus-sommern = mit dem „Sommer“ umherziehen.

sommerkälblein, das (summrkalwla, Rg., Grad.; summerkerwla, Rg., Arn.; A., Gießh., Wsch.; summrkarwla, Gab.);

sommerkäferlein, das (summrkáfela, Tr.; summrkáfala, Br.; summrkáf, Gr.:Vor.);

sommermêzel, das (summrmezl, Frd.);

sommerwürmlein, das (summrwërmla, A., Rof.) = Marienkäfer, siebenpunktierter Johanniskäfer, Kugelkäfer. Kinder lassen den Käfer am Finger bis ans Ende laufen und singen, indem sie sein Fortfliegen abwarten:

Summrkerwla, flich aus,
Dei Hoisla brüt aus!
Dê Këndlan missa fosta,
's Brut leit aim Kosta;
's Blut loift aus der Rënne,
Dê Këndlan liche drême.
Fliche weit ai 's Land! (Schödeuw).

sommersprenkel, die, Wj. (Rg., Hbr.) = Sommersprossen.

soppen. Siehe suppen.

söstas (Rg.); söwest (A., Ritschka) = abends, des Abends. In einer aus Alt-Rognitz gemeldeten Version des schon unter Artikel gewulkt erwähnten Spottliedes „Wisst ihr denn, wu Trautna leit“ heißt es: wenn se (die Mägde) söstas schlofa gin. In Laut. z'owert.

spalten (spála, Rg., Gab.; auch spolla, Weig., und spalla, Tr.). Im Dialecte ist die ursprünglich starke Form des (wie halten reduplicierenden Zeitwortes noch insofern erhalten, als die 2. und 3. Singular den Umlaut noch hat: du spellst (spältst wie hältst); a spellt (spält wie hält). In NB. du spillst, a spillt (M.).

spalt, der (Rg.) = durch Spalten, Schneiden entstandene Theil. äpfelspalten (äpplspála) = die durch Zerschneiden des Apfels entstandenen Stückchen, die man meist bäckt, röstet.

span, der. Redensart: en spón naihana = das Vorhaben eines andern vernichten, seine Pläne durchkreuzen und die Ausführung hindern. a spánla ailón (Tr.) = gleichfalls ein Hindernis bereiten.

aus-gespann, das. Ausgespann = Ort Haindorf im Königreichwalde. Wahrscheinlich gieng hier die Hauptstraße von Trautenau nach Königshof.

spechtich (Rg., Arn.; A., Rof.); spachtich (Henn.) = übel aussehend im Gesicht, schwächlich, schwächig, hochaufgeschossen. Oberpfälzisch der, die spachten = Holzspan stärkerer Art; spachen = durch Austrocknung den Zusammenhang verlieren; daher spach = dürr; spachig

= trocken, spröde (Schmell. II. 654). Kirchfisch spachern = zusammentrocknen (Wilmar 389).

spei, die (D.-B., Hilb.) = Mund, Maul.

speien. Redensart: speit ock of 'n Funken (sc. und nicht ins Feuer) = bei dem nützt so etwas nicht, da muß man energichere Mittel in Anwendung bringen.

speierlein, das (speierla, Komar) = ein klein wenig wovon. 's wächst kê speierla gros = es wächst nicht ein Halb Gras. a hót kê speierla holz = er hat keinen Span Holz.

speil, der (Rg., Gab., Weig.) = Wursthölzchen. Bei Schmell. II. 662 speil = Schifer, Spreißel (Voc. v. 1618). Kirchfisch die speile = Spreizer, Querhölzer in Decken und Wänden (Wilmar 390). Bei Wgd. II. 756 der speiler = dünnes Spießlein von Holz zum Aufspießen von Würsten u. nd. die spile = Bohrenstange, Prügel. Göttingisch spile = ein zugespitzter dünner Pflock, womit die Würste zugesteckt werden (Schambach 204).

spelle, die (Grad.) = Spule, Spindel. Siehe spille.

spenser, der (Rg., Gab., Weig., Henn.) = kurze Frauenjacke.

sperfankel (Grad.); sperfunkl (Br.); sparfunkl (Wsch.), der = Springinsfeld. Siehe fankel im alphabetischen Verzeichnisse.

sperlich, der (Rg.) = Sperling. sperlicherfla = Dorf Döberle. In Walddörfern hält sich befanntlich der Sperling nicht auf wegen der Menge der Habichte. So auch hier. Uebrigens besteht eine Sage, nach welcher eine alte Zigeunerin die Spagen, die den Kochkessel verunreinigt hatten, auf ewige Zeiten von dieser Stelle verwünschte. Heutzutage verpöthet man die Bewohner solcher Walddörfer, daß sie nicht einmal in stande sind, ein paar Spagen zu ernähren.

sperrauf, der (Hilb.) = gaffender Mensch.

sperrgusche, die (Rg., Gab., Weig.) = Mensch, der mit offenem Munde gafft.

sperwerich (Rg., Gab., Weig.); sparwerich (A., Bsp.) = verschieden gefleckt bei gleicher Vertheilung der Farbe. Hüfner, Hohnen sind sperwerich. Das Gefieder des „Sperbers“ ist sperwerich. Daher auch wohl der Ausdruck.

sperzeln (R.-A.); sperzan (Hbr.) = wiederholt spucken. spiëzal (Hilb.); spitzln (NB. M.). Bairisch sperzen, spirzen, spürzen, spürzeln = spucken, speien. spützen (Wgd. II. 786). mhd. spirzen und spirzeln (Veg. II. 1098). spirzen geht auf spiren aus spiwien, denn im 11. bis 12. Jahrhundert vorkommenden Plural des Prätikates von speien zurück (Wgd. II. 786).

spiegel, der (Fsgb.) = After des Hirsches.

spielen. mitspielen (mitspila, Rg., Tr., Weig., Gab.; A., Gießh., Rof.; Ldsfr.) = jemandem durch Zauberkünste Schaden zufügen, auf geheimnisvolle Weise schaden. Hegen spielen dem Vieh mit.

spieß, der (Weig.) = Colostrummilch. Vergleiche spiz.

spieß. grillenspieß, der (grëllaspieß, Rg., Gab., Tr.; A., Gießh.) = hagerer Mensch.

spilla, das. Siehe spule.

spille, die (N.b.; N.g., G.) = Spindel. Schon ahd. die spillā; mhd. spille (Lex II. 1096). Davon

spillentrulle, die (spëlladrulle, Br.; spelladrolle, A., Deschnay) = gespenstliche Erscheinung, mit der man Mädchen schreckt, die nicht fleißig spinnen; (Deschnay) überhaupt Gespenst, mit welchem man Kinder schreckt. Nach Simrock (Deutsche Mythologie Seite 381) gilt in Schlesien die spillaholla als eine gespenstliche Frau, die Kinder mit sich in ihren Brunnen nimmt und sie neugeborenen funderlosen Eltern zuführt. Dies deutet auf die Göttin Holla hin, die in den Zwölften umherzieht. Sie tritt in die Spinnstuben ein, wirft eine Anzahl Spulen hinein, die bei Strafe abgesponnen sein müssen. Der Ausdruck trulle (siehe unter T) ist ein verächtlicher Name, den die Göttin erhielt, wie sie denn auch sonst in Deutschland die Namen Stompe, Trempe (von stampfen und trampeln) = kurze, dicke, plumpe Person (= Maulwurfsgrille?) führt.

spinnen. verspinnen (N.g., Gab.) = durch eine Art Gegenzauber verhetes Vieh entzaubern; Krankheiten auf geheimnisvolle Weise heilen. Eine Kuh, die rothe Milch oder ohne Ursache plötzlich gar keine Milch mehr gibt, gilt als verhet; ihr ist „mitgespielt“ worden. Die Milch einer solchen Kuh wird in einem neuen Gefäße gefocht. Darcin werden verschiedene Gegenstände, die spizig sind, geworfen, als Nägel, Glasspitter etc. Das wird dann alles in ein Loch im Erdboden vergraben. Das Wort verspinnen scheint übrigens auf verspünden zurückzuführen sein. Zu NB. heißt es vuspinn'. Der Wunderdoctor bohrt ein Loch in eine Pfoste oder einen Balken im Wohnzimmer, spricht geheimnisvolle Worte in das Loch, wodurch die Krankheit (eines Menschen) hineingebannt werden soll, und verschließt die Öffnung mit einem „Spund“.

spinnenhaude, die (D.-B.) = Spinnengewebe. Sonst

spinnwebe, die. Redensart: spinnwëba sahn (Tr.) = betrunken sein. Auch NB. spinnweijwe (M.). Bairisch die spinnweben (Schmell II. 675).

spirenzeln (spirenzan, N.g., Weig.) = fortwährend etwas suchen, neugierig herumstöbern. Zu spüren gehörig.

spirenzel, der (N.g., Weig.) = Mensch, der überall neugierig suchend herumstöbert.

spiritus, der (Ldschr., Wildenshwert): Ein angeblich aus einem kleinen Hühnerci, das nicht größer ist als ein Taubenei (unrigel, siehe daselbst), durch die Leibeshwärte eines Menschen, der das Ei neun Tage unter der Achsel tragen und gewisse Formalitäten dabei beobachten muß, ausgebrütetes, kleines, schwarzes Teufelchen mit Hörnern, das in eine Flasche gesteckt werden kann. Ein solcher spiritus bringt dem Besitzer Geld in Fülle. Nach längerem Besitze artet er aber aus und muß an eine zweite Person ohne deren Wissen (z. B. in einem Kleidungsstücke versteckt) verkauft werden. Der letzte Besitzer ist dem Teufel verfallen. der spiritus heißt tschisch rarasek. Vergleiche Simrock, Deutsche Mythologie 459 ff.; Bernaleken 258.

spisslein, das (spëssla, N.g., Gab., Weig.) = kleines spiziges Hölzchen. a spëssvala (Gab.), a spëssvl (Weig.) Kraut = ein klein wenig davon, wohl so viel, als man mit einem solchen „Spisslein“ nehmen kann. NB. das

spissl = Speisfel. Von spieß = zum Stechen spizauslaufendes, ganz schmales Holz (Wgd. II. 764). Davon

spisslich, der (Einf.) = junger Mensch, Grünschnabel. Wohl eigentlich: hochaufgeschossener, daher langer, magerer, junger Mensch; denn NB. spiss'ch (M.) = dürr, mager, hager. So auch bei Wgd. II. 765 spießig; bei Schmell II. 688 spissig.

spittern (spittan, N.g., Weig.), von glänzenden Gegenständen = flimmern, glitzern. spitterig (spittrich, N.g., Gab., Weig.), von der Sonne und sonstigen glänzenden Gegenständen = 1. flimmernd, glitzernd; 2. von gesprenkelten Gegenständen = licht gefleckt, z. B. Eier. Derselben Bedeutung wie sperwerich (siehe daselbst).

spitzich (N.g., Grad.) = dürr, hager, eingefallen aussehend. spitzig hinter den ohren = eingefallen sein. Vergleiche spisslich und spisslein.

spiwitzel, der (N.b.) = kleiner vorlauter Knabe.

spiz, der (N.g., Gab., N.g.; A.; spiz, Weig.) = Colostrummilch, d. i. die erste fette Milch einer Kuh nach dem Kalben. (Vergleiche hiebl, hüz, pike, gike, blék). Meist zusammengesetzt: spizmilch; spizfüßel, spizpfanka = Speisen aus dieser Milch. spiz scheint aus hiebl (siehe daselbst) mit Uebergang zu piz mit unorganisch angetretenem s entstanden zu sein. Man vergleiche hiebl und spieß, piz und spiz.

spizfinger, der (A., Sattel) = Zeigefinger.

spodel, die = Schachtel; Diminutiv das spedala (N.-A.) = Schächtelchen. Vergleiche sehkodol aus italienisch scatola.

sprenkel, der (N.g., Gab., Weig.) = Sprengvorrichtung zum Vögelfangen. Vergleiche pums (sprengpums).

spule, die. Meist Diminutiv das spülelein (spilla, spëlla, N.g.) = kleine Spule, die an die Spindel (die spille) gesteckt wird. spillabök, der (N.g., N.-A.) = Hirlein (siehe daselbst).

stächen (stächa, N.g., Gab., Weig., N.g., Komar); stächern (stächan, N.g.; Br.) = begehrtlich sein nach etwas, etwas gierig erschauen; namentlich von Kindern = nach Speise lustern sein. NB. stächan (M.). Kurcheißisch stökern = in allen Winkeln umherkriechen, im ganzen Hause umhersteigen, alles durchsuchen (Bilmar 401). Göttingisch stöken und stökern = worin herumwühlen, um etwas zu suchen (Schambach 211).

stamm, der. Diminutiv stämmlein, das (stammla, N.g., Tr., N.g.) = 1. mehr oder weniger große Summe Geldes, mit welcher man anfängt (z. B. Karten) zu spielen; auch NB. das stamm (M.). 2. a stammla porscha (Weig.) = ein Hause meist gleichalteriger Burshen, die als Gesellschafter stets bei einander sind.

stammhaftig (stömhofflich, N.g., Trb., Gab., Tr.) = stark, stämmig (vom Menschen). NB. stömhoffsch; a stömhoffsch weibvulk (M.) = stämmiges Frauenzimmer.

stamper, der (Trb., Weig.). Diminutiv das stamperl (N.g.); stamperla (Tr.) = 1. Trinkglas, besonders Branntweingläschen (1/32 l. fassend). NB. stampa (M.) = feldartiges Weinglas mit dickem Fuß, der kräftiges Aufstampfen aushält; so auch schleiß (Wbd. Dtr. 93). 2.

stompr (Tr., Weig., N.g., Henn., Grad.) = Werkzeug

zum Zerstampfen von Sauerkraut oder Erdäpfeln und Rüben, die als Viehfutter dienen. Das Werkzeug besteht aus einem Stiele, an dessen Ende ein entweder S-förmig oder kreisförmig gebogenes geschärftes Eisen befestigt ist. Es finden sich auch beide Formen vereinigt. Von stampfen.

ständer, der (standr, A., Gießh.; ständr, Tr., Gab., Weig.; Br.; standl, Wsch.; standlik, Henn.) = Wasserbehälter für den Hausgebrauch in Form eines Stellgefäßes aus Dauben, von welchen drei als Füße verlängert sind. Schleißisch die stände, der ständer (Wbd. Br. 93; Wgd. II. 795). ahd. stantâ, standa; mhd. stande.

ständer, die, Wz. (Jsgb.) = Beine der Rebhühner, Störche, Dommeln. Von ahd. stantan = stehen.

ständelein, das (standrla, Rg.) = mit Musik oder Gesang vor dem Fenster dargebrachte Huldigung.

stängeln (Jsgb., Jäg.) = dem Federwilde die Beine zerschneiden.

I. stänkern (stenkan, Rgg.; stankan, Tr., Gab., Weig.) = mit Neugier überall herumfuchen, um etwas aufzufinden. Vergleiche stuchzen, remstänkan (Rg.) = herumstöbern in den Sachen und dadurch Unordnung herbeiführen. NB. rimstänkan (M.). Schleißisch stänkern (Wbd. Br. 93) = herumwühlen. Schleißisch ausstänkern; Rg. ausstänkan (Hbr.) = durch Suchen und Wühlen ausfindig machen. Bairisch herumstänkern = müßig herumgehen oder laufen (Schmell. II. 771). Schwäbisch durchstänkern = vorwiegend etwas durchsehen (Schmid 507). Scheint mit eingeschobenem n dasselbe, was stächern, nd. stökern, hd. stochern.

II. stänkern (stänkan, Tr., Weig., Rgg.), 1. von Kindern = mit glimmenden Spänen spielen. Kinder sucht man davon zurückzuhalten, indem man ihnen droht, daß sie in der Nacht in das Bett pissen werden. Ein Iterativ zu bairisch stenken (Schmell. II. 772). ahd. stenchan; mhd. stenken (Lex. II. 1176) = sinken machen. 2. (wenigstens in NB. M.) = Uneinigkeit stiften. der stänker = Zwietrachtstifter. Auch schleißisch (Wbd. Br. 93). Ebenso obd. und md., nd. stenkern und stenkeraer (Schambach 209).

stantapejue (Ab.); stantapene (Rg., Gab.) = sofort, sogleich. Lateinisch stante pede = stehenden Fußes.

stäppich (stappich, Rg., Trb., Tr., Gab., Grad.) = mit Narben, besonders Blatternarben bedeckt, blatterstappich. Auch NB. (M.).

stär, der (stär, Wedersdorf); NB. stâ (M.); stâr (stôr, Rg., Gab.; Br.); NB. stôr (Ausha) = Widder, Schafbock. stähr (Wgd. II. 792). Bairisch ster, des steren (Schmell. II. 776) und sterch, sterchen (Schmell. II. 781). Schweizerisch der sterchi = Zuchstier (Stald. II. 392). Schwäbisch stâr = Schafbock.

stär-, starbeutel, der (störbettl, Rg., Gab.; Br.) = Schaapsflasche mit Leder überzogen; auch ohne Ueberzug aus grünem Glase, wie solche die Steinbrecher haben. Eigentlich = Hod.nsad des Widders. Die Flasche ist nach der ähnlichen Form so genannt.

stärkblume, die (Rg., Laut.) = Pflanze Wiesen-schaumkraut; (Weig.) = Gewitterblume. Auch wätrblum genannt.

sterzepacher, der (Rg., Arn., Hbr.) = Pflanze Märzenbecher, gelbe Narzisse.

stät (Rg., Tr., Gab., Weig., Hbr.; Frd.); stâte (NB., M., Leipz.); stâts (Hilb., D.-B.) = langsam, still, ruhig; bis ock stât. Auch SB. Bairisch stad (entsprechend hd. stât) = stille, sachte, leise. ahd. stâti; mhd. stæte = feststehend, ununterbrochen dauernd.

I. staupe, die (S. V. 211) = Schandpfahl, an dem die Verbrecher gestäubt wurden. md. stüpe = Schandsäule. nd. stupe auch = Ruthe zur Züchtigung. Altfranzösisch stupa = öffentliche Züchtigung mit der Ruthe (Wgd. II. 803).

II. staupe, die (NB. M.); staup (Br.); staupche (Ab.) = eine nicht vereinzelt, sondern in ziemlicher Ausbreitung vorkommende Krankheit, auch leichte Krankheit. Bei Wgd. II. 803 staupe = überlaufender, schüttelnder Krankheitsfall. Auch schleißisch bei Scherffer. Wetterauisch die stäupe = Krampfanfall mit Gliederzucken.

stechörtlein, das (stechörtla, Rg.) = Ahe des Schuhmachers. Vergleiche ort, „örtlein“.

stecken, der (stecka, Rg., Hbr.) = Rothenstock.

steignelperlein, das (D.-B.; D.-L.) = Mauerpfeffer.

steinbeißer, der (stênbeißer, Rg., Tr., Grad.) = 1. Larve eines Nessflüglers, die als Fischföder gebraucht wird (Grad.). 2. eine gleichfalls als Fischföder an der Angel verwendete Larve, die man zwischen Steinen auf dem Grunde der Bäche findet. Sie ist von einer holzigen Masse umgeben. In NB. (M.) nennt man sie deshalb holzbock. 3. Blutegel (Tr.). 4. Kaulquappe (Ta.). 5. ein in der Litzche und anderen Gebirgsbächen vorkommender, walzenförmiger, blaßfleischfarbiger Fisch, der sich an die Steine anfaßt (Gab., Weig.). In letzter Bedeutung auch bei Wgd. I. 179 beißker = kleiner, eßbarer, im Schlamm und zwischen Steinen lebender und an diese sich ansaugender Fisch (cobitis fossilis).

steinrecke, die (stênrêcke, Welhotta) = lang dahin sich ziehender Steinhause, der durch das Aufklauben der Steine aus zu Feld hergerichteten Waldboden und durch Aufschichten längs des Feldraines entstanden ist. Siehe rêcke.

steinwrich, ? (stênwrich, Rg., Weig.; stênbrich, Tr.) = felsige Stelle im Acker. steinwrich (Kaspennau), sowohl eine felsige Stelle auf dem Felde als auch ein beim Volke beliebter Name der Ortschaft Hegewald.

stelle, die (Rg., Hbr., Gab., Weig., Grad.); die stell (D.-B., Hilb.); Diminutiv das stella = kleine Wirtschaft im beiläufigen Ausmaße von 10 bis 20 Strich. Sonst auch „Garten“ genannt. In D.-B. und Hilb. heißt die stell überhaupt Bauerngut.

ge-stelle, das (Rg., Gab.) = Webstuhl. Siehe gezêe.

stellmacher, der (Gab., Tr., Hbr.; Br., Dtt.) = Wagner.

stêlpa, stelperich. Siehe unter stûlpen.

stenzen (Ab.); fortstenzeln (stanzan, Weig.) = jagen, treiben, forttreiben. Kurhessisch stenzen = forttreiben, fortjagen (Wilmar 399). NB. (M.). Scheint entstanden

aus stänk-z-en mit z abgeleitet. Oberlausitzisch, schwäbisch, westerrwäldisch stänkern = fortreiben. stänkern aber ist, da im schleischen nk und ng häufig wechseln, auf stangern zurückzuführen, das ein Iterativ zu stangen ist. Letzteres aber steht im Verhältnisse des Ablantes zu ahd. stingan. stangan = sieden, stacheln, stachelnd antreiben (Wbhd. Btr. 93). Bairisch stengen = stoßen (Schmell. II. 771).

stér, sterr (S. H. 316) = Widder. Siehe stár.

sterblich, der (Trb.) = Sauerampfer.

sterdel, sterdeln. Siehe stürdel.

sterz, der (Ng.; A.) = breiartige Speise aus Kartoffeln, Erdäpfelgash; überhaupt Brei: apana. hirsesterz. brütsterz nennt man auch recht dicke Brotsuppe. Bairisch sterz. stórz = Art dicken Breies (Schmell. II. 785).

sterzel, der (Ng., Gab.) = Stumpf eines abgebrochenen Baumstammes. Vergleiche sterzen III.

I. stérzen (stérza, Ng., Tr.) = 1. müßig sein. 2. (Br.) = wild umherlaufen (vom Vieh); von Mägden = den Dienst verlassen. Bairisch sterzen, stórzén, stürzen = nicht bei der Stelle bleiben, müßig herumfahren, vagieren (Schmell. II. 786). mhd. stérzen = sich rasch bewegen, umherschweifen; der sterzer = der müßig umherfährt, Vagabund, Bettler (Lex. II. 1184). Vergleiche scherzen im alphabetischen Verzeichnisse.

II. stérzen (stérza, Ng.) in den Redensarten: bók stérza (Tr., Gab., Weig., Henn.) = Furchelbäume schießen (Bock stürzen, von spielenden Kindern); in derselben Bedeutung bém of a káf stérza (Grad). Geht wohl auf hd. stürzen zurück.

III. sterzen, die. Nj. (Hbr.) = die zwei vom Pfluggängel auslaufenden Haltstangen, an denen der Landmann den Pflug regiert. Somit riester (siehe daselbst). Bairisch der starz (Schmell. II. 795). Kurhessisch der sterz (Wilmar 399). Göttingisch der stert (Schambach 210) = (eigentlich) 1. der Schwanz, Schweif; 2. Pflug, Handhabe. mhd. stérz = Schweif, Stengel, Stiel (Lex. II. 1183).

stibitzen (Nb.; stiwitza, Ng., Tr., Weig.; Br.; A.) = stehlen. Bei Wgd. stipitzen = fein und listig Kleinigkeiten stehlen.

stiffeln (stiffan, Ng., Tr., Gab., Weig., Ngb.) = auf den Beinen trippeln; jemandem auf den Beinen gehend nachfolgen, damit er es nicht hört (nochstiffan). Bairisch herumstiffeln = vagari (herumschweifen) (Schmell. II. 737). mhd. staffen (Lex. II. 1128); staffen, stapfen (Wb. II. 555). Vergleiche meine Bemerkungen zur inneren Wortbildung im 15. und 16. Hefte Seite 16, wozu stiffeln ein daselbst noch nicht verzeichneter Beleg wäre.

stiften (stifta, Ng.) = Unheil anrichten.

stilze, die (Ng., Kl.-A., Gab., Weig.; Br.) = Stieglitz.

stipslein, das (stipsla, Ng., Weig.) = kleines Exemplar einer Sache. Vergleiche stibitzen, hd. stipitzen = Kleinigkeiten stehlen.

stirnwand, die (Ng., Ldsfr.) = die vordere Wand, Siebelseite eines Hauses.

stittich, stittlich, Adj. (Ng., Trb., Arns., Tr., Weig.; Ldsfr.) = gierig, überstürzt hastig, (beim Essen) unbescheidene Gier zeigend. Bairisch stettig (von Pferden und Ochsen) = nicht vom Fleck zu bringen (Schmell. II. 798). Wohl dasselbe, was hd. stetig, mhd. stætec = andauernd, beständig (hier im Essen). Schlesiisch státe, Adverb = 1. stets, beständig; 2. da das Beständige rasch zum Ziele führt = rasch, schnell (Wbhd. Btr. 93).

stöbern (stiäbrn, Nb.; stejwan, stéwan, Ng.; Br.; A.; stíwan, NB. M.) = 1. fein stauben. 2. fein regnen oder schneien. 3. rasch laufen. stéwrwátr (Trb.) = Schneegestöber. Schlesiisch stäubern, stöbern = schieben, namentlich vom Schneewetter (Wbhd. Btr. 93). 4. transitiv davonjagen, das ist schieben machen. Desgleichen schlesiisch (Wbhd. Btr. 93). In NB. ist stíwan intransitiv, stejwan transitiv (M.).

stock, der (D.-B.) = Schürze. In NB. hemdstock = der untere Theil eines Hemdes.

stolpe, die (Nb.; Ng., Hbr.) = Halbstrumpf ohne Fuß. Vergleiche stülpen (stélpá).

stolperwasser, das (Wich.), scherzhafte Benennung des Branntweins.

stöppel, der (Ng.) = 1. pöpel (siehe daselbst). 2. Kopf. 3. finstere Regenwolke. 4. Vorrichtung zum Verstopfen, Stöpsel. 5. Sauglappen, zumal kleiner Kinder. 6. kleiner Mensch. Redensart: Pöpl, huste ne Steppan (Stöppeln) gesahn? = kleiner Kerl, hast du nicht dergleichen gesehen? Pöplsteppl = kleiner Kerl. Schlesiisch (Wbhd. Btr. 94) stöppel in denselben Bedeutungen.

stoppelfuchs, der (Ng., Tr.; Nj.) = Speise aus geriebenen Erdäpfeln, Erdäpfelfuchen.

stoppelwitwe (Br., Ros.) = Frauensperson, die, ohne verheiratet zu sein, ein Kind hat.

stoppelwitwer (Hilb.) = Mann, dem die Frau davongelaufen ist.

stören (S. H.) = sich gegen die Zunftordnung Arbeit verschaffen durch Hausieren oder Herumsiehen von Ort zu Ort. In SB. und bairisch auf oder in die stór gehn (Schmell. II. 779). af d' stáia gáich (egerländisch) = fein Handwerk gegen Taglohn und Kost im Hause des Bestellenden treiben. der störer, sterrer (S. H. 89, 160) = Handwerker, der unbefugt ein Handwerk treibt; wie mhd. stoerære (Lex. II. 1212). Heutzutage Handwerker, meist Schneider, der in den Häusern seiner Kunden arbeitet. die stór auch schweizerisch (Stald. II. 400). Schwäbisch (Schmid 512).

storsack, der (stórsák, Br.) = flache breite Flasche. Siehe stür, star.

stoß, der (Stöbe) = Steinmaß, 6 Ellen im Geviert, $\frac{1}{4}$ Ellen hoch.

stöbel, der (stíbl, Nb., Frd.) = 1. Rodschöß. 2. (Ldsfr.) = erster Anschnitt des Brotes. Auch NB. stíbl (M.).

stöbelgeier, der (stíblageier, D.-B.) = Habicht.

stöber, der (stíbr, Ng.; A.) = 1. Habicht. 2. wilder ausgelassener Junge.

stößern. rēmstīsan (Gsb., Henn., Grab.) = †
wild herumstieben.

strabanz (Rb.); strabanza (A., Gießh.); strapanza (Rg., Trb.); strawanza (Rg., Tr., Gab.); strowanza (Weig.) = müßig umhergehen. NB. strawanz (M.).

strabanzer, der (Rg., Rb.) = Umherläufer, Landstreicher, Bagabund. Zu mhd. strēben = eilen, sich heftig, rasch bewegen (Lex. II. 1227). Vergleiche das Folgende:

strabeln (Ldsfr.); stroābln (Rb. und Umgebung); strōwln (Rg., Henn.); strōwan (Rg., Tr., Weig.; Br.; A., Gießh.); strōaln (Rg., Trb.); strōan (Rg., Rgk.) = liegend (namentlich) mit den Füßen stoßen, mit Händen und Füßen zappeln. NB. strowln (M.). Bairisch strabeln (Schmell. II. 803). Schlesisch (Wbd. Vtr. 94). Schweizerisch (Stald. II. 403). mhd. strabeln = zappeln (Lex. II. 1220). Zu mhd. strēben, md. strēven = sich heftig regen, bewegen (springend, hüpfend), zappeln (Lex. II. 1227). Das selbe Wort wie das griechische strephein.

strahn (Rg., Tr., Gab., Weig., Trb.); strohn (Br.) = Gebinde von Garn oder Draht.

strāzen (strāza, Rg., Rgk.; strēza, Weig.) = stehen.

streichen (Hilb.), von Hund = sich begatten. Schlesisch auch auf den strich gehn = feilen Dirnen nachgehen (Wbd. Vtr. 95).

streiten (Hilb.) = läugnen.

stempel, der (Rg.; Br.; A.); strempfl (S. 5. 41) = 1. Stempel, Münzstempel, Prägstock. 2. kleines, stampfendes Kind. strempeln (strempen) = mit Stempel versehen.

streusel, der (Rg.) = Gemisch von feinem Mehl, Butter und Zucker, das auf die Kuchen (streuslkucha) gestreut wird.

streusen, sich (S. 5. 120) = die Federn auseinander sträuben, sich groß, breit machen. mhd. striuzen = sträuben, spreizen; auch sich streuzen (Lex. II. 1245).

strich. zu strich (strēch) kommen (Weig., Hbr., Tsch.) = gerade zurecht kommen. In NB. das kommt ihm gestrichen (M.) = gerade recht, erwünscht.

strichen, der (strēcha, Rg., Tr., Gab., Weig., Rgk.) = die Zige am Euter der Kuh, Ziege x. NB. (M.), schlesisch, oberlausitzisch strichen (Wbd. Vtr. 95). Bairisch strich und strichen (Schmell. II. 808). Schweizerisch (Stald. II. 408). nd. strēke, strike (Schambach 214).

strieme, die (Rg.; Rb. Umgebung) = weißer Streifen, gestreifte Kuh, Schwiele. NB. der streim (strēm) = Streifen. Bei Wgd. II. 835 der strieme. Bei Adeling die strieme. Bairisch der striem, striemen und straim, straimen (Schmell. II. 813, 814). mhd. der strieme.

striet, der (Hrb.) = Streit.

striffeln (striffan, Rg.) = etwas abstreifen, z. B. Gaserkörner von der Rippe. Heidelbeeren und Preiselbeeren „striffelt“ man mit einem sammtartigen Instrumente ab, weshalb †

striffelbeere (Rg., Rgk., Henn.) = Preiselbeere.

strömer, der (Rb.) = Bagabund. Bairisch stromer; strömen = herumlaufen (Schmell. II. 814). NB. (M., Zeipa).

strözkuchen, der (Hbr.) = Kuchen aus Hefenteig und Eiern.

strucks, der (Rg., Tr., Gab.; A., Rot.) = ein Baumwollengewebe aus schlechter Wolle.

strunze, die (Rg., Gab., Weig., Hbr.; Br.; Rb.) = starkes, auch ungeschicktes, faules Mädchen. Schlesisch strunze, im verächtlichen Sinne = Frauenzimmer, namentlich faule strunze (Wbd. Vtr. 95). SB. die stranzn = lange Weibsperson. Bairisch stranzn (Schmell. II. 817). Kurheßisch die strunze (Wilmar 405) = faule Weibsperson. Von sich stranzn = a) sich strecken, dehnen (aus Faulheit — vergleiche ranzen); b) herumlaufen. Vergleiche streunen = herumvagieren. nd. die strüne = Landstreicherin. Schwäbisch der strenzer = Faulenzer (Birlinger 413).

stuchzen (stuchza, Rg. allgemein); stuchzeln (stuchzan, A.) = neugierig suchend alles durchstöbern, um etwas ausfindig zu machen. Vergleiche der Bedeutung nach stänkern. NB. stucksn (M.) und dieses wahrscheinlich von einem nd. stukzen, dessen Stammwort stoken, stokern = mit einem Stode worin herumwühlen, um etwas zu suchen, suchen überhaupt, in allen Winkeln suchen, framen (Schambach 211). Vergleiche auch hd. stochnern.

studentenröslein, das (studentarisa, Rg., Tr., Hbr., Gradl.) = Pflanze aus der Familie der Ranunkeln.

stufen, der (stuffa, Rg., Eins.). stufen machen (stuffa macha) = sichtbare (besonders nasse) Fußspuren hinterlassen. 's hōt kenn stuffa böne, sagt man, wenn der Weg ganz verschneit ist. a tritt nej aus a stuffa = er geht sehr langsam. Auch von dem langsamen Gehen der Zugthiere (Ochsen x.) gebraucht.

stuhl, der. Redensart: 'a stuhl (Tr. bank) vor die thür setza = jemandem den Gehorsam verweigern, Hindernisse in den Weg legen; von Arbeitern = die Arbeit kündigen. In NB. besonders von stüßigen Kindern, die den Willen der Eltern nicht erfüllen.

stülpen, die, Wj. (stelpa, Trb.) = Strümpfe ohne Fuß. stulpen (stulpa, Tr., Hbr.) = 1. stelpa. 2. schlechte Stiefel. die stulpe, stülpe, clevisch stolpe = hüender Umschlag, oberer steifer Theil am Stiefelschafte. Von hd. stülpen (Wgd. II. 845).

stülperich, der (stälperich, Tr.) = Strumpf ohne Fuß.

stürdel, der (sterdl, Rg.; Br.; A.) = 1. Holzschlegel, Stange, mit welcher man die Fische aus den Höhlungen am Bachrande austreibt. 2. Stiel, an dessen Ende sich die durchlöchernte Scheibe befindet, womit man Butter im Butterfass schlägt (buttrsterdl, Weig., Gab.). 3. Quirl (apanasterdl), mit welchem man durch Quirlen die Schalen von noch jungen Kartoffeln ablöst. Meist primitiv aus dem Wipfel einer jungen, abgeschälten Fichte hergestellt, deren freiständigen Zweige bis auf eine gewisse Länge abgeschnitten worden sind.

stürdeln (sterdan, Rg.; Br.; A.; stiedal, Hllb.) = mit einer langen Stange herumstoßen (rimstirdal, Rg., Kl. A.). d in stürdel und stürdeln ist euphonisch, man sollte erwarten stürl. In NB. tritt Metathesis (stirl) und Assimilation ein stillan = stilren = stüreln. Von stören. Schlesiſch stirlen, stürdeln, sterdeln, der stirl (Whd. Br. 94).

stürze, die (stërze, Tr.; Br.; A., Gießh.) = Deckel über einem Kochtopf. NB. stütze (M.). Schlesiſch stürze (Whd. Br. 96). Von altem sturzen, ahd. bisturzen = decken, bedecken.

stürzen (stërza, Rg., Hbr.) = 1. den Ackerboden umwenden mittels des Pfluges (stürzaeker); NB. stützen, stützaeka (M.). 2. die schlesiſch auch vorkommende Form für sterzen = scherzen, d. i. von ländlichen Dienſtboten = abziehen aus einem Dienſt und in einen anderen übertreten.

stütze, das, Rg. die stützlich (Ldsfr.) = Pulswärmer. Auch NB. stützl (M.).

suchern (Göhe), von Pflanzen = fränkelein, eingehen. Der Stamm such scheint im Verhältnisse des Ablautes zu stehen zu dem gothiſch siukan (Praet. ich sauk, wir „suk“um) = krank sein. Verwandt mit hd. siechen. Bairiſch sochen = siech oder fränkelein sein (Schmell. II. 214). Göttingiſch suken = siechen, fränkelein (Schambach 218).

sudel, die (sutl) = Pfütze. Vergleiche adel.

süffling, der (sifflich, sefflich, Rg., Tr., Gab., Rgß.) = Trunkenbold.

be-sulwern (Weig.); besülwern (besülwern, Gab., Grad.) = beschmutzen. Vergleiche sich besülen = sich beschmutzen unter silen. Gothiſch bisauljan. NB. sich besalben (basolm, M.).

sunsherr, der (S. S. 289) = Schiedsrichter. Von sühnen.

sunum, der (D.:B.) = Samstag. Entſteht aus sonnabend. Vergleiche simmet.

sunz, der (D.:B.) = Abend.

suppe, die. geflickte suppe (Rg., Kl.:A.) = Suppe aus Wasser, Milch und Mehl.

suppen (soppa) = (Milch) wie Suppe mit dem Löffel essen; molka soppa. Hirtenlied.

Eitreiwa,
Brut schneida,
Buttr stecha,
Kase reiwa,
Molka soppa,
Eis Bette hoppa.
Juché!

(Gießhübel).

surgalle, die (Rb.; Rg., Weig., Gab.) = nasse Stelle in Wiesen, wo dann in der Regel sogenanntes „faures“ Gras wächst. Vergleiche galle im alphabetiſchen Verzeichniſſe.

(Fortsetzung folgt).

Das böhmische Riesengebirge vor fünfzig Jahren.

Eine Jugenderinnerung von Professor Dr. Willkomm — Prag.

Es war im Jahre 1837. Wieder waren die Hundstage und mit ihnen die langersehnte Zeit der Sommerferien herangekommen, die damals an den sächsiſchen Gymnaſien nur drei Wochen dauerten. Eine heißer denn je zuvor herbeigewünschte Zeit für mich, der ich damals Obertertianer (Quartaner nach dem jetzigen Regime der öſterreichiſchen Gymnaſien) des Zittauer Gymnaſiums war. Sollte doch, wie längst beſchloſſen, in diesen Ferien eine Reise nach dem böhmischen Riesengebirge unternommen werden, nachdem ich im Vorjahre auf meiner ersten Riesengebirgsreise die schlesiſche Seite dieses Hochgebirges kennen gelernt und binnen acht Tagen zweimal die Schneekoppe erſtiegen hatte. Wie im vergangenen Sommer, so unternahm ich auch diesmal die Reise in Begleitung meines ältesten Bruders, damals Lehrer an der städtiſchen Bürgerſchule in Zittau, welcher mein mir nicht immer genehmer Mentor war. Wir machten natürlich die ganze auf zehn bis zwölf Tage bemessene Reise zu Fuß; eine andere Art zu reisen gab es dazumals für Lehrer, Schüler und Studenten überhaupt nicht. Eisenbahnen exiſtierten noch nicht, Poſtstraßen und Poſten oder Stellwägen wohl; aber mit 16 Thalern in der Taſche — das war unsere ganze beiderſeitige Barſchaft — konnte man bei einer zehn- bis zwölf-tägigen Reise vor fünfzig Jahren keine derartige Jahrgelegenheit benutzen. Das Känzel auf dem Rücken, in dem alle Reisebedürfnisse Platz finden mußten, und zu dem sich bei mir zum Ueberfluß noch eine Botanifertrommel und ein auf der anderen Seite herabhängendes Paket mit Löſchpapier geſellte — denn ich war seit meiner ersten Riesengebirgsreise ein entragierter Botaniker geworden — ein grauleinwandenes, von einem Ledergürtel festgehaltenes Staubhemd über den einzigen Rock, der mitgenommen werden konnte, die mit Rothwein gefüllte Feldflasche am Gürtel: so ausgerüstet brachen wir am Nachmittage eines heißen Julitages von Zittau auf und wanderten über das nahe Grottau und durch das schöne Reißethal nach Reichenberg, wo wir im Gasthause „zur Eiche“ nächtigten. Tags darauf gieng es auf holprigen Communicationswegen über Gablonz, welchem Orte — damals noch ein Marktflecken — man es nicht anjah, daß es eine Welthandelsstadt werden würde, nach Turnau, wo Mittag gemacht wurde. Turnau war damals noch eine ganz deutsche Stadt; kaum hörte man hin und wieder von Höttern und Fuhrleuten ein böhiſches Wort und nur die zweisprachigen Aufſchriften der Ortsschilder und etwaiger Wegweiſer belehrte uns, daß wir uns, wie die Kaufleute sagen, „Stochbihnen“ näherten. Wie ſchlug mein junges Herz höher, war es doch das erſtemal in meinem Leben, daß ich ein fremdsprachiges Land betreten sollte! Schnell wurde während des Mittagessens durch Befragen bei beider Landessprachen mächtigen Personen die böhiſche Grüße und die Venenungen der für Touristen wichtigsten Gegenstände, als hostinec, pivoc, chleba, mliko, maslo u., Wegertundigungen und die Zahlwörter bis 50 — darüber hinaus durfte ja keine Wirtshauszecher ausfallen — auswendig gelernt und um 2 Uhr, mit dieſem Sprachſchatze ausgerüstet, bei glühender Hitze die Wanderung fortgeſetzt. Bald ſchlügen die Klänge der böhiſchen Sprache an unsere Ohren und „nix daitſch“ oder „nerozomina“ waren stets die stehenden Antworten auf alle in deutscher Sprache von uns gerichteten Fragen. Mir wurde bald trotz der Schönheit der Gegend etwas unheimlich zu Muthe; wie hätte ich mir damals träumen laſſen können, daß ich dereinst im

Landes dieser „Zukunftsweltsprache“ meinen dauernden Wohnsitz aufschlagen sollte! — Ueber Burg Waldstein, der Stammburg Wallenstein's, und Groß-Eskal, wo die interessante Felsenstadt besichtigt wurde, gelangten wir gegen Sonnenuntergang nach der Feste Trostky, deren weithin sichtbare Doppelfelsenfegel so oft schon von den Bergen des Lausitzer Gebirges meine Blicke auf sich gezogen und den Wunsch in mir rege gemacht hatten, diese sonderbare Burg mir in der Nähe zu befehen. Das Bild der beiden riesigen, nackten, in den Strahlen der untergehenden Sonne röthlich erglühenden Felskolosse, welche auf einem bürren grauen Hügel thronend, mir wie eine Scenerie aus Egypten vorkam, ist mir unvergesslich geblieben. Zum Nachtquartier mußten wir nolens volens das sehr primitive Wirthshaus eines benachbarten Dorfes, dessen Namen mir entfallen ist, erwählen, wo wir uns übel und böse verständigten und auf einer Streu für wenige Kreuzer die Nacht verbrachten. Am dritten Tage setzten wir unsere Reise, ich weiß nicht mehr, über welche Ortschaften, nach Jicin fort, wo die Erinnerungen an Wallenstein, den Helden der Schillerischen Trilogie, die ich kurz zuvor zum erstenmal gelesen hatte, mich mächtig erregten. Existierte doch damals noch (ob noch jetzt?) in ihrer ganzen Pracht und Herrlichkeit die vierfache Lindenallee, welche der Friedländer hat pflanzen lassen, um die Stadt mit seinem geliebten Karthause, die er sich zur Ruhestätte ausersehen und wo auch anfangs sein geschändeter Leichnam bestattet worden ist, zu verbinden. Das Gebäude trägt denselben genialen und grandiosen Baustyl zur Schau, wie die prächtige Voggia des Waldsteinpalais in Prag. Auch Jicin war damals noch, wenigstens zur Hälfte, deutsch; in dem dortigen Gasthause gefiel es uns sehr gut.

Am folgenden Tage gieng es nordostwärts, dem Riesengebirge entgegen. Ueber Alt-Baba wanderten wir nach Arnau, wo die Elbe, die ich fünf Jahre früher in Schandau zum erstenmale als schiffbaren Strom gesehen hatte, als breit hinströmendes helles Gebirgswasser mich mehr interessierte, wie die Stadt, auf deren damaligen Zustand ich mich nicht mehr bestimmen kann. Das nächste Reiseziel war die Schneekoppe, weshalb wir am nächsten Morgen zeitig aufbrachen. Durch die langgebehten Dörfer Arnsdorf und Hermannsteden, später durch dicke hochstämmige Waldung über Berg und Thal wandernd, trafen wir gerade um die Mittagsstunde in Johannisbad ein. Was war doch Johannisbad damals für ein Ort! Ein auf einer Waldblöße gelegenes, aus zerstreuten Blockhäusern bestehendes Dörfchen, wo neben der lauwarmen, von einem hölzernen Pavillon umschlossenen und als gemeinames Baderassin benutzten Mineralquelle ein hölzernes, zweistöckiges, schindelgedecktes „Traiteurhaus“ stand, worin sämtliche Curgäste, etwa 30 an der Zahl, wohnten. Wir trafen dieselben, von denen die meisten wohl in der Nachbarschaft zu Hause sein mochten, bereits im Speisesaale an der gemeinamen Tafel versammelt, wo auch uns die Plätze angewiesen wurden. Es wurde Table d'hôte gespeist, — das erstmal, daß mir dies in meinem Leben passierte; doch glaube ich kaum, daß dieselbe mehr als dreißig Kreuzer à Person gekostet hat, denn sonst hätte dies wohl mein Bruder, welcher selbstverständlich die Cassa führte, nicht riskiert. Dazu wurde ein Glas Ungarwein ispendiert, der mir nach dem dünnen Biere, welches auf den bisherigen Touren in nur sehr mäßigen Quantitäten verbraucht wurde, vortrefflich munde. Leider war unsere Kasse von kurzer Dauer, denn schon um 2 Uhr hieß es wieder: „Marisch vorwärts!“ Meine Rotantistrommel hatte sich, da ich jedes Kraut mitnahm, bereits gefüllt, ebenso des Brubers Wein-

wandsack mit Steinen, denn dieser war damals ein eifriger Mineralog, weshalb er auch einen ziemlich schweren, langstieligen Hammer, der ihm im Gürtel steckte und zur Noth auch hätte als Waffe dienen können, mit sich schleppte. Wir waren daher beide recht schwer beladen, was wir an diesem Tage noch in sehr unangenehmer Weise verspüren sollten. Zum Ueberflus machten wir noch den Umweg über Freiheit, um diesen uns wegen des Namens interessanten Markt — damals noch ein elendes Schindelneß — kennen zu lernen. Die Wanderung von da auf schlecht unterhaltenem Fahrwege durch das lange Marschendorf und durch das noch längere Groß-Aupa, wo wir in einem nahe der Kirche gelegenen Wirthshause kurze Zeit rasteten, theils um auszuruhen, theils um einen Führer zu engagieren, der aber nicht zu erlangen war, wurde uns nachgerade sehr lang, trotzdem die immer höher anschwellenden Berge und das eigenartige Bild, welches die zahllosen an den wilden Hängen des Rupathales umher gestreuten Bauden darbieten, aus denen Groß-Aupa großentheils besteht, unser Interesse wach hielten. Wir waren vertröstet worden, daß wir in den obersten Häusern, wo jetzt der bekannte Fekerkretscham steht, einen Führer finden würden, allein auch diese Hoffnung sollte zu Wasser werden, und so mußten wir uns entschließen, wenn möglich den Weg durch den Riesengrund nach der Stoppe selbst zu suchen. Glücklicherweise war das Wetter nach wie vor schön und der Himmel heiter, aber schon neigte sich die Sonne dem Untergange entgegen, als wir den Riesengrund betraten. Auch hätten wir gerne einen Träger für unser schweres Gepäck gehabt. Unvergeßlich ist mir der Eindruck des Bildes geblieben, welches sich dem Wanderer an jener Stelle des Riesengrundes darbietet, wo plötzlich die hoch gewölbte, schroff abstürzende Schneekoppe den Hintergrund des tiefen, keßelförmigen Thalgrundes bildend, vor die Augen tritt. Ich habe seitdem diese Stelle nie passieren können, ohne mich jener Abendstunde zu erinnern. Der bequeme Zickzackweg, den dennoch viele Touristen der Gegenwart sehr steil und unbequem finden, existierte damals und auch noch Jahrzehnte später noch nicht, ebenso wenig wie die Bergschmiede. Es war uns gesagt worden, daß an jenem Abhange sich ein Fußpfad unter der Stoppe weg zum Stoppenplan empormünde. In der That fanden wir diesen Fußsteig, verloren ihn aber ein gutes Stück oberhalb der Bergschmiede, da, wo der jetzige Touristenweg den von rechts herabrieselnden Bach kreuzt, in dem quellig-sumpfigen Terrain. Nach längerem vergeblichen Suchen und da es uns nicht gerathen schien, an dem schroffen Hange der Koppe über die Gegend des Riesberges nach dem Koppenplan hinaanzuklimmen, entschlossen wir uns, auf gutes Glück die steile Lehne rechts hinaanzuklettern, um auf den die Schneekoppe mit der Schwarzen Koppe verbindenden Kamm zu gelangen, wo wir den von den Grenzbauden her nach der Schneekoppe führenden Weg, der uns vom vorigen Jahre her bekannt war, treffen mußten. Mittlerweile war die Sonne untergegangen und wurde es bald dunkler und dunkler. Das Emporstiegen, bald über loßes Felsgeröll, bald über schlüpfrige Grasflächen, bald durch Sumpfstellen, wobei uns unser Gepäck sehr lästig war, ermüdete sehr und mußten wir wiederholt rasten, um Athem zu schöpfen. Noch schlimmer ergieng es uns, als wir die Region des Knieholzes erreichten, denn uns durch daselbe bei der nunmehr hereingebrochenen Dunkelheit hindurchzuarbeiten, ohne den Fuß zu brechen, war keine kleine Aufgabe. Endlich erreichten wir den Kamm, wo uns, die wir vor Schweiß trieften, ein eiskalter Nordostwind empfing; doch haben wir uns glücklicherweise nicht verkühlt. Bald trafen wir auf jenen Weg und

schritten nun rüstig dem sich vor uns nur in unsicheren Umrißen von dem nächtlichen sternbesäeten Himmel abhebenden Koppentegel entgegen. Es war 10 Uhr vorüber, als wir den Gipfel der Schneefoppe erreichten.

Damals und noch 1842, wo ich als Student das Riesengebirge zum drittenmale bereiste, und noch viele Jahre später stand auf der Schneefoppe keine Baude, sondern diente die runde, überaus massive, in den Jahren 1668 bis 1681 vom Reichsgrafen Christoph Leopold von Schaffgotsch erbaute Kapelle als Unterkunft für die Koppenspilger. In dieser Kapelle welche nach der Erbauung der Koppensbaude dem Gottesdienste zurückgegeben worden ist, hauste seit dem Jahre 1824, wo dieselbe in ein Hospiz umgewandelt worden war, und auch noch 1842 der Pächter Siebenhaar, ein sehr tüchtiger Wirt und ausgezeichnete Kenner des Riesengebirges, aber auch ein wegen seiner massiven Grobheit berühmter und gefürchteter Mann. Uebrigens war derselbe, wie die meisten Grobiane, gutmüthig und namentlich Studenten, mit denen er sich gern einen Spass machte, wohl gewogen. Beim Eintritt durch die schmale Pforte, vor welcher sich damals eine kleine hölzerne Vorhalle befand, bot sich ein eigenthümlicher Anblick dar. Der ziemlich große kreisrunde Innenraum diente zu ebener Erde gleichzeitig als Gast- und Speisezimmer und als Küche, während der Nacht bei starkem Andrang von Gästen auch wohl als Lagerstatt zweiten Ranges, wo es sich jeder nach Subdücken bequem machen konnte, aber auf jede Unterlage oder Decke verzichteten mußte. Hier hockten während der Nacht die herauf gekommenen Führer und Träger beisammen. Abgesehen vom Herde, auf dem über offenem Feuer nur Eierspeisen und warme Getränke (Kaffee, Thee, Rumsh, Grog) bereitet wurden, nahmen eine Anzahl einfacher Holzische und Schemel den Raum ein, um dessen Wand eine hölzerne Bank lief, die eben als Lagerstatt zweiten Ranges diente. Als Lagerstatt ersten Ranges fungierte eine in halber Höhe des Kapellenraumes angebrachte, gebielte, nach innen zu mit einem Stacketengeländer versehene Gallerie, zu welcher man auf einer steilen, hühnersteigartigen Treppe hinaufklettern mußte. Hier wurden abends Strohsäcke ohne Bettzeug und wollene Pferdetothen zum Zubetten hingelegt, doch konnten über fünfzehn Personen, auch wenn sie wie die Häringe neben einander lagen, nicht Platz finden. Dabei wurde keine andere Rücksicht auf Mäulein und Fränklein genommen, als das die Damen und die Herren für sich neben einander lagen und zwischen der Damen- und der Herrenabtheilung ein Schirm aufgerichtet wurde. Die Gallerie selbst war so schmal, das über Mittelgröße hinausgehende Personen, wenn sie sich gerade strecken wollten, ihre Füße durch die Stacketstangen in den offenen Kapellenraum hinausstecken mußten, was von unten betrachtet einen ebenso sonderbaren als ergötlichen Anblick gewährte. Von Behaglichkeit und Comfort war in Vater Siebenhaar's Hotel überhaupt keine Rede; Spiegel und andere für unerläßlich erachtete Geräthe fehlten absolut und als Waschbecken diente am Morgen ein Faß mit Wasser, welches im unteren Raume auf die Bank gesetzt wurde und von allen Gästen gemeinschaftlich benützt werden mußte. Tagesgen besaß Siebenhaar ein vortreffliches Fernrohr, welches er wissbegierigen Touristen gern und unentgeltlich überließ. Die Beköstigung, welche sich auf Eierspeisen, Schinken, Wurst, Baisendkase und Butterbrot beschränkte, war gut und nicht theuer, auch bekam man vortrefflichen Ungarwein zu mäßigem Preise. An Schlaf war in der Kegel wenig zu denken, auch wenn draußen kein Sturm tobte, denn einestheils zog es vertenselt kalt durch die schlecht verwahrten, in der

Höhe der Schlafzellen rings um die Kapelle befindlichen Fenster, theils wurde die Ruhe durch unten weilende Gäste, die kein Nachtlager gefunden hatten und sich die Zeit durch Schwätzen, Rechen und Rauchen vertrieben, gestört, theils oft schon um 3 Uhr morgens durch zur Beobachtung des Sonnenaufganges heraufkommende Touristen unterbrochen.

Wie an jenem durch so schönes Wetter begünstigten Abende zu erwarten stand, war die Kapelle voller Touristen, Herren und Damen, welche heraufgekommen waren, um sich an dem prächtigen Schauspiel des Sonnen-Unter- und -Aufganges zu ergötzen, doch verschaffte uns Siebenhaar, sei es, das ihn bei dem Anblick des todtmüden schwächtigen Bürschleins, das ich war, ein menschliches Mühren überkam, sei es, das er sich unserer zweimaligen Anwesenheit im vergangenen Jahre erinnerte, noch ein Plätzchen auf der Gallerie. Ich glaube fast, das das letztere der Grund war, denn 1836 waren wir das zweitemal in Gesellschaft des von ihm hochverehrten Major von Plotow aus Hirschberg, des berühmten Lichenologen, auf der Schneefoppe gewesen, eines Mannes, mit dem wir beim Aufstieg von Seidorf her in der Schlingelbaude zusammengetroffen waren und der für mich, weil ich Interesse für die Pflanzenwelt verrieth, eine besondere Zuneigung gefaßt hatte. Ihm sei hier noch ein Wort des Dankes gesagt, denn Plotow ist es gewesen, welcher zuerst bestimmend auf meinen Lebensweg eingewirkt hat und mir bis zu seinem Tode ein väterlicher Freund und Berather geblieben ist. — Der herrliche Sonnenuntergang, den wir freilich nicht genießen hatten, ließ einen gleichen Sonnenaufgang und einen schönen Morgen erwarten, allein der Mensch denkt und — Mübezähl lenkt! Als es hell wurde, rieben wir uns vergeblich die Augen, denn die Koppe steckte in dickem Nebel! Hatten doch in der Nacht die Sterne gar so schön gefunkelt! Dabei hatte der Wind an Heftigkeit zugenommen und brachte immer mehr neue Wolkenmassen aus Schlesien herauf, welche gespenstig vor der Kapelle vorbei und über dieselbe hinwegjagten. Das erste, was ich that, war, die am Tage zuvor gesammelten Pflanzen, die überall zu finden waren, wieder wegzuworfen, um meine Büchse für die Aufnahme der eigentlichen Riesengebirgspflanzen frei zu machen. Auch mein Bruder hielt strenge Musterung über die in den vergangenen Tagen gesammelten Mineralien. Da der Koppenswirt versicherte, das an diesem Tage an ein Klarwerden der Koppe nicht zu denken sei, worin er leider Recht behielt, so verlegten wir am späteren Vormittag unser Standquartier nach der Wiesenbaude, wo wir schon im Vorjahr eine Nacht zugebracht hatten. Anstatt des bequemen, theilweise mit Schutzmauern versehenen, erst neuerdings gebahnten Zickzackweges führte damals ein schlechter, sehr steiniger Fußpfad, streckenweis hart am schwindelnden Rande der Felskroffen des Riesengrundes zu dem Koppensplan hinab. Auch existierte die Wiesenbaude am Fuße des Koppentegels noch nicht. Trotz des damals gänzlichen Mangels von Wegweisern war der Weg über den Koppensplan und die Weiße Wiese nach der Wiesenbaude selbst bei Nebel leicht zu finden, weil auf beiden Seiten von tiefen Lorjgräben eingefasst, aber entsetzlich naß und sumpfig, so das man oft bis über die Knöchel, wenn man keinen Stein zum Draufsteten fand, in dem schwarzen Schlamm ein sank. Nach einstündigem mühsamen Wandern dämmerten die Umrisse der beiden Gebäude der Wiesenbaude durch den wallenden, feuchtkalten Nebel hindurch und waren wir froh, als wir uns vor demselben nach Ueberbreitung des höchst uneben gepflasterten, mit Kuhfladen und Regenlachen bedeckten Vorraum in das Gastzimmer gerettet hatten.

Die Wiesenbaude galt noch damals für die beste Wirtshausbaude nicht allein des böhmischen, sondern des gesammten Riesengebirges. Ihr Hauptgebäude besaß massive Steinmauern, während alle übrigen Bauten Blockhäuser waren, nur das noch jetzt vorhandene, kleinere, höher stehende Nebenhaus war ein Holzgebäude. Im Vergleich mit anderen Bauten, z. B. der Neuen schlesischen Baude, wo wir 1836 in Gesellschaft einer aus Herren und Damen bestehenden Familie aus Berlin die erste Nacht im Riesengebirge zugebracht hatten, war die Wiesenbaude in der That wegen ihrer Sauberkeit im Innern, ihrer Schlafeinrichtungen und der guten Beköstigung, die man dort fand, ein Eldorado. Dagegen war die schon damals von Touristen stark frequentierte Neue schlesische Baude eine Schmutzhöhle, wo man Ekel empfand, sich Speisen bereiten zu lassen. Auch gab es in derselben keine gesonderten Schlafräume, sondern mußten Herren und Damen mit dem Heulager auf dem einzigen Bodenraum vorlieb nehmen. Da keine Laten und Decken verabreicht wurden, so grub sich jedermann, um sich gegen die Kälte zu schützen, bis an den Hals in das Heu ein und gewährte es in der That einen seltsamen Anblick, bei Tagesanbruch hier ein härtiges Männergesicht, dort einen lockigen Mädchenkopf aus dem Heu hervorstrecken zu sehen. Kam während der Nacht Regen, so tropfte wohl auch das Wasser durch das schlecht verwahrte Dach auf die Schlafenden hernieder. Ganz anders in der Wiesenbaude. Hier gab es nicht allein gesonderte Schlafräume für die beiden Geschlechter, wo man allerdings auch auf Heu lag, aber Bettlatten und warme Decken erhielt, sondern sogar schon einige Kammern mit Betten, Waschbeden und anderem nothwendigem Geräthe. Dennoch ließ auch diese Baude in Bezug auf die innere Einrichtung sehr viel zu wünschen übrig und würden unsere Robedämchen, die womöglich in eleganter Promenadentoiilette und auf Stöckelstiefletten über das Riesengebirge wandern, das Näschchen rümpfen, sollten sie in einer solchen Baude auch nur ein paar Stunden zubringen. Der Eingang zur Gaststube gieng durch einen steinbelegten Raum, der zur Butter- und Käsebereitung bestimmt war. Hier stand das mächtige Butterfaß, dessen Schlägel durch einen mit einem Wasserrad, das der draußen vorbeiraufschende Weißbach drehte, verbundenen Hebel in Bewegung gesetzt wurde (was noch jetzt der Fall ist). An den Wänden hiengen und standen auf Brettern Milchgelten, Fässer, Schüsseln und Töpfe von größter Sauberkeit, aber mitunter auch Massen von Käsen, welche die Luft nicht nur dieses Raumes, sondern auch des großen anstoßenden Zimmers parfümerten. Letzteres, niedrig, mit kleinen Fenstern und riesigem Kachelofen, auf dessen obere zum Trocknen von allerhand Gegenständen eingerichteten Fläche Treppensufen führten und welcher von an Stricken befestigten Stangen zum Daraufrhängen der vom Regen durchwässerten Kleidungsstücke der Touristen umgeben war, diente gleichzeitig als Gast- und Familienzimmer, weshalb sich neben den Tischen, Bänken und Sesseln für die Fremden auch eine von der Decke herabhängende Wiege befand, welche durch denselben Bach, der das Butterfaß trieb, durch ein ähnliches Hebelwerk in schaukelnde Bewegung gesetzt werden konnte. Die Gäste mußten es sich gefallen lassen, daß schreiende Kinder in diese Wiege gesetzt und ihrem Schicksal überlassen wurden. In der Regel dauerte es nicht allzulange, bis solch ein kleiner Schreihals durch das regelmäßige Hin- und Herschaukeln zum Schweigen gebracht wurde. Ebenso mußten es sich die Gäste gefallen lassen, daß in ihrer Gegenwart kleine Kinder aus- und angekleidet, gewaschen und gekämmt und gebadet wurden. Zu diesen Annehmlichkeiten kam noch hinzu,

daß dieses Zimmer, wie noch gegenwärtig in den gewöhnlichen, nicht für den Fremdenverkehr bestimmten Bauten, fortwährend, mochte es draußen kalt oder heiß sein, geheizt und zwar überheizt und, da man die Fenster nicht gerne zu öffnen pflegte, wohl auch gar nicht öffnen konnte, die meist mit Tabakrauch geschwängerte, oft von Käseparfum durchduftete Luft des Zimmers nicht gerade angenehm zu athmen war. Und dennoch priesen sich damals die Touristen, Herren wie Damen, glücklich, wenn sie bei näsendem kaltem Nebel oder bei Sturm und Regen das gastliche Asyl der Wiesenbaude erreicht hatten und hier im Trocknen und bei guter Verpflegung (damals gab es sogar noch Forellen zu sehr billigem Preise, während man jetzt und schon seit vielen Jahren dort gar keine mehr bekommt) auf besseres Weiter warten konnte. Nicht selten waren fünfzig und mehr Fremde tagelang hier versammelt.

Da nachmittags die Nebeldecke sich etwas hob, so benutzte ich ein paar Stunden, um auf der Weißen Wieße und an den untersten Hängen des Brunnberges zu botanisieren, während ich mir sonst die Zeit damit vertrieb, die gesammelten Pflanzen in das von Kittau aus mitgeschleppte Löschpapier einzulegen und sie dann auf dem dazu sehr geeigneten Ofen zu trocknen. Außerdem bot das Fremdenbuch einige Unterhaltung, denn Zeitungen oder Unterhaltungsschriften gab es damals noch nicht. An eine Fortsetzung der Reise war nicht zu denken, da der Nebel in den späteren Nachmittagsstunden sich in anhaltenden starken Regen verwandelte: wir waren regelrecht „eingeregnet“. Wie lange konnte dieses Wetter dauern? Diese Frage drängte sich über Aller Lippen und sie wurde von dem freundlichen und klugen Wirt nur mit ausweichenden Nebenarten beantwortet. Ich merkte die Verlegenheit meines Bruders, welcher verstohlen unsere geringe Barschaft musterte. Gegen Abend kamen böhmische Musikanten, welche die Nacht dablieben und der Touristengesellschaft die Zeit mit Spiel und Gesang vertrieben. Schließlich wurden Tische und Stühle zusammengeschoben und von den jüngeren anwesenden Herren und Damen — wohl lauter Schlesiern — ein Länzchen arrangiert. Wir aber giengen zu Bett, da am anderen Morgen, wenn das Wetter es gestattete, zeitig aufgebrochen werden sollte. Das gleichmäßige Rauschen des vorbei fließenden Baches sang mich auch bald in Schlaf, doch erwachte ich mehrmals, wenn Sturm und plätschernder Regen an dem kleinen Fenster unseres engen Schlafgemaches rüttelten.

Als ich erwachte, war mein Bruder bereits aufgestanden und angekleidet. Er hatte das Fenster geöffnet und schaute in den trüben Morgen hinaus. Der Sturm hatte sich gelegt, der Regen aufgehört, aber schwer lagerten die grauen, den Himmel gänzlich verhüllenden Wolken auf der Schneekoppe und dem Brunnberge, lange Felsen in die Thäler hinabstend. Da das Wetter auch um 10 Uhr sich nicht aufhellte, so wurde beschlossen, die für heute in Aussicht genommene Excursion nach den Teichen, welche wir im Vorjahre nur von oben gesehen hatten, aufzugeben, dem Riesengebirge Valet zu sagen und nach Hohenelbe hinabzuwandern, um von da aus die Heimreise anzutreten. In sehr gedrückter Stimmung verließ ich die Wiesenbaude, denn ich wäre gar zu gern noch einen Tag auf dem Riesengebirge geblieben. Rübzahl muß dies gebilligt und mir wohl gewollt haben. Kaum hatten wir nämlich die Waldregion des Klausenwassergrundes auf schlüpfrigem Pfade erreicht, als die Sonne siegreich durch das Gewölk brach und dieses aus einander flatterte. Noch ehe wir St. Peter erreichten, wölbte sich über uns ein wolkenloser Himmel, von dem die Sonne warm hernieder schien. Da änderte mein

Bruder seinen Sinn und beschloß, statt an der Elbe abwärts an derselben aufwärts zu gehen, den uns noch unbekannt gebliebenen Elbefall zu besuchen und in Rochlitz zu übernachten. Da war aber guter Rath theuer, denn wir wußten bereits vom Hörensagen, daß der Elbegrund eine unwegsame Wildnis und ohne einen Führer bis zum Elbefall zu gelangen ein Ding der Unmöglichkeit sei. In den sehr primitiven Wirtschaftshäusern von St. Peter, wo wir uns mit kalter Küche (Wurst, Käse, Butter und Brot) zum Mittagessen begnügen und unseren Durst mit Wasser stillen mußten, da das saure Bier nicht zu genießen war, wurde der Wirt zu Rathe gezogen. Dieser schüttelte gar bedenklich den Kopf über unser Vorhaben, durch den Elbegrund zum Elbefall hinaufklettern zu wollen und rieth, lieber über die Schüsselbauden und den Krkonos dahin zu gehen, verschaffte uns aber, da wir dabei beharrten, einen Mann, der sich bereit erklärte, uns nach dem Elbefall und bis nach Rochlitz zu führen und auch unser Gepäck bis dahin zu tragen. Es war ein buckliges Schneiderlein, das aber in der That die Wege sehr kannte, dabei ein lustiger und witziger Patron. Um 1 Uhr brachen wir auf und kamen nach Uebersteigung eines Waldrückens und bei einer Kapelle vorbei nach der an der Elbe gelegenen Spindelmühle, einer Brettsäge, bei der ein schlechter Fahrweg vorbeiging, der durch das walderfüllte Elbethal nach Hohenelbe hinabführte. Jetzt ist dieser Weg durch eine schöne Chaussee ersetzt. In der Nähe der Mühle befand sich ein schlechtes Wirtschaftshaus, wo nur Schnaps, Brot, Butter und Käse zu haben war; an den wiesenbedeckten Hängen lagen einige Bauden und Holzhauerwohnungen, rings von hochstämmiger Nichtenwaldung umgeben. Das war vor fünfzig Jahren Spindelmühle! Wer hätte damals glauben mögen, daß sich aus diesem armeneligen Walddörfchen ein eleganter klimatischer Kurort entwickeln würde! Du lieber Himmel! Wer wußte damals überhaupt etwas von klimatischen Kurorten und von Sommerfrischen! Beide waren auch vor dreißig Jahren noch nicht in die Mode gekommen. Bald nahm uns dicke, urwaldähnliche Waldung in ihren Schatten auf. Ein steiniger, von Baumwurzeln überzogener Fahrweg, welcher sich wiederholt in ihm sehr ähnliche Holzwege theilte, führte am rechten Uferhange der breit dahinfrauchenden Elbe aufwärts bis zur Mündung des wilden, die Elbe an Wassermaße fast übertreffenden, aus einer damals völlig unwegsamen Waldschlucht hervorbrausenden Weißwassers, wo er auf das linke Elbeufer mittelst einer Furcht übersezte. Ein schmaler geländerloser Steg brachte Fußgänger an dieses Ufer. Der steil sich empowindende, in der braunen Nadelstreu oft kaum erkennbare Weg wurde allmählig immer schlechter und hörte, als wir aus dem Walde heraustretend den eigentlichen Elbegrund erreichten, ganz auf. Hier bot sich uns ein überraschender Anblick dar. Die ganze Sohle des weiten, von colossalen Granitfelsmassen umgürteten Grundes war erfüllt mit einer unbeschreiblich üppigen, oft mannshohen Stauden- und Kräutervegetation, die, damals in voller Blüte stehend, ihr das Gepräge eines Blumengartens verlieh. *) Zwischen dem bunten blumigen Gestäube hoben riesige Farnkräuter ihre trichterförmigen Büschel über meterhoch empor. Dazu die warme sonnige Beleuchtung, darüber der reine, glänzendblaue Himmel: es war ein zauber-

jahes Bild. Aber nirgends war ein Pfad durch diese blühende Wildnis zu entdecken, der Boden unter dem Pflanzenwuchs voller Felsblöcke, Gerölle und Sumpflöcher! Unser Führer gieng nun voraus und bedeutete uns, ihm zu folgen. Mit seinem langen Gebirgsstock die Stauden und Farnkräuter auseinander biegend, entblöhte er einen ganz schmalen Steig, welcher zwischen den Steinen bald am linken, bald am rechten Elbeufer sich hinanschlangelte, was uns zwang, den wilden Gebirgsbach, den die Elbe hier darstellt, mehrmals zu passieren, meist ein schwieriges Unternehmen. Nach etwa einstündigem mühsamen Empordringen zeigte sich links der lange, dünne Wasserfaden des damals noch ganz unzugänglichen Pantischfalls, aber es dauerte noch geraume Zeit, ehe wir den Elbefall erreichten, da das Emporklettern an dem linken steilen Uferhange des obersten Elbelaufes und neben dem Elbefall selbst über die vom Wasser triefenden und schlüpfrigen Felsblöcke ein sehr schwieriges war. Am Elbefall stand damals, an derselben Stelle, wo sich jetzt die Baude befindet, ein Bretterhäuschen, wo ein Wächter hauste, welcher Schnaps, Brot und Käse vertaufte und auf Verlangen die Schleppe zog, denn schon damals wurde das Wasser dieses, wie anderer Fälle, angepannt.

Nachdem wir uns von der bedeutenden Strapaze einigermaßen erholt hatten, traten wir — es war schon sechs Uhr vorüber — den Weg nach Rochlitz an, den wir ohne Führer trotz des hellen Wetters nicht gefunden haben würden, da derselbe auf der jumpfigen, mit Knieholz besäeten Pantischewiese streckenweise ganz verschwand. Auf den Abstieg nach Rochlitz kann ich mich nicht mehr besinnen; ich mag wohl zu ermüdet gewesen sein, um noch neue Eindrücke aufzunehmen und in meinem Gedächtnis festhalten zu können; ich erinnere mich nur, daß wir bei sinkender Nacht nach Rochlitz kamen und in einem höchst mittelmäßigen Gasthause in der Nähe der Kirche übernachteten. Den folgenden Morgen giengen wir durch das Nierthal nach Neuwelt, wo wir die Glashütte und Glasniederlage besichtigten (es war damals gerade ein prachtvolles Tafelservice für den Kaiser Nicolaus von Rußland fertig geworden und ausgestellt), — nachmittags über Glashütte Karlsthal, die Nierhäuser und den hohen Nierkamm nach Zlinsberg, wo wir Tags darauf über Friedland nach Zittau zurückkehrten. Rochlitz war damals zwar schon eine große Ortschaft, wohl schon ein Marktort, aber ein echter Waldort, da der Wald ringsherum viel näher sich an den Hängen herabzog, wie gegenwärtig. Dafs in Rochlitz bereits eine Fabrik vorhanden gewesen sei, dessen kann ich mich nicht erinnern; wohl aber klapperten Webstühle in einzelnen Häusern, doch mögen dies Leinentwebstühle gewesen sein, denn Baumwollenindustrie war damals in der Rochlitzer Gegend wohl noch nicht vorhanden. Die Mehrzahl der Bewohner des Ortes, wo außer der Kirche sich kein einziges ansehnliches Gebäude bemerkbar machte, mag sich wohl von Waldarbeit ernährt haben. Das Nierthal, durch welches jetzt die prächtige Nierstraße sich hindurchschlangelt, an welcher mehrere Wirtschaftshäuser und nahe bei Nieder-Rochlitz die großartige Nierische Baumwollenwebfabrik liegen, war, gleich dem Mummelthal, eine wilde, unwegsame, unbewohnte Waldschlucht, durch die am linken Uferhange ein schlechter Fahrweg bis Neuwelt hinanlief. Welche Umgestaltung haben seitdem dieses Thal und seine Nebenthäler infolge der aufblühenden Baumwollenindustrie und der Industrie überhaupt erlitten! Prächtige Straßen und gute Communicationswege durchziehen die Thäler, wo allenthalben die stolzen Gebäude verschiedenartiger, mit Wasser- oder Dampfkraft betriebenen Fabriken, neue schöne Schulgebäude

*) Die vorherrschenden Blütenpflanzen waren: *Mulgedium alpinum*, *Adenostyles albifrons*, *Senecio Fuchsii*, *Crepis paludosa*, *Gentiana asclepiades*, *Veratrum Lobelianum*, *Rumex arifolius*, *Ranunculus acronitifolius*, *Cirsium palustre*, *Carduus Personata* etc., die Farne: *Polystichum Felix mas*, *spinulosum*, *Oreopteris* und *Asplenium alpestre*.

und elegante Wohnhäuser sich erheben und selbst die einfachsten Blochhäuser der bäuerlichen Bevölkerung, der zahllosen Weber und Arbeiter ein sauberes, schmales Ansehen haben, was früher durchaus nicht der Fall war, und dadurch einen gewissen Wohlstand verrathen. Durch alles das haben diese von Natur herrlichen Gebirgsthäler ein viel reizenderes und anmuthigeres Ansehen erhalten, als es vor einem halben Jahrhundert der Fall war, weshalb es befremdend erscheint, daß der Touristenstrom sich immer noch so wenig den Herzogenden zugewendet hat, und das umsomehr, als es in allen Ortschaften gute Gasthäuser gibt, welche allen billigen Ansprüchen der Reisenden Rechnung tragen. Der Grund dieser auffallenden Erscheinung kann nur der Umstand sein, daß in den großen allgemeinen Reisehandbüchern von Baedeker, Meyer u. diese Gegenden höchst oberflächlich und stiefmütterlich behandelt sind, ein entsprechend gutes und ausführliches Reisehandbuch über das böhmische Riesengebirge noch fehlt und der vortreffliche, 1883 in Reichenberg erschienene „Führer durch das Jeschken- und Herzogebirge“ von Hübler den reichsdeutschen Touristen noch wenig bekannt zu sein scheint.

Aus einer Schatzlarer Chronik.

Von Johann Fiedler — Trautenau.

Im Gebiete des Riesengebirges gibt es eine Anzahl von Ortsbüchern, in welchen sich die wichtigeren Zeitereignisse für einen größern oder kleinern Abschnitt der Ortsentwicklung, dann verschiedene Elementarereignisse verzeichnet finden. Da die Veröffentlichung dieser Schriftwerke für die Heimatskunde ein Bedürfnis ist, so wurde bereits im 1., 5 und 6., 7., 8., 15. und 16., 17. und 18. Hefte dieser Blätter damit begonnen und es ist zu hoffen, daß auch der Inhalt anderer Zeitbücher recht bald weiteren Kreisen zugänglich werde.

Eine solche Denkschrift befindet sich im Besitze des Herrn Emanuel Baudisch in Schatzlar. Durch seine Güte wurde mir die Gelegenheit geboten, die wesentlichsten Theile dieses Buches abzuschreiben und nachstehend der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Nicht mitgetheilt sind aus demselben die Darstellung über die Entstehung Schatzlars, welche nicht nur dem Inhalte sondern vielleicht auch dem Wortlaute nach mit der von Hüttel verzeichneten übereinstimmen dürfte. Da sie keinen historischen Wert beanspruchen kann, so wird ihre Unterdrückung keinem Einwande begegnen. Ebenso wurden nicht die Ortsgeschichte behandelnde Nachrichten ausgelassen.

Der Chronist ist aller Wahrscheinlichkeit nach der ehemalige Stadtschreiber von Schatzlar Ignaz Rudlos, welcher am Anfange der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts dortselbst verstorben ist. Die Entstehungsgeschichte von Schatzlar ist nach Angabe des Herrn Emanuel Baudisch von dem im Jahre 1816 ebenda gestorbenen Lehrer Josef Kahl eingetragen.

Herr Emanuel Baudisch hat die Chronik bis in die Gegenwart fortgesetzt; doch entziehen sich seine Aufzeichnungen, als noch zu eng mit den Tagesereignissen verknüpft, der Wiedergabe an dieser Stelle.

Zum Bauernaufstande in Böhmen.

Wenn jemals eine Unruhe und Verwirrung unter dem Volke gewesen, so war es gewiß eine der merkwürdigsten, welche sich im Jahre 1775 in Böhmen ereignet hat. Diese

Revolution erhob sich bei Prag und sodann auch bei Königgrätz. Die Unterthanen widersetzten sich ihren Herrschaften wegen allzu vieler Robot und Geldabgaben. Es wurde immer eine Gemeinde von der andern aufgefordert und mit harter Bedrohung zu solcher Unruhe gezwungen. Die obrigkeitlichen Gebäude wurden an vielen Orten sehr beschädigt und die Beamten gemißhandelt. Die zur Herrschaft Trautenau gehörigen Dorfsinsassen widersetzten sich nun auch ihrer Herrschaft und ließen auch den hiesigen Unterthanen andeuten, daß — sofern sie nicht dergleichen thun würden — sie ihnen die böhmischen Bauern zuschicken wollten, welche sie gewiß hierzu nöthigen würden.

Dies ließ nun auch auf der hiesigen Herrschaft jede Gemeinde der andern kundmachen; und die Hober Gemeinde kam daher in's Stadl (Schatzlar) um uns anzudeuten, daß wir auch mithalten müßten, weil wir eben auch der herrschaftlichen Robot unterworfenen Bürger wären, wie die Dorfsinsassen. Es wurde auch bedrohet, daß sich kein Hauseigentümer unter drei Tagen zu entfernen unterfangen sollte.

Den 23. März kamen die diesherrschaftlichen Dorfsinsassen alle in's Stadl und lagerten sich auf dem Plage. Sie begehrten von dem damaligen Dechant Herrn Wenzel Paizker die Stola-Taxe und von dem damaligen Amtsverwalter Herrn Anton Philipp Böhm das kaiserliche Robotpatent, oder die Robot indessen aufzuheben bis auf weitere hohe Verordnung. Der Herr Verwalter aber, welcher sich vor den Trautenauer Dorfgemeinden fürchtete, weil sie ihm gedroht hatten, daß er ihnen verschiedene Bonificationsgelder als Director in Trautenau hinterhalten haben sollte, und nun diese herauszahlen müsse, hatte sich heimlich nach Schlegien geflüchtet, obchon er unrecht beschuldigt wurde. Als nun die hiesigen Bauern vernahmen, daß er nicht zugegen wäre, wurden sie wie rasend; sie suchten das Schloß und andere Häuser aus; sie vermeinten, er hätte sich nur vor ihnen verhehlen lassen. Der Herr Dechant aber versicherte sie, daß er wirklich verreiset wäre und bat, sie möchten nur drei Stunden Geduld haben, er wolle den Herrn Verwalter holen lassen. Hiedurch wurden auch die Bauern befriedigt und sie waren unterdessen ruhig.

Während dieser Zeit suchten etliche Unruhige den damaligen Stadtrichter Anton Kanger auf, und droheten ihm mit Schlägen, weil er sie überredet hatte, daß der Herr Verwalter zuhause sei; denn es fiel ihnen schwer, solange zu warten. Dieser hatte sich aber auch schon geflüchtet. Nach Verlauf dreier Stunden fiengen alle an auf's neue ungeduldig zu werden, weil weder der Verwalter noch die Botschafter zurückkamen. Der Herr Dechant mußte abermal Vermittler sein. Er gieng in's Rathaus und ließ den dormaligen Wirtschaftsbereiter Herrn Franz Hubeney sammt dem Magistral dahin berufen. Man befragte die Bauern, was doch ihr Begehren sei und sie erklärten sich also:

Erstens begehren wir das k. k. Robotpatent, welches schon einige Jahre von den Herrschaften hinterhalten worden ist.

Zweitens begehren wir alle Urbarzinse und andere Abgaben zurück, welche uns schon vom Anfange der Conscriptio sind nachgelassen worden.

Drittens begehren wir alle Bonificationen, welche uns von Sr. Majestät für die Kriegsbeschädigungen allernüchsigst geschenkt worden sind.

Viertens die Stolatlar.

Fünftens begehren wir von der Robot indessen frei gesprochen zu werden bis auf weitere hohe Verordnung.

Diese fünf Punkte mußten nothgedrungener Weise jedem Richter schriftlich auf Stempelpapier gegeben werden. Unter dessen kamen die Botschafter ohne den Herrn Verwalter zurück, welches abermal's große Unruhe verursachte, und da es bereits Abend wurde, blieben alle Dorfsinsassen im Stadtl über Nacht und giengen in die Wirtshäuser und zu den Bäckern, aßen und tranken, soviel sie wollten, ohne um die Bezahlung besorgt zu sein.

Den Tag darauf berief sie der Herr Wirtschaftsbereiter auf's Rathhaus und gab jedem Richter die verlangten fünf Punkte schriftlich. Einige Gemeinden verlangten noch leßlich die Erlaubnis, sich selbst Richter nach ihrem Gutdünken setzen zu dürfen, welches ihnen auch gestattet werden mußte und manche thaten es auch gleich. Da sie nun auf solche Weise waren befriedigt worden, giengen sie nachhause und waren indessen ruhig.

Nach dreien Tagen aber, nämlich den 27. März kamen die Marschendorfer Gebirgsleute wie rasende Löwen auf Schäßlar, an der Zahl gegen 1700 Mann.

Sie schrien überlaut, daß sie uns die Freiheit, mit goldnen Buchstaben geschrieben, mitbrächten und nöthigten jeden Bürger, mit ihnen auf den Platz zu gehen, damit sie uns ihre Bottschaft und ihr Begehren andeuten könnten. Die mehrsten aus ihnen aber drangen in's Bräuhaus mit Gewalt ein und saßen das Bier und den Branntwein aus, soviel nur vorrätzig war und zerschlugen sodann die leeren Gefäße und verwüsteten alles. Viele giengen auch in die Wirtshäuser und zu den Bäckern und nahmen ihnen die Nahrungsbedürfnisse gewaltsam ab. Da man sie nun befragte, was ihr Begehren sei, sagten sie, daß sie den hiesigen Unterthanen zur Freiheit helfen wollten und sie giengen auch nicht eher fort, bis die Obrigkeit den Unterthanen die Freiheit ertheilt hätte. Man sagte ihnen hierauf, daß die hiesigen Unterthanen schon wären befriedigt worden, welches aber viele nicht glaubten, sondern wollten es von den Bauern selbst hören. Der Herr Wirtschaftsbereiter mußte also um die Bauern selbst schicken. Indessen aber erhielten die Gebirgsleute die Nachricht, daß eine große Menge böhmischer Bauern in Marschendorf wären, welche sehr übel wirtschafteten. Sie geboten uns also mit der größten Bedrohung, daß wir auf eine andere Herrschaft gehen müßten, um den Unterthanen die Freiheit erzwingen zu helfen. Sie verlangten auch ein Attestum, daß sie Niemanden einigen Schaden zugefügt hätten, und was auch etwa geschehen wäre, müsse die Obrigkeit ersetzen und mit diejem eilten sie sodann nachhause. Den Tag darauf kam die Gemeinde Brettgrund in's Stadtl und die Bürger mußten alle mit bis auf Bernsdorf marschieren. Unsere Führer waren: Herr Johann Christof Mucker, Herr Adalbert Rudolf, Herr Friedrich Kleinwächter und der dormalige Amtspraxist Josef Schläf. Da wir nach Bernsdorf kamen, waren schon alle übrigen Gemeinden der hiesigen Herrschaft allda versammelt und es wurde beschloffen, über Goldenöls und Gabersdorf nach Trautenau zu gehen, weil eben die Trautenauer Dorfschaften diese Unruh bei uns angestiftet hätten. Wir giengen im Namen Gottes und die Schäßlarer Bürger mußten vorausgehen. Die Goldenöls' Bauern waren also auch gleich bereit mit uns zu gehen und sie ließen es auch gleich andern zur Herrschaft Trautenau gehörigen Gemeinden andeuten, daß sie all dort erscheinen sollten. In Gabersdorf wurde eine Weile Stillstand gehalten, bis sich auch diese Gemeinde versammelt hatte. Unsere Führer, welche besorgten, es möchten einige Leichsinnige in's Bräuhaus einbringen, machten daher an alle eine gute Anrede und versprachen ihnen auf dem Rückwege ohnentgeltlich Bier zu trinken zu geben.

Wir giengen sodann bis auf den Hummelberg bei Trautenau und kaum waren wir da angelangt, kamen schon etwa eine halbe Compagnie Soldaten aus Trautenau heraus, welche die Trautenauer Bürger zu ihrem Schutze anverlangt hatten und stellten sich gegen 300 Schritte vor uns.

Sie gaben zweimal Salve, uns anzudeuten, daß wir uns flüchten sollten, falls wir nicht wollten verlegt oder gar todtgeschossen werden; jedoch glaubten es viele nicht und schrien laut, daß die Soldaten keine Bewilligung hätten, uns zu beschädigen, sondern sie wollten uns nur abschrecken. Unsere Führer aber befürchteten das Gegentheil, sie saßen daher Wuth, und giengen mit abgedecktem Haupte auf die Soldaten zu, ihnen anzudeuten, daß wir nicht gekommen wären, der Stadt einigen Schaden zuzufügen. Der Officier glaubte es ihnen aber nicht und wollte sie lassen erschießen; da sie aber um allerhöchste Gnade riefen, hieß er sie hinter die Fronte treten und sie wurden von den Trautenauer Bürgern in's Rathhaus in Verwahrung geführt. Der Officier commandirte sodann die Soldaten auf uns zu und da wir die Stugeln pfeifen hörten, da hieß es, lauft wer laufen kann und ein jeder war bekümmert, sein Leben zu retten. Es sind aber jedoch acht Männer gar todt geschossen und 10 stark verwundet worden. Unsere Vorgesetzten, welche einige Tage in Trautenau aufgehalten wurden, hatten öfters Examen und Verhör. Da man sie aber keiner Strafe schuldig machen konnte, wurden sie sodann wiederum frei entlassen. Dieses schreckbare Beispiel verursachte nun große Furcht bei allen umliegenden Unterthanen; und da an mehreren Orten sich solcher Vorfall ereignet hatte, so wurde dadurch die Ruhe im ganzen Lande wiederhergestellt. Jene, welche sich bei dieser Revolution sehr schlimm verhalten hatten, wurden mit Arrest oder gar mit Schlägen bestraft; und auch auf der hiesigen Herrschaft würden einige wegen ihrem harten Verfahren bestraft worden sein, wenn solche nicht inzwischen durch ein allerhöchstes Gnadenpatent von der Strafe wären freigesprochen worden.

Diese Revolution hatte es jedoch zuwege gebracht, daß sodann die Robot um vieles gemindert, oder in eine erträgliche Geldzahlung umgeändert wurde, wodurch sich also die Unterthanen vollkommen beruhigten und sich dabei wohl befanden.

Kriegsereignisse.

Im Jahre 1778 den 5. Juli rückte der preußische König mit einem Kriegsheer von ungefähr 130,000 Mann in Böhmen bei Nachod ein und den nämlichen Tag war auch Prinz Heinrich, des Königs Bruder in Sachsen, mit einer etwas geringeren Macht eingebrochen, welchem aber Sachsen mit 40,000 Mann beigefallen ist. Der König mit seiner Armee schlug sein Lager bei Nachod an einer Anhöhe vor der Elbe auf; er ließ um diese Gegend das Getreide auf den Feldern abhauen und durch seine Reiterei verfüttern; er forderte Brandschatzungen und Contribution von den umliegenden Ortschaften und wenn solche Gelder nicht gleich konnten ausgezahlt werden, so ließ er geistliche und weltliche Vorsteher indessen in Arrest nehmen. Die kaiserliche Armee lag hinter der Elbe in den Verschanzungen und die Absicht des Kaisers war nur, den Feind nicht über die Elbe zu lassen, damit er dem ganzen Lande nicht solchen Schaden zufügen könnte, wie er in dem ihm eingegebenen Theile anrichtete.

Den 17. Juli schickte der Kaiser auch 50 Mann Hussaren nach Liebau und Schönberg in Schlesien Contribution zu fordern, damit er dem König zeigte, daß er solche Thaten

auch ausüben könne. Sie brachten daher auch die Bürgermeister und die Stadtrichter aus beiden Städten zur Geißel mit sich und führten sie zur kaiserlichen Armee. Die preussische Armee rückte nach und nach an der Elbe hinauf und der König suchte immer Vortheile, um über die Elbe zu kommen; aber die Kaiserlichen hinter der Elbe machten Friedrichs Anstalten immer zusehender. *)

Den 21. Juli kamen 45 Mann preussischer Infanterie auf Schatzlar Contribution zu erpressen. Da aber die verlangte Summe per 600 Reichsthaler nicht gleich aufzubringen war, so nahmen sie den dormaligen Bürgermeister Herrn Franz Anton Breuer und den Rathmann Anton Vanger zur Geißel oder Pfändung mit fort. Als sie aber in das Dorf Altstadt ohnweit der Papiermühle gekommen waren, wurden sie von 18 Mann kaiserlicher Hussaren überfallen. Die Preußen wandten sich um und nach einer Weile schossen sie alle auf einmal auf die kaiserlichen Hussaren los, von welchen aber keiner, als nur ein einziges Pferd war verwundet worden. Der kaiserliche Wachtmeister ließ sodann gleich mit dem Säbel einhauen und tödtete die Preußen ohne Pardon, von welchen dahero nur der einzige Proviantmeister zu Pferde sich durch die Flucht gerettet hatte. Die Schatzler zwei Herrn, welche dabei in der größten Lebensgefahr gewesen, sind jedoch verschont worden und kamen sodann wieder nachhause. Dieser Ueberfall versetzte die Schatzlarer Bürger in die größte Furcht und welche vor dieser Zeit noch nicht entwichen waren, flohen und nahmen ihre besten Habschaften sammt dem Vieh mit sich; nur einige alte Bürger und Weibspersonen blieben zuhause.

Den 26. Juli kamen abermal 500 Mann Preußen von Landschut auf Schatzlar, von welchen 300 Mann auf Trautenau marschierten und 200 hier in Schatzlar verblieben, welche sich in's Schloß einquartierten und allda alles verwüsteten.

Da nun an Rindvieh sonst nichts vorhanden war, als der hiesige Gemeindestier, so ließen sie diesen schlachten und die Bürger mußten ihnen Zugemüße dazu verschaffen. Den Tag hernach kamen die 300 Mann von Trautenau wieder zurück und droheten den Bürgern unter schwerster Züchtigung, daß sie nun die schon verlangten 600 Reichsthaler jetzt in Golde erlegen müßten und zwar den Ducaten zu 3 fl. 45 Kr. gerechnet. Weil aber solches Geld nicht vorhanden war, so wurde durch die hiesigen Kaufleute veranstaltet, daß die erpreßte Summe durch die Kaufleute in Landschut indessen ersetzt werden sollte, welche auch die Preußen annahmen, und noch den nämlichen Tag alle zurück nach Landschut marschierten.

Den 29. Juli wurde ein Commando von den kaiserlichen Hussaren nach Schmiedeberg geschickt, Contribution einzufordern. Den 3. August rückte ein preussischer Obristleutenant namens Javrat mit 600 Mann Infanterie hier ein, welche sich wieder in's Schloß einquartierten. Diese hatten zwei Feldstück und etliche Proviantwagen mit sich. Da es nun an Fourage fehlte, hieben sie die zunächst am Schloß stehenden Feldfrüchte ab und verwüsteten mehr, als sie nach Bedarf nöthig hatten. Da aber der Obristleutenant einsah, daß es auf diese Art nicht lange dauern könnte und sich die Bürger darüber beklagten, so verbot er das Fouragieren und die Injassen mußten ihnen

liefern, soviel sie nöthig hatten. Weil nun auch der Obristleutenant besorgte, er möchte von den Croaten überfallen werden, so ließ er ein Verhau um's Schloß machen, er ließ die Stücke aufführen und stellte Wachen aus. Der dormalige Herr Decant Wenzel Paizker und der Herr Kaplan Herr Adalbert Schneider hielten sich indessen in Marschendorf auf, welches der Obristleutenant erfahren hatte. Weil er nun selber und auch viele von seinen Soldaten katholischer Religion waren, so ließ er den Herrn Decant höflichst um seinen Kaplan ersuchen, damit er hier den Gottesdienst halten und die Kranken mit den heiligen Sacramenten versehen möchte. Herr Javrat versicherte auch dem Herrn Kaplan, daß weder ihm, noch der Kirche ein Schade oder Unehre würde zugefügt werden. Der Herr Kaplan wagte sich also auf den Schatzler und hielt den gewöhnlichen Gottesdienst in der Kirche; weil aber viele Soldaten hiedurch Gelegenheit zur Desertion bekamen, mußte hernach der Herr Kaplan den Gottesdienst im Schloßgarten halten. Während der Zeit, da Herr Javrat mit seinem Commando nur allein hier stand, war es für das Stadtl Schatzler und sämtliche Dorfschaften noch erträglich, denn es blieb immer bei der bestimmten Lieferung. Von den hier vorräthigen 500 Meßen obrigkeitlicher Malzgerste ließ Herr Javrat Bier bräuen und Mehl mahlen. Das Bier wurde zu seinen Händen verkauft und von dem Mehl wurde viel unter die Armen vertheilt. Den 4. September wollten etliche Escadronen von preussischen schwarzen Hussaren und etliche Compagnien Infanterie auf Groß-Aupa eindringen, weil sie erfahren, daß viel Getreide und Vieh all dort befindlich wäre, welches die Leute von vielen Ortsschaften zu ihrer Sicherheit dahin gethan hatten.

Den Tag zuvor aber war schon eine Compagnie Kroaten in Groß-Aupa eingerückt. Sie ließen die Brücke vor Groß-Aupa beim Dunkelthal abreißen und den Weg verhauen. Als sie nun erfahren, daß die Preußen schon im Anmarsche wären, stellten sie sich im Walde auf beiden Seiten gegen den Aupafluß bei der abgerissenen Brücke und warteten auf die Preußen. Diese rückten nun an ohne zu vermuthen, daß Kroaten da wären; die Kroaten aber feuerten sogleich auf sie los und schossen einen Wittmeister vom Pferde herab, welcher auf der Stelle todt liegen geblieben ist. Auch noch fünf Gemeine von schwarzen Hussaren waren stark blessirt worden, welche hernach auf Groß-Aupa getragen worden sind. Von der Infanterie wurden acht Mann gefangen genommen und die übrigen sammt den Hussaren, von welchen noch viele waren blessirt worden, ergriffen die Flucht, denn sie glaubten nun, das ganze Gebirge wäre voll von Kroaten. Von dieser Zeit an haben sich keine Preußen mehr in Marschendorf und viel weniger bei Groß-Aupa blicken lassen. *) Den 14. September rückte die ganze preussische Armee hier bei Schatzler ein und das Lager kam hinter dem Stadtl bei Lampersdorf auf den Anhöhen hinab bis gegen Königshan zu stehen. Auf den Schatzler Bergen stand auch ein Regiment Infanterie und in dem Walde nahe bei dem Rehorn stand ein Jägerchor. Am Galgenberge, wo ebenfalls ein Regiment Preußen standen, wurde ein Jägerchor aufgestellt. Der König, welcher sein Quartier hinter dem Stadtl im Hause sub consc. 130 hatte, ließ die Wälder meistens darniederhauen, theils damit er vor den Kaiserlichen desto sicherer wäre, theils auch, damit seine Soldaten so leicht

*) Man vergleiche das noch heute im Volksmunde lebende Epigramm:

„Dr prei'sche Kinich, da pueckliche . . .
hot ne iwr die Elwe gekunt;
Hätt'a ne aus dr Appe gesoffa.
hätt a iwr die Elwe getroffa.“

*) Man vergleiche das von J. Böhm in Nr. 9 und 10 (3. f. d. Hft.) mitgetheilte Gedicht und die von der Redaction gegebene Anmerkung.

nicht desertieren könnten. Das Jouragieren dauerte unaufhörlich fort, solange noch etwas vorräthig und zu finden war. Wenn auch sonst nichts als Getreide, Stroh und Heu jouragiert werden sollte, so giengs dabei doch nicht so leer ab, dass nicht oft auch andere Sachen geplündert worden wären. Diese feindliche Armee stand bis 15. October hier und die kaiserliche Armee stand bei Trautenau bis an die Elbe. Während dieser Zeit ist weder ein nahhaftes Gefechte zwischen beiden Armeen vorgefallen, noch viel weniger ein ernsthafter Angriff. Von da marschirte sodann ein Theil von der preussischen Armee nach Schlesien zurück in die Winterquartiere und ein Theil zog sich gegen Braunau hin nach Olas. Unsere Armee folgte ihnen aber bis an die Grenzen nach, jedoch ohne alle Thätigkeit und bezog sodann auch die Winterquartiere. Sowie der König von Preußen während dieses Feldzuges bei seiner Armee in eigener Person gegenwärtig war, war auch unser allergnädigster Kaiser Josef bei seiner Armee immer gegenwärtig. Dem Prinz Heinrich war es auch nicht gelungen, tief in Böhmen einzubringen, weil er den tapferen Held Laudon zum Gegner hatte. Während des Winters wurden nun immer Friedensunterhandlungen gepflogen.

Unter dieser Kriegszeit sind in hiesiger Gegend sehr viele Menschen, sowohl Erwachsene als Kinder an der rothen Ruhr gestorben, weil sie von den Preußen waren angesteckt worden, von welchen auch viele hier begraben worden sind.

Im Jahre 1779 den 6. Juni wurde hier ein feierliches Te Deum laudamus wegen wieder hergestelltem Frieden gehalten.

Eben im Jahre 1779, den 12. September sind seine k. k. Majestät Josef II. über Bernsdorf, Königshain, Schwarzwasser durch Kunzendorf hinauf über Klein-Nupa und Marzschendorf auf Freiheit und den 13. hier über Schaxlar gereiset, um die Gegenden in Augenschein nehmen zu können, wo und wie das preussische Lager gestanden. Bei dieser Durchreise haben allerhöchst dieselben dem hiesigen Herrn Dechant 20 Ducaten zur Vertheilung unter die Armen allergnädigst zu schenken geruht.

Steinkohlenbergwerkseröffnung.

Im Jahre 1783 hat ein Bergmann aus Sachsen, namens Johann Bley, mit einigen hiesigen Gehilfen Steinkohlen zu suchen hier angefangen. Da er über ein Jahr umsonst gegraben und gegen 600 fl. Kosten gemacht hatte, gieng er sodann nach Schlesien und das Steinkohlensuchen hörte wieder auf.

Um den Holzmangel hierorts nicht einschleichen zu lassen, wurde im Jahre 1786 abermal durch vier Mann von Rutenberg hierher geschickte Bergleute der Versuch des Steinkohlengrabens gemacht. Und da diese Bergleute so glücklich waren, gleich nach hergestelltem Wasserfallen viele Steinkohlen zu finden, so wurde dieses Bergwerk fortgesetzt.

Holzpreis-Erhöhung.

Eben im Jahre 1804 wurde auf der hiesigen Herrschaft der Holzpreis um vieles erhöht, nämlich: 1 Klafter weiches Holz auf 3 fl. 36 Kr. sammt Schlägerlohn; 1 Klafter weiches Reisrich von 35 Kr. auf 54 Kr.; 1 Stamm mittlere Buche von 3 fl. auf 5 fl.; 1 Stamm Wandholz von 3 fl. auf 5 bis 6 fl. u. s. w. Diese Erhöhung fiel zwar den hiesigen Unterthanen sehr lästig, weil alle Nahrungsbedürfnisse hierorts immer weit theurer als im Lande zu stehen kommen und die Kälte immer größer und anhaltender als im Lande ist; da

aber auf den benachbarten Herrschaften der Holzpreis auch war erhöht worden, so mußten sich auch die hiesigen Unterthanen hiermit zufrieden stellen.

Zerstücklung obrigkeitlicher Maierhöfe.

Im Jahre 1776 wurden die hiesigen obrigkeitlichen Maierhöfsgebäude den Unterthanen stückweis verkauft und auch das vorfindige Rind- und Schafvieh wurde an die Meistbietenden veräußert. Viele Leute, welche eigener Wohnungen bedürftig waren, übernahmen diese Wohngebäude und Scheuern und Stallungen und machten sich Wohnungen nach ihrem Bedarf daraus, wofür sie auch drei Jahre lang keine Bezahlung leisten durften. Die Mayrschaftsgründe wurden geometrisch ausgemessen und an die Unterthanen unentgeltlich gegen einen jährlichen Grundzins vertheilt, bei welcher Gelegenheit die Uebernehmer der Mayrschaftsgebäude und jene, welche noch mit feinen oder nur mit wenigen Grundstücken versehen waren, den Vorzug hatten. Diese Zerstückung und Vertheilung war auch ehemals schon auf der Herrschaft Schurz unternommen worden. Der damalige Generaldirector sämmtlicher Staatsgüter Herr Franz Edler von Raab errichtete einen Contract zwischen der Obrigkeit und den Unterthanen. Er schaffte die Robot ab und veränderte sie in monatliche Geldabgaben, welche er auf die Häuser und Felder anreparierte.

Die Herrschaft Schaxlar sollte jährlich 7500 fl. von den Häusern und Feldern eintragen. Da aber der Contract schon vor der geometrischen Feldmessung errichtet war, und sich nach derselben die vermuthete Zahl der Grundstücke nicht fand, so fiel der aufgerichtete Contract den Unterthanen zur Last und sie hielten daher allerhöchsten Orts um Minderung desselben an, von welchem auch sodann 2000 fl. allergnädigst nachgesehen worden sind.

Steuerregulierung.

Da sich Er. k. k. Majestät Josef II. durch seine öftermalige Landesbereisung und eingeholten Kenntnisse überzeugt hatten, daß sowohl in Böhmen, als auch in anderen k. k. Staaten die Steuer oder Contribution sehr ungleich und verhältnißwidrig eingetheilt wäre, so wurden vermöge einer erlassenen allerhöchsten Anordnung gleich zu Anfang des Frühjahrs 1786 alle Felder und Wiesen, Gärten und Waldungen auszumessen und das jährliche Erträgnis zu satieren und abzuschätzen geboten. Jedes Stück Grund wurde dahero besonders beschrieben und abgeschätzt, wie viel es jährlich an Körnern, Heu oder Holz gewähren könnte. In jeder Gemeinde wurden etliche gewissenhafte Männer gewählt, welche mit Beihilfe der obrigkeitlichen Beamten die Gründe abschätzen mußten; und es mußte sich eine Herrschaft gegen der andern, eine Gemeinde gegen der andern, und ein Nachbar gegen den andern satieren und controlieren. Weil nun diese Beschreibung und Satierung viele Mühe und Zeitverräumnis verursachte, so konnte dieses Geschäft in diesem Jahre nicht ganz zustande gebracht werden.

In diesem 1787ten Jahre wurde jedem Grundbesitzer ein gedruckter Bogen, auf welchem alle seine Gründe deutlich beschrieben waren, auf einen Monat zur Einsicht eingehändigt, damit er ersehen könne, ob alle seine Grundstücke richtig angelegt und satiert wären, oder ob er dagegen etwas einzuwenden hätte; worüber sich sodann jeder bei Zurückstellung des Bogens erklären mußte, welches in dem bestimmten Protokoll angemerkt wurde. Im Monate August wurde durch eine hierher bestimmte Commission das ausgearbeitete Steuerregulierungsgeschäft

noch einmal vorgelesen und erklärt. Das fاتیerte Getreide, Heu und Holz wurde zu Gelde gerechnet, wornach endlich das Procent von der Obercommission berechnet und durch das ganze Land eingetheilt werden würde.

Große Theuerung.

Da das Winterkorn im vorigen 1803ten Jahre wegen beständig angehaltenem Regenwetter im Herbst nur langsam ausgefät werden konnte, so war solches wegen bald darauf erfolgter großer Kälte schlecht bestdct und im Frühjahr 1804, da der erste Schnee bereits abgethanet und sich das Korn, welches ohnedem größten Theils ausgewintert war, erholen sollte, fiel abermal ein neuer Schnee, welcher viele Tage liegen blieb und das Korn vollends verzehrte, daß also solches ausgefät und fast überall mit Sommergetreide ersetzt werden mußte. Der hierauf erfolgte Sommer war meistens naß und kalt, daher auch das Sommergetreide schlecht gerathen und so war auch die Witterung im Herbst beschaffen, daß es also nur ein Glück war, wenn etwas gehörig trocken in die Scheuer gebracht werden konnte. Da es nun zu der Ernte kam, hörte man von allen Orten her die Klage, daß das Getreide sehr wenig Körner gebe, daher stieg der Getreidepreis von Woche zu Woche immer mehr und mehr und da das Samenkorn seltsam und sehr theuer war, so konnte auch im Herbst 1804 viel weniger als sonst ausgefät werden.

Zu Monat November 1804 war der Strich Weizen hierorts schon um 10 Fl., der Strich Korn um 13 bis 14 Fl., Gerste um 10 Fl., Hafer um 6 Fl.; das Zugemüse, als Hirse, Erbsen, Linjen u. dgl. war auch in einem sehr hohen Preis. So stiegen auch Fleisch und andere Nahrungsmittel immer mehr im Preis. Ein Pfund Rindfleisch war von acht bis zehn Kreuzer, Schweinefleisch bis 16 Kr., Schöpffleisch bis 10 Kr., ein Pfund Butter bis 20 Kr. und so stiegen auch andere Sachen sehr hoch. Mit der Leinwandweberei und dem Spinnen war jedoch hierorts der Verdienst weitjugeringe, um sich dadurch nur den höchst nöthigen Lebensunterhalt erwerben zu können. Auch die Handwerksleute hatten nicht viel Arbeit und folglich geringen Verdienst, weil sich die mehrsten Menschen nun weder Kleidungsstücke, noch andere Nebenbedürfnisse anschaffen konnten, sondern für die Nahrung genug zu sorgen hatten und vielmehr verlegen oder gar verkaufen mußten, um nur den Hunger nach höchster Nothdurft stillen zu können. Solange nun die Armen etwas von Kleidung und andern Habseligkeiten zu verkaufen und zuzusetzen hatten, mußte alles daran; da nun aber nichts mehr zuzusetzen war, so schlich endlich große Hungersnoth und Mangel ein, daß sich viele Arme mit Kleien und schwarzem Kheymehl statt des Brotes behelfen mußten, um nur nicht ganz verhungern zu müssen.

Die sehr strenge und lange anhaltende Kälte im Winter des 1805ten Jahres und der häufige Schnee, welcher bis halben April hier liegen blieb, vermehrte auch die Noth und das Elend der armen Gebirgsbewohner bei der allzu großen Theuerung um sehr viel, weil die meisten das nöthige Brennholz anschaffen zu können nicht imstande waren. Die Theuerung des Getreides und aller Bedürfnisse wurde nun immer größer und war nur nicht in Böhmen sondern auch in andern benachbarten Ländern; doch nicht so ungemein groß, Polen und Ungarn ausgenommen, wo das Getreide in einem wohlfeileren Preis war. Daher ließ sowohl der Kaiser als der König von Preußen sehr viel Korn herbeischaffen, um dieser unerhör-

ten großen Theuerung etwas abzuhefeln und nicht allgemein Mangel einschleichen zu lassen.

Hier in Böhmen wurden nach und nach beträchtliche Summen an Magazin-Korn und Mehl in einem etwas wohlfeileren Preis und zwar: anfänglich der Centner oder Strich pr. 12 Fl., sodann aber, da das Getreide auf den Märkten immer noch theuer wurde und die Zufuhr aus weiten Ländern daher auch mehr kostete, der Centner um 14 Fl. zur Unterstützung der Höchstbedürftigen hergegeben, welches wochentlich verbacten und hievon jeder bedürftigen Familie zwei oder drei Laib abgereicht wurden, jedoch gegen gleich baare Bezahlung und zwar den Laib von zwei Pfund Schwere um 12 Kr.

In preußisch Schlesien war diese Unterstützung weit nahmhafter; denn dort wurde der Strich Korn Schlesier Maß nicht theurer, als um 6 Fl. überlassen, von welchem jede bedürftige Person, sowohl Kinder als Erwachsene wochentlich 1 Achtel oder $\frac{1}{16}$ Strich — jedoch eben gegen gleich bare Bezahlung erhielt; oder wenn dieses Korn vermahlen und auf Brot verbacten wurde, so bekam jede Person den verhältnismäßigen Theil in dem sehr leidentlichen Preis.

Ohngeachtet dieser wohlthätigen Veranstaltungen wurde jedoch das Getreide und auch andere Bedürfnisse besonders aber in Böhmen noch immer theurer. Zu Ostern 1805 kam der Strich Weizen hier schon auf 23 Fl., Korn auf 20 Fl., Gerste auf 14 Fl., Hafer auf 9 Fl.; Erbsen auf 22 Fl. Daher wurde 1 Achtel Weizenmehl um 1 Fl. 6 Kr., 1 Achtel Mittelmehl um 50 Kr., Gerstenmehl um 52 Kr., Kleien um 12 Kr., schwarzes Mehl um 14 Kr. und das Achtel Erdäpfel um 24 Kr. verkauft. Ein Pfund Rindfleisch kostete 10 bis 12 Kr., Kalbfleisch 6 bis 7 Kreuzer und doch war bisher an nichts ein großer Mangel; alles war noch zu erhalten, doch sehr theuer. Daher kann die Theuerung von 1771 mit der gegenwärtigen gar nicht in Vergleich gezogen werden, weil damals das Getreide bei weitem nicht so theuer, das Zugemüse und Fleisch aber in einem wohlfeilen Preis waren, und da schon damals große Noth und Elend unter den Menschen herrschte, so kann man leicht errathen, daß es jetzt um so viel schlimmer gewesen sein müsse. Rindsblood, ungeborene Kälber, Pferdefleisch, Hunde, Katzen, Kuchen von Kleien und schwarzem Kheymehl, dann Leinuchen war die allgemeine Nahrung der Armen; und doch schürzte sie der Allmächtige bisher noch immer zum besondern Erstaunen aller Menschen vor Krankheiten und Sterben, welches ohne dessen mächtigen Schutz leicht hätte geschehen können.

Bis halben Mai d. J. war der Strich Korn schon auf 28 Fl. gestiegen und ob es zwar am nächsten Markttage darauf in Trautenau um 4 Fl. herabgefallen war, so stieg es sodann gleich wieder auf 28 Fl., weil in hiesiger Gebirgsgegend und auch hie und dort im Lande abermals viel Winterkorn ausgefät werden mußte und die immerfort anhaltende Kälte und unfruchtbare Witterung schlechte Hoffnung zu einer guten Ernte gab, wodurch sich also Noth und Elend immer mehr vermehrte.

Um daher den Bedürftigsten ihre Noth in etwas zu erleichtern und sie vor dem Erhungern zu schützen, wurde sowohl hier auf dem obrigkeitlichen Schlosse und zu Bernsdorf und Königshain, als auch auf deren Herrschaften wochentlich dreimal die sogenannte Rumforder Suppe gekocht und unter die höchst bedürftigen Armen unentgeltlich vertheilt, wovon jeder ein, zwei bis drei Seidl bekam, je nachdem die Familie zahlreich war. Zur Beschaffung der Erfordernisse zu dieser Suppe

wurden von der Landesstelle und von den Obrigkeiten, dann von anderen Vermögenden ansehnliche Beiträge geleistet.

Zu Bestreitung der Sommerfaat wurde den Bedürftigen, welche mit keinem eigenen Samen versehen waren, Vorschuss am Gelde gegen Zurückzahlung mit fünfprocentigen Interesse vorgeliehen.

Auch die bedürftigen Weber erhielten eine kleine Unterstützung aus dem allerhöchsten Arare unzinbar gegen Zurückzahlung.

Und ohngeachtet die Armen bei allem dem dennoch großen Hunger und Kummer leiden mußten, so betrug doch der zur Saat und für die Weber geleistete Vorschuss auf der hiesigen Herrschaft gegen 8000 fl.

Er. Majestät Kaiser Franz II., welcher die große Noth der bedrängten Böhmen beherzigte und solche nach Möglichkeit zu erleichtern suchte, überließ nun von dem unentbehrlichen Magazinorne den Weizen per 8 fl., folglich den böhmischen Strich per 12 fl. zu Unterstützung der höchst Bedürftigen; daher wurde mit Anfang Juli hier der Strich sammt Fuhrlohn von Josefstadt bis her und mit Zuschlag des Pachtlohnes um 13 fl. 9 kr. und wie zuvor unter die Bedürftigsten wöchentlich gegen gleich baare Bezahlung vertheilt.

Dem allem ohngeachtet stieg jedoch mit Anfang Juli der Strich Korn auf den Märkten zum größten Schrecken der ohnedem von Hunger schon ganz erblaßten und abgematteten Armen um 10 bis 12 fl. auf einmal noch hinauf, und so auch andere Getreide- und Fruchtorten; daher mußte der Strich Korn in Trautenau den 8. Juli schon von 38 bis 40 fl. bezahlt werden. Den 15. Juli war es aber wieder umsoviel herabgefallen, als es acht Tage zuvor gestiegen war, weil indessen viel Getreide aus Ungarn und Galizien war zugeführt worden; in diesem Preis, nämlich: der Strich Korn zu 24 bis 28 fl. blieb es bis Ende Juli; mit Anfang August aber kam der Strich Korn zum Trost der Nothleidenden auf einmal um 10 fl. herab, weil tiefer im Lande, wo der Schnitt wegen später Erholung des Getreides im Frühjahr erst jetzt angien, alle Getreidesorten sehr vollkörnig waren, und man daher eine ergiebige und von dem Allmächtigen gesegnete Ernte hoffte.

Die hohe Landesregierung, welche besorgte, daß die Armen durch den Erufs des unreifen Getreides und besonders des Obstes und der Erdäpfel sich Krankheiten zuziehen würden, ließe daher diesen früheren Genuß auf's strengste verbieten und ermahnte die Unterthanen, lieber noch eine kurze Zeit Hunger zu dulden, als das große Uebel allgemeiner und ansteckender Krankheiten durch solchen Genuß zu verursachen. Im August, da noch das meiste Getreide in den Gegenden um Jaromier, Königinhof und hierherwärts auf den Feldern war, fiel starkes Regenwetter ein und dauerte durch den ganzen Monat fast täglich fort; daher mußte in besagten Gegenden viel Getreide verderben. Dies verursachte, daß der Getreidepreis nun wieder um einige Gulden stieg. Auch im Anfang September hielt das Regenwetter noch an, daher konnte auch in hiesiger Gebirgsgegend das Getreide nicht gehörig reif und trocken eingebracht werden, und war also wenig Hoffnung auf wohlfeilere und bessere Zeit. Ueberdies wurden schon wieder neue Kriegsrüstungen wider Frankreich gemacht.

Die Unterstützung der Armen mit Magazinorn oder Mehl und mit der Suppe hatte bereits aufgehört, daher wurde die Noth und das Elend der Armen immer größer. Obst hatte es zwar viel, das aber im Herbst wegen des steten Regenwetters und abermal zeitigen Frösten auch nicht gehörig reifte. Und obzwar die hohe Landesstelle den Genuß unreifen

Obstes, wie schon erwähnt worden, auf schärfste verboten hatte, so waren doch die armen Leute froh, daß sie sich hiermit den allzugroßen Hunger ein wenig stillen konnten; und Gott der Allmächtige schützte sie sonderbar, daß niemand hiervon weber mit der rothen Ruhr, noch andern Krankheiten, wie sonst gewöhnlich, befallen und geplagt wurde.

Mit Anfang des 1806ten Jahres fiel zwar der Getreidepreis nach und nach um einige Gulden herab, nämlich: der Strich Weizen bis auf 16 fl., das Fleisch hingegen und die Butter wurde immer noch theurer. Ein Pfund Butter mußte diesen Winter hier schon über 30 Kr. bezahlt werden, und im Lande war solche noch viel theurer. Es entstand nun großer Mangel sowohl an Schlacht-, als auch an Nutzvieh; theils weil bei den kriegsführenden Armeen viel Vieh war aufgezehrt worden, theils auch weil viele Grundbesitzer aus Mangel des Futters, die Armen aber aus Noth schon zuvor hatten verkaufen müssen. Eine Kuh die im vorigen Jahr um 15 bis 20 fl. verkauft wurde, mußte nun mit 50 bis 60 fl. bezahlt werden.

Die vermögenden Bauern, deren aber in hiesiger Gebirgsgegend sehr wenige waren, vermehrten nun dadurch ihre Reichthümer sehr, weil sie alle ihre Producte sehr hoch im Preis anbringen konnten; bei der übrigen und größten Volksmenge aber vermehrte sich Noth und Kummer und Elend auf allen Seiten bis in den höchsten Grad, weil schon alle Habseligkeiten zugefetzt, große Schulden gemacht und ferner keine Unterstützungen zu hoffen waren.

Ansteckende Krankheiten, welche durch Militär eingeschlichen waren, verbreiteten sich nun auch allenthalben sehr und viele Arme starben vor Hunger. In den Festungen Königgrätz und Josefstadt starben fast täglich 20 bis 30 Soldaten.

Das Getreide und andere Nahrungsbedürfnisse waren mit halbem Mai d. J. noch im nämlichen hohen Preis wie zu Anfang dieses Jahres.

An erforderlichem Samen zur Frühlingsfaat mangelte es hierorts vielen Grundbesitzern und doch war kein Vorschuss, wie im vorigen Jahre zu hoffen; daher wurden viele Grundstücke statt des Getreides und Weins mit Erdäpfeln angebaut und viele mußten auch gar unangebaut liegen bleiben.

Zu einer kleinen Aushilfe bekamen die höchst bedürftigen Armen wöchentlich $\frac{1}{2}$ Pfund, oder 1 bis 2 Pfund Reis unentgeltlich je nachdem die Familien stärker oder schwächer waren.

Feuersbrunst im Stadtl Schatzlar.

In diesem 1782ten Jahre, den 18. Juni abends um 11 Uhr, da die Leute im ersten und besten Schlafe waren, entstand hier in Schatzlar im Hause Nr. 117 eine Feuersbrunst und da die Einwohner dieses Hauses das entstandene Feuer selbst nicht eher bemerkt, als bis es schon zum Ausbruche gekommen war und sehr überhand genommen hatte, so verbreitete es sich sogleich auf mehrere Häuser und wenige Menschen waren anfänglich zugegen, welche hätten das Feuer abwehren können.

Die Kirche, Pfarrei und Schule und 15 Bürgerhäuser auf dem Plage wurden also durch diese Feuersbrunst eingeäschert und die Abgebrannten hatten sehr wenig von ihren Habschaften retten können. Auf dem Kirchturme sind fünf Glocken zerbrochen und die Uhr ist auch ganz ruiniert worden. Inwendig in der Kirche ist die Orgel, das Schuhnackerchor, der Annaaltar und vom großen Altar die ganze obige Kuppel verbrannt.

Erdschütterung bei Pilsdorf.

Im Jahre 1789 zu Ende Februar geschah bei Pilsdorf hinter Trautenau im Thal Georgengrund eine un gewöhnliche Erdschütterung. Die in diesem Thal befindliche Mühle war ganz zertrümmert und bis an das Dach versunken und die dabei befindlichen Häuschen waren eben auch bis zum Einfallen zerschüttert, jedoch sind zum Glück weder Menschen noch Vieh beschädigt worden. Durch diese Erschütterung sind sehr viele Klüfte entstanden, welche gegen acht Ellen breit und tief waren, die Bäume waren umgefallen und durch lange Zeit wagte sich niemand auf dieses ganz zerklüftete Erdreich, sondern die Einwohner dieser Gegend mußten lange Zeit ihre Häuser leer stehen lassen. *)



Großer Hirsch. Am 29. Sept. l. J. erlegte der Jagdherr Rudolf Graf Czernin beim Hirschgange auf dem Rosenberge bei Groß-Aupa einen prächtigen Sechshendler. Derselbe maß 21^m in der Länge, 13^m in der Höhe und wog 196^{kg}. Soweit die Erinnerung der Jäger reicht, ist im Riesengebirge ein solcher Capithirsch nicht gesehen und erlegt worden.



Neue Fundorte von Petasites Kablikianus Tausch — im Riesengebirge. Eine von den Pflanzen, über deren Natur man bis jetzt noch nicht ganz im Klaren ist Petasites Kablikianus Tausch. Von Knaf zuerst an der Zwölfer Berglehne am Aupauser bei Jaroměř (als P. laevigatus Rehb.) gefunden, entdeckte sie Frau Josefine Kablik (1845) am Elbeufer bei St. Peter, worauf diese Pflanze Tausch (1851) im Potos beschrieb und der Entdeckerin zu Ehren benannte. Außerdem war noch (nach Celastowitz, Prodronus Seite 244) Falkenau bei Karlsbad als Fundort bekannt. Tausch hielt diese Pflanzart für einen Varietät von P. officinalis Mönch (P. vulgaris Desf.) und P. albus Gärtner, wofür auch J. Th. das Aussehen der Pflanze spricht; doch seit Knaf (1872) dieselbe auf dem von Fr. Kablik angegebenen Standorte in St. Peter wieder auffand, wurden über die Bastardnatur derselben berechtigende Zweifel rege, da namentlich das Vorkommen dieser nicht günstig ist.

Bei meiner Excursion auf den Rehorn am 29. Mai l. J. war ich sehr überrascht, als ich, längs des Weißelbaches von der Straßendiegung unterhalb Schaplar an, aufwärts gehend zuerst einzelne Stöcke, dann aber auf ziemlich großen Flächen am Bachufer Petasites Kablikianus Tausch massenhaft und in schönster Blüte antraf. In der Nähe wuchs nur P. officinalis Mönch, wogegen P. albus Gärtner ganz fehlte; erst fast oben am Rehorn traf ich wieder die Letztere, jedoch allein, ohne die zwei anderen Arten.

P. Kablikianus Tausch (Kabliks Pflanzart) läßt sich sehr gut von ihren beiden Verwandten unterscheiden. Schon die blaugrüne Färbung der sehr derben, fast lederartigen Blätter, welche viel größer als bei P. albus, jedoch kleiner als bei P. officinalis sind, läßt sie oberflächlich erkennen. Bei näherer Betrachtung fallen die, so wie bei P. officinalis bis auf die Seitenervenäste ausgeschnittenen Blätter auf, wogegen der Blütenstempel dem von P. albus gleicht, und auch der Blattstiel wie bei dieser Pflanze oberwärts ziemlich flach und unterwärts ist (bei P. officinalis mit weit herablaufenden Flügelkanten).

*) Unter den von Petraf J. f. d. Nig. (7. u. 8. B.) Seite 31 angegebenen Erdbeben unserer Gegend findet sich dieses nicht. Seiner Wirkung nach war es offenbar das verheerendste.

Durch diesen Fund aufmerksam gemacht, suchte ich auch an anderen Orten die Pflanzart mehr Aufmerksamkeit und fand auch Ende Juni am kleinen Teich und im Teufelsgärtchen (in der Rinne oberhalb des Bibernellstodes) P. Kablikianus vor u. zw. am kleinen Teiche zugleich mit P. albus, im Teufelsgärtchen jedoch allein. Es scheint demnach, daß P. Kablikianus Tausch im Riesengebirge viel häufiger vorkomme, als bisher angenommen wurde; es dürften bei einiger Aufmerksamkeit sicher noch mehr Standorte dieser interessanten Pflanze bekannt werden.

Rudolf Trautler - Josefstadt.



Breccien. Wenn man von Marchendorf IV. Theil aus den Weg nach Dörrgrund über den Rehorn einschlägt, so findet man in der Nähe des erstgenannten Ortes oberhalb des Schwarzfallbruches rechts und links vom Wege interessante Breccien. Bis faustgroße, mehr oder weniger scharfkantige Quarz-, Gneis- und Glimmerchiefer-Trümmer sind durch Malt zu kopfgroßen und größeren Stücken verbunden. Das Bindemittel ist im Innern sehr unrein und mit zahlreichen kleinen Thon- und Quarztheilchen vermischt, sehr porös, also unhart, nach außen zu aber in feinen, seidenglänzenden, weißen, in's Gelbliche spielenden Fasern angeordnet. An der äußeren Oberfläche ist dieser Kalkfall abgerundet, mit kleinen, sehr flachen Höhlungen versehen und läßt sich mehr oder weniger leicht in größeren oder kleineren bis 3^m dicken Schalen abblättern. — Interessanter seien hiermit auf dieses eigenthümliche Vorkommnis, das sich leicht und ohne große Zeitverräumnis dem genannten Orte entnehmen läßt, aufmerksam gemacht.



Ueber böhmisches Privatgold aus dem Jahre 1848 und 1849. Meiner im letzten Heft dieser Blätter ausgesprochenen Bitte, mir solches gefälligst einjenden zu wollen, kam Herr Waltherr Hertach in Kieder-Hermannsdorf nach, wofür ihm an dieser Stelle der Dank ausgesprochen wird. Zugleich erlaube ich um weitere betr. Belege und Mittheilungen.

Die vorliegenden Wertzeichen stammen aus

Arnan. Franz Hanusch derselbst gab 8 × 6^m große, graue, quillochierte, in etwas rohem Zeindrucke hergestellte Billets zu 2 Kr. C. W. heraus. Der Inhalt besagt: „Abgeber dieses Billets hat bei mir zwei Kreuzer Con Münze zu fordern, und zohle demselben für dreißig Stück eine l. l. österr. Gulden Bank Note.“ Rechts, links und oben von diesem Texte, der mit Barockornamenten umrandet ist, sieht je eine arabische 2; unterhalb desselben eine der obigen ähnliche Bemerkung in tschechischer Sprache. Links und rechts oben sind Parallelen für die Nummern, während links unten der Name „Franz Hanusch,“ rechts unten „in Arnan“ zu lesen ist. Der linke Rand ist marginirt und enthält die untere Hälfte des Namens Franz Hanusch. Die Rückseite zeigt demselben Namen geschrieben, außerdem einen schwarzen Pettschaftsabdruck.

Einsteckl. Weiße, roth quillochierte 11 × 6^m große Billets zu 5 Kr. Innerhalb der mit den Fiedlerschen x. in Trautenau und den Fiedlerschen x. in Braunau fast gleichen, durch Buchdruck bei Gottl. Haase Söhne in Prag hergestellten Umrandung steht der Text: Gültig für fünf Kr. C. W. Die Einföhrung dieser Billets verbürgt gegen l. l. öst. Banknoten Joh. Nep. Dittrich. In der Mitte des oberen Randes, dann in der Mitte der Umrandung steht eine weiße 5, in der des rechten und linken je eine weiße V, während im untern Rande zu lesen ist „in Einsteckl.“ Die Billets sind links marginirt und lassen hier die untere Hälfte des Namens J. N. Dittrich erkennen.

Außerdem zeigen die Billets auf der Vorderseite einen schwarzen Beschäftigungsdruck mit einem Merkmal zwischen Warenballen und der Umschrift Johann Dietrich.

Siehe. Die gelben Billets zu 5 Kr., ausgegeben v. W. Lahn unterm 15. März 1849 wurden bereits v. A. Tobias beschrieben.

Schwertfund. Herr Anton Hanen in Harrachsdorf fand am 18. Sept. l. J. in der Nähe der Mummelfälle unterhalb der Dreisteine im Kiezegebirge durch einen eigenthümlichen Zufall ein Schwert, dessen Griff aus der Erde ragte, während die obere Hälfte der Klinge im Steingerölle, die untere in einem hummerreichen Boden lag. Das zweischneidige Schwert hat eine Gesammtlänge von 120 cm, wovon 30 auf den Griff kommen. Dieser ist ein Kreuzgriff ohne Gefäß mit einer 25 cm langen, beiderseits etwas nach der Spitze zu gebogenen Parierstange und einem sechskantigen, schöngestalteten Knopfe. Die Umkleidung des Griffes ist nicht mehr vorhanden, und die Klinge stark vom Roste mitgenommen, jedoch noch immer sehr elastisch. Nach der Zeichnung zu schließen, welche Herr Hanen seiner gef. Mittheilung beizulegen die Güte hatte, stammt das Schwert in das Mummelthal gelangt sein? Welcher Kämpfer mag es einst sein Eigenthum genannt haben? Vielleicht geben darüber weitere Funde Aufschluß, weshalb hiemit die H. Mitglieber der Section Harrachsdorf freundlich gebeten werden, an der betr. Stelle und ihrer Umgebung fleißig Umschau zu halten und event. Nachgrabungen zu veranlassen.

Möge das Beispiel H. Hanens, der von seinem Funde zugleich Mittheilung machte und denselben wenn auch unter Wahrung seines Eigenthumsrechtes, unserem Museum einverleibte, im Interesse der allseitigen Durchforschung des Kiezegebirges stets Nachahmung finden!

Der Fremdenbesuch in Spindelmühle. St. Peter-Friedrichsthal im Kiezegebirge betrug in der Saison 1887 — 88 4 Sommerpartien mit 933 Personen (gegen 347 mit 742 im Vorjahre) und 12433 Touristen und Passanten.

Zunftpokale. Meiner in der letzten Nummer dieser Blätter gestellten Bitte, Nachforschungen nach Zunftpokalen (Willkommen, Credenzern) anstellen zu wollen, kam Herr Joh. Schade, l. Schriftführer der Section Braunau, in sehr dankenswerther Weise nach, indem er außer einem Inventar der Braunauer Tuchmachergesellen-Bruderschaft eine durch die genannte Section veranlaßte photographische Aufnahme von 3 Zunftpokalen, ein messingenes Schildchen (für unser Museum bestimmt) und die nachstehend mitgetheilte Beschreibung der Willkommen einsandte. *)

Die Schuhmacher-Bruderschaft in Braunau ist im Besitze von zwei sehr hübsch profilirten und schön geformten Pokalen aus Zinn.

Der eine ist 42 cm hoch, wovon auf den eigentlichen Pokal (ohne Deckel) 27 cm entfallen. Sein Fußdurchmesser beträgt 12 cm, während den Deckel die Figur eines Ritterknappen krönt, der in seiner Rechten ein Lanzenfähnchen mit der Jahreszahl 1818 hält. Am oberen und unteren Rande des Gefäßes befinden sich je 7 Löwenköpfe, welche bei festlichen Gelegenheiten Schaumünzen, versilberte Schildchen und bunte Bänderchen liehen. Die eingravierte Aufschrift lautet:

MICHEL MESS VO NERBEDING AUS BEREN
DANIEL HIRSCHFELDT — VON BRAUNAU

Auf der Rückseite des Pokales findet sich das Zeichen AZ, auf der Innenseite des Deckels sind die Buchstaben IG eingraviert und dem Fuße ist der Stempel des Zinngießers eingepreßt.

Eine Jahreszahl weist der Pokal, der ein Liter faßt, nicht auf. Das auf dem Fähnchen sich findende Datum 1818 scheint nicht das Jahr der Entstehung oder des Anlaufes des Gefäßes zu sein, sondern bezieht sich wohl darauf, daß in dieser Zeit ein neues Fähnchen angefertigt wurde. Da dieselbe Corporation einen zweiten Pokal mit der Jahreszahl 1690 besitzt, der auf der Innenseite des Deckels dasselbe Zeichen zeigt, dann ähnliche Verzierungen am Anfange und Ende der Aufschriftzeilen aufweist, wie der erstgenannte, so stammt der Willkommen wahrscheinlich ebenfalls aus dem Ende des 17. Jahrhunderts.

Der zweite, ebenfalls im Besitze der Braunauer Schuhmacher-Bruderschaft sich befindliche Pokal faßt ebenfalls 1 Liter, hat eine Gesammthöhe von 46 cm, wovon 28,5 cm auf das eigentliche Gefäß, die übrigen auf den Deckel entfallen. Dieser ist ebenfalls mit der Figur eines Ritterknappen (circa 12 cm hoch) geziert, welcher in seiner Rechten

*) Die geehrten Leser werden gebeten, der Sache ihr Augenmerk zuzuwenden und uns weiter betr. Nachweisungen zukommen zu lassen.

ein Lanzenfähnchen hält mit der Aufschrift „F. Kossina, Herbergsvater“ während seine Linke ein Täfelchen trägt mit der Devise: „Eintracht nur sei das Band Weiches uns zusammen hält.“

Der Fußdurchmesser des Pokales beträgt 13,5 cm; am oberen und unteren Rande besitzt er je 6 Löwenköpfe, welche ähnliche Gegenstände zu halten bestimmt waren, wie oben angegeben wurde. Seine Aufschrift lautet:

Gewidmet von der Ersamnen Schuhmacher
Bruderschaft im Jahre 1851.

Auf der Rückseite ist zu lesen:

Zu der Zeit waren
Beisitzer F. Hofmann,
J. Pöhla, Franz Scholz, Altgesell
St. Pöhla, Schreiber

A. Frenzel,
K. Hofman,
K. Rehmer,
P. Gräger,
Paten.

Ein dritter Pokal ist Eigenthum der Schuhmacher-Meister in Braunau. Seine Gesammthöhe beträgt 35 cm, die Höhe des eigentlichen Gefäßes 29 cm, welches 2 Liter faßt, am oberen Rande mit 8 Löwenköpfen geziert ist und dessen Fußdurchmesser 16 1/3 cm mißt. Die Deckelfigur ist leider abgebrochen und in Verlust gerathen; doch mag sie ebenfalls in einer ähnlichen Figur bestanden haben, wie sie die beiden oben genannten Pokale aufweisen.

Die eingravierte Aufschrift des Pokales lautet:

: ZVR ZEIT ZECH ÄLTISTE :
: CAROLVS BOROWITZCI :
: ANTONIVS HITZSCHFEL :

1758

Die Schönheit der Form aller dieser Credenzern läßt den Wunsch gerechtfertigt erscheinen, die löbliche Section Braunau möge von diesen Gefäßen Zinkographien herstellen lassen und Abdrücke davon der Deffentlichkeit übergeben. Gewissen Gewerbebranchen könnte dadurch kein kleiner Dienst erwiesen werden.

Hausinschrift. An der Hermsdorfer Holzerei bei Braunau findet sich folgende Aufschrift:

Mancher thut vor mich sorgen,
Hat mir weder zu leihen noch zu borgen.
Sorge du vor dich, und ich vor mich,
Hab ich Schaden, so hüte du dich! —
Wer Gott vertraut, hat wohl gebaut.
M. M. W. 1879.

Mitgetheilt v. Joh. Schade — Braunau.



94. Geschichten aus dem Isergebirge. Unter Mitwirkung von heimischen Schriftstellern herausgegeben von Friedrich W a s c h e t. Reichenberg 1888. Verlag v. F. Fritsch. 94 Seiten. Das sehr schön ausgestattete Buch enthält 6 Erzählungen, welche nicht bloß dem Zwecke der Unterhaltung dienen, sondern auch culturhistorische Bedeutung beanspruchen, indem Schilderungen von Sitten und Gebräuchen der Bewohner des Isergebirges in die Darstellung verweben wurden. Dadurch unterscheidet sich das Buch sehr vortheilhaft von vielen anderen, welche ohne realen Hintergrund, bloß der Phantasie der Erzähler entsprungen, Leiden und Freuden, Liebe und Haß, Thun und Lassen, kurz alles, was die Menschheit bewegt, schablonenmäßig behandeln, oder aber die Eigenthümlichkeiten eines Volkstammes in Sprache, Kleidung, Sitten und Gebräuchen trocken darstellen und so den Leser eher ermüden als ihm Interesse einflößen. Der goldene Mittelweg ist auch hier der beste, und diesen hat die vorliegende Schrift mit großem Geschick einzuschlagen begonnen. Nach und nach sollen die verschiedenen Stände, welche sich die waldumrauchten Thäler und Höhen des Isergebirges zu ihrer Heimstätte erkoren haben und hier meist im harten Kampfe mit der Natur ihr Brot erwerben, ihre Behandlung erfahren, weshalb, wie die Vorrede besagt, alle jene zur Betheiligung eingeladen sind, welche in der Form

der Erzählung oder Novelle etwas Anziehendes oder Eigenartiges aus dem Herzogthum zu bringen müssen.

Wir wünschen dem Unternehmen recht guten Fortgang und dem Buche die weiteste Verbreitung.

95. **Die Verbreitung und die Herkunft der Deutschen in Schlesien.** Von Dr. Carl Weinhold. Stuttgart, 1887. V. Engelhorn. 88 Seiten. Preis 2 M. 40 Pf.

Die Schrift ist ein Theil des 2. Bandes der „Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde“ und für uns von besonderem Interesse: denn alle Arbeiten, welche sich über die deutsche Bevölkerung NO. Böhmens nach obigen Beziehungen verbreiten, werden stets Rücksicht auf unsere deutschen Nachbarn in Pr. Schlesien nehmen müssen, die nach Sprache, Wohnung, Sitten und Gebräuchen mit den Bewohnern des Riesens, Iser-, Kaulfuger-, Adler-Gebirges und anderer Striche Böhmens, Mährens und österreichisch Schlesiens übereinstimmen.

Weinhold handelt zuerst von der Verbreitung der Deutschen in Schlesien. Als Urbewohner nennt er die Lugier, Germanen vandalschen Stammes, dann die verwandten Silingen, welche zu Anfang des 5. Jahrh. auszogen. „Was etwa von Deutschen zurückblieb, die zum Auszug unfähig oder unwillig waren, kann nur sehr gering und ohne Bestand gewesen sein. Es verschwand unter den Lehen und Tscheden, die wahrscheinlich sofort von der Weichsel her das Land besetzt haben. — Alle Fluß- und Bachnamen und alle Benennungen der Berge und Wälder, die wir in den schlesischen Urkunden finden, sind slavisch, ein genügender Beweis gegen die dilettantische Behauptung, daß im Gebirge eine urdeutsche Bevölkerung sich gehalten habe. Ebenso sind alle alten schlesischen Ortsnamen slavisch.“

Als Begründer der Germanisation Schlesiens, der eine, wahrscheinlich schwache romanische oder genauer wallonische Einwanderung vorausgegangen war, nennt W. die Herzöge Boleslaus I. und seinen Sohn Heinrich I. und das Jahr 1175, um welche Zeit die Gründungen und Einrichtungen deutscher Colonien und das allmächtige Zurückdrängen und die Umwandlung der polnischen Elemente und ihrer primitiven Culturverhältnisse an der Hand urkundlicher Belege gezeigt wird, ebenso, wie mit der Vortrennung Schlesiens von Oesterreich für die Fortbreitung der Germanisation ein schärferer Zug eintrat, so daß für das Jahr 1886 bei einer Einwohnerzahl von etwa 4½ Millionen nur beiläufig 1¼ Millionen Slaven (Polen, Cechoslawen und Wenden) gezählt wurden.

W. kommt zu dem Schlusse, daß ein großer Theil der heute in Schlesien deutsch redenden Bewohner von Slaven, größtentheils von Polen abstamme und daß die Frage nach der Herkunft der Schlesier sich auf die Einwanderer des 12. u. 13. Jahrh., von denen die Germanisation des Landes ausging, beziehe. Um die Herkunft derselben nachzuweisen, erwähnt W. der in den Urkunden aus diesen Jahrh. sich findenden Namen: Australis, Bavarus, Daringus, Renensis, Colner, Szabo, Swap, dann der Ausdrücke: slämische und fränkische Hufen, slämisches und fränkisches Recht, bespricht dann die niederländische Einwanderung an die untere Weiser und Elbe, in Holstein, in die Bisthümer Brandenburg und Havelberg u. a. und kommt nach einer Besprechung und Vergleichung von über 100 Ausdrücken, die mehr oder weniger heute noch unter den Bewohnern Schlesiens im Gebrauche sind, zu der Behauptung, daß eine erste Einwanderung niederdeutscher und niederheinischer Colonisten in nicht kleinen Mengen stattgefunden haben muß, u. zw. überall da, wo überhaupt deutsche Ansiedlung Fuß fassen konnte.

Der übrige Theil des Buches (32 S.) ist dem Nachweise über die Einwanderung Deutscher aus Mitteldeutschland nach Schlesien gewidmet. W. folgert dies: 1. Aus der Mundart, dem starken ostränkisch-heinischen und thüringischen Bestand in ihr (gegen 120 Ausdrücke wurden zum Vergleiche herangezogen), dann der starken Uebereinstimmung des Schlesiens mit dem Deutschen des östlichen Colonisationsgebietes von der Saale bis in die Karpathen. 2. Aus den Orts- und Personennamen. In ersterer Beziehung bespricht er besonders die auf Dorf, au, bach, leisen und häbel endigenden Ortsnamen und vergleicht diese mit jenen, welche gleiche Grundwörter haben in Ostfranken, Hessen, Thüringen u. s. w. 10 Seiten widmet der Verfasser der Charakteristik von J. Haus und Hof des Schlesiens und erkennt darin jene fränkische Anlage, welche in einem sehr großen Theile von Deutschland herrscht und sich von Westen bis an den slowenischen und magyarischen Oren verbreitet hat. Unter dem Capitel 4. Volksthümliches erwähnt W. der Volkslieder, des Glaubens an die Nachsjäger, an die Holz-, Buch- oder Mooswischen, der weißen Frau, Holle, an Zwerg, Bergmännlein und an die Fenesleute, den Alp, feurigen Drachen und den Wassermann.

Von Gebräuchen bespricht er das Sommerfingen, das Todanstreiben, das Schmiedofstern, Pfingstgebräuche, die Johannisfeuer und sagt zuletzt: „Beziehungen des deutschen Schlesiens zu dem von uns unbeschriebenen ostdeutschen Ländergebiete, Beziehungen zu Rhein- und Rheinfanken,

Hessen und Thüringen liegen auch hier dem kundigen Auge offen, so gut wie im Bau von Haus und Hof, wie in den Namen der Orte und Leute, so gut wie endlich in der Mundart. Ein guter Theil der deutschen Schlesier hat ein Recht darauf, die Franken und Thüringer als Bettern von alter Zeit zu begrüßen.“ —

Wir empfehlen das hübsch ausgestattete, sehr interessante und mit großer Sachkenntnis geschriebene Buch auf das Angelegentlichste.

96. **Illustrirter Führer durch Böhmen. Neuester Fremdenführer für den Böhmerwald und das Riesengebirge zc.** Von Josef Rabl. Mit 40 Illustrationen und 4 Karten. Wien, Pest, Leipzig. A. Hartlebens Verlag, 1887. — 272 Seiten Octav. Bändchen Einband. Preis 2 fl.

Im 5. und 6. Hefte dieser Blätter wurde das königliche Reisehandbuch für das Königreich Böhmen einer Besprechung unterzogen. Heute liegt uns ein Buch vor, welches denselben Zweck verfolgt: Die Reisenden mit den Sehenswürdigkeiten unseres nach Geschichte, Kunst und Industrie gleich hervorragenden Heimatlandes bekannt zu machen, ihnen ein zuverlässiger Führer durch die herrlichen Gauen Böhmens zu sein. Für die Eintheilung des Werkes wurde das reichentwickelte Eisenbahnetz des Landes zur Grundlage genommen, und obwohl die Raumverhältnisse des Buches Kürze geboten, haben doch die größeren Städte und Hauptorte, sowie die durch Natur Schönheiten ausgezeichneten Theile Böhmens eine ausführlichere Darstellung gefunden, Notizen und Gegenden aber, welche weder nach touristischer noch industrieller Beziehung ein Interesse zu bieten vermögen, wurden nur kurz angebeutet oder ganz bei Seite gelassen. Eine größere Aufmerksamkeit wurde selbstverständlich dem Riesengebirge, dann dem Böhmerwalde gewidmet.

Der Verfasser hat aus der reichen Fülle von Stoff eine recht gute Auswahl getroffen, das Merkwürdigste und Interessanteste angeführt, so daß ein Tourist, welcher das Buch in Benutzung genommen, es bejubelt aus der Hand legen wird.

Die unter den österreichischen Firmen mit obenaufstehende Verlags-handlung A. Hartleben ließ es sich angelegen sein, die Schrift auch äußerlich sehr schön auszustatten und des Inhaltes würdig zu machen durch 40 Holzschnitte gelungener Ausführung, wie die zwei diesem Hefte beigegebenen Proben beweisen, dann durch einen Plan von Prag, je einer Karte des Böhmerwaldes und des Riesengebirges und einer Karte von Böhmen, Mähren und Schlesien im Maßstabe von 1: 1,000,000, welche letztere eine sehr hübsche Ausführung zeigt und noch gewinnen muß, wenn sie in einer der nächsten Auflagen auch das Eisenbahnetz aufweisen wird.

Die Unrichtigkeiten, welche das Buch enthält, sind, die Schwierigkeit der Arbeit in's Auge gefaßt, nicht bedeutend zu nennen und können bei einer Neuauflage leicht hintangehalten werden. Im Interesse der Sache führen wir einige an: Seite 172: Die Bahn von Eger nach Komotau fährt nicht an dem Kammerbühl vorbei; das J. 1 v. u. erwähnte Dorf heißt Honnersdorf; der Ort Kotigau liegt rechts von der Bahntrasse, ein Ort Lewitz existiert dortselbst nicht, es ist Leibsch gemeint. Der Seite 173, J. 20 v. u. genannte Bach heißt Pittnisbach; der theilweise bewaldete Hornberg wird rechts sichtbar. Seite 175, J. 19 v. u. soll es heißen: Hier der Eger; J. 11 v. u. ist statt Wotich — Wörth zu zu lesen. — Seite 165. Die vor langer Zeit am Klagenberg bei Königswart betriebenen Zinngruben war nie bedeutend und die Bemerkung, daß dieselben die einzigen des Continents seien, ist zu streichen. — Seite 268, J. 5 v. u. lies Schlüsselbauden; Seite 270, J. 15 v. o. lies Quark, und Seite 16 v. o. lies Zaufseine; Seite 271, J. 2 v. o. lies: mit zwei riesigen aus Stein gemeißelten Wappenhältern (Arnauer Riesengemäuer); J. 5 v. o. lies Forstbad bei Arnau; J. 16 v. o. ist nach „Goldene Spitze“ die Bemerkung zunächst dem Bahnhofs zu streichen und hinter „Union“ einzuschalten. J. 23 und 27 v. o. lies Gablitzhöhe und eiserner Obelisk. Seite 272, J. 3 v. o. lies Ladig.

97. **Begleiter für Touristen im Percinsgebiete des mährisch-schlesischen Sudeten-Gebirgsvereines.** 30 Seiten.

Ein sehr practisches, brauchbares Nüchlein, das seinem Zwecke vollkommen entsprechen wird. Als Abzeichen der von Touristen einzuschaltenden Begleitung wählte der genannte Verein mir je zwei Farben überbrückte, rautenförmige Tafelchen: <> für die Tour Altstadt-Spiegler Schnerberg J. B. eine roth-weiße betr. Markierung. Die rothe Spitze des einen Dreiecks zeigt nach Altstadt, die weiße Spitze des anderen nach dem Schneberg. Neben ähnlichen Angaben gibt das Nüchlein noch Näheres über die Richtung, Reichaffenheit und Länge der einzuschaltenden Wege an.



Aus den Sectionen.

Section Reichenberg. Bericht über die Sitzung, abgehalten am 21. September 1887 im Café Kronprinz. Der Vorsitzende, Obmann Herr Professor Fr. Maschek, eröffnete die Sitzung, constatirte die Beschlussfähigkeit und begrüßte mit herzlichen Worten die Versammlung. Den Rechenschaftsbericht erstattete der 1. Schriftführer, Herr Josef Hojmann, indem er über die von auswärts eingegangenen Mittheilungen, sowie die Zuschriften an die Centralleitung und Schwefelröthel section referirte. Gaffier, Herr August Koch, legte den Cassaausweis vor: Die Section, welche am 17. März d. J. von einigen Mitgliedern des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines gegründet wurde, zählt bis zum heutigen Tage bereits 43 Mitglieder, wovon 30 neu Eingetretene einen Beitrag von fl. 60.— erlegten, so daß an die Centralcaissa fl. 64 5 abgeführt werden konnte. — Eine längere Debatte entspann sich über die Verfügung des Centralausschusses betreffs Einhebung einer Gebühr von 50 Kr. bei Lösung von Legitimationskarten behufs Fahrzeuermäßigung. *) — Herr I. f. Auscultant Em. Zwicker regte für die Winteration Zusammenkünfte an, die allmonatlich stattfinden könnten. An solchen Abenden seien freiwillige Vorträge über das Riesengebirge, dessen Bewohner, Handel und Industrie, über Bergfahrten u. i. w. zu halten, an welche Darlegungen sich ein gemüthliches Besammentreffen anschließen solle behufs regen Austausch gegenseitiger Meinungen. Dieser Antrag fand ungetheilten Beifall und wird demnächst ein derartiger Abend, an welchem auch Gäste willkommen sein werden, stattfinden. — Freundlich wird die Errichtung einer Bibliothek begrüßt, und fordert der Herr Obmann auf, Karten und Werke topographischen, topographischen u. i. w. Inhaltes beizustellen. — Für je zehn Mitglieder war ein Votus in den Ausschuss zu wählen und wurden per Acclamation folgende Herren bestimmt: Krankenhans-Verwalter A. Pfeiffer, I. f. Landesgerichtsrath Stranška von Greifenfels, I. f. Auscultant Em. Zwicker und Kunstgärtner Zwezenn. — Mitglied Herr Buchhändler J. Fritsche gestattete in liebenswürdiger Weise das Anbringen einer Tafel an seinem Geschäftslocale, wodurch angezeigt wird, daß sich die Anstaltstelle der Section dortselbst befindet. — Nach mehrstündiger Dauer schloß der Herr Obmann die erste Versammlung, welche viel des Anregenden und Interessanten bot und rief derselbe der Section ein herzlichcs „Gut auf!“ zu, in welches die Anwesenden fröhlich einwilligten. Josef Hojmann, 1. Schriftführer.

Section Schafhar. Ihre Thätigkeit ist gegenwärtig hauptsächlich auf die Herausgabe eines Führers für Schafhar und Umgebung gerichtet. Derselbe ist im Manuscript vollendet und vom Herrn Lehrer W. Pat-schowsky verfaßt, welcher durch seine sehr zweckmäßige Schrift: „Das Raben- und Ueberstraarergebirge und seine nächste Umgebung.“ Liebau in Schleißen Förster und Wedel. 1885 — wohlbekannt ist. Auch seine neueste Arbeit wird nach dem Urtheile Sachverständiger ein zuverlässiger Wegweiser für das bezeichnete Gebiet sein, und nur die Frage des Kostenpunktes, welche trotz des sehr freundlichen Entgegenkommens des Herrn Verfassers noch nicht vollständig gelöst erscheint, hielt die Section bisher ab, mit der Schrift vor die Öffentlichkeit treten zu können. — Hoffentlich werden alle, welchen eine immer weitere Entfaltung der Vereinsthätigkeit am Herzen liegt, die den anderen Sectionen in der oben angegebenen Richtung mit gutem Beispiele vorangehen wollen, Patriotismus und Gemeininn genug beigen, um das schöne Unternehmen durch Beisteuerung ihres Scherleins zu fördern, so daß das Buch mit Beginn des Frühjahrs 1888 von Touristen wird benutzt werden können. N.

Aus den Studenten-Herbergen.

Schon am „Reichenberger Delegierten-Tage“ (15. Mai d. J.) wurde der Wunsch reg, durch Wiederholung derartiger gemeinsamer Besprechungen gewisse, das einheitliche Ganze berührende Fragen einer eingehenden Beratung zu unterziehen.

*) Der Gegenstand wurde in zuvorkommender Weise von Seite der Centrale in Verhandlung genommen und in befriedigender Weise gelöst.

Die ganz bedeutende Ausdehnung, welche die Einrichtung der Studenten-Herbergen keither gewonnen, machte den Wunsch gar bald zum Bedürfnis, welchem die Centralleitung auch durch Einberufung der 11. Delegierten-Versammlung für den 23. October d. J. nach Hohenelbe entsprach.

Wenn man sich bestimmt fühlte, Hohenelbe als Versammlungsort zu wählen, so galt es in erster Reihe, eine feinerzeit in Reichenberg gefundene überaus freundliche Aufnahme diesmal den Reichenberger Gästen, wenn auch in bescheidenster Form, so doch herzlichst zu erwidern. — Wohl war die Jahreszeit schon zu vorgerückt, um den werten Gästen durch Veranhaltung einer größeren Gebirgstour ein abwechslungsreicheres Vergnügungs-Programm zu bieten. Doch der Himmel zeigte sich uns gerade recht hold, und wenn auch nur der größere Theil der Gäste mit dem kurzen Ausfluge nach Alt-St. Peter vorlieb nehmen mußte, so glauben wir doch allen Theilnehmern dieser Partie und besonders denjenigen, welche unter schönes Gebirge das 3. erntmal beichten, ein Bild geboten zu haben, welches einen mächtigen und unaussprechlichen Eindruck hinterlassen mußte. —

Doch nun vom Vergnügen zur eigentlichen Sache.

Zur Delegierten-Versammlung hatten Vertreter entandt: Der Deutsch-Gebirgsverein für das Reichen- und Riesengebirge, der Central-ausschuss des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines, ferner die Sectionen Reichenberg, Hohenelbe, Marichendorf, Spindelmühle, Schwarzenthal, und die Herbergen Reichenberg, Hohenelbe, Marichendorf, Spindelmühle, Trautenau. Begrüßungen langten ein vom Märkisch-schlesischen Sudeten-Gebirgsvereine, von der Section Wien des Oesterreichischen Riesengebirgs-vereines, sowie von den Herbergen Braunau und Harrachsdorf.

Dem Berichte der Centralleitung entnehmen wir folgendes: Die Centralleitung fand es für nöthig, in dem laufenden Jahre drei Besprechungen abzuhalten und eine Informationsreihe zu unternehmen. Gegenstand der Besprechungen bildete zumeist die Art und Weise der Durchführung der auf dem Reichenberger Delegierten-Tage gefaßten Beschlüsse und vorbereitende Arbeiten für die Hohenelber Delegierten-Versammlung. Die Informationsreihe galt der Anregung zur Gründung der Studenten-Herbergen in Braunau, Trautenau und Wetzelsdorf. —

Der schriftliche Verkehr der Centralleitung umfaßte 736 Einläufe und Erledigungen. Ueber die Correspondenz wurde ein Journal geführt und dienten für anderweitige Aufzeichnungen das Protokollbuch, das Inventar- und Cassabuch. —

Die Einnahmen betrugen fl. 200.— als Subvention des Oesterreichischen Riesengebirgsvereines, welchen fl. 196-26 als Auslagen gegenüberstehen, und zwar:

Für Rechnung des E. Gornwald über 5 comvete Rothlager zur Disposition der Centralleitung	fl. 47-10
Januar Pracht	
Hohenelber Buchdruckerei für Papier, Druck und Buchbinderarbeiten	fl. 133-51
Beistener für die Verfertigung der Besuche der Spindelmühler Herberge	fl. 15-35
Zusammen	fl. 196-26.

Es ergibt sich also ein Rest von fl. 3-74. —

Aus nachstehender Zusammenstellung (Nr. 1) ersehen wir, daß der Gesamtbesuch der 22 Herbergen, ausgenommen jener auf der Schneefoppe, von wo kein Bericht einbringlich war, während der Zeit vom 15. Juli bis 15. September 1887 sich mit 980 besiffert.

Dieser Besuchszahl steht eine solche von 300 im Vorjahre, welche sich auf sechs Herbergen vertheilte, gegenüber. Obwohl dieser Vergleich keine merkliche Frequenzzunahme ergibt, so stellt sich doch eine solche bei den schon im Vorjahre behandelten Herbergen heraus. So zeigte

Harrachsdorf im Vorjahre 57, heuer 73 Besuche,
Hohenelbe " " 49, " 83 "
Marichendorf " " 58, " 119 "
Rochlitz " " 24, " 65 "
Spindelmühle " " 84, " 127 "

Auch die Vertheilung des Besuches auf die einzelnen Monatshälften weist eine kleine Verschiebung auf, indem im Vorjahre die erste Monats-hälfte August die stärkste Frequenz hatte, während diesmal unsere Hoch-saison in die Zeit vom 15. bis 31. Juli fällt, und der Besuch dann in den folgenden Monatshälften stetig abnimmt. Immer aber steht zu erwarten, daß die größte Benutzung der Studenten-Herbergen in der ersten Hälfte der Eröffnungszeit, das ist vom 15. Juli bis 15. August erfolgen dürfte.

Eine Sonderung der Besuche nach In- und Ausland, Hoch- und Mittelschulen bietet uns ein minder erfreuliches Bild, sumal die Zahl

der auf das Ausland und der auf die Hochschulen entfallenden Besuche sinkt: denn von 300 Besuchen im Vorjahre kamen aufs Ausland 36, auf Hochschulen 69, während heuer von 980 Besuchen auch nur 36 aufs

Ausland und 100 auf Hochschulen entfallen. Dieser jeweilige Rückschritt hat aber keinesfalls, wie die anfänglich angeführten Zahlen zeigen, auf die Gesamtfrequenz ungünstig gewirkt. —

Serbergen	Zahl der Betten	Art der Verpflegung	Zahl der Besuche				Besuche				Frequenz-richtige Tage	
			vom 15./7. bis 1./8.	vom 16./8. bis 1./9.	vom 15./8. bis 1./9.	vom 16./9. bis 1./10.	am Lehrort	aufs Ausland	auf Hochschulen	Wittelschulen		
Christofsgrund	3	Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl	5	—	—	—	5	—	—	5	—	26. Juli
Friedland	Nach Bedarf	do.	17	4	9	1	29	—	3	22	31	29. Juli
Gablouz	4	Frühstück	10	20	6	—	36	—	3	33	36	26. 7., 4. 8.
Haindorf	8	Frühstück und Nachtmahl	20	12	14	2	46	2	2	46	48	28. Juli
Johannesberg	8	do.	4	—	2	—	6	—	—	6	6	27. Juli
Liebenau	Nach Bedarf	do.	7	—	1	—	6	2	—	8	8	25. Juli
Marzdorf	3	Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl	1	—	5	—	6	—	—	6	6	—
Mildeneichen	2	Frühstück und Nachtmahl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Reichenberg	3	do.	23	15	19	6	63	—	6	57	63	1. 29. Juli
Tannwald	2	Frühstück	13	6	1	6	24	2	—	26	28	3. 31. Juli
Tiefenbach	5	Frühstück und Nachtmahl	2	1	12	—	15	—	2	13	15	25. August
Wilhelmshöhe	4	do.	3	8	3	—	12	2	2	12	14	6. August
Wurzelsdorf	4	do.	18	3	4	1	26	—	3	23	26	1. 27. Juli
Braunau	4	Frühstück	14	20	9	—	43	—	7	36	43	4. August
Harrachsdorf	6	do.	30	24	22	7	68	5	10	63	73	2. 1. Sept.
Hoheneibe	4, 5 Rothlager	Frühstück und Abendbrot	40	21	7	5	80	3	7	76	83	3. 1. Sept.
Marichendorf	4, 4 Rothlager	do.	46	44	26	3	117	2	13	106	119	9. 29. August
Hochlig	6, 2 Rothlager	Frühstück	24	29	9	3	55	10	6	59	65	— 1. August
Schneefowe*	4	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Spindelmühle	6	Frühstück	65	36	20	6	123	4	10	117	127	2. 30. August
Frauentau	6	do.	56	44	23	—	121	2	17	106	123	3. 14. August
Wedelsdorf	4	—	35	18	10	—	63	—	9	54	63	2. 22. Juli
	103		433	305	202	40	944	36	100	880	980	33

Herbergen	Ort																		Zahl der Besuche											
	Frank	Reichenberg	Frauentau	Leipa	Limitz	Arnan	Monstau	Seitmeritz	Wien	Vandorf	Gablouz	Pöben	Arxant	Marischau	Marolinenthal	Dresden	Wetznau	Leipzig		Pitzau	Verlin	Westsirchen	Braunau	Bremen	Liebertau	Brünn	Dolna Węgla	Greifswalde	Teßchen	
Christofsgrund	—	—	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	5
Friedland	17	6	2	3	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	31	
Gablouz	10	5	10	8	—	1	1	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	36	
Haindorf	20	20	—	3	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	48	
Johannesberg	4	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	
Liebenau	5	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	8	
Marzdorf	3	1	1	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6	
Reichenberg	27	2	13	5	—	2	6	4	—	1	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	63	
Tannwald	5	11	2	1	—	1	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	26	
Tiefenbach	2	4	4	—	1	2	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	15	
Wilhelmshöhe	4	4	—	—	—	—	—	1	—	—	2	—	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	14	
Wurzelsdorf	15	5	—	3	—	—	—	2	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	26	
Braunau	4	9	—	1	11	—	2	2	3	6	—	2	—	1	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	43	
Harrachsdorf	7	27	4	7	1	9	2	1	4	—	5	—	—	—	—	—	—	3	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	73	
Hoheneibe	26	11	13	7	11	—	3	2	—	2	2	3	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	83	
Marichendorf	32	31	10	7	9	5	5	5	3	4	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	2	2	—	—	—	—	119	
Hochlig	10	12	15	3	—	5	1	4	—	1	—	8	—	2	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	65	
Spindelmühle	40	23	19	7	9	9	5	6	1	—	2	—	1	—	—	—	—	—	—	3	—	1	—	—	—	—	—	—	127	
Frauentau	30	31	2	6	13	5	6	2	9	2	3	3	2	1	3	—	2	—	—	—	—	1	1	—	—	—	—	—	123	
Wedelsdorf	21	11	3	3	6	1	2	—	4	5	1	1	—	—	2	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	63	
	282	213	98	66	63	44	36	32	24	21	16	15	14	10	7	6	6	5	5	4	3	2	2	2	2	1	1	1	1	980

* Kein Bericht eingegangen.

Die Zusammenstellung enthält ferner Zahlen für die Ueberfüllungstage und für die frequentesten Tage. Das Verhältnis derselben zu denen des Vorjahres ist fast das Gleiche geblieben und erheben wir daraus, daß die Zahl der Betten, die sich in allen Herbergen auf 103 beläuft, jene in Friedland und Gablons nicht mitgerechnet (weil nach Bedarf), vollständig ausreicht, da die geringe Unbequemlichkeit bei größeren Ueberfüllungen den Bewohnern der Studenten-Herbergen noch immer erträglich erscheint. Die Aufzeichnung der frequentesten Tage liefert uns den Beweis, daß die Studenten-Herbergen bereits von verschiedenen größeren Gesellschaften benutzt wurden, da ja die Zahl an den besuchtesten Tagen zu bedeutend ist, um anzunehmen, daß nur eine Gesellschaft diese erhöhte Frequenz hervorrief.

Was schließlich die Vertheilung des Besuches auf die Studienstädte anbelangt, so kann man aus der folgenden (zweiten) Zusammenstellung das Nöthige entnehmen.

Berichterstatter schließt seinen Vortrag mit den Worten: „So verschieden die in diesem Berichte zusammengefaßten Zahlen, welche uns ein Bild der Erfolge bieten, sind, so kann doch kaum darnach das Verdienst des Einzelnen abgemessen werden. Participieren wir ja doch alle daran, einen menschenfreundlichen Gedanken verwirklicht zu haben und finden wir ja auch alle unsere innere Befriedigung in dem Erfolge unseres Werkes.“

Von den programmmäßig vorliegenden Anträgen gelangten zur Annahme:

Der Antrag, daß die Aufnahme in die Herbergen nur mehr mittelst vorge schriebener Legitimation und die Befähigung der Giltigkeit derselben ausschließlich durch die betreffenden Rectorate und Directionen geschehe:

der Antrag wegen Anstrengung bedeutender Bahnmäßigungen für Besucher der Studenten-Herbergen auf Grund der Legitimationen ohne weiteres Besuch durch das Rectorat oder die Direction;

und ein Antrag auf Verabreichung der nächsten Generalversammlung des Schlesischen Riesengebirgsvereines, um auch das silesische Gebiet für die Errichtung von Studenten-Herbergen zu gewinnen. —

Die Festsetzung von Ort und Zeit der nächsten Delegirten-Versammlung überließ man dem Gutachten der Centralleitung, wobei es jedoch als wünschenswert bezeichnet wurde, im Falle der Nothwendigkeit außer der alljährlich für Mitte October bemessenen Versammlung noch eine zweite im Monate Mai abzuhalten. —

Wir schließen mit dem Wunsche, daß es uns noch recht oft vergönnt sein möge, so liebe Gäste bei uns begrüßen zu können, auf daß durch dieses schöne Zusammenwirken unserer humanen Bestrebungen auch in Zukunft eine gedeihliche Entwicklung gesichert bleibt.

Die Centralleitung der deutschen Studenten-Herbergen des Rieschen-, Pier- und Riesengebirges in Hohenelbe.



A. in Ar. schreibt: „Welche Benennung ist richtig: Falkengebirge oder Faltengebirge?“

Die Nothwendigkeit einer Feststellung des richtigen Namens ist thatsächlich vorhanden, weshalb gebeten wird, an der Beantwortung dieser Frage sich zu betheiligen.

Wie mit dem Namen, ist man aber auch bezüglich der Lage dieses Gebirges nicht einig, weshalb eine Klärung in dieser Hinsicht ebenfalls erwünscht ist.

Zippe, in der allgemeinen Uebersicht des Königsgrüner Kreises (Sommer's Topographie, 4. Band, Seite XII) schreibt Faltengebirge und versteht darunter jene Gebirgslieder, welche zwischen der Lütiche, dem Bache, welcher von Teichwasser herabkommend bei Bernsdorf mündet, dem Bache, welcher von Fotschendorf herabsteilend bei preussisch Albenborn in den Glaxertsch mündet, der Erlis, entspringend am nordöstlichen Abhange des Kiegels und oberhalb Hronow in die Mettau sich ergießend, der Mettau und Kupa liegen. Als benachbarte Gebirge nennt er das Raben- oder Ueberichaar-, das Adersbacher und Polziger Sandstein- und das Heuscheuer-Gebirge.

Marischner, in seiner nach Merklas bearbeiteten Heimatskunde von Böhmen, Prag 1871, sagt diesbezüglich Seite 17: „Das Falkengebirge erhebt sich zwischen dem Riesen- und Adersgebirge, fällt ziemlich steil gegen Süden ab, verläuft sich aber gegen Norden ins Braunnauer Thal.“ Auf dem Rücken dieses Gebirges steht das Adersbacher und Polziger Sandgebirge, welches an der Heuscheuer die Höhe von 2928' erreicht.“ (Jedenfalls ein Irrthum, daß auf dem Rücken eines Gebirges ein anderes Gebirge sich erhebt!)

Umlauf (Die österreichisch-ungarische Monarchie, Wien 1876, Seite 142) bemerkt allgemein: „Nordlich vom Reinerzer Becken erhebt sich das steil abfallende Faltengebirge, dessen Hauptgipfel die Heuscheuer (921') im Glasischen liegt, nur der nordwestliche, niedrigere Theil dieses Sandsteingebirges ist österreichisch und fällt zu dem seltsam zerrissenen Sandsteingebirge von Polzig und Adersbach ab.“

Die im Jahre 1879 vom militär-geographischen Institute herausgegebene Karte bezeichnet bloß das Polziger Sandgebirge (den Polziger Kamm) als Faltengebirge, während sie dessen südöstlichen Ausläufer Heuscheuergebirge nennt.

Auch die von unserem Vereine herausgegebene Karte bezeichnet bloß das Polziger Sandgebirge als Faltengebirge.

Die neueste Karte von Böhmen, bearbeitet von Dr. A. Schober, herausgegeben von dem oben genannten Institute, thut dasselbe, ebenso Legner auf der seinem „Riesengebirge“ beigegebenen Karte der Sudeten, während Ebert (Griechens Reisebilder, Nr. 18 das Riesengebirge) Faltengebirge setzt, diesem aber dieselbe Lage und denselben Umfang gibt, wie Legner, Schober und andere.

Kreißl's Studien im Gebiete der böhmischen Ardeiformation im Archiv für die naturwissenschaftliche Landesforschung von Böhmen, 1. Band, II. Serie thut des Faltengebirges wiederholt Erwähnung, z. B. Seite 133: „In höchst merkwürdigen Lagerungsverhältnissen sieht man die Quadriandsteine mit ihren aufgelagerten Klänern auf dem hügeligen Terrain, welches sich zwischen dem Auswuche und dem Fuße des Schwadowiger Kohlengebirges (Falten- oder Faltmangebirges) ausdehnt.“ Seite 161: „Bei dem letztgenannten Orte (Zabotz) durchbricht die Mettau das südöstlich streichende Faltengebirge mit seinen vermischten und Steinfehlenbandsteinen.“ Kreißl versteht also unter dem in Rede stehenden Gebirge dasselbe wie Zippe, nur gibt er ihm eine größere Ausdehnung nach Südosten: ein Faltengebirge nennt er nicht, wohl aber die Adersbacher und Wackelsdorfer Zweige und das Polziger Sandgebirge.

Aus dem Citirten geht wohl zur Einnähe hervor, daß eine Einigung nach den oben erwähnten Richtungen hin sehr wünschenswert erscheint, daß man festsetze:

1. Welcher Name künftighin gebraucht,
2. welches Gebirge oder welche Gebirgslieder unter dem Namen Falken- oder Faltengebirge verstanden werden soll, resp. sollen.

Zuletzt sei noch bemerkt, daß eine Erklärung der einen oder der anderen Benennung mir nicht bekannt ist, wenigstens erwähnt Gali in seinem etymologisch-geographischen Lexikon, dann Umlauf in seinem geographischen Namenbuch von Oesterreich-Ungarn nichts davon.

Der Name Faltengebirge könnte übrigens gewählt worden sein als Unterscheidungsname, da die benachbarten Gebirge Raben-, Eulen- und Adersgebirge heißen.

W. in S. Der Gebrauch, Leichenbretter an öffentlichen Wegen und Stegen anzubringen, ist mir aus der Umgebung von Trautmanau nicht bekannt, wohl aber aus der von Braunau. Da die Näheren hierüber zu wissen wünschten, wandte ich mich an Herrn Lehrer Münzel in Barydorf, welcher mir folgendes freundlich mittheilte: „Kurz nach eingetretenerm Tode einer Person wird ihre Leiche auf ein der Länge derselben entsprechendes Brett gelegt und von der „Waidlerin“ (Waidwälerin an Händen, Gesicht und Hals gereinigt, die Haare geordnet, beledert, überhaupt zum Einbargen hergerichtet. So bleibt die Leiche auf dem Brette mit einem weißen Tuche bedeckt liegen bis zum Vorabend oder Morgen der Beerdigung. (Die Leichenbeerdigung findet erst statt, wenn die Leiche auf dem Brette liegt. Nach erfolgter Einbargung wird das Leichenbrett zu dem Fischer getragen, der den Sarg verfertigt, von diesem auf der Seite, wo der oder die Verstorbene nicht gelegen, abgeholt, worauf mit schwarzer Farbe der Name, Geburts- und Sterbetag, manchmal auch nur das Alter des oder der Verstorbenen geschrieben wird. Darunter werden gewöhnlich irgend ein frommer Wunsch und drei Kreuze angebracht. Einmal ist auch der Name mit einem Kranze umgeben. Wenn das Leichenbrett so fertig gestellt ist, wird es den Angehörigen übergeben, und diese bringen dasselbe an einem geeigneten Platze an. Meistentheils findet man diese Leichenbretter an den Kirchthüren, an

Wegen und Stegen, welche von den Leuten viel benutzt werden, dann bei Kreuzen. (Nebenbei gesagt, gibt es in unserem Dorfe nicht weniger als 26 steinerne und 6 hölzerne Kreuze, dann 4 Johannesstatuen). In früheren Jahren fand man viel mehr solche Bretter im Dorfe selbst; heutzutage aber werden sie meist an solchen Fußsteigen angebracht, welche nach benachbarten Orten führen und außerhalb des Dorfes bei irgend einem Kreuze oder auch dort, wo sie gleichzeitig als Stege über Gräben dienen können. Ueberall bleiben die Leichenbretter so lange liegen, bis sie verkauft sind. Warum man diesem Brauche anhängt, mag darin liegen, daß man glaubt, alle jene, welche über ein Leichenbrett gehen und den Namen des oder der Verstorbenen lesen, diesem oder dieser ein ewiges Leben, ewige Ruhe, eine verkürzte Auferstehung u. s. w. wünschen. Bemerken will ich noch, daß auch Bretter, worauf an höchst ansteckenden Krankheiten Gestorbene gelegen, im Freien befestigt werden.“

Ich erlaube um weitere freundliche Bekanntheit, in welchen Gegenden des Riesengebirges der genannte Brauch ebenfalls besteht.

A. in F. Der Nachweis wird Ihnen brieflich zugehen, da sich derselbe nicht zur Veröffentlichung in diesen Blättern eignet. Werden Sie nur fleißig weiter! Unsere Ziele sind schöne und edle, lassen sich aber nur mittelst jenes Mittels erreichen, das Montecuculi freilich für ganz andere Zwecke verlangte. Verloren geht jedenfalls kein Kreuzer, im Gegenteil, — durch die Hebung des Fremdenverkehrs, und das ist doch unser Hauptzweck, werden nicht bloß die Wirte Nutzen haben, sondern die weitesten Schichten der Bevölkerung. Deshalb sollten auch wir mehr Personen als bisher dem Vereine beitreten und leere Ausflüchte, wie: Ich gehöre schon zu vielen Vereinen an, oder: Ich habe keine Zeit, an den Versammlungen theilzunehmen, unterlassen. Bei einigem Nachdenken wird es sich herausstellen, daß der Nutzen der Mitgliedschaft manches Vereines sehr problematischer Natur ist, und behufs Kenntnisaufnahme unseres Thuns braucht es nicht viel Zeit. Diese Blätter sorgen stets dafür, daß dasselbe weiteren Kreisen bekannt gegeben werde.

A. in Sp. Ihre Anfrage (25. Heft, Seite 96 dieser Blätter) beantwortet Herr Professor Johann Voz, in Leitmeritz folgendermaßen: „Von der Höhe nordöstlich von Ebnobitz bei Prag, etwa zwischen Pösel und Obell, ebenio von der böhmischen Nordbahn bei Station Cataliz, desgleichen von der Oesterreichischen Nordwestbahn bei Station Uvala-Poststern habe ich öfters bei reiner Luft das Riesengebirge gesehen, auch die Koppe als solche deutlich unterschieden. Bei dem verhältnismäßig geringen Unterschiede in der Entfernung halte ich es auch vom Weißen Berge bei Prag aus für möglich. Die vorliegenden Berge bilden kein Hindernis, da der Weiße Berg 340 m, dagegen der Dabitzer Berg nordöstlich von Prag, über den die Kaiserlinie geht, nur 356 m hoch ist. Allerdings mag es nicht viele Tage im Jahre geben, an denen die Luft rein genug dazu ist.“

Für die freundliche Auskunft namens des Herrn Fragestellers besten Dank!

F. Durch den Weg, welchen die löbliche Section Braunau von dem Stern auf die Heuschauer baut, wird auch die jagetreiche Ringelkoppe bei Barzdorf leichter zugänglich werden, ein sehr interessanter Berg, welcher die merkwürdigen Sandsteingebilde des Politzer Wandgebirges in charakteristischer Weise mit vor Augen stellt. Die Labyrinth ihres Felsrückens waren bisher viel zu wenig bekannt und werden Sie sehr überraschen. Uebrigens besitzt die Umgebung Barzdorfs sehr hübsche Ausflüge, besonders nach dem schön gelegenen Kaltwasser und die von dem Glaser Gebirgsvereine zugänglich gemachten und durch Ruheplätze und Springbrunnen verschönerten Wasserfälle am Fuße der Heuschauer. Die Herren Oberlehrer Bischof und Lehrer Käuzel in Barzdorf werden Ihnen jede gewünschte Auskunft geben und Ihren Aufenthalt in diesem Theile des schönen Braunauer Ländchens angenehm zu machen wissen.

F. in J. Im Gebiete des eigentlichen Riesengebirges bestehen bloß drei Fachschulen, sämmtlich für Weberei, nämlich in Hohe nelbe, Rochlitz und Starckenbach. Die beiden ersten wurden im Jahre 1873 eröffnet, bestehen aus je zwei Jahrgängen, haben je einen Tageskurs, Sonntag- und Abendkurs und je vier Lehrer. Die Zahl der Schüler betrug im Schuljahre 1886/7 an der Hohe nelber Fachschule 48, an der Rochlitzer 47 Schüler. Die Starckenbacher Webereischule wurde im Jahre 1874 gegründet, besitzt zwei Jahrgänge, einen Tages- und Sonntagkurs, drei Lehrer und wurde in dem genannten Schuljahre von 24 Schülern frequentirt.

Eine Fachschule für Holzbearbeitung, die für das Riesengebirge so dringend notwendig wäre, ist nicht vorhanden, trotzdem sich schon mehrere Gemeinden um die Errichtung einer solchen bewarben. Gewerbliche Fortbildungsschulen besitzen Trautenau (eröffnet 1882), Freiheit (gegründet 1883) und Arnau (im October l. J. eröffnet); eine landwirtschaftliche Fortbildungsschule besteht in Jungbunzlau.

XX: Darüber bringt „Der Tourist“ (Nr. 13, 19. Jahrgang), dann die „Oesterreichische Touristen-Zeitung“ (Nr. 21, 7. Band) einige, leider nicht übereinstimmende Notizen, welche, weil auch für weitere Kreise interessant, an dieser Stelle einen Platz finden mögen.

Von älteren Reisehandbüchern, die alle mehr oder weniger nur Anleitungen enthalten, wie man auf Reisen das Nützliche mit dem Angenehmen verbinden könne, sind bisher bekannt: „De regimine ite agentium vel equitum, vel peditum, vel navi, vel curru, seu rheda“ von dem Italiener Grataroli (1562). Der „Tourist“ schreibt „von dem Baseler Arzte Gratorolo (1522).“ Ferner: „Methodus apodemica“ von Th. Zwinger in Basel (1577). „Viatorium“ von D. Frölich aus Keßmarkt (Ulm 1644). Ebenda erschien (1651) „Fidas Achates oder Greuener Reisegelehr“ von M. Zeiler. Diesem folgte Kehler „Anleitung zur Reisekunst“ (1766) und Graf Berchtold „Anweisung für Reisende“ (1791). Ebel gab 1775 seine „Instruction par un voyageur de parcourir la Suisse“ in zwei Bänden (12^o mit Bildern) heraus und 1796 (die Oesterreichische Touristen-Zeitung hat den Namen Embel und 1793 als Erscheinungsjahr) wurde dasselbe Werk unter dem Titel „Ebel's Anleitung die Schweiz zu bereisen“ aufgelegt, ebenso 1809: „Ebel, Manual de l'étranger qui voyage en Suisse“ (vier Bände in 8^o, mit Karten). — Das erste Reisehandbuch in dem heute gebräuchlichen Sinne gab der Gothaer geh. Kriegsrath Herr A. D. Reichard mit großem Erfolge in Leipzig heraus unter dem Titel: „Handbuch für Reisende aus allen Ständen“, zuerst 1785, dann abermals 1793. Sein ebenfalls sehr praktisches Buch „Der Passagier auf der Reise in Deutschland und einigen angrenzenden Ländern“ wurde bis 1831 in sieben Auflagen verbreitet und wurde vielfach als Vorbild für alle späteren Reisehandbücher betrachtet. Reichard folgte, wie oben angegeben, Ebel (Embel) mit seiner „Anleitung“, dann Babedex (Rheinlande 1828?) und der speculative Londoner Buchhändler John Murray mit seinen Handbooks for travellers (1836), die auch für Babedex Muster abgaben; denn in der Vorrede zur dritten Auflage seines Führers durch Deutschland sagt derselbe: „Als Grundlage hat beim ersten Erscheinen das vom Buchhändler Murray zu London herausgegebene berühmte Handbook for Travellers in Northern and Southern Germany, das rothe Buch der Engländer, gedient, ohne welches keiner das Festland betritt.“ — Der erste „Begleiter durch das Riesengebirge“ erschien, so viel mir bekannt, im Jahre 1796 im Berliner Almanach zum Nutzen und Vergnügen, während die erste Beschreibung einer Reise dahin geliefert wurde in: „Vergnügte oder unvergnügte Heise in das weltberühmte Riesengebirge, welche 1696 von allerhand Liebhabern angeestellt wurde.“ Pirchberg, 1736.

Inhalt des Jahrganges 1887: 1.—4. Heft: Knothe, Die schlesische Mundart in Nordböhmen (Fortsetzung). — 1.—3. Heft: Burkert, Die Industrie im Riesengebirge ionkt und leht. — 1. Heft: Mitsch, Koch etwas über Kolbendorf, dann den Thalergraben. — 1. Heft: Thamm, Nachtrag zur Molluskenfauna des Riesengebirges. — 2. Heft: Hartmann, Das Tobanstreiben im Riesengebirge. — 2. Heft: Böhm, Reichnachtsstuppen im Riesengebirge. — 3. Heft: A., Haben sich im Riesengebirge Reste der ältesten deutschen Bewohner Böhmens und Schlesiens erhalten? — 4. Heft: Willkommen, Das Riesengebirge vor fünfzig Jahren. — 4. Heft: Fiedler, Aus einer Schatzkammer Chronik. — 1.—4. Heft: Vermischtes: Lattenstein, Kolbendorf, Wald Forst, Willkommenbecher der ehemaligen Mälkerzunft in Trautenau, über böhmisches Privatgeld, Höhle im Urfaße, Zunftpfote in Braunau, Schmetzfund, Fremdenbeuch in Spindelwähle, Hausinschrift. — 4. Heft: Zoologische Notizen: Großer Hirsch. — 3. und 4. Heft: Botanische Notizen: Seltenerer Pflanzen aus der Umgebung Trautenaus, Petasites Kablikianus Tausch. — 3. und 4. Heft: Mineralogische Notizen: Graphit, Breccien. — 2. und 3. Heft: Vereinschronik. — 1.—4. Heft: Aus den Sectionen. — 2. und 4. Heft: Aus den Studenten-Herbergen. — 2. und 3. Heft: Verwandte Vereine. — 2.—4. Heft: Literatur und Kunst. — 2.—4. Heft: Correspondenz.

HOTEL „JOHANNISBAD.“

Hotel ersten Ranges in JOHANNISBAD in Böhmen.
Feine Weine, Schwedater und Pilsner Lagerbier.

„DIE SPINDLERBAUDE“
AUF DEM RIESENKAMME
wird Touristen bestens empfohlen.

VILLA „KRAUS“ IN FRIEDRICHSTHAL

wird allen p. t. Touristen und zum Sommeraufenthalt
bestens empfohlen.

J. GODER'S GAST- UND WEINHAUS „ZUR GRENZBAUDE“

empfehl't sich dem geehrten Publicum.

SCHWEYDAR'S WEIN- UND FRÜHSTÜCKSTUBE IN TRAUTENAU.

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Local der Trautenaauer
Garnbörsen.
J. J. Schweydar's Söhne.

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FREIHEIT

wird allen p. t. Touristen aufs beste empfohlen.

Zippel, Restaurateur.

HÜBNER'S GASTHOF IN DEN GRENZBAUDEN (KLEIN-AUPA).

Altrenommiertes, viel von Touristen besuchtes Etablissement.
Oesterr. und ungar. Weine in Gebinden. Gutes böhm. Bier. Vorzügl.
Küche. Bester Weg zur Koppe und nach Schmiedeberg. Im Winter
Schlittenpartien nach Schmiedeberg und nach Klein-Aupa. Freundliche
Bedienung, niedrige Preise.

Berth. Hübner.

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,

20 Minuten von den Schnee gruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

HOTEL „ZUM MOHREN“ IN HOHENELBE,

mitten in der Stadt in nächster Nähe des Schlossgartens
gelegen, empfehl't comfortabel eingerichtete Fremden-
zimmer, anerkannt gute Küche und Keller. Hoheneiber
und Pilsner Bier. Billige Preise.

Seifert, Hotelier.

GASTHOF „ZUM RÜBEZAHL“ IN NEUWELT.

In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer,
gute Küche, vorzügliche böhmische Biere, civile Preise.
Equipagen, Fremdenführer, Stuhlträger, Reitpferde.

Leop. Saal.

VZ. RICHTER'S GASTHAUS IN SPINDELMÜHLE.

Altrenommiertes, vielbesuchtes Etablissement. Vorzügl.
böhm. Küche, gute Getränke. Gutes, billiges Nachtlogis.
Pension. Post- und Telegraphenam't im Hause.

Wtw. Francisca Richter.

GASTHOF „ZUM PETZER“ IN GROSS-AUPA III.,

am Eingang in den an Naturschönheiten so reichen Riesengrund.
Haupt-Partien: Riesengrund-Schneekoppe (2 St.) — Richterbauden-
Geiergucke-Spindelmühle (4 St.) — Grossaupa-Dunkelthal-Marschendorf-
Johannisbad (3 St.) — Beste Küche, Weine und Biere. Logis. auch
für längeren Aufenthalt. billigst. Fremdenführer. Gepäck- und Stuhl-
träger. Wagen nach Freiheit und Johannisbad.

Erdm. Hofer.

BUCHBERGER'S GASTHAUS IN ST. PETER,

in idyllisch-romantischer Lage, 10 Minuten von Spindelmühle, am Fusse des
Ziegenrückens, hält einem geehrten Publicum seine Fremdenzimmer ange-
legentlichst empfohlen. Wohnungen für Sommerfrischer auf längere Zeit
mit Pension zu mässigen Preisen. Vorzügliche Speisen und Getränke.
Prompte Bedienung.

Vincenz Buchberger.

PETERSBAUDE IM RIESENGBIRGE.

Auf der Höhe des Kammes in grossartiger Umgebung. 2 Stunden
von Spindelmühle, 2 vom Elbfall und den Schnee gruben entfernt. Sehr
gutes Nachtlogis. Vorzügliche Küche, gute Weine. Preise sehr niedrig.
Telegraphen-Station im Hause.

Joh. Zinecker, Besitzer.

RENNERBAUDE IM RIESENGBIRGE

hält sich einem geehrten reisenden Publicum bestens empfohlen. Gut
eingerichtete Fremdenzimmer. Vorzügliche Speisen, gut gepflegte ungarische
und österreichische Weine, diverse Biere. Prompte Bedienung. Solide Preise.

Vincenz Buchberger.

GASTHAUS „ZUM WIESENHAUS“ IN SPINDELMÜHLE.

Comfortable Sommerwohnungen, gute, billige Verpflegung. Aus-
sichtreiche Glasveranda.

Joh. Hollmann, Besitzer.

HOTEL „HANEY“ IN NIEDER-ROCHLITZ.

Fremdenzimmer. Gute Verpflegung, Küche und Keller. Solide
Bedienung. Zeitschriften des Lesevereines.

F. Hallwirth.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,

auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, $\frac{1}{2}$
Stunde von letzterer entfernt. Gute Speisen, Weine
und Biere. Nachtlogis. Standquartier der Botaniker.
Freundliche Bedienung, äusserst billig.

LOGIRHAUS „ZUR SONNE“ FRIEDRICHSTHAL-SPINDELMÜHLE,

empfehl't seine gut eingerichteten Fremdenzimmer zu
billigsten Preisen.

Florian Teichmann.

STEUDLER'S GARTEN-RESTAURATION IN OBER-HOHENELBE,

angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischer. Veranda.
Sommersalon. Eisbier, gute ungar. und österr. Weine, vorzügliche
ungarische und Veroneser Salami, Emmenthaler Käse (direct bezogen).
Auf Verlangen auch warme Speisen.

Karl Steudler.

JUST-MÜHLE IN MARSCHENDORF I.,

$\frac{1}{4}$ Stunde von Johannisbad entfernt, Restauration mit
hübschem Garten, Veranda, Kegelbahn. Gute Küche.
Pilsner und Trautenaauer Bier.

J. Just.

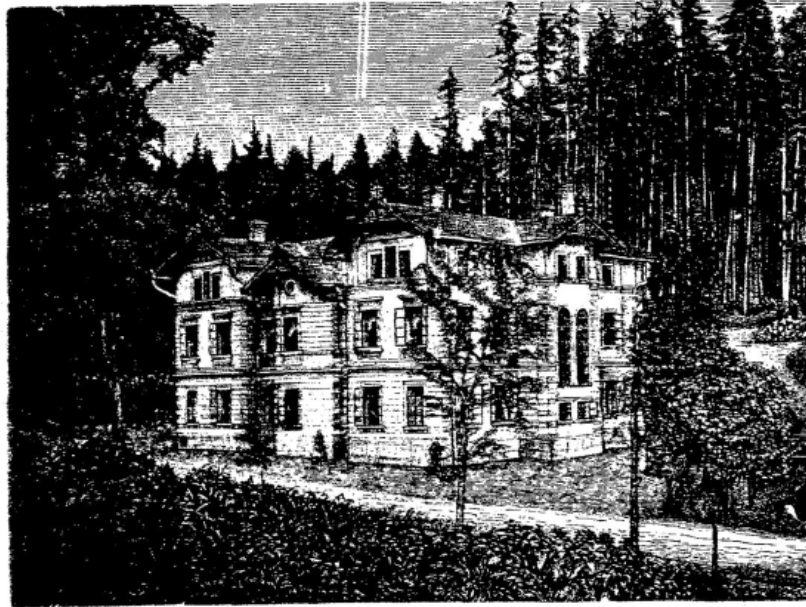
FORSTBAD BEI ARNAU IM BÖHMISCHEN RIESENENGBIRGE.

Klimatischer Curort, in einer Höhe von 423 Meter über dem Meeresspiegel gelegen, wird bereits seit 150 Jahren als Heil- und Gesundheitsbrunnen gewürdigt und wurde in neuerer Zeit wegen der stets reinen, erfrischenden Gebirgsluft und der geschützten Lage inmitten ausgedehnter Nadelholzwaldungen, welche der Atmosphäre einen angenehmen Harzduft verleihen, als **LEPTORT UND SOMMERFRISCHE** eingerichtet.

Durch Aufführung gegälliger, besteneuerrichter Neubauten, wie Badhaus, Curhaus mit Colonnade, Forsthaus, Kapellenhaus und Waldschlösschen mit schönen ausgedehnten Waldpromenaden, erhielt der Ort ein liebliches Aussehen und bietet beste Unterkunft.

Forstbad besitzt mehrere chemisch reine, 3 bis 10 Grad kalte Quellen, deren Wasser je nach Bedarf mittelst Dampf erwärmt wird; es bestehen Wannen-, Dampf- und Douche-Bäder zu billigen Preisen.

Das nächste Post- und Telegraphenamt befindet sich in Hermannseifen, 25 Minuten entfernt, mit täglich zwei-



Auskünfte über örtliche Verhältnisse oder auf Wohnungsanfragen erteilt bereitwilligst die

maligen Botenverkehr. Die nächste Bahnstation ist Arnan, eine halbe Meile entfernt. Es verkehren täglich 3 Züge über Alt-Paka nach Prag, Reichenberg, Zittau, Dresden, ebenso viele über Trautenau-Liebau nach Breslau mit zweimaligem Anschluss nach Wien und Berlin.

Die Saison dauert von Mitte Mai bis Ende September.

Schöne Logis von 2 bis 5 Fl. pro Woche, je nach Grösse und Lage der Zimmer; gute, billige Verpflegung und solide Bewirtung in den Curhaus- und Forsthaus-Restauranten werden zugesichert. — Billard und Lesezimmer stehen den p. t. Gästen zu Verfügung.

Promenaden, besonders im grossen Waldparke, Spaziergänge nach Forst mit Schloss, Hermannseifen, Arnsdorf, Arnan, Lauterwasser, Schwarzenthal bieten für mehrere Stunden Zerstreuung; halbtägige Ausflüge nach Johannisdorf, Trautenau, Hohenelbe; zu weiteren Ausflügen eignen sich: Dunkelthal, Schneekoppe, Spindelmühle-Elbfeld und die Altersbach-Weekendorfer Felsen.

Fahrlegenheiten werden auf Wunsch besorgt.

Gutsverwaltung Forst bei Arnan.

Dem P. T. reisenden Publicum wird zu längerem und kürzerem Aufenthalte bestens empfohlen:

Die **Restauration „zur Kreuzschänke“** an der Vereinigung der Grossen und Kleinen Aupa bei Beginn des Dunkelthaales.

Ferner in **Gross-Aupa** das bekannte Local der Witwe **Anna Preller** und das des **Wilhelm Bönsch**, beide in der Nähe der Kirche.

Oberhalb der Kirche hinter der Aupa-Brücke sind geeignet zum Logis: Die **Restauration „zur Sonne“** und die des **Ambros Berger**. Beide am linken Aupaufer in angenehmer Lage. Post- und Telegraphen-Station ist im Orte.

In **Petzer** ist der bekannte **Petzerkretscham** und das Local des Herrn Postmeisters **Gleissner**, beide in der Nähe der Brücke, zu empfehlen.

Angenehme Privatwohnungen stehen auch zur Verfügung.

Gefällige Auskunft erteilt jederzeit umgehend brieflich die

Section Grossaupa.

P. Vincenz Kröhn,
Pfarrer, Obmann.

JOHANNISBAD IM RIESENENGBIRGE,

(das „böhm. Gastein“). Wildbad in waldreicher Gebirgslage, mit chemisch indifferenten Quelle von 26.5° C., welche gegen Rheumatismus, Gicht und verschiedene Nervenleiden mit Erfolg angewendet wird. Badeärzte: Dr. Kopt, Dr. Paucr, Dr. Schreier. Stark besuchte Sommerfrische mit höchst komfortabler Unterkunft und vortrefflicher Verpflegung. Herrliche Waldpromenaden, Capelle. Post- und Telegraphen-Station. Eisenbahn-Station Freiheit-Johannisbad. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautenau. Auskünfte erteilt die **Bade-Verwaltung.**

SPINDELMÜHLE IM RIESENENGBIRGE.

Sommerfrische und Luftcurort in herrlicher Lage. Bassinbäder, warme und kalte Wannenbäder. Zahlreiche Gast- und Logirhäuser mit bequemster Einrichtung, freundlicher Bedienung, soliden Preisen. Spindelmühle wird zum Ausgangspunkte zahlreicher Partien gemacht und ist auch das Standquartier der Touristen. Post- und Telegraphen-Station. Eisenbahn-Station Hohenelbe.

NIEDERHOF (BEI HOHENELBE) IM RIESENENGBIRGE.

Sommerfrische in dem romantischen, waldreichen Thal der Kleinen Elbe in prachtvoller Gebirgslage. Ausgangs- und Mittelpunkt für die anziehendsten Gebirgstouren. Gute Unterkunft, äusserst solide Preise. Auskünfte erteilt bereitwilligst die

Section Niederhof.

Heinrich Wonka,
Obmann.

THALSEIFEN UND KLINGE (BEI JUNGBUCH) IM RIESENENGBIRGE,

empfehlenswerte Sommerfrische in prächtiger Lage. Stark besuchte Ausgangspunkte. In der Umgebung herrliche Partien: Rehborngebirge, das Thal der Grossen und Kleinen Aupa etc. — Eisenbahnstationen: Jungbuch und Freiheit-Johannisbad. Im Sommer täglich 6 Züge von und nach Trautenau. Nächstes Postamt Freiheit. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte erteilt die

Section Jungbuch und Umgebung.

Josef Tschöp,
Obmann.

HARRACHSDORF-NEUWELT IM RIESENENGBIRGE,

reizend in waldiger Gebirgslage gelegene Orte, sehr empfehlenswerte Sommerfrischen. In der Umgebung herrliche Partien: Das Mummelfallen, Wurzelndorf, das Thal der Grossen Iser etc. Gute Unterkunft, solide Preise. Auskünfte erteilt die

Section Harrachsdorf-Neuwelt.

Vincenz Pohl,
Obmann.

ROCHLITZ a. d. ISER IM BÖHMISCHEN RIESENENGBIRGE.

Angenehmer Sommeraufenthalt, prächtige Gegend, herrliche Partien in der Umgebung, billige Privat- und Gasthauswohnungen, zwei Aerzte, öffentl. Apotheke, Post- und Telegraphenamt, Eisenquelle und Bäder. Auskunft und Zusendung der Broschüre gratis und franco für die Section Rochlitz des Oesterr. Riesengebirgs-Vereines durch Apotheker **E. Ebenhöch**, Nieder-Rochlitz.



Fachblatt für die Gesamtkunde des Riesengebirges und der angrenzenden Gebiete.
Herausgegeben vom Oesterreichischen Riesengebirgs-Verein.

Redigiert von Johann Böhm — Trautenau.

Erscheint vierteljährlich. Die Mitglieder des Vereines erhalten die Zeitschrift unentgeltlich. — Für Nichtmitglieder beträgt der jährliche Abonnementspreis 2 Fl. = 4 Mark. — Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an.

Beiträge werden mit 15 Fl. pr. Druckbogen honorirt.

Anzeigen werden die ganze Seite mit Fl. 15.— und herunter bis $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 1.50 bei einmaliger Einschaltung berechnet. In den 4 Jahreshften die ganze Seite mit Fl. 40.— und herunter bis zu $\frac{1}{10}$ Seite mit Fl. 4.—. Anzeigen in den 4 Jahreshften mit dem Raume von $\frac{1}{10}$ Seite im kleinen Anzeiger für Mitglieder Fl. 3.— Die Gebühren für Inserate sind vorhinein zu entrichten.

1. (27.) Heft.

Marshendorf I., 31. März 1888.

8. Jahrgang.

Die schlesische Mundart in Nordböhmen.

Von Professor Franz Knothe — Eger.

(Fortsetzung).

U.

Überdübern. Siehe unter D.

überfallen (Fsgb., Jäg.), vom Wilde = das Lappzeug überspringen.

überhandsweile (Ng.; Trb.; Tr.; Ngb.) = hin und wieder. NB. (M.) = häufig.

überlei (NB. iwale) = übrig, überflüssig. Kurhessisch überläng = überflüssig, abundans, superfluus (Wilmar). Bei Luther: ein überling wort. Schlesisch überlei (Wbd. Str. 102); bairisch (Schmell. I. 20).

übermenichen. Siehe unter M.

überiecke, das (Ng.; Hbr.; Henn.; Weig.) = das auf dem Rodenstock aufgesteckte spitze Holz, an welchem der

abzuspinnende Flachs befestigt ist. Von über und rieke = was über dem rieke sich befindet. nd. riek, der und das = lange dicke Stange (vergleiche das Turngeräth reck). (Schambach 172); kurhessisch das reck (auch riek gesprochen) = Hakenleiste, Stange (Wilmar 324); schwäbisch der überrick = Obertheil des Spinnrodens (Schmid 433). Die Grundbedeutung von riek ist = gerade Richtung; Ding (Geräth), das gerade Richtung hat. Vergleiche gerecke und recke im alphabetischen Verzeichnisse.

überschar, die (Ng., Trb.; Welhotta) = ein Grundstück (Feld), das mit den übrigen Wirtschaftsgründen nicht zusammenhängt, vielmehr auf einer ganz entgegengesetzten, meist durch ein Thal getrennten Seite liegt. Auch in NB. (M.) heißt ein derartig gelegenes herrschaftliches Grundstück: auf der überschar (iwashüa). Eigentlich

heißt die überschar in Bergwerken s. v. a. was zwischen zwei Fundgruben, die mit einander rinnen, übrig bleibt und ihre Zwischenwand bildet.

Überschargebirge, auch Rabengebirge, ist das vom Riesengebirge aus jenseits des Goldenöfser Passes liegende Gebirge.

ubig (S. S. 114) = oberhalb. Vergleiche uppich; ubich (A., Ritschka).

uff (Grad.; Tr.); üffe (Gab.; Rgß.; Trb.) = offen.

umar. Siehe unmar.

unäl, adj. (Rg.; Br.) = unmäßig, ungenügsam. Auch unäbe. unäbe viel = überaus viel. Siehe äbe, abich, unäbe, unällich unter A. Bei Wilmar, kurheffisches Idiotikon 423 hat uneszig die Bedeutung von: unappetitlich unreinlich, ekelhaft.

unēben (unejban, Trb.) = ungeheuer; ein unebnes fuder heu = ungeheuer großes Fuder. In NB. mit Negation: er ist kein unebener mensch = er ist ein im Umgange angenehmer Mensch.

unflath, der (unflouth, Rg.; Nb.) = 1. Ungeziefer; unflath haben = mit Ungeziefer behaftet sein. 2. ausgelassener Knabe. Auch NB. (M). Kurheffisch = ungezogener Mensch (Wilmar 423).

unflätbig (unflätich, Rg., Sbr., Weig., Rgß.) = ungeheuer groß (A., Bapd.) = ungeschickt.

ungeamper, adj. (ungeompr, A., Nok.) von Personen = ungeschickt. Bairisch gampa, von Kleidungsstücken = nachgiebig, bequem; u'gampa = steif, unnachgiebig, ungelent (Schmell. I. 914); schlesisch ungampern, ungampnich = ungeschickt, unbehaglich. Vergleiche gompn und ompern im alphabetischen Verzeichnisse.

ungeheuer, das (Rg., Weig.; Henn.; A., Wich.; Nok.) = leichter Ausschlag; nesselartiger Hautausschlag, bestehend aus weißen, schmerzhaft juckenden Blasen.

ungelt, das (S. S. 193) = Abgabe. Eigentlich ungeld = Abgabe von Einfuhr und Verkauf von Lebensmitteln, Vieh, Ware. mhd. das und der ungelt = Unkosten als Abgabe, widrige Abgabe.

ungeneußig (ungenaußich, Rg., Trb.) = ungenügsam, unmäßig im Genießen. un verstärkt den Begriff geneußig. Auch in NB. ung'neiß'ch (M.). Schmell. I. 1735 hält es zu ungenügsam.

ünmâr (umâr, Silb.) = zuwider. der oder jener is mer umâr. mhd. unmære = unlieb, unwert, verhaßt, zuwider, gleichgiltig. Bei Schmell. I. 1636: unmar, unmare, unmehr.

unpass (Rg., Trb.; Henn.) = unwohl, kränklich. In hd. häufiger die Form unpässiglich. Vergleiche pass.

unsit. In der Verbindung: unsit viel aufladen hat es dieselbe Bedeutung wie unüß (siehe daselbst) = unmäßig. In mhd. unsitce, unsitelich = aufgebracht, zornig, ungestüm (Lex. II. 1938).

untadel, der (Rg.); untardl (Nb.) = Makel, Fehler. NB. untätl (M.). mhd. das untætelein = Makel, Schandfleck (Lex. II. 1944). Auch tadel allein wird gebraucht: 's is kej tädala drö (Rgß.). Egerländisch das untardl.

untâr adj. (Rg., Tscherm., Sbr., Joh., Gd.; Lusdorf bei Friedland) = ungeheuer; grob, dumm in Verbindung mit einem plumpen Benehmen; grob, ungeschickt, unbehilflich. a untärer karl (Rer!); mhd. untære, undære = mürrisch, unfreundlich, schmerzlich, unangenehm, unpassend (Lex. II. 1775); B. untarisch (Br.).

unterkittig (undarkitig, Ldsfr.; undarkitich, Rg.; ondrkitich, Komar; untrkitich, Schönwald; undakitsch, NB. (M.)) = eiterig schwürend unter der Haut. Nürnbergsch unterkethig, unterkettig = von innen heraus schwärend, eiternd (Schmell. I. 1310); bei Adelfung unterköthig in Niemers griechischem Wörterbuch: unterködig, hyponomos. Zu der oder das kett = Quellwasser, das in einem Grundstücke aufsteigt.

uppich (Rg., Trb.); urich d. i. ubrich, undrich (A., Schöb.) = oberhalb. Ai siwa Juhrn — bis „urich“ de Uhrn; ai siwa Wocha — bis „urich“ de Knocha. (Spottvers).

uräbig = überdrüssig einer Speise. NB. urasch (M.); egerländisch uras; mhd. urez. ich werde urez = mir wird übel (Lex. II. 2003); ordressich, odrëßich, urdreßich in derselben Bedeutung wie ungeneußich d. i. ungenügsam, namentlich im Essen. sich odress essn (Ldsfr.) = sich überessen; zu viel essen, daß man der Speise überdrüssig wird. Auch übertragen: eine Person urdreßich, odrëßich kricha = jemanden satt bekommen. Das d in den Formen odrëßich, ordressich, urdreßich erklärt sich aus der Verwechslung des Wortes uräbig mit dem gleichklingenden und zum Teil gleichbedeutenden Worte urdrüssig.

urbern (orwrn, Rg., Henn.; orwan, Br.; A., Nok., Wich.) = auf geräuschvolle Art arbeiten. mhd. urborn = als urbor d. i. Zinsgut handhaben, ausnützen, reflexiv: sich anstrengen (Lex. II. 2002). Auch NB. urwan = angestrengt arbeiten; rimurwan geräuschvoll arbeiten (M.). Siehe orbörn.

urdrüssig (ordrëßich, A., Nok., Sießß.; Br.; odrëßich, Rg., Henn., Grad., Rgß.; urdrëßich, Rg., Gab.) = 1. verdrüsslich. bist odrëßich wie a Kotz ai a Sechswucha (Sießß.); 2. überdrüssig; 3. geizig. mhd. der urdruz = Ueberdruß, Unlust, Ekel (Lex. II. 2003).

urigel, unrigel, der (Gegend von Wildenschwert und Choben); Dim. urlechla, das (A., Bapd.) = ein Hühnerci, das nicht größer ist als ein Taubenei. Es ist Gegenstand des Volksaberglaubens. Damit es nicht schädlich wirke, wirft man es gewöhnlich über das Dach des Hauses. Auch in NB. (M.) herrscht diese Sitte. Unter Beobachtung gewisser Formalitäten kann aus diesem Ei ein kleiner dienstbarer Teufel (siehe spiritus) ausgebrütet werden. Bei den Cechen heißt der urigel = zaprdek. Das Wort urigel scheint aus ur und dem Diminutiv zu eig = Ei (eiglein) entstanden zu sein. Das g in ur-eigl (ein) wäre ein Ueberrest des ursprünglich consonantischen Stammes: ahd. ei, Nj. eigir; ags. das äg. englisch egg; altnordisch egg; schwedisch ägg; urlechla wäre eine mißverständliche Diminutivbildung mit l nach ur. urigel wäre demnach = Urei.

ur'l, die (urdl, Silb.); Diminutivform?: urla, das (Rg.) = Ahorn (acer platanoides); Urlakeppe, die, höchster Punkt im Trautenaauer Bürgerwalde. Siehe keppe; Urlasgrund, der, Seitenthal, das rechtsseitig zur Aupa im Orte Groß-Aupa mündet. Vielleicht ist url, urla nichts

anders als eine Nebenform zu erle. Nach Popowitsch 110 heißt eine gewisse Erlenart au-erle, woraus url und urla zusammengesogen zu sein scheint.

urschen (urscha, Rg.) = verschwenderisch umgehen mit Speise und Trank; vergeuden. Das Wort kommt auch noch vor in den Formen: ärschln (Rg., Arnsb.); ürschln (Jäschln, NB. M.); arxa (A.); orxa (Pr.; urassn (SB.). Schlesiſch urschen (Wb. Btr. 102; schwäbisch ver-urauen (Schmid 527); bairisch uräßen, uräzen, urezen (Schmell. I. 134); oberpfälzisch urausten (Schmell. 134); österreichisch uraßn (Castelli Wtb. 259). Vergleiche das oben angeführte uräßig; mhd. urezzen = devorare (Lex. II. 2003); ahd. urezan; gothisch uzitan d. i. uz = aus, heraus und itan = essen.

ürte, irte, die (S. S. 351) = Zechc. Davon

ürtenfrei (irtafrei, A., Schöb., Not.) = zechfrei, von der Zahlung der Zechc. befreit. Schlesiſch ürte = 1. die Zechc. 2. das Verzehrte, Vertrunkene. 3. die Rechnung dafür. mhd. urte, ürte (Lex. II. 2014).

üsterlich, der (Henn.) = Eichelhcer.

V.

Värten (Ta.; Rg., Hbr.); vätin (Rz.); vata (Henn); vate (A.; Rg.) = voriges Jahr. Siehe fate.

valke (Henn.) = Märzveilchen. Vergleiche falk.

ge-vatterlein, das (gevatterla, A., Gießh., Bich.) = Wiesel. Siehe unter G.

veielein, das (veiela, D.-B.) = Märzveilchen.

veigel in Veigelstein = Felsgruppe auf dem Riesengebirgskette zwischen dem Reisträger und den Schneegruben. Auf dem Gebirge verkauft man Steine („Veilschneine“) in Schächeln verpackt, bei deren Oeffnung ein veilschenartiger Geruch sich bemerkbar macht. Der Geruch rührt von einem Leberzuge von Veilschenmoos (Chroolepus Jolithus) her.

vella, das. Entstanden aus veielein. Darunter versteht man jene Pflanze, die man auch sonst vulgär mit Weigel (Sommerweigel) bezeichnet.

verbehren (S. S. 193) = mit einer Abgabe belagen. mhd. die bern = Abgabe, Steuer (Lex. I. 196).

verbost (verbüst, Rg., Grad.; A.; Deschnay) = zornig, bössartig, vom Zorne ganz beherrscht.

verbüßen (Rg., Tr., Rgß., Grad.) = verlieren, einbüßen. Vergleiche büßen.

verbutzen (Rg., A.) = im Wachstum zurückbleiben, verkümmern. Vergleiche butt III. 2 im alphabetischen Verzeichnisse.

verdrecht (Rg., Trb.) = verkehrt; eigensinnig; ein verdrehter mensch.

verführen (Rb., Rg., Weig., Gab.); lärm, eine wirtschaft verführen = Lärm machen, Aufsehen erregenden Spectakel machen.

verharatschelt (A., Bich.), von Kindern = verzogen. Vergleiche das haratschel (Henn.) = verwöhntes Kind und herratscheln, harratscheln = verwöhnen im alphabetischen Verzeichnisse.

verhökern (Rb.) = verrenken.

verhoffen (3sg.) vom Hochwilde = stehen bleiben, um aufmerksam zu hordern.

verkalupieren (Rg., Tsch., Hbr., Gab.) = sich verrechnen. Eigentlich vergaloppieren. In NB. kalupian = galoppieren. Also sich verrennen.

verknipeln, knipen, siehe unter K.

verla, das (Rg., Rgß.) = 1. Docht in der Nachtlampe. 2. Kinderspielzeug. Vergleiche ferla und firil im alphabetischen Verzeichnisse.

verläuken (verlëkn, Rb.; verlaikn, Ta.); verläukeln (verloikan, A.; verlëkn, Rg., Arn.) = läugnen, abläugnen. Auch NB. vu-leken (M.).

verleßlich (S. S.) = ausgelassen froh.

verlieben, sich (ver-liwa, Rg., Hbr., Rgß.) = sich verloben, sich durch ein Gelübde verpflichten. Vergleiche die Berse unter dem Artikel gehalle:

Die (das Mädchen) wat sich wul „verliwa“
Ai Hannesas Hand.

verliesen (Rb.); wohl auch im Rg. vrlisa = verlieren. mhd. verliesen, ahd. far-, firlosan. Der Dialect (auch NB. vulisn, (M.); egerländisch valöisn) hat alles s beibehalten. Vergleiche friesen.

ver-morksen (Rb.) eine Sache, Geld nach und nach unnützer Weise verthun. Vergleiche murksen I. und II. im alphabetischen Verzeichnisse.

ver-morrt (Rb.) = vercurstelt, verdammt. Vielleicht zu marren, merren = unbrauchbar machen; also vermorrt = zu Grunde gerichtet.

ver-nësen (vernejsn, Rb.) = verbauchen, Speisen mit gutem Appetite verzehren. Vergleiche den Artikel nësen.

ver-plampern (verplompern) = 1. verderben. 2. reflex. verplompan (Hbr.) = sich versprechen, durch unvorsichtiges Reden ausplaudern.

verreiten (Rg.) = verwerfen, durch unordentliches Umherwerfen verlieren. a hót geld verrita.

verrichten (verrecha, Rg.) = 1. jemanden zurechtweisen; etwas zurechtsetzen, ordnen, z. B. Haare; Röhren das Futter geben (Ldsfr.), was in NB. (M.) beschicken; 2. viel hermachen, viel Lärm machen.

ver-rünen (S. S. 188) = verrammeln. mhd. verrunen-, rünen-, ronen = mit ronen verdecken, verrammeln, versperren (Lex. III. 207). Von mhd. die rone (Lex. II. 485), SB. bairisch die rone, ronen, obert ron (Schmell. II. 116) = umgefallener Baumstamm, wie solche im Böhmerwalde noch jetzt häufig vorkommen. rono aber gehört wohl zu lateinisch ruina (ruere = stürzen).

versagen auf den lauf (3sg. Jäg.) = vom Wilde = hinken.

versennen (versenna, Rg.) = auf geheimnisvolle, wunderbare Weise, durch Sprüche und Ceremonien, Krankheiten heilen. Siehe segnen.

ver-specht (S. S. 119) = infolge der Austrocknung geborsten, zerissen (vom dürrer Boden, vom Brote, der Haut an der Hand). Zu spachen, spachten (Schmell. II. 654) = durch Austrocknung den Zusammenhang verlieren. nd. spacken; furheßisch spachern (Wilmart 389). mhd. spach = dürr, trocken; spachen = bersten machen, spalten (Lex. II. 1062).

versprechnis, das (A., Deschnay) = Verlobung. Anderwärts auch der verspruch NB. (M.).

ver-sülen (versila, Rg.) = etwas beim Herumbalgen oder Herumwälzen verlieren. Siehe silen I.

ver-sust (Rb.) = umsonst.

ver-wichen, adv. (verwecha, A., Gießh., Rot.; Rg., Weig.; verwechens, Rg., Gab.; verwechas, Tr.) = unlängst, kürzlich, vor nicht gar langer Zeit.

ver-wimmert (Rg., Arn., Hbr.), zunächst vom Holze oder Baumstüben = verwachsen; 2. von Thieren und Menschen = abgehärtet, unempfindlich. mhd. verwimmern, Zeitwort = verwachsen. Von wimmer. Siehe daselbst.

ver-wonst adv. (Rb.) = gierig. der hot aber verwonst gegassn.

verzehrt, die (A., Satt.) = Auszehrung, Schwindsucht.

vespern (faschpan, Arn.) = jausen. vesper, eigentlich = die vorlegte canonische Stunde (6 Uhr abends) und der betreffende Horagesang. Von lateinisch vespera = Abend. Hier die vesper = die um diese Zeit eingenommene Zwischenmahlzeit.

vetter, der. növettern (Göhe) = sich jemandem vertraulich nähern, sich ihm anschnickeln.

vierbeinlein, das (vierbenla, bejnla, Rg., Br., A.) = 1. Eidechse (lacerta agilis). 2. (Tr., Trb.) Wassermolch (triton cristatus?). Man hält das Thier für giftig und glaubt, die von dem Thier berührte Körperstelle schwellt krankhaft auf.

vierfüßlein, das (vierfissla, A., Rot.; Rg., Hbr., Gab., Weig.) = Eidechse.

vispernätterlein, das (-nettla, Weig.) = Eidechse. Vergleiche fischpern in der Bedeutung „rasch hin und herfahren.“

vogeltritt, der (vouchltrit, Rg., Gab.) = die kleinen dünnen Reiser der Waldbäume, wie sie auf dem Boden liegen.

volk (Rb.) als zweiter Theil von Zusammensetzungen: mannsvolk, das = Mannsperson; weibsvolk = einzelne Weibsperson. Mehrzahl: manns-, weibs-völker = Männer, Weiber. Ebenso NB. (M.), woselbst man nicht weibsvolk, sondern weib-volk, weib-völker hört.

voll (vül, öl, fl Rg.). 1. voll sein = schmutzig, beschmutzt sein; voll machen (sich, andere) = beschmutzen, verunreinigen; 2. voll sein = satt sein, genug haben, weil

gan; angefüllt mit Speise oder Trank; 3. alle voll = ganz voll; 4. in Zusammensetzungen fl: hamp-fl, ar-fl = Handvoll, Armvoll, d. i. so viel man mit einer Hand fassen, in einem Arme tragen kann (Holz).

vollästern (Rg., Tsch.) = vollmachen, beschmutzen, verunreinigen. dr junge hund hót vollgelästert. Zu mhd. laster = Fehler, Makel (Lex. I. 1836).

vor, adj. (vur, Rg.) vore (R_h); vorich (vurich, Gab.) = zuvor, kurz vorher, vorhin.

vorläube, die (vur-lejwe, Rg., Gab.) = erkerartiger Vorbau am 1. Stockwerke eines Hauses. Vergleiche dazu seler im alphabetischen Verzeichnisse. mhd. vorloube = Vorhalle, porticus, vestibulum.

vorschlön (vurschlön, Rg.) vürschlön (Rg., Hbr., Weig., Gab.) = 1. den ersten Schlag beim Dreschen machen; die Garben das erstmal überdreschen. Ins hd. übersezt vor-schlagen. Daher

vurschlölan, die; Mz. (Weig.) = die Garben, die man das erstmal überdrißt. Vergleiche farscheln im alphabetischen Verzeichnisse.

vor-schnürlein, das (vorschniala, Br.; var-schniala, A., Rot.) = das Schnürchen am Ende der Peitsche, das den schnalzenden, knallenden Ton verursacht.

vörtel, vörtl, das (Rg., Rgh., Weig.) = der Vortheil. das vörtl weghaben = wissen, wie man eine Arbeit am geschicktesten ausführt.

vult, adv. (Henn.) = vollends.

W.

Wachlich, der (Rg., Trb., Gab.) = Pflanze, Wegerich.

wachelblatt, das (wachblöt, Rgh.); wachlichblatt (wachlichblöt, Gab.) = Blatt vom Wegerich.

wackeln; röm-wackeln jemandem am Unterfutter (Göhe) = jemanden durch Stichelreden ärgern.

waffen, die, Mz. (Fsgb., Jäg.) = Hausähne des Wildschweines.

wagenquenger, der (wänquengr, Rg., Weig., Arn.).

wagengenger (wöängengr, Rg., Gab., Grad.; wängengr, Weig.); wägenerengel (wöängeregel, Rg., Trb.) = Dorndreher (Vogel). Wbd. Btr. 103 führt an: wägenerengel = Reutödter, Dorndreher, von schlesisch krengeln (Wbd. Btr. 47) = kränken, quälen; der krengel = Quäser. Dasselbe bedeutet übrigens auch quengen = zwängen, beengen, ängstigen; wodurch der 2. Theil der Zusammensetzungen in wöängeregel und wänquenger ihre Erklärung finden, da in der That dieser Raubvogel erst seine lebendig gefangene Beute an Dornen aufspießt (Dorn-dreher) und sie dann verspeist. Zu dem 2. Theile genger in wöän-, wän-genger findet sich die mhd. Form wä-gengel (Lex. III. 687). Der erste Theil wä-, der nicht

mehr vom Volke verstanden wurde, ist also im schlesischen Dialecte zu wen, woan, im böhmischen Niederlande zu wön (wänkrinlich, Schönfeld, Kunnersdorf) geworden, welche Wörter das hd. wagen bedeuten; deshalb habe ich den Dialectwörtern die hd. Form wagen — gegeben, obwohl sie mit dem Begriffe wagen gar nichts zu schaffen haben. mhd. der wære, Genitiv des warges = Mensch von roher, verbrocherischer Denf- und Handlungsweise, Wütherich. Gothisch vargs = Feind (in Gothisch launavargs = Feind des Lohnes, der Undankbare); altnordisch vargr = Wolf, Bürger; daher wære-gengel = der wie ein wære das ist wie ein Wütherich, Wolf, Bürger einhergehende; wære-quenger = der wie ein wære Zwängende, Ängstigende; wære-krengel = der wie ein wære Quälende. Auch Schmell. führt (II. 999) die Formen an: Der Bürger heißt bei Victorius wære-kengel; Diesenbach 160^a, Kemnich II. 323: lanus excubitor = wargengel, warkengel, würgengel. Bei letzterem könnte man an würg-engel denken als Engel des Todes, doch ist würg-engel abermals eine Verflümmelung aus würg-, wære-gengel.

wagenschmierblume, die (wënschmër-, Weig., woänschmër-blume, Gab., Grad., Tr.) = Bechnele.

wahrche, die (Ab.) = Währung, Geltung.

waidloch, das (Sfgb., Jäg.) = Afterloch des Hirsches.

waidlöffel, der (Sfgb., Jäg.) = Zunge des Hirsches.

waid sack, der (Sfgb., Jäg.) = Magen des Hirsches.

walgern (wolgrn, Ldsfr., wülchan, wulchan, Rg., Tr., Weig., Gab.) = wälzend rollen, namentlich jähen weichen Körpern (wie Brot, Thon) eine walzenförmige Gestalt geben, indem man sie zwischen den Händen hin- und herrollt. Zusammenhängend mit wal-k-en, wal-z-en. Kurheßisch welgern = wälzen (Wilmar 446); NB. welkern (welkan) (M); schlesisch walgern, welgern, wulgern = wälzen, rollen, kneten, drücken (Wbd. Str. 103); mhd. walgern, welgern = wälzen, rollen.

walger, die (schlesisch) = durch Rollen Entstandenes, gerolltes Klümpchen (Wbd. Str. 103). In NOB. meist

wulger, die (wulchr, Tr., Henn.) = die durch Zusammendrehung zweier Fäden entstandene Verdickung; 2. Schmutzklümpchen. Meist N₃. wulchan und Diminutiv wulchalan (Rg.) = mit den Fingern zusammengewalzte Klümpchen (z. B. von weichem Brote).

wallisch (Ldsfr.) = verdröht, verrückt, dumm (von Menschen), ein wallischer Kerl; bi ock ne su wallisch (Rg.); wallsch (Weig.) = furios, verrückt. Wohl nichts anders als wälisch, aus dem Lande der Walen-Romanen insbesondere der Italiener stammend; fremdländisch, mithin fremdartig, unfern Gewohnheiten zuwider, was uns dann dumm oder wenigstens sonderbar vorkommt.

walperabend, der (wolpr-ömt, Gab., Krinsd., Weig.; olprouwat, Henn.; olproumat, Tr.) = Walpurgisnacht. NB. wolpar-oubd (M.).

wampe, die (womp, Weig.; wompe, Gab., Rgk.; woumpe, Ab.); eigentlich = hangender häutiger Theil unten am Halse. Dann aber auch = weiche Seite des unteren Bauches; Bauch. Meist vom hangenden Bauche der

Kühe gebraucht, doch auch als roher Ausdruck für den Bauch des Menschen. Schlesisch wampe = Bauch, Leib (Wbd. Str. 103). Ebenso kurheßisch (Wilmar 440); bairisch wamben, wampen (Schmell. II. 913); mhd. wambe, wampe, wamme = Bauch, Banst (Lex. III. 665).

wampen (woumpm, Ab.); anwampen (öwompa, Gab., Weig., Hbr.) = sich übermäßig anessen, den Magen übermäßig mit Speisen und Trank stopfen.

wampel, das (Ab.) = ordinäre Semmel um zwei Kreuzer.

wampes, der (Hilb.) = Bauch. Vergleiche wampe.

wand, die, Diminutiv 's wendla (A., Schöb.) = schmaler Raum zwischen dem in der Wohnstube der Bauernhäuser befindlichen Backofen und der Stubenwand. Dieser Raum dient meist zur Aufbewahrung von Holzspänen.

wange-bündlein, das (wangebendla, A., Schöb.) = Bund leeren (ausgedroschenen) Roggenstrohes. wan scheint dasselbe zu sein, was kurheßisch wän, wön (Wilmar 441) = fehlerhaft, mangelhaft. Auch Schmell. II. 916 führe Beispiele an, in welchen wan mit „leer“ zu verhochdeutschen ist. mhd. wan = nicht voll, leer (Lex. III. 667).

wannet (Ldsfr.) = schief; wannete absätz; ungeschickt, plump; ein wanneter kerl. Im fränkischen Dialect (dazu gehört auch schon der in der Landsfroncr Gegend) steht die Ableitung et = hd. icht zur Bildung von Eigenschaftswörtern, die eine Aehnlichkeit bedeuten. wannet also eigentlich = wie mit wanen versehen, die wan, eigentlich = fehlerhafte Einbiegung in einem festen Körper. NB. wüne = Loch im Eise (Leipa); ebenso mhd. (Lex. III. 994).

warneckel, der (A., Baß.); werneckel (A., Schöb.); waneckel (Rg., Arn.) = Geschwür in den Augentwinkeln, oder auf dem Rande der Augenlider. Meist „Gerstikorn“ genannt. Man bespricht das Uebel mit folgenden Worten:

Waneckl!

Ich streich dich mi'm Bettzöppl;

Wenn de ne wersch wie a Haus,

Su kumm liwr gor ne raus. (Arnau).

Bairisch die wern = Blutgeschwür im Augenlide (Schmell. II. 1002). Weigand II. 1098 führt an die werre, wetterauisch das werr; kurheßisch der wern und werner (Wilmar 450). mhd. nicht nachweisbar; ahd. die werra.

warnigen (S. S. 278) = warnen.

Warte, die (Rg.) auf de wörte gin = auf die Wallfahrt gehen. Wartha, ein berühmter Wallfahrtsort im Magischen.

wärtlich in hinterwärtlich (hinderwärtlich, Rg., Tr., Hbr., Grad., Rgk.) = 1. hinterrücks, von rückwärts; 2. hinterlistig. Bei Schmell. II. 1009 hinterwärtlingen, hinterwärtling. mhd. hinderwärtlingen, Adv. = rücklings (Lex. I. 1298); NB. hindawatlich (M.).

was (wös, Rg.) = seit, in der Zeit, da. das hab ich gemacht, was ich da bin.

waschel, das, in ohrwaschel (Rg.); Diminutiv ohrwaschla (A.) = Ohrmuschel.

wassergalle, die (Rb.) = theilweiser Regenbogen. Bei Wgd. I. 607 regengalle = Stück Regenbogen. Vergleich auch galle im alphabetischen Verzeichnisse.

wasserlei (S. S. 18) = welscherlei. Bei Wgd. II. 1057 wasser = was für, wasserlei = welscherlei. wasser ist zusammengelassen aus was der wäre. wasserlei, nd. waterlei hat welscherlei zum Vorbilde und ist als was der lei anzusehen.

wasserstreiflein, das (-strēfla, Rg., Gab., Rgk., Hbr.) = Fehler im Brote. Vergleich schliff.

waß, der (S. S. 136) = Weizen. In NB. wēß (M.); älterneuhochdeutsch der weiß; mhd. der weize.

wastel, der (Rg.) = dicker Mann, Knabe. Dst auch in Verbindung mit dick: ein dicker wastel. wastel ist aus Sebastian entstanden. wastel auch bairisch (Schmell. II. 1043) und egerländisch. In Eger nennt man eine Steinfigur, darstellend einen Ritter, der auf dem Markbrunnen steht, Röhrkastenwastel.

wasterhalben (Rb.) = weshalb.

wät, die (wöt, Rg., Tr., Gab., Tsch., Komar; Diminutiv das wötla; wode, Duboney; wüt, Arn., Rg.). Mit Ableitungsfülbe die wöteht (Ta., Rg., Henn.) = Kleid, Kleidung, Gewandung. Schlesisch wät, wöt (Wbd. Btr. 103); wat = Kleiderstoff, Kleid (Wgd. II. 1059); kurhessisch das wöt = Kleidungsstücke (Wilmar 459); bairisch wat; mhd. die wät; ahd. uuät. wat kommt vor noch in nhd. lein-wand statt lein-wät. Die Form wotcht und das in NB. vorkommende wötliche zeigen durch ihre Ableitungsfülben cht und niche (die hd. ung entsprechen) den collectiven Sinn des Wortes an.

wätsche, die (Rg.) = klatschender Schlag mit der flachen Hand auf die Wange. Kurhessisch watsche (Wilmar 442); niederösterreichisch d' watschn (Seidel 361); wadschn (Castelli 262); schlesisch (Wbd. Btr. 104).

watscheln (Rg.) = wankend, schwankend, unbehilflich gehen; enten watscheln.

wätschlich (Rg., Trb., Gab., Henn., Rgk.) = wacklig, nicht fest, hin- und herschwankend. watscheln, wutscheln = schwerfällig, schleppend und wacklich gehen (Schmell. II. 1057; Wgd. II. 1060).

wäte, die (wöte, Dtt.) = großes Fischnetz, das von einem Ufer des Flusses zum andern reicht und stromaufwärts gewöhnlich bis zum nächsten Wehre gezogen wird; bairisch die wat = Art Zugnetz mit einem Saß ohne Spiegel. mhd. die wote, wade (Lex. III. 704); bei Wgd. II. 1059. Scheint zu waten zu gehören.

watschger, der (A., Schöb.) = Fettansammlung am untern Bauche der Gans, wegen der Ähnlichkeit mit einer Hängetasche. Denn bei Wgd. II. 1060 der wätscher = Hängetasche, Mantelsaß. Gewöhnlich aber wätschger (bei Schönsleder). Auch älterneuhochdeutsch wetschger. mhd. wätsac = Umhängetasche (Lex. III. 706).

webe, die, in wind-, winds-webe wewe (Rg., Henn., Grad.) = zu Haufen vom Winde zusammengewechter Schnee. In unserm nhd. wehen = durch Luftströmung fortbewegen. mhd. wæjen; angelsächsisch wævan. Windsweb heißt ein Ortsteil von Einsiedel bei Friedland.

wechselbalg, der (wachsibolg. Rg.) = Schimpf-name auf unordentlich gekleidete oder schlimme Kinder; überhaupt verächtlich für Kind. Eigentlich = ein noch dem Volksglauben von den Elben für ein von ihnen entwendetes wohlgestaltetes Kind unterschobenes mißgestaltetes, häßliches Kind mit dickem Hals und Kopf.

weda, weda! (Rg., Hbr.) rufen die Hirten, um das Vieh aufzumuntern, daß es fresse. Also weide, weide!

wedel, der (Rg., Räg.) = Schwanz des Hirsches.

wegziehen (Rgk.) vom Federwilde = fortfliegen.

wehrteufe, die (wärtense, Dtt.) = die Vertiefung (teufe), die durch das über eine Wehrwand herabfallende Wasser entstanden ist. Bei Mühlen mühlteufe.

weich (weych, Rg., Tr., Henn., Rgk.) mir is weych = mir ist unwohl.

weichelt, das (weycht, Rg. allgemein) = das Weiche im Brote, die Krume, Schmolle.

weichtich, das ('s Weichtich, Göhc) = ein Theil des Dorfes Dittersbach bei Friedland, so genannt wegen des nassen, weichen Bodens daselbst.

weidenkäfer, der (weidakär, Br., Dtt.) = Maikäfer.

weife, die (wēfe, Rg., Gab., Rgk.; wēf, Weig.) = Holzgestell, auf welches Garn aufgewickelt wird.

weifen (wēfa) = 1. die Arbeit des Garnaufwickelns verrichten; 2. hin- und heräumelnd gehen.

weintröhlein, das (weintrērla, Br.) = Schilfstäbchen.

weiser, der (Rg., Weig., Gab., Br.) = 1. Uhrzeiger; 2. Dienstkönigin. SB. und bairisch weisen = führen, geleiten. ahd. wisan = anweisen, zeigen; angelsächsisch wisan = zeigen, führen, lenken.

weisler, der (Rb.) = Uhrzeiger.

weisich in Zusammensetzungen: kreuz-, haufenweisich = kreuzweis, haufenweis.

weiß, der (weiß, Rb.) = Weizen. weißenes zoig = Backwerk aus Weizenmehl.

weiß'm, das (Rg., Hbr.); weiß m (Gab., Rgk.) = Weibsbild. Vergleich manz'm. weißm entstand aus weibs-name, md. wibes-nam, wibsnam = der wibes name = weibliche Person, da mhd. und nd. name umschreibend als „Person in bestimmter Stellung“ gebraucht wird (Wgd. II. 1068).

weispl, das (Rg., Henn.) = Weibsbild.

weiß-pflaume, die (Gab.) = Art gelber Pflaumen.

wenden (S. S. 267) = grenzen, enden: aus-wenden (S. S. 60) = aufhören, enden. Kurhessisch wenden = grenzen. Das slavische Wort „grenzen“ von polnisch granica; tschisch hranice hat diesen eigentlichen deutschen Ausdruck in der Schriftsprache verdrängt. mhd. wenden, wanden = anrühren, grenzen, sich enden, aufhören (Lex. III. 759). wenden ist ein Factitiv zu winden; gothisch vandjan.

wenquengor, der siehe wagenquenger.

werchen, wercha, das gewerche, wercheband +
siehe unter würgen.

werfen (Fsgb., Jäg.), vom Dachse, Warber, Iltis,
Biesel = Junge zur Welt bringen.

werk, in Zusammensetzungen brich, prieh, wruch;
flachbruh, hampruh, vorwruch u. s. f.

werkstück, das (S. S. 266); so wird ein großer
Mühlstein genannt. In NB. versteht man unter werkstücken
große Bausteine, meist aus Sand, was man im Riesenge-
birge auch werkstein (werkstên, Weig.) nennt.

werka, werkn siehe wirken.

wernte, die? (Einjedel) = die bittere Pflanze
Wermut (absinthium). NB. warnt (M.). Von derselben
Wurzel, welcher warm angehört; denn Kraut und Blumen
des Wermuts galten sonst als den Leib erwärmende Mittel
(Wgd. II. 1097).

werneckel, siehe warneckel.

wertel, der, siehe wirtel.

wesen, das (wasn, Göhe); a hôt wiedr amôl 's
wasn = er thut wieder recht närrisch, verrückt.

wesselein, das (wessala, Rg., Tr., Weig., Rgk.,
Gab.) = Weichselkirche. Sie heißt auch wesslkersche
(Henn., Grad.).

wessel, der (Rgk.); wejzl, der (Henn.; Gab.;
Weig.) = großer dicker Mensch, Mann. Diminutiv wessala,
das = kleiner, aber dicker Mensch oder Hund.

wëtla, das, siehe wät.

wëtsch, der? (Grad.). Meist Diminutiv das
wëtschla = frummbeinig, in der Regel kränkliches Kind.
Eigentlich wohl unbeholfen, schwerfällig gehendes Kind.
Denn dieses wëtsch, sowie

wëtsche, die (Grad.?) = Kröte scheinen zu dem
Worte wätscheln (siehe daselbst) zu gehören. Vergleiche
hutsche = Kröte, von schlesisch hutschen = schleppend gehen.

wetter, das (wät, Rg., Gab., Weig., Trb.) =
Gewitter.

wetterhähnlein, das (wätthänla, Rg., Krinsd.)
= kleiner Nachtschmetterling, Motte. Bei offenem Fenster
kommen sie abends zum brennenden Lichte geflogen. Wenn
de wätthänlan siche, dâ wërds schine.

wetterleuchten (wätlechts, Rg., Trb., Grad.,
Rgk.) = 1. blitzen. Eine durch den Gedanken an den leuch-
tenden Blitz hervorgerufene, schon im 16. Jahrhundert übliche
Umbildung aus dem alten wetterleich, wetterleichen
(Wgd. II. 1104); mhd. leichen; gothisch laikan = springen.
wetterleich bezeichnet also den springenden Blitz. In NB.
versteht man unter wetterleuchten (wätalechn, M.) das
Blitzen, das sich abendlich am Horizonte als Wiedererschein
eines fernem Gewitters zeigt, wobei man den Donner nicht
hört. Bei Schmell. II. 1059 wetterleichen; vorarlbergisch
weattr löacha; 2. (bloß) wätlechts (Trb.) oder wät-
lechts gin (Rgk., Grad.) nennt man die abendlichen Besuche
der Mädchen seitens der Dorfburschen.

wetzkieze, die (M., Rb.) = hohles längliches
Holzgefäß oder hohles Dachsenhorn, in welchem der Grasmäher
das Wasser zum Befeuchten des Wehsteins hat. Vergleiche
kitz im alphabetischen Verzeichnisse. Dasselbe bedeuten: +

wetz-kumpf, der, siehe kumpf und

wetz-meste, die, siehe meste.

wibeln (Rb.) = in Menge herumlaufen, wimmeln,
wie Käfer oder zappelige Kinder sich hastig hin- und her-
bewegen. mhd. wibelen = wimmeln (Lex. III. 814);
der wibel = Käfer; bildlich: regloses, zappeliges Kind.
Daher auch

wibelsdick = dicht beisammen sich regend.

wichern (Frdl., Raspenau) = klagen, weinerlich
thun. Wohl desselben Stammes wie hd. wiehern = wie
in lachenden Tönen dröhnend schreien.

wicke, die (Tr.) = 1. (in der Fuchselabtheilung der
Spinnfabriken) eine Handvoll Berg. Auch frosch genannt;
2. Rolle zusammengewickelten Berges (wicke, werg, Trb.);
3. Charpie. Bei Wgd. II. 1106, der wickel = Flach
oder Wolle um den Hockensock zum Abspinnen; etwas Zu-
sammengedrehtes; und (Wgd. II. 1113) der wieche =
Docht; gedrehte Charpie in eine Wunde. Wetterauisch: der
wieche und wicke; furchessisch wike, der und die = Charpie-
büschel. Auch NB. die wicke (M.).

widem, die; widmat, widmet (S. S.); widmt
(Br.); widmet (Gr.-Vor.); wimert (Grad., Hbr.); wimet
(Trb.); widmut (Tr.) = Dotierung einer Kirche, eines
Klosters besonders mit Grundstücken; die zur Dotation einer
Kirche gestifteten Grundstücke oder Gebäude, besonders der
Pfarrhof. mhd. der und die wideme, widem, widen
(Lex. III. 821); bairisch widem (wi'm und widn, widnt
mitunter widum) = die zu einer Pfarrkirche gestifteten
nutzbaren Gründe (Schmell. II. 859); schwäbisch in Flur-
namen widum und widen (Birlinger 432). In Schlesien
kommt die Form widemut vor. Vergleiche unser nhd.
Zeitwort widmen.

wildpat, der (Hbr.) = Wildling, wider Junge.

wilprt, das (Rg., Trb., Gab., Weig., Rgk.,
Henn.) = 1. Wimper; 2. (S. S. 49) Wildpret; 3. der
wilpert = Wildfang. Auch NB. das wilpert (wilpat)
= Wimper. Auch bairisch die wilpräm = Augenbrauen
(Schmell. II. 900).

wimmeln (Henn.); wimman (Rgk.) = jäheln;
sich hin- und herbewegen. Hier namentlich von der durch
übermäßige Hitze bewegten Luft in der Stube. Dasselbe
was bairisch wachln; die stube ist wachlwarm.

wimmer, der (Rg., Tr., Hbr., Weig., Rgk.,
Arnsd., Tschermna, Grad.) = 1. mehrfach durchwachsener,
also verwachsener, schwer spaltbarer Baumstamm, meist
Baumstod; 2. (bildlich) verstockter Mensch. Bairisch der
wimmer = a) Dinge, welche sich durch die jährliche Ver-
härtung des Splintes oder das jährliche Wachstum um
den Kern des Holzes bilden; b) knotiger, von einem erstikten
Aste herrührender Auswuchs an einem Baumstamm. Majer,
Ruoren (Schmell. II. 912 und 913). mhd. wimmer,
wimer = knorriger Anwuchs an einem Baumstamme (Lex.
III. 896).

ver-wimmern = sich verwachsen, verhärten; ver-
wimmert, besonders vom Holze; aber auch von rohen, ge-
fühllosen Menschen. In NB. vu-wemmat (M.).

wimmerich, der (Rgk.) = verkümmert, ver-
wachsener, budliger Mensch.

winddürlein, das (wenderrla, A., Sott.) = verdorrttes junges Fichten- oder Tannenbäumchen.

windfang, der (Fsgb., Fäg.) = Nase des Hirses.

wirblich (Rg., Henn.) = verwirrt im Kopfe.

wirken (wërkn, Rg.; wërka, Gab., Weig., Hbr., Grad.) = weben.

wirt, der (A., Deschnay); so wird besonders ein sparjamer Hausvater genannt. er macht einen wirt. Auch NB. (M.).

wirtel, der (wërtl, Rg., A.; wëtl, wëtla, Br.) = die radförmigen Scheiben am Ende der sogenannten Pfeifen. In einem Rinderspiele wird ein Knopf, eine Geldmünze, die man verflecht und die ein Kind jucken muß, steckawëtla (Wefersdorf) genannt. Bei Wgd. II. 1127 der wirtel = Spindelring. Auch bloß der wirtel von dem spätmittelhochdeutsch Adjectiv wirt = gedreht, gebogen, welches mit lateinisch *vertere* = sich wenden, sich drehen; slavisch *vrátiti* stimmt.

wischen = strafen, wehe thun. Dazu

wischer (Rg., Gab., Tr., Grad.); Comparat. eines Eigenschaftswortes = weher, übler. Auch der superl. am wisch'stn kommt vor. Obiges wischen findet sich in NB. (Poljenthal; M.) ziemlich allgemein. 's hout 'n g'wischet sagt man (M.), wenn sich jemand arg und empfindlich verletzt hat. Bei Jarisch, Heimatsklänge S. 249; Drum wullt ar'n wischen = wollte ihn strafen, empfindlich züchtigen (für den Uebermuth). Bei Schmell. II. 1003, wirser, wirsest (wiasa, wiasast), Comparativ- und Superlativform für die Begriffe weh, übel; mhd. wirs, wirser, wirsest = übler, schlimmer, schlechter (vergleiche nhd. unwirsch) und das Zeitwort mhd. wirsen = übler, schlimmer machen, chädigen, verletzen, ärgern (Lex. III. 932).

wischen (wische, Tr.) = jemandem rasch eins auf den Mund versetzen.

wischer, der (Gab.); Diminutiv wischpala = kleiner Hund; auch Lockruf auf denselben.

wischerich, der (Henn., Gab.) = kleiner flinker Knabe. wischer und wischerich gehören wohl zu dem Zeitwort wischen = schnell sich fortbewegen; und somit sind wohl ursprünglich nur kleine flinke Hunde, Kinder gemeint. Vergleiche auch bischerp.

wisslich, der (Rg., Gab., Henn.); wistlich (Trb., Weig.); fisslich (Grad.); rotwisslich; rotwistlich; rotfisslich = Rothschwänzchen. Siehe unter R.

wite, die (Rg., Weig., Gab., Trb.) = schwacher zäher Zweig (besonders Weide) zum binden. hd. wiede = als Band gedrehte Ruthe. Gehört zu weide; denn griechisch itea, ursprünglich witea = Weide; mhd. die wide = Weide (salix); schlesisch wide, wite (Wbd. Vtr. 105); schweizerisch wied (Stald. II. 449).

ge-wite, das (Hbr.) = Bauch der Wagenleiter, der wohl ursprünglich aus einem Weidengeflecht bestand.

witig, der (D.-B., Hlb.) = Schmerz, schmerzhaftes Wunde. Z. B. halswitig. Das Wort findet sich im fränkisch-bairischen Dialecte in der Form wäiting (zää, kuapf-wäiting, Eger). Neubauer Idiotismen der Egerländer Mundart; +

bairisch wëding (Schmell. II. 825); mhd. wëtac = leiblicher Schmerz, Leiden, Krankheit; (Lex. III. 804); schweizerisch wehtag, wehtat = Schmerz an einem Körpertheile (Stald. II. 440).

wittmann, der (wittmön), 1. Wittwer; 2. jene Erhebung auf der Mitte des Brotes, die bleibt, wenn man dasselbe nicht gleichmäßig schneidet. Dasselbe heißt auch wittwerränflein (witwerranftla, Hbr.).

wöangerengel, der, siehe unter wängengel.

wog, die (A., Bagb.) = starker Hebebaum. Das hd. die wage. Bei Schmell. II. 868 bedeutet die wag (ältere Sprache) eine Vorrichtung zum Spannen einer größeren Art von Armbrüsten. Im Rg., Hbr. wögebëmla (das waggbäumlein) = Hebebaum.

wolchern (wolchan, A., Bagb.) = siehe walgern.

wolf, der = 1. Grasart, namentlich eine Art ziemlich trocknen niedrigen unansehnlichen Grases auf den Hochwiesen des Riesengebirges; 2. blaßige Aufreibung des Fleisches (Rg., Tr.), 3. der starke dunstartige Hauch, den das Eindringen kalter Luft in eine gewärmte Stube erzeugt (Gab.). Auch bei Wbd. Vtr. 106; 4. Spielzeug der Kinder, das gedreht, einen brummenenden Ton von sich gibt; 5. scharfgezähnte Maschine zum Lockern der Wolle und zum Zerreißen von Stoffüberresten (Rb., Tuchmacherei).

wolkenschürger, der (wolkascherchr, Br., Grad.) = ungewöhnlich langer Mensch. Scherzhafte Bezeichnung.

wolle, die (Rg.). ai dr wülle sein = bei einer Unterhaltung im besten lustigen Treiben sein; ai de wulle brennga = jemanden in Angst, Verlegenheit bringen; (Einsiedel) = ihn in Aufregung, Zorn versetzen.

wopse, die (Hbr.) = sumpfige Stelle auf der Wiese, die beim Betreten schwanft. Zu wippen = auf und niederschweben machen.

worbsen (Frdl.); worbsa (Rg., Hbr., Arn., Tr.); = wurpsa (Schaylar) = einen Baum sammt den Wurzeln herauswerfen, umwerfen. Eine Ableitung zu dem Zeitwort (ältere Sprache) werbe, warb, geworden = sich drehen, wenden. worbsen also = durch Drehen den Baum entwurzeln; schlesisch worbsen = beim Ringen fest fassen (Wbd. Vtr. 106).

worfen (worka, Rg.) = durch Werfen mit der Wurfschaukel (worfeschaffl) das Getreide von Spross reinigen.

worgsen (Frdl.) = mit Mühe Speisen hinunterschluden. Zu würgen = mühevoll schluden. In NB. wurchn und wurgsn (M.).

wormsch (Tr.) = wild; besonders von Pferden; der wurm ist eine Krankheit vieler Thiere; die schmerzliche Krankheit macht sie zuweilen wild.

wôt, wôte, wotcht, siehe wat, wâte.

wôtselfn (wôtsan, Rg., Hbr., Gab., Rg.; wouzan, Trb.) = umhelfen, schwerfällig gehen. Vergleiche watscheln im alphabetischen Verzeichnisse; österreichisch wuzeln = wälzen (Seidl Idiotikon 363); bairisch wuzeln = mit kleinen Schritten schnell gehen. Niederösterreichisch watschgarn = schwerfällig gehen (Castelli).

wuchla, das (Trb.) in der Kindersprache = Hund. Auch in NB. wuch = Hund, oder Nachahmung des dumpfen Bellens (wuch, wuch).

wulcher, die (Rg., Tr., Henn.) = 1. die durch Zusammendrehung zweier Fäden entstandene Verdickung; 2. walzenförmiges Klotzkümpchen. Siehe walgern.

wulcher-, wulgerholz (Hilb.) = Radelwalze.

wüle, die (Dtt.) = eine Vertiefung, gewöhnlich im Bette durch den Druck des menschlichen Körpers hervorgerufen. In NB. wüle (M.) = Loch im Eise; NB. (Leipa) wune = Loch im Eise; schweizerisch die wohne = Schrund, Rijs im Eise (Stald. II. 456); schwäbisch und oberlausitzisch die wohn (Schmid 553); bairisch die wän = fecherhafte Einbiegung in einem festen Körper (Schmell. II. 920); mhd. die wune = in das Eis gehauenes Loch (Lex. III. 994).

wul-end, wuland (Rg., Henn., Grad.) = ich glaube, daß ja; wulandne = ich glaube, vielleicht doch nicht. Aus wohl und ant, ent, ern, ern; siehe ant im alphabetischen Verzeichnisse.

wulla, das (Br., Rg., Tr., Gab., Rgg.) = Hans, Sänschen, Kindersprache.

wullock, wullocka (Rg.) = nicht wahr. Vergleiche gellock.

wunderballich (A., Gieß., Wich., Kof.) = schlecht aufgelegt (besonders früh beim Aufstehen). Substantiv die wunderballichkät. Vielleicht aus wunderbarlich = hd. wunderbarlich.

wunderlich. Wenn ein Kind das andere neugierig fragt, was es in einem Gefäße trage, so erhält das fragende die abweisende Antwort: junga Wunderliche mit gala Schwänza! (Br., A., Gieß., Kof.).

wunweide, die (S. 93) = Wiesenland. In der älteren Sprache die wunne, wunn = durch Sichel oder Sense zu gewinnendes oder abzuweidendes Gras (Schmell. II. 933); mhd. wünne, wunne = Wiesenland (Lex. III. 994). (Zu diesem wunne gehört auch unser „wonnemonat“ (Mai) = das ist also der Gras-, Wiesenmonat, weil im Mai die Wiesen gemäht werden).

wurf, der, in sensenwurf, der (sensaworf, Rg.) = Handhabe am Stiel der Sense. NB. wurt (M.); bairisch worb, warb (Schmell. II. 982); mhd. wurf und worp (Lex. III. 977).

wurm, der (worm). Meist Diminutiv das wërmla (Rg., A.) = Käfer. mhd. wurm = Wurm; auch fliegendes Insect (Lex. III. 1008).

wurstelhans, der (wurschtlhons, Göhe) = Hanswürst.

wuschen (wuscha, Rg.) = rasch unbemerkt vorüberfeilen. Nebenform zu hd. wischen = schnell sich fortbewegen, abschöpfen.

wuschinka, die (Henn.) = Festmahlzeit der Schnitter. Von éschisch (v. obzinky).

wuschpern, bewuschpert (Göhe) = behend, flink, sie is su bewuschpert, sagt man, um das flinke, behende Wesen einer Frauensperson zu bezeichnen.

wüste (Einfiedel, Rg., Gab.) = 1. gedankenlos. Von Kindern und erwachsenen Menschen: a sitzt a zu wüste dō (Gab.); 2. wist (Weig., Arn.) = geizig. Doch mhd. wüeste = verschwenderisch.

wüsten (wista, Rg.) = verschwenden; verschwenderisch wirtschaften.

wustung. Name eines Dorfes bei Gablonz. Da im Dialecte iche, ige dem hd. ung entspricht, so finden sich noch folgende Formen: die wustiche (Hbr., Gab.) = Benennung von gewissen Wiesen; die wustige (Rg.) = Gesamtname für die bei Altbendorf auf dem Gebirge zerstreut liegenden Bauden; die wüstnich (Henn.) = Wiese, auf der nicht viel Gras wächst; die wustnische NB. (M.) = Name einer gewissen Wiese; die wustliche (Grad.) = die wustliñ (Hilb.) = Gutweide. wustung, wustige, wustiche von mhd. wuostunge, wüestunge, wüestenuunge = öde Gegend, Wüste, Debung (Lex. III. 983); wustnische von mhd. wüestenuunge. I in wustliche ist für n eingetreten.

wüt, die (Rz.) siehe wät.

wütsch, die (Henn.) = Kröte. Bei Schmell. ütsche, ütze. Vergleiche wetsche im alphabetischen Verzeichnisse.

Z.

Zach. zach gän (geben) = achtgeben. Auch zech geben.

be-zachen, bezachten (Arns.) = sehr genau zuschauen, beobachten; im Geiste überschauen, überlegen. Ich hō mr'sch ne su genā bezacht. Vergleiche be-, gezechen. bezachten ist ein Intensivum zu bezechen. Siehe das folgende zechen.

zagal, der (zörl, Rg., Hbr., Gab.; zäl, Arn.; zejl, Henn.; zojl, Br.; A.) = Schwanz, männliches Glied. Diminutiv das zella. Vergleiche katzenzagal, Rübenezagal, d. i. Rübenezahl, der Berggeist des Riesengebirges. zagal ist ein altes Wort. Gothisch das tagl = ein Haar; angelsächsisch der tægel = Schwanz; englisch tail; altnordisch das tagl = Pferdeschwanz. Ursprünglich also, wie noch heute bairisch (Schmell. II. 1089) = Haarbüschel am Schwänze. mhd. der zagal, contrahiert zail, zeil (Lex. III. 1019). Das Wort schwindet aus dem Hochdeutschen, weil es im mhd. die objöne Bedeutung annahm. (Wgd. II. 1154).

zälen (zäla, Rg., Gab., Weig., Rgg.; remzäla, A., Schöb.) = 1. langsam arbeiten. 2. herumziehen. Scheint zu zagal (zäl, zäil) zu gehören. Bairisch zagln = schwänzeln (Schmell. II. 1090). remzäla, remzäla entspräche daher dem Begriffe „herumschwänzen“, d. i. nichtsthuerisch umherschweifen.

zalmese, die (Rg.) = eine Art Meise. Wörtlich überlegt: Schwanzmeise.

zäm. gezäme (gezöme, Rg., Tr.; A., Gieß., Wich.) = zahm.

zaske, der (Br.) = Zeißig.

zaspel, die (Rg. zöspl; zaspel, S. 9. 72) = gewisses Maß gefäspelten Garnes. Bei Wgd. II. 1160 die zaspel = 400 gefäspelte Fäden, jeder zu vier Ellen. mhd. im 15. Jahrhunderte die zaspille = eine Handvoll Garnes. Mit Ausstoßung des l vor sp aus zal-spille entstanden (zal = Zahl als Garmaß und spille = Spindel). Vergleiche zwespel im alphabetischen Verzeichnisse.

zätschen. zerzätscht (zuzatscht, Hilb.) = ver-
wöhnt, verzärtelt. Von Kindern. zätscheln = zärtlich,
verwöhnend behandeln (Wgd. II. 1160). Bei Hans Sachs
zetzen = foppen.

zaudern, sich (Vdsfr.; Rg.) = sich neben mit
kleinen Kindern und sie dadurch reizen. NB. zaudern
(zauran); zaura d'sch uk nej mit dan kindan rim (M.).
Ursprünglich zaudern = die Zeit vertändeln, langsam sein,
nichts vor sich bringen (Wgd. II. 1161); bairisch zottern
(zadon, Schmell. II. 1166).

zaufen (zaufm, Hilb.) = rückwärts gehen. Eigentlich
zunächst vom Zugvieh: ohne Umkehr rückwärts gehen (Wgd.
II. 1161; Schmell. II. 1087).

zauke, die (Gsb.) = 1. vorspringender kleiner
dürerer Ast an einem Baume; 2. (Rg.) = liederliche Dirne;
3. schlesisch (nach Schmell. II. 1109) zauken, zautschen
= Maiglöckchen. In der letzten Bedeutung auch die zau-
ke (M.).

zaum, der (Br.; Hirtenpiel) = Zaum.

Stapha: Nu, do dücht ich, ihr Brüdr, mr läta uns
hendr da Zaum,

Do hätt mr gor sehr en hübscha Raum.

ge-zäu, das, siehe unter G.

ge-zauz, das (Henn.) = Gewirr von Nestern und
Aestchen, die auf dem Waldboden liegen. Zu zausen =
hin und herschüttelnd zerziehen, verwirren.

ze (Rg.) = zu. ze ströeh kumma = zurecht
kommen. ze lichtn gin. Vergleiche lichten im alphabetischen
Verzeichnisse.

zech. zech gan (Tr.) = acht geben. Vergleiche
zach gän.

zeche, die (S. S. 172) = Handwerks Gilde. Ei-
gentlich: Gesamtheit von Personen zu Dienst nach Reihen-
folge. Namentlich im Bergbau: Gewerkschaft, die sich
abwechselfeln in der Tag- und Nachtschicht. Der Vorstand der
Handwerks Gilde hieß zechmeister.

ab-zechig (özechich, Br.) = abwechselnd, der
Reihe nach. Z. B. abzechig an die Arbeit gehn.

um-zechig (ëmzechich, A.) = abwechselnd. um-
wechselnd; eine Zeche um die andere. Schlesisch umzechig
Wbd. Glossar zu Holtei's Gedichten.

zecht-frau, die (A., Deshay) = die Ehrendame,
die der Braut beim Hochzeitsmale zur Seite sitzt. In NB.
heißt sie nach einer Hauptfunction salzmeiste. Gewisser-
maßen eine von den im Dienste einer hohen Dame sich
„abwechselfelnden“ Ehrendamen.

zechen (zecha, Hbr.) = bemerken. host du's né
gezecht.

ge-zechen (Br.); be-zechen (Rg.) = genau
beobachten, bemerken; jedenfalls auch im Geiste behalten,
merken. Denn zechen ist das mittelateinische dicare =
aufs Kernholz schneiden; in unserm Sinne: merken, Notiz
nehmen (Wgd. II. 1163).

zeck (Rg.) = Loder auf Ziegen. zeckst aus!
Auf, um Ziegen oder auch kleine Kinder, die naschen, zu
vertreiben.

zeidel, die (S. S. 194) = Reibe, Zeile. Auch
NB. (M.).

zeidelbär, der (zeidlbar, Rg.); brummen wie
ein zeidelbär = unwillig, unwirksam sein und thun. der
zeidelbär ist eine kleine dem Honige nachgehende Bärenart,
von zeideln = Honigschneiben aus dem Bienenstocke schneiden.

zeisen. aus-zeisen (S. S. 182) = vom Eis frei
machen. zeisen (eigentlich) = Verworrenes, Zusammen-
hängendes auseinander zupfen. mhd. zeisen = zupfen,
zauen, besonders Wolle (Lex. III. 1051). Ebenso bairisch
zaisen (zaasn) (Schmell. II. 1154).

zeisgedank (Rg.) abgekürzt aus Gott sei es gedankt.

zeizel, das? (Rg.) = Trinnntfäcken für Säug-
linge. Gehört zu zuzen, zuzeln, zutschen.

zêkor, der (Rg., A., D.-B.) = Schultasche der
Kinder; (Br.) Korbtasche, auch Kasten, in welchem der
Zimmermann, der Fleischer seine Werkzeuge aufbewahrt;
überhaupt jede aus Stroh gefertigte Tasche. Schlesisch
zêker, zêker = breite Tasche aus Bast. Die Fleischer
tragen im Jeter das Fleisch über Land, Hausfrauen kaufen
damit ein. Auch oberlausitzisch; bairisch, kärnthnerisch. Bei
Schmell. II. 1081 zecker, zego = jacksägnlicher, aus
Bast, Stroh, Binsen u. dgl. geflochtener Korb. Schmell.
sagt: zecker kommt wie die Mosen (mošna) aus Böhmen,
und meint, das Wort klinge an Cech an.

zêkern (zêkan, Rg.); zökern, Rb.; zejkan (NB.
M.) = loden. Nach Schmell. II. 1090 bei Schlosser
steirische Naturbilder Seite 19, zägern (zagan) = loden
Zu hd. ziehen.

zêlern, auf-zêlern (uf-zejlan, Rg., Tr., Rg.) =
aufheben durch Zureden, zu etwas zu bereben suchen. In
NB. üt-sejlan (M.). Von mhd. zeln (in unserm nhd.
erzählen) = mündlich mittheilen, sagen, sprechen, wovon
zêlern ein Iterativ ist = durch wiederholtes Sprechen,
Reden jemanden zu etwas zu bestimmen suchen.

zend, zengst, zens (Rg.; Hilb., Rb., R.) =
bis ans Ende (ze ende); entlang, längs. Im Rg., R.,
Rb. besonders zengst. Wechsel von d in g im mitteldeutschen
Dialecte öfter vorkommend. NB. zend, zends, (M.). zengst
ahinda; zengst nuf (Rg.); zens nüm (Hilb.); der zens
naus (NB. bei Jar. Heim. 249) = sehr lauger magerer
Mensch. zengst ümmering (NB. Drum.). SB. zengst,
Pr.; cgerländisch zendst, zenzst. Jedwiz Gedichte.

zenken (zenka, A.) = absichtlich streiten.

zerren (Rg., Trb.; Vdsfr.) = Kinder durch fort-
währendes Reden böse machen. zerrnaser, zerrtasche =
Mann, Frauensperson, die sich mit Kindern gerne neckend
abgibt.

zeske, zesken, zeska, zesker, der (Rg.) =
Zeisig. Schlesisch der zeiske (Wbd. Vtr. 108); nd. zi-
seke, zieseke.

zetern (Rg., Weig.); de hindr zêtern im Frühjahr,
wenn sie anfangen Eier zu legen. Nicht zu verwechseln mit
gackern.

ge-zêtern, das (Henn.) = Jammern, Klagen.

be-zêtern (Rg., Weig., Henn.) = eine Sache
bereden.

zeug, das. am zenge flicken (Einf.) = jemanden zu schaden suchen; zu zeuge, uf'n zeug, im zenge sein (Vdskr., Rg.) = frisch, gesund sein. ins zeug nehmen = jemanden hernehmen, ihn gehörig auszanken.

zeug, das. zeig, (Weig.;) zvig, (Gießh.;) Dim. zoichla, (Br.); das gezenke (siehe unter G. im alphabetischen Verzeichnisse); gezoike (A., Rof., Wich); Dim. gezoikla (Gab.) = junges Mädchen. Vergleiche zauke, die zauke, zaugg = Hündin. Also wohl im obscönen Sinne zu nehmen: buhlerisches Mädchen.

gezenge, das (gozojke, Rg., Tr.; A., Gießh.) = Schulsachen. Auch Schulzeug, Bücherzeug.

zich, die (Rg., Henn., Weig., Grad.; Br.); zicho (Rg., Tr., Trb., Gab.) = Bettüberzug.

ziege. ziegenbein, das (ziegebejn, Göhe) = Kornblume,

ziegenbock, der (zichabük, Laut.).

Volkstreime:

Zichabük, wü giste hi?

„Ai die Stöd nüch Bittkrli!“

Wart a bissla, wa mit dr gin,

Wa vor Schuh on Strümp ozin.

Schuh on Strümpe hō ich nej,

Battln gin, (dos) mog ich nej;

Huck mich uf (on) trej mich häim,

Bis of a Ufnstain.

(Lauterwasser).

ziegenfleisch, das (zichafleisch, Br.) = Pflanze Fenchel.

ziegenlorbern (zichalorwan, Rg.) = die Excrementfögelchen der Ziege.

Ziegenrücken, der (Rg.), Bergzug im Riesengebirge mit ziemlich scharfger Kante von Spindelmühle gegen den Brunnberg hin.

ziegentod, der (zichtüd, A., Gießh.) = Pflanze Eisenhut.

ziemer, der (Einf.); zimmer (Br.) = 1. Krammetzvogel; 2. Bezeichnung für einen, der im Walde Holz zu hiehlen pflegt.

zifern (zifan, Tr., Gab.) = vor Kälte zittern. Vergleiche siuern und hifern. Schlesiſch zifern, zivern (Whd. Br. 109); bairisch zifern = leise ziehen, zwicken (Schmell. II. 1087); schweizerisch zifern = Röh, Mühe haben (Stald. II. 471).

zimmer, der (Rg.) = Baumstamm zum Bauen.

zimmlin, das (zimmla, Br.) = Raſe.

zinc, die (Rb.; Rg., Trb.; R.); die zinn (pl zinna) (Rg., Grad., Hbr.) = 1. Zehc des menschlichen Fußes; 2. (die zinc, Dim. 's zinla) Knoblauchzehen d. i. ein zehentartiger Theil der Knoblauchfolle.

ge-zinge, das (Göhe) = Vordergestell am Pfluge.

zip, der (Rg., Br., A.) = Hühnerkrankheit infolge des Freiſſens allzu heißer Speisen. a zip schleißa = mit einer Nadel die Haut von der Zunge des Hühners reißen. Außerdem wird solchen Hühnern Butter mit Ruß vermengt eingegeben und eine Feder durch die Nasenlöcher gezogen.

Bei Wgd. II. 1183 der zip = pips = Schnupfen d. h. Verstopfung der Nase mit Verhärtung der Zungenspitze bei Hühnern. zipf ist oberdeutsch; md. zipp; bairisch zipf (Schmell. II. 1144).

zippelpelz, der (Br., Hirtenpiel) = Schlafpelz. Ich möcht antweder entläſa, oder ihm men Zeppelpelz verkäfa. Bei Jar. S. (Aussaer Mundart): Vötr, käft mr ock an Zeppelpelz!

zippern (zippan, A., Gießh.) = schütteln. Fränkisch, oberpfälzisch zeppln, zeppern, zippern = einen in die Enge treiben, ängstigen, quälen, foltern (Schmell. II. 1141); schwäbisch (Schmid. 591); kurheſſiſch zöpelu = empfindlich züchtigen (Wilmar 472).

zipperich, adj. (Rg., Weig.) = 1. kränklich. Zu zip, gleichsam den zip habend. 2. (Rg.) arbeitsſcheu (wohl infolge der Kränklichkeit).

zittriches (Rg., Gab., Rgh., Tr.; A., Wich.) = Suß.

zocher, der (Rg., Hbr., Tſch., Vbf.); zacher (Weig.); züchr (Rgh., Gab.); züchrich (Gab.); sochr (Zoh.) = Knüttel, Prügel. mhd. die zoche, der zocher (Lex. III. 1145); tirol. der zacher. Vergleiche socher im alphabetischen Verzeichnisse.

zöeken (Za.) = schauen daß man fortkömmt. zöckst aus! sagt man Kindern, um sie fort zu jagen. zu ziehen. In NB. ausziehen = machen, daß man ſchlunig fortkömmt.

zöl, zöil, ſiehe zagel.

zöliche, die (?) = Ziel, das zu erreichen man ſich vorgeſetzt hat. 2. Zahlung (Rz., Rg., Hbr.)

zolker, die (Rb.); zülker (Rg.) = lang herabhängender Feſen, Troddel. zülker, der (Vdskr.) = schlechtestes, nichtswertes Tuch. Schlesiſch die zolke, zulke = Zotte, Lode; zolker, zulker = Zotte, lumpichtes Gewand (Whd. Br. 110).

zolkern, zülkern (zülkan, Rg.) = 1. langsam, faumſelig gehen. Vergleiche klunkern. 2. lang herabhängen z. B. das getreide zülkrt (Henn., Weig.) = das Getreide wächst aus, oder die Blüten hängen lang wie zulkern aus der Aehre.

zolkerbock, der (Rb.) = Menſch mit wirtſchaftlichem Kopfe.

stein-zölkerlein, die Rz. (stén-zelkrlan, Arn.) = Mauerpfeſter.

zörl, der, ſiehe zagel; kotzazorl ſiehe unter Katzenzagel.

zösol, das (A., Gießh.) = die Leine, die an die Bügel angeſchnallt wird. Im Rg. auch zuckſel, d. i. zuckſeil. Daraus wohl auch das zösl ſammengezogen.

ge-zösl, das (Rg.) = unnützes Umherſchlendern; auch langſames Gehen.

zöseln (Romar; Grad., Henn.); zösan (Tr.) = langsam gehen, umherſchlendern. Fränkisch, oberpfälzisch zaschen, zäschen, zeschen (verächtlich) = ziehen, ſchleppen; langsam arbeiten, ſchlendern (Schmell. II. 1168); öſterreichiſch die zaschen = faule Weibſperſon (Caſtelli Wtb. 271).

zostern (Rb., La.) = stottern.

zostrich, der (Rb.) = Stotterer. De Zostriche, Gedicht in Rb. Mundart v. B. Baier in „Jeschtenblumen“ Seite 42:

A Worschtlohn dar hott san Stand
Grod gegenüber 'n grünen Kranz
's hout 'n de ganze Stohdt gekannt,
Mr nannt'n ock 'n „Zosterfranz.“

zucht, die (Ldsfr.); zocht (Rg.) = Lärm, besonders der Kinder.

aus-zücken (S. S. 276) austrocknen. In NB. nennt man nicht ganz ausgebackenes Brot „zückig“ (zick'ch); nach Schmell. II. 1081 zickt ein Getränk, wenn es anfängt, schlecht zu werden.

zuckerbeere, die (Henn.) = Preiselbeere.

zudel, zuttel, die (Rg.). Meist Nz. züttan, auch zuta d. i. zoten = herabhängende Fäden. Vergleiche zolker.

zulker, zulkern, siehe zolker.

zummel, der (Rg.) = Sauglappen der Kinder. Davon zummeln.

zumpel, der (Hilb.) = schmutziger Mensch.

zünderschwamm, der (Weig.) = Feuerschwamm.

zwei. Im Dialecte (Grad.) männlich zwine; weiblich zwue; sächlich zwē.

zweiächler, der (Rg.) = Zwischenträger, Mensch, der es mit keiner Partei verscherzen will; es also mit beiden Parteien hält.

zweiblüte, die (Rg., Weig., Gab., Rgb.) = Maiglöckchen.

zweipaxla, das (Rg., Tr., Grad., Weig.) = zwei zusammengewachsene Nüsse. Dann auch die Verwachsung mehrerer. Ebenso

zweitraube, die (zweitraue, Gab., Schaylar).

zwerchholz, das (S. S. 204) = Querholz. Griff beim Bohrer. Von zwerch = quer.

zwespel, die (Grad.) = Garnmaß von 20 Gebinden. Vergleiche zaspel.

zwiesel, der (Rg., Gab.) = 1. gabeliger Ast.

2. (Tr.) = Verwachsung von (ursprünglich 2) Haselnüssen.

3. Gebirgsthal in der Nähe der schlesischen Baude. Von der Wurzel zwī = zwei.

zwine, siehe zwei.

zwicklich (zwöpplich, Rb.) = verdrießlich.

zwirbelwind, der (S. S. 68) = Sturmwind. Von zwirbeln = drehen, herumwirbeln (Wgd. III. 1212); Nordfranken zwirbeln (Schmell. II. 1181); mhd. zwirben, zwirbeln (Lex. III. 1218).

zwischen Praep. (Henn., Grad.) = zwischen. zwischpr a benn (zwischen den Beinen).

zwiste, die (Henn., Gab.) = eine knotige, verdickte Vereinigung zweier Fäden. In NB. ist zwiste (M.) eine Maschine, vermittelst deren die durch Spulen lose vereinigten Baumwollfäden schärfer zusammengedreht werden.

(Nachträge folgen).

Das gewerbliche Leben im Riesengebirge ehedem und heute.

Von Jos. Burkert — Prag.

Mit den in diesen Hefen jüngst erschienenen Ausführungen, welche die große Verbreitung und das rastlose Schaffen der Fabriks-Industrie in unserem Riesengebirge zum Gegenstande hatten, ist dieses ebenso wichtige als interessante Thema keineswegs erschöpft, sondern läßt sich in gleicher Weise noch fortsetzen und ergänzen, wenn wir einen Schritt weiter-, resp. zurückgehen und unsere Betrachtungen auch auf das Kleingewerbe ausdehnen.

Während wir es bei dem Großgewerbe vornehmlich mit einer Errungenschaft der Neuzeit zu thun hatten, finden wir in dem Kleingewerbe die viel ältere, ja uralte Grundlage, die eigentliche Geburtsstätte der Großindustrie, dieser glänzenden Blüte der Intelligenz und des Fortschrittes, welche eine ebenso würdige, als große Vergangenheit hinter sich hat. Heute ist man allerdings gewohnt, mit einer gewissen Geringschätzung auf das Gewerbe als etwas Untergeordnetes herabzublicken; es imponiert nur noch die Fabriks-Industrie, woher es auch kommt, daß Jeder, der halbwegs sechs bis acht Arbeiter beschäftigt, sich mit Vorliebe schon Fabrikant nennt oder nennen hört. Der ehrbare Titel „Meister“, welcher ehedem einen so hohen Klang hatte, scheint nunmehr Vielen zu gering, und doch bedarf es wahrlich keiner dichterischen Lizenz, um die volle Bedeutung des ehemaligen, sowie des heutigen Gewerbelebens in entsprechender Weise schildern und würdigen zu können. Was eben heutzutage bei uns die Großindustrie für eine Gegend bedeutet, das galt in gleichem Maße früher das Gewerbe. Aufgebaut auf dem thatsächlichen Bedürfnis der Bevölkerung in ihren verschiedenen Lebensstellungen, gelang es demselben bald, eine eminente Bedeutung im bürgerlichen Leben zu erringen und Jahrhunderte hindurch ungeschmälert zu erhalten, von der heute allerdings kaum mehr ein Schatten übrig geblieben ist.

Wenn nun auch in der Gegenwart gezwungen, der Strömung des Zeitgeistes entsprechend, von seinem früheren hohen Standpunkte herabzusteigen, daher minder glänzend und von wirklich einigermaßen minderer Bedeutung für die Jetztzeit, ist und bleibt das Handwerk dennoch ein weites Feld, dessen erfolgreiche Kultivierung nur der nöthigen Intelligenz, Kraft und Ausdauer bedarf, um auch fernherhin noch eine Quelle reichen Segens für Tausende zu bleiben. Das Gewerbe ist bei uns keineswegs kleiner geworden, nur die Verhältnisse und Ansichten über dasselbe sind andere als ehedem. Während die großen Fabriksanstalten des Riesengebirges für die gesteigerte Ausfuhr nur allgemeine Massenartikel schaffen, ist das Kleingewerbe zum größten Theile noch immer dazu bestimmt, für die Bedürfnisse des Localconsums und der nächsten Umgebung zu sorgen und hat in dieser Richtung gewiss nicht an Wert verloren. Es verlohnt sich daher wohl, demselben einige Aufmerksamkeit zu schenken, umso mehr, als der Gewerbebestand mit und neben der Großindustrie in unserer überwiegend industriellen Gegend die hervorragendste Stelle einnimmt und nahezu 15 % der arbeitsfähigen männlichen Bevölkerung beschäftigt.

Hierbei begegnen wir allerdings ungleich größeren Schwierigkeiten betreffs ausregender und ausführlicher Besprechung und dürfen da keineswegs jene, doch manchmal wenigstens reichlicher fließenden Daten wie bei der Großindustrie erwarten. Das Handwerk arbeitet eben weniger geräuschvoll, braucht keinerlei

größere Bauanlagen, noch einen größeren Arbeiterstand, so daß nur wenig Anregung vorlag, jemals die besondere Aufmerksamkeit eines Chronisten auf sich zu lenken. Es wäre daher um historische Nachrichten schlimm bestellt, wenn uns in dieser Richtung nicht manchmal ein Steuer-Berichterstatter zu Hilfe käme, nämlich — die Steuerbehörde mit ihrem allerdings meist schwer zugänglichen Steuerkataster.

Zum eigentlichen Gegenstande übergehend, müssen wir uns vor Allem ein wenig in die Geschichte der Gewerbe vertiefen, insoweit dies unsere Gegend betrifft und die spärlichen Daten dies gestatten, um zu erfahren, wie es da ehemals beschaffen war, um einen Vergleich mit der Jetztzeit anstellen zu können.

So lange unser Riesengebirgsgebiet einerseits noch schwach bevölkert war und noch keine Städte aufzuweisen hatte, anderseits noch in den Fesseln der slavischen Gau- oder Zupen-Verfassung mit ihren strengen Formen der Abhängigkeit vom Adel schmachtete, konnte von einer Ausbreitung des Handwerkes kaum die Rede sein. Bekanntlich wurde bei den Slaven damals überhaupt noch kein Gewerbe von einer besonderen Classe von Leuten ausgeübt, denn Kleidung und das nöthige Hausgeräth erzeugte man zum größten Theile in der Familie selbst, und in gewissen anderen Bedürfnissen half mitunter ein Dorf dem andern aus. Dagegen läßt sich schon damals, als die Cultur des Riesengebirges noch in Windeln lag, bereits ein nach damaligen Verhältnissen ansehnlicher Durchzugs-Verkehr mit fremden Waren nachweisen und es ist zweifellos, daß dies auch einen Anstoß zu einem gewissen ausnahmsweisen Fortschritt im Gewerbe dafelbst gegeben haben mochte. Und wirklich hören wir, daß sich dieser Einfluss im Allgemeinen thatsächlich dahin geltend machte, indem vorderhand wenigstens die an der Handelsstraße liegenden Zupenorte, als Sitz der landesfürstlichen Verwaltungsbeamten, zu einem gewissen Sammelpunkte verschiedener Gewerbsleute heranwuchsen, weil da ein regeres Leben herrschte und zufolge dessen sich größere Bedürfnisse offenbarten. Bei uns war dies sicher in Trautenau der Fall, das damals noch — bis zum Jahre 1301 — Ūpa (Aupa) hieß und den Hauptort des, das ganze Riesengebirge umfassenden Aupa-Waues bildete. Hier finden wir schon um das Jahr 1260 — wo z. B. Arnau noch immer als bloße feste Burg unter dem Namen Hostyn-Hradec bekannt war und das ganze Riesengebirge erst eigentlich eintrat in den Reigen der Geschichte — einige Gewerbe vertreten und den Bedarf bereits so weit entwickelt, daß sich bald das Bedürfnis zum Bau je zweier Brod-, Fleisch- und Schusterbänke zeigte. Diese damaligen Handwerker mögen sich jedoch keineswegs in angenehmen Verhältnissen befunden haben, weil es noch keine selbständigen Gewerbsleute waren wie in späterer Zeit, ja nicht einmal persönlich Freie, sondern leibeigene Dienstleute ihrer Grundherrschaft, für welche sie arbeiten mußten.

Ganz anders dagegen gestaltete sich die Sache einige Zeit später, als auf den Ruf einsichtsvoller böhmischer Fürsten, insbesondere des großen Ottokar II., ein starker Zug deutscher Ansiedler ins Riesengebirge stattfand und dessen planmäßige Colonisirung erfolgte. Hiemit war nicht nur ein heftiges Anwachsen der Bevölkerung und eine namhafte Steigerung der Bedürfnisse verbunden, sondern es wurden auch deutsche Städte gegründet, wo ein mit weitgehender nationaler Selbständigkeit in jeder Richtung ausgestatteter freier Bürgerstand sich bildete, der hauptsächlich das Gewerbe pflegte und dies in solchen Flor brachte, daß für Jahrhunderte hinaus

der Handwerkerstand als Kern des Bürgerthums zu gelten hatte. Die großen Begünstigungen veranlaßten aber auch einen Theil der tüchtigeren einheimischen Handwerker sich unabhängig zu machen, indem sie sich in den Städten niederzulassen trachteten. Hiedurch schwanden die früheren Verhältnisse immer mehr.

Von da ab hat unser Riesengebirge sich in anerkenntniswerter Weise an dem allgemeinen Weittampfe der Nachbargebiete unter einander mit regem Eifer betheiliget und mit gebürendem Fleiße nicht nur jene Gewerbe und Arbeiten gepflegt, welche der Natur ihre Schätze entlocken, um sie dem Menschen nutzbar zu machen, sondern auch solche, die ein Anpassen an den herrschenden Bedarf bedeuten. Daß hiebei anfangs bloß jene Handwerke hauptsächlich vertreten gewesen sein werden, die weniger für eine Ausfuhr, als vielmehr für das unmittelbare Bedürfnis der Gegend arbeiteten und die daher keinerlei außer-gewöhnliche Leistungen aufzuweisen gehabt haben mögen, liegt auf der Hand.

Wie gesagt, war ein eigentlicher Handwerkerstand erst mit der Gründung von Städten ins Leben getreten und anfangs auch bloß da zu finden. Mit der Ertheilung des Stadtrechtes war nämlich zugleich gewöhnlich auch ein königliches Privilegium verbunden, das die ausschließliche Berechtigung der zumstimmigen Ausübung von Gewerben innerhalb des Stadt-Weichbildes verlieh und zur Sicherung derselben zugleich entsprechende Verfügungen traf. Eine solche war die Bewilligung von Wochen- und Jahrmärkten, wo das Landvolk seinen Bedarf decken konnte und der Handwerker Absatz für seine Waren fand. Nicht genug an dem, wurde noch ein weiteres, recht drahtisches Mittel zur Hebung der städtischen Nahrungszweige darin gefunden, daß man die sogenannte „Bammelle“ gewährte, d. i. die Begünstigung, daß im Umkreis von einer Meile um die Stadt kein für das städtische Gewerbe und Verkehr nachtheiliger Handwerksbetrieb bestehen und gebildet werden durfte. Dieses Recht wurde, wie sich wohl leicht denken läßt, nur zu gerne ausgeübt und bildete dies in der Folgezeit in manchen Punkten einen Gegenstand langwieriger Kämpfe und Zänkereien mit dem habgierigen Adel der Umgebung, der sich Eingriffe erlaubte, die aber stets energisch abgestellt wurden, wie uns die Chroniken des öfteren melden. Aus Anlaß solcher Beschwerden fand sich Kaiser Karl IV. sogar bewegen, die Verordnung zu erneuern, daß am Lande (Dorfe) nebst einem Kretscham und einer Schmiede — die für die Landwirtschaft unentbehrlich sei — keine andere Werkstätte errichtet werden dürfe.

Ließen nun auch die Städte kraft ihrer verbrieften Rechte das Bestreben der Landgemeinden, ihr eigenes Handwerk zu haben, um von den Städtern nicht in Allem abhängig zu sein, lange nicht auskommen, so schließt dies jedoch keineswegs aus, daß am Lande überhaupt nie welche Gewerbe betrieben worden wären. Lange Zeit herrschte da wohl noch zum Theil das alte System, wonach im Hause der Untertanen die meisten Bedürfnisse von diesen selbst hergestellt wurden, während die Gutsherrschaft in ihrer Nähe stets eine gewisse Anzahl Leibeigener hatte, welche ein oder das andere Gewerbe verstanden und dieses zur Befriedigung der unumgänglich nöthigen Bedürfnisse der Gemeinde und des Gutsherrn ausübten. Natürlich geschah dies jedoch nur mit Vorwissen und auf Veranlassung der Gutsherrschaft und mag eine solche Thätigkeit nie einen größeren Umfang angenommen haben.

Eine wesentliche Aenderung haben wir aber da zu verzeichnen, als die Gründung der mit großen Freiheiten ausgestatteten deutschen Dörfer im Riesengebirge immer mehr

zunahm und den Erbrichtern oder Schulzen nebst sonstigen Vorrechten die Begünstigung verliehen wurde, eine freie Wahl- und Brettmühle zu haben, frei zu malzen und zu brauen, einen Bäcker, Fleischer, Wagner, Schmied, Schuster und Schneider zu halten. Dies waren theilweise für die bäuerliche Wirtschaft schon wegen der vorkommenden Reparaturen unumgänglich notwendige, theilweise für die leiblichen Bedürfnisse sorgende Gewerbsleute, welche fortan eine wesentliche Belebung des ländlichen Gewerbes herbeiführten. Inwieweit dieselben überhaupt von den Schulzen abhängig waren und wie sich dieselben zu den bestehenden Stadtrechten verhielten, ist nirgends klar ersichtlich. Bis zum heutigen Tage finden wir noch Ueberbleibsel dieser Einrichtung in den um den Freibauernhof gruppierten Häuschen, wo diese Handwerker zum Theil noch existieren, wenn inzwischen nicht ein Eigenthumswechsel stattfand.

Während im Laufe des 14. Jahrhunderts theils durch bereits anfassige, theils durch noch eigens herbeigerufene fremde Kräfte das gewerbliche Leben im Riesengebirge sich bedeutend gehoben und besonders unter Kaiser Karl IV. einen schönen Anlauf genommen hatte, zerstörten die Hussitenkriege das so mühsam Aufgebaute wieder und vertilgten beinahe gänzlich die Erfolge früherer glücklicher Perioden. Wohl konnte man unter Georg v. Podiebrad wieder einen gewissen Aufschwung bemerken, aber ein drückender Hemmschuh blieb in der Folge immer die Leibeigenschaft, in welche später unsere Städte — mit Ausnahme Trautenau's — mehr oder weniger abermals versetzten. Die durch Gewerbe und Handel zu einer gewissen Blüte gelangten deutschen Colonien forderten nämlich immer mehr die Eifersucht des übermüthigen Adels heraus und der Gegensatz zwischen diesem und dem freien Bürgerthum trat sehr bald und oft in offenen Kämpfen zutage, deren Schilderungen die Chroniken unserer Städte füllen und denen erst durch den sogenannten St. Wenzelsvertrag im Jahre 1517 — freilich zu Ungunsten der Städte — ein Ende bereitet wurde. Mit der nun erfolgten Umwandlung des Städtewesens entbehrte das gewerbliche Leben daselbst gar sehr der freien Arbeitskräfte, so daß ein merklicher Rückgang thatsächlich zu erkennen war. Nur zwei Gewerbe hatten dem entgegen einen Fortschritt zu verzeichnen, nämlich die Leinen- und Tuchweberei und daneben das den Städten größtentheils abgerungene Brauwesen.

Jedoch konnte der Umstand, als Gewerbe und Handel mit ihren Abgaben, Gebühren und Zöllen damals eine der wesentlichsten Einnahmsquellen des Landes bildeten, nicht verfehlen, bei den stets geldbedürftigen Landesherren nur zu bald wieder das Bestreben zur Herstellung der alten Ordnung zu wecken. Durch thatsächliche Unterstützung diese versiegenden Quellen wieder in besseren Fluß zu bringen, war bald wieder ein Gegenstand der Fürsorge dieser Fürsten, denn man erkannte andererseits auch den Wert der Arbeit deutscher Bürger, die man ja vordem eigens deswegen ins Land gerufen und in selbstgegründeten, verteidigungsfähigen Städten angesiedelt hatte. Schon im Jahre 1542 bestätigte Kaiser Ferdinand I. z. B. der Stadt Trautenau wieder ihre Rechte, die sie Dank ihrer Stellung als königliche Leibgebingstadt und der muthigen Verttheidigung ihrer Bürger gegen jede versuchte Bedrückung eigentlich gar nicht verloren hatte, erneuerte das Verbot der Bannweile u. s. w. Aber auch die Gutsherren nahmen, freilich wohl nur aus persönlichem Eigennuz, gar bald Veranlassung, ihrerseits das Gewerbe ebenfalls fördern zu helfen. In dieser Beziehung war es besonders der bekannte Förderer des Montanwesens im Riesengebirge, Chr. v. Gendorf, Herr auf

Hohenelbe und von 1548 bis 1563 Pfandinhaber von Trautenau, der sich dem Handwerk sehr gewogen zeigte und dies durch Verleihung neuer oder Erneuerung alter Zunftbriefe zu beweisen suchte, wofür ihm die Beglückten dann allerdings zinspflichtig wurden. In der That scheinen sich Handel und Gewerbe, Dank dieser Unterstützungen, in erfreulicher Weise gebessert zu haben, was wir wohl aus äußeren Umständen schließen dürfen, indem sich z. B. um diese Zeit mehrere Zünfte in Trautenau den Luxus erlauben konnten, zu ihrem größeren Ruhm und ihrer Bequemlichkeit in der Stadtkirche eigene Chöre errichten und mit einem Aufwande von 4 1/2 bis 5 1/2 Sch. Gr. schön ausmalen zu lassen, ein Zeichen, daß es ihnen gut gehen mochte.

Wie oft und vielfach aber auch hohenor's pläcend auf das Gewerbe eingewirkt wurde, zeigt uns neben verschiedenen Vorschreibungen oft drückender Steuer u. a. die unter Kaiser Rudolf erschiene Polizei-Taxordnung, welche 1678 an der Salzammer zu Trautenau öffentlich affigiert wurde und Kleinliche, drückende Bestimmungen enthält. So hatten die Schneider eine Taxenscala von 20, die Schuster sogar eine solche mit 30 Nummern und wurde darin z. B. den ersteren vorgeschrieben, für einen gut gefalteten, zeugenen Weibermantel nicht mehr als 1 Sch. meiß. zu verlangen, während das Unterjohlen von einem Paar Stiefel für einen „mäßigen Bauernjungen“ vom Schuster mit 14 Gr. meiß. herzustellen sei.

Schwere Tage brachen über das Handwerk herein mit der Schreckenszeit des 30jährigen Krieges, wo der Wohlstand so vieler vernichtet und sowohl die Productions- als auch Consumtionskraft unter der bedeutend geschmolzenen Bevölkerung wesentlich sank. Viele Gewerbe giengen sogar ganz ein und nur die für Kriegsbedürfnisse arbeitenden hatten sich einiger Regiamkeit zu erfreuen. Und noch auf lange Zeit hinaus waren dann die schlimmen Folgen dieser Kriege zu spüren.

Einen Beweis, wie stark zu allen Zeiten das Handwerk im Riesengebirge vertreten gewesen sein muß, mögen nachstehende zwar unvollständige, nichtsdestoweniger aber interessante Daten aus dem Jahre 1654 — also nur sechs Jahre nach Beendigung des 30jährigen Krieges — liefern, aus einer Zeit der langsamsten Erholung vom schweren Schlage.

Ich habe diese, wie gesagt nur lückenhaft Zusammenstellung deshalb so ausführlich wie möglich wiedergegeben, weil sie uns nicht nur ein beiläufiges Bild des damaligen Gewerbestandes überhaupt bietet, sondern uns auch die verschiedenartige Verbreitung einzelner Gewerbscategorias in gewissen Orten veranschaulicht. Auffallend stark vertreten finden wir da im Vergleich zur Gegenwart das Gewerbe der Büchsenmacher mit den dazu gehörigen Büchsenhäftern in Hohenelbe, der Tuchmacher in Arnau, Hohenelbe und Trautenau, der Fischer an der Elbe und Iser. Neben diesen seiher mehr oder weniger eingegangenen Erwerbszweigen finden wir da auch noch die bescheidene Zahl von 12 Vergleuten und 9 Köhlern, Gewerbe, die heute z. Th. ganz verschwunden sind. Die auffällig niedrigen Zahlen bei Trautenau gegenüber denen von Hohenelbe lassen sich nur mit den großen Schicksalschlägen ersterer Stadt während des 30jährigen Krieges und deren Folgen erklären, da der Ort binnen 13 Jahren dreimal ausgeplündert und ebenso oft in Asche gelegt wurde, was bei der mehr abseitigen Lage Hohenelbe's nicht der Fall war.

Nach der Steuerrolle vom Jahre 1653/54 war der Handwerkerstand folgender:

Domäne Arnau		Domäne Hohenelbe		Domäne Trautenau		Domäne Starkenbach	
Ortschaft	Zahl der Gewerbe	Ortschaft	Zahl der Gewerbe	Ortschaft	Zahl der Gewerbe	Ortschaft	Zahl der Gewerbe
Arnau (Stadt)	5 Bäcker 7 Fleischer 1 Bräuer 2 Braunwein- erzeuger 1 Lebzeltner 6 Schneider 10 Schuster 2 Kürschner 15 Tuchmacher 2 Tuchsheerer 1 Hutmacher 1 Weber 1 Seiler 1 Sattler 1 Rothhärbler 1 Weißhärbler 1 Seifensieder 1 Schlosser 1 Kupferschmied 1 Schmied 1 Zeugschmied 1 Binder 1 Färber 1 Orgelbauer	Hohenelbe (Stadt)	14 Bäcker 7 Fleischer 2 Lebzeltner 4 Seifensieder 14 Schuster 7 Schneider 11 Tuchmacher 9 Weber 3 Wängler 1 Strumpfwirker 1 Hutmacher 1 Seiler 1 Sattler 1 Riener 2 Schmiede 2 Zeugschmiede 4 Schlosser 4 Flintenmacher 3 Gewehrshäfter 1 Tischler 1 Binder 1 Roßhändler	Trautenau (Stadt)	11 Bäcker 20 Fleischhauer 1 Müller 1 Lebzeltner 6 Schneider 14 Schuster 7 Kürschner 7 Tuchmacher 5 Tuchsheerer 1 Weber 1 Färber 1 Binder 1 Wagner 4 Schmiede 1 Kupferschmied 1 Gewehrshäfter 1 Sattler 1 Glaser 1 Krämer 1 Pferdehändler	Starkenbach	2 Bäcker 10 Fleischer 4 Schneider 7 Schuster 14 Weber 1 Wängler 1 Seiler 1 Sattler 2 Schmiede 2 Messerschmiede 1 Schlosser 1 Büchsenmacher 2 Töpfer 1 Seifensieder
Arnau (Vorstadt)	1 Tuchmacher 1 Kürschner 1 Sattler 4 Töpfer 1 Getreidehändler	Hohenelbe (Dorf)	1 Bäcker 1 Fleischer 1 Fischer 5 Schneider 22 Weber 1 Strumpfwirker 1 Tischler 2 Wagner 1 Binder 2 Zimmerleute 1 Maurer 2 Glaser 1 Riegelbrenner 7 Bergleute 1 Köhler 1 Töpfer 1 Seifensieder 3 Hammer- schmiede 6 Schmiede	Trautenau (Vorstädte)	2 Bäcker 4 Fleischer 3 Müller 4 Schneider 9 Schuster 2 Kürschner 2 Hutmacher 3 Seiler 1 Weber 5 Tuchmacher 3 Seifensieder 2 Weißhärbler 1 Papiermacher 1 Schmied 1 Rannschmied 1 Schlosser 1 Glaser 1 Töpfer 1 Binder 1 Zimmermann	Roßlitz	2 Bäcker 1 Fleischer 1 Schneider 3 Schuster 4 Weber 1 Leinwand- händler 1 Waghütte 1 Zimmermann 1 Schmied 1 Binder 1 Glaser 1 Riegelbrenner
Langenau (Aemter Anteil)	5 Weber 1 Schuster	Niederhof	1 Bäcker 1 Schneider 4 Weber 4 Bergleute 1 Schmelzer 1 Köhler 1 Hammer- schmied 1 Maurer 1 Zimmermann	Altstadt Markausch	2 Bäcker 1 Weber 1 Zimmermann	Fonikla	3 Fischer 1 Schmied 3 Weber
Langenau (Hohenelber Anteil)	1 Bäcker 2 Schuster 2 Schneider 28 Weber 1 Binder 1 Wagner 2 Zimmerleute 7 Köhler 2 Schmiede 1 Gewehrshäfter 2 Schindelmacher 1 Siebmacher 1 Papiermüller					Waltersdorf	1 Müller 1 Fleischer 2 Schneider 13 Weber 1 Schmid
						Sennersdorf	1 Fischer 1 Gärtner 1 Schuster 2 Schneider 1 Weber
						Branna	1 Fleischer 2 Binder 2 Schmiede 1 Maurer

Gegen Ende des 17. Jahrhunderts gingen Gewerbe und Handel infolge Hungersnoth, verheerender Krankheiten und mannigfacher Unglücksfälle, von denen unser Riesengebirge des öfteren heimgejucht wurde, immer mehr dem Verfall entgegen, weil die große Armut des Landmannes als größten Conju- menten immer fühlbarer wurde. Auch die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts bildete für das Gewerbeleben eine todte Zeit, wenigleich der Stand des Handwerkes sich im ganzen Großen nur wenig verändert hatte, im Gegense zu den mitunter weit- gehenden Aenderungen in den Nachbargebieten.

Nach bin hier abermals in der Lage, ein wenn auch noch unvollständigeres Verzeichniß des Gewerbebestandes aus jener Zeit zu geben, das uns einen weiteren wertvollen Anhaltspunkt zum Vergleich früherer mit späteren Zeiten bietet und uns ein

ausergewöhnlich reges Gewerbeleben in Freiheit veranschaulicht. Die Steuerregister vom 1. August 1722 führen den Stand des Gewerbes für die Städte Trautenau und Freiheit wie folgt an:

Trautenau		Freiheit:
Stadt:	Vorstädte:	
6 Bäcker	4 Bäcker	1 Müller
12 Fleischer	4 Fleischer	8 Bäcker
3 Lebzeltner	4 Büchsenmacher	9 Fleischer
11 Schneider	6 Schneider	1 Weißhärbler
11 Schuster	11 Schuster	5 Schneider
1 Seifensieder	1 Seifensieder	14 Schuster
3 Tuchmacher	6 Tuchmacher	1 Seifensieder
		3 Tuchmacher

Trautenau		
Stadt:	Vorstädte:	Freiheit:
Uebersr.	Uebersr.	Uebersr.
47.	36.	42.
2 Strumpfwirker	5 Strumpfwirker	27 Weber
3 Kürschner	1 Kürschner	1 Sattler
1 Riemer	1 Töpfer	3 Tischler
1 Binder	5 Binder	2 Binder
3 Schmiede	3 Schmiede	1 Schmieb
2 Schlosser	1 Glaser	1 Glaser
2 Wagner		1 Wagner
2 Tischler	2 Tischler	
5 Kammacher	2 Kammacher	
68.	56.	78 (27 Weber).

Wenn wir hier einen ganz empfindlichen Rückgang gegen 1654 bemerken, so ist dies auf die oben geschilderten mißlichen Verhältnisse im allgemeinen und speciell auf die Folgen der eben (1720) beendeten Erbfolgekriege zurückzuführen, die Trautenau abermals ganz herabgebracht hatten.

Bisher finden wir in unserem Gebiete noch keine sogenannten Großgewerbe, noch keine mit Arbeitsmaschinen ausgestattete und mit Hunderten von Arbeitern besetzte Fabrikräume; da schaffte noch in ärmlicher Werkstätte oder Wohnstube der ehrsame Meister unter Anwendung seiner Muskelkraft und einfacher Handwerkszeuge. Außergewöhnliche Verhältnisse entwickelten sich aber, als während der folgenden Periode der großen Erfindungen in der Maschinentechnik das Gewerbe sich allmählig diese zu Nutzen zu machen strebte und mit Motoren zu arbeiten begann. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts galten denn auch die meisten auf das Gewerbe abzielenden Gesetze mehr den Interessen der Industrie als denen des Kleingewerbes. Die Folge davon war, daß sich das Großgewerbe fröhlich zu entwickeln begann und bald in manchen Zweigen sich kühn mit jenem anderer Bezirke messen konnte, das Kleingewerbe indes zurückblieb. Wenn dies anfangs nur langsam vor sich gieng, so hatte man das dem Mangel genügender Verkehrsmittel zuzuschreiben, zufolge dessen sich alle gewerbliche Thätigkeit bei uns im Riesengebirge mehr localisieren mußte und die Production mehr für den eigenen Ort oder Bezirk bestimmt war. Ein totaler Umschwung hat da stattgefunden, seitdem infolge Aenderung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse und einer gänzlichen Umwälzung des Verkehrswezens die Begünstigung des Fabrikgewerbes immer empfindlicher wurde und eine allgemeine Krisis des Handwerkes herbeiführte, die man durch Einführung des neuen Gewerbegesetzes vom 20. December 1859 vergebens zu bannen suchte.

Sobiel über die äußere Geschichte des Gewerbes im Riesengebirge.

Waren die städtischen Gewerbe, wie wir gesehen haben, äußerlich frei, so suchten sie sich auf Grund der ihnen gewährten Rechte und Freiheiten auch innerlich zu befestigen und die ihnen zukommenden ausschließlichen Befugnisse nicht nur zu sichern, sondern auch womöglich noch zu vermehren. So entstanden auch bei uns die Innungen oder Zünfte, welche eine hervorragende Rolle spielen in der inneren Geschichte des Gewerbes.

Die Handwerks-Innungen bildeten geschlossene Körperschaften mit deutscher Zunftverfassung und deutschen Handwerksbräuchen, nebst besonderen von den Landes- oder Gutsherren

† verliehenen Zunftprivilegien, die stets hoch in Ehren gehalten wurden. Der eigentliche Zweck war, sich fester aneinander zu schließen, durch gemeinsames Zutun das Gewerbe zu heben, die gegenseitig schädliche Concurrenz zu beseitigen und durch dieses Princip dem städtischen Handwerker auch dann noch einen gewissen Vorzug vor dem primitiven Landgewerbe zu sichern, wenn dieses in der Folge sich mehr ausbreiten sollte, indem man durch Güte und Geschmac der Erzeugnisse das kaufende Publicum reizte, lieber in der Stadt seinen Bedarf zu decken. Auch andererseits waren die Zünfte für die Geschichte der Gewerbe und deren Blüte ungemein wichtig. Niemand konnte in dieselben aufgenommen werden, der nicht „ehrbar“ und „ehrlich“ war, daher die Benennung „ehrbare Zunft“, „ehrbarer Meister“. Der jeweilige Vorsteher einer Zunft — der Zunft- oder Zechmeister — hatte Zucht und Ordnung in der Zech zu halten, auch für die Fortbildung des Gewerbes unter den Mitgliedern zu sorgen und darauf zu sehen, daß die alten Privilegien nicht nur erhalten, sondern auch noch vermehrt würden. Einen wesentlichen Punkt seiner Amtsthätigkeit aber bildete die Ueberwachung der zum öffentlichen Verkauf gelangenden Waren; denn hier sollte die allergrößte Keckheit herrschen. Harte Strafen hatte der Schulbige zu gewärtigen, da die Handhabung der Gewerbepolizei damals in viel ausgedehnterem Maße einer obrigkeitlichen Controlle unterworfen war als heute, und die Zunftordnungen ehebem die Bedeutung eines Gewerbegesetzes haben mußten, in deren Regelung und Befestigung damals zumeist die Fortschritte der Zeit bestanden.

Zur Erleichterung der öffentlichen Besichtigung von Verkaufswaren einerseits und zur Bequemlichkeit des kaufenden Publicums andererseits war die Einrichtung getroffen, daß gewisse Waren einer Gattung bloß an bestimmten öffentlichen Orten verkauft werden durften. Als jedoch das Bestreben durchdrang, auch im eigenen Hause verkaufen zu dürfen, trachtete man, daß gleichartige Gewerbe möglichst nahe beisammen in einem gewissen Stadttheile oder sogar in einer bestimmten Gasse betrieben wurden, woher es kam, daß ganze Gassen vornehmlich von gleichen Handwerkern bewohnt und darnach wohl auch ihre Namen erhielten. So z. B. gibt es in Trautenau eine Schlossergasse, Tischlergasse, Färbergasse, Gärberhäufel; in Arnau eine Töpfergasse u. s. w.

Zufolge ihrer Zunftregeln, oft aber auch bloß auf Grund eigenmächtiger Satzungen, wußten die älteren Inhaber von Werkstätten die Anlage neuer von sich abhängig zu machen; ohne ihre Bewilligung durfte keine neue Niederlassung stattfinden. Wenn auch die nöthige Zahl von Handwerkern zu einer Zunft nicht vorhanden war, so gestattete man doch, eine solche zu errichten, indem man mehrere verschiedenartige Gewerbe mit wenig Mitgliedern zu einer sogenannten Gemein-Zunft vereinigte, wie z. B. eine solche noch im Jahre 1722 in Trautenau existierte, zu der die Tischler, Glaser, Töpfer, Riemer und Seifensieder incorporiert waren. Ja sogar einer einzigen Person wurden der Ordnung wegen Innungsrechte eingeräumt.

Der genaue Zeitpunkt, wann in unserem Rayon die verschiedenen Zünfte zusammentraten, ist in vielen Fällen unbekannt; zumeist aber im 15. und 16. Jahrhundert. Aus den Urkunden jener Zeit wissen wir bloß die Gründungszeit nachstehender Innungen: Schuster 1495 (Trautenau), Fleischer 1507 (Arnau), 1580 (Trautenau), Tuchmacher 1513 (Trautenau), 1554 (Hohenelbe), 1615 (Arnau),

Müller und Bäcker 1548 (Trautenau erneuert), Tischler 1563 (Trautenau), Wärbler 1575 (Trautenau), 1616 (Arnau), Kürschner 1580 (Trautenau), 1581 (Arnau), Hutmacher 1581 (Arnau), Leinenweber 1595 (Trautenau). Außerdem bestand im 16. Jahrhundert in Hohenelbe eine Bergknappen-Zunft.

Zu hoher Kraft und Blüte gelangt, bildeten auch bei uns die Zünfte mit ihren sorgfältig bewachten Ordnungen wie überall den Mittelpunkt im socialen Leben des Bürgerthums, wie uns die Chroniken des öfteren schildern. Sie waren bestrebt, im städtischen und politischen Leben Einfluß zu gewinnen und wurden thatsächlich bald ein maßgebender Factor im Stadtregimente am grünen Rathstische, mit dem gerechnet werden mußte und der bei allen wichtigen öffentlichen Gemeindeangelegenheiten ein Wort mitzureden hatte. Ja, es wurde ihre Stellung später sogar dazu mißbraucht, um auf das Gemeinwesen einzuwirken und die sociale und politische Gewalt zu beeinflussen. Mehr noch als unsere heutigen Vereine waren es ehemals in unseren Gebirgsstädten vornehmlich die Zünfte, welche bei öffentlichen Festen und Auszügen den größten Pomp entfalteten und diesbezügliche, streng geregelte Gebräuche aufzuweisen hatten. In der Trautenauer Decanalkirche sind bis heute noch mächtige, zum Theil kostbare ehemalige Zunftfahnen und 14 Paare mit den Emblemen der verschiedensten Gewerbe gezierter Laternen (zu Trauerfeierlichkeiten) vorhanden, die bei solchen Auszügen im Gebrauch waren.

Im Jahre 1722 bestanden in Trautenau noch 11 Zünfte, und zwar:

Zunft	Mitglieder in der Stadt, 6 in den Vorstädten.
1. Schneider-Zunft	11
2. Fleischer-Zunft	12
3. Bäcker-Zunft	6
4. Tischler-Zunft	3
5. Schuster-Zunft	11
6. Tuchmacher-Zunft	3
7. Schmiede-Zunft <small>(Wagner, Binder, Schlosser, Wächermacher dazu gehörig)</small>	8
8. Band- u. Strumpfwirker	2
9. Gemein-Zunft: <small>(Eisch, Pfister, Töpfer, Körner, Seifenwäber)</small>	4
10. Kürschner-Zunft	3
11. Kappelmacher	5

Waren die Zimmungen an sich auch gut, so kam man später in die Lage, ihnen schon nachsagen zu können, daß sie zu viel monopolistischen Tendenzen huldigten und allen Neuerungen abhold waren, endlich aber auch Viele am Meisterwerden verhinderten, weil nur eine gewisse Anzahl zugelassen wurde (eine Maßregel, die unter Umständen nur gebilligt werden konnte). Die Folge dieser geänderten Ansichten war, daß schon unter Kaiser Josef I. im Jahre 1709 auch bei uns der Versuch gemacht wurde, nach dem Vorbilde des Auslandes, unabhängig von den Zünften, das Fabriksgewerbe einzuführen und diesem bereits gewisse Freiheiten zuzugestehen. Ein Patent Kaiser Karl VI. vom 12. April 1725 schaffte den Wanderzwang der Gesellen ab und gestattete den selbständigen Betrieb einzelner Gewerbe ohne vorherige Erwerbung des zunftmäßigen Meisterrechtes, was jedoch nicht hinderte, nebenbei im Jahre 1733 in Trautenau eine Lade (Zunft) der Weißgärber zu errichten, welcher auch die Weißgärber der Umgebung beigezogen wurden.

Jedoch erst unter Maria Theresia und Kaiser Josef II. kamen diese Reformen bei uns im Riesengebirge, und zwar hauptsächlich bezüglich der Weberei und Strumpfwirkererei, eigentlich zur Geltung, wie wir später sehen werden. Die Machtbefugnisse der Zünfte ihren Mitgliedern gegenüber wurden theilweise auf ein Minimum eingeschränkt und dagegen die Grenzen der freien Betriebsamkeit erweitert. Viele zünftige Gewerbe wurden freigegeben resp. als frei erklärt*) mit der bloßen Beschränkung, daß die Betreffenden vorher Proben ihrer Fähigkeit bei der Behörde ablegen mußten, ohne jedoch an die früher üblichen Meisterstücke gebunden zu sein, welche den Grad der Kunstfertigkeit, Sicherheit und Geschmac zeigen sollten. Hiemit war eine neue Periode des Fortschrittes hervorgerufen und im Schoße der Gewerbe ein Wettkampf entzesselt, der immer mehr den neuen Formen entgegenstieg und den Keim bildete, aus dem die Großindustrie allmählig emporwuchs.

Hatten die Zünfte auch viele verrottete Gebräuche, denen man keine Thräne nachweinen kann, so hatten sie doch auch manches Gute, wie jeder Unbefangene zugeben muß, was wohl am deutlichsten der Umstand beweist, daß man gerade in der letzten Zeit am besten Wege war, abermals ähnliche Institutionen zum Wohle (!?) des Gewerbes einzuführen, nämlich die Genossenschaften und den Befähigungsnachweis. Manche Nachtheile der Abschaffung des Zunftzwanges mußte man gleich anfangs beim Inslebentreten jener Neuerungen erfahren, indem sich z. B. nur zu bald eine eigene Sorte von Handwerkern, sogenannte Pfscher, herausbildete, d. i. solche, welche bei den abgeschafften Zwangsbestimmungen das Gewerbe nicht recht erlernt hatten, meistens ohne Gewerbschein arbeiteten und den soliden Gewerbeinhabern eine lästige Concurrenz boten. Diese und manche andere Zustände dauerten solange, bis Maria Theresia und Kaiser Josef II. durch zahlreiche Einzelnvorschriften diesem Unfug wieder zu steuern suchten und etwas geordnetere Verhältnisse auch in unserer Gegend herbeiführten.

Die nun folgende Zeit, gegen Ende des 18. und zu Anfang des 19. Jahrhunderts, war durch das Zusammentreffen verschiedener schädlicher Einflüsse und Umstände für das Klein-gewerbe bei uns eine entschieden ungünstige. Immer mehr sah von da ab das Handwerk den „goldenen Boden“ unter sich schwinden, so daß in den 30er und 40er Jahren sowohl die Regierung, als auch Privatgesellschaften und einzelne Förderer bestrebt waren, hilfreich beizuspringen. Allein vergebens! Nichts konnte das Uebel heilen.

Dem äußeren Anscheine nach war aber der Stand immer noch ziemlich gleich geblieben und die Zahl der Gewerbe-treibenden keineswegs kleiner geworden, wie die nachstehende umfassende Tabelle aus den amtlichen Steuerregistern vom Jahre 1833 darthun möge, welche, nach den einzelnen Domänen geordnet, bis auf einen Ausfall von zehn bis zwölf Ortschaften so ziemlich mit dem Umfange der heutigen sieben Bezirke des Riesengebirges übereinstimmt. Zur genaueren Uebersicht und zum leichteren Vergleich des städtischen mit dem ländlichen Gewerbe habe ich den Flächeninhalt und die Bewohnerzahl der einzelnen Herrschaften beigelegt und Gewerbe von Stadt und Land getrennt angeführt.

*) So u. a. 1774 die Strumpfwirkererei, 1777 die Leinenweberei, 1783 die Fleischerhanderei.

	Arnau		Domäne Wittenbuch	Domäne Joch und Stubeneß	Domäne Pernaußstein	Soßeneßbe		Domäne Marßdorf	Schafßlar		Starßen- bach		Crantenau		Wildschütz			
	Do- mäne	Stadt				Do- mäne	Stadt		Do- mäne	Stadt	Do- mäne	Stadt	Do- mäne	Stadt	Do- mäne	Stadt	Do- mäne	
Flächenraum in Joch	14639	—	5203	4485	6748	21968	—	19292	7537	—	43531	—	14193	—	9264	—	—	146860
Einwohnerzahl	9875	1439	3188	4840	3692	11606	2757	6755	4877	1073	34718	2056	6258	2350	4682	966	609	101741
Bäcker	10	8	2	10	8	15	20	8	8	4	74	15	4	16	7	5	2	216
Bräuer	1	1	1	—	—	—	1	—	—	—	—	—	1	1	—	—	—	8
Brautweimbrenner	1	—	4	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	3	—	10
Brettschneider	—	—	—	—	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	6
Blattbinder	—	—	—	1	—	—	3	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	6
Buchbinder	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	4
Büchleinbinder	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Drechsler	—	—	1	—	—	3	4	—	—	3	20	2	—	2	—	—	—	35
Faßbinder	2	1	3	—	2	3	3	2	1	3	14	2	1	3	3	2	1	46
Färber	1	3	—	—	2	—	2	1	—	2	4	5	—	—	—	1	—	21
Feilenhauer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1
Feilshauer	10	7	4	6	6	8	8	6	4	5	25	9	2	20	5	4	4	133
Flößer	1	2	1	—	1	1	3	2	1	1	3	1	—	4	—	—	1	22
Gürtler	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	5
Hammerhämmer	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Haubdrehmacher	—	2	—	—	—	—	5	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	9
Hutmacher	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	7
Kalkbrenner	—	—	—	—	—	4	—	—	—	—	1	3	—	—	—	—	—	4
Kaunmacher	—	—	—	—	—	1	1	—	—	1	—	—	—	3	—	—	—	6
Klempner	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	3
Korbmacher	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Kopfmacher	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	2
Kupferdrucker	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Kupferstecher	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Kürschner	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	1	—	4	—	2	—	10
Kupferschmiede	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	3
Lebzelter	—	1	—	—	—	—	—	—	—	1	—	3	—	5	—	1	—	12
Leinwanddrucker	—	—	—	—	1	—	4	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	6
Lohgerber	—	1	2	—	—	3	2	1	1	—	5	2	—	5	—	2	—	24
Maler	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	3
Maurmeister	—	1	3	—	—	1	1	1	—	—	4	2	—	—	—	—	—	13
Weißschmiede	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Müller	16	—	5	5	8	12	3	11	12	—	47	—	4	3	10	2	1	139
Randfanglehrer	—	1	—	—	—	—	1	—	—	—	—	1	—	—	1	—	—	4
Riemer	—	3	—	—	—	—	3	1	—	1	—	2	—	6	—	2	1	19
Sägehämmer	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	2
Sattler	—	1	—	—	—	—	4	—	—	1	—	2	—	5	—	1	—	14
Seifenhämmer	1	4	—	—	—	—	5	—	—	3	3	—	—	5	—	—	—	21
Seiler	—	4	—	—	—	1	4	—	—	1	1	—	—	3	—	1	1	17
Schlosser	—	2	1	2	—	2	5	1	—	2	5	2	—	5	1	1	1	30
Schmiede	—	3	4	5	2	10	7	4	—	2	35	1	4	5	4	3	1	90
Schneider	21	7	6	8	2	25	22	5	—	4	58	14	4	11	7	4	3	201
Schuster	19	14	6	14	1	34	29	4	—	6	71	18	5	22	8	3	7	261
Stärkemacher	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	3
Steinmetze	3	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	6
Strumpfmacher	—	4	—	—	—	—	9	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	13
Tischler	5	6	4	4	3	11	6	2	—	31	6	3	6	5	4	1	—	112
Töpfer	—	—	—	—	—	1	2	—	—	1	—	—	2	2	—	2	—	10
Tuchmacher	—	1	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	2	—	—	3	8
Tuchschreier	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3
Uhrmacher	—	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	2	1	2	—	1	—	8
Wagner	1	—	1	1	—	2	1	1	1	1	18	—	3	2	1	1	—	34
Wachszieher	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	2
Weberzeugmacher	—	—	—	7	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	10
Weißgerber	—	1	—	—	—	2	1	—	—	1	—	—	—	3	—	3	1	14
Windmüller	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1
Ziegelmacher	—	—	—	—	—	1	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	2
Zimmermeister	2	1	1	1	1	—	1	3	—	1	4	2	1	—	—	—	—	20
	94	82	50	64	38	148	197	58	30	47	427	102	36	161	53	61	28	1666
Wannwoll-Weber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	1557	218	—	—	—	—	—	1775
Leinen-Weber	—	4	79	—	14	—	—	—	148	10	614	43	222	22	51	6	10	1223
Woll- u. Lein-Weber	239	—	—	—	—	422	14	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	675
Wann-Weber	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	3
	239	4	79	—	14	422	14	—	148	10	2171	261	222	25	61	6	10	3676
Wesellen	36	33	12	27	26	81	80	32	3	26	167	49	8	41	9	8	7	645
Wesellinge	19	19	3	2	2	20	16	9	8	5	66	26	72	64	3	13	5	352
Wesellinger	?	—	—	286	270	103	82	—	?	?	1418	140	?	—	—	—	—	2312
	55	52	15	315	298	204	178	41	11	31	1651	215	80	105	12	24	12	3909

In dieser Zusammenstellung sind die bereits behandelten Großgewerbe weggelassen und die auf den Handel Bezug habenden für einen späteren Artikel ausgeschrieben. Auch fand ich es für angezeigt, die unter den Gewerben vorkommenden Weber separat anzuführen, um die Uebersicht des wirklichen Handwerkerstandes nicht zu stören, der nach obigen Zahlen 1666 Meister oder Gewerbsbefugte umfaßte und 645 Gesellen nebst 352 Lehrlingen beschäftigte, somit im Ganzen 2663 Personen.

Die fortgesetzten Klagen über den Niedergang der Gewerbe hatten nun schließlich weitgehende Reformen der Gewerbegeetze zur Folge, die von maßgebender Seite besonders für unsere Gegend als Segen verheißend empfingen, im Jahre 1859 unter dem weitklingenden Namen Gewerbefreiheit ins Leben traten. Das Kunststück aber, durch dieses Gesetz dem kleinen Gewerbsmanne ein weites Feld zu eröffnen und ihm nach innen und außen eine freiere Bewegung zu verschaffen, ist leider, wie die Resultate zeigen, bei uns schlecht gelungen, wenn nicht geradezu größtentheils ins Gegentheil umgeschlagen. Trotz aller Schönfärberei von mancher Seite kann man bei unparteiischer Beurtheilung der Erfolge nicht läugnen, daß dem kleinen Gewerbsmanne hiedurch keine Rettung gebracht, sondern vielfach eine ganz unlängbar größere Concurrenz geschaffen wurde. Während früher der einheimische Handwerkerstand der Zahl nach gewissen Beschränkungen unterlag, wurde dies jetzt ganz anders.

Nach Freiegebung der Gewerbe drängten sich Hunderte heran, um in irgend einer Branche selbständig zu werden und einen eigenen Hausstand zu gründen, während überdies auch noch ein bemerkenswerter Zugzug fremder Elemente aus den gewerblich minder belebten östlichen Nachbarbezirken nach unserem Riesengebirge stattfand. Insbesondere Trautenau hatte von da ab in beiden Richtungen einen ansehnlichen und zum größten Theile bleibenden Zuwachs im Gewerbe zu verzeichnen, was einerseits den gesteigerten Anforderungen nach dem großen Brande 1861, andererseits dem günstigsten Einflusse der guten Beschäftigungsperiode der Flachsgarnspinnereien zuzuschreiben ist.

Im Allgemeinen lichtet sich wohl die Reihen der Ueberzähligen gar bald, als verschiedene Calamitäten hereinbrachen; der traurige Einfluß jener Ereignisse jedoch ist geblieben. Zur besseren Veranschaulichung lasse ich nachstehend eine nach den Berichten der Reichensberger Handels- und Gewerbeämter verfaßte Zusammenstellung des Gewerbebestandes vor dem Auslebenreten der Gewerbefreiheit (1856), kurz nach Beginn derselben (1860) und nach einer weiteren Periode (1866) folgen:

Bezirk	1856				1860				1866			
	Gewerbe	Bänke	Mitglieder	Ungünstige	Summa	Gewerbeschaffen	Mitglieder	Gesellen	Lehrlinge	Summa		
Mraun	526	9	273	347	620	3	550	139	221	910		
Hohenelbe	542	14	485	169	654	12	514	232	312	1058		
Starkenbach	673	6	582	149	731	4	591	110	286	987		
Nachlitz	467	5	185	164	349	—	625	128	216	969		
Marichenndorf	258	1	48	280	328	5	280	119	131	530		
Zhablat	267	4	200	67	267	4	345	52	97	494		
Trautenau	1130	24	744	635	1379	8	879	228	312	1419		
	3863		2517	1811	4328		3784	1008	1575	6367		

Bei näherer Betrachtung dieser Zahlen werden sicherlich jedem halbwegs Eingeweihten die Daten über die Bezirke Nachlitz und Trautenau auffallend vorkommen und es ist mehr

als wahrscheinlich, daß da irgend ein Versehen unterlaufen sein dürfte, denn der Gewerbebestand im ersteren Bezirke dürfte 1856 kaum so stark gewesen und bis 1866 so ansehnlich gewachsen sein, während in letzterem Bezirke das bedeutende Zurückgehen von 1860 bis 1866 keineswegs glaubwürdig erscheint.

Anstatt des Anbruches einer neuen goldenen Ära, wie sich Viele von der neuen Gewerbeordnung versprochen hatten, hörte man nur Klagen über die Verschlimmerung der Lage unserer Gewerbetreibenden. Die Fortschritte waren viel zu einseitiger Natur, als daß sie nach mehreren Seiten gerecht werden konnten, und einzelne Handwerker konnten nur mit dem Aufgebote aller verfügbaren Mittel sich behaupten, um eine bescheidene Existenz zu fristen.

Ich fühle mich weder berufen, noch ist hier der Ort dazu, die verschiedenen Ursachen und Gründe zu erörtern und die so vielfach getheilten Ansichten hierüber zu verfechten. Eines scheint mir nur nicht ganz unrichtig zu sein, nämlich der Vorwurf, daß unsere Gewerbsleute etwas hinter der Zeit zurückgeblieben seien, weil es ihnen an Intelligenz fehlte. Das Gewerbe ist in der That hauptsächlich da und dann nicht haltbar, wenn und wo ihm der geistige Impuls und die Bildung fehlen. Heute wird es der Handwerker schwerlich durch bloßen Fleiß und Sparsamkeit ohne ein wenig Intelligenz so weit bringen wie ehemals; da heißt es, nach Bildung und vornehmlich nach Fachbildung streben und diesem Bedürfnisse sollen die gewerblichen Fach- und Fortbildungsschulen entsprechen, über welche wir am Schlusse dieses Aufsatzes noch einiges hören werden.

Wenden wir uns nun den einzelnen Gruppen des Gewerbebestandes selbst zu, so muß man vor allem constatieren, daß da bis auf den heutigen Tag noch immer ein wesentlicher Unterschied besteht zwischen Stadt und Dorf. Während das städtische Gewerbe in Bezug auf Leistungsfähigkeit, Geschmack und Solidität sich in gewohnter Weise noch immer hervorhüt, kann man dagegen von den Leistungen des stark überhand genommenen ländlichen Handwerkerstandes, der zumeist ohne Gesellen arbeitet und nebenbei zum größten Theile auch noch Feldwirtschaft betreibt, nicht viel Bemerkenswertes sagen. Er ist unbedeutend, aber immerhin seinem Zwecke entsprechend.

Ueber die Größe, den Umfang und Wert der Production des Kleingewerbes ist es selbstverständlich beinahe ganz unmöglich, auch nur einigermaßen Bestimmtes zu sagen, weil ja dasselbe nahezu gar nicht für den Export, sondern zum weitaus größten Theile bloß für den einheimischen täglichen Gebrauch arbeitet, was sehr von localen Umständen abhängt, überdies meistentheils auch nicht das ganze Jahr hindurch gleichmäßig stark beschäftigt ist, daher alle diese Umstände nur eine äußerst bewegliche Statistik zur Folge haben können.

Hierbei darf man aber keineswegs die große Bedeutung jener Arbeiten unterschätzen, die jede Gegend für sich selbst, gleichsam von der Hand zum Mund vollführt und die meist von Gewerben ausgehen, welche noch weit entfernt sind vom Standpunkte der Gefahr, durch die Großindustrie erdrückt zu werden.

Zur eigentlichen Besprechung übergehend, möge es mir, um allenfälligen Bemängelungen vorzubeugen, gestattet sein, darauf hinzuweisen, daß jede statistische Arbeit überhaupt sehr unter dem Einflusse der Wandelbarkeit leidet, daß dies aber ganz besonders beim Gewerbe gilt, das bei der großen Kraftanstrengung in steter Bewegung begriffen ist und dessen Stand fortwährend wechselt.

(Fortsetzung folgt).

Germanische Göttersage und Götterverehrung im nordöstlichen Böhmen.

Von Joh. Fiedler — Trautenuau.

Sinleitung.

An den südwestlichen Abhängen des Riesengebirges und des angrenzenden Berglandes von Grulich bis Reichenberg wohnen Deutsche. Es ist nur ein schmaler Strich Landes, den sie inne haben, gegen den das slavische Element stellenweise so stark drängt, daß der Zusammenhang der deutschen Gemeinden nahezu oder gänzlich unterbrochen wird. Das letztere findet an den „böhmischen Rämmen“, das erstere am ethnographischen Engpaß bei Rochlitz statt. Nur im Süden des Riesengebirges gegen Jaroměř und im Gebiete des Jeschen bei Reichenberg weitet sich das deutsche Besitztum etwas stärker gegen das Landes-Innere. Diesen schmalen Streifen Landes zeichnet die Natur nur durch eines aus: den landschaftlichen Reiz. Grüne mit blühenden Ortschaften reichgeschmückte Täler, kristallhelle Wasseradern, gewaltige Berge mit unermesslichen dunklen Wäldern, weite Einöden, grausenregende Wasserstürze, Felsenschroffen, glänzende Wasserspiegel, beängstigende Felsenwirre zu Riesentädten aufgethürmt, — das alles findet sich in dem engen Striche zusammengedrängt in großartiger Erhabenheit und Wildheit, oft inmitten sanfter landschaftlicher Schönheit und Lieblichkeit.

Es ist so recht ein Land für das kühne Spiel der Einbildungskraft, der Mutter von Wahrheit und Dichtung, von Märchen und Sagen. Denn die großartige Abwechslung der Natur, die gesteigerten sinnlichen Reize, besonders von Licht und Schatten, welche in jedem Berglande die heftigsten Gemüthsbewegungen hervorrufen, das gesammte Denken beeinflussen und stehende Vorstellungen erzeugen, werden noch durch die Häufigkeit sonst feltener Naturerscheinungen gesteigert, die auch den unbefangenen und herzlichsten Menschen mit Beklemmung erfüllen, vorzüglich an jenen Stellen, wo sich der Mensch zur Vereinsamung und Abgeschlossenheit verurtheilt sieht. Sie stimmen seine stets aufgeregte Phantasie empfänglich für ein durch geheimnisvolles Grauen süßbanges Empfinden, wie es der Mythe und Sage so zuträglich ist.

Gewiß ist auch dieses Bergland die Stätte bezaubernder Sage, tiefster Mythe und grausiger Märchen, aber nicht örtlicher, selbstgeschaffener, sondern solcher altgermanischen Ursprungs, welche innig an eine neue Heimat angelehnt sind.

Das deutsche Volk hat einen reichen Sagenschatz, den ausgedehnten Reichtum des überreichen Geisteslebens einer großen Nation in allen Abschnitten seiner Entwicklung. Von ihm hat es uns, seinen Sprößlingen, gegeben, da es uns eine Sonder-Mission in diesen schönen Bergen anvertraute. Fast in jedem Kinderreime, in jeder Volksüberlieferung tritt das uns anvertraute Gut zutage, zu dem wir leider gar oft den Schlüssel, durch welchen wir in sein Verständnis einbringen könnten, verloren haben. Manches ist freilich auch ganz entartet. Doch das ist anderwärts und im lieben Mutterlande nicht besser, eine Erscheinung, die in sich selbst tiefbegründet ist, weil Schärfe und Deutlichkeit schon in den längst verschwundenen Zeiten des Heidenthums nicht zu den Vorzügen der Göttersage gehörten. Denn selbst die sonst lebensfrischen, unvergleichlichen Aufzeichnungen des skandinavischen Brudervolkes, die zusammenhängendsten, die wir besitzen, fallen in eine Zeit, in welcher die ursprüngliche Weltanschauung, eine tief-sinnige Naturmythe, viel von ihrer Klarheit und Durchsichtigkeit

verloren hatte und ein widerspruchsvolles Gewebe von Göttersage und Göttercult die einfache aber tief-sittliche Bedeutung derselben dem Volke entrückte.

Lange blieb aus diesen Gründen das Seelenleben der Urbäter dunkel, obwohl es in der Sage wie in einer unerschöpflichen Fundgrube kostbarer Dinge aufgespeichert liegt. Die Beziehungen des Menschenlebens zur Gottheit, der tief-geheimnisvolle Zusammenhang des Menschen mit dem Naturwesen und den Naturkräften waren in den wechselvollen Zeiten durch die in ihnen geänderten Vorstellungen dem Volksbewußtsein entschwunden. Diese Finsternis dauerte solange, bis es gelang, mit Zuhilfenahme der Sprachwissenschaft die Verwandtschaft der Völker nachzuweisen und aus weit älteren Quellen als die uralten die Weltanschauung, die durch unsere Mythen und Sagen vertreten wird, zu erfassen. Aller Preis gebührt dabei der vergleichenden Sprachwissenschaft. Wo die Sprachforschung einen gediegenen Stoff für ihre Arbeit vorfindet, wie es in der Mythe der Fall ist, ergießen sich reiche Lichtströme in das tiefe Dunkel der grauesten Vorzeit unseres Volkes und führen uns sogar zurück bis zum Augenblicke, in welchem die meisten Völker Europas und einige des asiatischen Erdtheils zu einer einzigen Familie vereint und durch eine gemeinsame Sprache und Sitte verbunden waren. Diese Verwandtschaft durch ein Beispiel zu verdeutlichen, fällt nicht schwer.

Die Germanen verehrten in den Asen ihr höchstes Götter-Geschlecht. Das Wort Ase bedeutet das Thätige, Wirkende, das Flüßige und Leuchtende, das Seiende und Sein-gebende, den Urquell des Lebens. Ares ist der personifizierte Regensturm, aber auch der leuchtende, den Sonnenpfeil abschießende (Kriegs-) Gott. Im Deutschen stellt sich ihm als Einzelgott der Kriegsgott Eru gegenüber, im Persischen der Ahura, im Indischen die Asura. Ebenso zeigen sich verwandt Jhun und Athene, Hödhr und Hades, Aides und Ohjin, Neptun und Nibelung, Zeus und Jio oder Tyr (gotthisch Tius), Nereus und Nörr, Regir und Okeanos u. s. w., welcher Einstimmung später noch öfter gedacht werden wird.

Schon aus dieser Gegenüberstellung fällt ein bedeutsames Licht auf die Verwandtschaft der Völker, noch mehr aber durch den Einklang des Sageninhalts.

Der Zeitpunkt der Völkereinheit widerstrebt der Fassung in Zahlen, weil wir kein Urtheil haben, wie lang eine Sprache braucht, um sich selbständig zu machen. Näherung und Entfernung vom alten Kulturherde bedingt Auf- und Abstieg in der Kultur und es ist nachweisbar, daß die kleinasiatischen und südeuropäischen Völkern z. B. culturell höher standen, als die gotthisch-lygischen Abzweigungen dieses Volkes in Schlesien und im baltischen Waldgebiete. Bestimmt mußten die Ueberlieferungen und die Sprache des arischen Urvolkes solange am stärksten sich ändern, als sie nicht durch die Schrift festgelegt waren. Aus diesen Wandlungen erklären sich die Unterschiede in den Religionen und in den Sprachen der Völker. Die Wandlung in ihnen war nothwendig, ja Bedingung alles Fortschrittes, das Gegentheil wäre auch bei sonst glücklicher Lebenskraft der geschichtliche und civilisatorische Tod der Völker gewesen. Die Ueberlieferung sammt ihrer Untreue wurde auf diesem Wege zur Mutter der Götterdynastien, wie sie im griechischen, deutschen, persischen u. a. Götterglauben getroffen werden. Alte Götterreihen versanken, neue stiegen empor, welche nicht selten aus der Mitte der Menschen entsprossen. Es darf vielleicht erlaubt sein, in den Asen die vergötterten Stammväter der Arier (s = r) zu erblicken. Dieser Vorgang

der Gottwerdung und umgekehrt der Entgöttlichung ist vollständig germanischer Anschauung gemäß. Nach Vorstellung des Heldenbuches sind die Götter elbisch. Die Elben stehen in Verbindung mit dem Totenreich (wie die indischen Maruts, und Ribhus, die römischen Pares) und auch nach heutiger Anschauung findet noch ein Wechsel zwischen Elben und Menschen statt. Wir sehen also Götter, Elben und Menschen in gemeinsamem Urrunde wurzeln. Wie lehrreich ist nun, wenn die Sprachforschung zeigt, daß Tuisco gleichbedeutend mit Zwerg ist, während die alte Meldung Mannus (den Menschen) als Tuisco's Sohn bezeichnet. Andererseits ist der Pfleger der Thór's Lorica, also ein Aar.

Das Bewußtsein einer großen, breiten und verknüpfenden Unterlage im Volke ruht eben in dem Gedanken gemeinsamer Ahnen, den Helden des Stammes. Sein Gegenstand ist die Sage, die Heldenjage, die Sage von geliebten Königen und Herren, vom Ruhme ihrer Thaten. Auf sie überträgt es die Fülle der Naturjage, die göttliche Hoheit und schafft dadurch den geheimnisvollen Zusammenhang des Menschen und der Gott gewordenen Naturkräfte. Die Kämpfe der Naturgewalten werden zu Kämpfen der Götter und die Götter treten endlich in die reine Menschlichkeit über. Das heißt mit anderen Worten, die Heldenjage verschmilzt mit dem Naturmythos zu einer neuen Götterjage, welche endlich wieder das menschliche Gebiet betritt. In diesem Wechsel und Kreislauf der Vorstellungen liegt die überwältigende Großartigkeit der Volkseppe des Mittelalters, der Nibelungen, der Gudrun und aller der andern. Dasselbe wie hier tritt auch in jenen Mythen ein, welche unverzeichnet im Munde des Volkes leben; in fast allen ist die Gottheit zum menschlichen Helden geworden. Die Aufhellung der mythischen Stellung des letzteren ist dann nur an der Hand vergleichender Sprach- und Mythenkunde möglich. Wir wollen auf Grund der ostböhmisches Sage Streifzüge in die religiöse Vorstellungswelt der Vorfahren unternehmen.

Sicher ist, daß auch wir dabei die ange deuteten Hilfsmittel nicht entbehren können und zwar umsoweniger, als wir uns auf einem Boden befinden, wo zwei große Völkergruppen sich berühren. Auf allen Punkten unseres Gebietes steht sich Germanen- und Slaventhum gegenüber. Anschauungen aller Art fließen in einander, doch ist hier der Slave mehr passiv als der Deutsche. Die Fähigkeit im Festhalten der Ueberlieferung gehörte zu sehr zu den Eigenthümlichkeiten unserer Stammesart, als daß sie weitgreifende Umwälzungen gestattet hätte. Auch schloß sich der wahre Träger des Volksthums, die Landbevölkerung, stets gegen fremde Einflüsse ab.

In dieser Einleitung haben wir ausgesprochen, daß die heutige deutsche Bevölkerung in einer Sondermission dahin gelangte; diese Behauptung bedarf einer Aufklärung, die wir in der Geschichte und Ethnographie gegeben finden.

Vor ungefähr 1800 Jahren nennen römische und griechische Geschichtsschreiber unser Bergland zum erstenmale in deutlicherer Weise. Nach ihrem Berichte wohnten germanische Stämme, nach gewöhnlicher Wuthmaßung gothischer Rede, in dieser Gegend. Von ihnen sitzen Marfer, Korconten, Batini im Süden, Bandalen, Silingen, Buren im Norden des Waldkranzes. Im dritten Viertel des dritten Jahrhunderts aber treibt sie Uebersiedlung, Thatendrang und Hoffnung auf eine reichere, wenn auch kaum schönere Heimat gegen die Grenzen des altersschwachen Römerreiches, doch nicht ohne einen Volkstest zurückzulassen, dessen Kern wir aus verschiedenen Gründen an der Südwestseite des Zobtens vermuthen müssen. Während

das Hauptvolk fortzieht, sich hohen Waffenruhm erkämpft, endlich aber untergeht, ohne die Rechte, welche es sich auf die verlassene Heimat vorbehalten hatte, wieder geltend machen zu können, erreicht auch den zurückgebliebenen Rest das tragische Geschick, sein Volksthum an die in die volksteren oder schwach besiedelten Striche eindringenden Slaven zu verlieren. Sein Andenken bewahren nur Alterthümer und Sage. Die neuen Ankömmlinge zerstreuten sich über die weiten Gebiete der ostelbischen und ostjaalischen Länder, lassen aber unser Bergland ziemlich unberührt. Noch im 13. Jahrhundert ist ein jungfräulicher Grenzwald dicke Wehr gegen feindliche Ostvölker und ein königlicher Nachspruch verbietet ihn zu roden, aber nun fällt der Bann durch denselben Willen und mit ihm der Wald unter der Art unserer Ahnen, den deutschen Colonisten, die von den böhmischen Königen zur Stärkung der wirtschaftlichen und politischen Kräfte des Landes herbeigerufen, von den deutschen Landen aber als handelspolitische Sendlinge herübergeschickt werden. Es ist nicht unwertiger Ueberschuß jener Länder, der im Gebirge eintrifft, sondern stolzer, freiheitsliebender Kern derselben, ein Volk voll Kraft, Muth und Unternehmungsgeist, und manche Sage räumt sie uns Spätgeborenen. Alle Stände Deutschlands brechen auf nach dem Osten, der freie Bürger und Bauer, der kleine und große Adelige, der Priester wie der Lehrer. Hunderte von Dörfern werden in einem Jahrhundert in dem westlichen Mutterlande nachweisbar abgebrochen und bei uns wieder aufgebaut. Die Ansiedler kommen aus Baiern, Schwaben, Thüringen, Blämland, in der Hauptmasse jedoch aus dem alten Frankenlande am westlichen Main und seinen Seitenthälern und diese ist so mächtig, daß sie die Sprache der heutigen Bevölkerung bestimmt und der gesammten deutschen Bevölkerung vom Isergebirge bis in die Grafschaft Glatz, ja noch weiter bis in das Jägerndorfische den Charakter einer gleichförmigen Volkssprache (Gebirgsmundart!) verleiht. In Böhmen wohnen am Schluß des 14. Jahrhunderts von Grulich bis Wittkowitz Ansiedler eines Ausdrucks; der Zusammenhang mit dem Reichenberger Deutschthum wird aber in dieser Periode noch nicht erreicht. Dafür schieben sich deutsche Niederlassungen sowohl in der Starckenbacher, als auch Pakaer Gegend, im Südost auch bei Jaroměř tiefer gegen das innere Land als heute vor. Jene äußersten Posten erliegen in den Stürmen der Hussitenkriege.

Die Gegend nordwestlich von Wittkowitz bis Reichenberg ist noch dichter Urwald und die wenigen slavischen Ansiedlungen liegen seit dem 15. Jahrhundert wüste. In der Hauptsache hat der Deutsche am Schluß des 14. Jahrhunderts seinen heutigen Besitzstand erreicht. Doch ist derselbe nicht gleichmäßig dicht bevölkert. An der oberen Mupa und Elbe ist noch im 16. Jahrhundert für eine neue Bevölkerung Raum, die in diesem Zeitraume eintrifft und ihren Mittelpunkt in den Bergstädten Hohenelbe und Schwarzenthal empfängt. Sie kommt vorzüglich aus dem Erzgebirge und hebt sich ebenso wie die von ihr mundartlich geschiedene nordböhmisches Bevölkerung, welche mit ihr gleichzeitig in die Gablonzer Gegend und herüber bis Rochlitz ins Riesengebirge einwandert, durch ihre Sprache von der älteren Colonie ab. Der Deutsche hat seinen vollen heutigen Besitzstand erreicht. *)

Diese Ethnographie unseres Gebirges muß für die Beurtheilung der Sagenwelt und der herrschenden Bräuche

*) Die eingehende Begründung dieser geschichtlichen Uebersicht bleibt einer besonderen Arbeit über die Bevölkerung des Riesengebirges vorbehalten.

maßgebend werden. Eine frische organische Entwicklung altheidnischer Ueberlieferung ist hier nicht möglich, so innig sie auch mit dem Locale in Verbindung getreten ist. Soweit wir sie antreffen, bildet sie eine Witzgigt der alten Heimat im Herzen Deutschlands, die sich treu im Bewußtsein des Volkes erhielt, bis das 19. Jahrhundert an die Stelle der Handspindel die Maschine setzte und damit die Spinnstube, den Sammelpunkt aller volkspoesitischen Regungen, in ihrem Lebensnerv angriff und der zäh festgehaltenen, treudeutschen Sitte und Sage allen Boden für ein gedeihliches Dasein entzog.

So vorbereitet wollen wir eintreten in die Betrachtung duftiger Sage und Sitte und versuchen, mit ihr den Geist zu erwecken, aus welchem sie sproßte.

Die Zwerge und Elbe.

Die Berge beherbergen nach deutscher und nordischer Vorstellung die Geschlechter der Elbe und Zwerge. Darnach sollte man glauben, daß unsere Gebirgslandschaft als die wahre Heimat dieser Wesen des Volksglaubens angesehen werde. Diese Vermutung trifft aber nicht zu, wenigstens nicht für den Namen, denn wenn auch einzelne Höhlen und Schluchten im Gebirge „Naarsteine“ d. i. Zwergeine genannt werden, so sind solche Vertikalitäten doch weit weniger häufig, als von anderer Sage umwobene. Von den Zwergen erzählt man überhaupt nur ganz vereinzelt. Nichtsdestoweniger sind die Zwerge bei uns gar wohl bekannt, freilich unter fremdem Namen, wobei dann jene merkwürdige und auf uralter Vorstellung ruhende Beziehung zwischen Elben, Menschen und Göttern ins Spiel kommt. Im nordöstlichen Böhmen heißen die elbischen Wesen *Alpe*, *Zwerge*, *Fäl-* und *Graumännchen*, in Schlesien auch *Herrlein*, *Hermännlein*. Um eine gründliche Einsicht über den Zusammenhang der nachfolgenden Sagen zu gewinnen, müssen wir diese Wesen einer genauen Betrachtung unterziehen.

Elbe und Zwerge scheinen nicht vollständig in ihrem Wesen übereinzustimmen, obwohl namentlich die deutsche Sage sie in einander übergehen läßt. Die nordischen Quellen räumen dem Ausdruck *alkar* einen weiteren Begriff ein, denn sicher sind die Zwerge nur den *svartálfar* gleichzuhalten, die trotz ihrer Schwärze nicht wie die *lökálfar* in der Hölle hausen, indem jene, welche zur Strafe im Wasser waten. *)

Elbe und Zwerge gelten als die Muster kunstfertiger Thätigkeit. Als emsige Spinner, geschickte Weber und kunstfertige Schmiede erscheinen sie überall. Verschiedener, immer aber geringer Größe, nie ein vierjähriges Kind darin übertreffend, dagegen aber auf Daumenlänge herabsinkend, sind sie dreifacher Farbe, weiß, braun oder schwarz, ein Bild der Schönheit oder der unerträglichsten Häßlichkeit, ungestaltet, kröpfig, höckerig, lahm u. s. w. In Grimm's deutschen Sagen strecken die Zwerge begehrlieh ihre Hände nach Kindern aus, bei uns stiehlt diese der Alp. Sie sind Besitzer unermeßlicher Schätze, sie kennen die heilenden Kräfte der Pflanzen und Steine und vermögen sich unsichtbar zu machen. Der Zwergestein hat die Fähigkeit, Zwerge, welche ihn besitzen, in

Menschen zu verwandeln. Sie helfen dem Menschen, nehmen aber auch seine Dienste für geringe Leistungen in Anspruch. Während die weißen und braunen Zwerge ebenso dankbar wie rachsüchtig sind, suchen die schwarzen dem Menschen jederzeit zu schaden. Nach uraltem Glauben schießen die Elben gefährliche Pfeile durch die Luft herab. Auch sind sie diebisch und stellen den Erbsenfeldern nach. Nicht selten entführen sie Jungfrauen und Jünglinge. Spiel und Tanz geht ihnen über alles.

Einige dieser Eigenschaften der elbischen Wesen wollen wir hier betrachten. Wir halten vor allem die Bethätigung fest. Sie sind kunstvolle Bildner in Erz, geschickte Weber u. s. w. Sie schmieden dem Donnergott den Blitzstrahl, das Abschloß. Sie gleichen darin dem Hephaistos oder Vulcan, der dem olympischen Beherrscher Zeus den Donnerkeil schmiedet, also auch dem Tvashtar der indischen Ueberlieferung, weil Indra von diesen den „taujendspizigen hundertschneidigen Donnerkeil, den willigen, dienstgehorsamen, durch welchen er den brüllenden Ahi zermalmt,“ empfängt. Durch den Namen Vulcan, wie durch die künstlerische Thätigkeit verbinden sie sich dem nordischen Bölundr, von dem die Edda (*Völundarkvida*, 250) sagt: „Er war der künstlichste Mann, von dem man weiß in deutschen Sagen.“ Grimm hat bereits einen Zusammenhang zwischen dem Donnergotte und den Elben vermutet. Dieser Zusammenhang besteht und wäre schon von jenem Meister der Wissenschaft enthalten worden, wäre er in die Wortbedeutung von Zwerge und Elbe eingebrungen. Eine ähnliche verbunkelte Beziehung vermutet Grimm zwischen den Zwergen und Wuotan und an einer dritten Stelle fügt er hinzu: Das halbgöttliche Wesen des Todes ist dem der Elbe, Hausgeister und Genien nicht unverwandt. In allen diesen Ausprüchen hat der Forscher die Wahrheit getroffen, wie uns eine kurze Erörterung zeigen wird.

Der Römer Tacitus meldet von alten Liedern, in denen die Deutschen den erdgeborenen Gott Tuisco und dessen Sohn Mannus verherrlichten. Diese Gesänge, welche wie so viele alte Ueberlieferungen aus dem Bewußtsein des Volkes geschwunden sind, vermiffen wir schmerzlich. Aber es genügt schon die Sicherheit, welche das Heldebuch bietet, um eine Beziehung glaubwürdig zu finden, welche im Namen liegt. Die Götter gehen aus den Elben hervor, ist die Vorstellung des Heldebuches. Wir werden zwar finden, daß hier ein Unterschied zwischen Elben und Zwergen gemacht werden muß, allein der Bericht des Heldebuches beruht auf der Wahrheit. Wie die Götter zu den Zwergen sich verhalten, so verknüpfen sich auch wiederum Menschen und Zwerge. Zwerge, die den Zwergestein (den belebenden Sonnenstein) besitzen, werden zu Menschen.

Neben Tuisco findet sich auch die Schreibung Tuisto. Wir lassen dahingestellt, welche Schreibung richtig ist, indessen fügen sich beide unserer Erklärung, weil *k* und *t* sehr häufig wechseln. Tuisto stimmt zu Tvashtar (*skr. sh = s*), dem zendischen Tistar, Tistrya, aber in der Form Tuisco auch zu gotthischem *dvairgs*, an *dvorgr*, *ahb. twere* (mit Senkung des *vorgerm. t* zu *d*), doch muß daneben immer noch eine *t*-Form, wie Tuisco beweist, bestanden haben, zu der unser hochdeutsches Zwerge regelrecht verschoben wurde (wobei *r = s*).

Wollten wir diese Etymologie in Worte umsetzen, so müßte sie uns daselbe sagen, wie die Ueberlieferung. Die Menschen stehen zu den Elben oder Zwergen in Beziehung. Die Zwerge sind die Väter der Menschen.

Es ergeben sich noch weitere Aufschlüsse über dieses Verhältnis, wenn wir versuchen, die Frage nach der Bedeutung

*) Welches war der Zwerge Aufenthalt? Die Zwerge nennen den Himmel „tropfenden Saal“ (*Alvismal* 13). Bölundr (34) aber sagt: „Ein Wasser fällt von Osten in die Giftdäler. (34): Einen Saal sah ich stehen der Sonne fern auf Kastrands Flur; nordwärts stehen die Thüren, es fallen Gifttropfen durchs Fenster; dieser Saal ist geknüpft mit Schlangenhäuten.“

des Wortes Zwerg zu beantworten. Wir sind nicht sofort imstande, eine bündige und unter allen Umständen befriedigende Begriffserläuterung zu geben, nachdem wir aber einen indogermanischen Verwandten des Wortes erkannt haben, läßt sich immerhin einer Spur folgen, die zu einer befriedigenden Aufklärung zu führen imstande ist.

Ƨwashtar wird als der Kunstreiche, der Schöpfer, der künstliche Bildner überseht. Dieser Deutung läßt sich nicht entgegenreden, überweist doch die Mythe den Zwergen künstliche Thätigkeit. Eine andere Frage ist jedoch die, ob der Name direct von einem Worte, das künstlerische Thätigkeit ausdrückte, gebildet wurde, oder ob diese Thätigkeit, nachdem ein älterer mythologischer Begriff fortgebildet wurde, nicht an ein verwandtes Wort jener Bedeutung sich anlehnte. Es läßt sich nicht läugnen, daß eine solche zu erwarten ist. Ƨwashtar enthält die Wurzel *vash-*, die aus *kvash-*, *qvash-*, *hvasht-*, einer Aspiration von *vas* hervorgegangen ist. Im Deutschen finden wir sie wieder in den Worten *werk*, *wirken*, *quark*, *quir-n* (Mühle), die zunächst Bewegung, treibende Thätigkeit, sodann auch künstlerische Thätigkeit ausdrücken, lateinisch bietet sich *vestis* (Kleid, das Gewirte), *quaero* (suchen, erwerben, streben) in ähnlicher Bedeutung. Für Zwerg finden sich also leicht Sprachverwandte, die zu künstlerischer Thätigkeit stimmen. Doch dürfen wir nicht vergessen, daß es deutsche Worte *Twis-to* (Flußname), *Das-t* (Moos) gibt, welche Wasser ausdrücken, andererseits aber der Numenname *hvaír* (gotthisch), *lvër* (? ahd.) das Sonnenbild bezeichnet, und zu zend. *hvaro* (Sonne), *kura* (Sonne, ap.) stimmt, ferner eine Fülle mythologischer Namen uns mit der Bedeutung Sonne, Wasser, oder Licht und Wolke entgegentritt. Wir erwähnen nur als hierher gehörig: *Kvasir*, *Kastor*, *Ƨwashtar*, *Quirinus*, *Quiritia*, *Hestia*, *Vesta*, *Ostara*. Von diesen Worten stehen schon einige auf einfacherer Stufe als *Tuisco*, Zwerg, sie nehmen aber noch einfachere Gestalt in den Wölkernamen *Ares*, *Hesus* oder *Esus*, *Eru* oder *erge* (in *Heaerge*), *Herkulos*, *Erk*, *Eroh*, *Erke* und *Harke* an, und was liegt da näher, als Ƨwashtar, *Tuisco*, *Listar* als die organische Entwicklung eines Götternamens zu betrachten, zumal der *Mythus*, beiden, der ältern wie jüngern Namensform gleiche Sagenbestandtheile überweist. Die einfachste aller dieser Bildungen ist der Name des deutschen Kriegsgottes *Eru*, *Erch*, *Eroh*, der dem griechischen *Ares*, *Hor-(a)-k-los*, dem römischen *Hercules* vollständig nach seiner Bildung entspricht. *Ar* bedeutet, wie die zahlreichen Flußnamen dieser Form bezeugen, Wasser, aber auch die Sonne (*Rha*). Es ist dies eine Zweifelt des Begriffes der Wurzel, die wir nur durch die Auffassung derselben als Bezeichnung für wirkende Kräfte zu erklären imstande sind. Als wirkende Kraft ist das Wasser ein Urquell des Lebens und, wie wir in einem späteren Abschnitte erörtern werden, ist dieser Gedanke nicht ein individueller Volksgedanke, sondern eine wahrhafte religiöse Vorstellung der Indogermanen und es ist deshalb wohl zulässig anzunehmen, daß man mit Ƨwashtar ursprünglich diese Naturkraft bezeichnen wollte, somit auch die Zwerge der segenspendenden Frucht göttliche Körperlichkeit liehen. *Ares* selbst ist der Gott gewordene Regengott. Die Mythe läßt uns durchaus nicht im Stich, wenn wir den sprachlichen Ausführungen den sachlichen Beleg beifügen wollen. Ist *Wiß-mu* aus der Wurzel *vash* entwicklungen, dann theilt er mit *Ares*, *Hercules*, *Eru*, *Erch* gleichen Ausgang und er ist ein Wassergenius. In der That ist er der Sonnenfisch *Cesha* oder die Welttschlange und zugleich sein eigener Besieger in dieser Gestalt. Wenn er *Cesha* die Welttschlange ausbreitet, dann entsteht eine ungeheure Wasserflut. †

Im Zend und bei den alten Persern tritt gleichfalls die Flutflut auf. Doch knüpft sie sich hier an *Listar* oder *Listra* (*Tashter*), also an den Namen des Zwerges. Dieser überwindet die Welttschlange und reinigt die Welt durch eine große Flut. Wir sollten dementsprechend in der germanischen Sage *Eru* oder *Tuisco* als Besieger der Welttschlange, also als Wassergenius finden. Wie dieser aber die meisten seiner Attribute an *Obhin* oder, wie er auch genannt wird, *Huthil* (aus älterem *Kuthil*, *Ketill*) abtritt, so ist auch dieser der Besieger des Sonnenfisches oder der Welttschlange; denn *Huthil* (*Kuthil*, *Ketill*) entspricht lautlich jener Welttschlange *Cesha* (aus *Keto*, *Kebo*). Ein Jötendental „die Jungfrau mit dem Fisch“ stellt den Gott in dem Augenblicke des Sieges dar und gibt uns in Runenschrift auch den Namen *Huthil*. War noch im Zeitpunkte der Entstehung jenes Denkmals (im Anfange unserer Zeitrechnung) *Obhin* selbst der Besieger der Welttschlange oder des Fisches, der die Sonne verschlingen *) will, so tritt er in der nächsten Zeit seinen Siegesruhm an den eben in dieser Zeit in Ausgestaltung begriffenen *Donnergott Donar* oder *Thór* ab und *Obhin* selbst berichtet uns den Uebergang mit den Worten:

Obhin heiß ich jetzt,

Yggdr hieß ich vordem,

Thundur nannten sie mich ehemals (Grimmismal, 54).

In der *Edda* tödtet also *Thór* die Welttschlange *Jörmungand*, doch läßt uns der Schlangename noch den Wandel aus *Eru* (*Yrmin* = *Jörmun*) der in dem *Runenliede* unter dem Namen *Jor* als ein Fisch geschildert wird (*Eod. Otho. B. 10*) und *Huthil* (*Ketill* aus *gal*, *Fisch*) erkennen. Wir begrüßen diese Erkenntnis mit Freude, denn sie weist uns, daß unsere Auffassung von Zwerg richtig ist. Hätten wir Sagen über *Tuisco*, müßten sie ihn als Besieger der Welttschlange oder des großen Fisches preisen. Die nordische Mythe kennt einen Gott *Tuisco* oder *Tuisio* nicht, denn der Name hat eine Wandlung in *Kvasir* erlitten, in welcher er sich eng an den griechischen *Dioskur Kastor* (*k* = *qu*, da der letztere Laut im Griechischen fehlt) anschließt. Die eastanglische Stammtafel nennt als Sohn *Bödens* einen *Casere*, der sich offenbar dem nordischen *Kvasir* fügt. Von letzterem heißt es in der jüngeren *Edda* (*Snorri I. 216—224*): „Die *Asen* und *Banen* führten einst Krieg miteinander, als sie Frieden schlossen, spuckten sie zur Bekräftigung in ein Gefäß; daraus schufen sie einen Menschen, *Kvasir* geheißten, der war klüger denn alle anderen Menschen. Er fuhr in der Welt herum, die Menschen Weisheit zu lehren.“ *Kvasir* geht hiernach aus dem Speichel, also aus dem Wasser hervor. Er ist dem Namen nach Zwerg, im Wesen aber ein Mensch mit höheren Kräften. Zur Bestätigung alles bisher Gesagten erzählt *Snorri* weiter, daß *Thór* mit Hilfe *Kvasirs* **) den *Loki*, als er sich in einen *Wachs* verwandelt hatte, in einem *Reye* fieng. *Loki*, der Fisch, ist die Welttschlange, erst nach späterem *Mythus* ist die letztere zu seiner Tochter geworden. Das Wort *Loki* selbst ist nur eine Wandlung von *ark*, *alk* (vergl. *Yach. d. gotth. Alph. 1855, 98 seq.*). Also ist dieser *Mythus* nur eine Wiederkehr alter Ueberlieferung in neuer Form.

*) Auf dem mit mythologischen Darstellungen reich verzierten Horne von *Tonderu* schwimmt der Fisch jederzeit knapp an der Sonne. (Vergl. d. Abbild. i. d. *Btchr.* „am Uebstbrunnen“ 3. Heft 1881, Tafel über die Inschrift aber bei *Müllenhof* und *Munch* (Runenlehre und *Abh. d. Ak. d. Wissensch. in Berlin*).

**) *Kvasir* leitet die *Asen* auf die Befertigung des *Reyes*.

Aus den vorangehenden Ausführungen folgt auch die Richtigkeit der Behauptung Grimms, die Elben und Zwerge stehen in einer näheren Beziehung zu Donar und Wuotan.

Wir sind dem Verständnis der Zwerge und den ihnen verwandten Göttern näher gekommen; ein Widerspruch bleibt aber noch zu heben. Alle aufgeführten Götter, die Zwerge und Elben nicht minder, sind Sonnengötter oder sie stehen doch zur Sonne in Beziehung. Im Grunde genommen liegt hier kein Widerspruch vor, sondern nur Einklang in die eben entwickelten Vorstellungen von einer wunderbaren Zweifelt von Feuer und Wasser, von Licht und Feuchte, wie sie der Wurzelbedeutung von „wirkender Kraft“ gemäß ist und auf die wir noch öfter zurückkommen müssen. Sonnenlicht und Regen waren zum Gedeihen alles organischen Lebens nothwendig, das sah auch das kindlichste Gemüth. Es sah das Wasser mit festem Bande an die Sonne gekettet. Die Sonne zog es in die Höhen zum Sonnensee, um es dort zu reinigen und sodann mit dem Samen der Gewächse, mit aller Fruchtbarkeit und dem üppigen Wachsthum zur Erde herabregnen zu lassen (Vendidad. Farg. XXI, Spiegel). Solches war alte Vorstellung: Es wirken nach diesem Glauben leicht begreiflich die vergötterten Lichtkräfte an dem Gedeihen aller Geschöpfe mit. Ihnen stehen die Elben besonders nahe, weil sie alle Natur beleben und beseelen. Das Wort Elbe hat Kuhn untersucht. Er vergleicht ahd. alp, Gen. albes, den indischen Ribhu (Ribhu = Rabhu = Arbhu = Alp, wobei außer Lautumstellung, Lautschwächung auch der Vocalsonant r in l übergieng). Ribhu heißt in den Veden der Tag und die Sonne; nach Kuhn's Erläuterung bedeutet es leuchtend, nährend, stärkend, während Curtius dafür ein kunstreich, kunstvoller Bildner aufstellt. Es mag sich mit diesem Wortbegriffe wie früher verhalten. Beide Erklärungen sind möglich, aber die ältere von Kuhn bezeichnete Vorstellung wahrscheinlich. Elo, Welo ist ein deutscher Lichtgott und durch den Runennamen hvæl, hvilhvus, ags. eoll sind wir auf die Sonne selbst gewiesen. Die Elben stehen dem Gotte ganz nahe; sie selbst nennen die Sonne Albrad (Albismäl, 76); sie neigen zum Wasser durch die Flussnamen des Stammes alb-. Die indischen Ribhus sind göttliche Künstler und Dvashtar ist in ihrer Mitte, er hat Sonnennatur. Aber auch in den nordischen Quellen herrscht dieselbe Auffassung. Erscheinen die Zwerge dort wie in der deutschen Sage als Fische und ist ihre Larvartyppe „der Helm der Verhüllung“, die Wolke (Albismäl, 19) kraft ihrer Wassernatur, so prägt sich bei ihnen der Zusammenhang mit der Sonne in der Erzählung aus, daß selbst die fischgestalteten Zwerge das Gold und den Ring („naut“) besitzen *) und die deutsche Sage stimmt zu, wenn verwünschte Fische Gold im Magen haben (Henne-am-Rhyn, 371).

Die Elben wie die Zwerge führen ihren doppelt begriffenen Namen auf die Sonne und auf das Wasser zurück. Wer ist wohl ein größerer Künstler als diese beiden. Der Mensch bewunderte die Wirkung in der Mannigfaltigkeit der Schöpfung, er fühlte wie heute das Weben und Beben in der Natur. Der Begriff der künstlichen Thätigkeit in Zwerg und Elbe war gegeben.

Die altindischen Ausleger trennen von den Ribhus die Maruts. Die Scheidung war aber, wie Kuhn zeigt, keine ursprüngliche. Erst die spätere Zeit machte aus den Ribhus

die Sonnenstrahlen, aus den Maruts die Sturm- oder Windgötter. Die letzteren sind eigentlich der Regenschauer (daher auch Mars = Ares), eine Geisterschaar, welche nach der Vorstellung der Veden aus den Seelen der Verstorbenen besteht. Im Sonnensee leben nach uralter Vorstellung die Seelen der Abgeschiedenen. Von dort (Sonne, Mond und Sterne) kommt aller Samen (Vend. XXI. Farg.), dahin fließt er wieder zurück. Nach indischer Anschauung ist Hökarna der wasserreiche, kalte, heilige See, der von unvollendeten Menschen schwer zu erreichen ist (Lassen, Ind. Alterth. I. 871). Nach dem Rindohird heißt dieser heilige See Vartash, in seiner Mitte, am verborgensten Orte steht der Sonnenbaum Hökarn, der weiße Daoma, also die Sonne; um ihn kreist der Sonnenfisch Khar-mahi, er bewacht den Sonnenbaum, um die Auferstehung möglich zu machen.

Die Vorstellung vom heiligen Wolkensee wurde in der späteren germanischen Auffassung zur Wasserhölle. Der Zwerg Andvari, dessen Namen so auffällig an den indischen Indra, den zend. Andra (Andvari aus Andar durch Einschub eines v wie Orventil aus Orentil, Laetva aus Laeta, Cetva aus Ceta oder Ceta u. s. f.) erinnert, lebt gleich dem Andra in der Hölle. Er „waltet“ als Herr im Wasser, wie es ausdrücklich heißt, zur Strafe. In der deutschen Sage sind Fische oft verwünschte Seelen (Henne-am-Rhyn, 419). Ganz vernichtet wurde die Idee des heiligen Wolkensees im Germanischen doch nicht. Auf seinem Gebenken beruht die Vorstellung von der Liebe der Elbe zu Spiel und Tanz. Ihr Lied ist der heulende, pfeifende und tobende Wettersturm, der im Winter schwerlich den undurchdringlichen Wald durchbraust, es ist ihr Tanz der Wirbel im Gewittersturm des Sommers, unter dem die Erde bebzt und der Wald ächzt; beide vereint, im Sommer, wie im Winter, bilden das unüberwindliche Orpheuslied, wie Richter sie treffend nennt, unter dem Fels und Baum, Belebtes und Unbelebtes sich drehen muß im Tange; sie bilden den Alblaid (Lied der Elben).

Wenn dieses Lied ertönt, wenn es wettet, heult und pfeift in den Lüften, dann, so sagt eine Ueberlieferung, zieht Wuotan an der Spitze der Geisterschaar, den verstorbenen Helben der sonnigen Walhalla, mit markdurstigfrostemdende Hande dahin *) gleich dem indischen Indra an der Spitze der Maruts, oder es schleudert der Himmelsgott den Donnerkeil als jäh aufleuchtenden Blitz zur Erde und mahnt dann an die gefährlichen Pfeile, welche die Elben zur Erde senden.

Auf Grund dieser Ausführungen sehen wir uns unausweichlich auf die Meinung hingedrängt, ein Elbenkind, ein Todtengott ist der gewaltige Sturmgott, der himmlische Herrscher, die Personification der Sonne und die Zwerge, seine Ebenbilder, sind die Verstorbenen, die Ahnen der Menschen.

Wir erläutern noch manchen Zug der Elbe an den Sagen.

1. Die Zwerge von dem „hohen Stein“ bei Startstadt.

Ungefähr eine halbe Stunde östwärts von Startstadt liegt im dichten Walde ein gewaltiger Fels, der „hohe Stein“. Ihm gerade über steht westwärts die Kirche des Städtchens. Dort in dem wilden Gestein wohnten einst die Zwerge, ehe Startstadt als Sitz bürgerlichen deutschen Fleisches ihnen wie zum Trost mit gewaltigem Mauerwerk aus dem Boden hervorstieg. Die Gegend wurde volkreich und der fromme Sinn der

*) Die Idee vom Ringe des Fisches ist auch sonst nachweisbar. Bekannt ist der Ring des Polykrates durch die Ballade von Schiller. Aber auch in einem jüdisch-deutschen Märchen des 16. Jahrhunderts (Maase-Buch, Cap. 143) wird ein Fisch mit einem Ringe in Bezug gesetzt (Germ. XI. 394 seq.).

*) Noch das im 16. Jahrhundert entstandene Faustbuch (Dtsch. Volksbuch. I. Bd. Ausg. v. Wäldener) sagt bei der Erklärung des Donners: „Wenn das Gewitter sich erhebt, mischen sich die Geister darunter und setzen mit den vier Orten des Himmels, also daß der Himmel Stöße ertwedt, und das nennen wir Donner“ (p. 68).

Ferwohner dachte daran, auch Gott ein Haus zu bauen. Das Werk gieng rasch von statten und bald sollte vom Kirchturme die Gemeinde durch die ehernen Laute der Glocken zur Andacht gerufen werden. Da trat etwas Unerwartetes ein. Die Zwerge auf dem „hohen Steine“, welche mit Bangen dem Aufbaue der Kirche zugehört hatten, brachten in Erfahrung, daß nun bald Glockengeläute ihre stille Thätigkeit stören würde. Dieser Gedanke erfüllte sie mit Schrecken, sie giengen in die Stadt und erboten sich, eine Brücke aus Gold und Silber vom „hohen Steine“ bis zur Spitze des Kirchturmes zu bauen, wofern man von dem Vorhaben, Glocken in den Kirchturm zu hängen, absehen wolle. Doch davon mochten die Städter nichts wissen und die Zwerge lehrten unverrichteter Sache in ihren Fels zurück.

Die Glocken wurden in den Thurm gebracht und bald lönten die hehren Feiertlänge über die dichten Wälder. Da fiel Schreden auf dem „hohen Steine“ ein. Die Zwerge packten zusammen und zogen unter den bisher unerhörten Klängen über den Höllebusch gegen Kosteleg. Dort fuhr auf der Straße, die von Starstadt nach Bälkrei führt, ein Bauer mit leeren Wagen. In Gedanken verunken schritt er neben seinem Gespann, als mit einem Male ihn kleine Männchen umringten und ihn baten, sie doch mitzunehmen und aufsitzen zu lassen, reichlicher Lohn solle ihm dafür werden; nur möge er versprechen, sich nicht nach dem Wagen umzuwenden, was auch geschähe.

Der Bauer hatte gegen den Vorschlag nichts einzuwenden und bald saßen die Männlein auf dem Wagen. Anfangs gieng alles gut, doch als man in den Höllebusch kam, wollten die Pferde nicht weiter, sie leuchten und schwielen, als zögen sie eine ungeheure Last. Das schien dem Bauer doch sonderbar. Er blickte zurück, um zu sehen, was es wohl gebe. Da nahm er nun wahr, wie Zwerglein an Zwerglein nicht nur auf dem Wagen, sondern auch in den Radspriechen saß. Von diesen waren zwei unter der Last gebrochen.

Raum hatte der Bauer sein Versprechen verlegt, als auch schon eines der kleinen Männlein zu ihm getrippelt kam und ihm das Hutlein abverlangte. Der Bauer reichte dem Zwerge Hut und Käpplein. Dieser nahm beides, füllte sie mit Gold an und indem er sie sammt dem Inhalte zurückgab, sprach er: „Hier empfangen deinen Lohn. Mehr Gold wäre dir geworden, wärest du deinem Worte treu geblieben!“ Der Kleine iprach und verschwand sammt seinem Volke.

Die vorstehende Sage wird mit geringer Aenderung vom Herrlaberg bei Langenbielau in Schlesien (Gühmann, „Röbten“ p. 55), von der Warnsdorfer Kirche in Böhmen (Bern., Myth. u. Br. Nr. 37 u. 38) und auch wohl anderwärts erzählt. Sie enthält einen hervorragenden Sagenzug in dem Glauben, daß die Zwerge das Glockengeläute nicht vertragen.

In einer Sage vom Kammerbühl bei Eger will ein Förster die schwarzen Zwerge, welche ihn bei dem Baue eines Meierhofes hindern, mit Glockengeläute verschrecken: „Das Volk glaubt nämlich, daß der Schall einer Glocke die Zwerge in ihre unterirdischen Wohnungen banne.“ Dieser Glaube scheint sich nun jenem anzuschließen, nachdem die Bergmännlein das Trommeln nicht vertragen. In Mähren erzählt man zu Altstadt von Bergmännlein, den Trollen, die vollständig elbischen Charakter haben. Diese haben große Furcht vor dem Donnern, sowie vor dem Trommeln, weil dieses dem Donner gleicht. Wenn sich die Wolken zum Ungewitter zusammenziehen, so eilen sie gleich in ihre „Bergeln“. Im Cechischen ruft man dem Wassergeiste neckend zu: „Hajrman, Taterman, gib die Haut her auf die Trommel, wir werden dir trommeln, wenn du aus dem Wasser herauskommen wirst.“ Es ist nicht ganz klar, ob der Hajrman, Taterman, welcher, wie wir später zeigen werden, der deutschen Göttersage entnommen ist, das Trommeln liebt oder haßt, doch scheint fast das erstere der Fall zu sein, weil man ihn deshalb verspottet.

Zu diesen Wirkungen des Tones ist noch der Glaube an die Macht der Laureta- oder Magdalenglocken zu zählen. Diese sind kleine Mädchen silberhellen Klanges, die man läutet, wenn jemand im Sterben liegt. Man kennt den Brauch nicht bloß bei uns im Gebirge, sondern auch in Oberungarn (Bern., Myth. u. Gebr. 312) und in Deutschland (Gr., Myth. 312). Der Ton soll die scheibende Seele geleiten.

Diesen Vorstellungen über die Kraft des Schalles, wenn er sich als Donner, Trommelwirbel, Glockenton oder selbst als Peitschknall oder Flintenschuß äußert, liegt eine gemeinsame Idee zu Grunde, welche klar zu legen nicht so leicht ist, weil sich hier widersprechende Angaben finden.

Wir betrachten zuerst den Glockenton.

Die Glocken sind keine einheimische Erfindung. In größerem Guffe sollen sie zuerst von Paulinus, Bischof zu Nola in Campanien, im 5. Jahrhundert zur Verwendung gekommen sein, woher auch ihr romanischer Name campana rührt. Kam den Deutschen die Glocke aus Italien zu, so muß uns befremden, daß mit der Sache nicht auch zugleich die romanische Benennung ihren Eingang fand. Darin gibt sich eine auffällige Abweichung von der Regel kund. Der Deutsche mußte Gründe haben, den neuen Gegenstand nicht campana wie der Romane, sondern deutsch „Glocke“ zu benennen. Dem schon ahd. finden wir ausschließlich die Bezeichnung clocca, glocca, glogge, ags. glocco, engl. clock, an. klukka, dän. klokke. Würden wir eine richtige Etymologie des deutschen Wortes haben, so müßten sich auch die Ursachen jener Abweichung klar ergeben. Diese haben wir leider nicht und wir sind wohl oder übel genöthigt, die Bildungslehre des Wortes hier aufzustellen.

Ein recht interessanter Wink für die Aufhellung des Wortbegriffes wird uns durch einen allemannischen Kinderreim. In süddeutschen Landen beschwichtigt man die Kinder mit den Worten:

Riti reiti Kößli,

3' Bode stoßt e Schlößli,

3' Bode stoßt e gulbi's Hus,

es luagend drei Jungfrau drus;

die erst spinnt Sibe,

die ander schnezzlet Thride,

die dritt goht zum Gloggehus (oder Sunnehus)

und loht die heilig Sunnen us;

Sunne, Sunne chum bald wieder,

Schatte, Schatte leg di nieder.

(Dtsch. Volksl. Henne-am-Rhyn p. 288).

Das „gulbi Hus“ ist das Gloggehus, für das wir ausdrücklich auch „Sunnehus“ hören. Das Glockenhaus spielt auch in unserer Gebirgsage eine bedeutende Rolle. Im Glockenhaus wohnen die Heren (siehe unten Herenglauben), an das Glockenhaus wird die „blinde Kuh“ geführt und muß dort dreimal anklopfen (siehe unten Götterverehrung). Im 31. und 32. Capitel aus Doctor Hartleibs „Buch aller verbotenen Kunst“ kommt ein „geheimnisvolles Roß“ („der recht tewffel“) in ein „Altschhaus“, das sich unschwer als das „alte Glockenhaus“ erkennen läßt. Im „Gloggenlachjen“ oder „Gougefsachs“ (Gr. Myth. I. Ausg. 250) schmiedet Wieland der Goldschmied nach norddeutscher Anschauung. Wir empfangen hier viele Fingerzeige, daß Glocke ein Synonym zu Sonne ist. Läßt sich dieser Hinweis wirklich tiefer begründen?

Suchen wir die Sprachverwandten des Wortes auf. Im Mittelhochdeutschen bedeutet das Adjectiv glüche glänzend, auch tirolerisch ist glanch hell, glänzend. Zwar könnte man bei demselben an mhd. lüche denken, doch ist uns glüche als guleche wahrrscheinlicher.*) Aehnlich ist auch ahd. glogge, clocca, glocca aus golga hervorgegangen. Dieses

*) Alle lautlichen Schwierigkeiten werden in einer besonderen Abhandlung: „Zur Kenntnis der Steinalterthümer des Röhrens“ ihre Erläuterung finden, da es hier nicht statthaft sein kann, in weitgehende Erörterungen sich einzulassen.

glogge, golgo stellt sich als eine Reduplicationsform dar, zu der die slavische Bezeichnung (russisch) kólokolu sich vollständig fügt. Der Stamm gol- drückt auch im Deutschen Licht aus. Bei älteren Schriftstellern und in Mundarten auch noch heute findet sich häufig der Ausdruck göllicht, weiterausg gülicht für ein geringes Licht, so bei Hans Folz (III. 1219, Fastnachtspiele), in Handschriften aus dem 15. Jahrhundert bei Schmeller (2. Ausg. I. 893) u. a. o. Mit dem Ablaut i (aus ursprünglich a) bietet der Stamm ebenfalls die Bedeutung Licht in Kilt, Zeit des Lichtes. Der Kiltgang der Aelpler ist mit dem Lichtengange unseres Gebirges völlig gleichbedeutend und bereits 817 erscheint chviltiwereh als Arbeit am Abend „bei Licht“ (Weig. Wtbch. 4. Aufl. 932). Der agl. Numername eollh, auf ein hvilhvus zurückgehend, ist Bezeichnung der Sonne und sein Zeichen das Sonnenbild. Der Gloggenachsen, in welchem Wieland schmiedet, ist der Sonnenberg (sax. ahd. = Fels) und erinnert uns an das Sonnenland Kolchis. Sonnenbezug wird schon aus diesen so kurz gefassten Ausführungen in golgo, gloggo ersichtlich. Wie gelangen wir nun aber von dem Begriffe Sonne auf die Vorstellung Glocke als der Tönenden? Die Antwort gibt uns die Form der Glocke. In dem Stamme kol, gol, kal, gal liegt die Vorstellung des Schwelens, des Wachsens, also auch des Rundes, Kugeligen (der Stamm ist aus der Wurzel ar, al, val, hval, gval, kval entwickelt), er war deshalb ein geeignetes Wort für die Sonne. In Wahrheit ist kal, gal gleichbedeutend mit kar, gar, also auch gothisch hvair mit hvil. Die Personifikation der Sonne führte zur Benennung der Gottheit aus diesem Stamme. Der indische Vishnu führt als zwölfter Abtija den Namen Kalki und der zwölfte Monat führt gleichwie im deutschen Jul (aus hvilhvus, vergl. Zach. Goth. Alph. 110) den Namen des Gottes. Die Göttin Bhavani heißt als die „himmlische“ Gola (also schon im Sanskrit tritt Senkung des k zu g ein). Auf der Insel Cypern wurde Golgon anassa, die „Regelkönigin“, verehrt, sie stellte die Venus dar (vergl. die Gorgo als griechische Pallas). Bei dieser Regelkönigin wollen wir einen Augenblick verweilen. Eine cyprische Münze zeigt uns den Regel der Göttin auf einem Mauerwerk von Ziegel. Zu beiden Seiten brennt ein Licht auf dem Leuchter. Zu Häupten des Regels schweben zwei Vögel. *) Dieser Regel hat nun völlig die Gestalt einer Glocke. Die Regelverehrung ist in ganz Kleinasien zu Hause. Und ich kann reichliche Spuren auch in Deutschland für diesen Kult nachweisen, ich wähle davon eine in unserer nächsten Nähe am Zobten. Der sogenannte „Mönch“ von Kiefendorf, ein aus Granit gehauener (Spiel-) Regel, gibt ganz die Eintheilung dieses cyprischen Götterbildes wieder. Wir möchten sogar einen näheren Bezug zwischen beiden Localen behaupten. Wer mit Grimm, Schötenjack, Wirt u. a. in'stande ist, in den Gieten (Dakien) und Thracern die Stammväter der Gothen zu erblicken, wird leicht dahin geführt werden, in den kleinasiatischen Mysiern, **) den homerischen Aeten,

Verwandte der Gieten, in den Lykiern Verwandte der Lygier zu sehen und wer einmal dieses zugeht, muß auch in den Rittim, welche Cypern erobern, Sprößlinge desselben Volkes erkennen. Er wird das letztere um so leichter thun, wenn er erfährt, daß die Grabfunde Ungarns (der alten Dakier) so innig mit dem Inhalte cyprischer Gräber übereinstimmen, daß die schmalen, blattförmigen Kupfer-Dolche und Messer auch im Hinblick auf die Art, wie sie am Hefte befestigt sind, hier ihresgleichen finden. Das sind zwar weiterschauende Combinationen, deren Erörterung hier nicht statthaft ist, aber wir gedenken dieselbe an anderem Orte anzuregen.

Aus der Gestalt dieses Regels hat sich das Bildnis der Göttin Diana erhoben. Wir haben eine Reihe von Bildsäulen überliefert, welche uns förmlich die methodische Entwicklung aus dem Regel vor Augen führten. (Vergl. Kreuz., Abbild. 3. Symb. Taf. III.).

Der Regel ist das Bild der Sonne, der Phallus, der abgeschossene, Leben erweckende Sonnenpfeil und als solcher führte er den Namen phal zu skr. bhāl, brennen, leuchten. Diesem bhāl entspricht sowohl das gr. phallos als galloi und gellai (s. Gr., G. d. Spr. 207, 208), indem das Digamma sich zu ph verdünnte, etwa wie in Baldr, Bölundr, Phol, Boland, Fäl.

Im Deutschen erinnern an die heidnische Regelgöttin die Blä-kulla des Saxo gram. Vit. Har. p. 115, die isländische Gilitrut; beide wurden als dunkle Gottheiten verehrt. Daß man bei ihnen insbesondere an spielregelartige Bildnisse dachte, bezeugt der französische Name des Spielregels la quillo (älterer Stand von germ. hvil). Wir verstehen nunmehr den Ursprung des Namens Glocke, er hängt innig mit dem Mythos von der weißen Frau, die als versunkene Glocke klagt, zusammen. Die „wandelnde“ Glocke, auf welche Goethe anspielt, enthält demnach eine Beziehung zur Götterjagd. Der Güte des Herrn Inspector Böhm verdanke ich die folgende auf die „wandelnde“ Glocke bezügliche Uebersetzung:

2. Die Kirchenglocke von Hennemersdorf.

Vor vielen Jahren soll in der Hennemersdorfer Kirche eine große Glocke gewesen sein, die aber später ungerechter Weise nach Starckenbach gebracht wurde. Bei einem Brande der Starckenbacher Kirche fiel die Glocke herab und versank tief in der Erde. Jeden Palmsonntag, wenn die Passionen in der Kirche gesungen werden, dreht sich seither die Glocke einmal um und wird auf diese Art unter der Erde wandernd einst nach Hennemersdorf zurückgelangen. Sie soll sich gegenwärtig unweit der Kirche dieses Dorfes unter einer Scheuer befinden. Am Palmsonntag erklingt sie zweimal. Sobald sie sich bis an die Oberfläche bei der Kirche emporgearbeitet hat, wird Hennemersdorf ein Gnadenort werden.

Wir haben nach dem Bisherigen die Uebersetzung erhalten, daß das Wort Glocke von der unter kegelförmiger Gestalt verehrten Gottheit den Namen lieh, die Gottheit selbst war die älteste Glocke und diese erscheint im Volksglauben klagend im Glockentone. Liegt hier eine bloße Anlehnung einer alten der Form entnommenen Vorstellung an die jüngere Wandlung der Kirchenglocke vor, oder gab es schon im Heidenthume Glocken? Wir erinnern uns, daß unsere heutigen Glocken nach Heiligen benannt werden, sollte nicht darin nur die Fortpflanzung einer altheidnischen Idee liegen? *) Auch der Spielregel „Mönch“ am Zobten trägt drei Numennamen, ihre Lezung gehört nicht hierher. Die Glocke ist dem Heidenthume nicht unheilig, auch ihr Ton nicht, trotz des oben berührten

*) Diese Vögel sind wohl dieselben, welche in dem Epos „Tristan und Isolde“ von Eilhard das schöne lange Frauenhaar (Isoldens) bringen. (Vergl. Germania 389). Im Jüdischen dringt der Dämon Daparas in den Würfel (wir dürfen nicht an das Hexaeder denken, noch der römische Würfel hatte zwei gekrümmte Flächen) und die Würfel nahen in Gestalt von Vögeln (Hopp. Atlas 69, 49). Sollte der cyprische Regel den Mythos von Tristan und Isolde, der sonst in dem Märchen vom Wasser des Lebens und des Todes wiederkehrt, verjümmelten und zugleich auf das Regelspiel hinweisen?

**) Uebrigens hat schon Grimm in seiner G. Spr. (Müllblid) selbst diese Folgerung zum Theil gezogen.

*) Die ältesten norwegischen Glocken tragen Numennamen. (Vergl. The North. Run. Monum. I. Vol. 278). Sie sind aber christlich.

Zagenzuges. Denn wir können der Scheu vor dem Glockengeläute die Vorliebe für dasselbe entgegenhalten. Der Zwergkönig Nutilois in Ulrichs Alexander ist reichgekleidet und an dem Saum seines Rosses erklingen Schellen (Gr., Myth. 3. Ausg. 434). Der Püch des Mecklenburger Kloster beding sich von den Mönchen: tunicam de diversis coloribus et tintinnabulis plenam (Gr. Myth. 3. Ausg. 479), also ein Kleid aus bunten Farben mit Glöcklein behangen. Der schottische Shellocoat (Schellenkleid *) bekennt durch seinen Namen die Liebe zum Glockenslang. Der Harlekin in den Faschnachtspielen ist über und über mit Schellen bedeckt und das Wort, aus Herleking „König Herla“ gewandelt, ist der Name des Himmelsgottes Eru (vergl. für sein Alter das Volk der Heruli und den Monatsnamen Hörla). Wir werden ihm in heimischen Sagen als Ferla oder Ferlapfeif begegnen. Aber noch tiefer ins Alterthum läßt sich die Heiligkeit des Glockentones verfolgen. Aus den Heidengräbern Germaniens (auch des benachbarten Schlesiens) sind sogenannte Kinderklappen (orepitaacula) bekannt geworden, es sind die ältesten Glocken, welche dem Todten mit ins Grab gegeben wurden, um die Dämonen von seinem Wege zu scheuchen.**) Daraus scheint schon zu folgen, daß dem alten Deutschen der Glockenton und daher auch die Glocke nicht fremd war. Zahlreiche Bräuche, bei denen die Glocke eine hervorragende Rolle spielt, bezeugen nicht minder, daß bei den heidnischen Umzügen die Glocke eine besondere Bedeutung hatte. In vielen Orten ist es bei uns im Riesengebirge Sitte, am Charjamstag, wenn die Glocken geläutet werden, in den Garten zu gehen und die Obstbäume zu schütteln, damit sie in dem laufenden Jahre recht viel tragen. An anderen Orten eilt man mit Schnarren oder mit Schläffeln um den Garten und um die Bäume, um dasselbe Ziel zu erreichen, manche dreschen auch mit dem Flegel um die Felder, um, wie sie sagen, den Maulwurf zu verschrecken, in Wahrheit gewiß, um damit Fruchtbarkeit zu erzwingen. Unser Gebirgsbrauch findet in anderen Gegenden verwandte Sitte. In Schwaben ist das „Schreckeläuten“ zu nennen, das am Abende der heiligen Weihnacht die Bewohner veranlaßt, die Obstbäume in Stroh zu binden, damit sie viel tragen (Birl. Wtbch. 3. Volksth. p. 84). Es ist das Läuten zu Ehren des Gottes Schreck oder Schrat (Schrat), den wir mit unspiriertem Laut als Krodo, Krat, Gro(n)til wiederfinden.***) In Kärnten kennt man das Klöckln und die Klöcklerabende. Die Sitte fällt ebenfalls in die Adventzeit. Junge Bursche ziehen an gewissen Tagen der Woche von Haus zu Haus und beginnen zur Zeit, da die Hausleute in der Stube versammelt sind, in der Vorlaube ihren Gesang mit den Worten: „Heint is d'r heilige Klöcklerab'nd.“

So tief eingewurzelter Brauch, der über weite Lande sich ausdehnt und der in seinem innersten Wesen das Gepräge

*) Unser deutsches Wort Schelle gehört offenbar zum selben Stamme wie an. skald poeta, Sänger.

**) Es gab man den „Kinderklappen“ die Form von Käusen oder Schwänen. Wenn fällt da nicht Zusammenhang mit dem Vohengrimmthum ein, der bekanntlich den Sonnengott wiedergibt. Hier ist der Vogel an Stelle des Fisches oder Rosses getreten. Der Schwan (die „Kinderklapper“) ist ein Bild des ins Jenseits abholenden Bogels, mit dem man ungefährdet dahin gelangt.

***) Krodo, Krato, Grotto, Hrodo vergleiche ich dem istr. Crodha, einem Beinamen des Bishnu. Die Aspiration in Skrat, Schrat muß nicht alt sein. So gebrauchen die römischen Schriftsteller noch den Ausdruck Jans; Codanonia für die an der skandinavischen Küste liegende See. Der Ausdruck hängt mit der Bezeichnung Scandia, Scatia für Scandinavien zusammen.

eines altheidnischen Cultus nicht verkennen läßt, kann eines so wesentlichen Bestandtheiles, wie hier die Glocke ist, gewiß nicht entbehrt haben, und fragen wir, welche Bedeutung dieses Glöckeläuten „Glöckelgehen“ gehabt haben kann, so können wir nicht anders, als wieder an jenen Cult der Glocke anzuknüpfen, den wir vorhin besprochen und der die Gottheit als eine Glocke auffaßt. Uns gilt das „Glöckeln“ als ein Sonnenfest, die Sonnenglocke hielt zur Weihnachts- oder Osterzeit ihren Einzug ins Land. Zu Weihnachten erwachte das neue Licht, zu Ostern hatte es bereits seinen Sieg errungen. Man feierte die Wiederkehr des Lichtes mit Freudenfeuern. Ich weiß nicht, welches Ursprungs die caligean oder calindeau im südlichen Frankreich sind, das provençalische calendas, Weihnachtszeit stimmt sehr zum ags. Numenname calc, hveol, eolh *) und den deutschen Julfeuern und in der Provence wie in Deutschland zündete man einen großen Klotz an, den man den Julblock, in England Julcolg nannte. Es war an vielen Orten eine kegelförmige Figur.

Aus diesen Bräuchen erhellt die Bedeutung des Klöckelgehens als ein Wandeln der Sonnenglocke oder ihrer Vergöttlichung der Göttin oder des Gottes, die bekanntlich um diese Zeit ihren Umzug auf Erden hielten.

Bei diesen Umzügen erscheint eine Gottheit mit Glocken behangen. Wir können die Tiefe nicht ergründen, in welcher zuerst der Ton mit der Gottheit in Bezug gesetzt wird. Bereits von Osiris heißt es, daß er durch Musik und Rede die Völker beugte. Er kommt darin Orpheus **) gleich. Beides sind Sonnenvertreter. Aber nicht bloß auf die Sonne, sondern auch auf die übrigen Gestirne bezog man die Musik. Jenguissr haben sich bei den griechischen Schriftstellern für verschiedene Völker gefunden. Für Egypten sind sie von Zomard zusammengestellt worden (Mémoire sur la musique de l'antique Egypte, Descr. de l' Eg. Livre III). Am bekanntesten ist die Lehre des Pythagoras, der die Welt nach zusammenhängenden Verhältnissen in 10 Sphären ordnet. An dieser Weltleiter haben die Fixsterne den tiefsten, der Mond den höchsten Ton, die Sonne steht mitten inne (Müller, S. Phil. I. 89). Auch sonst finden sich Spuren des Glaubens an tönende Himmelskörper.

Betrachten wir die Sonne als tönende Glocke, so schweben wir damit keineswegs in der Luft und wir begreifen, warum die Glocke die Gestalt des Sonnenscheitels, des Sonnengetages, der Regalgöttin empfieng. Es war also ein innerer Zusammenhang vorhanden, der nicht wenig dadurch gefördert wurde, daß auch die Sprache der Verknüpfung entgegenkam.

Betrachten wir einmal ahd. galan, kalan, Praet. gól, das die Grundlage der Reduplication golga, gloggá ist. Schon Grimm hat behauptet, daß Licht und Ton aus einer Wurzel fließen, die Richtigkeit der Ansicht zeigt sich auch hier; galan bedeutet singen, Hauberger sang singen, gleichwie das an. gala canere, carmen magicum pronuntiare. Wir vergleichen das Wort mit gr. kaleo, rufen, lat. calo dasselbe. Hier ist das unverwandte k nicht lautverschoben, sondern gesenkt, für welchen Vorgang sich im Gotthischen mehrfache Belege bringen lassen (Schleicher, Vergl. Gramm. p. 327); neben dieser Senkung ist der Laut auch regelrecht verschoben worden,

*) calc, eolh, hveolh sind nicht nur dem Worte nach gleich und zusammengehörig, sie haben im Angelsächsischen auch dasselbe Zeichen.

**) Die Bedeutung des Orpheustisches haben wir bereits angeführt. Diese Ansichten von den tönenden Gestirnen stimmten zur Auffassung des Jenseits, das Sonne und Atmosphäre unrennbar verknüpft.

wie deutsches hallen bezeugt; ein drittes Schicksal traf ihn durch die Anfügung laufender Spirans, die vor ihn trat und aus kalan (vorg.) ein schallen schuf. Daraus erblickt, daß Schelle und Glocke aus einer Wurzel entsprossen sind. *) Man hat gemeint, unser Glocke auf gal. clog, Glocke, zurückführen zu dürfen. Wie sehr man dabei Unrecht hat, bezeugt am besten das slavische (russische) kólokolu, das noch die volle Reduplication enthält, die man doch nicht aus dem Keltischen wird herleiten wollen. Uebrigens stimmt der deutsche Anlaut nicht zu dem keltischen, er zeigt Senkung. Schon der Umstand, daß wir ein starkes Verbun der Wurzel haben, muß weiter bezeugen, daß in Glocke ein deutscher Stamm vorliegt, und für das Alter des Wortes spricht die Thatsache, daß es nicht aus dem Ablaut, sondern aus der Reduplication hervorging, die bekanntlich älter als der Ablaut ist. Man hat auch deutsches glucken, kelt. cloccian (wál.), clughaladh (gál.) herbeigezogen. Etymologisch hat das Wort nichts mit galan zu thun, es ist ein reiner onomatopoetischer Laut, wie Gouch, Kuckuck, das nicht das mindeste mit goukel, goukeln, hveogul gemein hat. In beiden Fällen hat aber die innigste Anlehnung an die Sprossformen von galan oder goukeln stattgefunden. So tritt die weiße Frau, die klagende Glocke, als Glucke mit Röcheln auf, ein Mythos, der wohl bisher unverstanden war. Doch genug davon. Wir sind überzeugt, daß Glocke ein deutsches Wort ist, welches innig in den Mythos eingriff und mit ihm verschmolz und weiter, daß die Idee des Heiligthums von der Glockenvorstellung nicht zu trennen ist. Wir glauben daß die Erfindung des Nolenfer Bischofes keine andere sein kann, als daß er die Glocke in größerem Gusse anfertigen ließ, wie die Nachricht selbst sagt und daß die Glockenidee möglicher Weise den Italienern erst durch die eindringenden Germanen zukam und in kirchlicher Verwendung nach Deutschland zurückgebracht wurde. Unmöglich hätte sonst Saxo gramm. p. 104 schreiben können, bei den upsälischen Opfern seien effoiminati corporum motis, scenicique mimorum plausus, ac mollia nolarum crepitacula vorgekommen. Die christliche Glocke hätte der Heide in der Zeit der Erbitterung gewiß nicht in seinen Cultus aufgenommen.

Wenn die Zwerge, gleich den Riesen und Heren, Glockenhass auszeichnet, so kann nun darüber wohl kein Zweifel mehr sein, daß sie dadurch als unhold bezeichnet werden. Die Edda sagt, die Sonne habe die Zwerge überlistet. Von ihrem Strahl werden sie verzaubert (Alvismál 17, 36). Sie haben also keine Ursache, der Sonnenglocke hold zu sein. Hätte der Begriff in Zwerg nicht eine Wandlung erlitten, so wäre sofort klar, warum der Zwerg den Donner fürchtet, da nach indischer und zendischer Anschauung der vom Blitzstrahl des Tistar, des Sonnengottes, getroffene im Beschrei sich aufbäumende Unhold den Donner hervorbringt. In der deutschen Mythie ist der Zwerg aber nicht mehr der Sonnengott, sondern der Sonnensich, welcher das Sonnengold bewacht. Wie Vishnu der Sonnengott und die Sonnenschlange zugleich, also sein eigener Besieger ist, so war gewiß auch Quasnar einst die Verkörperung beider, das folgt schon aus dem Wortursprung, den wir in ursprünglichem Ar (Eru) fanden. Das deutsche Donar, Donnerer, weist aber seit aller Zeit die

*) Die Glocke ist also die Kellende, Schallende, Hallende, alles was tönt sollte Glocke sein. Daß dieser Begriff nicht vorhanden ist, sondern daß Glocke und Schelle stets Kugel- und Kugelgestalt haben, liefert uns den unanfechtbaren Beweis für den Zusammenhang von Sonne (Kugel und Kegel, Phallus) und Kegelgöttin und Glocke (Schelle).

Erzeugung des Donners diesem Gotte zu. Die Zwerge, Heren und Riesen fürchten deshalb in dem Donner den Donnergott und da dieser als Lobtengott gleich dem Vishnu die Trommel schlägt, so schreckt auch ihr Laut diese unholden unterdrückten Geschlechter. Der Deutsche glaubte seinem Gotte durch Schallerregung zuhülfe kommen zu können, er schloß bei Gewittern, läutete die Glocken oder knallte mit Peitschen. Auch an Herenabenden herrschten solche Bräuche.

Sowoit Zwerge und Elben hold sind, lieben sie gleich dem Himmelsgotte den Ton. Die Starkstädter Zwerge müssen mithin böse sein.

3. Als einen Beleg für das Vorhandensein der Ueberlieferung von tanzenden Elben kann die von Betral in dieser Zeitschrift mitgetheilte Sage vom Darfenstein gelten (Z. D. Rfg. i. B. u. B. 2. S. 64). Die Elben verlocken einen jungen Mäler zum Tanz, wobei er zu Tode ermattet niedersinkt und stirbt.

Wir übergehen zu einer Gruppe verwandter Ueberlieferungen, die der Erläuterung neue Züge bieten.

4. Fälmännlein verleiht einen Schatz.

Ein sehr wohlbekannter Bauer unseres Dorfes, erzählte ein Weib, daß tief in Schulden, so daß ihn die Sorge vor dem Steuerreintreiber kaum schlafen ließ. Lange konnte es mit ihm nicht mehr gehen, seine Wirtschaft mußte auf die Trommel kommen.

Eines Tages brütete der Bauer über seinen Rechnungen in der dumpfen Stube, zählend und wieder zählend, ob sich die ungeheure Summe nicht verringere. Sie wurde aber nicht kleiner. Das fiel ihm unglücklich schwer auf das Herz; dabei schien die Luft so dicht und beängstigend, daß er vermeinte, ersticken zu müssen. In der Stube war es todtenstill, ihm graute so allein. Da gieng unerwartet die Thüre auf, ein fäles Männchen betrat die Stube. Lautlos schritt es auf den Bauer zu und vor ihm angelangt, gebot es: „Folge mir!“ Der Fäle schritt voraus, bog um die Ecke des Hauses und blieb erst hinter dem Hause stehen, wo zwei Linden wuchsen. Nun befaßl er dem Bauer, welcher hinter ihm drein geschritten war: „Hol die Fäle!“ (Hade). Der Bauer aber, noch immer am ganzen Leibe bebend, stotterte: „Ich löm ne, ich löm ne, gi ol du!“ Da holte das Fälmännlein die Hade und als es zurückkam, sprach es: „Fol had!“ Der Bauer aber noch immer bebend, stotterte: „Ich löm ne, ich löm ne, mach ol du!“ Da nahm der Fäle die Hade und machte mit dreien Hieben eine Grube zwischen den Linden; ein Kessel Geld kam zum Vorschein. Nun gebot der Fäle wieder: „Nimm den Kessel 'raus und trag ihn ins Haus!“ Auch jetzt verjette der bebende Bauer: „Ich löm ne, ich löm ne, mach ol du!“ Der Geist ergriff den Kessel, zog ihn mit Leichtigkeit aus der Tiefe und trug ihn ins Haus. Hier schüttete er den Inhalt deselben auf den Tisch und rothes Gold blühte dem Bauer entgegen, so daß es begehrlieh in ihm wallte. Doch er streckte keine Hand aus und jeder Gedanke schien in ihm gelähmt, seine Zunge konnte nichts anderes sprechen, als: „Ich löm ne, ich löm ne, mach ol du!“ Und das stotterte er wieder, als der Fäle gebot, den Gelbhauen zu theilen. Da schlug dieser mit dem Arme in das blühende Gold und sofort waren vier ganz gleiche Haufen gebildet, ohne daß ein Geldstück abgerollt wäre. Dann sprach der Geist: „Von diesen vier Theilen gibst du den ersten der Kirche, den zweiten den Armen, von dem dritten baue deine Wirtschaft, den vierten schenke deinen Freunden!“ Der Fäle hatte geredet, er gieng davon. Der Bauer war in Freuden. Durch seine Angst war er zu dem Schatze gekommen, den der Fäle bewachen mußte; denn er hatte erfüllt, was geboten ist: Er hatte nichts selbst gemacht und auch nur gesprochen, was ihm abgefragt worden war. (Mündlich von Vormitz).

Im Heldenbuch treiben die Elben unter den Linden ihr Wesen; die Helden fallen unter ihrem Schatten in Zauberschlaf (Gr. Myth. 3. A. 1220).

5. Fälmännlein weist einen Schatz.

Wie es in Bauernhäusern häufig ist, schlief in einem Hofe der Armer Oese ein Mädchen auf dem Dachboden. Es war jung und frisch und jederzeit lustig und guter Dinge, dabei aber auch brav und tugendhaft. Da kam eines Nachts ein Fälmännlein zu ihm auf den Boden und verlangte, daß das Mädchen mit ihm gehe. Es weigerte sich, allein jenes bat immer dringender, so daß es aufstand und dem Fälen folgte. Behende schlüpfte dieser über die Bodensitze hinaus und eilte durch den Hausflur in die Scheuer, wo der Mondschein seine Schatten auf der leicht beschienenen Tenne wob, die mit Ackergeräthschaften zum Theile bedekt war. Nun sprach das Männlein zu dem Mädchen: „Nimm

diese Hade und haue dreimal in den Boden!" Dieses aber schüttelte den Kopf und sprach: „Ich möt ne, mach of du's!" Da nahm der Fale die Hade und hieb dreimal in den Boden. Sieh da, wo die Hade in das Erdenrich gedrungen war, erschien ein Löpschen mit Geld, welches das Mädchen aufheben sollte. Allein dieses weigerte sich und gab die vorige Antwort. Da bückte sich der Geist selbst, nahm den Schatz und reichte ihn der Jungfrau. Sie dankte für die Gabe. Der Dank war dem Männchen gerade recht. Erseut rief es aus tiefster Brust: „Off dos ho ich ihun lange gewort!"

Die Beschenkte eilte voll Freude ins Haus, wo sie das Erlebnis erzählte. Auch die Angehörigen jubelten bei dem Anblicke des vielen Geldes laut auf. Doch gar bald verbreitete sich ein trüber Schein über die Familie. Das Mädchen erkrankte und am neunten Tage war es eine Leiche.

Es hatte eine arme Seele erlöst, welche einen Schatz bewachen mußte. Wer im Leben einen Schatz vergräbt, muß ihn nach dem Tode hüten. (Mündlich von Dels).

In diesen beiden Sagen ist das Fälmännchen deutlich als ein Verstorbener zu erkennen, das ins Elbenhafte übergetreten ist. Es ist ein uralter Glaube, welcher das Todtenreich und das Gold verknüpft. Der Besitz des Goldes ist todbringend, schon in der Edda spricht Loki zum Zwerge Andvari:

„Was ist das für ein Fisch,
Der da schwimmt in der Flut?
Kann er sich nicht der Strafe entziehen?
Jetzt laufe dein Haupt
Aus der Hölle los,
Schaffe mir Gold!" (Edda, Reginsmål 1).

Um zu Leben liefert Andvari (der ursprüngliche Sonnengott) das Gold aus, spricht aber auch den Fluch darüber, daß jeder, der das Gold erwirbt, sterben soll. Es ist der Hwang Reginsmål, welcher diesen Glauben berichtet, der Eingang der Sigurdssage, in welcher sich der Fluch an jedem Besitzer des Goldes erfüllt. Dieses Gold ist der Nibelungenhort der deutschen Sage, an welchem das gleiche Verhängnis klebt. Schon die ersten bekannten Besitzer desselben, Schilbung und Nibelung, werden um des Schatzes willen von Siegfried erschlagen. Siegfried der zweite geht inmitten der leuchtendsten Helbenherrlichkeit unter. Die Burgunden, die Erben des Hortes, werden ausdrücklicher Angabe des Liebes zufolge um des Goldes willen getödtet.

Die Nibelungen sind die Söhne des Rebels, des Wassers, der Finsternis, Niflheimis. Wer sich dem Golde hingibt, verfällt den Geistern der Unterwelt, dem Todtenreiche, er wird selbst ein Nibelung, das Gold, das verderbliche, ist nicht bestimmt, im Besitze des Menschen zu bleiben.

Die Zwerge und Elbe sind die Vertreter des Todtenreiches, die Seelen der Abgeschiedenen. Wer am Golde hängt, wird nicht der Gefährte Wuotan's, er bedarf der Erlösung. Die Erlösung bringt dem Erlöser selbst den Tod, weil er vom Golde des Lebens nimmt. Die sinnliche Vorstellung, aus welcher der Mythos gestossen, ist aus den beiden Ueberlieferungen, der des Nordens und jener des deutschen Volkes, zu erkennen. Das Gold, welches der Fisch bewacht, ist die vom Sonnenfisch umschwommene Sonne. Sie steigt aus der Flut empor, wandelt durch das Sonnenmeer und weckt hier Leben, aber wer vom Sonnengold empfängt und lebt, ist wie alles Irdische dem Tode geweiht. Mit der Wandlung des Sonnenfises in eine Wasserhölle verknüpfte sich auch die Idee der Verwünschung, welche der Besitz des Goldes im deutschen Mythos zur Folge hat.

6. In einer nordböhmischen Sage wird ein Zimmermann von einem kleinen Männchen aufgefordert, ihm zu folgen. „Ich dürste nach Erlösung," spricht es. Der Mann folgt dem Geiste; ein Freilich zeigt ihnen den Weg und stammt über der Stelle, wo das Geld liegt. Der Hebung des Schatzes stellen sich Hindernisse entgegen und zwar

erscheint zuerst ein schwarzer Bubel mit glühender Zunge, dann ein höllisch meckernder Ziegenbock, zuletzt ein häßlicher Schimmel. Dennoch gelingt die Erlösung. (Taubmann, Märchen und Sagen aus Nordböhmen, 64). Von dieser Erschwerung später.

7. Viele Ueberlieferungen schließen den zu erlösenden Geist aus, es wird der Mythos zur bloßen Schatzsage.

8. Der niesende Geist.

Es ist nur niedriges Buschwerk, mit stacheligem Wachholder untermischt, das am Wege steht, welcher von Trautenau über die Grabenhäuser nach Altbuch führt. Durch gar lange Zeit stand dort am Wege ein Wachholderbusch. Aus ihm hörten nächtliche Wanderer oftmals niesen. Diese sonderbare und unheimliche Eigenschaft war in der Gegend wohl bekannt. Eines Tages wurde sie ihm unverhofft genommen. Die Spinnstube oder der Lichtengang ist in unserer Heimat immer gar hoch gehalten worden und übermäßige Burtschen, lebensfrohe Mädchen fehlten derselben nie.

Bei einem Lichtengang, den man im Graben abhielt, kam die Hebe aus den wunderbaren Strauch und man zerbrach sich den Kopf darüber, was für ein Geheimnis über ihm walte. „Ja," rief ein Burtsche, „das woll' ich auch gern wissen, allein ich glaube, es wäre nicht rathsam, „Gott helf'!"" zum Niesen zu sagen, geschweige denn ihn befragen oder beschwören zu wollen." „Was dir nicht einfällt," sprach ein anderer, „was könnte der Ruf auf sich haben? Ich sage es und wäre es 12 Uhr nachts." Der übermüthige Redner war ein blutjunger Burtsche, als beherzt im Dorfe bekannt, aber auch sonst tadelfrei. Die Kameraden, welchen es um einen lustigen Abend zu thun war, erklärten die Rede als bloße Prahlerei und wollten die Probe machen. Dem süßen Sprecher blieb nichts übrig, als sich vom Verdachte der Kuhreudigkeit zu befreien und den Worten die That folgen zu lassen. Man kam überein, in der wölflsten Stunde den Strauch aufzusuchen. Um Mitternacht brach man auf. Der Mond schien hell und die Phantasio der Wanderer belebte das Buschwerk mit unheimlichen Gestalten, nur der Wagemuth aus ihnen sah nichts, als was wirklich da war. Jetzt zeigte sich der verrufene Strauch; thörrig und stachelig wie gewöhnlich, aber auch alles Zaubers bar, stand er da. Den Begleitern des Burtschen klopfte das Herz, sie blieben stehen und wagten sich nicht weiter. Der Prahler selbst gieng ruhig zum Strauche hin und stellte sich bei ihm auf, um das Niesen abzuwarten. Noch nicht lange harrete er, da nieste es im Wachholder. Mit lauter ruhiger Stimme rief der Burtsche: „Gott helf'!" Da gab eine Stimme Antwort: „Off dich ho ich ihun lange geschofft." Die Hebe fuhr dem Burtschen in Mark und Bein. Fleisch und verpötht wollte er seinen Gefährten zu und trat mit ihnen den Rückweg an. Nach einem Jahre starb er als ein ordentlicher Busch. Er hatte eine arme Seele erlöst. Wer aber eine arme Seele erlöst, muß im selben Jahre sterben. (Mündlich vom Graben).

Der Wachholder spielt im Volksglauben eine große Rolle. Der Name „Johannbeerbaum", „Johandi", welchen ihm unsere Gegend gibt, weist uns darauf, daß er dem Heiligengotte heilig war, an dessen Stelle später der heilige Johannes trat. In der Schweiz heißt der Strauch Redholder, andernorts Brechholbera (Henne-am-Rhyn p. 412) und wird in der letzteren Namensform auf die Göttin Berchta bezogen. Die mhd. Form quäckolter spricht aber für ein quäckolter, wobei ter (goth. trin, ags. trof, engl. tree) Baum, quäckol aber einem hveogul, das als Sonnennamen für hvair und hvillhvus erscheint, gleichkommt. *) Die damit zusammenhängenden alten Sprachformen: ags. hveohlere, zaubern, altengl. wigel, Zauberei, wigelsen, Zauberei treiben, af. vïgle, Vorbedeutung, mnl. wijehelen, zaubern, wahr sagen, bezeichnen den Wachholder als den dem Sonnengotte heiligen Baum, mit welchem Zauber getrieben wurde.

9. Das Fälmännlein bei der Kapelle in Delse (Arnan).

Ein Einwohner von Delse gab seinen Sohn nach Arnan zu einem Tischler in die Lehre; wenn der Knabe frei hatte, trieb es ihn, wie begreiflich, hinaus zum heimatlichen Dorfe, ins väterliche Haus. Einmal wanderte der Knabe frühlich auf dem Wege nach Delse dahin, sich freuend in der Ungebundenheit seiner Jahre über den munteren Vogelsang und

*) Bei Grimm (Myth. 3. Ausg. 618) heißt der Wachholder „fraw Bekolter." Im schwedischen Volksglauben ist derselbe heilig; wer den Strauch fällt, der stirbt (ib.).

ihn nachahmend mit dem treuen Gehör eines Landkinds. So ganz in Hören und Schauen versunken, merkte er nicht, wie die Nacht sich auf die Fluren herabsenkte, ehe er sich am Meiselsiele befand. Noch hatte er die Kapelle nicht erreicht, welche zwischen Arnau und Dels im Felde steht und es dunkelt bereits. Eben stiegen ihre Umrisse aus dem Dämmerlicht. Da gesellte sich plötzlich ein Fälmännlein zu ihm und es bat: „Gi mit, gi mit, ich thu dr nicht, ich thu dr nicht!“ Der Knabe, welcher im Halbdunkel die winzige Figur nicht zu erkennen vermochte, gerieth in großen Schrecken und eilte heimwärts. Doch das Männelein folgte. In Aufregung und vom Laufe erschöpft kam er zu Hanse an. Er erzählte von der Erscheinung; mit Nähe konnten ihn die Eltern beruhigen und ihm einreden, ein Trugbild habe ihn geschreckt. Der Knabe wollte herzhast scheinen; am andern Tage gegen Abend gieng er wieder um dieselbe Zeit allein aus. Schon winkte die Kapelle ganz nahe, von dem gestrigen Spuch war nichts zu sehen. Da vernahm er Schritte hinter sich; erdross wandte sich der Knabe um und sprach: „Oh, do kriech ich en Gefährta!“ Wer beschrieb aber seinen Schrecken, als ihm die Antwort wurde: „So, so, a nechtirih!“ Und das Männelein stellte wieder, mit ihm zu gehen, es werde ihm (dem Knaben) nichts geschehen. Der Knabe aber blieb taub gegen jede noch so dringende Bitte. Noch aus der Ferne bat das Männelein und als es sah, daß alles unjonst sei, da schluchzte und jammerte es herzzerreißend, weil es nun wieder so lange, lange auf Erlösung warten müsse. Den Knaben trieb die Angst der Stadt zu, wo er in ebenjoldem Zustande wie gestern im Heimatsdorfe auslauge. Er erzählte dem Meister wahrheitsgetreu die Aufsechtung und dieser veranlaßte, daß der Vater mit dem Knaben zum Pfarrere gieng. Der Pfarrere ließ sich den Hergang erzählen, sodann stellte er dem Knaben vor, daß er Unrecht gethan habe, dem Fälen nicht zu folgen. Sollte dieser ihn wieder erscheinen, so möge er nur mit ihm gehen. Noch oft wandelte der Knabe den Weg, doch sah er nie mehr den Fälen. (Mündlich von Dels).

Außer diesen Sagen, in welchen elbische Wesen die Grenzen ihres Seins gegen die menschliche Seite überschreiten, gibt es noch eine Fülle von Ueberlieferungen, die uns die Himmelsgötter in elbischem Lichte vor Augen führen. Der wilde Jäger wird z. B. in einem Liedchen geradezu ein Zwerg genannt. Von diesen Sagen handeln wir später; nur einer Ueberlieferung wollen wir hier noch Raum gewähren, in welcher die Zwerge an die Stelle kegelschiebender Afen getreten sind, weil sie sich unseren Erörterungen über die Glocke am besten sich einfügt.

10. Am Saume des Jeschkenwaldes, der sich zur Teufelsmauer hinzieht, hütete ein Hirt seine Ziegen. Bei einem Aufstieg in die Felsen, um eine verlaufene Ziege zu suchen, schallte ihm silberheller Glockenton entgegen und er sah fünf Zwerge, von denen jeder eine Zipselmähne mit einem goldenen Glöcklein trug. Jedes der fünf Männelein hatte eine Kegelfugel in der Hand, denn sie ergößten sich auf einer glattgeschliffenen Bahn mit dem Schieben von Kugeln. Die Zwerge luden den Hirt ein, ihnen die Silberkegel aufzustellen, welcher Bitte der erstere gern entsprach. Als das Spiel beendet war, kehrte der Hirt nach dem Dorfe zurück. Hier wollte ihn niemand mehr kennen; er hatte Jahre bei den Zwergen zugebracht. (Man lese d. ausf. Sage bei Taubmann, p. 33–37).

Wir sehen hier nicht allein, daß die Zwerge den Glockenton lieben, sie ergößen sich auch mit dem Kegelspiel. Das Kegelspiel ist den Afen heilig.* Beispiele, daß sich diese in solcher Weise vergnügen, finden sich bei Heime-anz-Nhyn, deutsche Volksagen 370, 371. Hier wird auch von vergrabenen Kegelspielen und dazu gehörigen Kugeln, die selbstverständlich aus Gold sind, erzählt.

Der Glaube daran ist uralt, schon in an. und ahd. Schriften finden sich Spuren desselben. Wenn die Götter einen Gast erwarten und ihn ehren wollen, so empfangen sie ihn mit „Gaukelspiel“. Das Wort gaukeln ist verwandt mit gougulari (magia) gloss. mons. 375, goukol (praestigium), mhd. gougel, an. kukl (praestigium), kuklari (magnus), nndl. cokelere (hariolus, Wahrsager) Diut. 2 217 a, und verknüpft

sich durch nml. gochelen, goghelen, guichelaar mit dem weiter oben erwähnten hveoghler, wichelen, vigolere, die gleichfalls die Bedeutung des Zauberns und Weissagens haben. Von hveogul (kvigul) ist gokel, goukel nur eine Wandlung des Wurzelvocals, ein Replikat des gar nicht seltenen gleichzeitigen Schwankens des Ablautes nach der i- und u-Reihe. Der anlautende Consonant kommt hierbei gar nicht in Betracht, da in dem Worte ein starker persönlicher Begriff liegt. Wie das Sonnenrad hvil genannt wurde, zugleich aber auch den Stab, Stod, Phallus bezeichnet und im Französischen quille (zu kiol, ahd.; skr. gölas, Kugel; gölä, Krug) den Spielkegel nennt, so hat auch hveogul sowohl Sonnenrad als Kegel (Stab zc.) ausgedrückt. Die Beziehung zwischen Kegel und Kugel war in dem religiösen Vorstellungskreise der Vorfahren eine unmittelbare und naheliegende.

Das Goukelspiel stellte ursprünglich nichts anderes als ein Spiel mit Würfeln vor, mit kegelförmig gestalteten und besonders bei Zauberei verehrten (Kegel-) Gottheiten, auf welche anzuspielden wir schon einmal Gelegenheit fanden.

Die Edda (Snorri, Bragaröed.) hat dafür das Wort sionhverkingum. Gothisch bedeutet sions das Gesicht, die Schraff, aber auch die Erscheinung, Vision, das „Gesicht“. Iverkingum, ein Dativ, ist eine Bildung von ahd. hvërhan, hwërhan, wërhan, innerhalb eines Kreises thätig sein, sich wenden, zurückkehren, in Bewegung setzen, an. hvërfa, sich wendenden, verschwinden, goth. hvairhan, wandeln. sionhverkingum scheint uns ebenso das Bewegen der Geister, als das Entrücken derselben auszudrücken. Wir können aber keine bessere Deutung des Kegelspiels wie diese erhalten. Sind die Kegel die Geister, so werden dieselben durch die Kugel entrückt. Wir werden bei der Gottesverehrung eingehender darauf zurückkommen, daß alles Spiel und so auch ein großer Theil der heutigen Kinderspiele, welche aus Volksbelustigungen stammen, ursprünglich nichts anderes als ein Göttercult war. Das Kegelspiel ist gleichfalls die Darstellung einer Episode aus der Götterjagd gewesen und dazu einer sehr einleuchtenden. Es ist die Symbolik des Todtentugels, welcher durch seine Kugel (die Todtentugel, von der man noch in niederösterreichischer Sage joviel hört,*) Bern., Myth. u. Gebr. p. 105.) die Geister entrückt. Es war dies Spiel sodann vielleicht ein Kriegsspiel, auf das die Edda mit der Bemerkung über die von den Vanen ermordete Gullveig (Bala) hinweist. Der Franzose nennt den Spielkegel la quille (älterer Stand von hvil) und denkt sich darunter ein weibliches Wesen, das der deutschen Geila, Keila, der isländischen Gilitru, der schwedischen Blä-kulla des Saxo und der Golgon anassa der „Kegelsgöttin“ sowohl sprachlich, als in der Idee entspricht. Die Golgon anassa (Venus) verflucht sich mit einer kriegerischen Verehrung.

Das Goukelspiel hat sehr verschiedenen, zuletzt sogar christlichen Inhalt empfangen. (Fortsetzung folgt).

* Die Todtentugel heißt dafelbst Klag'. Der Name scheint nicht mit dem Würfeln, sondern mit obigen golgo, ahl. eale, altflav. glazol zusammenzuhängen. Die Todtentugel ist die „lagende“ Glocke. Bei einem älteren Schriftsteller (dieselbe ist nicht genannt) soll sich folgende Stelle finden: „Daß er kurz hernach die Seelen im Fegefeuer besuchen und Kirchweih auf einem Seelen-Kegelspiel mit ihnen halten“ (werde). Ztschr. am Urdhbrunnen, Heft 3, 1881 Artikel Kirchweih.

*) Man vergleiche das am Sonntag Laetare zu Halberstadt und Bildesheim einst übliche Kegelabwerfen (Gr. Myth. 3. B. 172 u. 743).

Adolf Pregellog,

eines der ältesten und treuesten Mitglieder unseres Vereines, schieb am 15. Feber 1888 in Wien aus dieser Welt.

Wir erfüllen nur eine Pflicht der Dankbarkeit, wenn wir dem Verewigten, dessen Hingang in allen theilhaftigen Kreisen ein lebhaftes Bedauern hervorrief, einen kurzen Nachruf widmen.

Am 17. December 1811 in Marburg als Sohn eines kleinen Beamten mit großer Familie geboren, schwang sich A. Pregellog durch strenge Redlichkeit, eisernen Fleiß und feste Willenskraft zu einer hochgeachteten Stellung unter den Industriellen Oesterreichs empor.

Seine Lehrzeit bestand er in einem Materialwarengeschäfte zu St. Gotthard bei Fürstenfeld in Steiermark. Von da kam Pregellog nach Pest und serbierte daselbst in dem großen Expeditionsgeschäfte von J. S. J. Liedemann; als nach längerer Zervierzeit er diese Stellung verließ, veranlaßte ihn ein mächtiger Trieb die Welt zu sehen, eine große Fußreise zu unternehmen und so wanderte er wohlgeputzt bis nach Rom. Aus der ewigen Stadt zurückgekehrt, begab er sich nach Wien und fand gegen Ende der dreißiger Jahre hier einen Posten als Buchhalter bei dem Currentwarenhändler J. C. H. Krauß, von wo er als Geschäftsführer in die hiesige Niederlage der Forarlberger Firma Jenny & Schindler übertrat und daselbst fünf Jahre verblieb; daraufhin übernahm er die Wiener Niederlage von Karl Ganahl & Co. — Pregellog etablierte sich im Jahre 1843 und begann ein Garngeschäft, welches sich recht bald günstig entwickelte; sein erstes Domicil war in demselben Hause in der Rothenthurmstraße, in welchem er am 15. Februar 1888 sein Leben beschloß; er verlegte das Geschäft dann in das Nebenhaus, an dessen Stelle heute das Hotel zum Oesterreichischen Hof steht und später auf den Fleischmarkt Nr. 1, wo sich daselbe heute noch befindet; auf diesem eng begrenzten Raume spielte sich Pregellog's 40jährige selbständige kaufmännische Thätigkeit ab.

Um seinen Garnen eine bessere Verwertung zu sichern und dem Geschäfte eine größere Ausdehnung zu geben, errichtete er im Jahre 1859 eine Ketten-Schlichterei in Rodslitz an der Iser in Böhmen und erwarb sich damit ein großes Verdienst um die Hebung der Baumwollweberei, namentlich der feineren Zwirne, in jener Gegend. Nachdem er sein Schlichterei-Etablissement durch den Zubau einer eigenen Weberei und vieler Arbeiterhäuser erweitert und dieselbe zweimal vergrößert hatte, erwarb er 1868 die bei Trautenuau gelegene Gabersdorfer Flachspinnerei, welche er anfangs mit Herrn Rob. Ed. Dittler gemeinsam und dann für alleinige Rechnung betrieb, sowie später eine zweite Weberei in Ponikla. Diese beiden letzteren Etablissements wurden umgebaut und mit den neuesten Maschinen und Einrichtungen versehen.

Die Arbeit war Pregellog ein Bedürfnis, doch war sein Streben nicht allein auf Erwerb gerichtet; sein reger Wohlthätigkeits Sinn und die Sorge, welche er dem leiblichen und geistigen Wohle seiner Arbeiter widmete, für welche er auch eine Spar- und Krankencasse errichtete, sind weit und breit bekannt geworden.

In seiner leitwilligen Verfügung hat er durch große Widmungen für humanitäre Zwecke den Gefühlen, welche ihn stets befehten, nochmals Ausdruck gegeben.

Pregellog gehörte auch lange Zeit dem Vorstande des „Premiums der Wiener Kaufmannschaft“ an und von den vielen Ehrenstellen, welche er im Laufe seines thatenreichen Lebens

innegehabt, bekleidete er in der letzten Zeit noch diejenige eines Curators der Kaiser Franz Josef-Stiftung; er war ferner Verwaltungsrath der Niederösterreichischen Escompte-Gesellschaft und der Kleinmündigener Baumwollspinnerei und -Weberei; als Gründer und Präsident des kaufmännischen Vereines „Union“ wird Pregellog seinen zahlreichen Verehrern unvergesslich bleiben.

Directe Nachkommen sind Pregellog verjagt geblieben. Das ausgebehnte Geschäft wird aber für Rechnung seiner beiden Adoptivtöchter, Kinder seines Bruders, in unänderter Weise unter der tüchtigen Leitung seiner bisherigen Mitarbeiter fortgeführt und so sein Name und das Bedenken an die Persönlichkeit dieses seltenen Ehrenmannes, den alle Bürgertugenden zierten, der Mitwelt erhalten bleiben.

(Nach der Wochenschrift des Niederösterreichischen Gewerbe-Vereines).

Der große Kesselfein im Riesengebirge.

(Mit einer Autographie).

Um dem Titel in unserer Zeitschrift möglichst in jedem Hefte gerecht zu werden, bringen wir diesmal die Ansicht einer Felsenpartie, deren Abbildung, so viel uns bekannt, bisher noch nicht veröffentlicht wurde.

Dieselbe stellt den großen Kesselfelsen (Kesselfein) dar, welcher sich am nördlichen Rande des großen Kessels nördlich vom Gipfel der Kesselfuppe findet und sich durch seine schöne parallelepipedische Absonderung auszeichnet. Wenige Felsen des Riesengebirges dürften sich in dieser Beziehung mit dem abgebildeten „Steine“ messen können.

Wie der Augenschein zeigt, sind die Kesselfelsen Ueberbleibsel eines Grates, der einer ungeheueren Mauer gleich sich aus dem großen Kessel gegen die Pautschwiese hinauszog. Das langsame Zerstückwerk sehen die zahllosen Felsen fort, welche sich auf ihnen angehebelt haben und besonders den über 4 m hohen, wie seine Nachbarn aus großkörnigem Granit bestehenden großen Kesselfein über und über bekleiden.

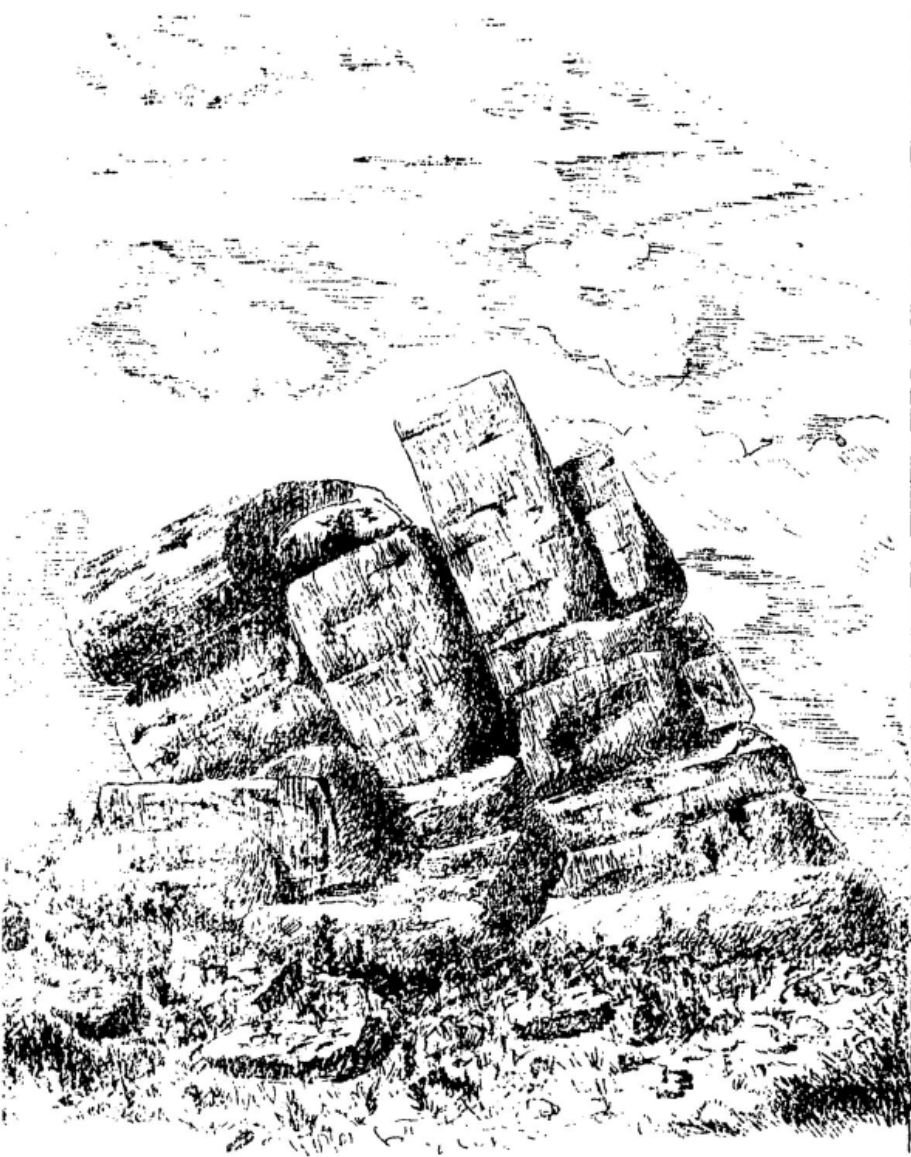


Vom goldenen Strauch und silbernen Bach.

(Ein Märchen aus dem Riesengebirge. Dem Volke nach erzählt von Benzel Hampe!).

Es war einmal ein Handwerksbursche, der hatte sich auf der Wanderschaft in einem großen, dunklen Walde verirrt. Lange, lange gieng er darin umher, bis er endlich ein Licht durch die Bäume schimmern sah. Er gieng darauf zu und kam vor ein einsames Waldwirthshaus. Der Wirt stand in der Hausthür, zog sein Köppchen und führte den Handwerksburschen in die Gaststube. Zu essen und zu trinken, was er verlangte, wurde ihm vorgelegt und Friedl, so hieß der Jüngling, aß und trank nach Möglichkeit. Da er aber kein Geld hatte, so dachte er fortwährend darüber nach, wie er ohne zu bezahlen entweichen könne. Als alles aufgeschert war, blieb er noch eine Weile sitzen, ließ dann den Hut auf dem Tische liegen, damit der Wirt denken sollte, er komme wieder und gieng hinaus. In den Hof schlich er sich, kroch über die niedere Umfassungsmauer desselben und tappte auf's Gerathewohl in den finsternen Wald hinein.

Zwei Tage wanderte er, von Beeren und Wurzeln sich nährend, darin umher, ohne hinauszutreffen. Am dritten Tage kam er endlich



Der große Kesselstein im Riesengebirge.

vor einen leuchtenden Baum, in welchen viele, viele Nägel geschlagen waren. Verwundert darüber schlug er auf einen derselben, eine Thür sprang auf, und der Handwerksbursche trat ein. Er kam in einen großen Saal, der ganz von Marmor war und demant'ne Fenster hatte. In der Mitte stand ein langer, breiter Tisch mit allerlei Speisen und Getränken. Da Friedl Hunger und Durst hatte, war er nicht faul und aß und trank, bis es zwölf Uhr schlug.

Da that sich eine Thür auf, die er bis jetzt noch gar nicht gesehen hatte, und eine Jungfrau stand vor ihm. Das war eine verwunschene Königstochter. Sie war ganz schwarz und sagte zu ihm: „Wenn du willst, kannst du mich erlösen. Drei Jahre mußt du hierbleiben und mir dienen. Du brauchst sonst nichts zu machen, als die Uhr, welche dort an der Wand hängt, aufzuziehen.“

„Wenn sonst nichts ist,“ meinte Friedl, „das will ich gerne machen.“ Darauf verschwand die Königstochter. Er aber ließ sich's wohl gefallen im Saale, aß und trank jeden Tag gar fleißig und zog pünktlich die Uhr auf.

Als das erste Jahr um war, kam die Jungfrau wieder. Sie war schon zu einem Drittel weiß und brachte ein Paar Stiefel, welche sie vor dem Thürhaken auf den Boden stellte. Friedl nahm dieselben und als er sie probierte und in ihnen einen Schritt machte, fand er, daß es Meilenstiefel waren.

Am letzten Tage des zweiten Jahres kam die Königstochter wieder. Sie war schon bis zu zwei Dritteln weiß und brachte eine Kugel. „Wenn man die aufsetzt,“ sagte die Weiberin, „ist man unsichtbar.“

Als die Jungfrau am Ende des dritten Jahres wieder kam, war sie ganz weiß wie ein Schwan, gab dem Handwerksburschen einen Geldbeutel, der nie leer wurde, und sagte: „Wenn du keine Sünde auf dir hast, kannst du mich nun heiraten.“

Friedl dachte noch und besann sich auf den Wirt, welchen er damals nicht bezahlt hatte. Er erzählte es der Königstochter und diese rieth ihm, die Meilenstiefel anzuziehen, den Geldbeutel zu nehmen und den Wirt zu bezahlen.

„Wenn du zurückgehen wirst,“ sagte sie noch, „wird dir ein altes Weib begegnen, die dir Birnen zum Kaufe anbietet wird; daß du ja keine von ihr kaufst! Lust du es, so fahre ich in einem Wagen mit zwei Pferden bespannt an dir vorüber und nehme dich nicht mit. Du siehst mich dann nicht wieder, bis du den goldenen Strauch und silbernen Bach gefunden haben wirst.“

Friedl zog die Meilenstiefel an, gieng fort und bezahlte den Wirt. Auf dem Rückwege begegnete ihm ein altes Weib, welches ihn bat, ihre Birnen abzukaufen. Wohl dachte er daran, was die Königstochter gesagt hatte; doch weil die Birnen gar so schön und groß waren, kaufte er einige. Kaum jedoch, daß er sie in der Hand hielt, hörte er das Rollen eines Wagens, die Königstochter fuhr vorüber und drohte ihm mit ihrem rechten Zeigefinger. Schnell lief er ihr in seinen Meilenstiefeln nach, konnte sie aber doch nicht einholen.

Müde legte sich der Bursche nieder und schlief ein. Als er erwachte, sah er neben sich einen Riesen; der hatte einen Hasen auf eine Stange geipfist und ließ ihn von der Sonnenhitze braten. Da Friedl Hunger hatte, setzte er seine Haubermütze auf, und stahl dem Riesen den Hasen von der Stange. Darüber wurde der Riese zornig und schrie: „Wer ist's, der mir meinen Hasen gestohlen hat?“ Friedl verhielt sich ganz still und klaubte an einem Hasenbeine. Der Riese sah rings um sich und sagte dann: „Zeige dich mir, ich thue dir nichts!“ Da nahm Friedl die Mütze vom Kopfe.

„Was willst du da?“ fragte der Riese und maß ihn von oben bis unten.

„Ich suche den goldenen Strauch und silbernen Bach,“ antwortete Friedl bescheiden. „Wißt ihr nicht den Weg dorthin?“

Der Riese schüttelte seinen Kopf. „Nein, den weiß ich nicht,“ sagte er. „Aber ich bin der König der vierfüßigen Thiere und will fragen, ob die davon wissen.“ Er rief alle vierfüßigen Thiere zusammen; allein keines wußte etwas vom goldenen Strauch und silbernen Bach. Friedl dankte dem Riesen für seine Mühe und sagte, er möge es ihm nicht übel nehmen, daß er ihm den Hasen genommen habe. Der Riese meinte, es sei schon gut und würde er ertrout sein wenn er den goldenen Strauch und silbernen Bach fände; er solle nur wieder etwas von sich hören lassen. Friedl versprach es und gieng weiter.

Zwei Tage darauf kam er zu einem anderen Riesen. Der ließ sich eine Taube von der Sonnenhitze braten und da der Handwerksbursch Hunger bekommen, nahm er derselben unter dem Schutze seiner Haubermütze die Taube weg. Der Riese sah herum und konnte gar nicht begreifen, wo die Taube hingekommen. Eine Weile darauf nahm der Handwerksbursch die Haubermütze ab, trat vor den Riesen, wusch sich den Mund und meinte, die Taube sei gut gewesen.

„Wo kommst du her und was willst du da?“ fragte ihn dieser verdrießlich.

„Ich komme vom König der vierfüßigen Thiere und suche den goldenen Strauch und silbernen Bach. Wißt ihr nicht die Gegend, wo ich das finden kann?“ Der Riese, welcher der König der Vögel war, zuckte die Schultern.

„Hab' noch nichts davon gehört,“ brummte er; „möglich, daß die Adler etwas wissen.“ Er piff, und ein großer Adler kam durch die Luft dahergeschlogen. „Trage diesen Mann nach eurem großen Neste!“ befahl der König der Vögel und zeigte auf Friedl. Dieser setzte sich auf, bedankte sich bei dem Riesen, und der Vogel trug ihn nach dem Adlerneste.

Aber die Vögel dort wußten nichts vom goldenen Strauch und silbernen Bach. Ohne etwas auszurichten stieg Friedl in dem Neste umher. Da geschah es, daß er auf einen losen Stein trat. Derselbe kippte um und Friedl stürzte in einen tiefen Abgrund; hier todt blieb er lange liegen.

Als er wieder zu sich kam, stand ein kleines, grünes Männchen vor ihm und sprach: „Ich bin der Teufel! Du weißt jetzt nicht ein und aus, doch ich will dir helfen. Nimm Dienste bei mir und du sollst es gut haben.“ Friedl schlug ein und gieng mit dem Teufel. Er mußte in der Hölle unter große Töpfe heizen und ein Pferd mit Heu, ein Schwein mit Kukuruz füttern. Mit dem Füttern nahm er es leicht, guckte lieber in die Töpfe, in denen er in schweren Sünden Gestorbene emdedt hatte und unter die er nun recht wacker zulegte.

Eines Tages, da er wieder einmal das Pferd fütterte, begann dieses zu reden und sprach: „Ich weiß den Weg zum goldenen Strauch und silbernen Bach und wenn du willst, werde ich dich hintragen; doch mußt du einen Striegel, eine Härte und einen wassen Haber mitnehmen. Friedl nahm diese Sachen, setzte sich auf und davon gieng es über Stock und Stein.

Als der Teufel nach Hause kam, erzählte ihm das Schwein, was die Zwei auf immer fort seien. Schnell ließ er zehn Pferde vor einen Wagen spannen und jagte den beiden nach. Schon hatte er sie beinahe eingeholt, da sagte das Pferd: „Friedl, wirf den Striegel weg!“

Dieser that's und ein hoher, breiter, zackiger Fels entstand hinter ihnen.

Der Teufel konnte nicht darüber hinweg. Er fuhr zur Hölle zurück, holte Hade und Spaten und schaffte den Felsen weg. Schnell fuhr er dann den Zweien wieder nach.

Schon streckte er die Hand nach Friedeln aus, da rief das Pferd: „Laß die Härte fallen!“ Es geschah, und sogleich entstand ein großer, großer Wald vor dem Teufel. Wie der Wind juhr dieser nach der Hölle zurück, holte eine Säge und sagte stehend und schimpfend den ganzen Wald um. Würtig setzte er sich dann wieder auf, und hui! flog der Wagen schneller, denn zuvor dahin.

Schon hatte der Teufel Friedel beim Kockschobe gepackt, da schrie das Pferd: „Schnell wirf den Haber weg!“ Dieser fiel und ein großer, weiter See entstand zwischen dem Teufel und den Davontretenden.

Der Teufel knirschte mit den Zähnen und schrie auf vor Wuth. Aber das half nichts. Er mußte einen Kahn zimmern und in diesem fuhr er schnell wie ein Pfeil über's Wasser. Allein als er am Ufer angekommen war, sah er, daß hier die Grenze seines Reiches, und er mußte zurück.

Das Pferd aber trug Friedeln zu einem Wirtshause. Hier stieg er ab und an den erhellten Fenstern erkannte er, daß oben im Saale ein Gastmahl abgehalten wurde. Er fragte den Wirt, ob er nicht hinauf dürfe.

„O ja,“ sagte dieser, „doch mußt du dich zuvor waschen und lämmen. Geh' in den Hof, dort fließt ein Bach!“

Friedl gieng hin und sah dort den goldenen Strauch; daneben floß der silberne Bach. Er wusch sich in dem Bache und wurde schön wie ein Königssohn. Drauf zog er seine langen Haare durch den Strauch, und diese wurden golden. So gieng er hinauf in den Saal, wo eine große Gesellschaft saß und erzählte seine Geschichte. Kaum hatte er gesprochen, da stand hinter dem Tische eine schöne Jungfrau auf, zeigte auf Friedeln und sagte, das sei der Handwerksbursch, der sie erlöst habe. Und der König trat zu Friedeln, fiel ihm um den Hals, und hieß ihn sich mit zum Tische zu setzen. Drei Tage darauf war Hochzeit und Friedl wurde König. Da erst besann er sich auf das Pferd, das er unten im Stalle hatte stehen lassen. Er gieng hinab und das Pferd sagte zu ihm: „Ich habe dir zu deinem Glück verholfen, nun kannst du mir auch einen Gefallen thun. Schlage mir den Kopf ab!“ Friedl wollte wohl erst nicht; doch als das Pferd gar so schön bat, zog er seinen Degen, den er als König trug. Der Pferdekopf fiel herunter und ein schöner Jüngling stand vor ihm. Durch die Stallthüre aber flog ein schwarzer Vogel hinaus — und damit ist die Geschichte aus.



Mineralogische Notizen

Quarz. Schlägt der Wanderer von der Kemnerbaude aus den Weg nach St. Peter ein und ist an der Stelle angelangt, wo sich der oberste östliche Theil des Piegensrückens mit dem nordwestlichen Abhange des Hinterwiegenberges verbindet, so kann er links vom Wege abbiegend nach wenigen Minuten unter den zahllosen Gesteinstrümmern eigenthümliche Quarze blinzen sehen, welche nicht bloß den Mineralien sammelnden Dilettanten sondern auch den kundigen Geognosten erfreuen werden. Schreiber dieser Zeilen entnahm von der bezeichneten Stelle ein wahres Cabinetsstück, welches die Gestalt einer unregelmäßigen, schiefen, vierseitigen Pyramide hat. Die Basis derselben hat einen Flächeninhalt von beiläufig 40 cm^2 , die Seitenflächen einen solchen von je 85, 56, 90, 76 cm^2 . Die zwei letztbestimmten sind vollständig von Quarzkrystallen überzogen, welche besonders durch ihre rein weiße Farbe und emailartige Beschaffenheit unser Interesse im hohen Grade erregen. Alle Krystalle zeigen die sechsseitige Pyramide, manche auch noch einen Theil des sechsseitigen Prisma. Die größten unter den erstgenannten haben 7 mm , die kleinsten 1 mm Seitenlängende; die Prismen werden oft auf eine Länge von 4 mm sichtbar. Der Glanz der Krystallflächen ist ein sehr bedeutender, die Kanten sind sehr scharf ausgebildet. Bedenkt man, daß diese Quarze hoch oben auf dem Abhange des Braunerberges Jahrtausende hindurch allen atmosphärischen Einflüssen ausgesetzt sind, daß Schneestürme und Regengüsse Jahr für Jahr an ihnen ihre Kräfte messen, ohne daß sie die geringste Veränderung wahrnehmen lassen, so wird einem so recht deutlich gezeigt, daß der Quarz, um mit Leibnitz zu sprechen, unsterblich ist, daß er im Laufe der Zeiten nie eine Veränderung in seinem Wesen erleidet, daß er constant in Form und Zusammensetzung bleibt, sein Zusammenhang nur der mechanischen Gewalt weicht.

Noch bleibt zu bemerken, daß das Muttergestein des genannten Minerals ein körniger Quarzschiefer von röthlicher Farbe ist. — m.



Vermischtes

Zur Geschichte des Braunauer Tuchmachergewerbes. Selbst die wenigen zerstreuten Nachrichten, welche wir darüber bislang besitzen, zeigen deutlich, daß dasselbe sehr bedeutend gewesen sein, daß es den wichtigsten Erwerbszweig der Bewohner Braunaus gebildet haben mußte.

Wochler (Historisch-statistische Notizen über Böhmen in den Mittheilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen, 12. Jahrgang S. 84 u. f.) bringt zum Jahre 1768 über die Schafwollindustrie in Böhmen Folgendes: „Die Wollindustrie wird zumeist in den Städten auf mehr als 6000 Stühlen betrieben und gibt über 74000 Personen Beschäftigung, ohne jene Spinner zu rechnen, welche ihr Rohgarn unmittelbar an die Händler verkaufen. Besonders erwähnenswert sind die Tuchfabriken zu Oberleitensdorf, Reichenberg, Braunau, Reichenau und Teipa mit 2800 Arbeitern und die Wollzugfabriken zu Djezz, Tepl, Neugedein und Braunau mit 900 Arbeitern. Der Wert des ausgeführten Tuches stellte sich im Jahre 1752 auf 427.990 Fl., im Jahre 1768 auf 319.590 Fl. und im Jahre 1771 auf 312.580 Fl.“

Der alte Schaller sagt im 15. Theile seiner Topographie, 1790, Seite 5: „Tuchmacher in Braunau 1 Fabrik, dann zu Jaroměř, Königgrätz, Kosteletz, Neustadt, Počno, Reichenau, Solmitz, Trautenuau und auf der Herrschaft Nachod sammtl. 551 Meister, 114 Gefellen, 79 Lehrlingen, 301 Gehilfen; Tuchschreier 16 Meister, 8 Gefellen, 6 Lehrlingen.“

Sommer (das Königreich Böhmen, Prag 1836, 4. B. S. 178) wieder bemerkt diesbezüglich: „Das Hauptgewerbe (Braunau) ist die Tuchmacherei und es werden hier hauptsächlich scharlachrothe ordinäre und auch feinere Tücher erzeugt, welche ihren Absatz meist nach der Türkei finden, und obwohl die Fabrication dieser Tücher gegen frühere Zeit bedeutend abgenommen hat, so werden jährlich immer noch zwischen 4—5000 Stück Tücher erzeugt.“

Unter den Handverfern Braunaus, das damals auch 3 Tuchmalken besaß, zählt Sommer 168 Tuchmacher und 7 Tuchschreier auf.

Einige weitere Daten gibt F. Ermer in den oben citirten Mittheilungen, 2. Jahrgang S. 117 u. f.). Er sagt:

„Unter der Regierung R. Ottobars II. wurden durch den Abt Martin die ersten Tuchmacher in Braunau eingeführt; ihr Gewerbe ist somit eines der ältesten der Stadt; es galt aber auch Jahrhunderte hindurch bis auf die neueste Zeit mit Rücksicht auf die Größe und Ausdehnung der Geschäfte und die Zahl der Arbeiter für die hauptsächlichste Erwerbsquelle der hiesigen Bewohner.“

Die Blütezeit der Tuchmanufactur fällt offenbar in jene Periode, wo die Braunauer rothen Tücher eine Art Weltruf und ein Marktgebiet besaßen, welches sich über die südblichen Länder des österreichischen Kaiserstaates bis weit in die Türkei hinein erstreckte. Erst in unseren Tagen verschwand dieser einst so berühmte Exportartikel theilweise vom industriellen Schauplatze. Mannigfache Ursachen wirkten dabei zusammen: verminderte Nachfrage auf der einen, vermehrte Concurrenz auf der andern Seite; viele Absatzquellen versiegten beinahe gänzlich, z. B. in der Türkei, wo durch Uniformierung der Armee nach europäischem Muster die rothen Tücher entbehrlich wurden; dazu kam noch der fatale Umstand, daß, wie der Bericht der Reichenberger Handelskammer hervorhebt, die Productionsmethode hinter den rapiden Fortschritten der Neuzeit zurückblieb.“

„Dwar versuchten die Tuchmacher vor einigen Jahren durch Gründung eines fabrikmäßigen Genossenschafts-Etablissements dem drohenden Verfall zu begegnen; allein Mangel an Betriebscapital und energischer Leitung verhinderten jeden Aufschwung. Ein Glück war es, daß ein großer Theil der brodblos gewordenen Arbeiter in den mittlerweile errichteten Baumwollensfabriken sein Unterkommen fand.“

„Gegenwärtig (1864) liegt das ganze Manufacturgeschäft in den Händen einiger wenigen Producenten; diese beschäftigen bei der mechanischen und Handspinnerei 18, bei den 40 Stühlen, auf welche sich die Weberei reduziert hat, also zusammen 58 Arbeiter (der durchschnittliche Wochenlohn eines solchen beträgt 3 Fl.) und erzeugen jährlich aus 1450 Centnern ungarischer Schafwolle an 3800 Stück zumeist rothe Tuche im Werte von circa 152 000 Fl.“

„Den Absatz der Manufacte nach Croatien, Serbien, Italien und zu einem geringen Theile nach der Türkei vermitteln Wiener Commissionäre.“

„Die vorstehenden Ziffern beweisen hinlänglich, daß die Tuchmanufactur in Braunau noch immer von Belang ist; sie lassen zugleich einen Schluß auf die Bedeutung dieses Industriezweiges in den früheren guten Zeiten ziehen.“

Leider wurde der bezeichnete Absatz ein immer geringerer, so daß schon zu Ende der siebziger Jahre unseres Jahrhunderts die Braunauer Tuchmacher-Bruderschaft sich auflöste. Ihr Vermögen wurde verschleudert und die Auktanten an sie werden schon recht selten, weshalb es an der Zeit ist, pietätsvoll zu sammeln, was von ihr noch übrig ist.

Es werden demnach im Nachfolgenden mitgetheilt 1. ein Inventar, 2. ein Tischgespräch und 3. ein Trinkspruch der gemeinsamen Bruderschaft, welche Gegenstände einzusehen Herr Joh. Schade, 1. Schriftführer der Section Braunau, so freundlich war.

1. Das Inventar von Gegenständen im Besitze der Braunauer Tuchmachergesellen stammt aus dem Jahre 1874 und besagt:

„Schilder und Geldstücke:

Silberthaler	3	Stücke,
Silbergulden	5	„
Gedrehte Silberzwanziger	21	„
Siebzechner	5	„
Fünfschukreuzer	6	„
Silberzechner	9	„
Unkenbare Silberstücke	14	„
Viertelkrone	1	Stück,
Drittelgulden	1	„
Dreißigkreuzer	1	„
Dreikreuzer	1	„
Silberpfennig	1	„
Zusammen	68	Stücke

„Au Bim (und Messing):

Ein kleines Willkommen	1	Stück,
Einem Teller	1	„
Becher	54	„
Schilder	13	„
Zusammen	69	Stücke.“

Die aufgezählten 14 „unkenbaren Silberstücke“ waren meist wertvolle, ältere Münzen, während die erwähnten Schildchen dazu bestimmt waren an die Willkommensposale befestigt zu werden.

Von diesen wurde einer i. J. 1873 nach Wien verkauft, einen andern mit der Jahreszahl 1776 soll ein wandernder Schaubudenbesitzer erstanden haben, ein dritter soll sich im Braunauer Kloster vorfinden.

Die erwähnten „Schilder“ hatten meist je eine Länge von 8 $\frac{1}{2}$ eine Breite von 5 $\frac{1}{2}$ und enthielten außer dem Namen des Spennders das Datum, dann das Tuchmacherswappen. Dieses weist folgende Embleme auf: Zwei gekreuzte Bogen, welche zum Wollschlagen und zur Bereitung des Filzes gebraucht wurden. Rechts und links davon je ein Weberhäute, welches Werkzeug weit größer war als das heute bei der Weberei in Verwendung stehende Weberhäute. Damals woben zwei Personen an einem Stuhle, deren Hauptaufgabe es mit war, die Schützen zwischen die Kettenfäden herüber und hinüber zu schleudern. Ober und unter den Bögen endlich findet sich je eine sogenannte Karde (dialectisch Korba), ein Gestell, in welchem die Weberlärden (Fruchständer der Weberlarde, Dipsacus Fullonum Mill.) befestigt waren und die zum Aufrauhnen des Tuches gebraucht wurden, bevor man dasselbe schor. Statt der oberen Karde findet sich bisweilen ein Hammer vor.

Die in dem Inventare erwähnten Becher waren meist von Zinn (einige auch von Messing), hatten die gewöhnliche conische Becherform, eine durchschnittliche Höhe von 12 $\frac{1}{2}$, einen oberen Durchmesser von 9 $\frac{1}{2}$, einen unteren von 6 $\frac{7}{8}$ und enthielten eingraviert meist nur je den vollen Namen des Spennders und die Jahreszahl. Das älteste dieser Gefäße stammte aus dem Jahre 1734, das jüngste aus dem Jahre 1874.

2. Das sogenannte Tischgespräch, welches interessante Einblicke in das Thun und Treiben der Braunauer Tuchknappen gestattet und in culturhistorischer Hinsicht nicht ohne Wert ist, lautet:

Mit Günst! Die Gefellen, welche zum Tisch gehören, werden beliebt, ihre Stelle anzunehmen. Die zwei deputierten Herren Meister als Beisitzer und den Herrn Vater will ich auch dazu gebeten haben (die Versenkten antworten: „Mit Günst!“). Mit Günst! Ihr Brüder, entdret eure Häupter! Ich werde lassen Mutter Lade eröffnen. (Mit Günst!).

Mit Günst! Ehrsame Brüder und Gefellen; Es wird euch ziemlicher Wagen wohl bewußt und bekannt sein, daß ich euch gestern durch den gewöhnlichen Jungknappen oder Gefellenboten habe anbeuten und begrüßen lassen, heute nach gemeldeter Stunde auf der Herberge zu erscheinen.

Da nun Zeit und Stunde verflossen ist und wir in Gottes Namen zusammengekommen sind, so bedanke ich mich fürs Erste bei den zwei deputierten Herren Meistern als Beisitzern, daß sie auf mein freundliches Ersuchen erschienen sind, fürs Zweite bei meinen Mitcollegen des Tisches, fürs Dritte bei einer ganzen ehr- und lieblichen Bruderschaft für den Gehorsam, den sie mir geleistet hat und auch künftighin leisten wird.

Zu was für Ziel und Ende dieser heutige Eingang oder Auflage gehalten wird, geschieht Gott und der heiligsten Dreifaltigkeit zu Ehren. Wir aber haben das Gute zu beschützen, das Böse abzustreifen, ja wenn es möglich wäre, ganz auszurotten oder abzubringen (Mit Günst!).

Mit Günst! Zum Ersten thu' ich Euch ermahnen, daß Ihr dem wahren Gottesdienst, Amt und Predigt fleißig beivohnt, demüthlich nicht verabläumet durch Spazierengehn, oder Brantweintrinken oder andere unnütze Sachen.

Mit Günst! Zum Zweiten werdet Ihr Euren geistlichen und weltlichen Obrigkeiten ihren gehörigen Respect leisten, den Herren Jesu-gelehrten, wie auch einen jeden Meister mit einem freundlichen Grusse begrüßen. Werdet Ihr es thun, so wird es von ihnen wiederum geschehen.

Mit Günst! Zum Dritten werdet ihr den Herrn Vater und die Frau Mutter wie auch das ganze Hausgesind lieben und ehren. Werdet Ihr es thun, so wird es von Ihnen wiederum geschehen.

Mit Günst! Zum Vierten! Kommt einer in eines Meisters Werkstatt, so wird er sich bestreben auf reine und gute Arbeit, das Lohn nicht schwächen, sondern vielmehr zu verstärken suchen, der Wage jederzeit ihr gehöriges Gewicht geben, niemals mehr rechnen, als was er sich mit seinen treuen Händen verdient oder ausarbeitet; denn es belanget Treu und Ehre an. (Mit Günst!).

Mit Günst! Zum Fünftens! Hat einer etwas zu klagen oder zu fragen, so kann er mit Bescheidenheit vor den Tisch treten, mit Günst hinaus entweichen, mit Günst wiederum herein erscheinen, damit es gehalten werde nach Handwerksgebrauch und alter Gewohnheit. (Mit Günst!).

Mit Günst! Zum Sechsten und letzten werde ich lassen den vorordnerten Ladenschreiber alle Namen der Brüder vorlesen; daher kann ein jeder Acht geben auf seinen ehrlichen Namen, das Geld, was er zur Lade vertheuert, ohne Zwang erlegen den kranken und nothleidenden Brüdern zum besten, damit gute Ordnung unter uns fortgepflanzt wird bis auf unsere spätesten Nachkommen. (Mit Günst!).

Mit Günst! Bruder Schreiber, verlies alle Namen der Brüder! (Nachdem dies geschehen, fuhr er fort):

Mit Günst! Ihr Brüder ist einer zu spät gekommen oder vom Schreiber sein Namen versehen worden, der kann abführen. (Mit Günst!).

Mit Günst! Euer Einkommen, ihr Brüder, ist (wurde die Summe genannt).

Ist das recht, meine zwei Herren deputierte Meister? (Nachdem diese Summe nochmals gezählt und richtig befunden, fuhr der Altgefelle, der das ganze Tischgespräch führte, fort):

Mit Günst! Ich klopf' auf zum 1. Male und stelle eine öffentliche Um- und Anfrage vom ältesten bis zum jüngsten und vom jüngsten wiederum bis zum ältesten, ob einer oder der andere eine Klage weiß, sie belange an Geld oder Gelbeswert, Schimpf- oder Schmähworte, die weder zu leiden noch zu verschweigen ist. Dem Gerechten soll geholfen, der Ungerechte aber soll abgestraft werden, wie es lautet nach den privilegierten Lade-Artikeln. (Mit Günst!).

Mit Günst! Es treten unsere gewesenen Arbeitshauer vor (diejenigen, welche den antonimenden Burschen Arbeit vermittelten und die jeden Eingang, d. i. nach 14 Tagen neu gewählt wurden). Sie bedanken sich ihres gehabten Amtes und stellen eine öffentliche Um- und Anfrage vom ältesten bis zum jüngsten, vom jüngsten wiederum bis zum ältesten, ob einer oder der andere eine Klage weiß, daß sie ihrem Amte nicht recht wie billig vorgestanden hätten. Derselbe kann vortreten und kann sie anklagen, dem wollen sie verdiente Antwort sagen. Sollten sie aber in Red' und Worten nicht bestehen, so wollen sie eine brüderliche Strafe leiden. (Mit Günst!).

Weiß einer oder der andere etwas? Wenn nun keiner etwas weiß, so weiß ich auf meinen Theil auch nichts. Habt Dank eures gehaltenen Amtes!

Mit Günst klopf' ich auch zum zweitenmale und wiederhole meine erste Frage. (Mit Günst!).

Mit Günst! Ist einer da, der Sinns und Willens ist, seinen Stand zu verändern, nämlich aus dem Dubenstande in den Gefellenstand zu treten, dem wird es vergönnt und zugelassen, wie es hier und anderwärts der Brauch ist.

(Der junge Bursche hat einen Aufführer gewählt, der sich jetzt meldet und für ihn das Schreibegebild erlegt).

Mit Günst! Ihr werdet mir und der Bruderschaft eifrig wenig hinaus entweichen, was Freund und Werkgefellen sein, werden mit hinaus entweichen. (Als das geschehen, wurde über seine Aufnahme beraten. War die Berathung zu Ende, so durfte er und sein Anhang wieder hereinkommen und vor die Lade treten. Der Aufführer trat ab, der junge Bursche blieb stehen und hörte an, was ihm der Altgefelle vortrug. Auch den Beschluß der Bruderschaft mußte ihm dertelbe mittheilen.)

Sodann hielt er ihm die 4 ersten Punkte dieses Tischgesprächs vor.

Der 5. Punkt aber lautete: Mit Günst! Zum fünften. Wenn du einmal gesinnt und Willens bist zu wandern und in eine Stadt einwanderst, so wirst du den Bintel auf der rechten Schulter tragen und nicht in Winkelherbergen einwandern, damit du nicht um deine Sachen kömmt oder gar um deinen ehrlichen Namen.

Mit Günst! Zum sechsten und letzten, befrage ich Dich, ob du willst diesen so gemeindeten Stücken nachfolgen. So wirst du mir angeloben.

(Handschlag des Burschen über die Lade).

Mit Günst! Ich klopf' auf zum letztenmale und stelle eine öffentliche Um- und Anfrage vom Ältesten bis zum Jüngsten und vom Jüngsten wiederum bis zum Ältesten, ob einer oder der andere eine Klage weiß, Schimpf- oder Schmähwort, welches weder zu leiden noch zu verschweigen ist. (Jetzt wurden in der Regel die angeklagt, die sich während der „Auflage“ unanständig benommen). Dem Gerechten soll geholfen werden, der Ungerechte aber soll bestraft werden, wie es lautet nach privilegierten Ladeartikeln. (Mit Günst!).

Mit Günst! Weiß einer oder der andere noch etwas? Wenn keiner etwas weiß, so weiß ich auf mein Theil nichts.

Alles, was gehandelt und gewandelt worden, soll in Mund und Mutter Lade verschlossen sein. So wie Mutter Lade verschlossen ist, (sie wird jetzt geschlossen!) so soll Euer Mund auch verschlossen sein bei doppeltem Still- und Strafgehd, wer aus Herrn Vaters Hause etwas reden thut.

Mit Günst! Hier habt Ihr Euren Bescheid. Bedeket Eure Häupter! (Mit Günst!).

3. Der Trinkspruch des Tuchmacher-Altgefellen, wenn er den Willkommenpossal zum „Brüdertrunk“ an die Tuchknappen reichte, lautete: „Ihr Brüder laßt's euch nicht entgehen sein, daß wir am heutigen Tage einen Rausch zu ertrinken haben. Drum sollen alle leben, die zu Lande leben, die zu Wasser schweben; auch die sollen leben, die sich das Brod sechsen, es verkaufen und das Geld an Bier und Brantwein

*) Weiter trug er ihm auf, stets mit Günst vor den Tisch und mit Günst vom Tische zu treten und ein ganzes Jahr seinen alten und gewanderten Burschen das „Du“ Wort anzutragen, es sei denn, er verlange es selbst.

veriaufen. So lang Methusalem gelebet neunhundertneunundsechzig Jahr, keines Handwerkes auch ein Tuchmacher war. Drum sind wir Tuchmacher hoch zu achten, weil wir die feinsten Tücher machen. Fürsten und Grafen tragen sich drein, drum wollen wir auch gechret sein. Und ist das Handwert noch so klein, so trägt's doch ein goldenes Kronelein. Drum wünsch' ich dem Türken den Tod, dem Franzosen die schwere Noth, dem Kaiser (Franz Josef) die Tapferkeit und allen Braunauer Tuchknappen die Gesundheit."

Die Braunauer Tuchmacher unterhielten übrigens bis in die sechziger Jahre u. Z. innige Beziehungen mit den Tuchmachern der Grafschaft Maß, besonders mit jenen von Neurobe. Von letzteren besitzt der gegenwärtige Bürgermeister von Braunau Herr Jarosl. Suida einen Willkommenpokal, dessen Gesamthöhe 57 cm, Fußdurchmesser 16 cm, Höhe des eigentlichen Gefäßes 32 cm beträgt. Nahe dem oberen Rande befinden sich 6 Löwenköpfe mit bekannter Bestimmung. In den Pokal, welcher 2 Liter faßt, ist ein einfach geformtes Gefäß eingelassen, das nicht ganz 1 Liter hält. Dies geschah aus dem Grunde, weil der Pokal schwer gereinigt werden kann und die in denselben gegossenen Getränke dem Verderben unterlägen.

Am Defel, den die Figur eines Knappen mit einem Fährchen ziert, ist eingraviert:

Den Ehrbaren Tuchscheren Gesellen In NEYRODE Anno 1713.

Um diese Inschrift, welche rings um den Defel läuft, steht eine zweite, folgenden Inhalts:

RENOVATUM Anno MDCCCXIX.

Am eigentlichen Pokale ist eingraviert:

Leopold Von Kalden,
Johannes Michael Von Kirchberek.
Johannes Von Pellau.
George Von Königsberek.

Adam Von Neukirchen.
Paul Leopold Von Iglau.
Frantz Von Iglau.
Johannes Gorge Von Eücho.

Auf der andern Hälfte liest man:

Johannes Frantz
Johannes Christoff
Johannes
Tobias
Antonivs

An dieser Stelle ist oben ein Doppeladler, darunter ein Greif mit einem Hammer in den Klauen der einen und zwei Weberschlingen in den Klauen der andern Vorderfüße eingraviert.

Von Neyrode.
Von Strahlen.
Von Zwickau.
Von Glatz.
Von Bystersütz.

Funstpokale. Von H. Joh. Schade wurden außer dem oben betriebenen 2 weitere der gen. Gefäße aufgefunden.

Das eine stammt von der ehemaligen Bäderzunft, hat eine Gesamthöhe von 62 cm, eine Defelhöhe von 22 cm, einen Fußdurchmesser von 16 cm, eine Gefäßöffnung von 17 cm im Durchmesser. Der Pokal, welcher zwei Liter faßt und 7 1/2 Pfund schwer ist, zeigt drei Reihen Löwenköpfe, die zwei untersten zu 7, die oberste zu 8 Stück und am Defel die Figur eines Ritterknappen mit einem Fährchen in seiner Rechten, das die Inschrift trägt: G. v. von Josef Trautmann, Schützen-König 1843 64 Meister im Jahre 1824/6, 56." Zu seiner Linken hält er das Wappen der Bäderzunft: Preßel mit Krone darüber und den Buchstaben S H sammt der Jahreszahl 1650.

Am Rande des Defels ist zweimal um diesen herumlaufend, eingraviert:

SALOMON - HICKKE - ALS - ELTER - MAN - DEM - ERBAHREN - HANDWERCK - VND - DER - LÖBLICHEN - BRUDERSCHAFT - DEN - WILKOMMEN - VOREHRET - HAT - AVCH - AVS - LIBE - GEDACHT - NVS - VND - GVNST - ALLEN - DIESEN - DIE - AVSTRINCKEN - GESEGNE - GOTT - IHN - DEN - TRYNK * ANNO 16 - 50 *

Der andere Pokal war früher im Besitze der Mülleburschen der Herrschaft Braunau. Er faßt 1 7/8 Liter, hat einen Fußdurchmesser von 15 1/2 cm, eine Gesamthöhe von 45 cm, wovon 29 auf den Defel entfallen. Das Gefäß weicht insofern von den bisher beschriebenen ab, weil es eine vordienliche Gestalt besitzt; doch fehlen ihm nicht die Löwenköpfe, welche an ihm in der Zahl von 8 vorhanden sind und der Knappe auf dem Defel, dessen Fährchen in Verlust gerathen ist. Mit seiner Linken scheint er das Mülleburschen gestützt zu haben.

Eingravierte Inschrift ist folgende:

WILKOMMEN
DER LOEBLICHEN
BRUDERSCHAFT
DEREN MÜHL
PÜRSCHEN
AUF DER
HERRSCHAFT
BRAUNAV.

ALTMEISTERE
GEOHGIUS
DIEMHTER
ANTONIUS
TRETTLER
ANREAS TEUBER
MICHAEL
IANISCH
I: A: S *

INSPECTOR
HERB GEOR-
GIUS ADAL-
BERTUS
DOBL-
AZOVSKY
1-7-6-4

BEYSITZMEISTER
Godefriedus Kähler
ALT-GESELLEN
Franciscus
Diemhter Antonius
Bachstein
Den 26: Oc.

Jeder dieser Inschrifttheile ist mit einem einfachen Kranze umgeben.

Die Stadt Braunau kann sich rühmen, 6 schöne Funst-Willkommenpokale (so viel sind ihrer wenigstens bisher bekannt) in unsere Lage herübergerettet zu haben.

Charakteristisch für alle (auch für den im 25. Hefte d. Bl. abgebildeten und beschriebenen) sind die Löwenköpfe und die Knappenfiguren auf den Defeln. Verschieden aber immer schön gestaltet und profiliert sind ihre Kränze, die eigentlichen Gefäße und ihre Defel.

Die löbliche Section Braunau wollte die Abbildungen der genannten Erebenzer in ein Album vereinigen und sie Interessenten zugänglich machen, welche dafür wohl gerne ihr Scherlein gegeben hätten, das der Studentenherberge in Braunau zugekommen wäre. Da sich aber das Project verschiedener Ursachen halber zerbrach, so bietet sie Photographien der Pokale zum Selbstkostenpreise an. Vielleicht findet sich ein Gönner, der es ermöglicht, daß unsere Zeitschrift wenigstens eine Gruppenabzählung der beschriebenen Gefäße bringen kann.

Böhmisches Privatgeld aus den Jahren 1848 und 1849. Durch die Güte des stud. jur. Herrn Jos. Knafl gelangten wir in den Besitz von 2 weiteren bez. Wertzeichen. Dieselben stammen aus

Kraun. Franz Hanusch gab außer den im letzten Hefte beschriebenen 2 Kr.-Billets auch solche im Werte von 3 Kr. in den Verkehr. Ihre Größe beträgt 9 5/8 x 5 5/8 cm, das zu ihrer Herstellung verwendete Papier ist von rötlich-gelblicher Farbe, der schraffierte und quillierte Unterdruck ist rothbraun, die umrandenden Ornamente zeigen eine dunkelblaue Farbe. Der Text sowie auch die übrige Ausstattung ist mit Ausnahme der Wertangaben ganz gleich mit den 2 Kr.-Billets.

Großaupa. 9 x 5 cm große Wertzeichen von gelblichem Papier mit blauer Quillolierung und schwarzem Umdruck. Oben links und rechts Schraffen für Nummernangabe. In umrandenden Ornamenten liest man in lateinischer Antiqualschrift: Johann Preller, f. l. Votto-Collectur in Großaupa. Das Billet ist am linken Rande marginiert, und zeigt die untere Hälfte den Namen Johann Preller. Derselben Namen zeigt die Rückseite geschrieben. Darüber steht kaum leserlich: Gut (oder Giltig) für einen Kreuzer. Daneben ein schwarzer Siegelabdruck mit Doppeladler und (mühseliger) Umschrift. Dieses, sowie auch die Hanusch'schen Billets waren bei A. A. Witel in Prag hergestellt worden.

Aus der Zeit des dreißigjährigen Krieges. 1632, den 15. October an einem Freitage erschienen, wie im Weckenbuche der Stadel Eipler Pfarrei zu lesen ist, eine Schaar Schweden, von den Böhmen schwarze Deutsche genannt, in der hierortigen Gegend und lagerten sich in der Vertiefung südlich von Sedlowitz gegen Eipel zu, welche Vertiefung damals schon und jetzt noch den Namen Smollin führt. Man hatten dies die Eipler Bürger erfahren, welche sämtlich noch protestantische Gesinnungen hegen, obgleich ihnen wider ihren Willen im Jahre 1625 ein katholischer Pfarrer in der Person des Bernhard Sikorsky gegeben worden war, als sie im Herzen mit den Schweden einverstanden, diesen ihren schwindigen, eifrigen Seelenhirten auf freiem Felde anfluarteren, ihn gefangen nahmen und bis den 19. Sonntag nach Pfingsten, welcher damals auf den 17. October fiel, wo gerade die Kirchweih in Eipel gefeiert wurde, im Pfarrhause gefangen hielten. An diesem Tage hatten die Eipler Bürger einige von den Schweden in ihr Städtchen gelockt, um ihnen den gefangenen, unglücklichen Pfarrherrn zu übergeben. Dieser zählte den Schweden 600 Ducaten als Lösegeld bar auf, welches die Schweden wohl in Empfang nahmen, aber den arglosen Heber an den Schweif eines Pferdes banden und ihn hinter sich schleppend so schnell als möglich die Skalla (den Berg nahe bei Eipel nach Sedlowitz zu) hinaufritten. So jämmerlich der Diener Gottes zugerichtet war, als man im Lager in Smollin ankam, athmete er doch noch; er ward also erbroffelt. Montag, den 18. October ward seine Leiche nach Eipel in's Pfarrhaus gebracht und Dienstag, den 19. beerdigt.

(Aus: „Denkbuch der Localie Marlausch.“ Referent P. Joh. Hofmann).

Bima-Busch (Richefsky und Zaltmann). Gegen Ende des dreißigjährigen Krieges, während Franz Octavius Piccolomini Herr von Nachod war, gehörte die gesammte Strecke Waldes, von heutigen Sedlowitzer Jägerhause aufwärts bis gegen Brenden, die unter dem Namen Bima-Busch (Böhmen-Busch) Richefsky und Zaltmann bekannt ist, dem Freisassen N. Niewelt in Aljn (Bertin) dem Besitzer desselben Freigutes, welches jetzt noch als Lehnhof existirt, nicht weit von der Kitzner Kirche steht und Richefsky genannt wird. Der damalige Besitzer dieses Waldes hatte 7 Söhne, die er unter die Waffen stellen sollte. Um dies nicht machen zu müssen, trat er die ganze Waldstrecke an die fürstliche Obrigkeit ab, welche seinen Söhnen dagegen anderwärts Gründe anwies, um sich anzusiedeln und Haus halten zu können. (Aus derselben Quelle).

Welcher Gebirgsteil der Vorberge des Riesengebirges heißt das „Naben- und Ueber-schaargebirge“ und welcher das „Rehorngebirge?“ Viele, welche die Umgegend von Liebau nur der Karte nach, nicht aber aus eigener Anschauung kennen, werden obige Frage schwerlich richtig beantworten können. Die Schuld daran, daß die Lage des Naben- und Ueber-schaargebirges und des Rehorngebirges von Touristen vielfach entweder verwechselt wird, oder daß die Namen dieser Gebirge unrichtig angegeben werden, tragen die Zeichner der älteren Karten.

Die Lage der obengenannten zwei Gebirge glaube ich am genauesten dadurch anzugeben, daß ich die bekannten Orte und Straßen nenne, welche jedes dieser Gebirge umgrenzen.

Das Naben- und Ueber-schaargebirge liegt im südöstlichen Theile des Kreises Landeshut und in dem daran grenzenden österröschischen Theile des Trautenaus Bezirkes. Es wird von folgenden Grenzlinien umschlossen: Nehmen wir Liebau in Schlesien als Ausgangspunkt, so bietet die nordöstliche Grenze die Liebau-Schömberger Chaussee, die südöstliche Grenze die Straße von Schömberg über Berthelsdorf bis Albenndorf im Kreise Landeshut, die südwestliche Grenze die Straße von Albenndorf Kreis Landeshut über Pottschendorf i. B. bis Bernsdorf i. B. und die nordwestliche Grenze die Chaussee (Trautenaus-Liebau) von Bernsdorf i. B. über Dittersbach gr. bei Liebau bis Liebau.

Das Rehorngebirge liegt an der Südgrenze des Kreises Landeshut und zwar im nordöstlichen Theile des Bezirkes Trautenaus i. B. Die äußersten Grenzen dieses Gebirges werden durch folgende Ortschaften und Straßen näher bestimmt. Wählen wir das Dorf Dypau im südwestlichen Theile des Kreises Landeshut als Ausgangspunkt, so bildet der Fahrweg von Dypau über Kunzendorf (Kreis Landeshut) und Vober i. B. bis Schaplar i. B. die Südgrenze, die Straße von Schaplar über Trautenaus und Jungbuch bis Freiheit die Südgrenze, die Straße von Freiheit über Marischendorf nach Albenndorf i. B. die Westgrenze und der Fahrweg von Albenndorf i. B. bis nach Dypau Kreis Landeshut die Nordgrenze.

Das Naben- und Ueber-schaargebirge und das demselben gegenüberliegende Rehorngebirge bilden zusammen den Königshauer Paß, welcher mit zu den bequemsten Communicationen zwischen Schlesien und Böhmen gehört.

Der Borphyrgebirgsstock, welcher Naben- und Ueber-schaargebirge heißt, wurde früher vielfach und wird bisweilen auch heut noch von Bewohnern in dessen Umgebung ungenau benannt. Der Volksmund hat die Benennung desselben eigenmächtig verändert und die Karten, welche dieses Gebirge verzeichnen, ja selbst falsch benennen, haben auch ihren Theil dazu beigetragen, daß das qu. Gebirge immer ungenauer benannt wurde. Es galt nun nach Quellen zu forschen, welche über den richtigen Namen dieses Gebirgsstockes Aufschluß geben konnten. Das Naben- und Ueber-schaargebirge gehörte vor der Säkularisation im Jahre 1810 dem Cistercienserstifte Gräflau im Kreise Landeshut. Seit dem genannten Jahre gehört der größte Theil desselben dem preussischen Fiskus und untersteht der lgl. Oberförsterei Albenndorf bei Liebau in Schlesien. Ich konnte nun mit Hülfe, erwarnte, oben erwähnte Quellen in letzterer zu finden und fand sie in einer gut gezeichneten, größeren Karte der Gebirgsarten vom kaiserlichen Stifte Gräflau von J. F. Hefenland (angefertigt im Jahre 1785). Genaue Erkundigungen ergaben, daß bei der lgl. Forstbehörde noch alle Benennungen genau so erfolgen, wie sie auf der qu. Karte verzeichnet sind. Diese Karte bezeichnet den ganzen oden in seinen Grenzen beschriebenen Gebirgsstock als Nabengebirge und von diesem wieder den Höhenzug im Südwesten, welcher sich von Berthelsdorf Kreis Landeshut bis Pottschendorf i. B. hinzieht, als Ueber-schaargebirge. Sowohl der Name „Nabengebirge“ als auch der Name „Ueber-schaargebirge“ sind im Volksmunde und durch die Karten so bekannt, daß es durchaus erforderlich ist, beide in Verbindung mit einander zu nennen, wenn man die Lage dieser zwei Gebirge, welche in geographischer und geologischer Beziehung ein zusammenhängendes Ganzes bilden, sicher und richtig auf Karten aufsuchen und bestimmen will. Werden die Namen „Nabengebirge“ und „Ueber-schaargebirge“ von einander getrennt, so ist man leicht geneigt, jedes derselben an verschiedenen Orten zu suchen, wie dies fälschlich einige Karten auch anzeigen.

Für das Rehorngebirge sind zwei Bezeichnungen üblich, nämlich: „Rehorngebirge“ oder kurz „der Rehorn.“

Die erstere Bezeichnung wird angewandt in den Arbeiten der topographischen Abtheilung der Landesdurchforschung von Böhmen in den Jahren 1867 bis 1871. Dr. Frb. Paz, welcher die Flora dieses Gebirges beschrieben hat, nennt das letztere kurz „den Rehorn“, welche Bezeichnung auch von Anderen gebraucht wird. Verfasser dieser Zeilen hat das Naben- und Ueber-schaargebirge und auch das Rehorngebirge sehr eingehend beschrieben und zwar das erstgenannte in einer Broschüre unter dem Titel: Das Naben- und Ueber-schaargebirge und seine nächste

Umgebung. Liebau in Schlesien. Verlag von Förster & Wedel (F. Heilig), und das Rehorngebirge in einer Broschüre, welche z. B. noch als Manuscript vorliegt und höchstwahrscheinlich in diesem Frühjahr im Druck erscheinen wird.

(Aus einem Vortrage, gehalten vom Hauptlehrer W. Patzschobitz — Dittersbach in der Monats-Versammlung des Riesengebirgs-Vereines Section Liebau in Schlesien am 7. November 1887).



XIII. Sitzung des Central-Ausschusses am 8. Jänner 1888 in Trautenaus. Vorsitz: der II. Präsident Herr I. I. Realschul-Director Joh. Burm. Protokoll: Herr Suske. Anwesend waren die Vertreter der Sectionen: Altstadt-Trübenwasser, Hohenelbe, Jungbuch, Marischendorf, Pilsnau, Trautenaus. Entschuldigt hatten ihre Abwesenheit die Sectionen: Braunau, Johannisbad, Harrachsdorf-Neuwelt, Prag, Reichenberg.

Der II. Präsident eröffnet die Sitzung, indem er die anwesenden Vertreter der Sectionen des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines herzlich begrüßt. Ueber keinen Antrag wird einstimmig beschlossen, an den I. Präsidenten Herrn Canonicus Weber die herzlichsten Glückwünsche zum Jahreswechsel und zu seiner Genesung telegraphisch gelangen zu lassen.

Der Schriftführer bringt die seit der letzten Sitzung eingelaufenen Schriftstücke, sowie, insofern dieselben eine sofortige Beantwortung erheischen, auch ihre Erledigung zur Kenntniss der Versammlung. Insbesondere seien erwähnt:

Die Zuschrift des Schriftstellers Jul. Ebers-Reißen, worin derselbe Daten über das Riesengebirge, insbesondere aber über Hohenelbe erbittet. Herr Bezirkschulinspector Böhm ist erbötig, sich mit genanntem Herrn in Verbindung zu setzen und ihm nach Möglichkeit an die Hand zu gehen.

Die I. I. Bezirkshauptmannschaft Hohenelbe intimiert den Erlaß der I. I. Finanz-Vandes-Direction Prag, nach welchem dem am 31. December 1886 eingebrachten Recurs des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines Folge gegeben wird und die Einkommensteuer für das Institut der Bergführer in Spindelwühle von fl. 8.40 auf fl. 2.10 herabgesetzt wird.

Der Volksbäuer Touristenclub erucht um Schriftenaustausch. Diesem Ansuchen wird gerne Folge gegeben und übernimmt Herr Pietke die Zusendung aller vom Vereine bereits herausgegebenen Werke.

Der Verein zur Förderung des Fremdenverkehrs in Steiermark wünscht steirische Reisebücher in verschiedene Unterkunfts Häuser im Riesengebirge zu vertheilen.

Die Versammlung nimmt den Antrag dankend an und wird der Verein ersucht, 20 Exemplare dem Central-Ausschusse zuzusenden. Derselben werden im Sommer an verschiedene von Touristen besuchte Gasthäuser im Gebirge vertheilt.

Die Section Prag ladet auswärtige Vereinsmitglieder zu ihren regelmäßigen Versammlungen ein. Die Versammlungen finden statt am ersten und zweiten Dienstag jeden Monats im Vereinslocal, Restaurant Pilsnau, Bergstein.

Die Herren Baumeister Vohaty, Kühn, Rob. Schmidt, Edmund Jirm und Architect Tragl wurden eingeladen, einen Plan für einen monumentalen Ausbau der Elbequellen auszuarbeiten. — Die Herren Baumeister haben mit anerkennenswerter Bereitwilligkeit die unentgeltliche Ausführung der betreffenden Pläne zugesagt.

Die Section Spindelwühle erucht um die Zuweisung von fl. 48.75 für am 29. November 1885 aufgestellte Wegweiser und Anzeigebänke und beruft sich darauf, daß im V. Circular der Central-Ausschusses die Kenntnissnahme hierüber ausgesprochen hat. Der Central-Ausschuss bewilligt diesen Betrag, wozu er bemerkt, daß die Kenntnissnahme eine Bewilligung nicht involviere.

Die Generaldirection der Oesterreichischen Nordwest-Bahn bewilligte auch für das Jahr 1888 eine 50 %ige Fahrpreisermäßigung auf den Strecken von Wien, Prag, Reichenberg nach Pelsdorf, Hohenelbe, Arnau, Trautenaus, Freiheit für die Vereinsmitglieder und gab auch ihre Zustimmung zur Einhebung eines Betrages von 50 Kr. für eine Bahnfahrlegitimation.

Section Braunau bestätigt den Empfang der Subvention von 5 B. fl. 460. — zum Ausbau des Reges Braunau-Stein-Hausener und erucht den Bericht über die betriebswärtigen Werke. Der

Central-Ausschuß erwartet, daß bis zur Saison die projectierten Wege ausgebaut sein werden, und die Section mit dem ihr bewilligten Betrage ihr Auskommen finden werde.

Herr Piette berichtet über den von der Section Wilkowitz ausgebauten Weg Krausebänden - Grenze - Rodstofs. Die Fertigstellung dieses Weges war veranlaßt auf Fl. 250. — und hat die Section Fl. 503. — verausgabt. Es ist das eine Ueberschreitung von ö. W. Fl. 253. — und wenn sich auch dieselbe vielleicht durch die lange Strecke und durch den wirklich soliden Ausbau des Weges rechtfertigen läßt, so könnte der Central-Ausschuß doch in die unangenehme Lage kommen, solche Beträge nicht auszahlen zu können, da die Geldmittel nicht reichen. Der Betrag von ö. W. Fl. 253. — wird nachträglich bewilligt, doch erfolgt dessen Flüssigmachung erst nach Uebernahme des Weges seitens eines Delegierten des Central-Ausschußes. Damit aber die vollständige Verbindung zwischen dem Her - Elbenthal durchgeführt sei, müsse noch die Strecke Hütten-Jerusalem ausgebaut werden und werden über Antrag des Herrn Piette für diesen Weg ö. W. Fl. 150. — bewilligt.

Herr Piette wurde ersucht, sich diesbezüglich mit Herrn Oberförstermeister Schmidt ins Einvernehmen zu setzen und ist es unsere Pflicht, an dieser Stelle des besonderen Wohlwollens und der großen Verdienste zu gedenken, die Herr Oberförstermeister Schmidt dem Riesengebirgs-Vereine im Allgemeinen und besonders bei dem Wegbaue Krausenmühle-Wilkowitz entgegen bringt.

Ueber das Ansinnen der Sectionen Prag und Reichenberg, die vom Vereine eingehobene Lage von 50 Kr. pr. eine Bahnfahrtslegitimation aufzulassen, wird beschloffen, mit Rücksicht darauf, daß durch diese die einzelnen Mitglieder doch nicht so belastende Steuer dem Vereinsfidei eine erhebliche Einnahme geschaffen wurde und die Bahnverwaltung mit dieser Besteuerung einverstanden ist — die Einhebung dieses Betrages zu belassen, dagegen aber die Studierenden von der Bezahlung dieser Legitimationskarte - Gebühr auszunehmen.

Anträge:

Ueber Antrag des Herrn Dir. Wurm wird beschloffen: 1. Die Section Freiheit hiemit zu ersuchen, den Weg auf die Ladishöhe schon vom Freireiter Marktplatz aus zu markieren und wird für diesen Weg das Markierungszeichen rother und grüner Strich (—) vorgeschrieben.

2. Auf den Wegtafeln die Entfernungen durchgehend in Kilometern auszubringen.

Herr Vohl beantragt, daß die Sectionen aufgefordert werden, bis längstens April die Touristenafeln nach dem ihnen von Hohenelbe im Vorjahre eingesandten Muster fertigzustellen. Wird angenommen.

Die Sectionen, welche in ihrem Gebiete die Wegmarkierung durchgeführt haben, werden dringend ersucht, mit der Zusammenstellung der Touristenafeln sich zu beeilen, da die Wegmarkierung ohne die nöthigen Erklärungen zwecklos wäre. Der Central-Ausschuß gibt auf das bereitwilligste jede diesbezügliche Auskunft.

Ueber Antrag des Herrn Piette wurde beschloffen, eine Preisreduction für die im Verlage des Vereines erschienenen Werke eintreten zu lassen und werden von nun an abgegeben: die Riesengebirgsarte auf 1 Kr. anstatt Fl. 2. —, Fl. 1.80; die beiden losen Blätter anstatt Fl. 1.30 mit Fl. 1.20; „die Gründung der Bergstadt Hohenelbe“ anstatt 20 Kr. jetzt 15 Kr.; eine zoologische Untersuchung der beiden Koppenteiche anstatt 10 Kr. jetzt 5 Kr. und die Abhandlung „Rübezahl“ anstatt Fl. 1.20 jetzt Fl. 1. —

Herr von Cypern beantragt, die Sectionen seien aufzufordern, aus ihrer Mitte solche Herren namhaft zu machen, welche bereit wären, für das Riesengebirgs-Museum in ihrem Kreise dahin zu wirken, daß die Beiträge für dasselbe reichlicher zufließen wie bisher.

Die Sectionen werden ersucht, dort, wo noch alte Wegtafeln (Wegvereine für Bödmen) bestehen, dieselben zu entfernen und durch neue zu ersetzen. Bei dieser Gelegenheit ersuchen wir nochmals dringend, die Wegtafeln früher auf ein Brettchen zu befestigen und dann erst an die Holzsäule.

Den Sectionen Freiheit und Hohenelbe wird nahegelegt, nachzufragen, ob es nicht möglich wäre, von Freiheit nach dem Veger und von Hohenelbe nach Spindelmühle eine regelmäßige Omnibusfahrt einzurichten.

Die verehrlichen Sectionen, die mit ihren Beiträgen pro 1887/88 noch im Rückstande sind, werden höflichst ersucht, mit den Zahlungen nicht mehr länger zu säumen.

Zum Schlusse wird über Beschlusse des Central-Ausschußes den verehrlichen Sectionen mitgetheilt, daß Ueberschreibungen der bewilligten Wegbautensubventionen nicht anerkannt werden können, da durch die Generalversammlung sie verfügbaren Geldmittel bereits so vertheilt sind, daß für so unvorsehene Auslagen keine Geldmittel zur Verfügung stehen.

Aus den Sectionen.

Section Reichenberg. Die Section Reichenberg des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines veranstaltete Montag, den 23. Januar l. J. in dem Saale des „Kronprinz Rudolf“ eine musikalisch-declamatorische Abend-Unterhaltung, zu welcher sich die meisten Sectionsmitglieder trotz des abschlechten Thau- und Regenwetters einfanden. Unter den geladenen Gästen bewertete man mehrere Ausschußmitglieder des „Deutschen Gebirgsvereines für das Riesengebirgs- und Erzgebirge“ mit dem Obmannstellvertreter, Herrn Emil Schmidt, an der Spitze. Nachdem der Obmann der Riesengebirgs-Section, Herr Professor Maschel, die Gäste und Mitglieder mit kurzen, herzlichen Worten willkommen geheißen, begannen die Productionen ersteren Inhaltes: Eine vierhändige Picee von Schubert, vorgetragen von Professor Maschel und Studiosus Theodor Hede, Lieder von Wendelssohn und Schumann, gesungen von Herrn G. Rao, und als die hervorragendste Leistung mehrere Kammermusikstücke von Haydn, Reichenberg und Tschailowsky, welche die Herren Straichnow (1. Violine), Bätter (2. Violine), stud. jur. Adolf Rantsch (Bratsche) und Reimer (Violoncello) in vollendeter Weise zu Gehör brachten. Sämmtliche Leistungen wurden mit lebhaftem Beifall belohnt. Zwei Declamationen von den Schwestern Ida und Johanna Appelt aus Maffersdorf fügten sich in den Rahmen des Programms sehr günstig ein. In dem heiteren Theile des Programms heben wir ein Zithertrio unter der Leitung des Zitherspielers Herrn Prosch, das Handicuduet aus „Stradella“, gesungen von dem Photographen Herrn Hoffmann und Herrn Gianetto Rao, und schließlich die komischen Couplets des Herrn Schnatter hervor. Die Wäzler und Wandler der vorzüglichen Zitherspieler, die Komit der beiden Banditen und die zweischellererschütternden Couplets des Herrn Schnatter erzeugten eine so heitere, gemüthliche Stimmung, daß der Beifall nicht enden wollte und die genannten Herren zu immer neuen Zugaben und Vorträgen aufgemuntert wurden, sie entsprachen mit größter Bereitwilligkeit und Freundlichkeit dem Begehren des sichtlich angelegten Publicums. Von halb 9 Uhr bis Mitternacht widmete sich Schlag auf Schlag das ebenso reichhaltige als anziehende Programm ab. Schließlich dankte der Obmannstellvertreter den beiden Arrangenten des gelungenen Abends, Herrn Professor Maschel und Herrn Photographen Hoffmann, für ihre Müheverwaltung und nun begann bei einfachen Clavierklängen ein animiertes Tänzen, an dem sich Jung und Alt betheiligte. Bis lange nach Mitternacht wurde diesem Vergnügen geschuldet und die meisten Mitglieder verließen erst in den Morgenstunden den Schauplatz. Sämmtliche Sectionsmitglieder sprachen ihre Anerkennung über den vergnügten, ungewöhnlichen Abend aus und regten eine baldige Wiederholung an. Hoffentlich willfahrt der Ausschuß diesem Wunsche. Die Section des Oesterreichischen Riesengebirgs-Vereines kann auf diesen ersten Unterhaltungs-Abend mit Befriedigung zurückblicken.

„Reichenberger Zeitung“.



Verwandte Vereine

Mittheilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 26. Jahrgang. Redigiert von Dr. L. Schlesinger. Prag, 1887.

Nr. 1 enthält: Laube: Die Festfeier zum 25jährigen Bestande des Vereines. — Toischer: Zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur in Böhmen (Handelt von Ulrich II. von Neuhaus und Vorko II. von Riechenburg als Förderern deutscher Dichtkunst). — Ammann: Der Schwerttanz im südlichen Böhmen. — Steiner: Sagen über Friedland und Umgebung. — Mittheilungen der Geschäftsleitung. — Recensionen. — Nr. 2 bringt: Schlesinger: Wenzel Zacharias Kessel (Biographie). — Krebs: Beiträge zur Geschichte des böhmischen Aufstandes von 1618. — Müller: Künstler der Reuzzeit Böhmens (Julius Welzer), Schlus. — Reuter: Ein Johannistied aus Deutschböhmen. — Wilhelm: Sagen aus dem westlichen Böhmen. — Thomas: Sagen über Friedland. — Mittheilungen der Geschäftsleitung. — Recensionen. — Wie bisher zeigen auch die angeführten gediegenen Abhandlungen und Berichte von dem regen Streben, die Geschichte der Deutschböhmen

anzuhellen, deren Bewußtsein zu heben und zu stärken, ihre Zusammengehörigkeit zu pflegen, ihre Liebe zum Vaterlande zu erhalten, ihre große Wichtigkeit für die Cultur Böhmens darzulegen.

Jahrbuch des Siebenbürger Karpathen-Vereines. 7. Jahrgang. Hermannstadt, 1887.

Dasselbe reiht sich in würdiger Weise seinen Vorgängern an und bietet abermals eine Reihe schön geschriebener Aufsätze interessanten Inhalts, nämlich: Gusbeth: Wirkungen des Bergleigens. — Jüngling: Das Trinkwasser in der Umgegend von Kronstadt. — Hausmann: Thierleben und Streifzüge in unsern südlichen Karpathen. — Römer: Die Alpenrosen. — Abraham: Die Höhlen bei Ober-Comana. — Böd: Von Hermannstadt nach Kronstadt. — Filtzsch: Die Besteigung des Königsteins. — Abraham: Eine Hochgebirgsfahrt zum Aufschetich (mit einem schönen Lichtdruck und 2 Holzschritten). — Kringel: Bad Borzsel. — Poschner: Einige Excursionspunkte der Section Distric-Nassod-Modna. — Abraham: Zum Koltzu Bistea mare. — Der zweite Theil des Jahrbuchs ist der Publication von Vereinsangelegenheiten gewidmet. Wir entnehmen daraus, daß der Verein im Jahre 1886 — 1848 Mitglieder in 10 Sectionen besaß und eine Einnahme von 4085 Fl. erzielte, unerwähntlich und sehr erfolgreich thätig ist, seinen Aufgaben gerecht zu werden. — Der Siebenbürger Karpathen-Verein kann vielfach als Muster von Etrehamkeit und einträchtigen Zusammenwirkens hingestellt werden.

Mittheilungen aus dem Vereine des Naturfreunde in Reichenberg. 18. Jahrgang. Reichenberg, Selbstverlag.

Auch dieser Verein kann mit großer Befriedigung auf eine vieljährige, umfassende und erprobte Thätigkeit zurückblicken. Die Zahl seiner Mitglieder betrug 784, das Jahreserfordernis für vorzunehmende Arbeiten pro 1886 — 2260 Fl. 50 Kr. — Die Mittheilungen enthalten Berichte über die Blumen- und Pflanzenausstellung im Jahre 1886, über die Thätigkeit des Vereines, des Conservators, des Referenten der Gartenbau-Section, des Leiters der meteorologischen Beobachtungsstationen, des Bibliothekars und des Vereinsauschusses, Mitgliederverzeichnis und Angabe jener Vereine, mit denen der Verein im Schriftenaustausche steht. — Den Angaben über Vereinsangelegenheiten gehen die Aufsätze: Winkel, Ueber astronomische Zeitbestimmung und Temple: Die Schwaben ... voraus.

Mittheilungen des deutschen Gebirgsvereines für das Feschen- und Hegergebirge. Redigirt von Professor Friedrich Maschel. 2. Band. Jahrgang 1887. Reichenberg, F. Fritzsche.

Obwohl eine der jüngsten unter den Zeitschriften der Gebirgsvereine Böhmens, hat dieselbe durch ihre gehaltenen Aufsätze einen sehr ehrenwerten Platz unter ihnen eingenommen. Wir freuen uns dessen aufrichtig und wünschen, daß diese Mittheilungen noch recht lange bestehen und kräftig fortdauern, die Schönheiten unseres benachbarten Gebirges in immer weitere Schichten der Bevölkerung des In- und Auslandes zu tragen. — Außer: Chronik des Vereines, vom Centralauschusse und aus den Ortsgruppen, unser Gebirgsverein in fremden Blättern, aus den Gebirgsvereinen des In- und Auslandes, Literarisches, Vermischtes u. s. w. enthalten die Mittheilungen folgende Aufsätze: Maschel: Das Touristenwesen und unsere Jugend. — Hübler: Aufforderung zur Theilnahme an der näheren Erforschung des Hfer- und Feschengebirges und seiner Bewohner. Fingst: Ausflug des deutschen Gebirgsvereines in das Glaser Gebirge. Ueber die Bedeutung des Namens Feschen und Hfer. — Der Aussichtsturm auf dem Seibthübel. — Thomas: Tiefenbach im Hfergebirge. Ein hübscher Ausflugsort im Hfergebirge. — Fiedler: Unsere Feriencolonie.

Mittheilungen des nordböhmisches Excursions-Clubs. Redigirt von Professor Paudler und Professor Münzberger. 10. Jahrgang. 1887.

Der Wert und die Wichtigkeit dieser Mittheilungen sind längst anerkannt, weshalb wir uns nur auf die Bemerkung zu beschränken brauchen, daß sich der abgeglichene Band würdig seinen Vorgängern anreicht und eine Fülle anziehender und wichtigen Materialies birgt.

Lusatia. Organ einer Anzahl touristischer und naturwissenschaftlicher Vereine der Lausitz und der zunächst angrenzenden Theile Böhmens. Herausgegeben von Dr. A. Roschka. 3. Jahrgang. Döbin, 1887.

Der Herr Redacteur dieser Blätter ist fortgesetzt bemüht, die Kenntniss der genannten Gegend nach jeder Richtung hin zu erweitern und zu vertiefen, seinen längst anerkannten Verdiensten um dieselbe weitere beizufügen. Von größeren Arbeiten enthält die Lusatia diesmal: Dr. Roschka: Die alten Steinkreuze in Löbau, Bautzen, Camenz und deren Umgegend. — E. Berndt: Die auf dem Löbauer Berge und dessen nächster Umgegend vorkommenden Insecten. — Außerdem: Naturwissenschaftliches. — Aus unsern Vereinen. — Aus den Nachbarvereinen. — Aus unsern Bergen. — Touristische Notizen. — Literatur.

Glückauf! Organ des Erzgebirgsvereines. 7. Jahrgang. Schneeberg, 1887. R. Gärtner.

Diese von Dr. Köhler und H. Rödel herausgegebene Zeitschrift erfüllt ihre Bestimmung vollständig: Sie bringt die räumlich getrennten Vereinsmitglieder einander nahe, registriert das Thun und Schaffen der Sectionen und bewirkt einen regen Austausch von Ansichten und Meinungen zum Besten und Gebeißen der genannten Vereinigung. Außerdem enthält sie einige interessante Aufsätze beßus Aufhellung der Heimatskunde. Ich nenne nur: Die Namen des Erzgebirges. — Schlegel: Schloß und Herrschaft Sachsenburg bis zum 17. Jahrhundert. — Wolf: Die obererzgebirgische Bauernbewegung vom Jahre 1525. — Polke: Die wendischen Wallfahrer in Berggießhübel. — Arnold: Sitten und Gebräuche im Erzgebirge.

Nordböhmisches Touristen-Zeitung. Centralorgan für die Gebirgs-, Verschönerungs- und Anpflanzungsvereine im nördlichen, nordöstlichen und nordwestlichen Böhmen. 2. Jahrgang. 1887.

Der Schriftleiter G. A. Kessel bietet in dem abgeßlossenen Jahrgang eine Menge interessanten Materialies und hält, was er versprochen: Der touristischen Bewegung in jeder Hinsicht förderlich zu sein.

Ueber Berg und Thal. Organ des Gebirgsvereines für die sächsisch-böhmische Schweiz. Redigirt von Dr. F. Theile. Dresden, 1887. 10. Jahrgang.

Die Mitgliederzahl des genannten Vereines erreichte die stattliche Höhe von 1514, sein Wirken war ein sehr verdienstliches und musterhaftes. Der Inhalt seines Organes ist ein sehr brauchbarer. — Ich nenne nur: Theile: Wann ist die Benennung sächsische Schweiz aufkommen? — Lehmann: Unsere Sommerfrischen. — Vliß: Heidenriedhof auf dem Falkenberg. — Theile: Der Branden und die Welsche Marter- oder Teufelskühe. Das ehemalige berühmte große Faß auf dem Königstein. Der Dreieckstein oder Dreibrüderstein. Das Ruchtmoss. Der Goriß. Hausindustrie in der sächsischen Schweiz. — Zentsch: Der Name Sebnitz. — Martin: Namenstudien.

Erzgebirgs-Zeitung. Herausgegeben vom Verbands der Touristenvereine des Erz- und Mittelgebirges in Stütz. 8. Jahrgang. 1887. Redigirt von E. Wenisch.

Diese Zeitschrift enthält gegen 50 Aufsätze verschiedenen Inhalts, beßus Erweiterung und Vertiefung der Kunde des böhmischen Erzgebirges, welches in ihr eine warme Vertretung seiner Eigenthümlichkeiten und Naturschönheiten besitzt.

Allwäler. Organ des mährisch-schlesischen Sudeten-Gebirgsvereines. 5. Jahrgang. 1887. Redigirt von A. Kettner in Freiwaldau.

Der in der Generalversammlung des genannten Vereines am 9. October 1887 gefasste Beschluß, diese Monatschrift aufzulassen, wäre sehr zu bedauern, denn abgesehen davon, daß sie das einzige Mittel zur Herstellung des Contactes im Vereine ist, würden dadurch viele Artikel ungeschrieben bleiben, welche heimathliche Kenntnisse in weitere Schichten der Bevölkerung tragen. — Der Verein hatte eine Mitgliederzahl von über 2000, eine Einnahme von 4274 Fl., eine Ausgabe von 3949 Fl.

Der Tourist. Unabhängiges Organ für Touristik, gesammte Alpen- und Naturkunde. Herausgegeben v. B. Jäger. 19. Jahrgang. 1887. Wien, Selbstverlag. Preis jährlich 5 Fl.

Eine sehr empfehlenswerthe Zeitschrift, welche eine reiche Anzahl anziehend geschriebener Aufsätze enthält.

Mittheilungen des Nordböhmisches Gewerbe-Museums in Reichenberg. Redigirt vom Architekten A. Hoffmann. 5. Jahrgang. 1887.

Enthalten folgende Aufsätze: Grazer: Geschlittene Edelsteine. Bulgariische Textilindustrie. — Dorn: Ueber den wirtschaftlichen Wert des Seignacdes. Ueber die Einführung der Volkswirtschaftslehre in den öffentlichen Unterricht. Jubiläums-Ausstellung Rudolf Müllers in Reichenberg. — Pabst: Messer, Gabel, Messer. — Die spanisch-maurischen Fliesen: Azulejos. — Kowal: Die Tapete, eine culturhistorische Studie. — Hoffmann: Der Stil in der Kunst und die menschliche Gesellschaft. — Fischbach: Alte und neue Hausindustrie. Das chinesische Porzellan. — Hoffmann: Das indische Kunstgewerbe. Znamer Keramik. Die Ausstellung für Kunstschmiedarbeiten in Karlsruhe. — Böhm: Das Müllergewerbe in Trautenau. — Hoffmann: Rudolf Eitelberger. Die Ausstellung alter kirchlicher Gewänder in der königlichen Webeschule zu Crefeld. — Hatschel: Das österreichische Gewerbe im 17. Jahrhundert und die Bestrebungen zu dessen Hebung. — Außerdem kleinere Artikel und Berichte, technische Mittheilungen u. s. w.

Oesterreichische Alpen-Zeitung. Organ des oesterreichischen Alpen-Club. Redigiert von F. Meurer und H. Hefz. 9. Jahrgang. Wien, 1887.

Der Club zählte im abgelaufenen Vereinsjahre 907 Mitglieder, welche 4083 Fl. einzahlten; seine Vereinszeitschrift weist eine Menge interessanter Aufsätze, meist Beschreibungen unternommener Touren auf.

Oesterreichische Touristen-Zeitung. Herausgegeben vom oesterreichischen Touristen-Club. 7. Band. Wien, 1887.

Bietet gegen 80 Artikel anziehenden, oft wichtigen Inhalts, illustriert durch 48 schöne Holzschnitte und einem Panorama vom Kiemsefeld. Außerdem: Tourenberichte, Höhlenforschung, Literatur und Kunst, Alpine Chronik, Naturkunde u. s. w. Letzteren Notizen entnehmen wir die folgende: Ein gläserner Berg. Nach einem Berichte Professors Hbding besteht die sogenannte Obsidianklippe im Hlowstone-Park in Nord-America durchwegs aus Glas, welches dieselbe Beschaffenheit wie das künstlich hergestellte hat. Dieser Berg ist ein Höhenzug von 1/2 Meile Länge und 150—200 Fuß Höhe und rührt wahrscheinlich von einer vulkanischen Eruption her. Die poröse und bimssteinartige Oberfläche ist theilweise zerstört. Bemerkenswert sind die Prismenbildungen am südlichen Ausläufer des Höhenzuges. Die Farbe des Glases ist zum Theil tiefschwarz, hellbraun, purpurfarbig und olivengrün. Die Klippe bietet in Sonnenbeleuchtung einen prachtvollen Anblick dar.

Mittheilungen des deutschen und oesterreichischen Alpenvereins. Redigiert von F. Emer. 13. Band. München, 1887.

Der Inhalt derselben gliedert sich in Aufsätze topographischen, touristischen und anderen Inhalts, wissenschaftliche, touristische Mittheilungen, Personalnachrichten, Literatur und Kunst u. s. w.

Zeitschrift des deutschen und oesterreichischen Alpenvereins. Redigiert von Th. Trautwein. 18. Band. München, 1887.

Jahrbücher in solcher splendiden Ausstattung und mit solchem gehaltvollen, umfangreichen Inhalte herauszugeben ist eben nur der genannte Verein im Stande, der über reiche Barmittel verfügt. — Der 467 Seiten starke Band, geschmückt mit 21 schönen Beilagen und 44 Figuren im Text, enthält folgende größere Aufsätze: Bend: Der Brenner. — Vidermann: Hochpusterthal. — Pfandler: Ueber die gegenwärtigen Grenzen des Alpen- und Gletschers in der Stubai-er Gebirgsgruppe. — Finsterwalder und Schlund: Der Suldenferner. — Seeland: Studien am Kaiserjäger-Gletscher im Jahre 1886 (8. Fortsetzung). — Wattenberger: Ueber topographische Messungen und Terrinaufnahmen. — Obermaier: Ueber touristische Höhen- und Tiefenbestimmungen. — Partsch: Unser Fuß. — Vieber: Die erste ärztliche Hilfeleistungen bei Erkrankungen und Unzulänglichkeiten auf Alpenwanderungen. — v. Dalla Torre: Die Prachenjagd im Alpengebiet. — Hoffmann: Aus dem Leben des Frühmeßers von Martell. — Außerdem enthält das Jahrbuch zahlreiche Artikel kleineren Umfangs, meist touristischen Inhalts. — Die Beilagen sind theils in Lichtdruck, theils in Holzschnitt und Zinlographie hergestellt.

Jahrbuch des Gebirgsvereins für die sächsisch-böhmische Schweiz. Herausgegeben von Dr. S. Ruge. III. Mit dem Bildnisse Wögingers. Dresden, 1887.

Inhalt: Ohnesorge: B. U. Wöginger. — Ruge: Rede auf Wöginger. Flugblätter, das Leben Wögingers betreffend. — Richter: Der Name des Elbstromes. — Lehmann: Ueberblick über die Thätigkeit des Gebirgsvereins für die sächsisch-böhmische Schweiz in den ersten 10 Jahren seines Bestehens. — Richter: Verzeichnis der die sächsische Schweiz betreffenden Artikel einiger Periodica. — Wir hoffen, den Richter'schen Artikel in einem der nächsten Hefte unserer Zeitschrift bringen zu können, da er für uns ein besonderes Interesse haben muß.

Der Wanderer im Riesengebirge. Organ des Riesengebirgsvereins in preussisch-Schlesien. Redigiert von Dr. Scholz in Wirtshberg. 1887.

Der Verein zählte im Vereinsjahre 1886 5422 Mitglieder in 48 Sectionen. Seine Einnahmen betrugen 11844 Mark. Für Wegbauten, Wegweiser und Ruhebänke verwendete er 5398 Mark, für das Vereinsblatt 1841 Mark. Von größeren Aufsätzen, welche auch für uns wichtig sind, seien genannt: Regell: Stimmungsbilder aus unserem Gebirge. — Reimann: Blüthschläge im Riesengebirge. — Gerhardt: Das Riesengebirge und seine Käfer. — Regell: Ein Bauden-Zubiläum. — Scholz: Vom Riesengebirgsreise im Jahre 1790. — Partsch: Eine Ausgabe der Kartographie im Riesengebirge. Mit vollem Rechte sagt der Verfasser, daß es mit Aufgabe der Gebirgsvereine sein müsse, über die unverfälschte Erhaltung volksthümlicher, alter kerniger Ortsnamen, die so reich und kräftig wie das Rauschen der Bäume und Flüsse an das Ohr schlagen, zu wachen und daß namentlich bei Herstellung von Karten darauf gesehen werde, die ursprünglichen Namen stets statt der neueren hohlen, grund- und zwecklos gemachten Bezeichnungen zu gebrauchen. Bei der Aufzeichnung

von unrichtigen Benennungen in vorhandenen Riesengebirgsarten kommt Partsch auch auf die Erklärung mehrerer Namen zu sprechen, von denen wir die folgenden anführen: „Manchmal hat der Sprachgebrauch in so bestimmter Weise die Wortform festgesetzt, daß jeder Eingriff verständnisvoller Kritik ausgeschlossen erscheint. Ein besonders bemerkenswerter Fall dieser Art liegt vor beim Reifträger. Ueber seinen Namen sind bis in die jüngste Zeit manch wunderliche Vermuthungen laut geworden. Und doch besteht gerade hier vollkommene Klarheit. Die Dannenberg'sche Karte (Forstkarte im Besitze des Grafen Schaffgotsch) schreibt Reifträger-Berg. So unbedeutend diese Erweiterung des Namens scheint, weist sie doch die Namensbedeutung schon in die richtige Bahn. Sie schließt die Möglichkeit aus, an dem Berge selbst die Eigenschaft aufzufinden, welcher der Name Reifträger entsprang. Jede Zweideutigkeit hebt aber die bis in unser Jahrhundert von den böhmischen Forstarten festgehaltene Schreibweise die Rasträgersteine (jetzt Schweinsteine). Das Rastr oder Raubentraf ist das Traggestell, die Hode der Baudenteute. Es ist von Interesse, daß dies Wort in der Form Rastr sich auch in der Oberpfalz und in Franken noch erhalten hat und zwar gerade in der bei unseren Bergnamen vorkommenden Zusammenfügung. Der Reifträger ist dort nach Schwemlers bairischem Wörterbuch der Händler, welcher seine Eswaren, wie Geflügel, Eier, Schmalz, auf dem Rücken herumträgt. — Offenbar sind auch den aus den böhmischen Bänden nach Schlesien herüberkommenden Rasträgern die Rasträgersteine benannt worden, mag nun diese Felsengruppe als Ruheplatz der Träger bekannt gewesen sein oder durch ihre Gestalt an sitzende Rasträger erinnert haben. Von den Felsen gieng der Name dann auf den Gipfel über.“ — Zu den Namen Koschelbach und Koschellam erblickt Partsch die theilweise Uebersetzung der Namen Koschlos und Wostkoscham ins Cechische, von kozel = Bod. — Die Namen Todte-würgberg und Todte Bruch stammen sicher theilweise aus dem Cechischen, von Vrch (slovenisch vrh) = Berg, Höhe und dem Deutschen todt = des Lebens ermangelnd. Dennach bedeutet der erstere Name einen Berg, der letztere einen Kamm mit sterilem Boden. — Desgleichen stimmen wir Partsch bezüglich des Namens Blechlamm vollkommen bei, wenn er sagt, daß der erste Theil desselben aus dem Cechischen (von ples = Röhlichkeit) stammt, worauf uns übrigens auch der südböhmische von ihm liegende „fahle“ Berg weist. — Noch ist auf die Ausführungen Krauß' aufmerksam zu machen, nach welchem die Verticilliten Teufelgärtchen (alt: Würzgärtchen) und Kubezahl's Lustgärtchen wohl auseinanderzuhalten sind. Ersteres liegt oberhalb der ersten nach Süden gelegenen Halde von Steingeröll, in mittlerer Höhe und fast in der Mitte der Ostabhänge des Brunnberges. Letzteres findet sich zwischen dem Schneegraben und der Lupa am oberen Abhang des Brunnberges und bildet eine mäßig abfallende, mit Riesengebirgspflanzen reich bestandene Matte.



In Dr. Unter den gegenwärtig bestehenden Gebirgsvereinen nimmt (nach W. Eichert in „Tourist“, 19. Jahrgang, Nr. 4) der deutsche und oesterreichische Alpenverein, welcher 18400 Mitglieder in 140 Sectionen zählt, den ersten Rang ein. Wie ohiertwillig seine Mitglieder sind, erhellt schon daraus, daß diese in den Jahren 1878, 1882 und 1885 den ansehnlichen Betrag von 213600 Fl. zu Gunsten der durch Ueberfluthung betroffenen Wäntner und Tiroler Alpenbewohner sammelten. Für seine Zeitschrift mit Beilagen und Mittheilungen veranschlagte dieser Verein im Jahre 1886 die jährliche Summe von 45000 Fl. Unter den hervorragendsten oesterreichischen Sectionen ist in erster Reihe zu nennen die Section Austria mit 1653 Mitgliedern und über 12000 Fl. Jahresrechnung, wovon sie 5000 Fl. an die Centralcassa abführt. Den zweiten Rang unter sännlichen Gebirgsvereinen gebührt derzeit dem Oesterreichischen Touristen-Club. Seine Mitgliederzahl beträgt etwa gegen 12000 in 86 Sectionen, welche im Jahre 1886 etwa 58000 Fl. einzahlten. Für Wänten gab er 18000 Fl., für seine Jahrespublicationen 13000 Fl. aus. — Lassen Sie übrigens die bewußten Leute reden. Jeder Vernünftige muß zugestehen, daß die Gebirgsvereine in wirtschaftlicher, gemeinnütziger und humanitärer Hinsicht die beachtenswerthe Erscheinung unseres modernen Culturlebens sind. Es wäre nur sehr zu wünschen, daß sich eine weit größere Anzahl Gesinnungsgenossen unserer Bestrebungen anschlosse und so Liebe für unser herrliches Riesengebirge, Opfertüchtigkeit behufs Hebung der materiellen Wohlfahrt unserer biederen deutschen Gebirgsbevölkerung zeigen würde.

S. Vielleicht meinen Sie das Folgende, das um Trautenan allgemein verbreitet ist:

- A.: Ihr Moun, gihst d'n dr Wag do grobe naus?
 B.: Nee, ich nohm od junge Storken aus.
 A.: Ihr Moun, ihr hot m'r übl' gerotfa.
 B.: Zuerst mujs ich se ruppa, eh' ich si konn brota.
 A.: Nee, ihr Moun, ihr seid wul tollt?
 B.: Ah, Fibern hou sie und keene Wolle.
 A.: Ihr Moun, ihr seid wul vom Teufel befaßta?
 B.: Nee, zuerst mujs ich sie brota, eh' ich sie konn frassa.

XX: Kommt unter günstigen Umständen vor, wie Thuen die folgende Mitteilung aus den „Warmbrunner Nachrichten“ (Nr. 16, 1888) darthun möge: „Der Schneelöppe stattete am 19. Feber Professor Dr. Albrecht vom geodätischen Institut aus Berlin einen Besuch ab zu dem Zwecke, den geeignetsten Punkt auf dem Koppensegel ausfindig zu machen, auf welchem das Haus Aufstellung finden soll, in dem der Genannte im nächsten Sommer im Auftrage des erwähnten Institutes Beobachtungen anstellen wird. Der ermittelte Platz liegt noch auf preussischem Boden, u. z. zwischen der Koppensegelle und dem Hauptgebäude der Restauration. Auf genauertem Sockel wird sich in 2 1/2 m Höhe der ebenso breite und reichlich 4 m lange Bau erheben. — Der Aufstieg auf die Kuppe war wie der Aufenthalt dort oben und der Abstieg zum Thale von schönem Wintervetter begünstigt; auch hatte man nicht nöthig, von den mitgenommenen Eisteigenen Gebrauch zu machen. Bewundert wurden auf dem Ausgange des Gehängbüsches die riesigen Schneemassen, welche einzelne Telegraphenstangen so weit verschüttet haben, daß nur noch die Isolatoren herausguden. Zwischen der Koppensegelle und dem Koppensegel haben die Schneestürme eine Telegraphenstange vollständig aus dem Boden herausgerüttelt und die in der nächsten Umgebung befindlichen Stangen sehen durch den 1—2 m langen (?) Uraum (Rauhrost) überaus winterlich und abenteuerlich aus. Kurz vor dem Abstieg von der Kuppe hatte Professor Albrecht die nur selten von Touristen beobachtete Erscheinung eines „Brodengepfenstes“. Die Uhr zeigte 1/9 Uhr, als die Nebel zerrissen und von der Gallerie der preussischen Baude aus der Blick gegen das Warmbrunner Thal frei wurde. In derselben Richtung strahlten in äußerst intensiver Färbung zwei regenbogenfarbige Ringe, welche die Baude und die davorstehenden Herren als Schattenbilder völlig umrahmten. Jede Bewegung schattete sich gleichfalls ab. Leider dauerte dieses Phänomen nur eine Minute, da die Nebel in raschem Zuge die wunderbaren Luftgebilde verdeckten.“

Br. in Sch. Ueber Geboteifen, Gebotzettel, Gebotspieße, Krombhölzer (Krummhölzer), Eingebitten, Eingebote, Schulzenzeichen finden Sie Ausführlicheres in den „Verhandlungen der Berliner anthropologischen Gesellschaft“ vom 20. März 1886 und 15. Januar 1887. Eine kurze Notiz über Gebotkeule und Dunnerkeil enthalten auch die Mittheilungen des Nordböhmischen Excursions-Clubs, 10. Jahrg., S. 301 u. f.

Ä. in Ar. Leider! noch nichts eingelaufen.

P. Werde nachforschen. Lungstein soll sich übrigens auch im Niesengrunde finden, ebenso Rappenquarz.

123. Im Trautenauer Bezirke meines Wissens nicht, wohl aber im Braunauer. Dortselbst auch Scabiosa ochroleuca L. — Die von Ihnen in der Adersbacher Felsenstadt gesundene Pflanze ist Ihrer Beschreibung nach Sonchus alpinus L. (Malgedium alpinum Cass.), Gebirgs-Milchlattich. Auf den Rändern des Ausflusses der Silberquelle finden Sie auch Viola biflora L., Zweicblättriges Veilchen.

Ghr. in Br. Wohl am verbreitetsten die folgenden:

I.

1. Ich bin Soldat gewesen,
Die Dienstzeit ist nun aus,
Ich gehe voller Freuden
In meiner Mutter nach Haus.
2. Wie ich zu Haus bin kommen
Vor meiner Mutter Thür,
Meine Mutter kennt mich nimmer,
Das stell' ich mir schon für.
3. Ich trat hinein in's Zimmer
Und halte mich hübsch g'lad';
Meine Mutter kennt mich nimmer,
Sagt immer: „Herr Soldat!“
4. „O Mutter, liebe Mutter,
Kennt ihr mich nimmermehr?
Ich komme aus Italien
Mit Abschied zu dir her.“

5. „O, Seppel,“ spricht die Mutter,
„Welche Freud' hab' ich an dir,
Deinen Abschied hab' ich gelesen
Als Unteroffizier.“

6. „O, Seppel,“ sagt die Mutter,
„Du bist ein hübscher Mann,
Dein schöner blonder Schnurrbart,
Der steht dir sehr gut an.“

7. Du hast dich brav gehalten
Bei deiner Compagnie,
Hier hast du meine Schlüssel,
Die Wirtschaft gehört nun dir.

8. Jetzt suche dir ein Weibchen
Nach deinem Gusto aus
Und bringe es mir baldigst,
Ja baldigst in das Haus!“

9. Seppel sagt zur Mutter:
„Was macht denn meine Marie?“ —
„Ach, die ist längst gestorben,
Seit du warst weg von hier.“

10. „Ist meine Marie gestorben,
Will ich auch nicht da sein;
Schon nehm' ich meinen Tornister
Und rüde wieder ein.“

11. Ein Jahr war kaum vergangen,
Da kam der Todenschein,
Der Seppel war gestorben
Weit in Italien drein.

Textvarianten:

5. Die Mutter sprach zum Seppel:
„Du hast einen schönen Leib,
Gewachsen wie ein Kerzel,
An dir hab' ich groß' Freud'.“

9. Die Mutter sprach zum Seppel:
„Deine Marie ist nimmermehr,
Sie ist schon längst gestorben,
Seit du warst beim Militär.“

II.

1. Die Sonne sank im Westen,
Vollendet ist die Schlacht,
Sie hält in ihren Schleier
Die dunkle, kühle Nacht.

2. Mitten unter den Todten
Lag sterbend ein Soldat;
An seiner Seite kniete
Sein treuer Kamerad.

3. Es neigt sein Haupt zur Erde
Der Sterbende und spricht:
„Bernimm, getreuer Bruder,
Was mir am Herzen liegt!“

4. Nimm diesen Ring vom Finger,
Wenn ich gestorben bin,
Nimm alle meine Briefe,
Die im Tornister sind!

5. Und sollte dich einst führen
Zur Heimat dein Weibchen,
Bring alles meinem Liebchen,
Als Liebespfand zurück!

6. Sag ihr, daß ich geblieben
In Königgräber Schlacht,
Und in den letzten Zügen
Zu Irene ihr gedacht.

7. Hier mit ihrem Ringe
Wird ich mein Wort zurück;
Ich will im Himmel beten
Für ihr ferneres Glück.

8. Und hat mit einem andern
Der Priester sie vereint,
So soll sie manchmal denken
An den erschossnen Freund.“

**„GOLDENE ANKER“ UND „BAHNHOF“
IN JOHANNISBAD**

Reinliche, nette Zimmer zu bürgerlichen Preisen. Stallungen
Fahrgelegenheiten im Hause. Caj. Bayer.

**GASTHOF „ZUM GOLDENEN STERN“
IN JOHANNISBAD.**

Logis, Küche und Keller wird als gut und solid bestens empfohlen.
Kühnel, Besitzer.

HOTEL „JOHANNISBAD.“
Ersten Ranges in JOHANNISBAD in Böhmen.
Feine Weine, echtes Nürnberger und Pilsner Bier. Logis für
erren Touristen von 80 Kr. an. Adalbert Hlawa.

Freundliche Zimmer zu mässigen Preisen in den
Häusern
**GOLDENER ENGEL“ & „MERKUR“
IN JOHANNISBAD.**

Ferner empfehle mein Glas-, Galanterie- und
Waren-Geschäft nebst Filial-Buchhandlung, Leih-
bibliothek, grosser Auswahl von Riesengebirgs-Ansichten
Postwertzeichen-Verschleiss. Auskunftsstelle der
Hohen Johannisbad des Oest. Riesengebirgs-Vereines.
Alfred Vatter.

POST-MÜHLE IN MARSCHENDORF I.,

Stunde von Johannisbad entfernt, Restauration mit
schönem Garten, Veranda, Kegelbahn. Gute Küche.
Trautenauer und Trautenauer Bier.
J. Just.

BUCHBERGER'S GASTHAUS IN ST. PETER,

Idyllisch-romantischer Lage, 10 Minuten von Spindelmühle, am
Fuße des Ziegenrückens, hält einem geehrten Publicum seine Fremden-
zimmer angelegentlichst empfohlen. Wohnungen für Sommerfrischler
zu längerer Zeit mit Pension zu mässigen Preisen. Vorzügliche Speisen
und Getränke. Prompte Bedienung. Vincenz Buchberger, Besitzer.

**SOMMERFRISCHE UND LUFTCURORT
„AM BERGSCLOSS“ IN NIEDER-ROCHLITZ (BÖHMEN).**

Herrliche Lage am Fusse des Riesens- und Isergebirges, milde reine
Luft und Waldluft. Schöne Zimmer, grosser Park nebst allen Annehm-
lichkeiten eines freundlichen Sommeraufenthaltes.
Neu erbautes Restaurant mit allem Comfort, zwei Minuten vom
Bergschloss im Park an der schönen Iserstrasse gelegen. Von den Stationen
Hohen Johannisbad (Nordwestbahn) und Tannwald (süd-norddeutsche Verbindungs-
bahn) zwei Stunden entfernt, und werden eigene Equipagen billigst zur
Verfügung gestellt.
Kleinere Zimmer mit einem Bett ö. W. Fl. 3—4, grosse Zimmer mit
zwei Betten ö. W. Fl. 6—7 per Woche. Bei grösseren Familien entsprechende
Anstalt. Verpflegung Fl. 1.— per Tag und Person.
Das coulanteste Entgegenkommen sichert zu
Der Besitzer:
E. Eberhardt.

GASTHAUS AM RINGPLATZE IN SCHWARZENTHAL.

In schöner Lage, gut eingerichtete Fremdenzimmer, gute Küche,
Trautenauer Bier, civilis Preise. Postabfahrt nach Hohenelbe
täglich 1/4 Uhr. Wenzel Erben, Besitzer.

**SCHWEYDAR'S
WEIN-HANDLUNG UND FRÜHSTÜCKSTUBE
IN TRAUTENAU.**

Vorzügliche Weine und Delicatessen. Locale der
Trautenauer Garnbörse.
Ig. Ant. Schweydar's Söhne.

HOTEL „UNION“ IN TRAUTENAU.

Nächst des Bahnhofes. Comfortabel eingerichtete
Fremdenzimmer. Speisen à la carte zu jeder Tageszeit.
Prompte Bedienung. Solide Preise.
Karl Klein, Hotelier.

**KLEIN'S PILSNER BIER-HALLE
IN TRAUTENAU**

wird dem P. T. Publicum bestens empfohlen. Auch
gut eingerichtete Zimmer.
Franz Klein.

HOTEL „EISENHAMMER“ IN WECKELSDORF,

beim Eingange in die Felsen gelegen, empfiehlt sich dem
geschätzten reisenden Publicum zur gütigen Beachtung.
Comfortable Fremdenzimmer, gute Küche, vorzügliche
Weine und Biere, prompte und solide Bedienung.
A. Springer.

Die Besichtigung der
RUINE SILBERSTEIN BEI WILDSCHÜTZ
ist gestattet und verabreicht der herrschaftliche Heger daselbst gern
Flaschenbier und einen einfachen Imbiss.

**GASTHOF „ZUM PETZ-KRETSCHAM“
IN GROSS-AUPE III.**

am Eingang in den an Naturschönheiten so reichen Riesengrund.
Haupt-Partien: Riesengrund-Schneekoppe (2 St.) — Richterbanden-
Geiergucke-Spindelmühle (4 St.) — Grossaupa-Dunkelthal-Marschendorf-
Johannisbad (3 St.) — Beste Küche, Weine und Biere. Logis, auch
für längeren Aufenthalt, billigst. Fremdenführer, Gepäck- und Stuhl-
träger. Wägen nach Freiheit und Johannisbad. Robert Hofer.

Verschiedene Anzeigen.

ANSICHTEN AUS DEM RIESEN- GEBIRGE.

24 Photographien, Format 33 x 45 mm in eleganter
Mappe, zu Geschenken besonders geeignet, empfiehlt
das bekannte photographische Atelier
Preis ö. W. Fl. 30.— J. F. Langhans,
Prag, Wassergasse.

RUCKSÄCKE

genau wie die der Alpenvereine, beste Reisetasche für
Fusstouren, sind zum Preise von ö. W. Fl. 4.— durch
den Oesterr. Riesengebirgs-Verein zu beziehen.

**HOHENELBER BUCHDRUCKEREI,
BUCHBINDE- UND CARTONNAGEN-FABRIK IN HOHENELBE**

empfiehlt sich zur Anfertigung aller Buchdruck-Arbeiten und sichert
geschmackvollste Ausführung und billige Preise zu.
Anfertigung aller Buchbinder-Arbeiten.
Specialität der Cartonagen-Fabrik:
Eckige Cartons für Tücheln, Handtücher, Wäsche, Briefpapiere und
alle anderen Zwecke von der einfachsten bis zur feinsten Ausstattung.

SECTION WIEN DES ÖST. R.-G.-V.

Vereinslocale: VII., Mariahilferstrasse 30 „zur goldenen Birne.“

Officielle Versammlung den ersten Donnerstag eines jeden Monats. Gäste, sowie Mitglieder anderer Sectionen stets willkommen. Abzeichen, Bahnlegitimationen u. s. w. sind zu beziehen durch den Cassier Herrn Oskar Ginzl, Mariahilferstrasse 33, „zum Prinzen Eugen.“

SECTION PRAG DES ÖST. R.-G.-V.

ladet auswärtige Mitglieder unseres Vereines freundlichst zu ihren regelmässigen Versammlungen ein, die am ersten und zweiten Dienstag jeden Monats, abends 8 Uhr, im Vereinslocale Restaurant Piwald, Bergstein, stattfinden.

SECTION REICHENBERG DES ÖST. R.-G.-V.

Versammlungen jeden ersten Montag im Monate um 8 Uhr abends im Vereinslocale, Hotel „Goldener Löwe.“ Mitglieder der Bruder-Sectionen sind zu diesen Versammlungen willkommen.

Empfehlenswerte Adressen
von Unterkunfts- und Bewirtungsstellen für Reisende,
Touristen, Sommerfrischler etc.:

ELBFALLBAUDE IM RIESENGBIRGE,
20 Minuten von den Schneegruben und der Elbequelle.
Neu erbaut und der Neuzeit gemäss eingerichtet. Gutes
Logis. Beste böhmische Küche. Ungar. und österr.
Weine billigst.

Lambert Erlebach, Pächter.

WIESENBAUDE IM RIESENGBIRGE,
auf der Weissen Wiese unterhalb der Schneekoppe, $\frac{3}{4}$
Stunden von letzterer entfernt. Vorzügliche böhmische
Küche, gute Getränke. Nachtlogis bis 35, sehr bequeme
Betten und Heulager. Standquartier der Herren Botani-
ker — Botanisches Album. Bedienung prompt, Preise
verhältnismässig billig.

Bönsch.

RENNERBAUDE IM RIESENGBIRGE,

auf der Tour Spindelmühle-St. Peter-Schneekoppe, in unmittelbarer
Nähe des Aussichtspunktes „Ziegenrückenkamm“! Gut eingerichtete
Gastwirtschaft und Nachtlogis zu billigstem Preise. Prachtvolle
Aussicht nach den Thälern der Siebengründe und Höhenpunkte vom
Krkonosch bis zur Schneekoppe.

V. Buchberger, Besitzer.

GAST- UND WEINHAUS „ZUR HÜBNERBAUDE“

wird allen Besuchern des Hochgebirges freundlichst
empfohlen.

W. Adolf in Klein-Aupa.

J. GODER'S GAST- UND WEINHAUS „ZUR GRENZBAUDE“

empfehlte sich dem geehrten Publicum.

RICHTER'S HOTEL „ZUM SCHWARZEN ARNAU a. Elbe (Ringplatz)

Anerkannt gute Küche, Pilsner Bier, gut gehaltene
Weine, saubere Fremdenzimmer. Wagen am Bahnhof. Fahr-
im Hause. Achtungsvoll

Gustav Richter.

HOTEL KAIBL IN BRAUNAU

am Ringplatze gelegen, wird dem P. T. Publicum
vorzüglich empfohlen.

GASTHOF „ZUR STADT WIEN“ IN FRIEDRICHSTHAL

mit guter Küche und Getränken, nebst
preiswertem Logis empfiehlt ergebenst

GASTHOF „ZUR SCHNEEKOPPE“ IN FRIEDRICHSTHAL

mit guter Küche und Getränken, nebst gutem
wertem Logis empfiehlt bestens

Rudolf Hörsing

Sommerfrischlern wird die

„VILLA KRAUS“ IN FRIEDRICHSTHAL b. SPINDELMÜHLE

bestens empfohlen.

LOGIRHAUS „ZUR SONNE“
FRIEDRICHSTHAL - SPINDELMÜHLE
empfiehlt seine gut eingerichteten Fremdenzimmer zu billigen
Preisen.

Florian Teichmann.

HOTEL „STADT WIEN“ IN HOHENELBE

Anerkannt vorzüglich in Küche und Keller.

Frau Oberst.

STEDLER'S GARTEN-RESTAURANT IN OBERHOHENELBE
angenehmer Aufenthalt für Touristen und Sommerfrischler.
Sommersalon. Eis-bier, gute österreichische Weine, vorzügliche
und Veroneser Salami, Emmentaler Käse (direct bezogen),
warme Speisen. Deutsche Studentenherberge Hohenelbe.

GASTHOF „ZUR STADT WIEN“ IN HOHENELBE

Schöne und billige Fremdenzimmer, gute Küche.

CURHAUS-RESTAURANT IN JOHANNISBERG

Vorzüglich in Küche und Keller.

August Zippel.

DAS WALDEN IN JOHANNISBERG

Gast- und Logirhaus in reizender Umgebung.

HOTEL UND LOGIS „AUSTRIA“ empfehlte dem P. T. Publicum bestens